»Es lebt noch eine Flamme«

Rheinische
Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus

von Ulrich Klan und Dieter Nelles

Trotzdem-Verlag
Grafenau-Döffingen 1990

Impressum:
Originalausgabe
1. Auflage Oktober 1986
2. überarbeitete Auflage April 1990
TROTZDEM-VERLAG
Postfach 1159
7043 Grafenau-Döffmgen
Satz: Trotzdem-Verlag
Druck: Moosdruck, Leverkusen

ISBN: 3-922209-72-6

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1
Arbeiterbewegung von unten:
Anarchismus und Syndikalismus

Kapitel 2
"Im Anfang war die Tat"
- Anarchosyndikalisten in Aktion (1918-1923)

Kapitel 3
Radikaler gewerkschaftlicher Tageskampf
oder revolutionärer Propagandazirkel

Kapitel 4
Fisch ohne Wasser - die FAUD von 1924-1933

Kapitel 5
Der Widerstand im Faschismus

Kapitel 6
Syndikalistische Jugend - zwischen "Jugendautonomie" und Klassenkampf

Kapitel 7
"Sozialistisches Neuland"

Kapitel 8
"Sind anarchistische Frauenbünde notwendig?" oder "Wie weiblich ist die Anarchie?"

Kapitel 9
"Mit Gesang die Welt stürmen" ... die literarischen und musikalischen Initiativen im Rheinland

Kapitel 10

Vorbemerkung

Die vorliegende Arbeit hätte nicht geschrieben werden können ohne die wiederholte, geduldige Auskunft und herzliche Hilfsbereitschaft ehemaliger Mitglieder der »Freien Arbeiter Union Deutschlands« (FAUD), der •»Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands« (SAJD), der »Freien Sänger-Gemeinschaft« (FSG) und der Siedlung »Freie Erde« in Düsseldorf, Krefeld, Aachen und Wuppertal.

Ihnen gilt der besondere Dank der Autoren, ebenso allen Personen, die uns in anderer Weise bei der Arbeit geholfen haben; der inzwischen verstorbenen Antonie Binder (Düsseldorf) und Martin Duve (Wuppertal) für den Druckkostenzuschuß zur ersten Auflage, ohne den die Herausgabe des Buches damals nicht möglich gewesen wäre.

Die Arbeit ist gewidmet dem Andenken jener rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten, die nach ungebrochenem antifaschistischen Widerstand in nationalsozialistischer »Voruntersuchung«, Psychiatrie oder KZ-Haft ermordet wurden:

Anton Rosinke (1882-1937), Düsseldorf, Schmied, Mitglied der FAUD und der FKAD, der GpF und der FSG; Michael Delissen (1895-1936), Mönchengladbach, Arbeiter, Mitglied der FAUD; Emil Mahnert (1890-1937), Duisburg, Eisendreher, Mitglied der FAUD; Wilhelm Schmitz (1900-1937), Duisburg, Maurer, Mitglied der FAUD; Robert Albrecht (1888-1940), Düsseldorf, Straßenbahnarbeiter, Mitglied der FAUD; Herbert Hahn (1907-1940), Wuppertal, Arbeiter, Mitglied der SAJD und Johann Baptist Steinacker (1870-1944), Wuppertal, Schneider, Mitglied der syndikalistischen »Freien Vereinigung Deutscher Gewerkschaften« von 1909 bis 1919, danach Mitglied der FAUD, der GpF und der FSG.

Darüber hinaus Walter Tacken (1901-1950), Wuppertal, Kesselheizer, Mitglied der »Freien Jugend Morgenröte« und der FAUD; Carl Windhoff (1872-1945), Düsseldorf, Fliesenleger, Mitglied der FAUD und Vorsitzender der Düsseldorfer Fliesenlegerverbandes; Josef Koenen (1887-1949), Düsseldorf, Bauarbeiter, Mitglied der FAUD; Johann Nattermann (1881-1947), Düsseldorf, Maurer, Mitglied der FAUD; Gottfried Klemens (1890-1947), Düsseldorf, Plisterer, Mitglied der FAUD; Hugo Kiehl (1874-1947), Düsseldorf, Maurer, Mitglied der FAUD und Bernhard Schmithals (1869-1946), Düsseldorf, Kaufmännischer Angestellter, Mitglied der FAUD. Sie alle starben an den direkten Folgen von Folter und Haft.

Einleitung

Der Anarchismus war als soziale Bewegung schon totgesagt,(1) als er in der Studentenbewegung, vor allem im Pariser Mai 1968, wieder auftrat und anarchistische Ideen in den 70er Jahren in der Alternativbewegung, in der Friedensbewegung und der sogenannten »Jugendrevolte« 1980 wieder Anhänger fanden. Damit soll weder ein tradierter Zusammenhang zwischen den neuen sozialen Bewegungen und dem historischen Anarchismus konstruiert, noch sollen diese als anarchistisch etikettiert werden. So sind z.B. aus der Studentenbewegung verschiedeneanarchistische Gruppierungen, Zeitungs- und Verlagsprojekte hervorgegangen, jedoch bezogen sich die antiautoritären Studenten in der Mehrheit nicht auf anarchistische Theoretiker, sondernauf Vertreter eines undogmatischen Marxismus wie Ernst Bloch, Herbert Marcuse, den frühen Lukâcs, Karl Korsch, Otto Rühle und Rosa Luxemburg.(2)

In den Flügelkämpfen der zerfallenden antiautoritären Bewegung erschien eine neuerliche Variante des alten Streites zwischen Marx und Bakunin, von dem der Schweizer Sozialist Fritz Brupbacher 1929 schrieb: »Jeder, der sich einbildet, daß in diesem Kampf Marx endgültig Bakunin besiegthabe, besitzt den Verstand einer Eintagsfliege. Im Jahre 2000 oder sogar vorher wird der Kampf ... von Neuem ausbrechen.«(3)

In der Alternativbewegung werden anarchistische Theoretiker rezipiert, so z.B. Gustav Landauer, der schon vor 80 Jahren viele Ideen der Landkommunenbewegung vorwegnahm, oder der amerikanische Anarchist Murray Bookchin, der schon Mitte der 60er Jahre eine Verbindung zwischen ökologischer und anarchistischer Gesellschaftskritik herstellte und der sich in seinen Gesellschaftsentwürfen direkt auf die Schriften Kropotkins bezieht.(4) In der Friedensbewegung verwiesen ein Teil der gewaltfreien Aktionsgruppen und die Zeitschrift »Graswurzelrevolution« auf anarchistische Traditionen. Und selbst in politischen Parteien hat sich anarchistisches Gedankengut niedergeschlagen. Das Prinzip der »Basisdemokratie« als Grundpfeiler der Politik der GRÜNEN ist von anarchistischer Seite immer betont worden.(5)

Es ist zunächst unerheblich, ob das »Anarchistische« dabei explizit oder der Sache nach auftritt, bewußt oder unbewußt, selbstgewählt oder zugeschrieben, als positiver Mythos der einzig noch unbefleckten Befreiungstheorie oder als bloßes Gespenst des Fahndungsjargons. Es erscheint in den verschiedensten Öffentlichkeiten und sei es nur in dem quasi-»konspirativen« Kurzsymbol des umkreisten

»A« an zahlreichen Schulhof- und Rathausmauern.

In umgekehrtem Verhältnis zu solcher neuen Verbreitung scheint allerdings der Informationsgrad über den Anarchismus zu stehen, nicht zuletzt etwa abzulesen an der beharrlich falschen Bezeichnung der »Roten Armee Fraktion« (RAF) als »anarchistisch« in beiden deutschen Staaten.(6) In ähnlicher Weise stößt der Begriff des »Syndikalismus« heute auf weitestgehende Unkenntnis — das Wort »Syndikat« wird, besonders wenn französische Sprachkenntnisse fehlen, häufig allenfalls mit »Gangstern« assoziiert.

Daß der Anarchismus in Verbindung mit syndikalistischen Traditionen nicht nur in Spanien und anderen romanischen Ländern, sondern auch in Deutschland einen eigenständigen, wenn auch zahlenmäßig bescheidenen, Strang der Arbeiterbewegung hervorbrachte, ist kaum bekannt — es ist aus keinem Schulgeschichtsbuch der BRD und der DDR zu erfahren! Dies, obwohl die anarcho-syndikalistische »Freie Arbeiter-Union Deutschlands« (FAUD) zeitweilig, vor allem regional, erheblichen Einfluß in der Arbeiterschaft der frühen Weimarer Republik hatte, nach ihrer sozialen Zusammensetzung eine originär proletarische Bewegung war und in ihrem Wesen aus keiner sonstigen Richtung der deutschen Arbeiterbewegung abgeleitet werden kann.

Auch wissenschaftlich ist der deutsche Anarcho-Syndikalismus bisher nur spärlich aufgearbeitet. Die soziologische und historische Forschung hat sich seiner, trotz neuerdings starker Zuwendung zu Themen der deutschen Arbeiterbewegung, kaum angenommen. In Untersuchungen sozialdemokratischer oder kommunistischer Provenienz bzw. aus dem Umkreis der DGB-Gewerkschaften wird er ausnahmslos für »unbedeutend« eingestuft oder »totgeschwiegen«. In der bisherigen Forschung ist der deutsche Anarcho-Syndikalismus von drei verschiedenen Ansätzen her bearbeitet worden:

1. der organisationssoziologische Ansatz in der Arbeit von Hans-Manfred Bock,(7) der Entstehung, Programm und Organisation der FAUD bis 1923 darstellt und die Bewegung zusammen mit den linkskommunistischen Organisationen in Anlehnung an Lenin unter dem Begriff des Linksradikalismus subsummiert.(8)
2. der ideengeschichtliche Ansatz von Angela Vogel,(9) die sehr detailliert Genese und Theorie des deutschen Anarcho-Syndikalismus analysiert.
3. der sozialgeschichtliche Ansatz in der Arbeit von Erhard Lucas, der sich räumlich auf die Hamborner Bergarbeiterbewegung und zeitlich auf die Revolution 1918/19 beschränkt.(10)

Neben diesen Arbeiten existieren noch eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten aus der Vorkriegszeit und den 70er Jahren über die FAUD und die anarchistischen Organisationen in der Weimarer Republik, die entweder zeitlich sehr eng begrenzt sind oder die anarcho-syndikalistische Bewegung nur unter einem Teilaspekt behandeln. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch eine Arbeit ohne

wissenschaftlichen Anspruch eines Kölner Autorenkollektivs über den anarcho-syndikalistischen Widerstand an Rhein und Ruhr. (11)

Gegenüber diesen bisherigen Forschungen und angesichts des ausgesprochen antizentralistischen Charakters des Anarcho-Syndikalismus bietet sich eine regionale Untersuchung des Gegenstandes an. Eine entsprechende wissenschaftliche Darstellung existiert für den rheinisch-bergischen Raum bisher nicht. Die Eingrenzungen auf den »rheinisch-bergischen Raum« und die Zeit »zwischen 1918 und 1945« sind, wenn auch vom Gebot forschungsökonomischer Beschränkung diktiert, gleichwohl nicht willkürlich an die anarcho-syndikalistische Bewegung herangetragen: »Rheinisch-bergischer Raum« meint hier das Gebiet der »Provinzialarbeiterbörse (PAB) Rheinland« der FAUD, d.h. »den Bezirk von Köln bis Hamborn, von Dülken und Aachen bis Wuppertal und Mülheim«.(12) Im einzelnen umfaßte die PAB Rheinland die Orte Aachen, Dülken, Süchteln, Mönchengladbach, Krefeld, Düsseldorf, Köln, Duisburg-Süd, Duisburg-Meiderich, Hamborn, Oberhausen, Wattenscheid, Mülheim/Ruhr und Elberfeld/Barmen (ab 1929 Wuppertal).(13)

In einigen Punkten wird sich die Darstellung auf den Bereich von Düsseldorf oder Wuppertal konzentrieren, einerseits aufgrund der Quellenlage, andererseits infolge schwerpunktmäßiger Präsenz etwa der anarcho-syndikalistischen Jugendbewegung, der »Freien Sänger« oder von S iedlungsversuchen in einer dieser Städte.

Der Zeitraum von 1918 bis 1945 entspricht der gesamten Lebensdauer der anarcho-syndikalistischen Bewegung in Deutschland: Diese entstand aus anarchistischer und syndikalistischer Vorkriegstradition nach dem 1.Weltkrieg und der Revolution von 1918/19. Ihre Organisationen wurden 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst, ihre Ideen und Anhänger verfolgt. Nach illegalem antifaschistischen Widerstand wurden viele Anarcho-Syndikalisten ermordet, ins Exil getrieben oder erlitten langjährige Zuchthaus-, KZ- oder »Schutz«-haft. (So u.a. 88 rheinisch-bergische Anarcho-Syndikalisten im Wuppertaler »Syndikalistenprozeß« im Jahre 1938).

Dennoch unternommene Reorganisationsversuche der Überlebenden und aus dem Exil Zurückgekehrten nach 1945 konnten keine der früheren Formen der Bewegung wiederherstellen.

Über eine regionale Ergänzung der schon vorliegenden Forschungen hinaus geht es in der vorliegenden Arbeit und ihrer Vorgehensweise um die Frage nach dem Schicksal der anarchistisch-syndikalistischen Ideen und der Menschen, die Träger dieser Ideen waren:

a) *Wie* und *von wem* wurde anarchistisch-syndikalistisches Gedankengut in organisatorische und kulturelle *Formen umgesetzt?*

b) Wie weit erfaßten die Ideen den *Alltag?* (Zum Verhältnis von biographischem und sozialem Prozeß).

c) Wie reagierten die Beteiligten auf Brüche und Widersprüche, die sich bei dieser Umsetzung ergaben?

Die anarchistisch-syndikalistische Bewegung bot, zumal regional untersucht, angesichts ihrer überschaubaren Größe und ihrer begrenzten Lebensdauer die Chance, sich einem sozialen Prozeß ganzheitlich zu nähern. In Kap.I werden zunächst die Vorgeschichte und die Ideen des deutschen Anarcho-S yndikalismus vorgestellt. In den Kapiteln II—V geht es um die FAUD in ihrer Eigenschaft als Kampfverband und sozialrevolutionäre Gewerkschaft sowie um den Widerstand gegen den Faschismus. Die Kapitel VI—IX behandeln die kulturellen Formen und Initiativen in den Bereichen, Jugend, Kinder und Erziehung, Frauen und Verhältnis der Geschlechter, Siedlungskommunen und Genossenschaftswesen und künstlerisch-musikalisch-literarische Projekte. Kap.X stellt die Frage nach der sozialen Basis der deutschen Anarcho-Syndikalisten, und das Nachwort läßt noch einmal einen führenden Vertreter der rheinischen FAUD zu Wort kommen — in einem Rückblick aus dem Jahre 1953.

Anmerkungen

1) Vgl. Hoffmann, Werner: Ideengeschichte der sozialen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts, Berlin 1962, S.226-227

2) Vgl. Dutschke, Rudi: Aufrechter Gang, eine fragmentarische Autobiographie, Berlin 1981

3) Brupbacher, Fritz: Marx und Bakunin, Berlin 1976

4) Vgl. Bookchin, Murray: Bemerkungen über den »klassischen« Anarchismus und die moderne Ökologie, in: Die Formen der Freiheit, Asslar-Werdorf 1977, S.51-59

5) So bemerkte ein älterer Wuppertaler Anarcho-Syndikalist:»Das, was die GRÜNEN mit Basisdemokratie meinen, haben wir vor 50 Jahren schon gefordert.«

6) Durch Bundesregierung, Verfassungsschutz, Generalbundesanwalt undverschiedenste Medien im Westen — nachgewiesen z.B: bei *Alfred Kantorowicz —LIT. Magazin des Buchhandels,* Nr.2/1978. Für die DDR etwa in der dortigen Zeitung »Sonntag« vom 25.6.72. Bei der »RAF« handelt es sich jedoch nach Selbstverständnis, Begrifflichkeit, Strategie und Kaderstruktur um eine Organisation in leninistischer Tradition.

7) Bock, Hans-Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923, Meisenheim am Glan 1967

8) Vgl. die gleichnamige Schrift von Lenin: Der linke Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus, in: Lenin, Gesammelte Werke, Bd. V, S.463-573. Der Begriff war schon in Lenins Schrift weniger ein analytischer als ein politischer Begriff zurKennzeichnung aller Strömungen der Arbeiterbewegung links von der Sozialdemokratie, die sich nicht den Bedingungen der Komintern unterwerfen wollten.

9) Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, Theorie und Genese einer vergessenen Bewegung, Berlin 1977

10) Vgl. Lucas, Erhard: Arbeiterradikalismus, Zwei Formen von Arbeiterradikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt 1976

11) Vgl. Theissen, R., Walter, P., Wilhelm, I.: Anarcho-syndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr, Meppen/Ems 1981

12) Vgl. Volksgerichtshof- (VG-)Urteil gegen den Schlosser Julius Nolden, Duisburg, Az.129J267/37 // 2H46/37 , S.7, in: HStA Düsseldorf, Akten der Gestapo, Nr. 29121; übereinstimmend mit BA Koblenz, Bestand R 58/321, Bl. 21 sowie der anarchistisch-syndikalistischen Presse und mündlichen Aussagen ehem. Anarcho-Syndikalisten.

13) Die über Kölner und Wuppertaler Kontakte mit der PAB Rheinland verbundene Ortsgruppe der FAUD in Leuscheid/Westerwald stellt, als dörfliche Enklave einer vorwiegend städtischen Bewegung (vgl. Kap.IV) eine interessante Besonderheit dar, konnte aber durch archivalische Quellen (B A Koblenz, a.a.O.) und mündliche Berichte sowohl ehemaliger Wuppertaler Anarcho-Syndikalisten als auch politisch »gegnerischer« LeuscheiderAugenzeugen lediglich in ihrer Existenz und Stärke (ca. 6 bis 15 Mitglieder) nachgewiesen werden.

14) Vgl. Sammelurteile des Oberlandesgerichts Hamm, Az. 6.0.Js 1/37, in: HStA Düsseldorf, Akten der Gestapo, Nr. 2761 und Nr. 10821.

Kapitel I
Arbeiterbewegung von unten: Anarchismus und Syndikalismus

1. Aus eigenen Wurzeln: Die Vorgeschichte des deutschen Anarcho-Syndikalismus

Obgleich der Anarcho-Syndikalismus oderrevolutionäre Syndikalismus in Deutschland erst nach dem 1. Weltkrieg eine gewisse Bedeutung erlangte und eine nicht unwesentliche Rolle in den Klassenkämpfen der frühen Weimarer Republik spielte, war die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten)—[FAUD(S)] nicht eine Neugründung, sondern verstand sich als Nachfolgeorganisation der »Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften« (FVdG), die 1897 als Zusammenschluß der lokal organisierten Gewerkschaftsvereine gegründet worden war, — als Reaktion auf die zunehmenden Zentralisierungs- und Entpolitisierungstendenzen in den freien Gewerkschaften.(1)

So betonte Fritz Kater — einer der Exponenten der Bewegung — daß die »Freie Vereinigung« eine Organisation sei, die nach dem Kriege nicht habe umlernen müssen.(2) Angela Vogel hebt zu Recht in ihrer Arbeit (3) hervor, daß dieses Selbstverständnis der Bewegung, »ihr Insistieren auf eine organisatorische und ideologische Identität ernst genommen werden muß« und kritisiert gleichzeitig die Position von H.M. Bock (4) »der deutsche Anarcho-Syndikalismus sei gar keine originäre, aus der deutschen Arbeiterbewegung erwachsene Strömung, sondern sei erstens französischer Import—das betreffe die syndikalistisc hen Ideen — und zweitens unter dem kompakten Einfluß intellektuell gefärbter anarchistischer Vorstellungen, hier vor allem Einfluß Rudolf Rockers, zustande gekom-men«.(5)

Abgesehen von einigen Ansätzen nach der 48er Revolution konnte sich die deutsche Gewerkschaftsbewegung in Deutschland erst nach der Aufhebung des Koalitionsverbots 1869 in Preußen entwickeln.(6) Doch im Gegensatz zu anderen Ländern, insbesondere den romanischen, stand die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland schon in den Anfängen unter dem starken Einfluß politischer Parteien.(7)

1868 wurden die ersten Gewerkschaften gegründet, die wirtschaftsfriedlichen

Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine (8) und der unter dem Einfluß des Allgemeinen Deutschen Arbeiterverbandes stehende »Arbeiterschaftsbund« unter dem Vorsitz Schweitzers, dem Nachfolger Lassalles.(9) Dem folgte 1869 die Gründung der Internationalen Gewerkschaftsgenossenschaften, die von der Eisenacher Richtung der Sozialdemokratie unter Führung Bebels und Liebknechts initiiert worden waren.

Im Gegensatz zum stark zentralisierten Aufbau des »Arbeiterschafts-Verbandes« ließ das von Bebel verfaßte Statut den lokalen Organisationen gegenüber den zentralen Organen einen angemessenen Spielraum zu selbstverantwortlichem Handeln. (10) Nach dem Vereinigungsparteitag der beiden sozialdemokratischen Richtungen in Gotha, 1875, verstärkten sich in der Gewerkschaftsbewegung die zentralistischen Tendenzen ebenso wie jene Kräfte, die auf eine stärkere Trennung von gewerkschaftlicher und politischer Tätigkeit hinarbeiteten.

Die erste tiefergreifende Theorie, die der Gewerkschaftsbewegung nicht nur einen taktischen sondern strategischen Stellenwert im Emanzipationskampf der Arbeiterklasse beimaß, wurde von dem Schriftsetzer Carl Hillmann(11) entwickelt. Hillmann sah in den Gewerkschaften sowohl Kampforganisationen zur Besserung der materiellen Lebenslage der Arbeiter, wie auch Erziehungsinstitutionen, in denen ein neues Gefühl der Solidarität hervorgerufen und die Fähigkeit zur Übernahme der Produktion geschult werden sollte. Mit diesen Vorstellungen blieb Hillmann, der Mitglied der Eisenacher Richtung der Sozialdemokratie war, zu dieser Zeit in der Partei isoliert. Die Anarcho-Syndikalistensahen in Hillmann einen Vorläufer ihrer Bewegung.(12)

Das 1878 erlassene »Ausnahmegesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie« hob das Vereinsgesetz, die Versammlungs- und Pressefreiheit auf. Dadurch wurde auch die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung und die Diskussion über ihre zukünftige Entwicklung jäh unterbrochen. Von den Bestimmungen des Gesetzes ausgenommen waren die lokalen Fachverbände der einzelnen Berufe. Sie wurden nun Träger der Gewerkschafts- als auch der Parteiarbeit, denn die Begründer der Lokalvereine waren ausschließlich Sozialdemokraten.(13)

Trotz der gesetzlichen Schranken gelang es den Fachvereinen mit Hilfe gewählter Vertrauensmänner, Verbindungen im ganzen Reich aufzubauen. Den Mittelpunkt dieser Bewegung bildete der Berliner Fachverein des Baugewerbes, der ab 1884 das Wochenblatt »Der Bauhandwerker« herausgab. Leiter dieses Blattes war der Regierungsrat a.D. Gustav Keßler,(14) der bis zu seinem Tode im Jahre 1904 der Theoretiker der Bewegung war.

Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes setzte die Diskussion über die zukünftige Organisationsform der Gewerkschaften sofort wieder ein. Im November 1890 wurde eine Generalkommission unter der Führung Carl Legiens gebildet, die die örtlichen Fachvereine zu zentralen Berufsverbänden zusammen-

fassen wollte. Die Lokalisten widersetzten sich dieser Tendenz, denn die Zentralverbandsform war im Rahmen der bestehenden Vereinsgesetze nur bei völligem Verzicht auf politische Tätigkeit möglich. Sie glaubten nicht, im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung mit rein gewerkschaftlichen Mitteln die Lage der Arbeitnehmer wesentlich verbessern zu können und forderten demzufolge den vollen politisch-revolutionären Einsatz der Gewerkschaftsorganisation. Auf dem 1892 in Halberstadt abgehaltenen Gewerkschaftskongreß waren die Lokalisten eine kleine Minderheit (15) und verließen die Versammlung unter Protest, als eine von ihnen eingebrachte Resolution mit nachstendem Wortlaut abgelehnt wurde:

> Wir erwarten von dem Kongreß, daß er jede Form der Arbeiterorganisation als zu recht bestehend anerkennt und in keiner Weise eine Diktatur auszuüben versucht.(1 6)

Von der SPD-Führung erhielten die Lokalisten keinerlei Unterstützung. Obwohl sie zu den Aktivisten der Sozialdemokratie gehörten und überzeugt waren, nach deren revolutionärem Selbstverständnis gehandelt zu haben, war die Parteileitung gezwungen, auf die stetig wachsende Mitgliederzahl der Gewerkschaften Rücksicht zu nehmen und das ganz persönliche Mißtrauen Bebels gegenüber Keßler war den lokal organisierten Vereinen nicht gerade von Nutzen«.(17)

Von seiten der Zentralverbände wurden geschickt die Bestrebungen der Lokalisten mit der gerade aus der SPD ausgeschlossenen Organisation der »Jungen«(18) verknüpft. Zwar bestanden Querverbindungen(19) und äußerliche Analogien in Auftreten und Argumentation der beiden Oppositionsbewegungen,(20) aber die Lokalisten waren organisatorisch zu eng an die Partei gebunden, als daß sie zu diesem Zeitpunkt durch ein offenes Auftreten für die »Jungen« den Parteiausschluß provoziert hätten.(21) Gleichwohl kamen später führende Männer des deutschen Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus aus dieser Bewegung.(22)

In den folgenden Jahren gingen die Auseinandersetzungen zwischen Lokalisten und Zentralverbänden in voller Schärfe weiter. Auch die SPD gab teilsweise ihre Neutralität auf und trat immer mehr für die Zentralverbände ein.(23)

1897 gründeten dann die Lokalisten auf dem »1. Kongreß der lokal organisierten Gewerkschaften Deutschlands« eine eigene Organisation,(24) die sich ab 1901 »Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften« nannte. Das Hauptreferat hielt Gustav Keßler; auf dem Kongreß wurde folgende Resolution angenommen:

> I. Eine Trennung der gewerkschaftlichen Bewegung von der bewußten sozialdemokratischen Politik ist unmöglich, ohne den Kampf uni die Verbesserung der Lage der Arbeiter auf dem Boden der heutigen Ordnung aussichtslos zu machen und zu lähmen.
>
> II. Daß die Bemühungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, den Zusammenhang mit der Sozialdemokratie zu lockern oder zu durchbrechen, als arbeiterfeindlich zu betrachten sind.
>
> III. Daß Organisationsformen der gewerkschaftlichen Bewegung, die sie in dem

> Kampfe um die politischen Ziele hindern, als fehlerhaft und verwerflich zu betrachten sind ... (25)

Oberste Instanz der Organisation war die sogenannte »Geschäftskommission«, bestehend aus fünf Personen. Sie hatte lediglich koordinierende Funktionen, berief Kongresse ein und gab das Verbandsorgan »Die Einigkeit« heraus, das bis zum Verbot im Jahre 1914 wöchentlich erschien. Ein örtlich gewählter Vertrauensmann vertrat die Organisation bei Kongressen, —Streikinitiativen und -fonds hingegen blieben bei den Ortsvereinen. Tarifverträge wurden grundsätzlich abgelehnt und in Unterstützungskassen »sah man nur eine Gefahr der revolutionären Versumpfung«. (26)In den Jahren bis 1900 konnte die »Freie Vereinigung« ihren Mitgliederbestand wesentlich vergrößern, d.h. auf 54 Organisationen mit 18.000 Mitgliedern.(27)

Am 1. Januar 1900 entfiel das Verbindungsverbot der einzelstaatlichen Vereinsgesetze. Dadurch war die politische Abstinenz der Zentralverbände kein zwingendes Gebot mehr und die Lokalisten hätten auch in den Zentralverbänden politisch arbeiten können. Vordergründig war dies bisher die am meisten herausgehobene Differenz zwischen Lokalisten und Zentralverbänden. Aber die Gegensätze waren mittlerweile prinzipieller Natur. »Hier die Zentralverbände, aufgebaut nach dem Vertretungsprinzip und mit einer sich ständig verstärkenden Schicht hauptamtlicher Funktionäre, dort die »Freie Vereinigung« mit einem revolutionären Programm, föderalistisch aufgebaut unter Betonung der Selbständigkeit der Basis«.(28)

Besonders in Berlin, der Hochburg der Lokalisten, soll es zu erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den beiden Verbänden gekommen sein,(29) unabhängig voneinander wurden Streikaufrufe verfaßt und man bezichtigte sich gegenseitig des Streikbruchs.

In dieser Situation versuchte der SPD-Parteivorstand, 1903, auf Druck der Zentralverbände Einigungsverhandlungen einzuleiten, die jedoch scheiterten, da die Lokalisten nichtbereit waren, ihre organisatorische Selbständigkeit innerhalb des Zentralverbandes aufzugeben. Die Lokalisten verloren während des Verhandlungszeitraums mehrere 1000 Mitglieder. Eine nicht unerhebliche Rolle mag dabei gespielt haben, daß den Führern der Lokalisten besoldete Stellen in den Zentralverbänden angeboten wurden und sich die SPD immer eindeutiger für die Zentralverbände aussprach.(30)

Die Distanz zur SPD wurde noch größer, als die »Freie Vereinigung« sich die aus Frankreich kommende Idee des Generalstreiks zu eigen machte. In Deutschland wurde diese Idee besonders von dem Sozialdemokraten Dr. Raphael Friedeberg propagiert. Nachdem die »Freie Vereinigung« sich antiparlamentarisch zu äußern begann, trat er mit den Lokalisten in Verbindung.(31)

Auf einer Versammlung der »Freien Vereinigung«, 1904 in Berlin, hielt er ein Referat über »Parlamentarismus und Generalstreik«. Auf der außerordentlich

stark besuchten Versammlung(32) wurde eine Resolution für den Generalstreik und eine eindeutige Absage an den Parlamentarismus angenommen. Die Agitation Friedebergs und der »Freien Vereinigung« hatte einen nicht unerheblichen Anteil daran, daß die Generalstreikdebatte auf dem Parteitag der SPD in Jena behandelt wurde. Hier wurde, wie auch auf dem Internationalen Sozialisten-Kongreß in Amsterdam, wo Friedeberg die »Freie Vereinigung« vertrat und ein Referat hielt, die anarcho-syndikalistische Strategie des Generalstreiks verworfen und an dessen Stelle der politische Massen-Generalstreik in das Programm aufgenommen.

> Die Bildung und der Ausbau solcher Gewerkschaften, die sowohl den auf Verbesserung der Lebenshaltung und Arbeitsbedingungen gerichteten Tageskampf führen, wie auch die auf Beseitigung der Klassenherrschaft gerichteten Bestrebungen unterstützen, die begründet sind in der sozi alistischen Weltanschauung und ihren Ausdruck finden in der Propaganda für die Idee des Massen- resp. Generalstreiks.(33)

Die Zentralgewerkschaften lehnten sowohl den Generalstreik wie auch den politischen Massenstreik kategorisch ab. Den Mitgliedern wurde verboten, innergewerkschaftlich diese Ideen zu propagieren. In Geheimverhandlungen mit dem SPD-Parteivorstand zwangen die Gewerkschaftsführer diesen, von dem auf dem Parteitag beschlossenen Konzept des politischen Massenstreiks abzurücken. Das Protokoll der Verhandlungen gelangte in die Hände der »Freien Vereinigung«,(34) die es sofort publizierte. Der SPD-Parteivorstand und die Parteipresse reagierten darauf mit Beschimpfungen und Denunziationen und auf dem folgenden Parteitag wurde ein Antrag eingebracht, daß Mitglieder, »die für anarcho-sozialistische Bestrebungen (35) eintreten, aus der Partei auszuschließen seien. Den Mitgliedern der »Freien Vereinigung« wurde empfohlen,sich den Zentralverbänden anzuschließen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, aber auf dem Parteitag 1908 wurde die Mitgliedschaft in der »Freien Vereinigung« als unvereinbar mit den Grundsätzen und Interessen der SPD erklärt.

Nach diesem Beschluß kam es auf dem darauf einberufenen Kongreß der »Freien Vereinigung« zur Spaltung. Fast die Hälfte aller Mitglieder verließ die Organisation.(36) Die restlichen verbleibenden 9.000 Mitglieder bekannten sich zu dem in Katers Kongreßrede vorgetragenen Programm, das sich deutlich am Syndikalismus orientierte, wobei Kater sich auf die französische, syndikalistische Gewerkschaft CGT bezog:

> Der Kampf (kann) ...nach ihrer Meinung nicht durch eine Beteiligung an der Gesetzgebung geführt werden; sie verstehen darunter nicht, daß sie irgendeiner politischen Partei angehören müssen, sondern sie meinen den Klassenkampf auf wirtschaftlichem, auf ökonomischem Gebiete durch Generalstreik, action directe, Sabotage, die sog. passive Resistenz usw. führen zu müssen!(37)

Die Organisation entwickelte sich ab 1908 immer mehr in syndikalistischer Richtung, lehnte es jedoch ab, sich »Syadikalisten« zu nennen,(38) wie das von verschiedenen Seiten verlangt wurde.

Wie tief die »Freie Vereinigung« schon in die Gedankenwelt des Syndikalismus eingedrungen war, zeigt eine Agitationsbroschüre aus dem Jahre 1912. Dort wurde folgende Gegenüberstellung von Zentralverbänden und »Freie Vereinigung« abgedruckt: (39)

Zentralverbände
Organisationsform: zentralistisch
Unselbständigkeit der Ortsvereine
Der Hauptvorstand verwaltet das Geld
Die Streiks müssen vorher angemeldet werden
Der Hauptvorstand kann Streiks verhindern oder abbrechen
Die Mitglieder werden zur Disziplin erzogen
Die Streiks der Verbände sind meistens Abwehrkämpfe
Die Verbände vertreten Berufsinteressen
Die Zentralverbände beruhenauf dem Vertretungssystem
Die Verbände erhalten und gewinnen ihre Mitglieder aufgrund der Kranken-, Arbeitslosen-, Sterbeunterstützung usw.
Die Zentralverbände erstreben Reformen innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung
Die Verbände treiben die ausgedehnteste Tarifpolitik
Die Verbände sind Anhänger des Kleinstreiks
Die Zentralverbände (und die Partei) erstreben militärische Reformen

Freie Vereinigung
Organisationsform: föderalistisch
Selbständigkeit der Ortsvereine
Der Ortsverein verwaltet das Geld
Jede Organisation hat jederzeit das Streikrecht
Die Mitglieder werden zur Solidarität erzogen
Die Streiks der Lokalisten sind meist Angriffskämpfe
Die Freie Vereinigung vertritt Klasseninteressen
Die Freie Vereinigung empfiehlt direkte Aktion
Die Freie Vereinigung propagiertund zahlt nur Streik-und Gemaßregelten-Unterstützung
Die Freie Vereinigung propagiert die revolutionären Kampfmittel zum Sturz des Kapitalismus
Die Freie Vereinigung. will nicht den Frieden, sondern den Kampfgegen das Unternehmertum
Die Freie Vereinigung verficht die Idee des Massen- und Generalstreiks
Die Freie Vereinigung. bekämpft den Militarismus grundsätzlich

Die übrige Propaganda-Arbeit der »Freien Vereinigung« wurde 1911 durch die Herausgabe eines weiteren Publikationsorgans, »Der Pionier«, noch unterstützt. Im »Pionier« wurden vorwiegend theoretische Beiträge abgedruckt und er war, wie H.M. Bock zutreffend bemerkt, anarchistisch geprägt(40)

Der Redakteur des Blattes, Fritz Köster, hatte mit Fritz Kater schon 1890 an der im Sinne der »Jungen« oppositionellen »Magdeburger Volksstimme« zusammengearbeitet. Zwischen dem mittlerweile radikalen Anarchisten Köster und dem Pragmatiker Kater kam es aber zu ideologischen und persönlichen Spannungen über die Richtung des Blattes.(41) Es ist anzunehmen, daß »der Pionier« nur von einem Bruchteil der Mitglieder gelesen worden ist. F. Kater klagte beim 11. Kongreß der FVdG, daß es Ortsvereine gebe, die seit Bestehen der Zeitung noch kein einziges Exemplar bestellt hätten.(42)

Auf dem 10. Kongreß der »Freie Vereinigung« wurde beschlossen, Kontakt zu ausländischen syndikalistischen und antimilitaristischen Organisationen aufzunehmen. Auf dem 1. syndikalistischen Kongreß in London, 1913, wie auch beim antimilitaristischen Meeting in Den Haag war die »Freie Vereinigung« durch Delegierte vertreten.(43)

Aufgrund ihrer konsequenten antimilitaristischen Propaganda wurden schon ab dem 1. August 1914, in den Tagen der Kriegserklärung, in allen Orten Deutschlands (44) und besonders in Rheinland-Westfalen (45) Syndikalisten in Schutzhaft genommen und bis zu zwei Jahren festgehalten.(46)

Bis 1917 konnten noch Mitteilungsblätter bzw., als diese verboten wurden, ein Rundschreiben erscheinen. In Berlin wurde die Organisation durch die Gründung eines »Allgemeinen Arbeitervereins« während der Kriegszeit aufrecht erhalten, in anderen Städten durch informelleKreise der aktivsten Genossen(47)

gkeit

argan)erTreienV_ereinignag

t

bentrdjer Geroeriigafte9l

Dle Einlgpelt er(andt ant e Cage am Sonaks&
7tebaltion unb 6rpebition:
1Deerin C.54, 21(te Or46n§auIu1trabc 20, I.
XrIea0an: nuit 9, Ste. 8100.

9lbonnementeoeel3 buret) bit 03o(t unb 2204 blr GpeDiteum aleeteljdbr11d1 0,15 nt.. Duet bie Gwebnion untee Retut. bent, 1 9715 — Inteigen j,nben Eulnobme non Derrinen unb Rtentmtajjen 26 eDig., non 23ri^oten tar 10 'Me. Ole 0gelpateene 03etitteile.

t

4LEICHE5REC

FÜR
,ALLE

•

I14{

gang.

)er **Wachruf erscheint**
alle 14 Tage.



j;eragsgegeben on der anarchi-
;~stisclien j'üderatien
e!ga P,lte:nlad -- :tliitfûien.

Dnug•pnix:
UvrA *Aneln7g'r pro .neun.* *101fg.*
i'krlrljähr/irh K,,mt nd Fib *90 „*
:endow' *Mario 1,—*

Sämtliche Postsendungen, Briefe und Bestellungen sind zu
.,rArrn ax l.. . nyrrAnrvr.G,S.l,,LuleMpl(er,r.Ato
Gelder an Fritz Schumann, Karthäuserwall 35.
Redaktionsschluss Sonnabends vorm Erscheinen.

Jahrgang 1. *KM, den 14. Alai 1910.* *Nr, 2*

Solidarital

Abonnementspreis p,D^umeeonDop[anaa[mlbb~lmmp.
unle[5heijbanD eb yl(ennip.
e0tentu obe oie,lebn *Tape* bonnnbmbt.

Redaktion Berlin S. so, Urbanstr. 83.

($rpebition: 00,1111 N. G5

7.3ahrgang. Ho. 9. Berlin, Sonnabend, den 5. Mal 1906. I TriltOrnge 27.

Verwdrlel verwirft
?flamer Iaeelt,
Monier zaghaft!
KSKn vor Mleml

Neues Leben

.Unufhellum.
Unblasele.
Allgewaltig
Brangl de Zelt.

.de

„Neues Leben"
erscheine wdchenllieh ei n:al. 7..n beziehen dllrch die Expedition sowie durch alle Kolporteure.

soulgen, die 4gospallvnr l'.lirrcile Oder deren Aaron 15 Pfennige.

Geschäftsstelle:
Berlin S., Dresdener Strasse 49 11.
Sprechgeil:
Die:r:l s und .\W: ,,da In o D 7 Uhr.

Abonnementspreis:
,\00,10011 duner Spediteur .... 0,411 51k.
\'ienell.inrucb
Kreuzband (Uemerllaudl I Go,
\'iellofj.illl'lieh Ausland .... I,R1 .,
P.inrrhlnnlnier .... 0,10 „

Anarchistisch-sozialistische Wochenschrift.

4. Jahrg. Neue Folge. * Sonnabend, den 5. Mai 1900. * No. 18.

Der freie Arbeiter

Mit den Monatsbeilagen: Antimilitarismus, Die Canaille. Generalstreik; Freie Literatur.

Reeogepreiso:
1x1110 doreb Spedner I
wiellanrn, Krenitueed Perite end 1..01 In „
10011 . Decu10land.
,umlPbdim awls, .

nerllo. Oravlenatraere 15
apreettel
Dunnentaa end Kennehecd
rio 6 e DG.

• 1er JJJJJ
dvnh Idie m
p1„ me vmelle K e Ip
et...Wm-Preie:

0. tfahectanb, ,$onniac, den U. NoJember 1906. No.46.

V 1 1Q I

Die Opfer des Justizmordes in Chicago.



die v,epenau,m 11eeeeOe oPtr.p (eMev cod

Hervorgegangen ans dem 1897 begründeten anarchistischen Wochenhlatte „Neues Leben".

RrvolihiI.:..11är

Organ der anarchistischen Föderation Deutschlands.

Die Lust der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust. d,

Ber „Rerolutioner"
erscheint aovvmends sechsseitig and Ist zn be-
g e p o r t e n b e .
weben durch den Varia d ails Hol
Anzelpenprele:
Die dreige.l,altene PelilesIIn Sn Pi, Verelva- nvd
Versemmlungemmelicu 20 Pf.

Redaktion und Veriap
Berlin N.56, Kopenbegeneretr. 24.
Dorthin sind:
an Karl Sauter btannekripte nod Taneehblblter,
an Peul Pemba.. Brief, und Oeldeendnngeo-
an richten
RedaklIonesohlusw Montag Abend.

ennupeyrelie:
I Vierleljsbrlieh Kreuzband Berlin . Umg. 1,60 M.
Viertel ehrlieh Kreuzhand Dentzehlaud . 1,00 „
Vierteljäbrlieh Kreuzband Oesterreluh-
Ungarn und Luxemburg. 1.60 n
I Vierteljährlich Kreuzband Auelaod . . tes n
I Rinenlonmmer. . . . . 0,10 „

3. Jahrgang Berlin,den 9. Februar 1907 Nummer 6

Intellektuelle und Syndikalismus

Neben der »Freien Vereinigung« bestand noch eine kleine Intellektuellengruppe in der SPD in Marburg, die sich syndikalistischen Grundsätzen verpflichtet fühlte. Führender Kopf dieser Gruppe war der Soziologe Robert Michels,(48) der seit 1904 in freundschaftlichem Kontakt zu den intellektuellen Sympathisanten des französischen Syndikalismus um Georges Sorel stand. Sein Verhältnis zum Syndikalismus beschreibt Michels folgendermaßen:

> Wenn er auch zu der isolierten Action Directe und dem Mythus des Generalstreiks als periodisch auf die kommende Gesellschaft vorbereitendes Manöver einige Distanz bewahrte, so ließ er sich doch substantiell für die neue Richtung gewinnen, die mit großer Energie und Kühnheit für den Versuch der Verschmelzung Marxens mit Proudhonund Pareto eine Neubelebung der idealenund energischen Potenzen in der Arbeiterbewegung erstrebte.(49)

Die eigentliche Bedeutung der Marburger Gruppe besteht darin, daß über ihre Aktivitäten Kontakte zu Max Weber und Werner Sombart hergestellt wurden. Dadurch erfolgte in der von den beiden herausgegebenen Zeitschrift »Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik« die intellektuelle Rezeption des Anarchismus und d einige international bekannte Anarchisten und Syndikalisten nahmen die Gelegenheit wahr, »in einer großen, bürgerlichen Zeitschrift von Rang zu Worte zu kommen«.(50)

Zu der »Freien Vereinigung« hatte Michels ein ähnliches, zwischen Sympathie und Distanz schwankendes, Verhältnis wie seine französischen Freunde (Sorel, Berth, Lagardelle) zur dortigen Bewegung(51)1906 bescheinigte er den Loka-listen, daß der Geist ihrer Organisation durch und durch sozialistisch sei und der Gewerkschaftler bürgerlicher Mentalität «diese häufige Erscheinung in den zentralisierten, neutralen Verbänden seibei den Lokalisten, deren Unterstützungskassen aus prinzipiellen Gründen nur schwach entwickelt seien, die Ausnahme.(52)

Rückblickend fällt sein Urteil distanzierter aus: »Die sogenannten Lokalisten konnten auf keine großen Persönlichkeiten zählen, sie waren völlig schwunglos und wirklich jedesmal nur lokal.(53) Bis auf einen Artikel von Michels, der im Verbandsorgan »Die Einigkeit« erschien, hatte er kaum Beziehungen zur »Freien Vereinigung«. Auf dem Hintergrund seiner praktischen Erfahrungen inder deutschen, französischen und italienischen Arbeiterbewegung schrieb Michels sein Hauptwerk »Zur Soziologie des Parteiwesens«, indemer ein »ehernes Gesetz der Oligarchie« konstatierte, dem sich keine Organisation, selbst die libertärste, entziehen könnte.(54) Michels Parteisoziologie und Gustav Landauers »Aufruf zum Sozialismus« sind die beiden wichtigsten nicht-marxistischen Kritiken von links an der zunehmenden Bürokratisierung der SPD vor dem 1. Weltkrieg. Daß das heute noch lesenswerte Buch Michels so in Vergessenheit geraten ist, könnte

nach Michels daran liegen, daß sich Demokraten

> einerlei ob bürgerlich, oder proletarisch der Untersuchung des Führerproblems gegenübergenauso argwöhnisch, kitzlich und übelnehmerisch verhalten, wie sich der Bourgeois der Untersuchung des Problems des Eigentums oder gar des Unternehmergewinns zu verhalten pflegte.(55)

Die anarchistische Bewegung im Deutschland bis zum 1. Weltkrieg

Erste Ansätze anarchistischer Bewegung in Deutschland begannen in den 70er Jahren, vermittelt über wandernde Handwerksburschen, die in der Schweiz Kontakte zur bakunistisch orientierten Jura-Föderation (56) hatten. Der bekannteste unter ihnen war der Schriftsetzer August Reinsdorf, der 1885 wegen des versuchten Attentatsauf den Kaiser bei der Einweihung des Niederwald-Denkmals hingerichtet wurde.(57) Nach dem Ausschluß von Johann Most (58) und Wilhelm Hasselmann (59) 1880 aus der SPD und deren Hinwendung zum Anarchismus unter dem Einfluß Reinsdorfs(60) verbreitertesich die Basis des Anarchismus in Deutschland. Durch das Sozialistengesetz jedoch waren der Aktivität enge Grenzen gesetzt und die Arbeit beschränkte sich auf die geheime Verbreitung der im Ausland erscheinenden anarchistischen Zeitungen und Broschürenliteratur, u.a. der »Most'schen Freiheit«, die dieser(61) in London und ab 1882 in New York herausgab. Die Anarchisten der damaligen Zeit vertraten die sogenannte »Propaganda der Tat«, die zur Ursache ihrer zunehmenden Isolierung wurde. In Deutschland verlor die junge anarchistische Bewegung mit Reinsdorf »ihren weitaus begabtesten Propagandisten,« »der auch am tiefsten in die Gedankenwelt des Anarchismus eingedrungen« wa.r(62)

Der Ausschluß der »Jungen« aus der SPD gab der anarchistischen Bewegung wieder neue Impulse. Unter der Redaktion Gustav Landauers entwickelte sich »Der Sozialist«, das Organ dieser Gruppe und das »zu dieser Zeit von der Regierung am meisten verfolgte Blatt Deutschlands,«(63) mehr und mehr zu einem rein anarchistischen Organ. »Der Sozialist« wurde in den folgenden Jahren zum Kristallisationszentrum der anarchistischen Bewegung. Bald kam es aber zu Querelen in der Redaktion aufgrund der einseitigen intellektuellen Prägung des Blattes und der eigenwilligen Interpretation des Anarchismus durch Landauer.(64)

Unter der Leitung des Berliner Metallarbeiters Pawlowitsch entstand 1897 die Zeitschrift »Neues Leben«, die Landauers »Sozialist« verdrängte. Im »Neuen Leben« wurde ab 1902 die Generalstreik-Agitation durch den Österreicher Siegfried Nacht (schrieb auch unter dem Pseudonym Arnold Roller) begonnen.(65) Aus dem Kreis um das »Neue Leben« und anderen anarchistischen Zeitungsprojekten ging die 1900 gegründete »Deutsche Föderation revolutionä-

rer Arbeiter(66) hervor, die sich 1903 »Anarchistische Föderation Deutschlands« (AFD) umbenannte und die bis 1914 den deutschen »Arbeiteranarchismus« organisatorisch zusammenfaßte. Organ der AFD wurde ab 1904 der »Freie Arbeiter«, der bis zum Verbot 1914 erschien und 1919-1933 als Organ der »Föderation Kommunistischer Anarchisten Deutschlands« (FKAD) weiterexistierte. Die Auflage des »Freien Arbeiter« lag 1910 bei ca. 5000 und 1912 bei ca. 2000 Exemplaren.(67)

Die Aktivitäten und Debatten der AFD waren stark von innerorganisatorischen Problemen bestimmt, so zum Beispiel über die Autonomiebestrebungen lokaler Zeitungsgruppen und Föderationen.

Die Führung der AFD glaubte, die Isoliertheit der Anarchisten in der deutschen Arbeiterbewegun(68) durch eine straffe Organisation zu überwinden:

> Die anarchistische Bewegung muß in Zukunft ihren Faktencharakter verlieren, eine freiwillig eingegangene festgeschlossene Verbindung ist keineswegs unanarchistisch. Wir sind Teile der proletarischen Bewegung und müssen uns dementsprechend organisieren.(69)

Gegen diese Tendenz gab es starken Widerstand, vor allem in Rheinland-Westfalen, wo sich 1910 eine eigenständige Regionalföderation, die »Anarchistische Föderation Rheinland-Westfalen« (AFRW) bildete.(70)

Eine eigenständige theoretische Weiterentwicklung des Anarchismus wurde von der AFD nicht geleistet. Für die Ausarbeitung eines Organisations-S tatutenentwurfs sollten international bekannte Anarchisten wie Kropotkin, Grave und Malatesta zu Rate gezogen werden. Rudolf Lange, der damalige Vorsitzende der AFD, begründete dies damit,

> daß die anarchistische B ewegung Deutschlands selbst in ihrer besten Zeit nicht ein einziges originelles Werktheoretischer oder sonstiger Art hervorgebracht hat. Wir deutschen Anarchisten sind eben Spätlinge undNachgeborene und weil wir unsere gesamten geistigen Waffen bisher aus den Arsenalen unserer ausländischen Genossen bezogen haben, so können wir meiner Meinung nach auch diese Prinzipienerklärung von ihnen erbitten, ohne uns beschämt fühlen zu müssen.(71)

Der einzige theoretische Kopf, den die deutsche anarchistische Bewegung vor dem 1. Weltkrieg hervorbrachte, war Gustav Landauer.(72)Nach der Einstellung des »Sozialist« zog sich Landauer einige Jahre aus dem politischen Leben zurück. In dieser Zeit übersetzte er u.a. die Werke des russischen Anarchisten Kropot-kin.(73)

1908 gründete Landauer den »Sozialistischen Bund(74) (SB) als eine lose Vereinigung autonomer Ortsgruppen, als dessen Organ 1909 der »Sozialist« wieder erschien, mit einer Auflage von 300 Exemplaren(75) Ziel des Bundes war es,

> durch eine geistige Bewegung zunächst einzelner (...) die ökonomische und soziale Basis so zu verändern, daß sich für jeden arbeitenden Menschen ein geistvolles, kulturerfülltes Leben führen läßt. (76) Landauerpropagierte Siedlungs-

genossenschaften, in denen der Sozialismus exemplarisch vorgelebt werdenkönnte. Er nannte dies »durch Absonderung zur Gemeinschaft«.(77)

In den Siedlungen, zu ländlichen Gemeinden vereint, sollten Landwirtschaft, Industrie und Handwerk,(78) geistige und körperliche Arbeit verbunden sein. Zu konkreten Versuchen ist es von Landauers Seite nie gekommen. Siedlungsprojekte, die nach der Novemberrevolution entstanden, griffen teilweise aufLandauersche Vorstellungen zurück.(79) Über seinen Freund und Verwalter seines Nachlasses, Martin Buber, haben Landauers Siedlungsideen bis hin zur Errichtung der israelischen Kibbuzims nachgewirkt.(80)

Die Zusammenarbeit zwischen »Freier Vereinigung« und Anarchisten

Die Zusammenarbeit zwischen »Freier Vereinigung« und anarchistischen Gruppen war von Anfang an durch Auseinandersetzungen politischer und persönlicher Art gekennzeichnet, die sich später im Rahmen der FAUD noch desintegrierend auswirken sollten. Seit der Übernahme der Idee des Generalstreiks und der direkten Aktion durch die »Freie Vereinigung« und der damit verbundenen Distanz zur SPD waren die ideologischen Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit mit den Anarchisten geschaffen. Die AFD konnte sich nicht zu einer klaren Position zur »Freien Vereinigung« durchringen. Auf ihrem 1. Kongreß wurde die Mitarbeit in der »Freien Vereinigung« beschlossen. Dieser Beschluß wurde auf dem 2. Kongreß auf starken Druck der Berliner Anarchisten, die in den Zentralverbänden arbeiteten, aufgehoben. Nun wurde den Mitgliedern die Wahl der Gewerkschaftsorganisation freigestellt. Einig war man sich darüber, daß die gewerkschaftliche Arbeit nur ein Teilaspekt anarchistischer Wirksamkeit darstellen sollte.(81)

Bei der »Freien Vereinigung« war das anarchistische Element zwar durch die Zeitschrift »Der Pionier« vertreten gewesen, konnte sich aber nicht gegen den Pragmatiker Kater als verbindliche Ideologie durchsetzen. Ähnlich wie bei der Frage der Namensgebung glaubte er, der in der sozialdemokratischen Tradition verwurzelten Mitgliedermenge einen Wechsel des Namens und der Ideologie nicht zumuten zu können.(82)Aus denselben Erwägungen kam es auch zum Bruch mit Dr. Friedeberg, als dieser sich immer mehr zum Anarchismus hinentwickelte.(83)

Ähnlich widersprüchlich war das Verhältnis der »Freien Vereinigung« zu Gustav Landauer. Einerseits lobten sie ihn »als der feinste Kopf der freiheitlichen und anarchistischen Ideenwelt«, der sie schon 1906 mit den Ideen Kropotkins bekannt gemacht hätte, kritisierten ihn aber wegen seiner ablehnenden Haltung zur Gewerkschaftsfrage und seines Konzeptes der Siedlungsgenossenschaften.

Außerdem warfen sie ihm intellektuellen Hochmut gegenüber der Arbeiterbewegung vor.(84)

Unproblematisch erwies sich die Zusammenarbeit zwischen Lokalisten und Anarchisten in Rheinland-Westfalen. Die dort 1910 gegründete »Anarchistische Föderation Rheinland-Westfalen« setzte sich nachdrücklich für die Mitarbeit ihrer Mitglieder in der »Freien Vereinigung« ein. (85) Ihre kurzfristig erscheinende Zeitschrift »Der Weckruf« nannten sie »Organ fürAnarchismus und Syndikalismus«. In der Nr.2 dieser Zeitung schrieben sie über das Verhältnis zwischen Anarchismus und Syndikalismus:

> Der Anarchismus wird erst dann nicht mehr in der Luft schweben, wenn hinter ihm eine starke syndikalistische Bewegung steht, eine Bewegung, die das freie Selbstbestimmungsrecht in all ihren Aktionen besitzt, eine Bewegung, die schon im voraus durch ihre taktischen Kampfmittel auf unserer Seite steht und zu uns gehört *und das ist in Deutschland nur die »Freie Vereinigung Deutscher Gewerkschaften.«* (86)

Die ersten Organisationen der »Freien Vereinigung« waren 1901 in Rheinland-Westfalen gegründet worden unter maßgeblicher Initiative des Fließenlegers Carl Windhoff, der bis 1933 eine führende Rolle in der anarcho-syndikalistischen Bewegung spielte. Die personellen Verbindungen zwischen »Freier Vereinigung« und »Anarchistischer Föderation« waren in vielen Ortsgruppen sehr eng. Daher wechselten häufig die Benennungen und Zuordnungen im behördlichen Schriftverkehr. So waren in Dortmund und Gladbeck die Ortsführer der »Freien Vereinigung« zugleich Kontaktadressen der AFRW.(87) In Elberfeld war der Kontaktmann der AFRW zugleich Delegierter für Elberfeld beim 9. Kongreß der »Freien Vereinigung« (1910).(88) Eine Polizeiakte über die in Düsseldorf und Umgebung lebenden Anarchisten im Jahre 1912/13 weist in den meisten Fällen Doppelmitgliedschaften im »Anarchistischen Propagandaverein« für Düsseldorf und Umgebung und der »Freien Vereinigung« aus und den Bezug des jeweiligen Presseorgans. Auch über gemeinsame Veranstaltungen undeine gemeinsame Maifeier im Jahre 1913 wird berichtet. In Düsseldorf gab es sogar einen Sängerverein, die »Freien Sänger 04«, der sich fast ausschließlich aus Anarchisten und Syndikalisten zusammensetzte.(89) Die Düsseldorfer Gruppen der Anarchisten und Syndikalisten waren die stärksten im Bezirk.(90) Nach den Angaben aus den Akten ist davon auszugehen, daß zwischen 200 und 400 Leute der anarchistischen und syndikalistischen Bewegung angehörten, und ihr Einfluß bei der Düsseldorfer Arbeiterschaft, vor allem bei den Fließenlegern und den Bauberufen, nicht unerheblich gewesen ist, zumal Carl Windhoff bis zu seinem Parteiausschluß 1904 Kreisvertrauensmann der SPD in Düsseldorf und dadurch in der linken Arbeiterschaft sehr bekannt war.(91) Gleichwohl kam es auch in Rheinland-Westfalen zu Reibereien zwischen den beiden Gruppierungen. Anlaß war ein Artikel von Fritz Kater in der »Einigkeit« mit dem Titel »Was ist Spiegelfech-

terei?«, in dem er behauptete, daß der »Weckruf« mit Geldern finanziert worden sei, die Kölner Gruppen der »Einigkeit« schuldeten.(92)Die Differenzen wurden auf der Regionalkonferenz der FVdG in Düsseldorf beigelegt und es wurde eine Resolution verfaßt, in der »Die Einigkeit« und die Pressekommission aufgefordert wurde, zukünftig keine Artikel mehr abzudrucken, die die Zusammenarbeit »der anarchistischen und syndikalistischen Richtung unmöglich« machen.(93)

2.Die Ideen des deutschen Anarcho-Syndikalismus

Der Anarcho-Syndikalismus — oft synonym auch lediglich »Syndikalismus« genannt (von frz. syndicat = Gewerkschaft) — greift in seinen Wurzeln auf liberales, antijakobinisches, frühsozialistisches und anarchistisches Gedankengut zurück. Es ist vor allem ein Verschmelzungsversuch der Ideen Proudhons, Bakunins, der französischen Syndikalisten (Pierre Monatte, Ferdinand Pelloutier u.a.), des kommunistischen Anarchismus Peter Kropotkins und—für Deutschland —des »Sozialistischen Bundes« Gustav Landauers. Erteiltmitdiesen die prinzipielle Ablehnung von Kapitalismus, Staat, Kirche und jeglicher zentralistischer Organisation, verwirft von daher auch politische Parteien und den Parlamentarismus.

Der Anarcho-S yndikalism us setzt die antistaatliche Linie der modernen politischen Theorie »die vom frühen Liberalismus zum Anarchismus führt« (94) fort. In diesen Zusammenhang gehören die antistaatlichen Theorien des Franzosen Pierre Josef Proudhon und des Russen Michail Bakunin. Proudhon betonte das Prinzip des Föderalismus, die anarchistische Gesellschaft sollte sich unter Ausschaltung aller staatlicher Institutionen, im »ökonomischen Bereich als "Bund der Arbeiterassociationen" und im politischen Bereich als "Bund der Kommunen" organisieren«. (95) Die Theorien Proudhons wurden von Bakunin weiterentwickelt. Im Gegensatz zu Proudhon, der sich nicht prinzipiell gegen das Eigentum aussprach, sondern nur gegen das arbeitslose Eigentum(96) (Zins, Mieten, Dividenden), war Bakunin Kollektivist, d.h. alle Produktionsmittel, Grund und Boden sind Gemeineigentum,(97) der Privatbesitz wird auf die Produkte der individuellen Arbeit eingeschränkt. Bakunin betonte die Bedeutung der Gewerkschaften als Träger der zukünftigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung.(98) Damit stand er in Einklang mit den Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation (1. Internationale), in der bis zu ihrer Spaltung, 1872, sämtliche Strömungen der sozialistischen Arbeiterbewegung vertreten waren. In den von Karl Marx verfaßten Statuten wurden die Grundsätze vertreten, »daß die Emanzipation der Arbei-

terklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muß«(99) und »daß die ökonomische Emanzipation der Arbeiterklasse daher der große Endzweck ist, dem jede politische Bewegung als Mittel unterzuordnen ist«.(100) Diese Grundsätze machte sich auch die anarcho-syndikalistische Bewegung zu eigen und Luigi Fabbri betont, daß die Differenzen zwischen Anarchisten und Marxisten mehr praktischer als prinzipieller Natur gewesen seien, da beide die gleichen Endziele hätten.(101) Insofern hätte der Syndikalismus sowohl marxistische als auch anarchistische Traditionen, was nicht im Widerspruch zueinander stehen würde.(102)Weitere wesentliche Prinzipien der syndikalistischen Bewegung wie

> die Annahme des Generalstreiks als Kampfmittel, die revolutionäre direkte Aktion, der antipatriotische Militarismus, ... der Endzweck, die Expropriation um eine geschichtliche soziale Organisation herzustellen, deren direkte Geschäftsführung die Gewerkschaften übernehmen, durch unmittelbare Verwaltung des gesellschaftlichen Eigentums, ohnepolitische Vermittler bei der Produktion (103)

sind schon in der 1. Internationale entwickelt worden.

Nach dem Ausschluß Bakunins aus der Internationale auf dem Haager Kongreß 1872 schlossen sich dessen Anhänger zu einer neuen Organisation zusammen, der sogenannten anarchistischen Internationale.(104)1878 löste sich diese Organisation auf, da die Sektionen in den verschiedenen Ländern aufgrund der staatlichen Repression nur noch im Untergrund arbeiten konnten.(105)

Die moderne syndikalistische Bewegung entstand in Frankreich in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts.(106) Sie knüpfte bewußt an die Traditionen der Internationalen an. Entstehungsursachen des Syndikalismus in Frankreich waren:

1. Die Entwicklung des Fabriksystems und die damit verbundene wirtschaftliche Konzentration.
2. Die Zerstrittenheit der verschiedenen sozialistischen Parteien und deren rein parlamentarische Orientierung, von denen sich die meisten Arbeiter keine Verbesserung ihrer materiellen Situation versprachen. Da die Parteien auch über eigene Gewerkschaften verfügten, war auch im wirtschaftlichen Bereich kein einheitliches Vorgehen möglich.

Von den französischen Syndikalisten wurden die wesentlichen Grundlagen und das Organisationsmodell des AnarchoSyndikalismus entwickelt. Das syndikalistische Gedankengut verbreitete sich rasch, auf dem Hintergrund der 1904 in der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung beginnenden Massenstreikde-batte. 1913 fand in London der 1. internationale syndikalistische Kongreß statt.(107)

In der Literatur wird häufig die Bedeutung des Intellektuellenkreises um Georges Sorel auf die syndikalistische Bewegung in Frankreich sehr hoch eingeschätzt, was nichtzuletzt auf die Veröffentlichung von Werner Sombart(108) zurückzuführen ist. Vom Theoretiker des deutschen Anarcho-Syndikalismus, Rudolf Rocker, wird dieser Einfluß abgestritten; die Intellektuellen um Sorel

hätten keinen spürbaren Einfluß auf die Entwicklung der französischen Bewegung gehabt.(109)

Ethische Grundlagen

Wie bereits angemerkt, war besonders der deutsche Anarcho-Syndikalismus von den Theorien des Kommunistischen Anarchismus geprägt, dessen hervorragenster Vertreter der Russe Peter Kropotkin war.(110) Kommunistisch nannte sich diese Richtung des Anarchismus, weil sie nicht nur wie die Kollektivisten (Bakunin) Produktionsmittel, Grund und Boden, sondern auch die Arbeitserzeugnisse in Gemeineigentum überführen wollten. Dies wurde begründet aus der Komplexität der Produktion, die kein exaktes Mehr für den Wert individueller Arbeit zulasse und die bei rationaler Planung Wohlstand für alle Menschen ermöglichen könnte.(111)

Die kommunistische Gesellschaft sollte auf der Grundlage föderierter, selbständiger Produktionsgemeinschaften aufgebaut werden, in denen es zu einer Vereinigung von Industrie, Landwirtschaft und Handwerk, von körperlicher und geistiger Arbeitkommen sollte.(112) In diesen Produktionsgemeinschaften würde das Hauptübel des Kapitalismus, die Arbeitsteilung, wegfallen und an die Stelle der Autorität und Zentralisation würden die Solidarität und persönliche Verantwortlichkeit der Produzenten treten.

Die Spannung zwischen den individualistischen und kommunistischen Vorstellungen versuchte Kropotkin in seiner Ethik auszugleichen. Kern dieser Ethik ist das Gesetz von der gegenseitigen Hilfe. Im Gegensatz zu der damaligen Interpretation der Darwin'schen Lehre, die den Kampf ums Dasein als wesentlichsten Evolutionsfaktor darstellte, bewies Kropotkin in einer detailreichen Studie,(113) daß die gegenseitige Hilfe und Solidarität unter Tieren ebenso verbreitet ist wie der Kampf ums Dasein. Kropotkin konstatierte einen »Solida-ritäts- oder Sozialtrieb«, dies sei ein Gefühl

> unendlich weiter als Liebe und Sympathie — ein Instinkt, der sich langsam bei Tieren und Menschen im Laufe einer außerordentlich langen Entwicklung ausgearbeitet hat und der Menschen und Tiere gelehrt hat, welche Stärke sie durch die Betätigung gegenseitiger Hilfe gewinnen und welche Freuden sie im sozialen Leben finden können.(1 14)

Moralempfinden, Gewissen seien nichts anderes als die menschliche, intellektuelle Ausdrucksform dieses »Sozialtriebes« oder Grundinstinkts, wozu »jedes wie immer geartete und mit ausgeprägtem sozialen Instinkt begabte Tier« kommen müßte, wenn »seine intellektuellen Kräfte so gut oder fast so gut wie beiMenschen entwickelt wären«.(115)

Die deutschen Anarcho-Syndikalisten nahmen diesen Grundgedanken Kropot-

kins in ihre Prinzipienerklärung auf, in der sie erklärten:

> daß die gesellschaftliche Klassenteilung und der Kampf der kapitalistischen Ordnung `degenerierend und verhängnisvoll wirkten' auf den Charakter und das Moralempfmden des Menschen, indem sie die unschätzbaren Eigenschaften der gegenseitigen Hilfe und des solidarischen Zusammengehörigkeitsgefühls, jene kostbaren Eigenschaften, welche die Menschheit aus den früheren Perioden ihrer Entwicklung übernommen hat, in den Hintergrund drängen und durch krankhafte asoziale Züge und Gewohnheiten ersetzen... (116)

Für die Organisationsform des Anarcho-Syndikalismus bedeutete dies, auf dem Hintergrund dieser Argumentation, daß sie die in den Hintergrund gedrängte, aber noch bestehende Soziabilität aufzunehmen hatte. Dies konnte nach ihrer Meinung nur eine föderalistische Organisation, in der der Freiheitsdrang des Einzelnen und der entfaltete Sozialtrieb sich gegenseitig ergänzten.

Grundprinzipien

Anknüpfend an Proudhons und Kropotkins Ideen vom staatenlosen "Bund der Arbeiterassociationen", "B und der Kommunen" (117) und Landauers Auffassung von der Gesellschaft als einer »Gesellschaft von Gesellschaften, Bund von Bünden, Gemeinwesen von Gemeinschaften von Gemeinden...«(118) ist das Hauptprinzip des Anarcho-Syndikalismus der Gedanke des freiwilligen, gleichberechtigten Zusammenschlusses, des Föderalismus. In dem Gegensatz von Föderalismus und Zentralismus sah etwa Rudolf Rocker nicht nur »zwei verschiedene technische Organisationen«, sondern zwei verschiedene geistige Einstellungen der Menschen.(119)

Der Föderalismus basiere »auf den gemeinschaftlichen Interessen und demZusammengehörigkeitsgefühl der Menschen,(120) beim Zentralismus hingegen mache die »lebendige Kraft der Organisation einer öden Mechanisierung der Dinge Platz«,(121) Föderalismus wachse »organisch aus den schöpferischen Instinkten und Bestrebungen der Allgemeinheit«,(122) sei »organisatorische Zusammenfassung selbständiger, gesellschaftlicher Körperschaften zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles auf der Basis freier Vereinbarungen.(123) Aufgrund der föderalistischen Einstellung sind die Anarcho-Syndikalisten grundsätzlich Gegnerdes Staates. Sie lehnen auch den Staat als Übergangsstadium, die Eroberung der politischen Macht und jede Verstaatlichung der Produktion ab. Dies unterscheidet sie von den Marxisten der verschiedenen Richtungen.(124)

Aus der Gegnerschaft zum Staate ergibt sich die Position zum Nationalismus, in dem sie die »Religion des modernen Staates«(125) sehen. Der Anarcho-Syndikalismus verwirft alle »willkürlich gezogenen politischen und nationalen Grenzen«.(126) Er erkennt aber Unterschiede regionaler Art an, die jeder

Volksgruppe das Recht gibt, »ihre Angelegenheit und ihre besonderen Kulturbedürfnisse gemäß ihrer eigenen Art und Veranlagung regeln zu können.(127) Der Anarcho-Syndikalismus verwirft jede Form der parlamentarischen Betätigung mit der Begründung

> daß auch das freieste Wahlrecht die klaffenden Gegensätze innerhalb der heutigen Gesellschaft nicht mildern kann und daß das ganze parlamentarische System nur den Zweck verfolgt, dem System der Unterdrückung und der sozialen Ungerechtigkeit den Schein des legalen Rechts zu verleihen.(128)

Der aufgrund dieser Einstellung oft gemachte Vorwurf, der Anarcho-S yndikalismus sei eine apolitische Bewegung, wird zurückgewiesen. Nicht die politische Betätigung grundsätzlich, sondern nur deren parlamentarische Form werde abgelehnt.(129) Aus der antiparlamentarischen Einstellung folgt die Stellung des Anarcho-Syndikalismus zu den politischen Parteien. Die Parteien seien nicht imstande, egal, welchem Ideenkreis sie angehörten, »den sozialistischen Aufbau durchzuführen«,(130) dies könnte nur von den wirtschaftlichen Kampforganisationen, den Gewerkschaften, durchgeführt werden. Im Gegensatz zur Partei sei die Gewerkschaft klassengebunden.

> Die Gewerkschaft ist die Organisationsform des Proletariats im Gegensatz zur Partei als Organisationsform des Bürgertums und einer verbürgerlichten Arbeiterbewegung.(131)

Sollte das Ziel, der »herrschaftslose Sozialismus«,(132) föderativ sein, so mußten es für die Anarcho-Syndikalisten auch die Mittel sein: Ausgehend vom lokalen Zusammenschluß der Arbeiter der jeweiligen Berufsbranche (»Industrieföderationen«) bildeten sich auf örtlicher Kreis-, Bezirks- und Provinzebene sog. »Arbeiterbörsen«,(133) lockere Verbindungen der autonomen Föderationen. Diese besaßen keine Leitungen mit Weisungsrecht nach unten, sondern lediglich sog. »Informationsstellen« zum Zweck der Koordination, des Meinungs- und Informationsaustausches. Das galt ebenso für den Zusammenschluß der Arbeiterbörsen bis zur nationalen und internationalen Ebene. So hatte etwa die von der Reichskonferenz gewählte »Geschäftskommission« in Berlin bis zur nächsten Konferenz lediglich informierenden und beratenden Charakter, und die Bezirksinformationsstellen wechselten aus Prinzip immer zu anderen Arbeiterbörsen, um längerdauernde Informationsmonopole und Machtbildung zu verhindern. Ebenso wie die Arbeiterbörsen der FAUD waren auch die anarcho-syndikalistischen Jugend-, Frauen-, und Freidenker- und Sängergruppen horizontal und vertikal föderiert.

Die Idee der Arbeiterbörse

Die Gewerkschaften haben aus anarcho-syndikalistischer Sicht doppelte Aufgabe:

1. Den Forderungen der Produzenten nach Sicherung und Anhebung des Lebensstandards Geltung zu verschaffen
2. Die Arbeiter mit dem technischen Management der Produktion und des ökonomischen Lebens allgemein vertraùt zumachen und sie darauf vorzubereiten, den sozio-ökonomischen Organismus in die Hände zu nehmen und ihn nach sozialistischen Prinzipien zu gestalten.(134)

Ein früher, sehr optimistischer Vorschlag zum »Aufbau der syndikalistischen Arbeiterbörsen innerhalb der FAUD« aus dem Jahre 1920 mag erläutern, wie diese als umfassende Keimformen der kommunistisch-anarchistischen Gesellschaft konzipiert waren. Dort heißt es u.a.:

> Der Syndikalismus ist also: Kampf und Organisation für den Sozialismus. Das heißt: Er formt bewußt sozialistische Keimzellen schon innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung durch den Aufbau seiner Organisation, die alles Alte zerstörend, Neues schafft. Ihm ist Zerstörung eine schaffende Lust. Er führt den Kampf zur Erledigung der kapitalistischen Ausbeuterklassen und ihrer Systeme: Staat, Geld, Justiz, Kirche, Militarismus, Nationalismus und Dummheit... Eine Organisation, die den herrschaftslosen Sozialismus verwirklichen will, muß allen Wesensmerkmalen des Sozialismus in ihrem Aufbau zum Ausdruckverhelfen.(135)

Nach der Darlegung der Aufgaben der Arbeiterbörsen hinsichtlich anarcho-syndikalistischer Propaganda und der Organisierung der »Tageskämpfe aller in der Börse zusamengefaßten Gewerkschaften« heißt es dort weiter, die Arbeiterbörsen sollten, von Familie und Wohnbezirk ausgehend, »Regler des Konsums sein bzw. werden.« Dazu wird die Wahl einer »Studienkommission für den Konsum« vorgeschlagen: »Ihn an seiner Urquelle studieren, erfassen, seine Regelung in das Bewußtsein des Einzelnen zurückverlegen, heißt, den Konsum gerechtmachen.« Im einzelnen soll die Studienkommission »den Verbrauch und Bezug an Lebensmitteln im Bezirk... feststellen« und »Möglichkeiten für Beschaffung derselben durch Zusammenschluß in Verbindung mit proletarischen Siedler- und Produktionsgemeinschaften... erforschen und durchführen.« In Anlehnung an Proudhons Tauschbank (»banque mutualistique«) sollen die Arbeiterbörsen »den direkten Tausch zwischen Erzeuger und Verbraucher im Bezirk anregen« und »neue Möglichkeiten für Umgehung der Ausbeuterwirtschaft« suchen. Schließlich sollen die Studienkommissionen Siedlungsmöglichkeiten erforschen, Siedlungsaktionen studieren und herbeiführen..., die Verwendung von Grund und Boden feststellen... (und) die Herbeiführung einer gerechten

Neuverteilung von Grund und Boden ermöglichen« bzw. »in Aktionen erzwingen.«

Über diese direkten wirtschaftlichen Aufgaben hinaus sollten die Arbeiterbörsen nach diesem Vorschlag auch föderalistische Gremien der Koordination mit nicht-gewerkschaftlichen anarcho-syndikalistischen Kulturinitiativen sein: So seien auch »Jugend und Frauen entsprechend ihrer Stärke... an die Arbeiterbörsen zudelegieren,« wobei damit zur »wichtigsten Aufgabe der Arbeiterbörsen« wird, »die Solidarität unter den einzelnen angeschlossenen Gewerken, Vereinen, B ünden usw. zu üben und zu vertreten.« (Der Schreiber dieses Vorschlags ahnt offensichtlich, daß diese Konstruktion, die schon zwischen den Industrieföderationen selbst problematisch ist, im Verhältnis zur anarcho-syndikalistischen Jugend-, Frauen-, Siedlerbewegung und sonstigen »Vereinen« und »Bünden« großen Zerreißproben ausgesetzt sein würde).

Endlich sieht der Vorschlag die Wahl von »Kulturkommissionen« bei den Arbeiterbörsen vor, die zu sorgen hätten

a) für Bildung des Geistes: Festlichkeiten, Theater, Konzerte...
b) für Arbeitsschule und Erziehung: Mit der Aufgabe, die Erziehung der Kinder in die rechten Bahnen gesunder, proletarischer Arbeitsschulung zu bringen, Vorschläge für Förderung und Errichtung solcher Schulen auszuarbeiten.
c) fürSiedlungsschulen...
d) für Lehrlingswesen: Die Berufswahl, Eignung, Möglichkeiten usw. zu prüfen; Eltern, Vormündern, Erziehern und der Jugend selbst... hilfreich beizustehen.
e) für Rechtswesen: Die Beziehung der Genossen untereinander von Mensch zu Mensch zu regeln, unter Ausschluß jeder Justiz bürgerlicher Art, nach eigenem proletarischen Empfinden,nach den Grundsätzen der Gegenseitigen Hilfe.... Streitigkeiten zu schlichten. In Fragen des bürgerlichen Rechts Auskünfte zu erteilen.(136)

Zur — auch nur ansatzweisen —Entfaltung einer solchen Breite der Arbeiterbörsen ist es nie gekommen. Für unseren Zusammenhang ist dennoch dieser virtuelle Umfang des Projekts »Arbeiterbörse« von Bedeutung, konnten sich doch vor diesem Hintergrund alle einzelnen anarcho-syndikalistischen Kulturinitiativen als wichtige und gleichberechtigte »Bausteine« der Gesamtbewegung betrachten und legitimieren.

Die »direkte Aktion« und die Gewaltfrage

Wichtigstes Kampfmittel und in ihren Anforderungen und Konsequenzen selbst eine Idee ist die »direkte Aktion«, der »unmittelbare Kampf der Arbeiter gegen ökonomische und politische Unterdrückung«.(137) Historisch entstanden ist die »direkte Aktion« als Reaktion der Arbeiterklasse auf die zunehmende Konzentration und Zentralisation des Kapitals und die wachsende Kampfunwilligkeit und

Kampfunfähigkeit der Gewerkschaften und sozialdemokratischen Parteien. Gegenüber allen »indirekten« politischen Strategien, wie Parteienbildung, Wahlen u.a., umfaßt die »direkte Aktion« den

> Streik in seinen verschiedenen Ausformungen, die passive Resistenz, den Boykott, das Label (Gewerkschaftsmarke im Konsumbereich), die Obstruktion, Demonstration, Verweigerung des Militärdienstes und der durch den Staat und kapitalistische Gesellschaftsordnung auferlegten Pflichten, Besetzung der Betriebe, Generalstreik.(138)

Hier wird im Unterschied zu den übrigen Gewerkschaften und Parteien der Einsatz jedes Einzelnen gefordert: »Die Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung kann nur durch ununterbrochene Selbstätigkeit der revolutionären Arbeiterschaft erfolgen, die ihren Ausdruck findet in der direkten Aktion.«(139)

Die höchste Kampfform der »direkten Aktion« ist der Generalstreik, wobeiunterschieden wird zwischen Generalstreiks für politische Ziele (politischer Massenstreik) und dem sozialen Generalstreik, unter dem die Einleitung der sozialen Revolution verstanden wird.(140) Der soziale Generalstreik wird als stärkste Waffe der Arbeiter im Kampf für ihre soziale Befreiung gesehen und nimmt im industriellen System den Platz ein, »der früher den Barrikadenkämpfen in den politischen Aufständen zukam.«(141)

Im Konzept der »direkten Aktion« geht es interessanterweise nicht allein um kollektive Aktionen, sondern sehr wohl auch um individuelle »Verweigerung des Militärdienstes« und anderer »Pflichten«. Hier schließt sich die Verbindung zu den Ideen Landauers: Ist der Generalstreik die »große Verweigerung«, so ist das »Austreten aus dem Kapitalismus« und z.B. die Bildung sozialistischer Siedlungen eine Form der »kleinen« Verweigerung. Beiden liegt die Idee zugrunde, den Herrschenden die Macht zu entziehen, nicht die, sie zu »übernehmen«.

»Direkte Aktion« ist nicht eindeutig auf Gewalt oder Gewaltlosigkeit festgelegt. Die Gewaltfrage war unter Anarcho-Syndikalisten immer umstritten. Einigkeit bestand lediglich in der grundsätzlichen Ablehnung staatlicher und zwischenstaatlicher Gewalt. In der Berliner »Geschäftskommission« der FAUD vertraten vor allem Fritz Oerter, der "Altsyndikalist' Fritz Kater, Franz Barwich, Winkler, Augustin Souchy und Helmut Rüdiger den prinzipiellen oder taktischen Standpunkt, die anarcho-syndikalistischen Kampfmethoden hätten »gewaltlos« im Sinne der Nichtanwendung bewaffneter Gewalt zu sein. Grundsätzlich verwarf auch der Wiener Theoretiker Pierre Ramus die Anwendung jeglicher körperlicher Gewalt. Von den rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten wurde er dafür verächtlich »Dr. Unblutig«(142) genannt. Sie beteiligten sich — gegen die Empfehlung der »Geschäftskommission« — am bewaffneten Widerstand gegen den Kapp-Putsch (»RoteRuhrarmee«),(143) gebrauchten häufig, z.B. Streikbrechern gegenüber, den Begriff der »direkten Aktion« synonym mit »Verprügeln«(144) und bewaffneten sich z.T. individuell oder in einzelnen Gruppen angesichts der

zunehmenden Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialism us Ende der 20er Jahre.

Die Opposition gegen die Berliner Geschäftskommission war, nach den Erfahrungen des Kapp-Putsches, im Rhein-Ruhr-Raum besonders heftig. Zwar wurde jede organisierte Gewalt zur Erringung der Staatsmacht kategorisch abgelehnt und die Vorrangigkeit des ökonomischen Kampfes betont, aber unter gegebenen Verhältnissen würden sich auch die Syndikalisten der Waffe bedienen.(145) Einer der führenden Syndikalisten in der Region, Heinrich Reuß (Mülheim/Ruhr), formulierte dies in einem grundsätzlichen Artikel »Die Bedeutung der Gewalt im proletarischen Klassenkampf« wie folgt:

> Tatsache ist, daß wir uns dort, wo es möglich und notwendig war, auch der Waffe bedient haben. Und wir sind nicht deshalb zu Hunderten eingesperrt gewesen, weil wir mit Rosenkranz und Gebetbuch der Soldateska entgegentraten... Es gibt Umstände und Situationen, welche unser Handeln geradezu diktieren und wenn die Waffe über Sein und Nichtsein entscheidend bestimmt, ... dann wird auch unsere Faust nicht zittern ... Was uns Syndikalisten von den Verfechtern der Gewaltphrase trennt, ist zunächst unsere Erkenntnis von der Wirksamkeit der ökonomischen Kampfmittel.(146)

Über die Frage individueller Gewaltakte wurde 1924 im »Syndikalist« eine Diskussion geführt. In Remscheid hatten im Februar während eines Streiks u.a. Mitglieder der FAUD eine Bombe in die Villa des Direktors der Mannesmann Röhrenwerke geworfen. Der »Syndikalist« forderte die Mitglieder der FAUD zur Solidarität mit den zu Zuchthaus verurteilten Genossen auf.(147) Die Kreis-Arbeiterbörse Elberfeld sprach sich gegen die Solidarität aus. Die Verurteilten wären sogenannte Individualisten, »welche sich in Ermangelung eines klaren, ausgeprägten Denk- und Auffassungsvermögens in den gelesenen oder gehörten Ideengängen eines S tinter, Nietzsche, mehr und mehr verwickelt« hätten, und nun in »ihrer krankhaften Einbildung diese Verwicklung als eine Entwicklung zum sogenannten Übermenschen betrachteten«.(148)Durch ihre organisationsfeindliche Tendenz, durch ihre Unterstützung der gegen die FAUD gerichteten, individual-anarchistischen Zeitschrift »Der Alarm« von Carl Lange(149) in Hamburg, dem Ausschluß aller Kirchenmitglieder aus der Organisation, wären die Individualisten für die Auflösung der Metallarbeiter-Föderation in Remscheid verantwortlich. Die reichhaltige Bibliothek und die Kassenbücher befänden sich immer noch in der Hand der Langer-Jünger.

Die Ortsgruppe Wiesdorf warf den Elberfeldern vor, sie richteten moralisch im bürgerlichen Sinne über Klassengenossen, um sich der Solidaritätspflicht zu entziehen. Die Feststellung der Elberfelder, das Attentat sei ein »Produkt individualistischer Geisteseinstellung«, rieche nach Denunziantentum; als Syndikalisten gelte für sie in erster Linie das Gebot der Klassensolidarität, dann erst, ob die Verurteilten zur FAUD gehörten oder nicht.(150)

Die Elberfelder reagierten sehr schroff auf diesen Vorwurf; sie könnten indivi-

rieg dem r~ege1

rod?. fettfit bie 211enfdtlieit unter-ben Solgen bes nerfloffenen Hriegcs! 2lodi fließen bie Zrünen bet Witwen, Irreifen unb 21Tfitter! nod? tninben fit in £a3aretten rerjtiimntelte unb)Kruppel bes rapitaliftifdten Raub3ugesl nod? fud?en Hriegsbefddäbigte vergebens ben Dan bes rater: lanbes! nod? 3cllren bie Geier im tr'eften nnb Often .nom Ras • ber Solbatenleiber.. Ileberall' eollin mir fdiauen, Elenb, 2lot unb Sdtmer3, gepaart mit Cage, Sdtutad? unb 6entein[teit.

Menschen! Wo sind- Eure Gehirne!???

llnb in bem Rugenblicr, wo all bas 5urdttbare cud? nor tlugen ftelit, nod? an Mart nnb Seele Art, brol?t eine neue 2tata!lroplie fiber tins I?erein3ubred?en. Die 3ermalmenbe Itriegsgejtalt nod? itt frifdten eiebenfen, ift tnieber 311 nettem £eben ermecft unb feine 2lut3nicter brol?en fie auf big ,gefd?unbene 21Tenfdilieit los3ulaffen. •

Menschen • der Schaffensstätte!

Entrechtetes und , verskiavtes Proletariat!

Derlocrcnbe 2Clänge ber „naterlänbifdten IDürbettträger" tub ihrer *anbretnger, bie Urlieber bes nierjäl?rigen DBlrcrntorbes, neriud?en lud? 311 umgarnen. *ente rennt man lud? heute feib 31p, bic 311r not gcftcrn neradifet —„ g I e i d? b e r e d1 t i g t" eures • Daterlanbes geworben.

Die *Gefahrist gross! Mann im Arbeitsrock! Die Lüge droht dich zu ersticken!. Habt Ihr vergessen Euren Feind von gestern? Habt Ihr vergessen, wer Euci-vor der Besetzung des Ruhrgebiets das Recht zum Leben nahm? Habt Il vergessen, dass • der „Nationalheld Thyssen" eifriger Förderer des 10 .sündigÊ Arbeitstags ist? Habt Ihr vergessen, dass derselbe Thyssen im vorigen Jahr 1400 Arbeiter auf die Strasse warf und beim Kapputsch der weissen Mordbande eine tägliche Kampfzulage gewährte? Habt Ihr vergessen, dass Tausende Eurer Leidensgenossen, die für Euch gekämpft noch in den Gefängnis • sitzen nach Freiheit schmachten? . Habt Ihr vergessen, dass noch vor wenigen Tagen in Düsssidorf Eure Brüder erschossen wurden?*

Wer jett mit den ilnterdrûdter des Volkes ist, stärkt iHi'.re Madit und Brutalität.

Unsere Feinde sind im eigenen Lande, frier ihn bekämpft, hilft 'dem internationalen Proletariat, wer sie unterstützt, verschärft die Gegensätze, der rüstet mit zum neuen Völkermorden, der ist ein Feind der Arbeiterschaft, ein Verräter der proletarischen Befreiung.

Krieg den deutschen Kapitalisten heist: Krieg dem Krieg el

Unserem Beispiele werden die Arbeiter anderer Länder folgen.

Für den Weltfrieden, durch die Weltrevolution.

Verbrüderung der Unterdrückten aller Länder, durch den Kampf gegen die Unterdrücker ·des eigenen Landes.

Freie Fiebeiter- Union (Fa,narcho-Synaikalisten)

Flrbeiter-6örse **Gross** Düsselöorf.

»Krieg dem Krieg!« aus: HSTAD, Reg. Düsseldorf. Pol.Akten, Nr.16993

duelle Attentate nicht gutheißen, da sie in ihnen die Ursache für verschärfte Repressalien gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung sähen. Auch wenn sie den heldenhaften Mut und die persönliche Opferfreudigkeit früherer Attentäter bewunderten; im Gegensatz zu den Rem scheidem hätten diese aber zu ihren Taten gestanden und nicht gejammert und um Gnade gewinselt. Es komme darauf an, »starke, charakterfeste Persönlichkeiten heranzubilden,« nicht aber »durch materielle und idelle Unterstützung ausgesprochenen Terroristen und jugendlichen Raufbolden Wasser auf die Mühle zu leiten.«(151) Was die Frage der Klassensolidarität anbelangte, so seien Angehörige von »Militär und Polizei und sonstige Lakaien des Kapitals« auch letzten Endes Klassengenossen und man würde diese natürlich auch nicht in die Solidarität einschließen. Der Verweis auf ein Bakunin-Zitat zu individuellen Gewalttaten der Wiesdorfer sei bezeichnend für die geistige Reife und Selbständigkeit einzelner Genossen, »daß immer dann, wenn sie in einer Sache nicht selbständig zu urteilen in der Lage sind, der alte Herr und Meister Bakunin an den Haaren herbeigezogen und um seine Meinungbefragtwird,«(152) anstatt ihn wie alle Geistesgrößen als Mann seiner Zeit zu bewerten.

Unumstrittener Schwerpunkt der gemeinsamen Arbeit der FAUD war die Agitation und Aktion gegen staatliche Gewalt, der Antimilitarismus in Wort und Schrift, Boykott und Sabotage. Auf dem Reichskongreß der Rüstungsarbeiter 1919 in Erfurt hielt Rudolf Rocker ein viel beachtetes Referat und eine von ihm eingebrachte Resolution zur prinzipiellen Ablehnung der Waffenproduktion und Umstellung der Betriebe auf Friedensarbeit wurde einstimmig angenommen.(153) Die Metallarbeiter-Föderation der FAUD legte in einer Resolution 1921 ihren Mitgliedern die kategorische Pflicht auf, »die Anfertigung jedes Kriegsmaterials prinzipiell abzulehnen und zu verweigern.«(154)

In der Frage der eigenen Anwendung von Gewalt vertrat Rocker — ähnlich wie Erich Mühsam oder der italienische Anarchist Errico Malatesta — eine »offene« Position:

> Kater, Barwich und Winkler vertreten heute noch den Standpunkt, daß eine gewaltsame Erhebung unserer Sache nur von Schaden sein könne. Ich persönlich bin darüber etwas anderer Ansicht: Mir ist zwar jede Gewaltphrase zuwider, doch glaube ich nicht, daß man zu verschiedenen Zeiten ohne Gewaltanwendung als Verteidigungsmittel auskommen kann. Aus diesem Grunde stehe ich auch zu Einzelakten anders als Genosse Oerter, und neige hier mehr zur Ansicht Malatestas. (»Nicht mehr Gewalt als unbedingt nötig« — Malatesta)(155)

Neben dieser brieflichen Äußerung betonte Rocker allerdings immer wieder die Bedeutung des »konstruktiven« Elements des Anarcho-Syndikalismus. So schrieb er u.a. gegen den französischen Theoretiker der Gewalt, George Sorel gerichtet: »Je mehr die Gedanken Proudhons der Bewegung entfremdet wurden, desto mehr entwickelte sich der Glaube an die Bedeutung der Gewalt...«(156)

Gustav Landauer, der stark von Proudhon beeinflußt war, gebrauchte im Sinne von »direkter Aktion« stets das Wort »Tat«, worunter er vor allem persönliches

Handeln oder Unterlassen in passivem Widerstand, aktivem Zusammenschluß oder persönlichem Entzug gegenüberdem »mechanisch eisernen Reifen« des Staates, des Kapitalismus und des von ihm sogenannten »Polizeisozialismus«(157) verstand. Er griff dabei weit in die Geschichte politischer Ideen zurück, bis auf den französischen Denker Etienne de la Boëtie, aus dessen »Discnrs su la Servitude Volontaire« (ca. 1550) er zitiert:

> Woher nimmt der Tyrann so viele Augen, Euch zu bewachen, wenn Ihr sie ihm nicht leiht? ...Wie könnte er Euch verfolgen, wenn er nicht im Einverständnis mit Euch wäre? Was könnte er Euch tun, wenn Ihr nicht der Hehler des Diebes wäret, der Euch beraubt, der Helfer des Mörders, der Euch tötet, und Verräter an Euch selbst? ... Seid entschlossen, keine Knechte mehr zu sein, und Ihr seid frei. Ich will nicht, daß Ihr den Tyrannen verjagt oder ihn vom Throne werfet; stützt ihn nur nicht...(158)

Hier liegt eine wichtige Brücke zu den nicht-gewerkschaftlichen Bewegungen der anarcho-syndikalistischen Jugendlichen, Frauen, Siedler und sonstigen Kultur-initiativen. All ihre mögliche »revolutionäre Selbsttätigkeit«, Verweigerung und Aufbauarbeit sollte ursprünglich ebenso in die örtlichen Arbeiterbörsen einfliessen wie die gewerkschaftlichen Massenkämpfe der FAUD.

3.Anarcho-Syndikalismus als proletarische Kulturbewegung — jenseits von Bürgertum und marxistischen Arbeiterorganisationen

Traditionell ist die Diskussion über Arbeiterkultur überschattet von — falschen — Allgemeinplätzen wie »bürgerlich = individualistisch + konkurrent«, »proletarisch = kollektiv + gegenseitig«. Die Vereinfachung, »Individualismus« mit »Bürgerlichkeit« gleichzusetzen bzw.kollektiven und individuellen Vorteil lediglich mechanisch gegeneinander zu stellen, entspricht zwar einer bis in die 20er Jahre populären idealtypischen Sicht von »Klassenbewußtsein« und war in großen Teilen der marxistisch geprägten Arbeiterbewegung verbreitet, kann sich aber selbst auf Marx nicht berufen. Er sah im »Manifest der Kommunistischen Partei« in der »freien Entwicklung eines jeden die Bedingung der freien Entwicklung aller«.(159) Galt dies im Marxschen (und 'marxistischen') Verständnis zwar erst für die zukünftige Arbeiterassoziation *nach* der sozialistischen Revolution, so verriet es doch einen Begriff nichtbürgerlicher Individualität. Hier kam (der frühe) Marx noch einer Grundforderung aller anarchistischen Theoretiker

nahe: Nicht nur der Individualanarchist S timer, sondern auch Proudhon, Bakunin, Kropotkin und Landauer erklärten die individuelle »Freiheit« zum Prüfstein der Gesellschaft,auch der sozialistischen. So schrieb z.B. Bakunin: »Die Ordnung der Gesellschaft muß die Resultante der größtmöglichen Entwicklung aller lokalen, kollektiven und individuellen Freiheiten sein.«(120) Ähnlich auch Gustav Landauer: »Sozialismus kann nur erwachsen aus dem Geiste der Freiheit und der freiwilligen Einung, kann nur erstehen *in den Individuen* und ihren Gemeinden.«(161) Für die Anarchisten und Anarcho-Syndikalistren mußte diese Idee der persönlichen Freiheit allerdings nicht erst *später*, sondern jederzeit eingelöst werden — diese Haltung begründete auch ihre besondere Schwierigkeit, sich als proletarische Kampforganisation zusammenzuschließen: »Mit der eigenen Meinung fängt die Meinungsverschiedenheit an«.(162) Gustav Landauer hielt sogar den »Sozialismus« selbst »zu allen Zeiten und bei jederTechnik möglich; und... zu allen Zeiten und bei jeder Technik für unmöglich. Er ist zu allen Zeiten, auch bei recht primitiver Technik den rechten Menschen möglich; und er ist zu allen Zeiten, auch bei prachtvoll entwickelter Maschinentechnik, den unrechten Menschen unmöglich.«(163)

Auf dieser ideengeschichtlichen Grundlage entwickelten die Anarcho-Syndikalisten durchaus Formen von *proletarischem Individualismus*, wie im Verlauf dieser Arbeit gezeigt werden soll. Dies war nicht nur eine von vielen beliebigen Mischformen zwischen angeblich klar abgrenzbaren Blöcken 'bürgerlichen' und 'proletarischen' Denkens, sondern bewußter Versuch, »das im traditionellen Marxismus notorisch vernachlässigte Problem individueller und kollektiver Subjektivität«(164) lösen zu helfen. Die Anarcho-Syndikalisten standen einem mechanischen Evolutionismus insbesondere in der Sozialdemokratie gegenüber, die »unter Berufung auf wissenschaftliche Einsicht in einen sich gesetzmäßig vollziehenden Geschichtsprozeß die Arbeiter vom Subjekt zum Objekt ihrer Emanzipation degradierte.«(165) Die Propagierung eines unvermeidlichen »Hinüberwachsens des Kapitalismus in den Sozialismus« (Karl Kautsky), sobald die »Entwicklung der Produktivkräfte« dies erlaube; die Marxsche Theorie der zwangsläufigen »Verelendung« des Proletariats, mit der der Kapitalismus sich quasi automatisch »seine eigenen Totengräber« schaffe u.ä. sind Beispiele dieses seinerzeit verbreiteten »historisch-materialistischen« Geschichtsdeterminismus. Er führte zu einer Haltung des — auch »revolutionär« sich gebärdenden — »Attentismus« (= Wartehaltung)(166): »Die bürgerliche Gesellschaft arbeitet so kräftig auf ihren eigenen Untergang los, daß wir nur den Moment *abwarten* brauchen, in dem wir die ihren Händen entfallende Gewalt aufzunehmen haben... « (August Bebel).(167) Die Folge war ein Organisationsfetischismus, »der die Form selbst zum Inhalt (sozialistischer) Praxis werden ließ«.(168) In einem vermeintlich gegen bürgerliche Ideologie abgeschirmten und 'gewappneten' Block sozialistischer und später auch kommunistischerOrganisationen wurde der

Sozialismus 'erwartet`, 'gewählt` und die proletarische (Kampf-)Erfahrung im Interesse einer 'richtigen` Gesamtstrategie zentral 'verwaltet'. Spontane, subjektive und individuelle Elemente der Arbeiterbewegung wurden in den Hintergrund gedrängt oder unterdrückt — exemplarisch zu verfolgen beispielsweise an der sogenannten Massenstreikdebatte in der SPD (169) oder in Lenins Polemik gegen die »Anbetung der Spontaneität«, welche nur zu bürgerlichem »Trade-Unionismus«(170) führe. Auch die Marginalisierung oder Funktionalisierung etwa der Genossenschaftsbewegung, der Arbeiterjugendbewegung und der Bestrebungen des Arbeitersport- und Arbeitergesangvereinswesens gehören hierher, die vielfach nur als sozialdemokratische oder kommunistische »Vorfeldorganisationen«(171) angesehen, oder als bürgerlich abgestempelt wurden. Gerade wo sich Arbeiter kollektiv oder individuell der direkten Nähe bürgerlicher Kultur aussetzten — z.B. der kapitalistischen Ökonomie im Genossenschaftswesen oder der »bürgerlichen Kunst« etwa in der Arbeitersängerbe-wegung, gerieten sie in den Verdacht, aus dem organisierten sozialistischen »Lager«(172) auszubrechen.

Dieses erstarrte Blockdenken zahlreicher kommunistischer und sozialdemokratischer Organisationen ist von Negt/Kluge ausführlich analysiert worden:

> Organisiert sich die Arbeiterklasse wirksam als separates Lager innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, so reduzieren sich damit die Tendenzen zu einer das Ganze umfassenden proletarischen Öffentlichkeit. Wird die Organisation des proletarischen Lebenszusammenhangs nicht in Richtung auf eine solche proletarische Öffentlichkeit freigesetzt, so unterliegt diese Organisation des Lagers einer eigentümlichen Dialektik: Obwohl sie beabsichtigt, sich gegen alle Formen des bürgerlichen Lebenszusammenhangs abzudichten, die Individuen gegen sie zu immunisieren, reproduziert sie unbewußt die Mechanismen der bürgerlichen Öffentlichkeit: Ausgrenzung, Scheinöffentlichkeit, Diktatur der Verfahrensregeln... In der Parteiorganisation des Lagers glaubt zuletztkein Einzelner mehr, daß er imstande sei, selbsttätige Erfahrung zu produzieren —die Organisation aber, die keinesfalls das Ganze der proletarischen Erfahrung faßt, ... wird für das Zentrum der Wahrheit, das Subjekt gehalten.(173)

Die Partei, die dies »Ganze der proletarischen Erfahrung« vorgeblich 'objektiv` erfassen und zentral organisieren wollte, geriete zu einem totalitären Herrschaftsapparat — die Fiktion des Lagers wäre total. Proletarische Subjekte aber, als lebende Personen, können sich selbst den Anspruch ganzheitlicher proletarischer Gegenkultur setzen. Das Individuum wird dann zum ersten Kampffeld zwischen Anspruch und persönlicher Wirklichkeit. »Der wirkliche Kampf verläuft im Proletarier selbst zwischen seinen abstrakt allgemeinen bürgerlichen Eigenschaften und seinen konkret besonderen proletarischen. In der proletarischen Partei jedoch muß er sich nach Köpfen organisieren: Es muß fingiert werden, daß er als ganzes Individuum proletarisch ist, sonst gehört er ja ins Lager des Gegners.«(174)

Demgegenüber wurde der deutsche Anarcho-Syndikalismus als Versuch der

revolutionären »Resubjektivierung«(175) der Arbeiterbewegung bezeichnet. Die Theoriebildung hatte nicht vor allem über den Weg der Organisation zu erfolgen, sondern vollzog sich disparat und dezentral durch Individuen und Gruppen anhand der »Schlüsse, die aus der alltäglichen Erfahrung zu ziehen sind.«(176) Gegen die verschiedenen Formen marxistischer Theorie und Organisation, die als »politische Theologie«(177) gebrandmarkt wurden, setzten die Anarcho-Syndikalisten die (Selbst-)Erfahrung der Arbeiter — das hieß bei schwindendem Einfluß auf wirkliche proletarische Massenkämpfe auch tendenziell: Die Erfahrung der einzelnen Person an letztlich allen Punkten proletarischer Existenz.

Anarchisten hatten schon vor dem Krieg (1912) über einen Streik amerikanischer Arbeiter geschrieben: »Die Streikenden haben mehr als Klassenbewußtsein: Sie haben Selbstbewußtsein gelernt«(178) und in Düsseldorf hatte der Berliner Anarchist Berthold Cahn 1910 vor über 200 Düsseldorfer Anarchisten und Syndikalisten ausgerufen: »Ich verkenne nicht den Wert des Klassenbewußtseins des Proletariats. Aber wieviel fehlt dem Proletarier noch an Selbständigkeit!«(179) Solches revolutionäres Selbstbewußtsein konnte auch ebensogut von kleinen Gruppen anarcho-syndikalistischer Arbeiterjugendlicher, -frauen, -sänger,-siedler u.a. entwickelt und in Formen und Institutionen proletarischer Gegenkultur umgesetzt werden.

Gegen das Ausbleiben des »unvermeidlichen« Sieges des Sozialismus, gegen eine (Mehrheits-)Sozialdemokratie, die stattdessen die Regierungsmacht in der kapitalistischen Weimarer Republik übernahm und gegen eine Kommunistische Partei, die erneut — mit revolutionärer Argumentation — den *indirekten* Weg des »Staatssozialismus«(180) zu gehen sich anschickte, setzten die deutschen Anarcho-Syndikalisten den extremen Subjektivismus. Hier wurzelte nicht nur der kollektiv-subjektive, oft sogar individuelle Impuls der Anarcho-Syndikalisten zur Auslösung proletarischerMassenkämpfe, sondern auch ihre auf Gustav Landauer zurückgehenden Experimente des 'hier und jetzt`-Sozialismus und der Revolutionierung des täglichenLebens. Nicht Attentismus, sondern unmittelbare revolutionäre Selbsterfahrung des — auch einzelnen — proletarischen Subjekts war die Devise:

> Ein Gedanke, der uns mit Landauer verbindet ist, daß wir nicht an Revolutionen glauben, die auf wunderbare Weise ausbrechen oder notwendigerweise kommen müssen... Die Früchte einer jeden Revolution können nurdem revolutionären Reifegrad entsprechen, der schon vorher in der Seele und dem Geist der Menschen vorhanden war... Worauf es ankommt, ist also nicht die große Revolution von morgen, sondern die kleine Revolution, die zu jeder Stunde und an jedem Tag stattfindet, mit den gegebenen Mitteln und soweit es die Umstände ges tatten.(181)

Die deutschen Anarcho-Syndikalisten entwickelten — unter heftigen internen Widersprüchen — die ebenso »persönlich« ausgetragen wurden wie das revolutionäre Engagement — zwei höchst unterschiedliche, in ihrer Gewichtung des proletarischen Subjektes jedoch verwandte Konzepte solcher 'täglicher Revolu-

tion': Die direkten sozialen Abwehr- oder Verbesserungskämpfe, »in denen sich in den Massen die Instinkte des Widerstands und das Gefühl ihrer menschlichen Würde entwickeln«,(182) und die »konstruktive und schöpferische Betäti-gung«(183) und kleiner Gruppen oder Einzelner in »Experimentalsozialis-mus«(184) und »persönlichem Beispiel«,(185) schrieb etwa Rudolf Rocker, der bedeutendste, wenn auch — naturgemäß — nicht verbindliche Theoretiker des deutschen Anarcho-Syndikalismus. Er erinnerte mit Kropotkin daran, »daß für die Verwirklichung des Sozialismus etwas mehr vonnöten sei als eine reine Abwehrbewegung gegen die Übergriffe des Kapitalismusoder eine reine Propagandabewegung, um die Massen für sozialistische Ideengänge vorzuberei-ten.«(186)

Anarcho-syndikalistische Kultur in der FAUD und in den übrigen anarchosyndikalistischen Organisationen

Zusammenfassend wird nun verständlich, was gemeint war, wenn die von Rocker ausgearbeitete und auf dem Gründungskongreß der FAUD 1919 verabschiedete »Prinzipienerklärung des Syndikalismus« als eines der wenigen verbindlichen Dokumente der anarcho-syndikalistischen Bewegung den Satz enthielt:

> Ausgehend von der Erkenntnis, daß der Sozialismus letzten Endes eine Kulturfrage ist und als solche nur von unten nach oben durch schöpferische Tätigkeit des Volkes geführt werden kann, verwerfen die Syndikalisten jedes Mittel einer sogenannten Verstaatlichung, das nur zur schlimmsten Form der Ausbeutung, zum Staatskapitalismus, nie aber zum Sozialismus führen kann.(187)

Dabei verwendeten die Anarcho-Syndikalisten einen Kulturbegriff, der als umfassender Gegenbegriff zu dem der Natur verstanden wurde, im Gegensatz zu absoluten und werkimmanenten Kulturauffassungen des Bürgertums jedoch an den Grad der Partizipation »aller einzelnen« gebunden war:

> Wir fassen unter 'Kultur` alle in der Vergangenheit gemachten geistigen und physischen Anstrengungen zusammen, die den Zweck haben, der Natur eine sich stetig mehrende Summe geistiger und materieller Werte abzuringen, damit sie jetzt und künftig der Gesamtheit zugute kommen. Nicht das bloße etwaige Vorhandensein einer Fülle von Möglichkeiten gilt uns als Gradmesser für die Höhe der Kultur, sondern das Maß und das Verhältnis, in dem alle einzelnen an den Errungenschaften der Kultur teilhaben, zeigt uns den Stand der jeweiligen Kulturhöhe an... In diesem Sinne sind für uns Gerechtigkeit, Kultur und Kommunismus gleichbedeu-tend.(188)

Auf dieser Grundlage entwickelten sich überall im Reichsgebiet verschiedenste

kulturelle Einzelinitiativen und Kulturorganisationen des Anarcho-Syndikalismus. Die überragende Bedeutung, die auch im rheinisch-bergischen Raum dem »Wissen« und der »Kultivierung« der einzelnen Person zugemessen wurde, gerade auch, um die Herrschaft Einzelner zu verhindern, zeigt u.a. ein Artikel von dem schon erwähnten Mülheimer Heinrich Reuß aus dem Jahre 1923. Er setzt sich mit dem Vorwurf aus den eigenen Reihen auseinander, auch in der anarcho-syndikalistischen Bewegung drohe durch die Freistellung einiger Mitglieder für Organisations- und Agitationsaufgaben ein ähnliches »Bonzentum« wie in den »Zentralgewerkschaften«, und zwar durch das »geistige Übergewicht einzelner«. Heinrich Reuß schreibt:

> Erkennen wir an, daß unserer Organisation dieselbe Gefahr droht, ...Hiergegen schützt man sich allerdings nicht durch ungerechte Schimpfereien, auch nicht durch Ignorieren, sondern dagegen ist nur ein einziges Kraut gewachsen und dies heißt Selbsterkenntnis. Seine eigene Erkenntnis mehren, sein Wissen vervollständigen, das wird der Wall sein, an dem sich die letzte Bonzenwellebrechenmuß. Leider muß gesagt werden, daß gerade hier noch viel zu tun ist. Der Syndikalismus, der gerade ob seiner Einfachheit so wenig verstanden werden will, hat den schwierigsten Kampf durchzukämpfen. Er richtet sich nicht nur gegen die Bourgeoisie, sondern ermuß eine sechzigjährige scheinproletarische Bewegung umkul-tivieren, d.h., einen Kampf führen gegen die Vorurteile im eigenen Fleisch und Blut, bei den eigenen Klassengenossen.(189)

Obwohl Reuß selbst — wie auch z.B. der seinerzeit überregional bekannte Vorsitzende des syndikalistischen Düsseldorfer Fliesenlegerverbandes Carl Windhoff oder der Maurer Fritz Kater in Berlin — zu den alten »Nur-Syndikalisten« gehörte, die gegen die Tendenz zur anarchistischen »Ideengemeinschaft« den Charakter der FAUD als gewerkschaftliche »Interessengemeinschaft« betonten, hielt er dennoch einen derartigen Anspruch der Selbsterziehung in der anarcho-syndikalistischen Bewegung für unverzichtbar!

Umsomehr forderten die Vertreter des Anarchismus, der »notwendig eine Sache des Alles oder Nichts ist«,(190) die sozialistische Kultivierung der ganzen Person — z.T. in äußerstem moralischen Rigorismus nicht erst als *Ergebnis* längerer anarcho-syndikalistischer Mitgliedschaft, sondern als deren *Vorbedingung!* Diese Tendenz drückte sich in den frühen20er Jahren in verschiedenen Kongreßbeschlüssen der FAUD aus, die etwa nach dem 13. Kongreß 1921 auch im Bereich der PAB Rheinland zu Ausschlüssen z.B. wegen weiterbestehender Mitgliedschaft in politischen Parteien, in der Kirche, u.ä. führte. So beklagte ein Vertreter der mehr »interessengemeinschaftlichen« Richtung in der Düsseldorfer anarcho-syndikalistischen Tageszeitung »Die Schöpfung« im Jahre 1921:

> Der Syndikalismus war bis vor einigen Jahren nur sozial-revolutionäres Gewerkschaftstum, also eine reine Interessengemeinschaft ... Es war Bestreben, die Arbeiterschaft wirtschaftseinig zusammenzufassen, unbeschadet ihrerpolitischen Anschauung sie mit den Kampfmitteln der direkten Aktion vertraut zu machen und für den Sturz des Kapitalismus zu schulen. Durch die propagandistische Tätigkeit

> der Anarchisten und durch andere Umstände entwickelte sich in der syndikalistischen Bewegung nach und nach die Idee des kommunistischen Anarchismus. So wurde die Bewegung gleichzeitig eine von Ideenverwandten. Das wäre an sich noch kein Schaden. In letzter Zeit machen sich nun aber Tendenzen bemerkbar, die darauf hinzielen, immer mehr die Idee in den Vordergrund zu rücken ...Betrachten wir uns einige in letzter Zeit gefaßte Beschlüsse: Kein Syndikalist darf einer politischen Partei, einer Kirche, bürgerlichen Vereinen angehören. Er darf weder Waffen und Munition anfertigen, im Akkord arbeiten, noch an gesetzlichen Betriebsräten sich beteiligen, weder passiv noch aktiv....(191)

Wie streng dies von rheinischen Anarcho-S yndikalisten gehandhabt wurde, zeigen Versammlungsbeschlüsse der Ortsgruppen Düsseldorf-Eller und Süchteln der FAU: So berichtet »Die Schöpfung« am 25.Mai 1922:

> Sämtliche Mitglieder der FAU, Ortsgruppe Eller, soweit diese noch den bürgerlichen Vereinen, unter welchen wir Syndikalisten auch die Kirchen verstehen, angehörten, sind verpflichtet, solchen Institutionen den Rücken zu kehren. Die Austrittsbescheinigungen müssen dem Vorstand vorgelegt werden....

Am 1.6.1922 berichtet »Die Schöpfung« von der Ortsgruppe Süchteln:

> Die Genossen K., G. und Kr. werden ausgeschlossen, weil sie am 1.Mai die Arbeitsruhe nicht eingehalten haben.

Derartig rigorose Anforderungen konnten nur von den wenigen eingelöst werden, deren Leben in »allen Handlungen ... von der Idee... geistig durchglüht«(192) war oder deren soziale Bindungen (Familie) schwach waren! Neben der relativen Stabilisierung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse ab 1924 und der Abnahme der massenhaften Kampfbereitschaft in der Arbeiterschaft waren es diese radikalen Ansprüche, die zu einem rapiden Mitgliederschwund der FAUD führten. Umso leichter waren die hohen Ideale der Anarcho-Syndikalisten jedoch in den Kulturorganisationen im engeren Sinn jenseits der FAUD zu pflegen: Mußte man sich in den Betrieben und Industrieföderationen ständig auf Kompromisse einlassen, wenn ein gewisser Masseneinfluß, ohne den z.B. kein Streik durchzuführen war, erhalten bleiben sollte, so bestand dazu etwa in den anarcho-syndikalistischen Jugendgruppen oder Chören prinzipiell keine Notwendigkeit. Dies erklärt das häufig — zumindest verbal — noch radikalere Auftreten z.B. der anarcho-syndikalistischen Jugendlichen und die Tatsache, daß der deutsche Anarcho-S yndikalismus in vielen Regionen gegen Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre besonders in seinen Kulturorganisationen überlebte, auch wenn die örtliche Industrieföderationen längst handlungsunfähig geworden waren.

Im Bereich organisierter anarcho-syndikalistischer Kulturinitiativen jenseits der FAUD entwickelten sich im ganzen Reichsgebiet die Syndikalistisch-Anarchistische Jugend (SAJD), die Freiheitliche Kinderbewegung, der Syndikalistische Frauenbund (SFB), Initiativen zu libertären Schulversuchen, verschiedene Siedlungs-, Konsum- und Baugenossenschaftsversuche, die Gemeinschaft proletarischer Freidenker (GpF), die Gilde freiheitlicher Bücherfreunde und die Freie

Sänger-Gemeinschaft (FSG), die ihren Sitz und Schwerpunkt in Düsseldorf hatte.Über die GpF ist wenig bekannt — im Unterschied zu den sozialdemokratisch und kommunistisch funktionalisierten Freidenkerorganisationen bemerkt ein Polizeidossier aus dem Jahre 1932 über diese kleinste Freidenkergruppe:

> Es handelt sich um eine Organisation, die in politischer Hinsicht links von der KPD steht und von linken Gruppen der KPD (z.B. Leninbund), sowie von Syndikalisten und Anarchisten unterstützt wird. Der Unterschied zwischen der »Gemeinschaft proletarischer Freidenker« und dem »Verband proletarischer Freidenker« besteht darin, daß die GpF sich mehr mit der eigentlichen Materie und weniger mit Parteipolitik beschäftigt.(193)

Daß bei den Anarcho-Syndikalisten die machtpolitische Funktionalisierung ihrer Kulturorganisationen nicht in dem Maß wie bei Sozialdemokraten oder Kommunisten auftrat, ergibt sich aus ihrem grundsätzlich negativen Verhältnis zur staatlichen Macht, zu Wahlen und zum organisatorischen Zentralismus sowie der prinzipiellen Bedeutung, die sie dem konstruktiven und ideellen Element des Sozialismus beimaßen. Für die anarcho-syndikalistische Kulturorganisation gilt in besonderem Maße, was Wunderer zusammenfassend über die Arbeiterkulturbewegung der Weimarer Republik feststellte:

> Während seitens der Partei die Arbeiterkulturorganisationen vorrangig in ihrer Bedeutung als Instrumente zur Funktionalisierung gesellschaftlicher Grundrollen für die Partei gesehen wurden, die also den Wirkungsbereich erweitern konnten, betonten die Repräsentanten der Arbeiterkulturorganisationen mehr die kompensatorische Funktion: Der mit den Arbeiterkulturorganisationen geschaffene Raum für die 'menschliche Selbstverwirklichung des Arbeiters wurde als eine Vorbedingung für die Erkämpfung der umfassenden sozialen Ziele der Arbeiterbewegung interpretiert; in den proletarischen Kulturorganisationen werde in gewisser Weise bereits die sozialistische Gesellschaft antizipiert.(194)

Dies heißt nicht, daß anarcho-syndikalistische Siedlungs- und Genossenschaftsexperimente, die syndikalistisch-anarchistische Jugendbewegung oder Organisationsansätze der anarcho-syndikalistischen Frauen frei von Dominierungsversuchen durch die gewerkschaftliche Kernorganisation der FAUD waren. Zurecht hat Max Weber den »Syndikalismus als die revolutionäre Deutung der Gewerkschaften« bezeichnet, im Gegensatz zum »alten Radikalismus, der die revolutionäre Deutung des Zweckes der politischen Parteiorganisation will«.(195) Die anarcho-syndikalistische Bewegung ist durchzogen von der heftigen Auseinandersetzung, ob sie eher eine »Interessengemeinschaft« oder eine »kleine, aber reine Ideengemeinschaft« sei. Die FAUD hatte jedoch keine Möglichkeit, die übrigen anarcho-syndikalistischen Kulturorganisationen zu funktionalisieren, da diese jeweils aufgrund des streng föderalistischen Gesamtkonzeptes und der gemeinsamen antizentralistischen und antiautoritären Grundhaltung einen hohen Grad an Autonomie durchsetzen konnten und die Bedeutung der FAUD als sozialrevolutionäre Kampfgewerkschaft im selben Maß sank, wie die massenhafte Kampfbereitsschaft der Arbeiter insgesamt abnahm.



FAUD-Rundreise von Theodor Plievier zugunsten spanischer Anarchosyndikalisten, 1921. *Die Schöpfung* berichtet von mehreren Veranstaltungen Plieviers im Ruhrgebiet

Der deutsche Anarcho-Syndikalismus kam nie in die direkte Nähe (und in die Verlegenheit) politischer Macht — im Gegensatz zum spanischen. Von daher konnte Rocker Kultur und Macht so eindeutig gegeneinanderstellen, wenner schrieb: »... Kultur, wenn sie nicht durch politische Hemmungen in ihrer Entwicklung ...beeinflußt wird, hat eine stete Erneuerung des Gestaltungsdrangs, eine immerwachsendeMannigfaltigkeit schöpferischer Betätigung zur Folge ... Macht ist nie schöpferisch...«(197) Dies war auch Kritik an den etatistisch (=staatlich) orientierten Richtungen der deutschen Arbeiterbewegung. Ein Düsseldorfer Anarcho-Syndikalist schrieb, noch zugespitzter, dazu 1921:

> Der Staat und die Politik verderben den Charakter. Das wußte seinerzeit Bismarck sehr wohl, als er die sozialistische Bewegung durch Gewährung des politischen Wahlrechts auf das Gebietlockte, auf dem er sie zu verderben, ungefährlich zu machten trachtete... In einer Situation, in der der Sozialismus als einziger Ausweg übrigbleibt und als *Kulturbewegung* seine überwältigende, versöhnende und befreiende Kraft bekunden sollte, finden wir die... Sozialisten nach einem reichlichen halben Jahrhundert politischer Verwicklungen als feindliche Brüder in politischen Parteien gefangen. Das ist das Resultat der Politik, die eben nicht emporhebt, sondern niederdrückt, weil sie sich nur um das Herrschen und Niederdrücken dreht...(er fordert) daß wir als anständige, taktvolle Menschen um der gerechten Wirtschaft willen aus Partei, Politik und Staat herausgehen müs-sen.(198)

Die anarcho-syndikalistische Kulturbewegung wie auch all jene Arbeiterkulturbestrebungen, die sich trotz des eingeengten Klassenziels der Arbeiterparteien entfalteten, waren dort angesiedelt, wo die Macht die direkte Umsetzung der sozialistischen Utopie hemmte—die Machtdes Kapitals, die Staatsmachtwie auch die an ihrer Brechung orientierten etatistischen Gegenmachtstrategien. Bei den Anarcho-Syndikalisten war jedoch der Verzicht auf die Machtorientierung nicht taktischer Art, sondern substantiell, weshalb sie, wo sie nicht radikale Gewerkschaft oder bloße Propagandabewegung waren, als Kulturbewegung beschrieben werden können.

Über die reichsweiten Mitgliederzahlen der anarcho-syndikalistischen Kulturorganisationen ist den Verfassern nichts Verläßliches bekannt geworden — vermutlich gab es auch, dem dezentralen Charakter der Gesamtbewegung entsprechend, keine zentral gesammelten Zahlen (weder bei der Bewegung selbst, noch bei der Polizei). Ihre Mitgliederentwicklung dürfte grundsätzlich ähnlich wie die der FAUD verlaufen sein, wobei Mehrfachmitgliedschaften berücksichtigt werden müssen. Die FAUD sank im ganzen Reich von ca. 150.000 zahlenden Mitgliedern im Jahre 1920 auf ca. 7000 im Jahre 1932 und auf wenige hundert illegale Mitglieder nach 1933 ab.(199)Es ist möglich, daß im Jugendbereich eine größere Dunkelziffer nichtzahlender Mitglieder bestand, da die Jungarbeiter, Lehrlinge oder jugendlichen Arbeitslosen häufig nicht bzw. kaum über eigene Mittel verfügten, und da die SAJD im Sinne der reinen anarchistischen Idee das straffe (gewerkschaftliche) Mitglieds- und Beitragsprinzip, wie es die FAUD hatte, verwarf. Linse gibt für die ganze »anarchistische Jugendbewegung« in Deutschland, d.h. einschließlich der anti-syndikalistischen Anhänger Ernst Friedrichs (Freie Jugend) und der Föderation Kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD), die Zahl von »höchstens 3000 bis 50000(200) Mitgliedern an.

Es fällt auf, daß es so gut wiekeine anarcho-syndikalistischen (Arbeiter-)Sportinitiativengab. Tatsächlich wurde der organisierte Sport von den meisten Anarcho-Syndikalisten prinzipiell abgelehnt. Er wurde pauschal für ein bewußt vom *System* inszeniertes »Ablenkungs- und Verdummungsmanöver« gehalten. So

führte Rocker die »ganz erstaunliche Entwicklung des Sportwesens in Deutschland...ganz und gar auf fremde Einflüsse zurück...,«(201) und in der Düsseldorfer »Schöpfung« wurde mehrfach vehement in einem Atemzug gegen Sport, Kino, Tanz und andere »kapitalistische Vergnügungen«(202) gewettert. Diese Verdammung erstreckte sich auch auf die populären Arbeitersportvereine, in denen Sozialisten und Kommunisten sich z.T. um sportpolitische Gegenkultur bemühten, etwa um die Ablösung des Einzelleistungs-, Rekord- und Berufssports durch kollektiven Breitensport. Es gab nur kurzlebige, vereinzelte Versuche, hier im anarcho-syndikalistischen Sinne tätig zu werden, so die Gründung eines »Freien Sportkartells« in Mülheim/Ruhr und Düsseldorf Anfang 1921, die mit der erklärten Absicht verbunden waren, »die Abneigung gegen Sport in unseren Reihen abzubauen« ,(203) sich jedoch nicht halten konnte angesichts der vorherrschenden Sportfeindlichkeit, die nicht mit Körper- oder Bewegungsfeindlichkeit zu verwechseln ist. Ein spätes Beispiel für diese Haltung rheinisch-bergischer Anarcho-Syndikalisten sei hier zitiert aus einem Brief des Düsseldorfer kaufmännischen Angestellten Bernhard Schmithals an Pierre Ramus im Jahre 1930:

> Sport jeglicher Art, Fußball, Boxen, Tennis, Pferderennen, Autorennenund wie die Verrücktheiten alle heißen mögen, spielen hier die Rolle einer kirchlichen, dogmatischen Verdummungsmöglichkeit... In diesem Bereich, der natürlich mit Leibesübung und Leibesgesundung nichts mehr zu tun hat, wird... praktisch auch die Seele ausgeschaltet... Dies führt zurMaschinisierung des Menscheneinerseits, läßt ihm andererseits soviel von einer Seele, daß diese Seele durch den Sport den Gedanken der gegenseitigen Gewaltanwendung, der Niederringung, des Niederschlagens und Niedertreten befestigt und damit die heutigen Zustände des Kampfes der Menschheit und besonders der Proletarier gegeneinander und untereinander heilig, das heißt unantastbar macht; ein Ersatz des Kasernenhofs mit all seinen teuflischen Sadisten und sadistischen Teufeleien, so schlimm, daß es selbst manchem normalen Spießer auf die Nerven fällt, nur die große Menge der Proletarier merkt es nicht und opfert willig Geld und— was schlimmer ist—Leib und Seele...Wenn Sonntags abends im Radio, an Zeitungsfenstern und durch die Lichtreklame in den Zentren des Proletariats die Sportsiege oder Niederlagen bekannt gemacht werden, so möchte die Menge genauso anbetendniederknien, als wenn der Priester vom Altar die Monstranz dem Volk zeigt, und jeder möchte an seine Brust schlagen und hält sich seine Sünde vor, welche darin besteht, daß er es noch nicht dahin gebracht hat, seinem Mitproletarier unter dem Jubel der MengederproletarischenZuschauerkunstgerechtund sportmäßig seinen Bruch zutreten, darum Proletarier tretet ein in die revolutionären(!) Sportvereine, dann marschiert die Revolution und das Ende des Marsches ist die Kaserne und aus der Kaserne marschiert man in den Krieg.«(204)

Die Tatsache, daß es über die erwähnte rheinische Ausnahme hinaus nicht zu anarcho-syndikalistischen Sportvereinen o.ä. kam, sowie die übereinstimmenden Berichte aller männlichen Informanten, sie hätten den Sport »abgelehnt«, zeigt, daß Schmithals' Standpunkt durchaus repräsentativ war. (Vgl. das Gedicht eines

Düsseldorfer Anarcho-Syndikalisten über Sport und Militarismus im Anhang!).

Die gesamte anarcho-syndikalistische Kulturbewegung entsprang in ihrem moralischen Rigorismus einer Haltung radikaler »Gesinnungsmotivation sozialen Handelns — so Max Weber — im Gegensatz zur von ihm sogenannten »Verantwortungsethik«, der idealtypisch etwa Politiker unterlägen. Es ist kein Zufall, daß Weber zur Erläuterung einer »gesinnungsethischen« Haltung gerade den Typ des »überzeugten Syndikalisten« heranzog:

> Man mag z.B . dem überzeugten Syndikalisten noch so handgreiflich beweisen, daß sein Tun... sozial nutzlos sei, d.h. daß es keinen Erfolg für die Änderung der sozialen Klassenlage des Proletariats verspreche..., so ist damit für ihn noch gar nichts 'bewiesen'. Und zwar nicht, weil er ein Irrsinniger wäre, sondern weil er von seinem Standpunkt aus *recht* habenkann, wie gleich zuerörtem. Im Ganzen neigen die Menschen m.E. hinlänglich stark dazu, sich dem... jeweilig Erfolg versprechenden innerlich anzupassen, nicht nur... in den Mitteln oder in dem Maße, in dem sie ihre letzten Ideale jeweils zu realisieren trachten, sondern in der Preisgabe dieser selbst. In Deutschland glaubt man dies mit dem Namen 'Realpolitik` schmücken zu dürfen ... Es ist — richtig verstanden — zutreffend, daß eine erfolgreiche Politik stets die *Kunst des Möglichen* ist. Nicht minder richtig aber ist, daß das *Mögliche* sehr oft nur dadurch erreicht wurde, daß man nach dem jenseits seiner liegenden *Unmöglichen* griff...Um bei dem vorhin als Beispiel angezogenen *Syndikalisten* zu bleiben: Es ist auch logisch eine Sinnlosigkeit, ein Verhalten, welches — wenn konsequent — als Richtschnur den *Gesinnungswert* nehmen muß, lediglich mit seinem *Erfolgswert* zu konfrontieren. Der wirklich konsequente Syndikalist will lediglich eine bestimmte, ihm schlechthin wertvoll und heilig erscheinende Gesinnung in sich selbst erhalten, und, wenn möglich, in anderen wecken. Die äußeren, gerade von vornherein zu noch so absoluter *Erfolglosigkeit* verurteilten Handlungen haben letztlich den Zweck, ihm selbst vor seinem eigenen Forum die Gewißheit zu geben, daß diese Gesinnung *echt ist,* d.h. die Kraft hat, sich in Handlungen zu *bewähren,* und nicht ein bloßes Bramarbasieren. Im übrigen ist — wenn er konsequent ist — sein Reich, wie das Reich jeder Gesinnungsethik, *nicht von dieser* Welt.(205)

Dies trifft besonders für die späteren Jahre des Anarcho-Syndikalismus ab 1923 zu, in denen *reale Erfolge* angesichts der kleinen Anhängerzahlen nicht mehr zu erwarten waren. Dennoch führte die kompromißlose Gesinnungsethik bei den Anarcho-Syndikalisten kaum zu Erscheinungen der Weltflucht, wie sie etwa bei religiösen Sekten oder ästhetischen Zirkeln zu beobachten waren, sondern in dauernder Spannung zu den realen, praktischen Gegebenheiten ihrer proletarischen Existenz zur immer neuen Suche nach Möglichkeiten der Umsetzung von Gesinnung in Aktion und *Leben.*

Anmerkungen, Kapitel I

1) Als freie Gewerkschaften werden die nicht partei- und konfessionsgebundenen Zentralverbände bezeichnet.

2) Der Syndikalist, Jg.1 (1918/19), Nr.4

3) Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Theorie und Genese einer vergessenen Bewegung. Berlin 1977

4) Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-23. Meisenheim am Glan 1969

5) Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, S.22

6) Zur Geschichte der Gewerkschaften allgemein. Vgl. Schröder, Wilfried: Klassenkämpfe und Gewerkschaftseinheit. Berlin 1965. Limmer, Hans: Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. München 1981

7) Die Anarcho-Syndikalisten machten diese u.a. für die ihrer Meinung nach unselbständige deutsche Arbeiterbewegung verantwortlich. Vgl.: Rudolf Rocker: Zur Politik des ADGB, in: Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.37

8) Dr. Max Hirsch warMitgliedderliberalen Fortschrittspartei. Die englischen trade unions dienten als Vorbild für seine Gewerkvereine.

9) Lasalle sah im wirtschaftlichen Kampf aufgrund seiner Theorie des »ehemen Lohngesetzes« keine emanzipatorische Lösung der sozialen Frage. Zur Gründung des »Arbeiterschaftsverbandes« wurde das »ADAV« gezwungen, um nicht seine Vormachtstellung in der deutschen Arbeiterbewegung zu verlieren. In diesem Zusammenhang sei noch angemerkt, daß der Einfluß Lasalles auf die deutsche Arbeiterbewegung später von den deutschen Anarcho-Syndikalisten als sehr hoch geschätzt wurde. Sie machten in erster Linie die Lass alleaner für die Entwicklung der Sozialdemokratie zu einer reformistischen und parlamentarisch-staatsbejahenden Partei verantwortlich. Vgl.: Kater, Fritz: Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Berlin 1921

10) Bebel war Mitglied der Internationalen Arbeiter Assoziation (IAA) und in seinen Vorstellungen stark von Marx und Engels beeinflußt. Vgl. Marx/Engels: Über die Gewerkschaften. Berlin 1971

11) Rocker, Rudolf: Über Hillmann »der einzige Sozialist jener Periode, der ein klares Verständnis für die eigentlichen Aufgaben der Gewerkschaften hatte«, vgl. Rocker, Rudolf: »Zwei Pioniere«, Ein Beitrag zum 30-jährigen Bestehen der FAUD, in: Der Syndikalist 37, 1926

13) Kater, Fritz: Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften, Eine kurze Geschichte der deutschen sozial-revolutionären Gewerkschaftsbewegung, Berlin 1912, S.4

14) Willecke, Eduard: Die Ideenwelt des deutschen Syndikalismus, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd.128, S.869

15) Zum Vergleich: die Lokalisten hatten damals ca. 10.000 Mitglieder, die Zentralverbände hingegen 350.000. Vgl. Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1919-1923, S.24

16) Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, S.46

17) Wienand, Peter: Rudolf Rocker, Berlin 1981, 5.280

18) Zu dieser Oppositionsbewegung allgemein: Müller, Dirk: Idealismus und Revolution. Zur Opposition der Jungen gegen den sozialdemokratischen Parteivorstand 1890-1894, Berlin 1975
19) ebenda, S.160-163
20) wie z.B. die Kritik an der zu starken Betonung der parlamentarischen Arbeit durch die SPD.
21) Als Beispiel sei hier Fritz Kater genannt. Er sympathisierte mit den »Jungen« und war mit ihren führenden Männern bekannt. Auf die Frage Rockers, warum ersich der Bewegung nicht angeschlossen habe, antwortete Kater: »Ja, das frage ich mich heute auch. Aber die Partei war für mich alles. Ich hatte immer noch die Hoffnung, daß die Partei zu einer besseren Einsicht gelangen würde.« Vgl. Rocker, Rudolf: Fritz Kater, ein Lebensbild, in: Rudolf Rocker: Aufsatzsammlung, Bd.II, S.15, Frankfurt 1980. Als Separatdruck, hrsg. von der FAU, Hamburg 1985.
22) so u.a.: Rudolf Rocker, Gustav Landauer, Max Baginski, Fritz Köster.
23) Kater, Fritz: Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften, S.7
24) Auf dem Kongreß waren 38 Delegierte aus 14 Berufen, die insgesamt 6803 Mitglieder vertraten. Zum Vergleich: Die Zentralgewerkschaften hatten 412.259 Mitglieder. Vgl.: Aigte, Gerhard: Die Entwicklung der revolutionären syndikalistischen Arbeiterbewegung in der Kriegs- und Nachkriegszeit, in: Die Internationale. Zeitschrift für die Revolutionäre Arbeiterbewegung. Gesellschaftskritik und sozialistischen Neuaufbau. Hrsg. von der FAUD (AS), Berlin 1930
25) Kater, Fritz: Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften, S.9
26) zitiert nach Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus, S.24f.
27) Zum Vergleich die freien Gewerkschaftenmit680.000Mitgliedem. DieZahlenfür die freien Gewerkschaften sind entnommen aus: Lederer, Emil/Marschak, Julius: Die Klassen auf dem Arbeitsmarkt und ihre Organisationen, in: Grundriß der Sozialökonomie, Tübingen 1927, S.142
28) Lucas, Erhard: Zum Syndikalismus in der Novemberrevolution, in: Duisburger Forschungen, Bd.15, Duisburg 1971,S.41
29) Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus, S.24f.
30) Kater, Fritz:Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften, S.14
31) Kater, Fritz: In einem Brief anMax Nettlau vom 6.11.1932, in: Briefwechsel Kater-Nettlau. Vgl. Nachlaß Nettlau, IISG Amsterdam
32) Kater, Fritz: Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften, S.15
33) Zitiert nach Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus, S.30
34) Kater, Fritz: Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften, S.18
35) ebenda, S.22
36) u.a. auch die Freie Vereinigung der Maurer, die stärkste Berufsgruppe in der Organisation, trat mit 2112 Mitgliedern in den Zentralverband über, vgl. Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus, S.33
37) ebenda, S.32
38) »Wir haben es nicht nötig, die deutschen Gewerkschaften mit fremdsprachigen Namen zubelasten.« Hinter dieser Äußerung Fritz Katers steckte die Furcht um das Weiterbestehen der Organisation. Vgl. Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus, S.32

39) Der Syndikalist, Jg.1 (1918/19), Nr.38
40) In den vier Jahrgängen der Zeitung erschienen Beiträge von: Ferdinand Domela Nieuwenhuis, Bruno Wille, Johann Most, Peter Kropotkin, Pierre Ramus, Fritz Brupbacher, Gustav Landauer, Fritz Oerter.
41) Darüber Fritz Köster in »Die Schöpfung«, Jg.1 (1921/22), Nr.59
42) Protokoll über die Verhandlungen des 11.Kongresses der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften vom 21.-24.5.1914 in Berlin, Berlin 1914, S.19
43) ebenda, S.17
44) Aigte, Gerhard: Die Entstehung der revolutionären syndikalistischen Arbeiterbewegung in der Kriegs- und Nachkriegszeit, S.160
45) Der Syndikalist, Jg.1 (1918/19), Nr.1 »...gleich in den ersten Tagen wurden andie 30 Agitatoren in Elberfeld, Düsseldorf, Krefeld, Köln und Süchteln festgenommen«.
46) U.a. auch Johann Baptist Steinacker und Heinrich Drewes aus Elberfeld. Steinacker blieb 2 Jahre in Schutzhaft. Interview mit Frau H.S., geb. Steinacker.
47) Protokoll über die Verhandlungen des 12.Kongresses der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften vom 27.-30.12.1919, Berlin 1920, S.20
48) Zur politischen Biografie Michels, vgl. Röhrich, Wilfried: Robert Michels, vom sozialistisch-syndikalistisch zum faschistischen Credo, Berlin 1972
49) Michels, Robert: Eine syndikalistisch gerichtete Unterströmung im deutschen Sozialismus (1903-1907), in: Festschrift für Carl Grünberg zum 70.Geburtstag, Leipzig 1932
50) U.a. Cornelissen, Christian, Hubert Lagardelle, Ferdinand Nieuwenhuis, Luigi Fabbri, vgl. Michels, Robert: Eine syndikalistisch gerichtete Unterströmung im deutschen Sozialismus (1903-1907), S.358
51) Vgl. Comelissen, Christian: Der internationale Syndikalismus, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.30, S.154-156
52) Vgl. Michels, Robert: Die deutsche Sozialdemokratie, 1.Parteimitgliedschaft und Zusammensetzung, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, B d.23, S.497
53) Michels, Robert: Eine syndikalistisch gerichtete Unterströmung im deutschen Sozialismus (1903-1907), S.361
54) Michels, Robert: Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie, Stuttgart 1970, Nachdruck der Ausgabe von 1925, mit einem Nachwort von Werner Conze
55) ebenda, S.XXVI
56) Der Russe Michail B akunin hatte eine große Anhängerschaft in der Jura-Föderation. Vgl. Biegler, Rolf: Derlibertäre Sozialismus in der Westschweiz. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichteund Deutung des Anarchismus; undBrupbacher,Fritz: Marx und B akunin, Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation, Reprint Berlin 1969
57) Das Attentat auf den Kaiser wurde von einer Wuppertaler Gruppe urn Reinsdorf vorbereitet. Vgl. Der Krieg zwischen dem deutschen Kaiserreich und seinen Anarchisten. Als Chronik zusammengestellt von Karasek, Helmuth, Frankfurt o.J.; und Carlson, Andrew: Anarchism in Germany, Metuchen, N.J., 1972

58) Zu Mosts Biographie, vgl. Rocker, Rudolf: Johann Most, Das Leben eines Rebellen, Berlin 1924. Mosts Positionen bis zum Ausschluß aus der Sozialdemokratie sind nachzulesen bei: Volker Szmula (Hrsg.): Johann Most — Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators, Band 1-4, Grafenau 1988-1991.

59) Wilhelm Hasselmann war Reichstagsabgeordneter von Elberfeld-Bannen. In seiner Biographie, vgl. Bers, Günther: Wilhelm Hasselmann 1844-1916, Sozialrevolutionärer Agitator und Abgeordneter des deutschen Reichstages, Köln 1973

60) Vgl. Linse, Ulrich: Organisierter Anarchismus, S.44

61) Von allem Johann Most war ein Vertreter der Propaganda der Tat; 1884/85 veröffentlichte er ein Heft mit dem Titel »Revolutionäre Kriegswissenschaft, Ein Handbuch zur Anleitung betreffend den Gebrauch und Herstellung von Nitro-Glycerin, Dynamit, Schießbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Brandsätzen, Giften.« (Reprint: Wien 1989) Vgl. Mosts Text »Es lebe der Tyrannenmord« (1881), u.a. in: Oberländer, Erich (Hg.): Der Anarchismus, Olten 1972, S.291-297. (Gleichwohl muß festgestellt werden, daß Most wegen der Veröffentlichung solcher Schriften die Hälfte seines Lebens hinter staatlichen Gefängnismauern verbringen mußte und selbst nie Gewalt angewandt hat).

62) Rocker, Rudolf: Johann Most, S.209

63) Rocker, Rudolf: Anarchismus und Organisation, Berlin 1981, S.33

64) Vgl. Linse Ulrich: Organisierter Anarchismus, S.169-173. zu den Auseinandersetzungen des in dieser Zeit führenden Wuppertaler Anarchisten und späteren christlichen Predigers Ommerborn, Johannes mit Landauer, vgl. ders.: Mein Freund und Weggenosse Fritz Binde, Barmen 1922, S.63-65

65) Vgl. Bock, Hans Manfred: Bibliographischer Versuch zur Geschichte des Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus in Deutschland, in: Pozzoli, Claudio (Hg.), Jahrbuch Arbeiterbewegung 1, über Karl Korsch, Frankfurt 1973

66) Zur Organisation der AFD, vgl. Linse, Ulrich: Organisierter Anarchismus, 5.183-218

67) ebenda, S.226-235

68) Der deutsche Anarchismus umfaßte nie mehr als 1000 Personen. Vgl. Linse, Ulrich: Der deutsche Anarchismus 1870-1918. Eine politische Bewegung zwischen Utopie und Wirklichkeit in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 20 (1969), S.518

69) Zitiert nach Linse, Ulrich: Organisierter Anarchismus, S.219

70) Zur AFRW: ebenda, S.238-252

71) ebenda, S.308

72) Zur Biographie und Theorie Landauers, vgl. Wolfgang Kalz: Gustav Landauer, Kultursozialist und Anarchist, Meisenheim am Glan 1967

73) ebenda, S.7

74) Zur Organisation des SB, vgl. Linse, Ulrich: Organisierter Anarchismus, S.19

75) Vgl. Hans Manfred Bock: Syndikalismus und Linkskommunismus, S.19

76) Vgl. dazu die »Zwölf Artikel des Sozialistischen Bundes«, abgedruckt bei Kalz, Wolfgang: Gustav Landauer, S.142-145

78) Diesen Gedanken hatte er von Kropotkin übernommen, der ein Buch gleichnamigen Titels veröffentlichte, das Landauer übersetzte. Reprint: Berlin 1976

79) Linse, Ulrich: Zurück o Mensch zur Mutter Erde, München 1983
80) Oberländer, Emil: Der Anarchismus, S.73
81) Linse, Ulrich: Organiserter Anarchismus, S.23
82) »Ich konnte und durfte aus Gründen der Verantwortlichkeit unserer Bewegung gegenüber solche plötzlichen Sprünge nicht mitmachen. Als verantwortlicher Vorsitzender einer Bewegung und Vertrauensmann vieler Tausender Mitglieder derselben mußte ich mir sagen, wenn die Bewegung nicht urplötzlich zerschlagen werden soll, dann muß die 1904 und 1905 beschlossene geistige Einstellung sich erst zu einem großen Teil in der Gesamtbewegung vermitteln... Hätten meine engsten Freunde und ich nicht so gehandelt, dann wette ich, es gäbe heute in Deutschland keine anarcho-syndikalistische Bewegung und auch keine IAA«. Brief von Fritz Kater an Dr. Max Nettlau vom 6.11.1932 in Korrespondenz Fritz Kater — Dr. Max Nettlau, im Nachlaß Nettlau, IISG Amsterdam.
83) Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus, S.32. Friedeberg lebte nach seinem Ausscheiden aus der Politik in Ascona, zeitweise wurde er zum Anziehungspunkt für eine ganze anarchistische Kolonie; er behielt Kontakt zur anarchistischen Bewegung, insbesondere zu Bertoni, Nieuwenhuis, Brupbacher und Max Nettlau, der 1934 seine Memoiren bei Friedeberg verfaßte. Vgl. Kurzbiographie Friedebergs und Reprint seines Textes »Parlamentarismus und Generalstreik« in: Haug, Wolfgang/Kamann, Friederike (Hg.): Wozu noch in die Parlamente? Reutlingen 1978
84) Vgl. Winkler, Max: Vom ABC des Syndikalismus, in: Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.44. In diesem Artikel wurde der 1913 in der »Einigkeit« erschienene Artikel »Gustav Landauer und der Syndikalismus« noch einmal abgedruckt.
85) Der Weckruf, Organ für Anarchismus und Syndikalismus, Nr.2, vom 14.10.1910. Vier Ausgaben dieser zeitschrift sind noch erhalten. In: HSTAD, Reg. Düsseldorf, Politische Akten, Nr.42784, B1.189-206
86) ebenda
87) ebenda, Blatt 242
88) Der Weckruf, Nr.4 vom 11.6.1910
89) HSTAD, Reg. Düsseldorf, Politische Akten, Nr.15998.
90) Im Jahre 1912 waren in Düsseldorf 82 Personen des Anarchismus verdächtig und in Elberfeld-Bannen 25.1907 in Düsseldorf 25, in Krefeld 8, in Elberfeld-B armen 33; siehe Wohlmann, Sigrid: Die Anarchisten in Wuppertal 1880-1920, Staatsexamensarbeit Wuppertal 1966
91) Josczok, Detlev: Die Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung in Düsseldorf währen des 1.Weltkrieges, Reinsbeck 1980, S.4/5
92) Der Weckruf, Nr.2 vom 14.10.1910
93) Der Weckruf, Nr.4 vom 11.6.1910
94) Gerlach, Erich: Syndikalismus, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd.X, Göttingen 1955, S.271. Ober den Zusammenhang zwischen Anarchismus und Liberalismus, vgl. April Carter: Die politische Theorie des Anarchismus, Berlin 1979, S.19-32
95) Vgl. Guerin, Daniel: Anarchismus, Begriff und Praxis, Frankfurt 1965, S.65
96) Neumann, Franz: Anarchismus, inders. (Hg.): HandbuchpolitischerTheorienund

Ideologien, Reinbach 1977, S.234

97) Vgl. Bakunin, Michail: Prinzipien und Organisation der Internationalen Revolutionären Gesellschaft (1866), in ders.: Staatlichkeit und Anarchie, hrsg. und eingeleitet von Horst Stuke, Frankfurt 1972, S.4

98) Vgl. B akunin, Michail: An die Genossen der Jura-Föderation, a.a.O., S.843-847

99) Marx, Karl: Allgemeine Statuten und Verwaltungsverordnungen der Internationalen Arbeiter-Association, in: Marx-Engels: Studienausgabe Bd.III, hrsg. v. Iring Fetscher,Frankfurt 1966, S.137

100) ebenda

101) Vgl. Fabbri, Luigi: Die historischen und sachlichen Zusammenhänge zwischen Marxismus und Anarchismus, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.26 (1908), S.569. Fabbri war ein bekannter italienischer Anarchist

102) ebenda, S.597. Dazu der Rätekommunist Paul Mattick (1905-1982): »Der Syndikalismus hatte mehr von Marx als von B akunin übernommen, obwohl es zutrifft, daß sein Hauptaugenmerk nicht auf Marx' ökonomischen Theorien, sondern auf das Prinzip des Klassenkampfs gerichtet war.« Mattick, Paul: Marxismus und Unzulänglichkeiten der Arbeiterbewegung, in: Arbeiterbewegung, Theorie und Geschichte. Jahrbuch 1, (hrsg. von Pozzoli, Claudio), Frankfurt 1973, S.202

103) ebenda

104) Die Anhänger B akunins kamen vorwiegend aus den romanischen Ländern (Frankreich, Italien, Spanien) und dem Schweizer Jura

105) Vgl. Rocker, Rudolf: Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus, Berlin 1979, S.25

106) Zum französischen Syndikalismus, vgl. Lagardelle, Hubert: Die syndikalistische Bewegung inFfrankreich I, Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.26 (1908); ders.: Die gegenwärtige Lage des Syndikalismus; Röhrich, Wilfried: Revolutionärer Syndikalismus, Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung, Darmstadt 1977, S.19-42; Joll, James: Die Anarchisten, Frankfurt/ Berlin 1964, S.149-174

107) Vgl. Zurintemationalen Entwicklung des Syndikalismus. Cornelissen, Christian: Die neueste Entwicklung des Syndikalismus, Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.36 (1913)

108) Vgl. Sombart, Werner: Sozialismus und soziale Bewegung, Jena 1919. Dort der Abschnitt über Syndikalismus, S.109-143. Über die Vermittlung Robert Michels lernte Sombart die intellektuellen Sympathisanten des französischen Syndikalismus kennen, die er folgendermaßen charakterisierte: »liebenswürdige, feine, gebildete Leute, Kulturmenschen mitreiner Wäsche, guten Manieren und eleganten Frauen, mit denen man ganz wie mit seinesgleichen verkehrt und denen man gewiß nicht ansehen würde, daß sie eine Richtung vertreten, die vor allem sich gegen die Verbürgerlichung des Sozialismus wendet, die der schwieligen Faust dem echten und wahren Nur-Handarbeitertum zu ihrem Recht verhelfen will«, ebenda, 5.110. Zur Kritik an Sombarts Positionen von syndikalistischerSeite vgl. Cornelissen, Christian: Über den internationalen Syndikalismus, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik Bd.30, S.148-175

109) Vgl. Rocker, Rudolf: Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus, S.26, an anderer

Stelle führt Rocker aus: »Da Sorel seiner ganzen geistigen Einstellung nach sehr autoritär veranlagt war, so träumte er von einer Art Diktatur der Gewerkschaften, ähnlich wie sie ein Teil derBolschewisten in der ersten Zeit in Rußland erstrebt hat. Aber diese Ideen aus dem Lager einzelner Intellektueller haben im Grunde genommen wenig Einfluß auf die Entwicklung der syndikalistischen Bewegung und wenn Professor Sombart das Gegenteil behauptet, so verklannte er vollständig den eigentlichen Charakter dieser Bewegung, die aus der Notwendigkeit der Um,stände selbst geboren und von den Arbeiternselbst geschaffen wurde«. Rocker, Rudolf: Die prinzipielle Grundlage des Syndikalismus und der organische Aufbau der FAUD, in: Protokoll über die Verhandlungen vom 15. Kongreß der FAUD (AS), Berlin 1925

110) In Deutschland verbreitete vor allem Rudolf Rocker, der mit Kropotkin aus der Zeit des gemeinsamen Exils in London befreundet war, seine Ideen des kommunistischen Anarchismus. Vgl. das Vorwort von Rocker zu Kropotkin, Peter. Die Eroberung des Brotes, Reprint Bern/Grafenau 1989

111) Vgl. Kropotkin, Peter: Der Anarchismus, mit einer Einführung in Kropotkins Leben und Werk, Siegen-Eiserfeld 1983, S.105/106

112) Vgl. dazu das gleichnamige Werk Kropotkins: Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, Reprint Berlin 1976

113) ders.: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, Reprint Wien/Grafenau 1989

114) ebenda, S.VIII

115) ders.: Ethik, Ursprung und Entwicklung der Sitten, Reprint Berlin 1976, S.30

116) Prinzipienerklärung des Syndikalismus, Verlag der Syndikalist 1924; nachgedruckt in: Arbeiterselbstverwaltung, Räte-Syndikalismus, Berlin 1969 oder in: Die lange Hoffnung, Grafenau 1985. Die Prinzipienerklärung wurde von Rocker für den Gründungskongreß der FAUD 1919 verfaßt. Über die »Gegenseitige Hilfe« schreibt Rocker an anderer Stelle: »...in einem Punkt hat Kropotkin die Ideen des Anarchismus wesentlich erweitert und uns Wege gezeigt, die man vorher in dieser Klarheit nicht gekannt hat... Ich spreche hier von der Entwicklung seiner Idee der gegenseitigen Hilfe. Mag er dabei in den Einzelheiten manches schöner gesehen haben, als es in Wirklichkeit war, die Idee als Ganzes ist groß und enthält meiner Meinung nach den tiefsten Sinn aller sozialistischen Theorie«. Brief von Rudolf Rocker an Dr. Max Nettlau vom 30.12.1930, in: Korrespondenz Rocker-Nettlau, IISG Amsterdam, S.9

117) P.J. Proudhon, »Du principe fédératif«, zit. nach D. Guerin: Anarchismus, S.65

118) G. Landauer: Aufruf zum Sozialismus, S.131

119) Rudolf Rocker: Über das Wesen des Föderalismus im Gegensatz zum Zentralismus«, Berlin 1923, Reprint Frankfurt 1979, S.8

120) ebenda, S.9

121) ebenda

122) Rocker, Rudolf: Zum 14. Kongreß der FAUD, Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.44

123) ebenda

124) »Wenn man zur Zeit von Marx und Bakunin noch theoretisch das Problem erörterte, ob eine sozialistische Regierung den Massen die Freiheit und den Sozialismus

bringen könnte, so ist diese Frage heute praktisch gelöst. Wir haben heute den modernen Staatssozialismus in seinen zwei verschiedenen Richtungen der gemäßigten Sozialdemokratie und des radikalen Kommunismus. Beide haben in Zentral- und Osteuropa die Möglichkeit gehabt, mit ihrer Theorie einen Versuch zu machen. Wir haben gesehen, daß weder in Mitteleuropa noch in Rußland eine Regierung, sogar eine, die unter dem Nameneiner Arbeiterregierung im radikalsten Sinne geht, imstande gewesen wäre, die wirtschaftlichen Bedingungen so zu reorganisieren, daß der Sozialismus daraus hätte erwachsen können.« Rocker, Rudolf: Die prinzipielle Grundlage des Syndikalismus und der organische Aufbau der FAUD, in: Protokoll zu den Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD, Berlin 1925, S.42

125) Prinzipienerklärung des Syndikalismus, S.13

126) ebenda, S.14

127) ebenda

128) ebenda, S.13

129) Vgl. Rocker, Rudolf: Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus, S.34

130) Prinzipienerklärung des Syndikalismus, S.11

131) Rocker, Rudolf: Die prinzipielle Grundlage des Syndikalismus und der organisatorische Aufbau der FAUD, S.37

132) ebenda, S.10

133) Nach dem Proudhonschen Begriff »bourse du travail« wurden Arbeiterbörsen zuerst von den französischen Syndikalisten eingerichtet (ab 1887). Sie dienten zunächst vor allem dem Zweck der Stellenvermittlung, weiteten sich jedoch rasch zuBildungseinrichtungen aus. Vgl. Joll, James: Die Anarchistern, frankfurt/Berlin 1969, S.157

134) Rocker, Rudolf: Anarchismus und Anarchosyndikalismus

135) Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.36: Aufbau der syndikalistischen Arbeiterbörsen innerhalb der FAUD

136) ebenda

137) Resolution über die Methode der direkten Aktion im revolutionären Klassenkampf, in: Protokoll vom 15.Kongreß, S.97

138) ebenda

139) ebenda

140) Vgl. Roller, Arnold: Der soziale Generalstreik, Berlin 1905, S.2

141) Rocker, Rudolf: Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus, S.36

142) Fritz Benner, Brief an Olday, Nachlaß R. Rocker, übereinstimmend mit Angaben von A. Benner und G. Krüschedt

143) Vgl. Grundsatzartikel von **H.** Reuß, Mülheim: Ober die Bedeutung der Gewalt...in: Der Syndikalist, Jg.7 (1925) Nr.8. Vgl. auch E. Lucas: Märzrevolution

144) So z.B. gebraucht Karl Windhoff: ». . .mit diesen Leuten direkte Aktion zumachen, nämlich wie wir als Syndikalisten sie verstehen, d.h.: Die Prügel...«, in: Die Schöpfung, Nr.4 (1922)

145) Auf der Konferenz in Rheinland-Westfalen 1920 vertraten alle Delegiertenübereinstimmend diese Position (Vgl. Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.44. In Düsseldorf sollen nach Angaben der politischen Polizei viele Anhänger der FAUD

aufgrund ihrer Haltung zur Gewaltfrage aus der Organisation ausgetreten sein (Vgl. STAM, Büro Kölpin, Nr.139). Der Hamburger Delegierte forderte auf dem 14. Kongreß der FAUD, daß Artikel, die die absolute Gewaltlosigkeit forderten, im Syndikalist nicht mehr veröffentlicht werden wollten, da sie der Bewegung in Rheinland-Westfalen schweren Schaden zugefügt hätten (Vgl. Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.51

146) Vgl. Der Syndikalist, Jg.7, Nr.35. H. Reuß begann seine Ausführungen wie folgt: »Es ist leicht verständlich, wenn diese Frage immer wieder in den Vordergrund gerückt wird. Sind wir doch deutsche, d.h. geborene Militaristen. Unser erstes Spielzeug waren B leisoldaten, Säbel, Schild und Flinte. Unsere Geschichtskenntnisse bestehen aus einer Serie von Großkampftagen 'unsererruhmreichen Vorfahren'«.

147) Der Syndikalist, Jg. 6 (1924), Nr.37

151) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.40

152) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.46

153) Vgl. Rocker, Rudolf: Keine Kriegswaffen mehr, in Aufsatzsammlung, Bd.1, Frankfurt 1980, S.16-32. Die Rede Rockers hatte eine Auflage von mehreren hunderttausend Exemplaren und wurde in viele Sprachen übersetzt (Vgl. Wienand, Peter: S.291)

154) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.4

155) (Rheinische Konferenz der FAUD) Brief von Rocker an Max Nettlau vom 23.12.1927, in: Nachlaß Nettlau, IISG Amsterdam

156) ebenda, Rocker an Nettlau, Brief vom 26.11.28

157) Landauer, Aufruf zum Sozialismus, S.131

158) Zit. nach Landauer: Revolution, Frankfurt 1907, Reprint: Berlin 1974, S.89

159) Marx/Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, MEW Bd.4, S.480; Marx hatte sich ähnlich schon in den »ökonomisch-philosophischen Manuskripten« (1844) geäußert — diese wurden aber erst in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts publiziert.

160) Bakunin, Michail: Prinzipien und Organisation einer internationalen revolutionär-sozialistischen Geheimgesellschaft (1886), in: Staatlichkeit und Anarchie, S.4

161) Landauer, Gustav: Artikel 10 der »Zwölf Artikel des SozialistischenBundes«, zit. nach Kalz, S.144

162) Spruch an der Toilettenwand einer Wuppertaler Kneipe

163) Landauer, Gustav: Aufruf zum Sozialismus, Köln 1923, Reprints Frankfurt 1967, Wetzlar 1978, S.61

164) Vester, Michael: Was dem B ärger sein Goethe ist, ist dem Arbeiter seine Solidarität. zur Diskussion der»Arbeiterkultur«, in: Ästhetik und Kommunikation, Nr.24, Juni 1976, S.62

165) Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, S.103

166) Groh, Dieter: Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die Sozialdemokratie am Vorabend des 1. Weltkriegs, Frankfurt/Berlin/Wien 1973

167) August Bebel auf dem Erfurter Parteitag der SPD, 1891. Zit. nach Peter von Rüden: Beiträge zur Kulturgeschichte..., S.26

168) Vogel, Angela: S.103; vgl. Grunenberg, Antonia: Die Massenstreikdebatte, Frank-

furt 1970, S.30-32
169) Vgl. Grunenberg, ebenda
170) Lenin: Was Tun?, Lenin AW, Bd.1, S.373 und 376
171) Wunderer, Hartmut: Arbeitervereine und Arbeiterparteien, Frankfurt/New York 1980, S.33
172) Negt, Oskar/Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt 1972, S.115
173) ebenda
174) ebenda, S.112
175) Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, S.99
176) Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.43
177) Ramus, Pierre: Die Irrlehren des Marxismus, Wien 1919, S.130
178) McGowen, Kenneth zum Streik in Lawrence (Massachusetts) 1912; zit. nach Stefan Blankertz: Staatlichkeitswahn, Wetzlar 1980, S.51
179) Bertold Calm am 16.10.1910 auf einer Gedächtnisveranstaltung für Francisco Ferrer in Düsseldorf; zit. nach: HStA Düsseldorf, Politische Akten Nr.15988, B1.293
180) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.2
181) Santillan, Diego Abad de: Die tägliche Revolution von unten auf, in: Aufsätze zur Erinnerung an Gustav Landauer, Reprint Frankfurt 1978, S.5
182) Rocker, Rudolf: Der Kampf ums tägliche Brot, Berlin 1925, Reprint Frankfurt 1975, S.5
183) Ders.: Anarchistische Arbeit im kapitalistischen Staate, in: Rudolf Rocker: Aufsatzsammlung, Bd.1, 1919-1933, Frankfurt 1980, S.101
184) Ders.: ebenda, S.102
185) Ders.: Moderne Probleme des Anarchismus, ebenda, S.76
186) Ders.: Anarchistische Arbeit im kapitalistischen Staate, ebenda, S.101
187) Prinzipienerklärung des Syndikalismus, Berlin 1920, S.11
188) Oeter, Fritz: Was wollen die Syndikalisten?, Berlin 1919, S.11
189) Reuß, H.: Ein ernstes Wort an alle!, Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr.12
190) Joll, James: Die Anarchisten, S.214
191) Schackwitz, W.: Ideen- undlnteressengemeinschaft, Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.110
192) Rocker, Rudolf: Moderne Probleme des Anarchismus, in: Aufsatzsammlung, Frankfurt 1980
193) Akten des Reichssicherheitshauptamtes, BA Koblenz, Bestand R $5^{8}/_{8}04$, B1.44
194) Wunderer, S.33/34
195) Weber, Max: Der Sozialismus, in: Max Weber, Werk und Person..., S.263
196) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.110
197) Rocker, Rudolf: Die prinzipiellen Grundlagen des syndikalismus und der organisatorische Aufbau der FAUD, in: Protokoll über die Verhandlungen vom 15.Kongreß der FAUD (AS), Berlin 1925, S.37
198) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.
199) Vgl. auch: Wolfgang Haug: Eine Flamme erlischt. Die Freie Arbeiter Union Deutschlands (Anarchosyndikalisten)von 1932 bis 1937; in: IWK, 25.Jg., (1989), Nr.3

200) Linse, Ulrich: Anarchistische Jugendbewegung..., S.11
201) Rocker, Rudolf: Staat und Kultur, in: Aufsatzsammlung, S.117
202) Vgl. etw a: Gedicht von W. Runge (Düsseldorf-Gerresheim) gegen Sport, Tanzund Kino; in: Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.138
203) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.2
204) Brief von B. Schmithals an P. Ramus vom 22.6.1930,in: Nachlaß Pierre Ramus, IISG Amsterdam
205) Weber, Max: Das Postulat der Werturteilsfreiheit der Wissenschaft, in: M.W., Werk und Person..., S.123/124

Kapitel II
»Im Anfang war die Tat«
oder: Anarcho-Syndikalisten in Aktion
(1918-1923)

1.Die deutsche Revolution 1918/19

In diesem Kapitel soll kein detaillierter Überblick über den Verlauf der deutschen Revolution 1918/19(1) gegeben werden, sondern die wichtigsten Momente sollen herausgestellt werden, die zum Aufstieg der »Freien Vereinigung« von einer kleinen Sekte am linken Flügel der Arbeiterbewegung zu einer Massenorganisation innerhalb weniger Monate führten.

Der Aufstand der Matrosen der deutschen Hochseeflotte Ende Oktober 1918 war der Anstoß zu einer breiten Massenbewegung der Arbeiterschaft, die innerhalb von zwei Wochen zum Zusammenbruch des wilhelminischen Staates führte. Vertretungsorgane der Massenbewegung waren die spontan entstandenen Arbeiter- und Soldatenräte, die sich überwiegend aus Vertretern der beiden sozialdemokratischen Parteien und der Gewerkschaften zusammensetzten.(2) Die Aktivitäten der Räte müssen auf dem Hintergrund der sozialdemokratischen Trennung von Partei (Politik) und Gewerkschaften (Wirtschaft und Betriebe) verstanden werden. Sie verstanden sich in erster Linie als »politische« Räte, befaßten sich also wenig oder gar nicht mit den Verhältnissen in den Betrieben, die sie als Sache der Gewerkschaften betrachteten und zwar umso ausgeprägter, je stärker die SPD die Mehrheit hatte.(3)

In den Räten begann rasch die Diskussion über die zukünftige politische Ordnung Deutschlands. Die SPD betrachtete die Herrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte als undemokratisch und drängte auf rasche Wahlen zu einer verfassungsgebenden Versammlung. Der rechte Flügel der USPD wollte ebenfalls Wahlen durchführen, aber erst nach der Sozialisierung der wichtigsten Industrien. Der linke Flügel der USPD und der Spartakusbund sprachen sich gegen Wahlen aus und traten für ein reines Rätesystem ein, auf der Grundlage der bestehenden Räte. Auf dem 1. Rätekongreß vom 16.-20.12.1918 in Berlin, auf dem die SPD die Mehrheit der Delegierten stellte, wurde beschlossen, zum frühestmöglichen Termin Wahlen zur Nationalversammlung durchzuführen. Konsequenz dieses

Beschlusses war der Verlust der Machtpositionen für die Arbeiter- und Soldatenräte und es schwand »auch die Möglichkeit einer tiefgreifenden und umfassenden inneren Neugestaltung auf der Grundlage einer revolutionären Massenbewegung.«(4)

Hatte die SPD bis Anfang 1919 noch das Vertrauen des größten Teils der Arbeiterschaft, so veränderte sich dies in der ersten Jahreshälfte 1919, als sie die beginnenden Unruhen, Streikbewegungen und räterepublikanischen Experimente (München, Bremen) von Reichswehr und Freikorpsverbänden brutal unterdrükken ließ.(5) Im Laufe des Jahres 1919 verlor die SPD massenhaft Mitglieder an die USPD, die nun in vielen Großstädten zur stärksten Arbeiterpartei wurde.(6)

Ab Januar veränderten sich auch die Forderungen der Massenbewegung. »Hatte in der ersten Phase der Revolution der Begriff »Demokratisierung« im Vordergrund gestanden, so wurde nun aus dem Ausbleiben der erwarteten Demokratisierungsmaßnahmen die Notwendigkeit der Sozialisierung als Voraussetzung einer jeden Demokratisierung gefordert.(7)

Die Gewerkschaftsführung hatte ebenso wenig wie die SPD Interesse an einem Rätesystem. Denn durch die Räte sahen sie ihren Alleinvertretungsanspruch für die »wirtschaftlichen Interessen« der Arbeiterschaft gefährdet und damit die Existenz ihrer Organisation.(8) Die im Kriege begonnene Kooperation mit den Arbeitgebern wurde auch nach der Revolution fortgesetzt. Am 15. November 1918 wurde die »Zentralsarbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands« etabliert. Bei den dort zustande gekommenen Vereinbarungen wurden den Gewerkschaften zwar weitgehende Zugeständnisse gemacht (Alleinvertretungsanspruch der Arbeiterschaft, Koalitionsfreiheit, 8-Stunden-Tag, Kollektivverträge etc.),(9) aber angesichts der drohenden Sozialisierung waren diese Zugeständnisse das kleinere Übel für die Arbeitgeber und dies wurde auch offen ausgesprochen. So erklärte der Geschäftsführer des »Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller«, Dr. Reichert, am 30.12.1918

> ...Wie kannman die Industrie retten? Wie kannman auch das Unternehmertum vor der drohenden, über alle Wirtschaftszweige hinwegfegenden Sozialisierung, der Verstaatlichung und der nahen Revolution bewahren? Einen überragenden Einfluß schien nur die organisierte Arbeiterschaft zu haben. Daraus zog man den Schluß: inmitten der allgemeinen großen Unsicherheit, angesichts der wankenden Macht des Staates und der Regierung gibt es für die Industrie nur in der Arbeiterschaft starke Bundesgenossen, das sind die Gewerkschaften.(10)

In den Gewerkschaften trat eine starke Minderheit gegen diese Vereinbarungen auf, die den Gewerkschaftsführern vorwarf, auf die Möglichkeit systemverändernder Eingriffe in die Wirtschaft verzichtet zu haben. Besonders bei den Bergarbeitern im Ruhrgebiet kam es zu massenhaften Austritten aus den Gewerkschaften und Hinwendung zu syndikalistischen Organisationen.

Die Hamborner Bergarbeiterbewegung

Bis zum Oktober 1918 hatten die Zechenbesitzer des Ruhrgebiets es abgelehnt, mit den Gewerkschaften zu verhandeln. In keinem anderen Industriezweig war der »Herr im Hause«-Standpunkt so ausgeprägt wie im Bergbau des Ruhrgebiets.(11) Am 14. November wurde eine Vereinbarung mit den Gewerkschaften getroffen, in der der 8-Stunden-Tag beschlossen wurde und die Gewerkschaften als Tarifpartner ihre Anerkennung fanden. Ferner sollten künftig alle Streitpunkte nur durch Verhandlungen ausgetragen werden. Die Gewerkschaften veröffentlichten dieses Abkommen mit dem Aufruf zur gewerkschaftlichen Disziplin an ihre Mitglieder und derFeststellung, daß neutrale Tarifpolitik Tarifzwang für alle Einzelbelegschaften beinhalte.(12) Dieses Abkommen wurde auf allen Zechen angenommen mit Ausnahme der Thyssen-Zeche »Deutscher Kaiser« in Hamborn. Die Arbeiter dieser Zeche faßten die 8-Stunden-Schichtgroßzügiger auf, als sie von den Gewerkschaften gemeint war, denn sie schlossen die Ein- und Ausfahrt in die 8 Stunden ein.(13)

Doch bevor wir auf die Kämpfe der Hamborner Bergarbeiter weiter eingehen, möchten wir einige Bemerkungen zu Hamborn selbst vorausschicken. Die Entwicklung der Stadt Hamborn ist auch im Ruhrgebiet eine Ausnahme. In den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden hier zwei Großzechen und ein Hüttenwerk errichtet. Die Bevölkerungszahl stieg rapide an:

1890: 2.000
1900: 33.000
1910: 102.000

Dabei betrug der Ausländeranteil 36%.Die Arbeiter lebten unter sehr elenden Bedingungen und »zieht man mit aller Vorsicht einen Vergleich mit der Gegenwart, so war Hamborn nach Arbeitsbedingungen wie nach Wohn- und Lebensverhältnissen ein »Gastarbeiter«-Milieu riesigen Ausmaßes.«(14) In diesem Milieu war die gewerkschaftliche Organisation noch nicht so tief verankert wie in den traditionellen Bergarbeitergebieten des mittleren und östlichen Ruhrgebiets; und von Partei- und Gewerkschaftsfunktionären wurde Hamborn als »Wilder Westen« bezeichnet.

Zurück zu den Ereignissen im November 1918: Auf der Zeche »Deutscher Kaiser« wählten die Arbeiter am 20.11. in allen Schächten Belegschaftskommissionen. Sie forderten eine einmalige Zahlung für jeden Bergmann und eine Verkürzung der Schichtzeit auf 7 Stunden. Die Direktion lehnte diese Forderungen zunächst ab mit Hinweis auf die zentrale Tarifvereinbarung. Auf einer Konferenz in Hamborn, die auf Initiative des Arbeiter- und Zentralrates zustande gekommen war und auf der Vertreter der Gewerkschaften, der Zechenleitung und der Kommunalvertretung zusammentrafen, schlossen sich die Gewerkschafts-

vertreter der Position der Unternehmer an. In einer öffentlichen Versammlung am 8.12. wollte Hermann Sachse, der 1.Vorsitzende des »Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands«, meist »Alter Verband« genannt, die Gewerkschaftsposition vor den Arbeitern vertreten. Er wurde aber in seiner Rede durch Zurufe gestört und schließlich wurde ihm von der Versammlung das Wort entzogen.

Nach Sachse sprach Heiling, Mitglied der Belegschaftskommission und der »Freien Vereinigung«, die bis dato in Hamborn ein Schattendasein geführt hatte. Die Mitgliederzahl der »Freien Vereinigung« wurde zu diesem Zeitpunkt mit 5-6 angegeben.(15) Heiling forderte die Versammelten auf, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen und so lange zu streiken, bis ihre Forderungen erfüllt seien. Die Versammlung beschloß einstimmig den Streik und die Sperrung der Beiträge für den »Alten Verband«. Am nächsten Tag befanden sich alle Schächte der Zeche »Deutscher Kaiser« im Streik; Versammlungen und Demonstrationen wurden organisiert. Drei Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrates gingen am selben Abend zur Zechenleitung und gaben zu verstehen, daß sie für deren Sicherheit nicht garantieren könnten, wenn die Forderungen nicht erfüllt würden. Nachdem sich die Zechenleitung überzeugt hatte, daß keine Truppen nach Hamborn entsandt werden konnten, beschloß sie unter Protest, den Forderungen nachzugeben.

Nach dem Bekanntwerden der Hamborner Vereinbarungen traten die Zechen der Umgebung Hamborns auch in den Streik und erhoben ihrerseits Forderungen. In dieser Situation traten die Gewerkschaften und Unternehmer in Essen wieder zusammen. Den Arbeitern wurde 15% mehr Lohn zugestanden, gleichzeitig wurde aber daran die Bedingung geknüpft, daß die Gewerkschaft sich für eine Erhöhung der Kohlenpreise beim preußischen Ministerium einsetzen müsse. Nach diesem Tarifbeschluß widerrief die Zechenleitung in Hamborn die Vereinbarung vom 10. Dezember und erklärte, diese sei durch einen Gewaltstreich zustande gekommen.

Die Arbeiter beschlossen erneut, sich nicht der zentralen Gewerkschaftspolitik anzuschließen und wieder in den Streik einzutreten, sowie den Streik auf andere Zechen auszuweiten. In riesigen Demonstrationszügen mit Musikkapellen und roten Fahnen zogen sie zu den Nachbarzechen, um deren Solidarisierung zu erreichen. Nun kam es zu ersten Zusammenstößen mit Militärs und Freikorps, die gegen die Arbeiter eingesetzt wurden und in deren Verlauf mehrere Arbeiter zu Tode kamen.

In dieser Situation griff die Regierung ein, um durch Verhandlungen die Streikbewegung beizulegen. In einer großen Konferenz in Mülheim/Ruhr wurde ein Kompromiß geschlossen. Die Thyssen-Direktion gestand den Arbeitern eineeinmalige Zahlung zu, bestand aber darauf, diese nicht als einmalige Zahlung zu verstehen, wie es die Belegschaften forderten, sondern als teilweise Entschädigung für den im Streik entstandenen Lohnausfall. Voraussetzung sei jedoch, daß

ab 1. Februar die 8-Stunden-Schicht voll gefahren werde.

Die Hamborner Bergleute waren über das Ergebnis enttäuscht, beschlossen aber, die Arbeit nach dem erschöpfenden 14-tägigen Streik wieder aufzunehmen. Andererseits löste das Mülheimer Ergebnis eine Streikwelle in vielen Zechen des Ruhrgebiets aus. Am 11. Januar streikten mehr als 60.000 Bergarbeiter, um ebenfalls ihre Forderungen nach Zusatzzahlungen durchzusetzen.(16)

Die wesentlichen Charakteristika der Hamborner Bergarbeiterbewegung waren:

1. *Die basisdenwkratische Organisationsstruktur.* Die Belegschaften trennten sich rasch von ihren gewerkschaftlichen Führern, wählten in jedem Schacht Vertreter zur Wahrnehmung ihrer Interessen. Entscheidungen ihrer Vertreter, die nicht ihren Interessen entsprachen, wurden auf Vollversammlungen revidiert. Nach den Verhandlungen in Essen waren die Belegschaftskommissionen zunächst bereit, sich der gewerkschaftlichen Tarifpolitik zu unterwerfen. Von den Belegschaftsvollversammlungen wurde dieser Beschluß revidiert. Der syndika-listische Einfluß in Hamborn war nicht zurückzuführen auf das Bestehen einer formellen Organisation, sondern vermittelt über den Einfluß einzelner Personen wie Heiling. Wir erwähnten, daß die »Freie Vereinigung« in Hamborn nur 6 Mitglieder hatte.

Zum massenhaften Eintritt in die »Freie Vereinigung« kam es erst, als sich die syndikalistische Agitation adäquat zu den Erfahrungen und Erfordernissen der Bewegung erwies. Am B. Januar beschlossen die Belegschaftskommissionen, für einen geschlossenen Austritt aus den Zentralgewerkschaften zu votieren und für den Eintritt in die »Freie Vereinigung« einzutreten. Begünstigt wurde diese Entwicklung, weil die Arbeiterparteien in der Hambomer Bewegung nur eine sehr untergeordnete Rolle spielten.

2. *Die Aktionsformen.* Lucas vergleicht die Aktionsformen mit dem Bauernkrieg von 1525. »Arbeitsverweigerung gekoppelt mit Aktionen; Haufenbildung; Zug von Dorf zu Dorf; vielfach Musik vorneweg; in der Aktion Kommunikation über die mündliche Rede beim Vortragen von Forderungen; auch körperlicheAngriffe auf die Herrscher«. Lucas behauptet keinen tradierten Zusammenhang zwischen dem Bauernkrieg und den Hamborner Aktionen, stellt aber die Hypothese auf, daß sich »der agrarische Mentalitätshintergrund« vieler Streikender bei den Aktionen ausgewirkt haben könnte. Bei den Zügen von Zeche zu Zeche verweist er auf religiöse Prozessionen, »die für Dorfbewohner die Form der kollektiven Bewegung schlechthin ist.«(17)

Als spezifische Schranken der Hambomer Bewegung nennt Lucas:

a) Ihre Begrenztheit auf den Hamborner Raum. Die Arbeiter versäumten es, Delegationen nachaußen zu schicken, um Gegeninformationen zu geben zu der Greuelpropaganda, die über sie inszeniert wurde.
b) Fehlende Vorstellungen über den gesellschaftlichen Stellenwert ihrer Aktionen.

c) Das Unterbleiben von Reflexion und Agitation über die Ergebnisse der eigenen Praxis.

Lucas faßt die Bewegung wie folgt zusammen:

> Die Streikbewegung führte also im Endergebnis zwar zu einer subjektiven Radikalisierung der Beteiligten und vielfach zueinem Wechsel ihrer Mitgliedschaft in formellen Organisationen. Aber weder wurden die Erkenntnisse, die die Praxis der Bewegung erbracht hatte, gesammelt weitergegeben und als kritisches Wissen in die Bewegung eingebracht, noch wurde, als es in der Folge der Bewegung zu massenhaften Übertritten zur »Freien Vereinigung« kam, darüber reflektiert, was formelle Organisationen überhaupt sind und welche Grenzen sie haben.(18)

Das Urteil von Zeitgenossen über die Hamborner fiel meistens sehr negativ aus, insbesondere bei Partei- und Gerwerkschaftsfunktionären. Eine Ausnahme von bürgerlicher Seite machten zwei evangelische Geistliche, die den Bergarbeitern mit Sympathie begegneten. Einer der beiden, Carl Meineke, später Herausgeber der »Blätter für religiösen Sozialismus«, 1918 Pfarrer in den Gemeinde Wehofen bei Hamborn, schrieb nach einem Besuch im Frühjahr 1919 über die Bergarbeiter in der Vossischen Zeitung:

> Auf Grund von Unterhaltungen, die ich persönlich mit den Bergarbeitern hatte, kann ichnur beteuern, daß ich durch den entschlossenen Ernst, der diese Menschen erfüllt, aufs tiefste bewegt worden bin... Es lebt in der Bergarbeiterschaft, wenigstens in dem Bezirk, den ich besucht habe, wirklich etwas von urchristlicher Stimmung. Die Leute fühlen sich an einem Wendepunkt der Geschichte und sie haben das große Bewußtsein, in einem heiligen Kampf zu stehen. Und dieser Kampf charakterisiert sich in ihrem Gefühl ebenso, daß es gelte, daß den Menschen völlig mißachtende, über Menschenleben und Menschensein kalt hinwegschreitende, ausbeuterische Untemehmertum ein für allemal zu vemichten.(19)

Der Miihlheimer Arbeiter- und Soldatenrat

Wir erwähnten, daß die Räte sich in erster Linie als politische Räte verstanden. Eine auffällige Ausnahme machte der Mülheimer Arbeiter- und Soldatenrat, in dem die Syndikalisten in wichtigen Positionen vertreten waren. Wichtigster Betrieb der Stadt war die Maschinenfabrik Thyssen, dessen Belegschaft führend in den Streikbewegungen der Kriegszeit war. Im letzten Kriegsjahr bildete sich in der Fabrik eine Metallarbeiter-Gruppe der »Freien Vereinigung«, die brieflich Kontakt zu Fritz Kater in Berlin aufgenommen hatte(20) und der zu Beginn der Revolution 60 Mitglieder angehörten.(21) Soweit sich dies aus den Listen des Arbeiterrates entnehmen läßt, handelte es sich bei den Führern dieser Gruppe um altgediente Sozialisten.(22)

Von dieser Gruppe ging in Mülheim auch die Bildung des Arbeiter- und Soldatenrates aus. Nach einer Demonstration der Mülheimer Arbeiterschaft wurde auf einer Versammlung durch Handheben der Arbeiterrat gewählt. Einen Tag vorher war die Liste von den Arbeitern der Maschinenfabrik gebilligt worden.(23) SPD und Gewerkschaftsvertreter wurden ebenfalls in den Rat aufgenommen, jedoch mit der Einschränkung, daß sie keine Angestellten der Partei bzw. der Gewerkschaft seien und daß keine Vertreter der christlichen Gewerkschaften und der Angestelltenverbände zugelassenwürden, wie es SPD und Gewerkschaften vorgeschlagen hatten. Außerdem behielt sich der Rat das Recht der Ablehnung einzelner Delegierter vor.

Am 13. Dezember 1918 trat die SPD wegen der Gewerkschaftsfrage aus dem Arbeiterrat aus. Der Arbeiter- und Soldatenrat war nicht bereit, den Gewerkschaften die »ausschließliche wirtschaftliche Interessenvertretung« der Arbeiter zu überlassen. In Verbindung mitdem Betriebsrat der Maschinenfabrik führte der Rat Verhandlungen über Lohn- und Arbeitsbedingungen mit der Direktion.

Den Gewerkschaftsvertretern wurde zwar die Teilnahme an den Verhandlungen gestattet, der Rat fühlte sich aber nicht an die Tarifvereinbarungen der zentralen Arbeitsgemeinschaft gebunden, sondern betrachtete sie nur als Richtschnur: »Sie vertraten konsequent die Forderungen der Arbeiter und versuchten u.a. auch auf diese Weise, Streiks zu vermeiden oder die Arbeiterschaft zu beruhigen und von möglichen Sabotageakten abzuhalten.«(24)

Kurz vor der Entscheidung zur Gewerkschaftsfrage im Rat wurden in der Maschinenfabrik Thyssen Wahlen zum Arbeiterrat durchgeführt, mit folgendem Ergebnis:

	Anzahl der Stimmen	Anzahl der Sitze
Deutscher Metallarbeiter-Verband	2492	7
»Freie Vereinigung«	1638	4
Christl. Metallarbeiter-Verband	709	2

Bei diesem Ergebnis ist zu beachten, daß die Firma Thyssen allein im November die Belegschaft um 10.000 (!) Mann reduzierte. Da davon auszugehen ist, daß vor allem radikale Arbeiter entlassen wurden, ist anzunehmen, daß die Basis der »Freien Vereinigung« noch wesentlich größer war.

Der Mülheimer Arbeiter- und Soldatenrat war auch in übergeordneten Räte-Gremien vertreten und ab 1.Dezember erfolgte die Herausgabe einer eigenen Zeitung, »Die Freiheit, Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes. Publikations-Organ der Arbeiter- und Soldatenräte.« Verleger der Zeitung war der 2. Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates Serforth. Für den redaktionellen Teil waren die dem Spartakusbund/KPD angehördenden Carl Minster(25) und Julius Schoch verantwortlich. Bis zum Februar 1919 kann die »Freiheit« als Publikationsorgan der KPD und der »Freien Vereinigung« einge-

stuft werden. Wahrscheinlich aufgrund der zunehmenden Differenzen zwischen den beiden Organisationen erschien die »Freiheit« ab 17. Februar als Organ der KPD.(26)

Der Mülheimer Arbeiter- und Soldatenrat griff auch vermittelnd in die Hamborner Streikbewegung ein. Die Maschinenfabrik Thyssen war abhängig von den Kohlelieferungen aus Hamborn. Immer dann, wenn die Gefahr bestand, daß sich die Streikbewegung auf die Mülheimer Zechen ausbreitete, versuchte der Rat, vermittelnd einzugreifen.

In der »Freiheit« unterstützten sie die Hamborner Bewegung und im Bezirkssoldatenrat verhinderten sie die Entsendung von Truppen nach Hamborn.(27)

Die vermittelnde, auf schrittweise Veränderung der kapitalistischen Gesellschaft gerichtete Politik der Mülheimer Syndikalisten änderte sich zu Beginn 1919, wobei drei Faktoren eine wesentliche Rolle spielten:

1. Der Beschluß des 1.Rätekongresses, Wahlen zur Nationalversammlung durchzuführen
2. Die Streikbewegungen im Ruhrgebiet
3. Der sogenannte »Spartakus-Aufstand« Anfang Januar in Berlin, in dessen Verlauf die Regierung Ebert-Scheidemann Freikorpstruppen gegen die aufständischen Arbeiter einsetzen ließ.

Im Verlauf einer Demonstration am B. Januar wurde der Mülheiner »General-Anzeiger« besetzt, der am folgenden Tag als »Rote Fahne« erschien. Die Redner Serforth, Minster und Deutsch (Syndikalist) forderten die Arbeiter auf, den Generalstreik zum Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann vorzubereiten und die Sozialisierung des Bergbaus in Angriff zu nehmen.

Während der Streikbewegung im Ruhrgebiet hatte der Essener Arbeiter- und Soldatenrat die Initiative zur Sozialisierung des Bergbaus ergiffen. Am 11. Januar wurden die Büros des Kohlenverbandes und des Zechenverbandes besetzt. Auf einer am 13. Januar tagenden Konferenz aller Arbeiter- und Soldatenräte des rheinland-westfälischen Industriegebietes unter Teilnahme der Gewerkschaften wurde eine Neunerkommission mit jeweils drei Mitgliedern der sozialistischen Parteien und ein Volkskommissar für die Sozialisierung des Bergbaus ernannt. Auf lokaler Ebene sollten in allen Zechen Räte gewählt werden, um die Sozialisierung in Angriff zu nehmen.

Die Konferenz veröffentlichte das Abkommen in Hunderttausenden von Flugblättern und forderte die Arbeiter auf, die Streiks abzubrechen, da durch die Sozialisierung deren Grundlagen entfallen seien. Auf den meisten Zechen wurde daraufhin die Arbeit wieder aufgenommen.

Bei den Zechenbesitzern fand die Sozialisierungsbewegung natürlich keinen Widerhall, aber auch bei der SPD-Regierung fand sie keine Unterstützung. Die Bewegung wurde schließlich mit militärischen Mitteln niedergeschlagen.(29) Am 12. Februar ließ der neueingesetzte kommandierende General des VII.

Armeekorps Watter mit Hilfe des Freikorps Lichtschlag den Generalsoldatenrat in Münster verhaften und am 15. Februar richtete das Freikorps Lichtschlag in Hervest-Dorsten ein Blutbad an, bei dem 40 Arbeiter starben.

Als Reaktionen auf diese Vorfälle beschloß eine aus Kommunisten und Syndikalisten zusammengesetzte, am 16.2. kurzfristig einberufene Konferenz in Mülheim/Ruhr den Generalstreik. Der Streik dauerte vom 18.-23. Februar und hatte auf seinem Höhepunkt eine Beteiligung von 52%. Er wurde von Freikorps und den in den nördlichen Teilen des östlichen und mittleren Ruhrgebiets von Mehrheitssozialisten geführten Sicherheitswehren unerbittlich niedergeschlagen.(30) Gleichzeitig verloren dadurch die radikalen Arbeiterräte ihre Machtpositionen und in Mülheim wurden führende Mitglieder des Rates (Reuss, Serforth) verhaftet.(31)

2. Die Gründung der Freien Arbeiter Union (FAUD)

Sofort nach dem Umsturz 1918 nahm die Geschäftskommission der »Freien Vereinigung« unter Fritz Kater ihre Arbeit wieder auf. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ergriff der Fliesenleger Carl Windhoff aus Düsseldorf die Initiative zur Rekonstituierung der »Freien Vereinigung«.(32) Die Masseneintritte in die Organisation waren aber selbst für die Initiatoren überraschend.

Vom 10.-17. Dezember 1918 unternahm, Fritz Kater die erste Agitationsreise ins Industriegebiet und sprach in Mülheim, Hamborn, Düsseldorf vor vollbesetzten Sälen.(33) Schon am 14. Dezember erschien die erste Ausgabe des neuen Verbandsorgans »Der Syndikalist« in einer Auflage von 10.000 Exemplaren.

In Berlin trafen vom 26.-27. Dezember 33 Delegierte aus 43 Ortsvereinen zur ersten Konferenz zusammen. Man betonte stolz, daß die »Freie Vereinigung« die einzige Organisation sei, die nach dem Krieg nicht habe umlernen müssen. In einer Resolution wurde die Arbeit in den Zentralverbänden und die Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung abgelehnt. Den Mitgliedern wurde empfohlen, sich den linksstehenden Parteien anzuschließen.(34)

In dieser Phase der Revolution waren Doppelmitgliedschaften in der »Freien Vereinigung« und der KPD/Spartakusbund bzw. USPD häufig der Fall. Nachdem sich die KPD im Laufe des Jahres für die Beteiligung an parlamentarischen Wahlen und Mitarbeit in den Gewerkschaften einsetzte, wurde das Verhältnis zunehmend distanzierter. Die Ablehnung der politischen Parteien war nicht zuletzt auch auf den ideologischen Einfluß Rudolf Rockers zurückzuführen, der nach über 20-jähriger Emigration aus England zurückgekehrt war und bis 1933 die am meisten anerkannte Persönlichkeit in der FAUD war.(35)

In der ersten Jahreshälfte 1919 wurde die »Freie Vereinigung« zu einer Massenorganisation im Industriegebiet und dies, obwohl sie nach den großen

Streikbewegungen im Frühjahr 1919 wegen des verhängten Ausnahmezustandes keine Versammlungen durchführen und kein Agitationsmaterial verbreiten durfte. Der Massenzulauf wurde im Rückblick von Rudolf Rocker kritisch betrachtet:

> Allerdings hatte dieser rasche Aufschwung auch seine Schattenseiten, die jede größere Bewegung in Kauf nehmen muß, so brachte es die damalige Situation mit sich, daß wir oft Tausende neuer Mitglieder annehmen mußten. In den meisten Fällen handelte es sich um gewesene Mitglieder der alten Zentralverbände.(36)

Neben dem westlichen Ruhrgebiet war Düsseldorf ein Zentrum der »Freien Vereinigung«, wo die Organisation auch schon vor 1914 stark vertreten war. Anfang Januar waren sie führend bei einem Streik bei Rheinmetall, in dessen Verlauf dasDirektionsgebäude besetzt und die Direktion gezwungen wurde, die Forderungen der Arbeiter bzgl. Lohn und Arbeitsbedingungen zu erfüllen.(37) Neben der »Freien Vereinigung« hatte auch der linksradikale Allgemeine Arbeiterverband (AAV) in Düsseldorf starken Zulauf; im Dezember 1918 wurde eine Mitgliederzahl von 2000 angegeben.(38)

In Wuppertal engagierten sich die Aktivisten der »Freien Vereinigung« zunächst in der KPD. Eine von der Polizei angefertige Liste über Wuppertaler Kommunisten (39) im April 1919 weist alle später führenden FAUD-Mitglieder aus, so den Schneider Hermann Steinacker, den Arbeiter Hans Schmitz, den Buchdrucker Heinrich Drewes, den Schlosser Otto Kocherscheidt und den Rechtsanwalt Bernhard Lamp. Steinacker und Lamp gehörten auch dem Vorstand der KPD an, während Drewes als einer der »geistigen Führer« der Partei bezeichnet wurde. In der Liste waren die Arbeiter der Eisengießerei und Maschinenfabrik Jäger stark repräsentiert. 2000 Angehörige dieser Firma waren schon während der Streiks im Juli 1917 in den Ausstand getreten.(40)

Im April sprach Fritz Köster aus Dresden auf einer Veranstaltung »revolutionärer Arbeiter« in Elberfeld und forderte die Anwesenden auf, den revolutionären Gewerkschaftsorganisationen beizutreten,(41) womit er zu diesem Zeitpunkt in Wuppertal nur die »Freie Vereinigung« meinen konnte. Über die Mitgliederzahl der »Freien Vereinigung« lassen sich nur schwer Aussagen machen. Im Mai 1919 hatte die KPD 1200 Mitglieder;(42)in dieser Größenordnung lag wahrscheinlich auch die Anzahl der Mitglieder bei der »Freien Vereinigung«.

In Wuppertal waren die Bedingungen für die Ausbreitung revolutionärer Organisationen nicht gegeben wie in Hambom, Mülheim und Düsseldorf. Dies läßt sich begründen durch:

- die zum Teil noch patriarchalisch geprägte Industriestruktur der Stadt und die starke sozialdemokratische Tradition der Wuppertaler Arbeiterschaft, die eine enge Bindung an die bestehenden sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaften implizierte;
- eine vergleichbare Ballung von Industriearbeitern in einzelnen Fabriken wie in Düsseldorf oder Mülheim war in Wuppertal nicht gegeben. Es ist daher auch

kein Zufall, daß die radikalste Belegschaft der Stadt in der Firma Jäger war, wo sich die Arbeitnehmerschaft während des Krieges mindestens verdoppelt hatte;(43)

— in Wuppertal wechselten keine bekannten Arbeiterführer wie in Mülheim zu den radikalen Organisationen.

Im Wuppertaler Arbeiter- und Soldatenrat, in dem auch die USPD im Vergleich zu den Parteiorganisationen in Remscheid und Solingen zunächst eine gemäßigte Politik verfolgte, waren keine Radikalen vertreten. Nach Streitigkeiten zwischen USPD und SPD im Rat führte aber Drewes eine Demonstration zum Haus des SPD-Vertreters im Rat, Justizrat Landè, der unter Druck gezwungen wurde, aus dem Rat zurückzutreten. Wegen der Aktion wurde Drewes zu einem Monat Gefängnis wegen Nötigung verurteilt.(44)

Der Einfluß der Syndikalisten im Industriegebiet läßt sich auch anhand der offiziellen Gewerkschaftssituation nachweisen. Eine Tabelle über den Organisationsgrad der Gewerkschaften (Zahl der Gewerkschaftsmitglieder/ortsansässige Bevölkerung) des Jahres 1919 weist für die Städte mit syndikalistischem Einfluß einen niedrigeren Organisationsgrad aus: in Düsseldorf 14,4%, in Duisburg 13,7%, und in den Hochburgen der Syndikalisten, Mülheim 5,9% und Hamborn nur 0,3%.(45)

Daß sie von freien Gewerkschaften als ernsthafte Konkurrenz betrachtet wurden, machen auch die polemischenund denunziatorischen Stellungnahmen in den Rechenschaftsberichten für das Jahr 1919 deutlich; im Bericht des 7. Bezirks des DMV für das Jahr 1919 heißt es:

> Eine nicht zu unterschätzende Bewegung ist jedoch die der Syndikalisten. Ist ihre Mitgliedschaft auch an den Verhältnissen der Gesamtarbeiterzahl gemessen ganz bedeutungslos, so haben sie doch infolge ihrer radikalen und vielversprechenden Phrasen, deren Erfüllung sie anderen überlassen, einen guten Nährboden für den gewerkschaftlich ungeschulten Hüttenarbeiter! Die Sturmeswogen der Revolution haben manchen an die Oberfläche gespült, der längst im Strudel der nationalistischen Begeisterung untergegangen war. Mancher, der früher seinem Arbeitgeber die Stiefel geputzt und für die gelben Organisationen glaubte erfolgreicher wirken zu können, steht heute innerhalb der syndikalistischen Arbeiterbewegung als revolutionärer Führer. (46)

Im Rechenschaftsbericht des Bezirks Köln des deutschen Bauarbeiterverbandes heißt es:

> Unsere Brüder von der entgegengesetzten Fakultät, die Syndikalisten, waren im Berichtsjahr eifrig an der Arbeit. In verschiedenen Städten, so in Düsseldorf, Barmen-Elberfeld machten sie große Anstrengungen, die Arbeiter zu verwirren.-In Düsseldorf hatten sie erheblichen Erfolg.(47)

Neben der »Freien Vereinigung« waren während der Revolution noch weitere revolutionäre Gewerkschaftsorganisationen entstanden: im Ruhrgebiet die Allgemeine Bergarbeiter-Union, die sich im Aprilstreik der Bergarbeiter konsti-

tuierte und in Essen die Allgemeine Arbeiter-Union. In Düsseldorf hatte sich neben dem AAV noch einen »Allgemeine Deutsche Arbeiter Union« als Zusammenschluß der Kommunal- und Verkehrsarbeiter gebildet.

Am 15./16. September waren diese Organisationen mit der Absicht einer organisatorischen Verschmelzung in Düsseldorf zusammengekommen. Die 105 Delegierten verteilten sich folgendermaßen auf die vertretenen Organisationen:

»Freie Vereinigung«: 46 Delegierte als Vertreter von 99 Ortsgruppen;
»Allgemeiner Arbeiter-Verband«: 33 Delegierte als Veitieter von 30 Ortsgruppen;
»Allgemeine Bergarbeiter-Union«: 14 Delegierte;
»Allgemeine Arbeiter Union Essen«: 4 Delegierte;
»Allgemeine Deutsche Bergarbeiter Union« (Düsseldorf): 8 Delegierte.(48)

Ideologisch standen sich auf dem Kongreß zwei verschiedene Richtungen gegenüber: das von den Linkskommunisten(49) vertretene Programm des *Unionismus* und das von der »Freien Vereinigung« vertretene Programm des *Syndikalismus*. Gemeinsam waren dem Unionsimus und dem Syndikalismus das Ziel der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft, die Ablehnung des Staatssozialismus sowie der Aufbau der zukünftigen Gesellschaft auf der Grundlage des Rätesystems. Differenzen bestanden in der Organisationsform — die Unionisten auf der Grundlage der Betriebsorganisationen, die Syndikalisten in Industrieföderationen — und in der Gewaltfrage. Die Unionisten postulierten den bewaffneten Kampf zum Sturz der kapitalistischen Gesellschaft sowie die Diktatur des Proletariats als Übergangsform zur klassenlosen Gesellschaft während die Syn-dikalisten den sozialen Generalstreik und die Abschaffung des Staates favori-sierten.(50)

In Deutschland wurden die unionistischen Grundsätze zunächst von dem Hamburger Linkskommunisten Fritz Wolffheim propagiert, der vor dem Krieg Redakteur einer amerikanischen sozialistischen Zeitung war und dort Theorie und Praxis der radikalen »Industrial Workers of the World« (IWW) kennengelernthatte und auf dieser Grundlage ein Programm formulierte.(51) Vermutlich wurden sogar Flugblätter der Unionisten direkt von der IWW finanziert.(52)

Aufgrund ihrer gefestigten organisatorischen und ideologischen Tradition setzte sich die »Freie Vereinigung« in wesentlichen Punkten auf der Konferenz durch. Grundlage des neuen Programms der Organisation wurden die Richtlinien des 7. und B. Kongresses der »Freien Vereingigung« von 1906 und 1910. In der Frage der Organisationsform wurde ein Kompromiß geschlossen; generell wurde die Organisation nach den syndikalistischen Berufs- bzw. Industrieverbänden aufgebaut. Die Bergarbeiter hingegen bauten ihre Organisation gemäß der unio-nistischen Form in Schachtorganisationen auf. Die Mitgliedschaft in politischen Parteien wurde zugelassen, aber keine Parteipolitik war in Veranstaltungen gestattet.(53) Der Namederneuen Organisation spiegelte den Kompromiß wider: »Freie Arbeiter-Union (Syndikalisten)«.

Rudolf Rocker führte das Zustandekommen der Verschmelzung auf die Aktivitäten Carl Windhoffs zurück:

> Daß es trotzdem möglich war, mit jenen Organisationen zu einem Einverständnis zu gelangen, war hauptsächlich das Verdienst des Genossen Carl Windhoff in Düsseldorf.(54)

In der Folgezeit gelang es nicht, die unionistischen Teile an die neue Organisation zu binden. Im Frühjahr bildeten sich die Allgemeine Arbeiter Union (AAU), die der KAPD nahestand und als weitere Abspaltung die FAU-Gelsenkirchener Richtung, die von der KPD unterstützt wurde.(55)

Und auf Reichsebene?

Nach dem Zusammenschluß in Rheinland-Westfalen sollte dieser auch auf Reichsebene vollzogen werden. Im Laufe des Jahres hatten sich auch in Thüringen, Sachsen, Schlesien, Süddeutschland und in den Hafenstädten der Nord- und Ostseeküste Ortsvereine der »Freien Vereinigung« gebildet.(56) Während einer dreiwöchigen Aufhebung des Belagerungszustandes traten vom 27.-30.12.1919 in Berlin Delegierte aus allen Teilen des Reiches zum 12. Kongreß der »Freien Vereinigung« zusammen. Der Höhepunkt des Kongresses war die »Prinzipienerklärung des Syndikalismus« von Rudolf Rocker,(57) die mit überwältigender Mehrheit als neues Programm angenommen wurde. Lediglich ein Düsseldorfer Delegierter kritisierte Rockers Position zur Gewaltfrage und der Dikatur des Proletariats.(58) Die Mitgliedschaft in politischen Parteien wurde den Mitgliedern freigestellt. Die Trennungslinien zu den sozialistischen Parteien (USPD, KPD) war mittlerweile schärfer geworden,(59) und Rockers Prinzipienerklärung implizierte eine deutliche Ablehnung der politischen Parteien. Auf Antrag der Düsseldorfer wurde die »Freie Vereinigung« in »Freie Arbeiter-Union Deutschlands« (Syndikalisten)« umbenannt.(60) Organisatorisch lehnte sichdieFAUD an das Modell des französischen Syndikalismus an, mit der Gliederung in Industrieföderationen und Arbeiterbörsen.

Zunächst sollten sich in allen Orten Vereinigungen aller Berufe bilden. Waren mehr als 25 Personen eines Berufes zusammen, so schlossen sie sich wiederum zum Ortsverein des jeweiligen Berufs- und Industriezweiges zusammen.

Ab 1919 begann sich Industrieverbands- gegenüber Berufsverbandsprinzip durchzusetzen. Beide Organisationsformen bestanden aber bis 1933 nebeneinander her. Die Ortsvereine desselben Industriezweiges bildeten auf Reichsebene eine Industrieföderation. Die Ortsvereine hatten ein Selbstbestimmungsrechtund eigene Satzungen, die den Grundsätzen der FAUD nicht widersprechen durften. An Beiträgen zahlten die Mitglieder einen Stundenlohn pro Woche, mindestens aber einen Wochenlohn pro Jahr.

Oberste ausführende Instanz der FAUD war die Geschäftskommission mit Sitz in Berlin. Sie bestand aus neun Mitgliedern (Vorsitzender, Kassierer, Schriftführer, 6 Beisitzer) und hatte koordinierende Aufgaben au szuführen. Von den Ortsvereinen sollten 10 Pfennige pro Mitglied und Woche an die Geschäftskommission abgeführt werden.(61)

Während des Gründungskongresses war der organisatorische Aufbau noch inden Anfängen. Von 12 geplanten Industrieföderationen bestanden fünf (Bergarbeiter, Bauarbeiter, Metallarbeiter, Kommunal- und Verkehrsarbeiter, alle Berufe). In vielen Ortsvereinen waren sämtliche Mitglieder in der Föderation »Alle Berufe« zusammengefaßt. Nach Angaben der Geschäftskommission waren auf dem Kongreß 109 Delegierte, die 111.675 Mitglieder vertraten. Die stärksten Berufsgruppen bildeten die Berg- und Metallarbeiter.

Aus dem rheinisch-bergischen Raum waren rund 50.000 Mitglieder auf dem Kongreß vertreten, die sich nach Orten und Berufen wie folgt verteilten:(62)

Rheinisch-bergische Mitglieder der FAUD(S) auf dem Gründungskongreß:

Ort	Beruf	Mitglieder
Düsseldorf	Alle Berufe, Bauarbeiter	800
	Kommunal-, Verkehrsarbeiter	4000
	Metallarbeiter	11000
Düsseldorf-Gerresheim	Metallarbeiter	400
Duisburg	Alle Berufe	10000
	Fliesenleger	3011
Elberfeld	Alle Berufe	1250
Fischeln	Alle Berufe	70
Friesenheim	Bauarbeiter	180
Hamborn	Bauarbeiter	600
	Bergarbeiter	8000
	Metallarbeiter	921

Hochemmerich	Bergarbeiter	1760
Köln	Alle Berufe	1500
Krefeld	Alle Berufe	900
Mönchen-Gladbach	Alle Berufe	750
Mülheim/Ruhr	Berg- u. Bauarbeiter, Gerber	3000
	Metall- u. Verkehrsarbeiter	5000
Oberhausen	Bergarbeiter	3000
	Metallarbeiter	319
Remscheid	Alle Berufe, Metallarbeiter	3000
St.Tönis	Alle Berufe	100
Süchteln	Alle Berufe	100
Uerdingen	Alle Berufe	775
Viersen	Alle Berufe	100
Gesamt:		47.060

3. Märzrevolution

Am 13. März 1920 marschierte die »Marinebrigade Ehrhard« ins Berliner Regierungsviertel ein und ernannte den Generallandschaftsdirektor Kapp zum neuen Reichskanzler. Unmittelbarer Anlaß des Putsches war die von der Regierung verordnete Auflösung der Marinebrigade, in Zusammenhang mit den Bestimmungen im Friedensvertrag von Versailles.(63)

Die Koalitionsregierung (SPD, DDP, Zentrum) floh nach Stuttgart, da die Reichswehrleitung es abgelehnt hatte, Truppen gegen die Putschisten einzusetzen.(64) Von Teilen der Reichswehrkommandeure wurden die Putschisten offen unterstützt; der für das rheinisch-westfälische Industriegebiet zuständige Kommandeur des 6.Wehrbereichs, General Walter, nahm eine abwartende Haltung ein. Mit der Erklärung, er habe den Auftrag, »Ruhe und Ordnung« im Bezirk aufrecht zu erhalten, hielt er sich nach beiden Seiten hin offen. Die Kommandeure der drei wichtigsten Freikorps, die Watters Kommando unterstanden, unterstützten die Putschisten.(65)

Die drei sozialistischen Parteien und Gewerkschaften reagierten auf den Putsch mit der Proklamation des Generalstreiks. In vielen Orten wurden sogenannte Aktionsausschüsse bzw. Vollzugsausschüsse (66) zur Durchführung des Generalstreiks gebildet, der am 15.März begann.

Am selben Tag kam es in Wetter an der Ruhr zu den ersten bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den Freikorps und Arbeitern. Den Arbeitern gelang es, das Militär zu besiegen und zu entwaffnen. In den folgenden Tagen kam es zu Siegen der Arbeiter in Kamen, Hörde und Elberfeld, wo es den Arbeitern gelang, nach schweren Kämpfen an der Rudolfstraße in Barmen das Militär unter Führung des Generals Gillhausen und die Sicherheitspolizei (Sipo) aus der Stadt zu vertreiben. Die Arbeiter holten sich ihre ersten Waffen vom Militär, der Polizei und bürgerlichen Mitgliedern der Einwohnerwehren. Die Siege gegen die gut ausgerüsteten Militärs beruhten nicht zuletzt auf der großen Unterstützung der kämpfenden Arbeiter durch die nicht-kämpfende Arbeiterbe-völkerung.(67)

Die Putschisten kapitulierten am 17. März in Berlin, worauf die Regierung in Berlin noch am selben Tage die Arbeiter aufforderte, den Generalstreik abzubrechen und die Bestrafung der für den Putsch Verantwortlichen ankündigte.(68)

Dieser Aufforderung kamen die Streikenden nicht nach und dies aus folgenden Gründen:

—die Regierung machte in ihrem Aufruf keinerlei wirtschaftliche und politische Zugeständnisse. Die Stimmung unter den Streikenden charakterisiert die Tatsache, daß der dem rechten SPD-Flügel angehörende ADGB-VorsitzendeLegien

der USPD ein Angebot zur Bildung einer Arbeiterregierung machte, das von der USPD nicht aufgegriffen wurde.(69)

— der Abbruch des Generalstreiks hätte den Verzicht auf den weiteren bewaffneten Kampf gegen das verhaßte Militär bedeutet. Innerhalb weniger Tage war eine bewaffnete Aufstandsbewegung, die sogenannte »Rote Armee« im Industriegebiet entstanden, der es gelungen war, das Militär aus dem gesamten Ruhrgebiet zu vertreiben.(70)

Nach wenigen Tagen war, bedingt durch die Beendigung des Generalstreiks in Berlin, dem Sieg der Militärs in anderen Regionen des Reiches und durch die beginnende Umzingelung des Ruhrgebiets die Aufstandsbewegung isoliert. Am 24.März traten daher Regierungsvertreter unter Leitung des Staatskommissars Severing und Vertreter der Vollzugsräte des Industriegebiets in Bielefeld zu Verhandlungen zusammen. Im dort getroffenen Abkommen wurde ein Kompromiß geschlossen: Selbstauflösung der Aufstandsbewegung; Legalisierung des Sicherheitswesens, wie es sich während des Aufstandes gebildet hatte in Gestalt von sogenannten Ortswehren; Verzicht der Regierung auf einen Einmarsch der um das Industriegebiet herum aufmarschierten Truppen.(71)

Obwohl die Kampfleiter der »Roten Armee« das Bielefelder Abkommen ablehnten, wäre die Selbstauflösung gelungen, wenn längere Zeit zur inneren Willensbildung geblieben wäre.(72) Die Reichswehr war gegen das Abkommen und marschierte ununterbrochen gegen das Ruhrgebiet vor. Am 2.April gab die Regierung schließlich den Einmarschbefehl; unter den Truppen waren zahlreiche Einheiten, die kurz zuvor noch die Putschisten unterstützt hatten. Die Truppen entfalteten unter den Resten der »Roten Armee« einen systematischen Terror. Der folgende Auszug aus einem Brief eines Studenten, der der Brigade Epp angehörte, spricht in diesem Zusammenhang für sich:

> Gestern machten wir den ersten Sturm... Pardon gibt es überhauptnicht. Selbst die Verwundeten erschießen wir noch. Die Begeisterung ist großartig — fast unglaublich. Unser Bataillon hat zwei Tote; die Rotenhaben 200-300 Tote. Alles, was uns in die Hände kommt, wird mit dem Gewehrkolben zuerst abgefertigt und dann noch eine Kugel —Ich dachte während des ganzen Gefechts an nichts mehr als an Eure Schwestern von Station A. Das kommt nämlich daher, daß wir auch zehn Rote-Kreuz-Schwestern sofort erschossen haben, von denen hatte nämlich jede ein Pistole bei sich. Mit Freude schossen wir auf diese Schandbilder; und wie diese geweint und gebetet haben; aber wer mit einer Waffe getroffen wird, der ist unser Gegner und muß daran glauben. Gegen die Franzosen waren wir edler.(73)

Ein weiteres Beispiel:

> Frage von Commandant Graff, eines alliierten Kontrolloffiziers: »Warum erschießt die Reichswehr jeden bewaffneten Arbeiter, der sich ergibt?«— Antwort von Major v.Gienandt, Stabsoffizier der 3.Kavallerie-Division: »Die Rote Armee besteht aus Jugendlichen, denen fünf Jahre die väterliche Autorität gefehlt hat; da ist es zu spät, sie hinzubiegen, ist es das beste, sie auszulö-schen.«(74)

Die Rolle der FAUD in den Vollzugsräten und in der »Roten Armee« der Märzrevolution

Die Aktionsausschüsse, die während und nach dem Generalstreik im Industriegebiet entstanden, lassen sich in drei Typen unterscheiden:

1. Im Vollzugsrat sind die drei Arbeiterparteien vertreten (u.a. Elberfeld-Barmen, Remscheid, Düsseldorf, Hamborn...)
2. Im Vollzugsrat sind die drei Arbeiterparteien und die beiden Mittelparteien (Zentrum, DDP) vertreten (u.a. Hagen, westliches Ruhrgebiet)
3. Im Vollzugsrat sind (seitdem Sieg der bewaffneten Arbeiter) nur linksradikale Organisationen vertreten (Mülheim, Essen, Oberhausen) (75)

Eine Ausnahme im Industriegebiet machte der Mülheimer Vollzugsrat sowohl im Hinblick auf seine Bildung als auch durch seine Praxis. Nach dem Abzug der Militärs aus Mülheim übernahm zunächst ein linksradikaler Aktionsausschuß, der analog zu 1918/19 die Räterepublik ausrief,(76) die Macht und erklärte sofort, er werde die diktatorische Macht nur so lange ausüben, bis aus den Reihen der Betriebsräte ein endgültiger Arbeiterrat gewählt sei. Schon zwei Tage später fanden Wahlen in den Betrieben statt und bereits am 24.März wählten die Betriebsräte den endgültigen Vollzugsausschuß, der überwiegend aus Syndikalisten und Kommunisten bestand. Wie weitgehend der Mülheimer Vollzugsausschuß seine Aufgaben sah, kam deutlich in seiner ersten Erklärung zum Ausdruck:

> Die erste notwendige Aufgabe ist: sofortige Wahl revolutionärer Betriebsräte. Diese haben die Sozialisierung der Betriebe zu organisieren, die Produktion fruchtbar zu gestalten und zu überwachen. Sie bilden die Keimzellen zukünftiger Gestaltung. Aus den Betrieben heraus und durch diese müssen die Kommunalvollzugsräte gebildet werden. Letztere haben den alten reaktionären Beamtenapparat zu reorganisieren.(77)

Der Vollzugsrat ging auch daran, in der kurzen Zeit seines Bestehens das Programm in der Praxis auszuführen. So wurden Kommissionen fürdie städtischen Betriebe, für die Schulen, für das Wohnungs-, Gesundheits- und Wohlfahrtswesen, eine Sozialabteilung mit einer Unterkommission für den Nachweis von Arbeitsstellen, sowie eine Kommission für Polizeifragen gebildet. Wenn teilweise die Kommissionsmitglieder keine rechten Vorstellungen von ihrer Aufgabe hatten,wird aber dennoch deutlich, wie umfassend der Vollzugsrat seine Aufgaben verstand.(78)

Auch in den Betrieben machten die Mülheimer Syndikalisten ihre Zielvorstellungen deutlich. Als der Direktor der städtischen Betriebe den neuen Betriebsrat nicht anerkannte, wurde er kurzerhand abgesetzt und der Betrieb von den Arbeitern kollektiv weitergeführt. In der Maschinenfabrik Thyssen übernahmen

die Betriebsräte teilweise die Leitung des Betriebes und erledigten ihre Aufgabe anscheinend so gut, daß ein Mitglied der Familie Thyssen, die nach der Niederlage der Reichswehr geflohen war, gegenüber einem Vertreter der englischen Botschaft in Den Haag daraus den Schluß zog, »der ganze Aufstand müsse von den 'Spartakisten von langer Hand gründlich vorbereitet gewesen sein.«(79)

Theorie und Praxis des Mülheimer Vollzugsrates entsprachen genau den anarcho-syndikalistischen Grundsätzen und antizipierten die Kollektivierungen der spanischen Anarcho-Syndikalisten während der Revolution 1936/37. Auch dort gingen die Arbeiter unmittelbar nach dem Militärputsch daran, die Produktion zu kollektivieren unterAusschaltung einer staatlichen Instanz. Ähnlich wie in Spanien waren auch die Positionen der Sozialisten und Kommunisten, die erst nach dem militärischen Sieg in den Betrieben eingreifen wollten, da durch die Sozialisierung die Lebensmittelversorgung gefährdet würde. Die spanischen Syndikalisten hielten diesem Argument entgegen, daß die Kollektivierungen jedermann die Ziele des bewaffneten Kampfes konkret vor Augen führen und dadurch die Kampffähigkeit gesteigert werde.(80)

4. Die Aktionen des Rechtsanwaltes Lamp in Elberfeld

Anders als in Mülheim war die Entwicklung in Elberfeld. Hier hatte sich ein Aktionsauschuß, der paritätisch aus Mitgliedern der drei sozialistischen Parteien zusammengesetzt war, auf Initiative des SPD-Bezirkssekretärs Dröner am 13. März gebildet. Die SPD hatte unter der Bedingung, daß nicht über die Vergangenheit geredet werde, weitgehende Konzessionen an USPD und KPD gemacht, indem sie im Aufruf zum Generalstreik die Forderungen nach der Diktatur des Proletariats auf der Grundlage des Rätesystems und der Sozialisierung der dazu reifen Wirtschaftszweige unterstützte; dies bedeutete einen klaren Bruch mit dem Bekenntnis zum Parlamentarismus und der Verfassung.(81)

Am 18. März, einen Tag nach der Vertreibung des Militärs aus der Stadt, erließ der Aktionsausschuß einen Aufruf an die Bevölkerung Elberfeld-Barmens, in dem er die Grundsätze der neuen Ordnung verkündete und die Arbeiter zum Abbruch des Streiks aufforderte. »Die Wiederaufnahme der Arbeit liegt außer im volkswirtschaftlichen Interesse im Interesse der durch den Kampf errungenen Macht.«(82) Die Elberfelder Arbeiter befolgten nicht die *bürokratische Verordnung* des Aktionsausschusses und nahmen erst am 22. März nach der Beerdigung der Revolutionsopfer die Arbeit wieder auf. Zusammengefaßt der Elberfelder Aktionsausschuß erließ zwar einen wortradikalen Aufruf, der (und das ist wichtig) von den Funktionären der drei Arbeiterparteien verfaßt wurde. Das im Aufruf

geforderte »Rätesystem« und die Sozialisierung waren zumindest für die SPD kein Kampfziel sondern nur ein Kampfmittel, das nur bis zur Niederwerfung Kapps seine Gültigkeit haue. Wie wenig sich der Aktionsausschuß an die Beschlüsse der Arbeiterschaft gebunden fühlte, zeigt auch die Tatsache, daß der am 20. März auf einer Massenversammlung mehrerer tausend Arbeiter auf dem Neumarkt gefaßte Beschluß, die Arbeit erst nach der Beerdigung der Revolutionsopfer aufzunehmen, in der USPD- und SPD-Presse manipulativ verschwiegen wurde.(83)

Der Elberfelder Rechtsanwalt Bernhard Lamp, Mitglied der FAUD, nahm die Forderungen des Aktionsausschusses ernst und versuchte, sie mit zwei aufsehenerregenden Aktionen in die Tat umzusetzen.

Am 18. März besetzte er mit seinen Anhängern das Amts- und Landgericht, ließ die Zugänge mit Drahtverhauen absperren und forderteallе Anwesenden auf, sich zu entfernen; nur die Arbeiter, die in den Gebäuden wohnten (Heizer, Pförtner) durften bleiben. Von einem Mitglied des Aktionsauschusses ließ Lamp sich dann eine Vollmacht ausschreiben. Unmittelbarer Anlaß für Lamps Aktion war die Empörung, daß die Gerichtsbeamten sich nicht am Generalstreik beteiligt hatten und während der Kämpfe eine Gerichtssitzung stattgefunden hatte. Am nächsten Morgen waren die Gerichtsbeamten wieder erschienen und beriefen sich auf den Aufruf des Aktionsausschusses, die Arbeit wieder aufzunehmen. Lamp forderte die Beamten auf, das Gebäude zu verlassen und erklärte sie für beurlaubt. Mit einem Vertreter der Beamten verhandelte er noch über Gehaltsvorschüsse, denn sein Ziel war es, das Gericht für eine Weile zu schließen, bis Grundsätze einer neuen Rechtsordnung von den Arbeitern beschlossen waren.(84) Am Gerichtsgebäude ließ er ein Manifest anschlagen, in dem er seine Vorstellungen einer neuen Rechtspflege entwickelte.(85) Auf einer am selben Tag stattfindenden Massenversammlung auf dem Exerzierplatz ließ er sich zum Volksbeauftragten für die Sozialisierung der Rechtspflege ernennen.(86) Der Text von Lamps Manifest ist leider nirgendwo festgehalten, aber in der von ihm am gleichen Tag verfaßten Tageszeitung sind seine Vorstellungen einer neuen Rechtspflege enthalten.

> Komme niemand mit dem Einwand, daß die Rechtspflege nicht örtlich sozialisiertwerden könne, sondem durch Verfassungsgesetze für größere Gebiete sozialisiert werden müsse. Das ist falscher Aberglaube, der nur von den Berufsrichtem aufgebracht worden ist, damit sie besser ihre Laufbahn aufbauen können und eine einheitliche Geheimsprache überall in Wirksamkeit setzen können, durch welche sie sich selbst unentbehrlich für die Rechtspflege machen. Ich bitte die gelehrten Richter, mir die Behauptung zu widerlegen, daß unsere Gesetze mehr nach den Interessen der Rechtsprechenden als nach denen der Rechtsuchenden gemacht worden sind... Nicht nur Ehesachen und Streitigkeiten urn Mein und Dein sind so eingerichtet, daß man, obwohl man recht hat, *zu seinem Recht* nicht kommen kann, oder doch so spät, daß es eigentlich zu spät ist, nicht nur hier herrscht berechtigte

> Empörung der Rechtsuchenden über das widersinnige gerichtliche Verfahren. Auch die Strafrechtspflege hat einen solchen Stoff von Erbitterung und Empörung geschaffen, daß der Funke, der jetzt hineingefallen ist, die bisherige Strafrechtspflege fortsprengt. Der Erziehungsgedanke hat an die Stelle des Strafgedankens zu treten. Die gedankenlose Einsperrung armer, schwacher Menschen, die den rechten Weg nicht kannten oder sichdarauf nicht halten konnten, in Zuchthäusern und Gefängnissen widerspricht der Menschenwürde, ebenso natürlich die Todesstrafe.(87)

Lamp war am 19. März noch in anderer Hinsicht aktiv geworden. Auf einer Buchdruckerversammlung in Elberfeld schlug er den Arbeitern der Bergisch-Märkischen Zeitung vor, unter seiner Mitarbeit eine Parteizeitung herauszugeben. Die Herausgeber der Bergisch-Märkischen Zeitung hatten Kapp unterstützt.

Lamp besetzte mmit den Arbeitern die Zeitung, ließ die Angestellten entfernen, sie etwas später aber wieder mitarbeiten. Auf der erwähnten Massenversammlung ließ Lamp sich auch als »Volksbeauftragter für die Sozialisierung der Presse« ernennen.(88)

Er verfaßte die erste Nummer der Zeitung, die er *»Direkte Aktion im Westen«* titulierte. Der Aktionsausschuß Elberfeld griff ein; Lamp erreichte aber, daß die Zeitung zusammen mit einer weiteren von ihm verfaßten Zeitung, die den Titel *»Die Brandung«* trug, am 23. März erscheinen konnte.(89)

In der Begründung dieser Aktion bezog sich Lamp auf den Aufruf des Aktionsausschusses, indemu.a. die Sozialisierung der hierzu reifen Industrien und das Verbot der Zeitungen, die den Putsch unterstützt hatten, gefordert wurde. Beides Bedingungen, die nach Lamps Auffassung bei der Bergisch-Märkischen Zeitung (BMZ) gegeben waren.

> Es wollte mir nun scheinen, daß ein Blatt, das in der bisherigen Weise nicht mehr herauskommen kann, einen leeren Betrieb hinterläßt, der naturgemäß schleunigst benutzt werden muß.(90)

Seine Aufgaben als Volksbeauftragter für die Sozialisierung des Pressewesens sah Lamp folgendermaßen: Herausgabe einer Tageszeitung unter inhaltlicher Mitbestimmung der Druckereiarbeiter und kostenloser Mitarbeit von jedermann; der sozialisierte Betrieb sollte beispielhaft wirken; nach Sammlung von Erfahrungen sollte das Modell auf die anderen Betriebe übertragen werden.(91)

Auffallend in beiden Blättern ist Lamps schwungvolle, metaphorische Diktion, mit der er die Stimmung der Massen in den Märztagen zum Ausdruck bringen wollte. Inhaltlich bewegten sich Lamps Artikel im Rahmen der Forderungen des Aktionsausschusses nach der Diktatur des Proletariats auf der Grundlage des Rätesystems und der sofortigen Sozialisierung.

In zwei Leitartikeln »Was ist Räteverfassung?« **und** »Was wir nicht wollen« entwickelt Lamp seine Vorstellungen über das Rätesystem und die Sozialisierung, die sofort in Angriff genommen werden müßten, und betont die Bedeutung von Beispielen in einzelnen Betrieben.

In der *»Direkten Aktion im Westen«* erläuterte Lamp seine beiden Aktionen und *»Die Brandung«* enthält noch eine exzellente Kritik Lamps am Beschluß des Aktionsausschusses, den Generalstreik abzubrechen. Lamp hob zwei Kritikpunkte hervor:

1. daß der Aktionsausschuß nicht durch die Wahl der Arbeiter entstanden sei und dadurch nicht, wie dieser behauptete, die Vollmacht besäße, so weitgehende Entscheidungen zu treffen

   > Darum vermögen wir ihm (dem Aktionsausschuß) bei allem Verständnis für die weltbefreienden Einigungsgedanken der Arbeiterschaft nicht die Befugnis zuzuerkennen, einfach zu kommandieren: Hinein in die Fabrik! Selbstbestimmung, Demokratie—wo blieb sie in diesem Fall? Glaubte man das ganz Natürliche bei einer jeden Bewegung, nämlich daß die Arbeiterschaft selbst bestimmen will, was zu geschehen hat, hier nicht notwendig zu haben?

2. die Feststellung, daß das Argument des Aktionsausschusses, die Lebensmittelversorgung sei gefährdet, »das große Bangemachen sei — um die Massen von der Straße wegzubekommen« und dies der Grund sei, »warum man es so eilig hatte mit dem Beginn der Arbeit«. Die Angst der Funktionäre vor der Selbständigkeit der Massen bringt Lamp mit dem treffenden Satz zum Ausdruck:

   > Man liebt die Demonstrationen, jedoch nicht die Demonstranten, wenn sie den Erfolg naturgemäß und mit Recht zur vollen Auswirkung gelangen lassen wollen.

Der Aktionsausschuß distanzierte sich »auf das Entschiedenste« von Lamp und stellte fest, daß er keiner der drei sozialistischen Parteien angehörte.(92) Aufschlußreich ist der Kommentar der *Volkstribüne* (USPD-Blatt) über Lamps Aktionen und seine Person:

> Ein Idealist vom Scheitel bis zur Sohle, ein Einzelgänger, ein Sonderling, ein Mensch, der in kein System hineinpaßt, der sich keiner Ordnung unterstellt, ist der neue Volksbeauftragte Bernhard Lamp. Das alles braucht kein Tadel zu sein, es kannunter Umständen sogar ein Lob sein. Lamp stand beim Ausbruch des Krieges mitbeidenBeinen fest im bürgerlichen Lager. Der Krieg hat ihn scheinbar aus dem Gleichgewicht gebracht, er wankte, fiel und purzelte, gleich alle Leidenssituationen überschlagend bis hin zu den Kommunisten. Und kaum hatte er festen Boden unter den Füßen, da purzelte er aufs neue. Heute ist er Anarchist, Syndikalist oder wer weiß was. Er selbst weiß es am wenigsten. Von einer gereiftenÜberzeugung, von einer festen Anschauung kann bei ihm keine Rede sein. Er überläßt sich ganz seinen Gefühlen, die durch die kolossalen Ereignisse völlig aus dem Gleise geworfen sind. Wir zweifeln nicht daran, daß er es gut meint, wenn er mit einem Ruck die ganze Rechtspflege aus den Angeln heben will, wenn er die in Jahrhunderten verankerte Gerichtsbarkeit und den Strafvollzug, die gewiß einer gründlichen Umgestaltung bedürfen, nun mit einem Male ganz nach seinem persönlichen Geschmack umwandeln will ... Lamp sozialisiert auch die Presse. Diese Sozialisierung besteht darin, daß er mit ein paar bewaffneten Arbeitern zum Baumeister gehtund das Personal zwingt, einBlättchen für ihn zudrucken. Gestern

> hieß es die *»Direkte Aktion im Westeng,* heute betitelt es sich *»Die Brandung«,* der morgige Name steht wohl noch nicht fest. Der Inhalt des Blättchens ist nur pathologisch zu werten. Wenn, wir wiederholen es, wir das gute Herz und die guten Absichten des Genossen Lamp nicht in Zweifel ziehen wollen, so muß doch mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß seine Kapriolen die Sache der Revolution schwer schädigen. Sozialismus bedeutet Gemeinschaftlichkeit. Gemeinsames Streben, gemeinsames Handeln nach einem festen Plan tut heute dem Proletariat mehr not wie jemals.(93)

Wie ist dieser Aufruf zu bewerten?

1) Lamps Aktionen werden nicht aus dem Zusammenhang der Massenaktion erklärt, sondern aus »Lamps abnormer Persönlichkeitsstruktur«. Die Pathologisierung ist ein beliebtes Mittel zur Diffamierung politischer Gegner.
2) Es wurde eine gezielte Desinformation der Leser betrieben. Nicht berichtet wurde, daß Lamp sich während beider Aktionen mit dem Aktionsausschuß in Verbindung setzte, sich auf Massenversammlungen bestätigen ließ und, als der Aktionsausschuß eingriff, freiwillig das Feld räumte. Die **Behauptung,** der Inhalt von Lamps Blättern sei nur pathologisch zu werten, wird mit keinem einzigen Zitat untermauert—und dies aus gutem Grunde. Lamp berichtete über die Massenversammlungen der Arbeiterschaft, die von der SPD- und USPD-Presse manipulativ verschwiegen wurden.(94)
3) Die Behauptung, Lamp habe die Arbeiter der Zeitung gezwungen, die Blätter für ihn zu drucken, war eine schwerwiegende Verleumdung. Nicht mit putschistischen Aktionen, sondern mit der tatkräftigen Unterstützung der Arbeiter wollte Lamp die Sozialisierung in Angriff nehmen.
4) Der Kommentar bezieht sich im sachlichen Teil der Kritik nur negativ auf Lamps Sozialisierungsvorstellungen, gibt aber keine Richtung an, in welcher Weise eine Veränderung zu geschehen habe. Die Feststellung, daß Sozialismus gemeinsames Handeln nach einem festen Plan bedeute, ist in dem Zusammenhang völlig abstrakt.

Am 28. März 1920 erschien unter Mitarbeit Lamps *»Die Schöpfung, Kulturpolitische Tageszeitung für das sozialistische Neuland«,* herausgegeben von der Freien Arbeiter-Union Elberfeld-Barmen. Zwei weitere Nummern folgten. Die Herausgeber kündigten ihr Blatt wie folgt an:

> Die Schöpfung will ein ausgesprochen politisches Organ sein mit ganz bestimmtem Vorsatz: lediglich für die Interessen des Proletariats einzutreten unter Ausschaltung jedes politischen Kompromisses, weicht sie nicht und wenn sie sich sofort wieder in Urnebel auflösen müßte.(95)

Von der *»Schöpfung«* distanzierte sich nicht nur die KPD-Bezirksleitung, die ihre Mitglieder aufforderte, entweder »die irrsinnige Redaktion sofort abzusetzen oder aus der FAU auszutreten«(96) sondern auch die FAUD:

> Die in Elberfeld-Barmen herausgegebene Zeitschrift »Neue Schöpfung« steht in schroffem Gegensatz zu der auf dem 12. Kongreß in Berlin einstimmig beschlos-

> senen Prinzipienerklärung. Alle zielbewußten Syndikalisten lehnen es ab, sich mit den Tendenzen dieser Zeitung einverstanden zu erklären.(97)

Nach dem einzig überlieferten Ausschnitt zu urteilen, waren die heftigen Reaktionen zu verstehen.

> Unsere neue Wahrheit. Der Staatsanwalt—ein Biest. Ein gefährliches Untier ist der Staatsanwalt. Er ist wie ein angekurbelterPanzerwagen, der, durch eine gedankenlose Maschine getrieben, über alles hinwegmalmt. Er zermalmt jeden Menschen unter sich, er zermalmt dem Säuglinge die Mutter, er rei ßt vorn liebeshungrigen Weibchen das Männchen und steckt es hinter Mauern. Er läßt dem kräftigsten Leben den Hals abrichten, er tobt wie ein blindes Biest einher, zertrampelt, zermalmt, vernichtet und baut nichts auf. Der Staatsanwalt vernichtet nur — der Staat vernichtet nur, er baut nichts auf. Die Polizei — wird umgebracht.
>
> Als die »echte« russische Revolution kam, würgten die fesselfreien Russen ihre Wächter ab. Das war ein wonniges Schlachten. Denn selbst aus diesem großen Polizistenschlachten stieg die beginnende russische Menschenfreiheit auf. Hört, ihr Polizistenmeute! Wir merken uns das. Das nächste Mal zerschlagen wir eure Hundsköpfe auf dem Pflaster zu Brei! Wir hassen euch tödlich! Seid Verbrecher! Wir, jeder, sind Gott.(98)

Zitiert nach Hans Spethmann, Zwölf Jahre Ruhrbergbau. Spethmann, der im Auftrag der Zechenbesitzer die Geschichte des Ruhrbergbaus schrieb, bezeichnete *»Die Schöpfung«* in ideologischer Hinsicht als Produkt der KPD. Form und Inhalt des Pamphlets lassen nicht den Schluß zu, daß Lamp der Verfasserwar. Ebensowenig entsprach es dem Stil Heinrich Drewes, eines weiteren führenden Elberfelder FAUD-Mitgliedes, der von 1921-23 Redakteur der syndikalistischen Tageszeitung *»Die Schöpfung«* in Düsseldorf war.

Der genaue Hintergrund wird nicht mehr zu ermitteln sein, doch möchten wir noch eine Vermutunganstellen. Der letzte Satz »Seid Verbrecher! Wir, jeder, sind Gott« ähnelt der Ausdrucksweise der sogenannten Haeusser Jünger, einer religiösen Sekte der 20er Jahre.(99) Nachweislich war der Elberfelder Anhänger dieser Sekte, Ernst Leiverkus (in Elberfeld in den Jahren stadtbekannt als »Jesus-Jünger«), zunächst Mitglied der KPD und Anhänger der Anarchisten.(100)

In einer Ausgabe der »Schöpfung« setzt sich der Redakteur Drewes mit einem anderen Vertreter dieser Sekte auseinander, dem Düsseldorfer Lehrer Ludwig Joist, der auch Mitglied der FAUD war. In diesem Artikel wird auch der besagte Leiverkus erwähnt. Drewes resümierte in dem Artikel: »Hoffentlich zeigen unsere Organisationen in Zukunft solchen Leuten gegenüber eine geschlossene Tür, denn es ist Tatsache, daß gerade unsere Bewegung, weil sie Freiheit und Ungebundenheit des einzelnen gewährleistet, zum Tummelplatz dieser Geister wird, die den Begriff Freiheit durch Frechheit ersetzen.«(101)

(tin 3113mor)!

?(tar .nit nelterti node nil; drew ,grape3eidten vertebra. lit tn.Wiiwc; fur IO.{at;e perrorbco. i:;' ift errci.bt non Dic tro,lodt! Ytedioanwalt t! **a ni ⁷ t** .t feinen leutldtluft, tit Den ungetltrrit ,!u treten, mil Dem iioDc beitegett: er tit am aber.Ds 7 l(rr, pc;t.rien. Ter':[•cite Iag tea eiFrad)tc•iei:c:, Das nadi Den)eiisleijcen her Ghriftcnheit els Dan ;¯teit Dee tichurt Des bctianbes orb (rielcts anₜ,.je'1cr. mitt, ift !u {cinerr iorestapc Gewerben. Tomit tat ein titt;Drama gecnbet, b: t• in ieir.em '?⁽erlauf nods in ruhigen Tu'arl eehüit ii; unD in ;einen ilitfnn en nett nicht abgeidiüut werben tarn. lire tar 'at Die ;ufti3 roQtradit, Liefen.; ;ufti3, bie bie 9RiirDer Najd iuremburgs, Rar(a;iebtnect ts, lepiictes, .fernbarem r i' $inners. Die Arita unD Varlet), D'.e 9Jtefiterftättec CtuDcrtrn-nörbcr jdlütlte unb fteiiptadi, eint tat, to rob unD graufam, bait ie nadi G— ürne fdireit.

411s 9?e6)tsanwelt Qemp feinen Gntl.)!rr, omen hie or•- lerediten unb nicbertr dni[en iitafmabmen her :?ci•ürben in Den u n n e t ft reit 3u treten. Der eeffentlidleit übrrmittetic, roar

'r {;lift ''di Les tarnfies Der P:.ge ool(tr in:cn bewuji;. marin ;ebter `Trief aus 2ecl rom 1^. Tc;ember mit ben ;Torten: ,341 bin bereit, mit Dem lobe tu bejiegetn, mas idt alles bisher aber ben Staat unb feine einridttungen gefegt labe," fügt et ennen, baff es jilt bet ihm um (eine ble`te Tcmonitratien har= xtte, fonhern um ben fegen (:rnft eines 30 allem entld,lejjcnen Mannes. Unerwartet {knell ift fein %ßit1e midi Sur erfdiütternten Tat geworben. Tem 9Riirtnrec *ton* Gott ift Der 9llärtnter non Jittl gefolgt. hätte Die 3ufti3 nur einen ffunten non l3erilanh rob (5cfüh1 beieffen, Denn märe 'tire leben titer erhalten reblieben. aber unheilnertiinbenb, Dem böten (t3e'ft Der i infter tie gleidt, trutete fie fiber Dem Sdtidlel Des von ihr natnentlidi tit bcm Veihenfeer Rommuniitcrpro3eh töblidt ge!jaiiten Mannes. (bin 3uftitmocb iii an Vamp begangen warben wir hatter fdion• porter mehrmals banne gewarnt — Der urn io 3rauenvo[ter nob rniherwärtiger wirft, als er begangen Tooth :on ben beftel(ten bittern bes 92echto unD bes Pehcns. aliewcit ?it C—dlulb Des ein3elnen 23eamten Dabei geht, lieht Dahin utub wirb vielleidit nie tidrtig jeftgelteflt werben. ,ft aber audj glei:5 3ültig, Da hier ren einet Cdtulb bes Cnficros y;rfprodlen werben ,nuh. bier hat Itch Die nufti,i felbft nadt uni brutal on ben Pranger gefleht. Cie. lern riebt Deanfpruchen, Daft ban 2chcn als heiltg out, unverleblidl betradttet with, wenn fie fleh felbft aber Die Gebote Der eTtenfdtliditeit unb Der Gereditiateit hinweg: ebt. Unterftiibt wurbe fie in ihrem abid)tulidien 23orgeben bind) eine feile unb feige Trefle — unter Organ lit bas ein3ige irr LBuppertal getvefen, bas wieberbolt unb mit 9ladibruct bie sofortige rtilaffung °amps geforbert unb Darauf hingewiefen hat, Dab Vamp weber ein $3erbred)er ,noch ein Bahnjlnniger aemefen ift. — Tie biirattlidien 3eitungen haben 3war hie 93at' ridit über bie Geiitesgeftörtheit humps, über bic nod) feinerlei eftfteflungen getroffen waren, unbefeben übernommen. Ipätet .abet (di bödit 3ngetnöpft gegeigt, als lid) tiefe 9tadtrid)t als 1lacbe erwies:

Pamp wurbe rerf7aftet unter Dem i3ortoanbe. bah er art bet 13 ricftaftenfprengung am Gefängnis t enbab! im 4tuguft--wahr ldieinlidi eine Cpittciarbeit — beteiligt fei. Yltier:nit Die geridit< lieben Grmittelungen in biefem 13erfabren 9Raterial ge.lcn Tamp 3utage geförbert gaben, wijien wir nidit. Wit vermuten aber Rut, bah Die linierfucbung nidits 43elaftenbes gegen ihn ergeben bat unb bah man besbelb peril:Mt bat, ben unbequemen Vann, wenn nidlt im Gefängnis, fo im \rrenbaus 3u begraben. 9tid)t oie tarurit nor etwaiger Strafe, fonbern ber (5ebantc, bahman

Zeitungs-Faksimiles und Flugblatt zu Lamps Tod; die Zeitungsausschnitte datieren auf den 28. und 30.12.1920

ibn für peijtespcitürt ertliiren unb !ebeitbta tinter Den Bauern eines `trrenhaufes begraben mürbe, trieben ibn in Den iunger (ereil. Es tarn lt:gracbcn toerben, bag Pnmo eine erientriffie Natur gewefen ift. Die nicht mit Dem allgemeinen `.Ainhitabe aemellen werben tonnte. sein 41ti[le aber, tob Ober areiteit! ftanD uneridttittertidt in ihm teil. Um fa ntehc mitre es bie ¶3ftidht bec ixrantwottliclen Beamten aemejen, ihn aus feiner haft in eetlnnen. nZas hoben fie nicht goan nub Dec-Da1D icüjt iie Die gable Swncre Des ¶'_torraurjes ben 7t.iti;utorbes.

YLtir !lagen an, bah man einen !9Ynnn belritlgt bat, *her bee heute* berrfddenDen Clique ein Tont im tfuae mar. Der fie Der, adltete unb oft genug grain brr tabitnliftijdten SL:jtil ben bot muni *Der* jlarrc'littcit ins (6ciicht gej,bleubert liai. Vamp rit nuntot. 1&is abet wirb mit baren. 'oie inn in Den *Z.* ob getrieben baten? 'iiirb man he gerate to la:,itn [alien, wie Die racla, anbeten, *hie (ide* armen *bic* hcuoluticn rerfünbigt unb an beten banben *ban* 3ilut reoolationürer ¶t:aicta,ier !lebt? EBer mödtte baron lmeifeln! Lein Tart. Der tiere,ft,iateit im tapitaliftildten *lalienftaate notelet!

31m flplectotle tamps.

es wirb line ge'dttteben, sit liadttldtt rem been Zobe Qantue hat wohl ln *ber* getarnten 2lrbeiterj,t>ait Dee 113'4pertale tint bahret Pinang jeldhen bewegtet Zeilna&rte unb 2raleet lkruorgeruien. eehlen he Dab lunaehft unglaublich web unfafi bat. ilbet es mat Docb gerbe nab harte lalfatie.)et 110.• telminget ZuD hat [tine biiteen Sdtatien abet einen Dienldten a.n. ebreitet, ber two {eiset etlenttijcben'9itigungen feinen Brübirn tm 4lrbeitstittcl now manche wertvollen Ziertal* (kitte Zelten törnen. Go hoben *Dena* gelobe jie an be: Labte einet Vannes, be: dual nit later Rlajjen,dtidtt entflammte, bie unmittelbar Do: Dem ttutbrudt bet 9lroolution audh nab in ten rinithaur.gen Der bürgerl:tben (t efetigdpit belangen war, Dann abet infolge tines unjmeijelbaft oorhanbcnen tiefen fokalen tbeatihis in reitienter lcbnraet bitten aeffeln entgog limb eö[tig in *be:* proletartjcben Spmüee aufging. h eft ltiicite (intw.dlunq l'antpe lnuit mon !einen unD wü'biatn, neu far biete feiner tanhlungen One OErllärung ,1u finDen.

lamp murre am 12. %ptil 1881 gu Aki geboten unb genoh tine forgfältige œtltebung. Seine gtofle Begabung in feinen 1xufjiiben fief feinen Qebrern aus, ale et Zit:ntanet in `jfotsbam mar. Sie erikirten ibn fürreif tunt llnioetjttäto tiibium, bem et ln 2aufanne unb Betltn oblag. Betnmtlicb ftarb fein Mier, bet ltlfttonom in {tief mat, auf einet Cfrpeb:tion ln Zeutfdt. Oitaftlta, an bet et lu (lltengteguiieuuttgsproeden tellnahm. 2emnp mat teen 9uttb,dmnittamenfdt. lieben betoottageaben poi{tagen f*tiibigteitcn, bie fach ol,ijadt in geretbelu unabertreff• Zither% lltusbtudsformen duherten, war er alierbings feit feine: ltitbbett sine ionn eftdnblge liatut, b:e, Zugenbfids{btmmungen antenna:in, Datum als (Clharatkt fach nlebt gtrttigenb bane fettigen tannen, um Die jangften 12/relgrriffe lu meltern. lier Gzunblug feines 2Befens wan aber ungweifethaft tenet aus titter Dienfltlidttelt geborene foliate iDittgefübt, bas er g. B. audt Darin betätigte, bah et welted) (inlet:idht one jegliche 33regatung erteilte. linterfta$urgrbebarflgen Dienjdnn gu bet• fen war bet ihm Drin je1bftuetftänblititjte Carte. 9tamenlieb

letnen in ben 8anaott bet 3ulti3 jdtmadttenben RIietrten tam Das suftatten, Denn et belch Eilt „feine Gefangenen" eine grate Diebe. lInD es'ttt !rich Die getingfk Elite Diets Zraster(piels, bag gehabe btefe $fife tltm son Det gtaulamen 3>i(t;l als tin 3eidten }einet Eedlteaidrmddte ausgefegt werben (otik. Erie be. grunDete Das Damit, bat et an „93etjdpenàungslutbt" leibe, wens et anbeten bilfe geaaät3tte. Yule tob unto wee grau4tm in bet Xat muh eine &harem }ein, bit burdtgretfenbe $ills tetftung in bet Not nitbt anbers bemettet, als *mit bet* (tigern febaft bet tterrlldtbelt.

ileb:igene mat !amp out in anieren tin)l.n eint Mines !Foote. Et befall eineEisatt Pit ein son ihm afunbencs Xtatent titles Ytiettteugs, bas attetbings butt) Den Krieg nidtt butte ansgenutt !Derben Onnen, fett obit sot kinem prat= ttjdjen œrfotg (taub.

3n *bus öfTenttt4e* Osbert trat itantp mit Beginn bet Neva Infirm tin,petit in to(knben liettad1rn, Dann in unmet feller serbeabes Tatep..:Ziefe zdligfelt ramps tft freu duiferjt umiljitten geme(en fits in Whom *Zabe.. Won mail* atzt.Wine ante* tamplisirrte Statut nub, wie jt4on betont, Jettee Ana(rirttaeidItmg in ßetrattft skim, um Erstbi fit (eilt DanDeln iu ftnDen. YBädtrenb Des ltabbNerifftbes trat et betanntlirb bejonbers !?error, WA abet mit }eineu Vialplabmen bei bet Qtlieflttng bet 6etidtte asf *btu idtazien* tIterlptwb bee Ilttionstomitces. Ce ift fett bitt nidtt bet Ort, liber bas 9ctdp tage abet]hetiebtige feints 9Reftnatpuen an ftteiten, unawetfel: bait ift, bu L'antp von ben belles ibebanten babel bettelt mnrbe. Œt beablidttigle awl), in tfetbint'ung met at.anben, tine 3t1= lung beranssugeben, Die. ausgebaut bit ptoletartfd}t Caller, politic van Writer Sark aus beftanbcln (Mite. „ to Sdtiipfung', fiat Dezen Name Dub 3bee et lobes nitbt Derart, roortlidt wax, brachte es abet nur auf beet Tiumnietu, bann i4ettctte bis 33eiterttetautgabe an trniberwinblid;cn 3djmte:lg. kites.

'Members betarttt wehte i!arep bei feinem lufttotes im Iieibenjeet lfommnniiisnptaseg. ih np enternabte blet !sm e41en Stale ben 93etiu4, an tbaidtt>ijtette tk illutotitat bet Getidtte iu btedten ttnD fie non *rem loben berantot. artnjten. Ein linterfangrn ran ganz beioobeta Zragmeite, bas, in Die %hafts irbtfett, tie Bettie bes 36sgectagtes in pie iusotgefebenet !Belie is f4 illea im;tauae ip. Tenn Der: Witty wir uns sidtt, bu is *Det* egtltttttsa G tUsnp bet 6esi4le 1$it t:genilidc Zebeneeng *Liegt. Ile) its* Sr** gefdtlogen sn babes, i$ Das Betbiet! Oaetps, bas that Onto* I4mdletn tarn. Gene Corte is Melees Or. ase$: 44 *sat4k* bas kb 1s4e au he lBaittteitr rotbaff seil as* eissaf else grate, siebt cis fatale $ebeetesg erlangen.

Ss i41emenett bens sadi bietet leairpfer bet $theft is Tabesbanben. Eis eon bet 3teßtl g bees ffii1b, sat es tim shit setg3sat, to bet unabbasgigkft sale $seibert an huben, fat bis et eis fa titles jeellf4es Etepjinben batte. 9Rcge truth beta tab ens sabsett, Dab bas Enka bet @tenets; si4t ItMrga eiteraft utrb als bast% bait bet tleyett* feine gaup iiennlicbtetf in ben ties* bet ptoletat4en Sane petit ink seen M jets may, out wit kiss* Tots befiege t, less: aaa Men IR bet *gin tittles slat,' sie es is Deaf infancies Sale ijettt. Is feien !kW abet sang wit ba biitgstt'4es Sni8(4aft astig entgegestafen, somit wit Met In niacin Sinai fpte4es: !lifts Me Sett ist allebewl

Ehre den Toten der für Dich gestorben!

Tie 2trbeitsr fcba f t'von i~tûer~ef0.: anb ~~`3armen gibt'~of~a!
r• idntterfdyfeb ber Turret •unb~J2fefjiEung„forneiii'.~ielt.
~)',$eip~
,itbt far' miert fcßentviitbe beroét't- bat, bent am8tneitett ,Q.X3MVf„";,,;
nactjttfeiertag in ber; S3eitanrtatt Riicletborrt,ı

Rechtsanwalt Bernhard Lamp

B ftiz.

baOingeftOiebenei`"

rDete, tut
iDet Das

ba4 [eOte y F6etett.

eaiitb tvarétn 2tnmatt ber Elnterbriidteit:,ititb tttetbtëitrâ~~ 912ett
ch etn Ïebrettbaf ter,., ttlab6ettâttebenber, bitft;betejti;tspgAlrntter`a
i"e' ~cfcC~enféfexlicfjpèif , für ea n* 42irbelfe>~fcb00. * •
(Yiberfèfb=93armehe.,augts.i 'eitr;l; , ' 0:0404 c,

rôteft~egen."biey~3u

tivetctje,ibn ntd...~t ttttr•;vërfolgt unb ut ben~db'gebe04 +~b~rtl iSteF;,
IIYbette'r.ttatfi+"Teutjcfitanb6 :tuäbrenb bei0 31itjted 192 eti~
unb vérfbtgt, Iväbrertb jie,,1Renj`chenfsbi4ber unb rvet~~utivélt~utgfn>
ttnb ,tni6ebeltigt ~ ~e1af ~eit bat " ~Jid,• 2I6"
~o~nétetag, :~0 , nadjthitfgg~, tntrb : ber 2loYte1)âu fe,
S3titititbiic{jelj anf gëb4rtA;MOn bdxt ntt~~~~it
Peicheiibegdngnie ant hactjnttttacg4, ffàit: ` ~3eryaitintfttttg~ber`':
Zeitncämer .unt 2 fibr alit bent 23ratifentvertb iri`(i?(betfetb,.ttnb

- $ttrar - tnt; G'intte Zoten - ohne c8.erüctiid)tigtmg btitgeÇi'icl)er 6cba6tone. Tie 23etriebewerben auf gef orbert, um t i';tbr bu febÇiefjerr.

itnabljängfge ßobialbemo~Erâttfdfje' ~lartei- / ~3er•;"f o
eiutgte..Sßommnntftifâle Vartet/ "RomntunEftffctle,t
21r16efteriVartef /r2litfond•2ti<4(dyiitfe: qtüette[b%~ayt'.';4
9;iarmenê' /., Wrefe 2lrbetter•fistion (134nbffaiifien)-4
2i1Ygemetne' 21rtiefferifiniQn ï /,"'3nternatfonaietr5

: 93uub ber Si'rtegObefdljâbfgten u. 53fnterbliebenett;:~
ilrtdgru# ▸ pe QtberfeXb•93armen ' " '
•

%cdoRml~buieendMlbA4I4WdrpAaeN,
K

' r ç f ~ ~ .

Die Beteiligung der FAUD-Mitglieder an der Roten Armee

Über die Zusammensetzung der Roten Armee existieren keine zuverlässigen Daten mehr. »Fest steht zweierlei: einen großen Anteil der Roten Armee stellten junge Arbeiter; Arbeiterfrauen und Arbeitermädchen begleiteten die kämpfenden Männer.«(102)

Da die FAUD im Ruhrgebiet ihren größten Anhang hatte, ist davon auszugehen, daß ein Teil ihrer Mitglieder in der Roten Armee war. Dies wird bestätigt in einer zeitgenössischen Arbeit über den Märzaufstand von Colm, der anhand von Unterstützungslisten für die Opfer, bei denen bei 374 die Gewerkschaftszugehörigkeit angegeben war, folgende Verteilung errechnete: ADGB 53,2%, FAUD 44,9%, Hirsch-Dunkersche G. 0,8%, Christliche G. 0,8%.(103) Demnach war die FAUD im Verhältnis zu ihren Mitgliedern überproportional vertreten.

Fest steht jedoch, daß die Kampfleiter der Roten Armee keine Syndikalisten waren, wie dies in der KPD- und SPD-Literatur über die Mülheimer Kampfleitung der Roten Armee behauptet wird.(104) Lucas kritisiert, daß in der bisherigen Literatur eine relative Nähe von Syndikalismus und Linkskommunismus behaup tet wird. Er faßt die Differenzen jedoch gerade am Beispiel des Ruhraufstandes wie folgt zusammen:

> Syndikalisten waren die 'animateurs' jener Großbelegschaften im Bergbau des westlichen Ruhrgebiets, die 1918/19 die große Streikbewegung entfaltet und in der Auseinandersetzung mit der Arbeitsgemeinschaft Politik der Gewerkschaften politisiert worden waren; diese Belegschaften beteiligten sich führend an den Straßenschlachten gegen Freikorps und staatliche Polizei und beachteten dann während der ganzen Dauer des Aufstandes jederzeit die Möglichkeit, die die Situation bot, vermieden jede abenteuerliche Einzelgängerei und brachen schließlich, als sie eine weitere Fortsetzung des Kampfes als aussichtslos betrachteten, die Bewegung außerordentlich diszipliniert ab. —Linkskommunisten soweit sie als solche identifizierbar sind, waren dagegen Arbeiter, die durch Erfahrungen mit der militärischen Konterrevolution von 1919 politisiert worden waren, zum Teil Zuchthaus oder Gefängnis hinter sich hatten und vom Arbeitsplatz her ziemlich isoliert waren, (Straßenbahner, Dekorationsmaler, Maschinenbauer sind die Berufe, die bisher ermittelt werden konnten), aber im überlokalen Kontakt miteinanderstehend und 'opinion leaders' kleiner, verschworener Gruppen; im Aufstand von 1920 daherund wegen ihrer militärischen Erfahrung rasch wichtige Kommandostellen der Roten Armee einnehmend, wurden sie ein schweres Problem für die Bewegung, weil sienichts als den bewaffneten Kampf gelten ließen, jede politische Debatte innerhalb der Bewegung als Schwäche ansahen, Verhandlungen mit der Regierung bereits als solche als Verrat bezeichneten und dann, als der bewaffnete Kampf verlorenging, nach der Devise 'Sieg oder Untergang handelten.(105)

Auch in der bisher für Wuppertal erschienen Literatur wird die Nähe von Linkskommunismus und Syndikalismus am Beispiel zweier Aktionen der Linkskommunisten als unzutreffend behauptet.(106)

Am 28. März 1920 putschten Linkskommunisten gegen den Aktionsausschuß. 70 Bewaffnete unter Führung Karl Hensmanns stürmten das Rathaus, in dem eine Sitzung des Aktionsausschusses stattfand; sie hielten das Mitglied des Ausschusses Charpentier (KPD) eine Nacht lang gefangen und verhafteten ein anderes Mitglied in seiner Privatwohnung. Am nächsten Morgen gaben sie ihr Vorhaben auf, verweigerten aber, die Waffen abzugeben und verschanzten sich im Wehrkommando der Roten Armee am Mäuerchen in Elberfeld. Der Aktionsausschuß ließ das Gebäude von der Arbeiterwehr umzingeln, daraufhin gaben sie auf.(107)

Am 20. August unternahmen Mitglieder der KAPD, in der sich mittlerweile die Linkskommunisten organisiert hatten, einen handstreichartigen Sturm auf das Rathaus in Velbert und riefen die Räterepublik aus. Die isolierte Aktion brach nach wenigen Stunden zusammen. Am selben Tag hatte die KAPD auch in Wuppertal zu einer Versammlung auf dem Exerzierplatz aufgerufen (1000-1500 Teilnehmer). Nach der Versammlung formierte sich ein Demonstrationszug zumRathaus, wo es aber im Gegensatz zu Velbert nicht zu Auseinandersetzungen kam.(108)

Bei beiden Aktionen wird in der Literatur eine Teilnahme der FAUD behauptet, die quellenmäßig nicht zu halten ist. Dem spricht auch entgegen

1) Lamps Aktionen waren nicht putschistisch
2) Auf einer Versammlung der FAUD bezeichnete der Referent die Linkskommunisten als Karabinerkommunisten und 'agents provocateurs`.(109)
3) Ein Polizeispitzel schrieb über das Verhältnis zwischen Syndikalisten und Kommunisten während der Märztage: »Der blutige Kampf hat die scheinbare Einigung der Syndikalisten und Kommunisten herbeigeführt.«(110)

5.Die Anarcho-Syndikalisten in den Streiks und Erwerbslosenunruhen im Rheinland

Der Generalstreik gegen den Kapp-Putsch war der letzte große Streik mit eindeutig »politischem« Charakter im rheinland-westfälischen Industriegebiet. Nach 1920 nahmen die Streiks einen stärker »ökonomischen« und weniger »politischen« Charakter an;(111) die Arbeitskämpfe bis 1924 waren der Versuch der Arbeiterschaft, mit der zunehmenden Inflation Schritt zu halten und die revolutionären Errungenschaften zu verteidigen (8-S tundentag).(1 12) Die FAUD nahm regen Anteil an den Arbeitskämpfen dieser Periode. Obwohl sie im Industriegebiet an keinem Ort stark genug war, selbständig Arbeitskämpfe zu inszenieren und

damit das von ihnen abgelehnte Tarifsystem der Gewerkschaften zu durchbrechen, konnte sie doch oft einen großen Einfluß auf die Streiks ausüben, der weit über die Zahl ihrer Mitglieder hinausging; dies besonders in den zahlreichen, spontanen »wilden« Streiks dieser Zeit, und wenn die von den Zentralverbänden abgeschlossenen Tarifvereinbarungen nicht den Erwartungen der Streikenden entsprachen.(113)

Im November 1921 streikten in Düsseldorf 20.000 Metallarbeiter. Nachdem der christliche Metallarbeiterverband sich für die Arbeitsaufnahme entschieden hatte, schloß sich der DMV diesem Beschluß an. Auf einer öffentlichen Versammlung der Düsseldorfer Metallarbeiter wurde daraufhin folgende Resolution beschlossen:

> Die am 2. Dezember in der Tonhalle tagende, öffentliche von ca. 4000 Mitgliedern besuchte Versammlung verurteilt entschieden die von den drei Spitzenverbänden (Christliche, Hirsch-Dunkersche, DMV) bei den Lohnbewegungen in Duisburg und Düsseldorf beliebte Taktik, die von Anfang an so eingestellt ist, daß sie mit Natumotwendigkeit zurNiederlage der Arbeiter führen mußte. Die Versammelten entschieden sich gegen die Arbeitsgemeinschaften und gegen jedes Paktieren mit dem Unternehmerrum. Die Versammlung ist der Meinung, daß wenn die Zentralgewerkschaften die von den Syndikalisten stets propagierte Taktik des bewaffneten Kampfes auf breiter Grundlage (sozialer Generalstreik) befolgt und eine Einheitsfront aller Gruppen im Rheinland gebildet hätten, die jetzige Niederlage erspart geblieben wäre. Die Versammelten versprechen von nun an im Sinne der revolutionären Gewerkschaftsbewegung tätig zu sein.(114)

Am 10. November 1922 brach im Walzwerk Mannesmann ein »wilder« Streik aus wegen Lohndifferenzen, die Belegschaft der Firma Mannesmann war mehrheitlich syndikalistisch und unionistisch organisiert. Innerhalb weniger Tage breitete sich der Streik auf die Düsseldorfer Metall- und Bauindustrie aus; die Gesamtzahl der Streikenden wurde von der Polizei auf 45.000 geschätzt, von der Streikleitung auf 100.000.

In einem Flugblatt der Streikleitung wurde zum »Generalstreik mit den schärfsten Mitteln« aufgerufen und die Arbeit nicht eher aufzunehmen empfohlen, bis die Existenz der Streikenden gesichert sei. Der Streik richtete sich auch gegen die Gewerkschaftsbürokratie; auf einer Versammlung der Streikenden wurde ein Gewerkschaftsfunktionär verprügelt. Die freigewerkschaftlichen Betriebsräte beschlossen am 14.11. den Generalstreik, nachdem ein Arbeiter bei Auseinandersetzungen mit der Polizei getötet worden war, rückten aber kurz darauf von dieser Position ab mit Rücksicht auf die Gewerkschaften, die den Generalstreik ablehnten.

Am 16.11.1922 brach der Streik zusammen, nachdem es zu einer Einigung zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern gekommen war.(115)

Die Polizeibehörden machten in erster Linie die Kommunisten für den Streik verantwortlich. Dem spricht entgegen, daß für ein Flugblatt der Streikleitung der

Kämpfende Brüder

Schms2

„Verleumdung und Niederfracht
sind der Wahrheit Wiederzecher I"

Gerüchte wildester Art suchen dem Charakter des Kampfes eine andere Gestaltung zu geben. KeinMittel läßt man unversucht, der gewaltigen Aktion den Todesstoß zu versetzen. Giftige Pfcile der Lüge und der Gemelniteit werden gegen die geballte Masse geschleudert. In einer Weise, die nur Lumpen eigen ist, sucht man die Leitung der Bewegung zu besudeln. Die ganze Charakterkorruption und die Verkommenheit der blirgerlichen Gesellschaft tragen die Büttel, Handlanger und Prostituierte leuer,Gesell-scilatt zusammen, um die stinkenden Jauchekübel niedrigster Gesinnung Ober die leitenden Personen der Bewegung zu ergießen.

Strebersucid, Ehrgeiz, kapitalistische Knechtsel!gkelt läßt Journalisten, Redakteure und sich einbildende „Arbeiteriührer" die hervorragendsten Persönlichkeiten in dieser reaktionären Kloake werden. Besonders ein Teil der „Arbeiterführer" (weil der Staub der Tradition, der ihre Gehirne bedeckt, die Gegenwart nicht erkennen läßt) sind eifrig bemilht, durch unlautere Manipulationen gegen Persönlichkeiten der, Bewegung ihre — — — Ohnmacht zu beweisen.

Kämpferscharl Die Bewegung ging nicht von Personen aus. sondern es war der eiserne Wille der Massen. die geladene Erbitterung, die unbegrenzte Not, der Hunger unserer Frauen und Kinder, die Ungewißheit der Gegenwart insgesamt, die der Arbeiterschaft gebot. Hand anzulegen, um einer noch

grauenhafteren Zukunft die Tore zu schließen.

Positive Garantien für die Sicherung des Lebens und der Existenz der schaffenden Bevölkerung war und Ist der Leitstern des Kampfes. Möge dieser Ruf als Willensausdruck der gesamten streikendén Arbeiter allen Widersachern in die Ohren gellen — nicht um ihre „Sympathien' zu erheischen, sondern der Massenschrei hungriger Kehlen muß ihre l.ligen ersticken.

Gebt ihnen die Antwort!!!

Brüder und Schwestern! Nichts kann und darf lnlseren Kampfeswillen hemmen, auch nicht die einzelnen Nfireler und Miesmacher, die glauben, schon etwas verloren zu haben.

Haben wir verloren, oder gewonnen?

Gewonnen haben wir — 3 Tage Arbeitskraft, 3 Tage unser eigen zu sein, 3 Tage für uns gehungert und nicht für andere, Für unser menschenwürdiges Dusels müssen wir alles einsetzen.

Ohne die Beauftragten der Streikenden verhandelt man bereits !hinter den Kulissen des Kampfes. Was wollen die Leute, die gegen ens sind, für uns tun?

Verschachert sollt Ihr werden —. unter den alten Bedingungen in die Tretmühlen gejagt werden. ist mit einer Lohnerhöhung oder Vorschuß eine Garantie (fir die Zukunft gegeben? — NeinlI!

Das heißt vom Ragen in die Traufe kommen.

t!ie Generalstreikleitung hat Vertrauen zu Euch, daß Ihr Euch würdig zeigt des Gelöbnisses ant dem Hindenbnrgwall:

„Die Arbeit nicht eher aufzunehmen bis unsere Existenz gesichert ist"

Wenn unsere Gegner diesen Willen such haben, dann mögen sie den Weg zu uns finden, den sie, wenn es sich um Ausbeutung und Unterdrückung handelte, stets gefunden haben.

Das sei unser geschlossener Kampfeswfilel

k't V ii G. gfg ~fal n S i3 - i aSàg9IL ii 4tL7 r rb

Durch das verrnleriscbe Verhalten der Oewerkschaftsbiirnkratic, sowie durch die Slinnehpresse, werden unter den Streikenden Ocrlichte verbreitet, als oh die auernb!icklich bestehenden. Ldlme durch Schiedsspruch der Tarllgemeinsclmll um • dR Y. erhöld werden sollen. Dies Ist eine direkte Irretührnng der Streikenden. Nicht 5s7 not den (icsnmlverdiensl, sondern ud den nackten Grundlohn- Dallie könnt Ihr Euch noch kein Brei mehr kauten, abgesehen von der fortschreitenden Teuerung, die diese Lohn-,Zulage" zu einer Farce macht.

Arbettubraderi Wont Ihr Euch diese Verhöhnung in Euerm grenzenlosen Elend gefallen lessen? Neln! Und nocll-sals neini Denkt an die Oesamlfnrdenrg aller Hungernden: Auskömmliche Versorgung mit Brat, Kleidung und Wohnungen. Sollen wir schon Inn Elend langsam zu Grande gehen, dann lieber oleo als eil der letzten Aushculdng unserer Arkcilskralt.

Arheltshröderl Ballet nur noch wenige Stunden Im Kemple aus. Unsere Bruder in Rheinland und Westfalen, die dasselbe Elend sparen, wie wir, werden in diesem heroischen Kample der Düsseldorfer Arbeiterschaft eingrellen. Deshalb dart u nicht heissen: ‚Abbruch des Kemples", wodurch Ihr in nach giüsseres Elend sinken wlirdet, sondern haltet die Kamptlront tachlossen, bis unsere menschlichen Forderungen restlos erfailt sind.

Generalstreik mit den schhrfsten Mitteln

das mess enure Parole sein, gegenüber dem brutalen Vorgehen der Kapitalisten. Es lobe der Generalstreik, es lebe die leroiutloellt

Die Generalstreikieltungt i. A. Dleta

N. Alle auflauclienden Garneule können die Kolben dadauch abstellen, !adern sie sich giro lotermat..an Ie jolt Nzirks.slr 5i5lokalan holen.

Drusk: Zeltangsdruck-Ges to. b. tL Desaeiderf

Flugblatt der Generalstreikleitung in Düsseldorf 1922

71n Ole
2etteflda t J
unb tfflCfl!

*ettlerifictaftsfollegen:

Geit meCjreren Zagen befinbet jic9 bie Ziifjelborfer QIrbeiterfdjajt im Rampf. aine 03ollberfammlttg ber freigewertid)aftlidjen 2ietriebs• täte übertrug.nactj eingeljenbett cXierattutgen bie prima bes Rantv f es ben f&eavertfdiaften. 3n boCTem 23erantwortunggefütjl befdjlof3 eine gemeinfatneBeratung berBetriebräte3entrale unb ßewertjd)aftsborjtänbe von ber weiteren 2lnsbeljnnng bes Sa',nvfes vorläufig~âb: 6tanh 5tt nehmen unb benjelben fo mie er gegentuärtig jteCt, fort3uc fet3en. 3Jie nod) in ben Zetrieben befinbtidjen Qtrbeiter marten ifieaveFjr bei Ru[; bie weitere ab. Zie 6ewertidjaften werben 3ux nädjft berjudjen, burdj aïerCjanblungen eine erfolgreiche Zeenbignng *bea* Stainvfes tjerbei3ufüljren. gegenwärtige ungeheure Qtot muf3 alle in 3rage tommenbeti Organifationen unb Terfonen beeinfluffen, bie, Beenbigung bes b2ampfe6 balbigjt 3u erntDglict)en. Q3on ben Mer= Ijanblintgen wirb Zer gIrbeiteridjaft auf fdjneïljtettt QBege génntnis ge. geben. 6esvert(djaftstoilegen° 213ir erfudjen bringenb, biete 93arole ttunntetjr an3uertennen unb 3u befolgen. etellt eudj rejtlos hinter eure flrganifationen. ietjnt alle anbeten 93arolen ab.

4itf~~~`r~~m~~~~~~~~|

Bm 4Tuftrage ber freien 6etroerffcfjaften:

Zas %ewert`rajaftstartell.
Zie Zetriebsriite3etttrale.

Dcud: 51. (Seri(d) & Qo., (5. m. 6. D., DUjje(Doif•

Flugblatt der freien Gewerkschaften zum Generalstreik;
aus: HSTAD, Reg. Düsseldorf, Pol. Akten, Nr.16896

damalige Syndikalist und spätere Separatistenführer Bertram Dietz verantwortlich zeichnete, daß der Vorsitzende der Metallarbeiterföderation der FAUD, Theodor Holzapfel, eine Streikversammlung anmelden wollte, sowie die folgende Erklärung der Vollversammlung der Betriebsräte, die in Düsseldorf mehrheitlich kommunistisch organisiert waren:

> Die Vollversammlung betont besonders, daß nur durch das passive und sabotierende Verhalten der gewerkschaftlichen Instanzen die Syndikalisten einen derartigen Einfluß auf die Bewegung nehmen konnten.(116)

Infolge des Düsseldorfer Generalstreiks begann am 17. November am linken Niederrhein ein mehrwöchiger Streik;(117) auch hier waren Syndikalisten die Streikführer. Der Streik begann in einem Betrieb in der Ortschaft Oedt. Die Streikenden forderten u.a. Goldlöhnung, vollen Lohn bei Kurzarbeit, Lieferung von billigen Kohlen. Von Oedt aus sandten die Arbeiter Radfahrerabteilungen in die benachbarten Orte und es gelang ihnen, den Streik auf die Metall- und Textilbetriebe in Süchteln, Dülken, Lobberich, Mönchengladbach, Viersen und einen syndikalistisch organisierten Betrieb in Krefeld auszudehnen.(118) Die lange Dauer des Streiks war möglich, da die Bauern die Streikenden mit Lebensmitteln unterstützten und deren Kinder in Kost nahmen.(119)

In Elberfeld folgten 300 Arbeiter der Firma Jäger dem Düsseldorfer Streikaufruf, als treibende Kraft wurde der Syndikalist Wirtz genannt;(120) in der Firma Jäger war nach wie vor ein großer Teil syndikalistisch organisiert und die Belegschaft galt als »äußerst radikal«.(121)

Während eines Streiks im Jahre 1923 wurden sämtliche Arbeiter der Firma entlassen, weil sieauf dem Firmengelände demonstriert hatten.(122)Ein ehemaliger Arbeiter der Firma sagte über diese Zeit:

> In den Jahren 1920/21 da war jede Woche was los. Kommunisten und Syndikalisten zogen während der Arbeit raus, zum Rathaus, demonstrieren. Es waren mehrere hundert, es können aber auch tausend gewesen sein.(123)

Während eines Streiks zertrümmerten die Radikalen das Mobiliar der Direktion und sperrten diese zur Durchsetzung ihrer Forderungen im Keller ein.

Die Erwerbslosenbewegung

Wegen der Auseinandersetzungen über Reparationsforderungen mit der deutschen Regierung besetzten Franzosen und Belgier Anfang Januar 1923 das Ruhrgebiet. Die deutsche Regierung rief zum passiven Widerstand gegen die Besatzungsmächte auf; der sogenannte Ruhrkampf hatte eine enorme Inflationswelle zur Folge, da die Regierung Unterstützung für die von französischer Repression betroffenen Bevölkerungsteile und für Kohlen für das nicht mehr vom Ruhrgebiet belieferte Reich zahlen mußte.

Von der Inflation waren besonders die Erwerbslosen betroffen; im Laufe des Jahres 1923 kam es im gesamten deutschen Reich zu Hungerunruhen. Im April 1923 kam es in Mülheim/Ruhr zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Notstandsarbeitern auf der einen und Polizei und Bürgerwehr auf der anderen Seite. Die Erwerbslosen waren bei der Stadt als Notstandsarbeiter eingestellt. Um ihren Forderungen nach Lohnerhöhung Nachdruck zu verleihen, zogen sie in einer Demonstration zum Rathaus, in dem sich die Beamten verbarrikadiert hatten. Da die Stadtverwaltung Verhandlungen mit den Erwerbslosen ablehnte, stürmten diese das Rathaus; im Verlauf der Auseinandersetzungen gab es 2 Tote und 10 Verwundete bei den Erwerbslosen. Nach diesem Vorfall stürmten die Erwerbslosen einen Waffenladen. Nach zwei Tagen gelang es der Polizei und der Bürgerwehr, die Erwerbslosen zu besiegen.(124)Die FAUD unterstützte die Notstandsarbeiter, indem sie beschloß, einen 24-stündigen Generalstreik auszurufen mit folgenden Forderungen:

1. Sofortige Freilassung der Gefangenen
2. Sofortige Bildung eines proletarischen Ordnungsdienstes durch alle Arbeiterorganisationen
3. Sofortige Entwaffnung des bürgerlichen Selbstschutzes
4. Sofortige Entschädigung aller Verwundeten und Hinterbliebenen durch die Stadt Mülheim in voller Lohnhöhe nebst freier ärztlicher Behandlung.
5. Sofortige Erfüllung der Forderungen der Arbeitslosen und Notstandsar-beiter.(125)

Zur Durchführung des Generalstreiks kam es nicht. Die Versuche der FAUD, auf der einen Seite die Erwerbslosen zur Aufgabe des bewaffneten Kampfes zu bewegen, auf der anderen Seite zusammen mit den Zentralgewerkschaften mit der Stadtverhandlung über die Forderungen der Erwerbslosen zu verhandeln, schlugen fehl. Obwohl sich unter den Sprechern der Notstandsarbeiter Syndikalisten befanden, hatte die Organisation keinen großen Einfluß bei den Kämpfenden. Die FAUD war aber besonders hart von der Repression nach dem Sieg der Polizei und der Bürgerwehr betroffen; ihr Büro wurde zertrümmert, und viele Mitglieder flohen aus der Stadt, um sich der Verhaftung zu entziehen.(126)

Das harte Vorgehen gegen die FAUD war aus der Tatsache zu erklären, daß sie getreu ihren Prinzipien sich nicht der nationalistischen Stimmung während des Ruhrkampfes anschlossen, weil der Kampf der Arbeiterklasse sich nicht gegen fremde Nationen und Rassen richten dürfe, sondern nur »gegen den ausbeuterischen Kapitalismus« und »seinen MilchbruderMilitarismus« im eigenen Land. Die Arbeiterschaften sollten sich für die Interessen der Thyssen, Klöckner, Hugenberg und Stinnes nicht mißbrauchen lassen. (127) Mit dieser Position zogen sich die Anarcho-Syndikalisten nicht nur den Zorn der nationalistischen Kreise zu, sondern auch den der Arbeiterorganisationen.(128)

Auch in Elberfeld-Barmen häuften sich im Jahre 1923 die Demonstrationen der

Erwerbslosen und ab Oktober kam es zu regelmäßigen Plünderungen.(129)

Im Erwerbslosenrat Elberfeld-Barmen waren die Syndikalisten durch Fritz Enskat (130) vertreten. Im März 1923 war es zu Auseinandersetzungen des Erwerbslosenrates mit dem Vorstand des ADGB gekommen, weil dieser die frei gewählte Erwerbslosenvertretung nicht anerkennen wollte; nach ihrer Meinung sollte der Ortsauschuß des ADGB die alleinige Interessenvertretung der freigewerkschaftlich Organisierten übernehmen.

Auf einer vom ADGB einberufenen Erwerbslosenversamm lung wurden deren Vertreter von Erwerbslosen verprügelt; die ADGB-Vetreter machten Enskat dafür verantwortlich und forderten die Erwerbslosen auf, sich nicht von »verantwortungslosen Schreihälsen auf die schiefe Bahn sogenannter Syndikalisten ziehen zu lassen.«(131) Enskat bestritt, mit der Prügelei etwas zu tun zu haben; auf der besagten Veranstaltung hätte er dies Vorgehen öffentlich gerügt und auf die »üblen Elemente« unter den Erwerbslosen hingewiesen. Das tiefe Mißtrauen der Erwerbslosen gegenüber den Gewerkschaftsführern rühre daher, daß sie »die Interessen einer Stinnes-Republik über das Wohl ihrer Arbeitsschwestern und -brüder« stellten.(132)

Die Plünderungen wurden von der FAUD propagandistisch unterstützt. »Die Schöpfung« kommentierte Plünderungen in Berlin-Neukölln 1921 folgendermaßen:

> Die Expropriation, zu der die Ärmsten der Armen griffen, war ein revolutionäres Handeln. Ein wirklicher Revolutionär darf keine Disziplin kennen, er muß in dem Moment, wo der Kampf um sein Lebensdasein geführt wird, sich aus seinen inneren Gefühlen heraus empören und zur direkten Aktion übergehen.(133)

In Wuppertal klebte die FAUD im August 1923 Plakate, auf welchen die »Beschlagnahme aller Lebensmittel für das Volk und durch das Volk« gefordert wurde.(134)

Ab Oktober 1923 kam es fast täglich zu Plünderungen(135) der Erwerbslosen in Elberfeld-Barmen. Am 4., 5. und 6. Dezember versammelten sich die Erwerbslosen am Jagdhaus Grenze zu großen Versammlungen; der Versammlungsort lag an der Grenze zum französisch besetzten Gebiet, in Elberfeld-Barmen waren die Versammlungen verboten. Am 4. und 6. Dezember kam es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Erwerbslosen.(136) Die FAUD-Mitglieder Heinrich Drewes, Hans Schmitz und Gottfried Wirtz sprachen auf den Versammlungen und forderten die Versammelten zu Plünderungen auf. Drewes appellierte an die Versammelten, Ausschreitungen mit der Polizeizu vermeiden.(137) Dies entsprach seiner gewaltfreien Haltung.(138)

Es gibt Hinweise darauf, daß die Versammlungen von der FAUD organisiert und auch Arbeiter der Firma Jäger an den Aktionen beteiligt waren. Heinrich Drewes und Gottfried Wirtz wurden wegen ihrer Teilnahme an den Versammlungen in Schutzhaft genommen und zu Gefängnis bzw. Zuchthaus verur-

teilt;(139) Hans Schmitz konnte sich durch Flucht ins französisch besetzte Gebiet der Verhaftung entziehen.(140)



Hans Schmitz, im Hintergrund als Veranstaltungsredner

!ali}ei~ ~rajiDium
iflberfelD•13armen

.Qlberjelb, ben .... 13...12.. ...... 192...3

Der polllelprafibent ~(' • '/,)

n , Iv

An

érrn`ilber?rdsidenten

-.. ~ ^ID ti n e_t er irïï---

.

Betr.: pntrsga t e

— b4guig der Sohutzhaft.

Ohne Verfügung.

Ich bitte uber den Schriftsetzer

i+einrich D r e w e■, hier, iistelbeckeretresee 13

die Schutzhaft bei dem dehrkxeiakommendo VI erwirken zu wollen.

Drewee hat von jeher eine ithrende Holle in der syndikalistieohen Bewe nng gespielt. *rs* ist Dueserst radikal.'

Die aus enl. Auszug aus Verhandlungen,die *hier* gegen eine Beihe von Personen getiitigt wurden ersichtlich ist, hat Drowse am 4. 12. gelegentlich einer öffentlichen von on. 6000 Personen besuchten Erwerbslosen-tiernmmn‚7uni' Hetcreden ge—halten und zu Plunderur:en aui'defordert. Die orreyte '--'enge hat sich dareuf zu TBtlichkeiten gegen Polizeibeamte hinroisaen lessen.

Drowee het uowchl on Polizeistello als auch vor dam Àe teriehter,dem er zugeführt wurde, jegliche Aueacge,auch aber seine Person verweigert.

'iiegen der Dringlichkeit dar dache lege ich den Antrug unuittelber vor. Der Herr Eegierun,;sprûsidont in Barmen hat Abschrift erhalten.

gez. Suermondt

den Herrn Begierungspräsidenten

Ba rme-n

Abschrift überreiche ich' zur geKenntnisnel.

Pat4

Antrag auf Verhängung der Schutzhaft für Heinrich Drewes;
aus: HSTAD, Re. Düsseldorf, Pol. Akten, Nr.17092

Anmerkungen Kapitel II

1) In der neueren Forschung hat sich der Begriff »Deutsche Revolution 1918/19« gegenüber dem alten Begriff »Novemberrevolution« durchgesetzt. Vgl. Rürup, Reinhard: Demokratische Revolutionund »dritter Weg«. Die deutsche Revolution von 1918/19 in der neueren wissenschaftlichen Diskussion, in: Geschichte und Gesellschaft 3, 1983, S.285. Die Literatur über die deutsche Revolution 1918/19 ist sehr umfassend; vgl. u.a. Mommsen, Wolfgang J.: Die deutsche Revolution 1918-1920. Politische Revolution und soziale Protestbewegung, in: Geschichte und Gesellschaft 4, 1978, S.362-391, Rümp, Reinhard (Hrsg.): Arbeiter- und Soldatenräte im rheinland-westfälischen Industriegebiet, Wuppertal 1975

2) Zu den verschiedenen Modellen der Arbeiter- und Soldatenräte. Vgl. Feldman, Gerald D., Rürup, Reinhard und Kolb, Eberhard: Die Massenbewegung der Arbeiterschaft in Deutschland am Ende des Ersten Weltkriegs (1917-1920), in: Politische Vierteljahresschrift III. Jg. (1972), S.95

3) Lucas, Erhard: Märzrevolution 1920, Bd.1, Frankfurt 1974, S.34

4) Feldman, Gerald D., Rümp, Reinhard und Kolb, Eberhard: Die Massenbewegungen der Arbeiterschaft in Deutschland am Ende des Ersten Weltkriegs, S.97

5) Dem Terror der Freikorps fielen u.a. Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Gustav Landauer zum Opfer. Der Heidelberger Hochschullehrer und Mitglied der »Deutschen Liga für Menschenrechte«, Julius Gumbel, verfaßte eine materialreiche Untersuchung über den Terror der Freikorpsverbände, ders.: Vier Jahre politischer Mord, Berlin 1922

6) Feldmann, Gerald, Rürup, R. und Kolb, E.: Die Massenbewegungen ... S.100

7) ebenda, S.99

8) Zur Politik der Gewerkschaften während der Revolution. Vgl. Potthoff, Erich: Gewerkschaften und Politik zwischen Revolution und Inflation, Bonn 1979

9) Zur Zentralarbeitsgemeinschaft, Vgl. Feldmann, Gerald: Die Freien Gewerkschaften und die Zentralarbeitsgemeinschaft 1918-1924 in: Vetter, Hans-Oskar (Hrsg.) Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung, Köln 1975

10) Zitiert nach Limmer, Hans: Die deutsche Gewerkschaftsbewegung, S.52

11) Vgl. Mommsen, Hans: Soziale Kämpfe im Ruhrbergbau nach der Jahrhundertwende in: ders. (Hrsg.) Glück auf, Kameraden. Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979, S.249-272

12) Soweit nicht anders vorgegeben, vgl. zur folgenden Darstellung Lucas, Erhard: Arbeiterradikalismus: Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt a.M. 1976, S.155-192; ders.: Ursachen und Verlauf der Bergarbeiterbewegung in Hambom und im westlichen Ruhrgebiet, Zum Syndika-lismus in der Novemberrevolution, in: Duisburger Forschungen, Bd./15, 1971, S.1-119

13) Es entbehrt nicht einer gew is sen Ironie, daß einige Zechenbesitzer die »Achtstun-denschicht« genauso »radikal« interpretierten wie die Hambomer Bergarbeiter und daß daraufhin die Gewerkschaften auf eine Anfrage erklärten, daß jeder Bergmann 8 Stunden unter Tage sein sollte.

14) Lucas, Erhard: Märzrevolution Bd.1, S.27
15) Vgl. Protokoll der Verhandlungen des 12. Kongresses der freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften vom 27.-29.12.1919 in Berlin, Berlin 1920, S.21
16) Vgl. Tampke, Jürgen: Die Sozialisierungswelle im Steinkohlenbergbau an der Ruhr, in: Mommsen, Hans; Borsdorf, Ulrich (Hg.): Glück auf, Kameraden. Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979, S.234
17) Lucas, Erhard: Arbeiterradikalismus, S.184
18) ebenda, S.192
19) ders. f Tedesco, Claus: Zur Bergarbeiterbewegung in Hambom 191$^{8}/_{1}$9, in: Duisburger Forschungen, Bd.22, 1975, S.141-168
20) Vgl. Protokoll der Verhandlungen des 12. Kongresses der FVdG., S.42
21) ebenda, S.21
22) Siehe u.a. die beiden Syndikalisten und Mitglieder des Mülheimer Arbeiter- und Soldatenrates Heinrich Reuss, der bis zu seinem Austritt 1929 aus der FAUD in führenden Funktionen tätig war und Gerhard Serforth, der 1908 der erste Bevollmächtigte des deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Mülheim/Ruhr gewesen war. Von 10 Mitgliedern des engeren Rates waren in Mülheim nachweisbar mindestens 3 in der Freien Vereinigung, von 40 Mitgliedern des erweiterten Rates mindestens B. Vgl. die Listen des Arbeiterrates bei Steinisch, Irmgard: Linksradikalismus und Rätebewegung im westlichen Ruhrgebiet. Die revolutionären Auseinandersetzungen in Mülheim an der Ruhr, S.220-222 und Olsen, Gerold: Syndikalismus und Revolution in Mülheim an der Ruhr, Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Syndikalismus, Staatsexamensarbeit Duisburg 1980, S.39/40.
23) Steinisch, Irmgard: Linksradikalismus und Rätebewegung im westlichen Ruhrgebiet, 5.168/9
24) ebenda, S.187
25) Vgl. zur Person Minsters: Koszyk, Kurt: Das abenteuerliche Leben des sozialrevolutionären Agitators Carl Minster (1873-1942), in: Archiv für Sozialgeschichte 1965 (Bd.V), S.193-225
26) Vgl. Olsen, Gerold: Syndikalismus und Revolution in Mülheim an der Ruhr, S.50/ 51
27) ebenda, S.48
28) ebenda, S.52
29) Die Essener Sozialisierungsbewegung ist der Gegenstand einer breiten und kontroversen wissenschaftlichen Debatte geworden. Vgl. dazu u.a. Oertzen, Peter von: Die großen Streiks der Ruhrbergarbeiterschaft im Frühjahr 1919, in: Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte 6 (1958), S.231-262; Lucas, Erhard: Arbeiterradikalismus, S.184-189; Mommsen, Hans: Die Bergarbeiterbewegung an der Ruhr 1918-33, in: Jürgen Reulecke (Hg.): Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr, S.275-314; Tampke, Jürgen: Die Sozialisierungsbewegung im Steinkohlebergbau, S.225-248
30) Vgl. Tampke, Jürgen: Die Sozialisierungsbewegung im Steinkohlebergbau, S.240
31) Vgl. Steinisch, Irmgard: Linksradikalismus..., S.210
32) Während der Hamborner Streikbewegung trat Windhoff in Versammlungen als Redner auf und empfahl den Arbeitern, sich von ihren gewerkschaftlichen Orga-

nisationen zu lösen und ihre Forderungen durch direkte Aktion durchzusetzen. Vgl. HSTAD, Reg. Düsseldorf, Pol. Akten Nr. 15032, B1.12

33) Der Syndikalist, Jg.1 (191$^{8}/_{1}$9), Nr.2

34) Der Syndikalist, Jg. 1(191$^{8}/_{1}$9), Nr.4

35) Zur Biographie Rockers, vgl. Wienand, Peter: Der geborene Rebell, Rudolf Rocker, Leben und Werk, Berlin 1981

36) Rocker, Rudolf: Memoiren, Bd.II, S.193

37) Vgl. Tampke, Jürgen: The Ruhr and the Revolution, Canberra 1978

38) Der Syndikalist, Jg. 1 (1918/19), Nr.1

39) Vgl. STA Münster, Büro Kölpin, Nr. 310, S.27ff. Nach Angaben von C. Windhoff hatte die FAUD in Wuppertal 6 Mitglieder, vgl. Der Syndikalist, Jg. 3 Nr.52

40) Vgl. Stern, Leo (Hg.): Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewgung, Bd.II, Nr.144, Berlin (Ost)1959

41) Vgl. STA Münster, S.37-39

42) ebenda, S.47

43) Leider liegen den Verfassern keine genaue Zahlen über die Entwicklung der Firma Jäger vor. Nach Aussagen der Geschäftsleitung der Firma Kugelfischer (früher Jäger) existieren keine Akten mehr aus dieser Zeit. In der Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Firma Jäger wird die Belegschaftszahl für 1914 mit 1.300 angegeben.

44) Vgl. Knies, Hans-Ulrich: Arbeiterbewegung und Revolution in Wuppertal. Entwicklung und Tätigkeit der Arbeiter- und Soldatenräte in Elberfeld und Barmen, In: Rürup, Reinhard: Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, 5.129, und Freie Presse Elberfeld, 6.1.1919. Zur Strafsache gegen Drewes, vgl. HSTAD, Staatanwalt und Landgericht Elberfeld, 5/841

45) Vgl. Potthoff, Heinrich: Gewerkschaften und Politik zwischen Revolution und Inflation, S.45

46) Der deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1920, Jahr- und Handbuch für Verbandsmitglieder, Stuttgart 1920, S.232/233

47) Jahrbuch 1919 des deutschen Bauarbeiterverbandes, Hamburg 1920, S.126

48) Vgl. Der Syndikalist, Jg. 1 (1919/18), Nr.42

49) Als Linkskommunisten wurden die Anhänger des antiparlamentarischen und gewerkschaftlichen Flügels der KPD bezeichnet, die nach dem 2. Parteitag der KPD im Oktober 1919 aus der Partei ausgeschlossen wurden und sich ab April 1920 in der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (KAPD) einen neuen organisatorischenZusammenhang schufen. Zur KAPD, vgl. Bock, Hans-Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus, S.225-251

50) Zu den Differenzen zwischen Syndikalisten und Unionisten vgl. Böttcher, Hans: Zur revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Amerika, Deutschland und England, Eine vergleichende Betrachtung, Jena 1922, S.92-97

51) ebenda, S.65

52) Vgl. Bock, Hans-Manfred: Syndikalismus...,S.126

53) In den Statuten der neuen Organisation, vgl. Der Syndikal is t, Jg. 1 (1918/19), Nr.53

54) Rocker, Rudolf: Memoiren, Bd.II, S.194

55) Zur Entwicklung der beiden Organisationen, vgl. Bock, Hans-Manfred: Syndika-

lismus... 5.179-214

56) Rocker, Rudolf: Memoiren, Bd.III, S.192

57) Vgl. Kapitel II dieser Arbeit

58) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 12. Kongresses der FVdG, S.62

59) Sowohl USPD und KPD hatten sich mittlerweile eindeutig vom Syndikalismus distanziert.

60) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 12. Kongresses der FVdG, S.78

61) In den Statuten der FAUD, vgl. ebenda, S.6-10

62) Vgl. Präsenz-Liste des 12. Kongresses, ebenda, S.96-100

63) Vgl. zur Vorgeschichte des Putsches Lucas, Erhard: Märzrevolution, Bd.1, Vom Generalstreik gegen den Militärputsch zum bewaffneten Aufstand, Frankfurt, S.71-86

64) In dem Zusammenhang fiel der vielzitierte Ausspruch des Generals v. Seeckt, »Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr.«

65) Zur Haltung der Militärs vgl. Lucas, Erhard: Märzrevolution Bd.1, S.96-107

66) Zu den verschiedenen Modellen der Aktionsausschüsse vgl. ebenda, S.119-139

67) Vgl. ebenda, S.147-206, Zu den Kämpfen zwischen Militärs und Arbeitern in Elberfeld, vgl. Winterhagen, Arthur: Die Unruhen in Wuppertal im Jahre 1920 (Staatsexamensarbeit Wuppertal 1964)

68) Vgl. Lucas, Erhard: Märzrevolution, Bd.1, S.234. Wie wenig ernst die Regierung ihre Zusicherung meinte, zeigt u.a. die Tatsache, daß einer der Anführer des Putsches, General Lüttwitz, sein Abschiedsgesuch unter Bewilligung der Pensionsansprüche erfolgreich einreichte. Ebenso blieb der Brigadeführer Erhardt unbehelligt. Die Brigade erhielt sogar noch eine Sonderzulage von 9 RM/Tag für alle »zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzten Verbände«, vgl. Lucas, Bd.2.

69) Vgl. Lucas, Bd.2, S.103-120

70) Vgl. Lucas, Bd.1, S.248 -303

71) Zur Bielefelder Konferenz, vgl. Lucas, Bd.3, S.60/92

72) Zur Dislcussion der Bielefelder Konferenz in der Aufstandsbewegung, vgl. ebenda, S.92-145

73) ebenda, S.280

74) ebenda, S.308, Zur Analyse der psychischenGrundlagen des Terrors der Freikorps, vgl. Theweleit, Klaus: Männerphantasien, 2 Bde, Frankfurt 1977/78

75) Vgl. Lucas, Erhard: Märzrevolution, Bd.3, S.12

76) Vgl. ebenda, S.26

77) zit. nach Lucas, Bd.2, S.48

78) ebenda, S.33

79) ebenda, S.48-50

80) Vgl. zu Spanien, Bernecker, Walter L.: Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der sozialen Revolution in Spanien 1936-39, Hamburg 1978; ders.: Kollektivismus und Freiheit. Quellen zur Geschichte der sozialen Revolution in Spanien 1936-39, München 1980

81) Vgl. den Nachdruck des Aufrufs bei Lucas, Bd.1, S.128

82) Vgl. den Aufruf in Freie Presse Elberfeld, 20.3.1920

83) Vgl. Bergisch-Märkische Zeitung Elberfeld-Barmen
84) Vgl. dazu die von Lamp verfaßte Zeitung »Die direkte Aktion im Westen«, die zusammen mit »Die Brandung« am 23.3.1920 erschien. Leider existiert keine Originalausgabe mehr von beiden Zeitungen. Von Erhard Lucas erhielten die Verfasser eine Mikrofilmkopie der beiden Blätter. Erhard Lucas fand die beiden Zeitungen während seiner Forschungen im Exemplar der Freien Presse Elberfeld vom 20.3.1920. Nach Verfilmung der Freien Presse in der Stadtbibliothek in den 70er Jahren sind die beiden Blätter nicht mehr auffindbar. (Mitteilung der Stadtbibliothek Elberfeld).
85) Vgl. Bergische Tageszeitung, Elberfeld, 22.3.1920
86) Vgl. Direkte Aktion im Westen
87) ebenda
88) ebenda
89) Vgl. Die Brandung
90) Die Direkte Aktion im Westen
91) ebenda
92) Vgl. Freie Presse Elberfeld v. 19.3.1920
93) Vgl. Volkstribüne, Elberfeld v. 23.3.1920
94) Daß Lamp in der Elberfelder Arbeiterschaft eine große Anhängerschaft hatte, wurde von behördlicher Seite bestätigt. Auf eine Anfrage des Regierungspräsidenten vom 7.4.1920 betreffs der »Schöpfung« antwortete der Elberfelder Oberbürgermeister Hopf:

»Der Herausgeber der Zeitschrift »die Schöpfung« ist der Rechtsanwalt Lamp, der hier schon mehrere Jahre als Anwalt tätig ist. Im politischen Leben spielt er eine große Rolle, bekennt sich als Anarchist und nutzt jede Gelegenheit aus, seine Umsturzidee in die Arbeitermassen hineinzutragen.« in: Stadtarchiv Wuppertal, Akten der Stadt Wuppertal, S.XI, Nr.27, Polizeiverwaltung Elberfeld: »Unruhen, Aufruhr, Landesfriedensbruch usw.«
95) Vgl. Volkstribüne, Elberfeld v. 23.3.1920
96) ebenda
97) Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.19 vom 2. April 1920
98) Spethmann, Hans: Zwölf Jahre Ruhrbergbau, Berlin 1928, S.208
99) Vgl. zu Hauesser, Linse, Ulrich: Barfüßige Propheten, Erlöser der 20er Jahre, Berlin 1983
100) Vgl. STAM, Büro Kölpin, Nr.310 und Interview mit Hans Schmitz
101) Die Schöpfung, Jg.2, Nr.12 v. 20.9.1923
102) Lucas, Bd.2, S.81
103) Vgl. Colm, Gerhard: Beitrag zur Geschichte und Soziologie des Ruhraufstandes vom März-April 1920, Essen 1921, S.49
104) Vgl. Könnemann, Erwin, Krusch, Hans-Joachim: Aktionseinheit contra Kapp-Putsch. Der Kapp-Putsch 1920 und der Kampf der deutschen Arbeiterklasse sowie anderer Werktätiger gegen die Errichtung der Militärdikatatur und für demokratische Verhältnisse, Berlin (Ost) 1972, S.438, 443
105) Vgl. Lucas, Arbeiterradikalismus, S.258/59
106) Vgl. Werner,Gerhard: Bernhard Lamp, der Vorläufer von Holger Meins, in: Gene-

ralanzeiger Wuppertal vom 13.12.1974; Winterhagen, Arthur: Die Unruhen in Wuppertal 1920; Sülz, Ulrike: Die Augustdemonstration der Kommunistischen Arbeiter Partei und der Freien Arbeiter Union in Wupertal und ihre Folgen im Spiegel der Presse, Staatsexamensarbeit Wuppertal 1975

107) Vgl. Freie Presse Elberfeld, 1.4.1920, Volkstribüne Elberfeld, 1.4.1920 und 3.4.1920

108) Vgl. Sülz, Ulrike: Die Augustdemonstration der KAPD und FAUD... Zur Aktion in Velbert, HSADT, Reg. Düsseldorf, politische Akten, Nr. 15963

109) Vgl. Volkstribüne Elberfeld vom 21.7.1920

110) Staatsarchiv Münster (STAM), Büro Kölpin, Nr.310

111) Feldmann, Gerald D., Streiks in Deutschland 1914-1933: Probleme und Forschungsaufgaben, in: Volkmann, Heinrich, Tenfelde, Klaus (Hg.): Zur Geschichte der Industrialisierung, München 1981, S.281

112) ebenda

113) Vgl. die regelmäßigen Aufrufe zur »Solidarität mit den streikendenGenossen« im Verbandsorgan »Der Syndikalist«. Im Jahre 1921 hatte die FAUD großen Einfluß auf einen wilden Streik im Bayerwerk in Leverkusen: »Im Bayerwerk hatten die Syndikalisten etwa 300 Anhänger. In dem großen Streik Anfang 1921 hatten sie aber großen Erfolg auf die Gesamtbelegschaft. (Stolle, Utà: Arbeiterpolitik im Betrieb, Frankfurt 1980, S.73) und auf einen »wilden« Streik auf der August-Thyssen-Hütte in Hamborn. (Vgl. »Der deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1921, Jahr-und Handbuch für Verbandsmitglieder, Stuttgart 1922, S.113)

114) Die Freiheit, Düsseldorf, 4.12.1921

115) Zum Streik in Düsseldorf, vgl. HSTAD, Reg. Düsseldorf, Politische Akten, Nr. 16896, Bl. 271ff.

116) Die Freiheit, Düsseldorf, 17.11.1922

117) Zum Streik am linken Niederrhein, vgl. HSTAD, Reg. Düsseldorf, Politische Akten, Nr. 16896, Bl. 271 ff.

118) 1921 hatte die FAUD in Oedt 25, in Dülken 125 und in Süchteln 200 Mitglieder, Vgl. HSTAD Reg. Düsseldorf, Politische Akten, Nr. 15630, Bl. 61

119) Vgl. Niederrheinische Volkszeitung, Krefeld, 14.12.1922, in: HSTAD, Reg. Düssedorf, Politische Akten, Nr. 16896, Bl. 312

120) ebenda, S.123

121) HSTAD, Reg. Düsseldorf, Politische Akten Nr. 15409, Bl. 44, »Nach Angaben eines Arbeiters sollen in den Gebäulichkeiten der Firma Eisenwerk Jäger u. Co. Elberfeld größere Mengen an Waffen und Munition versteckt sein, daß sie selbst bei genauen Durchsuchungen nicht gefunden wurden. Bei der Firma Jäger sind schonverschiedene Durchsuchungen nach Waffen vorgenommen worden, jedoch ohne Erfolg. Es ist jedoch mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sich dort Waffen befinden, da fast die gesamte Belegschaft des Werkes nur aus äußerst radikal gesinnten Leuten besteht.«

122) Vgl. HSTAD, Reg. Düsseldorf, Politische Akten, Nr. 17101, Bl. 133

123) Interview mit Herrn Erich Hellen (Wuppertal). Hellen war selbst nicht syndikalistisch organisiert, sondern im DMV; er gehörte nach eigner Aussage nicht zum radikalen Teil der Belegschaft.

124) Zu den Ereignissen in Mülheim, vgl. HSTAD, Reg. Düsseldorf, Politische Akten, Nr. 16759 und »Der Syndikalist«, Jg.5 (1923), Nr.17
125) Der Syndikalist, Jg.5 (1923), Nr.17
126) ebenda
127) Vgl. das Flugblatt der FAUD »An die Arbeiterschaft Rheinland-Westfalens« vom Februar 1923, in: HSTAD, Reg. Düsseldorf, Pol. Akten, Nr. 16993, Bl. 53
128) Schlageter-Rede
129) Vgl. die regelmäßigen Lageberichte der Elberfelder Polizei an den Regierungspräsidenten in HSTAD, Reg. Düsseldorf, Pol. Akten, Nr. 17101
130) Enskat war in den Jahren 1920/21 einer der führenden Leute der Elberfelder KAPD und an der putschistischen Aktion 1920 in Velbert beteiligt. Dann trat er über zu den Syndikalisten. Von der politischen Polizei wurde Enskat folgendermaßen charakterisiert:
»Als einzelnes Mitglied trat der frühere Kommunist Fritz Enskat in üble Erscheinung. Infolge seiner Beredsamkeit und seines Eifers zur Erlangung seiner Ziele ist er einer der größten Hetzer des Wuppertals geworden, der vor allen Dingen die Erwerbslosenbewegung in sein syndikalistisches Fahrwasser zu treiben versucht.«
HSTAD Reg. D., Pol. Akten, Nr. 16870
131) Freie Presse Elberfeld, 17.3.1923
132) Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.39, 29.3.1923
133) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.108, 22.11.1921
134) HSTAD, Reg. D., Pol. Akten, Nr. 17101, Bl. 128
135) siehe Anm.129
136) Zu den Versammlungen der Erwerbslosen, vgl. HSTAD, Reg. D., Pol. Akten, Nr. 17101, Bl. 195/96, HSTAD, Landgericht und Staatsanwaltschaft Elberfeld, Nr. 5/ 614 und die Presse in Elberfeld-Barmen
137) Vgl. HSTAD, Landgericht und Staatsanwaltschaft Elberfeld, Nr. 5/614
138) Nach Aussage von Karl Drewes (Velbert), Sohn von Heinrich Drewes, war sein Vater zeitlebens einVertreter des gewaltlosen Widerstands; dies entspricht dem Eindruck, den die Verfasser aus den zahlreichen Artikeln Drewes gewonnen haben.
139) Vgl. HSTAD, Landgericht und Staatsanwaltschaft Elberfeld, Nr.5/614
140) Nach Aussage von Hans Schmitz jun. (Düsseldorf)

Kapitel III
Radikaler gewerkschaftlicher Tageskampf oder revolutionärer Propagandazirkel

Kontroversen über Strategie und Taktik

Der Generalstreik und bewaffnete Aufstand gegen den Kapp-Putsch war die letzte große Massenbewegung der Arbeiterschaft, die eine Chance zu einer grundlegenden gesellschaftlichen Veränderung geboten hätte.(1)

»Große revolutionäre Bewegungen setzen immer Hoffnungen frei, die über ihre äußeren Möglichkeiten hinausgehen.«(2) Umso bitterer war natürlich die Niederlage 1920, da durch den Terror der Freikorps die Verhältnisse noch bedrükkender wurden als zuvor. Es ist fast zwangsläufig, daß in einer solchen Situation nach Schuldigengesucht wurde. Die Auseinandersetzungen über die Ursachen der Niederlage verschärften die ideologischen Gegensätze zwischen und innerhalb der Arbeiterorganisationen. Die USPD, die bis dahin das Schwanken der Massenbewegung zwischen parlamentarischer Demokratie und Rätesystem wieder-gespiegelt hatte, zerbrach; die Mehrheit der Mitglieder votierte Ende 1920 für die Verschmelzung mit der KPD.(3) Die Linkskommunisten organisierten sich ab April 1920 in der KAPD.(4)

Die Geschäftskommission der FAUD zog folgendes Resumèe aus der Niederlage:

> ...daß wir von jetzt ab klar und eindeutig unsere eigenen Wege gehen und einen starken Trennungsstrich zwischen uns und den politischen Parteien ziehen. Bei solchen Aktionen, wie der Aufstellung einer Roten Armee handelt es sich um nichts weiter als um die Eroberung der politischen Macht durch eine andere Gruppe als die jeweils regierende. Da wir die Eroberung der politischen Macht grundsätzlich ablehnen, können wir uns als Syndikalisten auch an der gesamten Aktion dazu nicht beteiligen.(5)

Obwohl sich ein großer Teil der Mitglieder in Rheinland-Westfalen mit der in diesemArtikel vertretenen Position der Gewaltlosigkeit nicht einverstanden erklärten, stimmten sie in Bezug auf die Trennung von den politischen Parteien der Geschäftskommission zu; auf einer Konferenz in Rheinland-Westfalen wurde beschlossen, den Passus aus den Leitsätzen zu streichen, der es den Mitgliedern freistellte, sich den politischen Parteien anzuschließen.(6) Die FAU-Elberfeld

erklärte im Januar 1921 die Mitgliedschaft in politischen Parteien fürunvereinbar mit den Prinzipien des Syndikalismus:

> Die politischen Parteien gründen sich auf der Grundlage des Zentralismus und stehen damit in schroffem Gegensatz zum Föderalismus, der Grundlage des Syndikalismus. Ferner: die Parteien sind der zersetzende Teil der Arbeiterbewegung, Syndikalismus dagegen bedeutet Einheitsbewegung der Arbeiter als ausgebeutete Klasse. Der Grundsatz der Parteien ist, die Arbeiter zu Knechtseelen des Staates zu erziehen, was nicht vereinbar ist mit dem Ziel des Syndikalismus, mit dem freien Sozialismus.(7)

Auf dem 11. Kongreß der FAUD, im Oktober 1921 in Düsseldorf, wurde für die gesamte Organisation die Trennung von den politischen Parteien vollzogen.(8)

Die parteikommunistisch orientierten Mitglieder der FAUD hatten sich schon Ende 1920 in der FAU-Gelsenkirchener Richtung, später »Union der Hand- und Kopfarbeiter«, einen anderen organisatorischen Zusammenhang geschaffen.(9)

Auch auf internationaler Ebene wurde die Trennung von den Kommunisten vollzogen. Nach anfänglicher Solidarität mit Sowjet-Rußland und der Bereitschaft, sich an der Gründung einer »Roten Gewerkschaftsinternationale« (RGI) zu beteiligen,(10) nahm die FAUD eine zunehmend distanzierte Haltung ein aufgrund der vom 2. Komintemkongreß beschlossenen Aufnahmebedingungen, in denen sie das »auf die Spitze getriebene Autoritätsprinzip«(11) sah; in einer Urabstimmung wurde beschlossen, auf den 1. RGI-Kongreß keine FAUD-Delegierten zu entsenden.(12)

Nach der Niederschlagung des Kronstädter Aufstandes, der der Machno-Bewegung(13) und der Verfolgung von Anarchisten in Sowjet-Rußland, veröffentlichte Rudolf Rocker eine Broschüre, in der er anführte, daß aufgrund der äußeren und inneren Bedrängnisse Sowjet-Rußlands Anarchisten und Syndikalisten bisher mit ihrer Kritik zurückgehalten hätten, aber jetzt nicht mehr länger schweigen könnten, denn wenn man die Mißachtung der individuellen Freiheitsrechte länger dulde, laufe man Gefahr, daß die gesamte Idee des Kommunismus diffamiert werde.(14)

Unter maßgeblicher Intitiative Rudolf Rockers wurde im Dezember 1922 auf einem Kongreß in Berlin die Internationale Arbeiter-Association gegründet, die die Tradition der bakunistischen 1. Internationale fortsetzen wollte »zum endgültigen Sturz von Staat und Lohnherrschaft, zur Errichtung einer staatenlosen Gesellschaft.«(15) Rocker verfaßte auch die Prinzipienerklärung der IAA und wurde zusammen mit Augustin Souchy und dem in Berlin im Exil lebenden russischen Anarchisten Alexander Shapiro ins Sekretariat gewählt.(16)Die auf dem Kongreß anwesenden Delegierten vertraten nach eigenen Angaben 1,5 Millionen Mitglieder in aller Welt.(17)

Interne Diskussionen

Nach dem Abflauen der revolutionären Massenbewegung begann auch in der FAUD eine heftige Debatte über den zukünftigen Weg der Organisation. Grob gefaßt ließen sich zwei Strömungen unterscheiden:

1. Eine auf radikale, den Verhältnissen angepaßte Gewerkschaftsarbeit und auf Mobilisierung der Organisation gerichtete Strömung, deren Wortführer vor allem Rudolf Rocker, Fritz Kater, der Vorsitzende der Geschäftskommission, Carl Windhoff, der Vorsitzende der Agitationskom mission Rheinland und der Mülheimer Anarcho-Syndikalist Heinrich Reuß waren.
2. Eine aktivistische, auf die unmittelbare Durchführung der sozialen Revolution unter Vernachlässigung der gewerkschaftlichen Tageskämpfe gerichtete Strömung, die sogenannte Opposition in der FAUD. Deren Wortführer kamen vor allem aus dem Kreis der »Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands« (FKAD)(18) in Düsseldorf und Berlin. Die Redakteure der ab Juli in Düsseldorf erscheinenden Tageszeitung »Die Schöpfung«,(19) Heinrich Drewes(20) und Fritz Köster (21) machten sich zu Fürsprechern dieser Strömung.

Die Kontroverse begann im Jahre 1921 mit einemgrundsätzlichen Artikel Fritz Katers »Was ist die FAUD und was sind ihre nächsten Aufgaben?«.(22) Kater sah die wichtigste Aufgabe der FAUD in der Aktivität in den Tageskämpfen zur Verbesserung der Lohn-und Arbeitsbedingungen; nur dadurch könnten der FAUD neue Mitglieder zugeführt werden und verbunden mit deren Erziehung im syndikalistischen Sinne könne die Organisation stark genug werden, selbständige Aktionen durchzuführen; er kritisierte die mangelhafte Solidarität vieler neuer Ortsvereine, die ihre Beitragspflichten nicht erfüllten und sich nicht an Kongreßbeschlüsse hielten. In der »Schöpfung« erschien unmittelbar darauf ein Artikel des österreichischen Anarchisten Pierre Ramus(23),»Praktische Wirklichkeitsaktionen und der Syndikalismus«, worin er folgendes ausführte:

> Worin besteht in der Gegenwart die aktuelle, revoltionierende Betätigungsform des Syndikalismus? Programmatisch ausschließlich in der prinzipiellen anarchistischen Fundierung der »Streikresolution«. Und diese geleitet in ihrer praktischen Betätigung dazu, daß die FAUD notgedrungen die theoretisch längst verfehlte und wirkungslos durchschaute Alltagsstreikbewegung der Zentralverbände mitmacht, ohne diesen etwas Gehaltvolleres entgegenzustellen...Dadurch wird aber die kostbare Kraft des Syndikalismus vergeudet, seine Mitgliedschaft und Organisation eigentlich in den Dienst der Zentralverbände gestellt... Mit demResultat, daß die Syndikalisten ebenso wenig wie die Zentralverbände vom Lohnsystem losgelöst werden, dessen Beseitigung in Angriff genommen werden muß. Und auf letzteres kommt es an. Der Syndikalismus ist keine Bewegung der Ideen, dazu

> haben wir die sozialistische und anarchistische Bewegung, die befruchtend auf die Arbeiterbewegung einzuwirken hat und anspornen muß. Die Bedeutung des Syndikalismus liegt darin, eine revolutionierende Aktionsbewegung zu sein.

(24) Kater stellte in seiner Replik fest, daß die Konsequenz aus Ramus' Position der Verzicht auf gewerkschaftliche Tageskämpfe bedeute. Der Redaktion der »Schöpfung« warf er vor, mit solchen Artikeln würde die Organisation geschwächt, sie wollten aus der FAUD einen »Experimentierapparat und Diskutierclub« machen und würden damit der organisationsfeindlichen Tendenz in der FAUD Vorschub leisten; es sei Zeit zum Handeln und nicht zum »Spintisieren, Theoretisieren und Eigenbrödeln.«(25)

Neben den ideologischen Gegensätzen bestanden zwischen den Konrahenten erhebliche persönliche Animositäten,(26) die durch einen Artikel Ramus' im Vorfeld des 13. Kongresses noch verschärft wurden, als dieser der Geschäftskommission Zentralismus vorwarf.(27)Der 13. Kongreß der FAUD im November 1921 in Düsseldorf befaßte sich überwiegend mit den innerorganisatorischen Auseinandersetzungen, die sehr persönlich ausgetragen wurden.(28)Erschwerend kam noch hinzu, daß auf dem Kongreß die sogenannten »Individualisten« auftraten, die gegen jegliche Organisation waren, Mitgliedsbücher und Beiträge ablehnten.(29)

Die Auseinandersetzungen setzten sich im Verlauf des Jahres 1922 fort; auf dem 14. Kongreß im Novbember 1922 in Erfurt kam ein gewisser Ausgleich der Kontrahenten zustande und erst 1925 erreichte die FAUD eine organisatorische Stabilität.

Im folgenden sollen nun die wesentlichen ideologischen und taktischen Differenzen der beiden Strömungen dargestellt werden.

Interessengemeinschaft oder Ideengemeinschaft?

Bei den Auseinandersetzungen in der FAUD flammte ein alter Streit zwischen Anarchisten und Syndikalisten wieder auf: die Frage, inwieweit sich der Syndikalismus als Weltanschauung selbst genüge.(30) Die Opposition kritisierte, daß die FAUD zu sehr den interessengemeinschaftlichen Aspekt betone und die Ideen vernachlässige. Oder, wie es ein Elberfelder FAUD-Mitglied ausdrückte, daß es in der Organisation zwei bis drei verschiedene Strömungen gebe, »von denen die eine einen reinen gewerkschaftlichen Charakter trage, während die Opposition mehr das geistige Element betone.«(31)

In den Ortsvereinen, wo die Opposition dominierte, wurden für die Mitglieder sehr rigide Maßstäbe angelegt. Die Mitglieder durften sich beispielsweise zu

keiner gesetzlichen Institution wählen lassen.(32) Im selbständigen Bezirk Bilk der FAUD wurden die Mitglieder dazu verpflichtet, vier Blätter der anarchistischen und syndikalistischen Bewegung zu beziehen.(33) Von einem Mitglied der FAUD wurde diese Praxis folgendermaßen kommentiert:

> Man hört innerhalb der FAUD immer nur von Ausschließen ...Man kommt nicht als fertiger Syndikalist in die FAU hinein, sondern wird es in ihren Reihen... Hat man die Kollegen erst einmal,dann heißt es aufklären und nicht hinauswerfen... Man verschone mich mit dem Satz: Klein aber rein. Das ist gewöhnlich der Weisheit letzter Schluß.(34)

Die Haltung der Opposition wird im folgenden Zitat deutlich. Im Zusammenhang mit der Unvereinbarkeit zwischen Kirche und FAUD-Mitgliedschaft führte ein Düsseldorfer FAUD-Mitglied aus:

> Die Massen sind aber bei so konsequenter Durchführung unserer Grundsätze schwer zubekommen. Es kommt mehr darauf an, daß die konsequenten Vertreter einer Idee den nötigen Einfluß auf die Masse haben, wie wir ihn trotz unserer kleinen Zahl im Rheinland haben.(35)

In einem grundsätzlichen Referat auf dem 14. Kongreß der FAUD kritisierte Rudolf Rocker diese Haltung scharf, weil sie unweigerlich zum Weg in eine kleine Sekte führe.(36) Zur Frage, ob der Syndikalismus sich selbst genüge, bemerkte Rocker, daß sie rein akademisch gestellt sei, weil es keine Idee gäbe, die sich selbst genüge:

> Die syndikalistische Bewegung würde in dem Moment zur gewöhnlichen Gewerkschaftsbewegung degradiert werden, wenn sie die großen Prinzipien des freiheitlichen Sozialismus, ... aus dem Auge verlieren würde... Der Anarchismus bleibt unfruchtbar, wenn er nicht in der Arbeiterbewegung wurzelt. Deshalb müssen beide Bewegungen einander ergänzen.(37)

Wie weit sich die FAUD in Richtung Anarchismus entwickelt hatte, zeigt auch die Tatsache, daß sie sich ab 1922 FAUD [Anarcho-Syndikalisten (AS)] nannte.(38)

Im Mai 1922 veröffentlichte die Opposition einen Aufruf, in dem sie die völlige Beseitigung jeglicher Zentralisation der Presse und der Organisation der FAUD forderte; im einzelnen wurde u.a. vorgeschlagen, den »Syndikalist« in eine wissenschaftliche Monatsrevue umzuwandeln, jeder Agitationsbezirk sollte von den Bezirken übernommen werden, die Geschäftskom mission sollte nur noch die Organisation nach außen vertreten, den »Syndikalist« herausgeben und die Zahl der Festangestellten sollte von 5 auf 2 reduziert werden.(39)

Im Rheinland trat die Opposition auf der Konferenz der FAUD im Mai 1922 für die Auflösung der Agitationskommission (A.K.) ein; die Agitation sollte nicht zentral, sondern von den jeweiligen Arbeiterbörsen betrieben werden, dies entspreche syndikalistischen Grundsätzen,(40) die Mitglieder würden durch die A.K. unselbständig gehalten.

Der Debatte vorausgegangen waren heftige ideologische und persönlicheAuseinandersetzungen in der A.K. zwischen dem Vorsitzenden und den anarchi-

Ming. : Aal~ung:

firbeiter, Uertrauensleute, Betriebsrätel

erm

IYlittwodi, den 8. -Februar, abends ,°7 :Dr im bobaie ehem.-,,Dehttter Kâiier" Hôfkamp.

URIne Versammlung

..Tagesordnung c • t.

ist das Recht, der ..Arbeits tederiegung;',(Stretkrechi)rin ff.eiahrNeue. Maßnahmen der Reichsregierung zum Eisenbahne. streik_ '

Alta Arbeiter end %artraaeaaleate rew.e alle Betrleberite habea. -ms- lieebt ihnen ieaaaglnngen', 'die. den Znaammeaeehlan aller;Werktitl eh eu einet.' esr, m un~ inàb tiit'if^

Geeinigten;, Arbeitcra(affe

,leeweekea, es ereehelnen, is Ihrerseits Jeder den'beleatragen u lei r Eaan die 'REAett .aller ber+,` **Apstellen.** Bier IM der Weg geraden, jede)(daunt kiren inc.': kianeY fi 11ede Arbeitetpirtei, jede6nppa! let kler vertreten, bier trennt nee atahta weir.

• 111e Kapitalisten haben sieh lingsi die Iliade is;geelnigfe7Klas'se Aier;;die .8ek a.kee der:. birgerllehen Parteien hlnade gereleht.. Obbeutsch-natlohal,'i b:-Ceiiiii rb; çbb **Demo-' 'krat. ob Gläubig oder Unglstibig ;ihr, spdrtihre Einigkeitjeden Tag.`; ,**

So keen nneh bei nee jeder seine polltlsobe bder e6nstlge. Rabtaog;behalten,;aber"als .Klasse der Arbeit wollen wir einig dein• genre i euebecjedeŸeräamlangderwerdandeë Geelnigten **Arbeit.rkiass< filer hat keine Partei oder sositi*e Orpaiaetlei firnich beadnea, bier ie—.**

Alma tar die gesamte arbeitende Klasse.,<'

ein ig!

Ausschuss zur B11dun8 "der finheistro
bestehend au Ilttgliédern der . %
S.P.D.U.S.P.O.:'A.P.D.: ,S:1.P.D.%_SyaBalisiee:

Flugzettel, aus: HSTA Düsseldorf, Reg. Düsseldorf, Politische Akten, Nr.15997

stisch orientierten Mitgliedern.(41) Windhoff warf diesen, wie er sie nannte, » Über-Anarchisten« vor, sie und die »Individualisten« wären für den Rückgang der Bewegung im Rheinland verantwortlich.(42) Schärfster Kontrahent Windhoffs auf dem Kongreß war der von Berlin nach Gerresheim gezogene Anarchist Rudolf Oestreich, der für den Streit alleine die Person Windhoff verantwortlich machte und feststellte, daß sich auch in der FAUD das 'Bonzentum' breit mache; die Funktionäre der FAUD dürften nicht länger als ein Jahr freigestellt wer-den.(43)

Die Mehrheit des Kongresses sprach sich für die Beibehaltung der A.K. aus; um zukünftige Streitereien zu vermeiden, wurde ihr Sitz nach Mülheim/Ruhr verlegt. Insbesondere die kleinen Ortsvereine in der Provinz sprachen sich für die A.K. aus, da sie nicht über die Mittel verfügten, ohne Hilfe Agitation zu betreiben.

Die unterlegenen Gruppen erklärten, künftig keine Beiträge mehr an die A.K. abzuführen.(44) Erst nach den Inflationswirren gelang es im Rheinland, eine einheitliche Organisation durch die Gründung der Provinzbörse zu schaffen.

Der rigiden, dogmatischen Haltung der Opposition innerhalb der Organisation entsprach eine aktivistische Haltung nach außen im Sinne des Syndikalismus als revolutionierende Aktionsbewegung. Die Redaktion der »Schöpfung« machte sich zum Fürsprecher der Einheitsfront des Proletariats; sie forderte die Einberufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeitertages, an dem alle Arbeiterorganisationen teilnehmen sollten und auf dem alle grundsätzlichen und parteipolitischen Gegensätze zu unterlassen seien.(45) Für den Kongreß wurde von der »Schöpfung« folgende Tagesordnung vorgeschlagen:

1. Der Verzicht auf Profitwirtschaft, gemeinsames Tragen von Last und Leid
2. Kontrollausschüsse zur Überwindung der Produktion und Betriebsräte gewählt aus den gesamten Gewerkschaftsorganisationen
3. Fristeröffnung an Regierung und Untemehmerschaft
4. Generalstreik des ganzen deutschen Proletariats im Falle der Ablehnung.(46)

Besonders bei den Bergarbeitern wurde der Vorschlag der »Schöpfung« begrüßt; auf zwei Zechenversammlungen wurden alle Arbeiterorganisationen aufgefordert, den Vorschlag der »Schöpfung« in die Tat umzusetzen.(47)

Im Bezirk Zoo in Düsseldorf wurde ein provisorischer Ausschuß zur Bildung der Einheitsfront von Funktionären aller Richtungen gebildet. Es wurde betont, daß die Einheitsfront des Proletariats nicht von oben geschaffen werden könnte, sondern nur, wenn alle

> Arbeitsbrüder von den Christen, den Sozialdemokraten aller Schattierungen, bis hin zu den Syndikalisten in den Versammlungen ihres Bezirks oder des Distrikts zeitweise zusammen kommen, über wirtschaftliche Dinge diskutieren, ihre parteipolitische Meinung zu Hause lassen und sich als Arbeitsbrüder kennen und achten lemen.(48)

Auch in Elberfeld wurde ein provisorischer Ausschuß zur Bildung der Einheitsfront aus Funktionären aller Richtungen etabliert. Auf einer Versammlung am

2.10.1921, auf der 200 Personen anwesend waren, erging folgender Aufruf:

1. Einheitliche Forderungen an die Unternehmer und an den Staat.
2. Gemeinsame Forderungen zur Sicherung der Lebensbedingungen der Lohnarbeiter, Befreiung der Arbeiter aus der Lohnsklaverei; Beseitigung jeglichen Profits
3. Einberufung eines allgemeinen deutschen Arbeitertages, der Beschluß fassen soll über die Forderungen der Arbeiterschaft über Kampfbeginn und Kampfmethode.(49)

Der Ausschuß führte noch drei weitere Veranstaltungen durch mit folgenden Themen: am 6.11.1921 »Einigung der Arbeiterklasse«,(50) am 4.12. »Wie sichert sich die Arbeiterschaft der Zukunft?«(51) und am 8.2.22 »Ist das Recht der Arbeitsniederlegung in Gefahr?«(52)

Die Aufrufe schienen in der Wuppertaler Arbeiterschaft keine große Resonanz gefunden zu haben, da bei den Veranstaltungen nie mehr als 200 Personen anwesend waren; einen Redner veranlaßte dies zu der Bemerkung, daß das Proletariat noch nicht genug gehungert habe, »sonst müßte der Saal voll sein. «(53)

Miteintscheidend für die geringe Resonanz der Versammlungen war sicherlich die Tatsache, daß USPD und SPD vor dem Besuch der Veranstaltungen warnten.

> Die Bàuernfängerei größeren Stils versucht wiederum der sogenannte 'provisorische Ausschuß zur Bildung der Einheitsfront' ... Es gibt leider auch in unserer Partei unverbesserliche Schwarmgeister, die sich einbilden, auf diesem Wege könne die gewiß bitter notwendige Einheitsfront der Arbeiterschaft hergestellt werden. Die Partei als solche hat mit dem Unternehmen nichts zu tun. Es handle sich in Wirklichkeit um ein Schwindelmanöver der Kommunisten und Syndikalisten, die auf diese Weise versuchen wollen, ihre stark gelichteten Reihen durch Mitglieder der SPD und USPD aufzufüllen.(54)

Die Geschäftskommission der FAUD stand der Einheitsfront ablehnend gegenüber. Im März 1921 war es zur Bildung eines Aktionsausschusses zwischen A.A.U. und FAUD gekommen, der von der Geschäftskommission heftig bekämpft wurde, da in den Vereinbarungen die »Diktatur des Proletariats« als Übergangsstadium anerkannt wurde.(55) Die Geschäftskommission vertrat den Standpunkt, eine Kampfeinheit wäre nur in Zeiten des »aktuellen Klassenkampfs« möglich, bis dahin sollte von syndikalistischer Seite immer auf die »Vergeblichkeit der Bemühungen aller Staatssozialisten von der SPD bis zur A.A.U. hingewiesen werden.(56)

Auf

~~~ PrOrS
~~~j;~Q~ro•~~~~ ~,~~f~~a

. . . .

4 1 I Y i · ~ ~ f ü r 7 r J ~ ~ ~ 1

zir ~rhPilq"6. imp!!

L 7
~
.. _ .. . .., . 116111101111111BZWiliMa ®

Arbeiter! Arbeiterinnen! Männer und Frauen!

Schon röcheln h den deutschen Zuchthilusern EureKameraden, die infolge des

~ ~ulta erstrefaIs

luf ihre letzte Stunde warten, die sie aus den Krallen der Klasscnlustiz entreisen soll.

1. n,t ihr es zulassen, ohne Euch dagegen zu empören, daß die Besten und Edelsten Euch entrissen werfen, durch die Niedertracht Eurer Bedrücker.

Kapitalisten und ihre schmarotzenden Sllidner rösten zum Tdumpfzng, der fiber die

Le3tCbeln Eurer Bruder

hrcitet, rum sicheren Ziel der Ilnalersten Reaktion, Mir sie gilt es das letzte Hindernis zu diesem Ziele zu **be-**'IUgcn.

Brüder! Schwestern! Menschen!

An Euch richten wir uns, die ihr noch ein pulsierendes Herz unter Eurem Arbeitskittel tragt.

Wer wagt es noch — aus kleinlichem Partelboder — sich In die Reihen eines

Nerzlosen Gesindels

.stellen? --

Seid Such bewußt, daß Euer Schicksal mit dem Furor schmachtenden Kameraden, mit

Pausend landen ver1 nUpft àsf!

Wenn I h r Oeschick beendet.
Dos Eure sich dann wended t

3 7 Befreiung

Mens chen

an Euch verlassen, weil Ihr ale verlassen hakt.

Noch Ist es Zell, wean Ihr entschlossen und geschlossen, Euch, den Tageszank vergessend, ihr die

rt Kameraden einsetzt.

Fs 10110 Oiiû?, neesicgji 113011 11Clli1Ofi

r

hint In Massenf Gerechtigkeit besiegt Gowalll!

Die Demonstrationsversammlung findet statt

ItLiï , all 5.FErIlr,iI;s'efis 10Ui gFogra YÉûig UF1]W21I'

duog am Stndlthenter. Aulstellung am. Stadttheater,.

A. A. U.
P, A. U, D. (Syndikalistenl.
Föderation der Dannrbever.
Pörderallon der Kommunalarheiler.

K. A. P. D.
Föderation der Metallarbeiter.
Fürderallon der Holzarheiter.
Syndlkatlsllscher Frauenbund.

Revolutionäre Jugend

ZellungsdrudoUexeliechnil nt, b. H. DUsseldorf -

2.Die Diskussion über das Betriebsrätegesetz

Im Februar 1920 wurde das Betriebsrätegesetz verabschiedet. Die inhaltlichen Bestimmungen des Gesetzes blieben weit hinter den Forderungen der Betriebsrätebewegung zurück:

Die FAUD lehnte das Gesetz ebenso wie das Tarif- und Schlichtungsssystem ab.(57) Uneinigkeit bestand darüber,inwieweit sich die Organisation aus taktischen Gesichtspunkten an den Betriebsratswahlen beteiligen sollte. Die Debatte darüber war auf allenKongressen der FAUD bis Ende der zwanziger Jahre Gegenstand heftiger Diskussionen. Auf dem 14. Kongreß wurde beschlossen, daß die Beteiligung an den Wahlen grundsätzlich abzulehnen sei, es aber den einzelnen Mitgliedern der FAUD freigestellt sei, sich zu beteiligen.(58) Die Diskussionen über die Wahlbeteiligung waren aber nicht nur rein prinzipieller Natur, sondern stark bestimmt von den konkreten Erfahrungen vor Ort.

Heinrich Reuß (Mülheim) trat für eine flexible Regelung ein. In Betrieben, wo die FAUD stark genug sei, ohne Betriebsräte ihre Interessen durchzusetzen, sei eine Wahlbeteiligung abzulehnen. Sei dies nicht der Fall, spräche ersich für eine Wahlbeteiligung aus; der Betriebsrat könne Einfluß nehmen auf Entlassungen und Einstellungen, ihm sei es möglich gewesen, mit Hilfe der Betriebsräte Genossen Arbeitsstellen zu besorgen; syndikalistische Betriebsräte sollten auf die gesetzlichen Bestimmungen pfeifen und sich auch nicht freistellen lassen. Was die prinzipielle Seite anbelange, müsse zwischen gesetzgebender und gesetzlich sanktionierter Institution differenziert werden. Er sei der Meinung, daß in dieser Frage die taktische die prinzipielle Seite bedeutend überwiege.(59)

Der Hamborner Delegierte auf dem 14. Kongreß nahm eine ähnliche Position ein:

> Wir müssen Theorie und Praxis unterscheiden. Das Betriebsrätegesetz hat allerdings eine große Korruption erzeugt. Wir in Hamborn haben sie dadurch abgedämmt, daß unsere Betriebsräte nur ein Vierteljahr dem engeren Ausschuß angehören dürfen. Wenn wir die Beteiligung an den Betriebsräten überhaupt ablehnen, dann werden viele unserer Bergarbeitergruppen auf 10 Mann zusammenschmelzen. Mit dreitausend Mitgliedern kann ich in Hamborn aber mehr für die soziale Revolution leisten als mit zehn. Unsere international zusammengewürfelten, oft unbeholfenen Mitglieder in Hamborn brauchen den Betriebsrat zu ihrer Vertretung.(60)

Von den Gegnern der Betriebsräte wurde eingewandt, das Betriebsrätegesetz lähme die Revolutionäre und führe zur Korruption. Alfred Metz (Duisburg) führte auf dem 14. Kongreß aus:

> Bei unseren Mitgliedern ist die Antipathie gegen die Betriebsräte so groß, daß ich einen anderslautenden Beschluß nicht vertreten könnte...Nicht umsonst nennt man bei uns die Betriebsräte Speck- und Schnapsräte.(61)

In Elberfeld war es wegen der Betriebsräte zur Zersplitterung der Metallarbeiter-Föderation gekommen. Nach Darstellung von Hans Schmitz (FAUD Elberfeld) hatte der Syndikalist und Obmann des Betriebsrates der Firma Jäger, Glittenberg, der Entlassung von 150 Arbeitern zugestimmt; der Betriebsrat der Firma bestand in der Mehrheit aus Syndikalisten. Auf einer Betriebsversammlung hatte er den Vorschlag von Hans Schmitz, die Entlassung mit allen Mitteln zu verhindern, als Phrase und Unsinn bezeichnet und sich gegen eine offene Abstimmung ausgesprochen, mit dem Hinweis, daß dies von der Direktion nicht erwünscht sei. Nach den Entlassungen seien dann in der Firma Überstunden geleistet worden.(62) Wegen Veröffentlichung dieser Vorgänge im »Syndikalist«, die nach Darstellung seiner Kontrahenten »wahrheitswidrig und verleumderisch« seien, wurde Hans Schmitz aus der Metallarbeiter-Föderation Elberfeld ausgeschlossen.(63) Die Arbeiterbörse Elberfeld solidarisierte sich mit Schmitz. Kurze Zeit später wurde der Ausschluß revidiert; auf dem Kongreß der Metallarbeiter-Föderation der FAUD war es einer Kommission gelungen, eine Einigung der beiden Parteien zu erreichen. (64)

Schmitz bezeichnete seine Kontrahenten als Reformisten; die Elberfelder Metallarbeiter hatten auch eine Arbeitslosenversicherung eingeführt, was gegen die Statuten der FAUD verstieß.(65)

> Diese Genossen bilden innerhalb des Syndikalismus eine reformistische Richtung, die wohl gute Sozialdemokraten sind, aber keine Syndikalisten.(66)

In einem weiteren Artikel in der »Schöpfung« präzisierte Schmitz seine Kritik am Betriebsrätegesetz. Mit eigener Tatkraft müßten die Syndikalisten eigene Institutionen in den Betrieben schaffen; in jeder Abteilung sollten Vertrauensmänner gewählt werden, die die Belegschaft mit den Verhältnissen im Betrieb vertraut machen müßten, syndikalistische Agitation betreiben und vor allem »in jeder Bewegung für die Interessen der Arbeiter ausschlaggebend eingreifen.«(67) Zwischen dem Betriebsrätegesetz und dem Syndikalismus bestehe ein prinzipieller Unterschied:

> DerFörderalismus, die Organisationsform des Syndikalismus, gründet sich auf der Individualität der Person, stärkt die Energie, den Charakter jedes einzelnen. Ohne dies ist der Syndikalismus nicht lebensfähig. Das Betriebsrätegesetz birgt das Vertrauenssysteme in sich und vernichtet die Individualität, wirkt lähmend, wie uns die Praxis zeigt, auf die revolutionäre Energie des Arbeiters und führt zur Korruption. Unsere Aufgabe muß es sein, jeden Arbeiter zur Persönlichkeit zu erziehen, damit er selbst den Mut findet, vor den Ausbeuter hinzutreten, ihm die Heuchlerfratze herunterzureißen. Wir dürfen nicht vordem Kriechertum, das vor dem Ausbeuter àuf dem Bauche rutscht, Konzessionen auf die Preisgabe unserer Ideen machen; tun wir es, so liefern wir den Syndikalismus der Verfäulnis und der Korruption aus.(68)

Obwohl die Beteiligung an den Wahlen zu den gesetzlichen Betriebsräten tendenziell in der FAUD abgelehnt wurde, gab es vor allem im Bergbau relativ

viele syndikalistische Betriebsräte.

Im Jahre 1920 stellte die FAUD im Ruhrbergbau 340,(69) im Jahre 1921, 120 Betriebsräte.(70)

Der »Syndikalist« kommentierte das Ergebnis zu den Betriebsrätewahlen im Ruhrbergbau wie folgt:

> Wir müssen gestehen, daß uns das Wahlergebnis der Syndikalisten auch nicht gefällt. Nicht aber um deswillen, daß zu wenig, sondern viel zu viel sich an den Betriebsrätewahlen beteiligt haben. Volle Befriedigung und reine Freude hätte es bei uns ausgelöst, wenn nicht nur gar kein Syndikalist gewählt worden wäre, sondern wenn kein einziger Syndikalist sich an der Wahl beteiligt hätte.(71)

In der Metallindustrie stellte die FAUD im Bereich des Bezirks Essen des DMV, der das westliche Ruhrgebiet und das bergische Land umfaßte, 1922: 125 und 1923/24: 81 Betriebsräte.(72) In der Textilindustrie stellte sie in der untersuchten Region 1921: 45, 1922: 54 und 1924: 72 Betriebsräte.(73)

3 .Die Organisation der FAUD

Die organisatorische Entwicklung der FAUD war zunächst durch äußere Umstände sehr erschwert. Infolge des Kapp-Putsches waren viele Ortsvereine zerstört, viele führende Mitglieder der Organisation fielen im Kampf, wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt oder mußten fliehen.(74) Erschwerend kam hinzu, daß die FAUD durch ihr rapides Wachstum bei weitem nicht über genügend propagandistisch und organisatorisch befähigte Mitglieder verfügte, um den komplizierten anarcho-syndikalistischen Organisationsaufbau in die Praxis umzusetzen.(75)

Wir erwähnten, daß sich in der FAUD das Industrie- gegenüber dem Berufsverbandsprinzip durchsetzte, gleichwohl bestanden bis 1933 Berufsföderationen. Vorgesehen waren in der FAUD zwölf Industrieföderationen auf Landesebene.(76) Zum Zeitpunkt des Gründungskongresses bestanden vier: (77)

1. Föderation der Bergarbeiter
2. Föderation der Bauarbeiter
3. Föderation der Metall- und Industriearbeiter
4. Föderation der Kommunal- und Verkehrsarbeiter

1922 kamen noch zwei weitere hinzu:(78)

5. Föderation der Holzarbeiter
6. Föderation der Textil- und Bekleidungsarbeiter

Die organisatorischen Schwierigkeiten zeigten sich u.a. darin, daß viele Ortsvereine ihren Verpflichten gegenüber den jeweiligen Föderationsleitungen und der G.K. nicht nachkamen, und keine Fragebögen über den Stand der Organisation

beantworteten. Teils lag dies an ideologischen Auseinandersetzungen zwischen den Ortsvereinen und der Geschäftskommission; in vielen Fällen war es aber auf mangelnde, organisatorische Fähigkeiten vieler Mitglieder zurückzuführen.(79)

Für die geringe organisatorische Durchdringung der FAUD sprach auch die Tatsache, daß in vielen Ortsvereinen keine Industrieföderationen gebildet wurden, sondern alle Mitglieder in der »Freien Vereinigung aller Berufe« zusammengefaßt waren.

1922 hatte die FAUD 502 Ortsvereine in mehr als 400 Orten, es bestanden 214 Freie Vereinigungen aller Berufe, 43 der Bauberufe, 126 der Bergarbeiter, 80der Metallarbeiter, 5 der Holzarbeiter, 12 der Verkehrsarbeiter, 2 der Lagerarbeiter, je 1 der Kopfarbeiter, Glaser und Töpfer.(80) Die Metallindustriearbeiter-Föderation entwickelte sich wie folgt:

	1920	1921	1922(81)
Ortsvereine	39	83	107

Entsprechende Daten über die Verteilung im Rheinland liegen nicht vor; im Mai 1922 existierten im Bereich der späteren Provinz Arbeitsbörse Rheinland 110 Ortsvereine der FAUD. Dort bildeten die Metall- und Bergarbeiter die stärksten Ortsvereine. Organisatorisch am weitesten fortgeschritten waren die OrteDüsseldorf und Mülheim mit jeweils 5 Industrie- bzw. Berufsföderationen.(82)

Im Gebiet des heutigen Wuppertal bestanden jeweils »Freie Vereinigungen aller Berufe«; ebenso in Elberfeld, Barmen, Vohwinkel und Sonnborn, Metallarbeiter-Föderationen in Elberfeld, Barmen und Vohwinkel, Bauberufe in Elberfeld. Besondere organisatorische Schwierigkeiten ergaben sich bei der Streikunterstützung, die bis 1930 nicht zufriedenstellend gelöst wurde.

Jedes Mitglied war verpflichtet, mindestens ein Prozent des Wochenverdienstes als Beitrag zu zahlen; die jeweilige Höhe der Beiträge wurde von den Ortsvereinen autonom geregelt. Im Falle eines Streiks galt zunächst eine Karenzzeit von drei Tagen. Mindestens zwei Wochen mußte der jeweilige Ortsverein für die streikenden Mitglieder Streikgelder zahlen. Waren nach dieser Zeit keine finanziellen Mittel mehr vorhanden, so waren alle der FAUD angeschlossenen Organisationen zur Unterstützung des Kampfes verpflichtet.

Aus diesem Grunde waren alle Ortsvereine zur Bildung eines Solidaritätsfonds verpflichtet. Erging von der G.K. bzw. den Föderationsleitungen ein Aufruf zur Solidarität, so waren die Ortsvereine verpflichtet, der Föderationsgeschäftsleitung bzw. der G.K. im Falle der freien Vereinigungen aller Berufe, mindestens 1 Prozent des Wochenlohns pro Mitglied zur Verfügung zu stellen.(84)

Sowohl die Beitrags- wie auch die Solidaritätsleistung waren sehr unterschiedlich. In vielen Ortsvereinenwurde der geforderte Mindestbeitrag nicht erhoben; 1922 schwankten die Beiträge einzelner Ortsvereine zwischen 10.- und

60.-RM.(85) Einen interessanten Einblick auf die von Ortsvereinen erhobenen Solidaritätsgelder ergibt eine Statistik der G.K. aus dem Jahr 1922. Einen Fragebogen bzgl. der Solidaritätsleistungen beantworteten 325 von 502 Organisationen. Demnach brachten an Solidaritätsleistungen auf:(86)

	Zahl der Ortsvereine	Mitglieder	Solidaritätsleistung pro Kopf in Mark
Alle Berufe	113	15655	137 Mark
Bauarbeiter	30	4620	102 Mark
Metallarbeiter	73	21259	83 Mark
Verkehrsarbeiter	16	2261	75 Mark
Holzarbeiter	4	732	342 Mark
Bergarbeiter	79	11594	22 Mark

An der Tabelle ist folgendes bemerkenswert:

— die größten Solidaritätsleistungen wurden von den Berufsgruppen erbracht, die schon vor 1914 in der Organisation waren und in denen die gewerkschaftliche Mentalität der Mitglieder wahrscheinlich sehr ausgeprägt war. Hier handelte es sich vor allem um Gruppen mit besonders hohem Handwerkeranteil.(87)

— bei den nach 1918 hinzugekommenen Organisationen fallen vor allem die deutlich niedrigeren Solidaritätsleistungen der Bergarbeiter auf. Der FAUD gehörten vor allem die ungelernten Bergarbeiter im westlichen Ruhrgebiet an. Wie wir erwähnten, war die gewerkschaftliche Erfahrung dieser Mitglieder sehr gering. Erhard Lucas nennt in seiner Untersuchung über Hamborn u.a. zwei Charakteristika dieses 'Arbeitertyps', Unsicherheit der Zukunftsperspektive und Zielgerichtetheit auf Unmittelbarkeit.(88) Beides Eigenschaften, die eine langfristige Gewerkschaftsarbeit sehr erschwerten.

Der Ausbau der Arbeiterbörsen verlief mit ähnlichen Schwierigkeiten wie bei den Industrieföderationen. Auf der 1. Reichsarbeiter Börsen Konferenz der FAUD waren von rund 500 Ortsvereinen nur 200 einer Arbeiterbörse angeschlossen.(89) Über die genaue Anzahl der Arbeiterbörsen im Rheinland stehen keine sicheren Daten mehr zur Verfügung. Soweit sich dies aus dem Vereinsanzeiger des »S yndikalist« entnehmen ließ, bestanden Arbeiterbörsen inden Jahren 1920-1924 in Aachen, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld,(90) Hamborn, Krefeld, Köln, Mönchengladbach und Solingen. Kreis-bzw. Bezirksarbeiterbörsen in Aachen, Düsseldorf, Köln, Elberfeld,(91)Mülheim und linker Niederrhein (Krefeld, Mönchengladbach...).

Eine Provinz-Arbeiterbörse Rheinland wurde erst 1924 gebildet, da in den jeweiligen Orten die organisatorischen Voraussetzungen noch nicht geschafft waren.(92) Die Funktion der Provinzbörse nahm die in der Organisation umstrittene

Agitationskommission Rheinland wahr. Zum Aufgabenbereich der Arbeiterbörsen gehörte vor allem die Regelung der Solidarität im Falle eines Streiks im jeweiligen Börsenbezirk, die Agitation und die Bildung der Mitglieder. Das Regulativ der Arbeiterbörse Düsseldorf sah zehn Kommissionen vor:

1. Rechtsschutzkommission
2. Pressekommission
3. Unterstützungskommission für Inhaftierte und deren Angehörige
4. Agitationskommission
5. Bildungskommission
6. Frauen- und Jugendkommission
7. Kommission für freigeistige Bestrebungen
8. Kommission zur Behandlung sozialer Gegenwartsfragen
9. Kommission für freie Berufe und geistige Arbeiter
10. Rätedurchbildungskommission.(93)

Die Arbeiterbörse Elberfeld hatte 1923 eine Agitations-, Bildungs- und Inhaf-tiertenkommission.

Die Agitationskommission war für die Herausgabe von Flugblättern verantwortlich, führte Veranstaltungen zu aktuellen Themen durch, oftmit auswärtigen Referenten,(94) und warb für syndikalistische Ideen auf den Veranstaltungen anderer Organisationen.(95) Die Bildungskommission verwaltete die organisationseigene Bibliothek,(96) führte regelmäßige »wissenschaftliche Vorträge und Vorlesungen« in Esperanto und Stenographie durch.(97) Zusätzlich wurden öffentliche Veranstaltungen zu Schul- und Frauenproblemen durchgeführt.(98) Die durchschnittliche Teilnahme von 100-150 Personen an den Veranstaltungen läßt auf die Zahl der am Organisationsleben Beteiligten schließen.

Regelmäßig wurde auf Veranstaltungen über die mangelnde Beteiligung der Mitglieder geklagt. Im Vorstand der Arbeiterbörse Elberfeld waren in den Jahren 1920-23 ein Stamm von 5-10 Personen regelmäßig vertreten.(99) Dieser Mangel an organisatorisch und agitatorisch befähigten Leuten kam im Regulativ der Düsseldorfer Arbeiterbörse zum Ausdruck. Dort wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, »daß nur genügend qualifizierte Genossen«(100) als Börsendelegierte gewählt werden sollten.

Zum Zeitpunkt des Gründungskongresses hatte die FAUD im Bereich der späteren Provinz-Arbeiterbörse Rheinland nach eigenen Angaben 50.000, im ganzen Reichsgebiet 111.675 Mitglieder. Im Rheinland hatte die Bewegung zu diesem Zeitpunkt ihre numerisch größte Stärke erreicht, da sie durch die Gründung der FAU-Gelsenkirchener Richtung und der AAU viele kommunistisch orientierte Mitglieder verlor.

Gleichwohl gelang es der FAUD in den Jahren 1920/21 noch neue Ortsvereine zu gründen, so z.B. im Aachener Steinkohlerevier, wo sie in ihrer Blütezeit4.500 Mitglieder hatte.(101) Auf dem Höhepunkt ihrer zahlenmäßigen Entwicklung im

r 1~ ~ ~1~, ~~~~ /i C ~♦ ~ ,~

93991199146■ ■ ■ ■ Ytr $relea 4lrYNla•Lalsa (139i1ilkollfka) 4tlitialsi14II9(t(atcas.

p.Nre 4~,w.~ [bk. 11,01e1,1.,. no- .ea.; 'a.•piC toe E, vr.eet beery au, E.am.aa ma.- Stan. Wu {~r1.rr.r.4•. ~.~ bit 0e Â1~.1ion t. b.I.lelrn. Itr n.k.m.. e.141e011 go.-111"l - aa.n.eta.Y W eeel•.: 03aea..6 ta. E..1F .. EAl..eeje. - r.t IHm. - er41Ma a,. 1s.m. 7.140.d..t ea1. -

Q.,1

43. t • 1 . . t . 2. Saargang

414Rtu.r1, bn 26. %forl(1923

ft,nine an ben Mai

Refire mieDer

9u 913aî! Bfütenitbgtr ber knelpenben 914tur, B3egbtreiter bee eyrudllbarkeit im »oben Der 21amulter (Erbe, ffionnemonat im Streit, belna 3titgelaarltn Des 3a4r• umlauts. gtilkräfliper »rb pfer tar 3u4t-loft 2obmunbe, bie ben ®(aubtn ant bid) mit Batraurn fegen - id, grins bid)!

über Die Berge

,-.41 nob MOM i,ip beta Soft tam a*M 1,l: wenbe glebe(flea,. 42i., ac 44111 ihn bat eennenli4l. 71in4en0e: 3au6rt i INCA nab 9114, bet uric 141.4-Side bet 21,beil, 511 rid oob 91.8 'nib !Nib, (Shaba e:mad.nbet 1 gab +=Dining. une bim Ielabien, bete. lk,O.he Mant4ankilll ablenb. 941urkeln,, Irrau rb66. r i b



P4446.4 fOrWNefrt Talentulitter R9m 1 or Weepie • ebvrri.1.1« 9lteun bet b,n j bent Eel, Mt bid 144+44-49 net. 1 14a.V1 ueMldreite g. bettif4.. 1 91d44W66L Oft t bit 4**.. beg bit ml6kk94 rbeektei .5,911 1 1 aetttitt bit Ste Rile! eg.enilt bit 1 askew. aNMbtWn M 914113: bk4e¢dbal*,Ralerne. crab Rani. kin .ebleo. bit 91tan, ee361kel nob M4beri 3etrtigt bit tiler M V Wrt1,äuM Meek1l4ah W coat wit I.4. 3etnng 1 use 941114.. Onoblagea breilnb 1 bit coigne t401.014efee bet 1 /Wwl Verb. kknb, .kite na. 1 d9.9. web, by. Vale. WWI teem be ben .i4t Meath. 6 1dn4, M aide Vnibeutun4 416 1 01aat nab 51466014111b4.1414 web 1 mudarilaas .i(M4,nngn bah. g, O16,166.6 Wn91hanb Iaeal:,! p,,u4.. 54.•9.144= bra 2111,. 1 Ivms,9awide ße,beibung Ott 966. 1 gril es glbrianbelben 1nbb_::,n 1 (tang 6618 64t(n kllbn, I". bns es mid vide 4.Idnt, 1

Sen um nk,:mai une 1ein n9a1nn aid: bie ielr,it, 3,b,i1, mit cum f n41ii_,. Die en tanner etbanrt in Ogg OIE, Do11'.111 1 un] 11n11n lit are 41:g bee benl,,agrl1Den 981,1491/1 9nFaftn, 46:4,4 :Tel• 1 uelhlu161,,,'baon* n 3 daotitis 11,lbie N alit a be fibert. (Or „ bit 0,4 P,ben, .,1Iiln=l. Inn eann,nlenb ("gen., i., 9na,Ilir, be, 4,1:14,11.. 1 lote, Dr1nun44 4En111,1 Iteigemobne, 11ry,1mn14n, bie ben11,1u1:leb bet 1 9trAa m1(e er e e. ,114(0*.I Ad. ab Gr1.1 bet 2 n 4engeld!,41 ndm n .ouen. 1 Me*? Air tinrt a abn Ice- 6,.41!4,,, 4î.b4t sua ga:Iliget p'nk, m..arele In bet inai9n ard1melAuna 1m414n ein;dmdn nab O,melail4 t- nob 9.6. A=be no km 4.mellian 2in4n um bit W ibetgb4tt beg 2,6nl SW* 6.e 14.m*alik M 114 91041 1

l ea11e 1

x,b;uwn. ague bill On, 21,i, im O1..1 beg 91,8448411(4. by. 9419. -- unb marine anti bate 044 an bent 5euerlairbet muetunb .n be. 91.1 bu ^W4, bu bill .4,31 .ut M 31446111 beg Ia4.aM Anabrn, bet lib. 9101bntw 4raobiai,. 2s9r6 N. Adfn, 64. 61 bit ldimnmrtv, 1 241Nm.ien [met ',lait ea 4t lie urn binbea ove ank n

X m Psi, - 11.4.1 A. 6iF Fei eea04.i bet 844éu. n•, I4r t,g R Su..U114Tick. 1.41* E,, Rah, bee na4 Tick. patin 141.41 , we 6143 bur :Onion atgarru - 6.,.• p N: - Mw ile b..laardltin.aenwh ai M Fb Il.. 6eb atilt 1 aebn1.Iaip %blab, oaftanne Manbe le•

Wh coca Yat Prbev in 4a4arr foe td48 n , am n 4 bac -.t lingo Dit I do in tin ran*. ?9. 91,W9 tit, idrn mi,4av4 ba,h I,r b,b

'rt um 1441 1 0,1 nb 'ns: iuS eu ^1111 mu" uaD v*n? da1111 41441: ` ek, b.)Tail e 111a4! 9o4,lblh 21i4ima 141!axn bit ii u41,nb mt.

be. geinn Eein,, 4114.

, beiges fj.A.a err-

0 , 4 n ! , i n , m G r a n i b r t i n n

1ebenten nit beim, 91.181,4. 41nn4 1611 ei4rwn 91 r n I to 1114141

-, 4118 Thine nul a s be - n bec 11,11(. 4rmaltl o nifebn

' 111 e,1e Ihn :4mteln =Ada b ,,i,nb, 0*8,.. 9i, bWbnue ?dm :en> bit n4:1i41Ee?PNA. 1,1,nn 24dn4mcA,, kb, 184114 hbn•n. 5:DEnb•6.a.i':e,e1 '^iabnung D 1 Gann on

bit ¶114111 - bar ijt De: =1141=. -;;bet 1114 Slai: Stn ennnnid,in 1,e.in in 441,1 n4911cvtln 2laam
1 J ben 3liben 'n unite mi,'bbrn le ,i'd a,kan,n taMl Sie 0:Enun4 aal
:6.D Em 11,4,4 am lean 31,nnl 99996. 069499. 9tü6.rllebbeil! 4119:dt 4,411,, In,nlibInmn barren brrr Wirberauiricbtung nal1 laufenbiabdget
• :, ;Eudn44. Stem' 24, 9nenl41 it. 4iei46 «b',4. 11'6 tin ab,lia 24141,41'1 in bet Rol by. 914i. b, in bn4aw4 'railer 3.14 bet S.,mMli4un ban p b: non ber abri4,iebab
4441 langer nb,ban wb14a teen, bad 4M leg.

atnmc>a.s.-•~ gro r.ncx.oav~.a.saoa

Maiaufruf der »Schöpfung« aus dem Jahre 1923

tagt/ aas ot5t an etc Erbe.

gent bat a..• 4e en.

1• 1\10 g D•1e.g.d 01.1 1n 014, brow ant

Mutter ber $reigeit

WI Rabe, N aal.. I...eal

2teoo[ntion!

w r<.w. 1.. St11M. •ac hi••. n.r
aN lia, alale.,..l
..t1D4. .a. 11.••• e31.,0b 31 . eg..,
Maa Ma MEî/ . ~. . R •.~911e..~.l,.. .er S..W.

.-s-r~a~•a~~ a . - - - 0-w+r~~~✓

Jahre 1921 hatte die FAUD ca. 150-200.000 Mitglieder.(102) Ab Anfang 1922 ging die Bewegung kontinuierlich zurück, im Mai 1922 waren auf dem Kongreß der rheinländischen Organisation 97 Delegierte, die 23.530 Mitglieder vertra-ten.(103)

Die Mitgliederzahl sank rapide im Verlauf des Inflationsjahres 1923/24, demzufolge sank die Auflage des Verbandsorgans »Der Syndikalist« von 120.000 im Jahre 1921, auf 21.000 im Jahre 1924.(104)

4.Ursachen des Mitgliederrückgangs in der FAUD (AS)

Die Ursachen für den rapiden Mitgliederverlust ab 1923 sind sehr vielschichtig. Wesentlichster Faktor war die Inflation; auch der ADGB erlebte einen Mitgliederexodus; er verlor fast die Hälfte seiner Mitglieder. Eine Tabelle über die Mitgliederentwicklung in Verwaltungsstellen des DMV zeigt, daß die Verluste der freien Gewerkschaften teilweise noch verheerender waren als für die FAUD:(105)

Verwaltungsstelle Mitglieder / jeweils Ende des Jahres

	1918	1919	1920	1921	1922	1923	1924
Barmen	6.276	14.174	13.998	13.370	13.353	10.572	4.292
Düsseldorf	16.597	27.467	28.122	29.122	26.937	19.840	4.327
Duisburg	13.885	18.152	17.033	13.974	10.551	10.134	2.025
Mülheim/R.	6.195	4.536	3.730	4.006	2.970	2.971	1.110
7.Bezirk Essen		136.262	140.049	143.106	117.811	108.969	29.865

Zu der Tabelle ist folgendes zu bemerken: Die DMV-Mitgliederverluste im Jahre 1922 sind wahrscheinlich auf den großen wilden Streik in Düsseldorf und in Essen bei Krupp zurückzuführen; die Mitgliederverluste für Düsseldorf 1921 beruhen offensichtlich auf dem verlorengegangenen Streik desselben Jahres.(106) Die Verluste für Duisburg im Jahre 1921 sind zurückzuführen auf einen »wilden« Streik auf der August-Thyssen-Hütte in Hamborn.(107) In Mülheim ist deutlich der große Einfluß der FAUD zu erkennen, es ist die einzige Verwaltungsstelle, die nach 1918 keinen Zuwachs zu verzeichnen hatte.

Mitverantwortlich für die katastrophalen Verluste in den Jahren 1923/24 waren neben der materiellen Verelendung während der Revolution die Einstellung der Erwerbslosenunterstützung durch die Gewerkschaften und die Enttäuschung, daß

die Gewerkschaften die Abschaffung des 8-Stunden-Tages nicht hatten abwehren können.(108)

Es ist auch davon auszugehen, daß der größte Teil der 1923/24 ausgetretenen FAUD-Mitglieder nicht zu den freien Verbänden wechselten, sondern aus Resignation über die Niederlage sich keiner Gewerkschaft mehr anschlossen. Dies bestätigten die Verbandsstatistiken des DMV:(109)

Übertritte von FAUD zum DMV

1921: 1966
1923: 1615
1924: 339

Im Zusammenhang dieser Übertritte steht eine weitere wesentliche Ursache für den Rückgang der anarcho-syndikalistischen Bewegung: der Druck seitens der Zentralverbände, die die FAUD-Mitglieder als Unorganisierte betrachteten undsomit aus den Betrieben drängten. Sowohl in der »Schöpfung« als auch im »Syndikalist« waren regelmäßige Rubriken »Vom Terror der Zentralverbände«. (110) Da von Entlassungen besonders radikale Arbeiter betroffen waren und in vielen Betrieben die FAUD sich nicht an den Betriebsrätewahlen beteiligte, verlor sie in vielen Fällen ihren innerbetrieblichen Einfluß. Der Ruhrkampf und die rheinische Separatistenbewegung hatten der FAUD ebenfalls stark zugesetzt:

1. da sie sich weigerte, anläßlich der Ruhrbesetzung wie z.B. die KPD in das Geschrei gegen die französischen Imperialisten einzustimmen und deshalb als »Franzosenfreund« und »Verräter« angegriffen wurde.
2. in einigen Orten FAUD-Mitgliederzurrheinischen Separatistenbewegung übergingen (111) und die Organisation als Ganzes als Separatistenbewegung denunziert wurde, obwohl sie diese entschieden ablehnte.

Auf einer Konferenz der rheinländischen Organisationen wurde folgende Resolution verabschiedet:

> Zwingt schon die antistaatliche Einstellung die Syndikalisten, die rheinische Sonderbündlerbewegung abzulehnen, so zeigt sich auf wirtschaftlichem Gebiete erst recht, daß es sich um rein kapitalistische Machtinteressen handelt. Die Errichtung einer Rheinlandrepublik wird von den französischen Kapitalisten begünstigt und von seinem Schildknappen, dem französischen Militarismus unterstützt...Auf der anderen Seite sehen die deutschen Kapitalisten ihre Alleinherrschaft bedroht und unterstützten auf jede Weise die großdeutsche und nationalistische Bewegung. Die Konferenz erklärt, sich weder in das Schlepptau der einen noch der anderen nehmen zu lassen. Sie weiß die Abneigung gegen die sich immer mehrhäufenden Gewaltmethoden derreaktionären preußisch-deutschen Regierung, sowie gegen die Untätigkeit und nationalistische Politik der reformistischen Zentralverbände und der politischen Parteien zu würdigen, sie

> sieht jedoch in der Beteiligung an der ewegung eine Preisgabe der Grundsätze des Syndikalismus. Syndikalistische Organisationen, die in ihren Reihen Mitglieder dulden, die sich für die Separatistenbewegung einsetzen, stellen sich außerhalb der FAUD.(112)

Unter welchem Druck die FAUD im Rheinland auch von Seiten der Arbeiterorganisationen stand, zeigt u.a. ein Artikel des Oberhausener Generalanzeigers:

> Gewerkschaften und Kommunisten gegen Syndikalisten im Ruhrgebiet: Wie ich höre, haben die Kommunisten es abgelehnt, mit Syndikalisten im Ruhrgebiet gemeinsame Sache zu machen. Die Vertreter der Gewerkschaften fordern von der Regierung, daß die schärfsten Mittel gegen die Syndikalis ten angewendet werden; und wie ich höre, ist jetzt beschlossen worden, alle zu entlassen, die in französische Dienste treten. Man will die Führer der Bewegung verhaften und beabsichtigt, die Leiter zu beseitigen. Bei den Arbeitgebern ist in Aussicht genommen, über die syndikalistischen Anhänger einen strengen Boykott zu verhängen. Sie sollen fortan im Ruhrgebiet geächtet sein, da sie eigenen Kollegen in den Rücken fielen. Von der Regierung erwirken die Gewerkschaften, daß sie dem weiteren Treiben der Syndikalisten den Boden entzieht. (1 13)

Infolge des militärischen Ausnahmezustandes vom November 1923 bis Anfang März 1924 war die FAUD verboten,(114) dies wird zu ihrer weiteren organisatorischen Destabilisierung beigetragen haben. Daß noch regelmäßig der »Syndikalist« erscheinen konnte, verdankte die FAUD der Solidarität der ausländischen Schwesterorganisationen.(115)

Fritz Kater und Carl Windhoff machten alleine die »Individualanarchisten« und Teile der anarchistischen Opposition für den Niedergang der Bewegung verantwortlich. Dies war natürlich stark überspitzt, traf aber im geringen Ausmaße zu. In Köln ging die FAUD von 3000 auf 500 Mitglieder zurück, aufgrund des Einflusses der Individual-Anarchisten.(116)

Die anarchistische Opposition stand zuvor fest auf dem Boden der Organisation, aber durch ihre Einstellung, »daß nicht nur in den großen Mitgliederzahlen die Macht und die Stoßkraft einer Bewegung, sondern der geistige Hoch- oder Tiefstand eines jeden einzelnen Mitgliedes der Bewegung das Barometer ihrer Kraft«(117) sei, verlor sie zwangsläufig viele Mitglieder. Nach dem verlorengegangenen Streik 1921 warf ein FAUD Mitglied in einem Artikel die Frage auf, ob es überhaupt noch sinnvoll sei, sich an den Teilstreiks der Zentralverbände zu beteiligen. Die Streikunterstützung sollte generell wegfallen und die Mitgliederbeiträge für die Propagierung des Generalstreiks verwendet werden.(118)

Aufgrund dieser Einstellung ergab sich, daß die FAUD in Düsseldorf in spontanen Erhebungen eine führende Rolle spielen konnte, aber nicht in der Lage war, viele Mitglieder an die Organisation zu binden. Für andere Orte wird dies ähnlich zutreffen.

Die FAUD war ein Produkt der Revolutionsjahre 1918-1920, das Engagement in der Organisation war für viele Mitglieder verbunden mit der Hoffnung auf eine

baldige revolutionäre Umgestaltung. Als in den folgenden Jahren diese Hoffnungen enttäuscht wurden, war ein Großteil der Mitglieder nicht mehr bereit, die Entbehrungen materieller Art auf sich zu nehmen und zog sich resigniert aus dem politischen Leben zurück.

Es ist auch davon auszugehen, daß das Engagement in der FAUD in vielen Fällen zu innerfamiliären Konflikten führte. Bei den Hauskassierungen(119) erhielten die Kassierer oft nur das Geld, wenn der Mann zu Hause war. Auf diesem Hintergrund ist der permanente Appell weitsichtiger FAUD-Mitglieder zu verstehen, die syndikalistischen Frauenorganisationen besonders zu fördern.

Nicht zuletzt war der Rückgang der Bewegung auf organisatorische Fehler und Mängel zurückzuführen. So soll die Mitgliederzahl in einer Stadt des Ruhrgebiets wegen Abschaffung der Hauskassierung von 6000 auf 2000 Mann zurückgegangen sein.(121)

Anmerkungen Kapitel III

1) Vgl. Feldman, Gerald D., Kolb, Eberhard, Rürup, Reinhard: Die Massenbewegung der Arbeiterschaft in Deutschland am Ende des Ersten Weltkrieges (1917-1920), S.103
2) Lucas, Erhard, Märzrevolution, Bd.3, S.431
3) Flechtheim, Ossip, K., Die KPD in der Weimarer Republik, S.152-158
4) Vgl. Bock, Hans-Manfred: Syndikalismus... S.225-236
5) Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.1
6) Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.27
7) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.7
8) Die Schöpfung, Jg.1 (1920/21), Nr.78
9) Vgl. Bock: Syndikalismus... S.179-188
10) Augustin Souchy (gestorben 1.1.1984) reiste als Vertreter der FAUD 1920 in die Sowjetunion. Vgl. seinen Bericht über diese Reise in ders.: Wie lebt der Arbeiter undBauer in Rußland und in der Ukraine. Zu seinem Gespräch mit Lenin, vgl. seine Memoiren: Vorsicht Anarchist! Reutlingen 1983, Grafenau 1985
11) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.35
12) An der Urabstimmung beteiligten sich 108 Organisationen der FAUD mit 25.561 Mitgliedern, von denen die Mehrheit gegen die Beschickung des Kongresses war. 300 Organisationen mit ungefähr 75.000 Mitgliedern beteiligten sich nicht an der Abstimmung. Vgl. Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.25 — Das Ergebnis vermittelt auch einen Eindruck, inwieweit sich die Mitglieder der FAUD für Beschlüsse, die über ihre unmittelbare Interessenvertretung hinausgingen, interessierten.
13) Nestor Machpo hatte in der Ukraine eine anarchistische Bauernarmee aufgestellt und zunächst mit den B olschewiki gegen die zaristischen Truppen gekämpft. Nach deren Sieg wurden sie von den Bolschewisten brutal unterdrückt. Machno floh zunächst nach Deutschland und wurde dann von dem Aachener Anarcho-Syndikalisten Curt Moeller illegal nach Belgien gebracht (Interview mit Curt Moeller), danach ging er ins Exil nach Paris, wo er 1934 starb. (Curt Moeller starb am 14.1.1986, vgl. Nachruf von Peter Walter, in: Schwarzer Faden 2/86 Nr.21) Zur Machno-Bewegung, vgl. Stowasser, Horst: Die Machno-Bewegung; Serge, Victor: Memoiren eines Revolutionärs; Volin: Die unbekannte Revolution, 3 Bde.
14) Vgl. Rocker, Rudolf: Der Bankrott des russischen Staats-Kommunismus, Berlin 1921
15) Der Syndikalist, Jg.5 (1923), Nr.1
16) ebenda, Das Sekretariat der IAA blieb bis 1933 in Berlin. Rudolf Rocker ging es wie dem Propheten, der im eigenen Lande nichts gilt. Er blieb bis zu seinem Tode die überragende Gestalt des internationalen Anarcho-Syndikalismus. Seine teilweise nicht in deutscher Spracheerschienenen Bücher erreichten in Spanien und den lateinamerikanischen Ländern Massenauflagen. Sein Hauptwerk »Nationalismus und Kultur«, in deutsch zuerst 1949 erschienen unter dem Titel »Die Entscheidung des Abendlandes«, Hamburg 1949, wurde von so berühmten Männern wie Bertrand Russell, Thomas Mann und Albert Einstein in höchsten Tönen ge-

lobt. Vgl. Wienand, Peter: Rudolf Rocker, S.13

17) Nach Ang aben der FAUD waren folgende Landesorganisationen auf dem Kongreß vertreten: Argentinien (200.000), Chile (20.000), Dänemark (600), Deutschland (120.000), Holland (22.500), Italien (500.000), Mexiko (30.000), Norwegen (20.000), Portugal (150.000), Schweden (23.000); vgl. Der Syndikalist, Jg.4 (1923), Nr.1 Die bedeutendste anarcho-syndikalistische Organisation, die spanische CNT, schloß sich 1923 derIAA an; vgl. Rudolf Rocker: Memoiren, S.230

18) Die FKAD bestand neben der FAUD bis 1933 und gab die Zeitschrift »Der Freie Arbeiter« heraus. Zur Geschichte dieser Organisation, vgl. Linse, Ulrich: Die Transformation der Gesellschaft durch die anarchistische Weltanschauung. Zur Ideologie und Organisation anarchistischer Gruppen in der Weimarer Republik, In: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.XI, 1971, S.289

19) »Die Schöpfung, Sozialrevolutionäres Organ für das sozialistische Neuland«. Die Zeitung erschien von August bis Dezember 1921 als Tageszeitung, dann als Wochenzeitung bis Januar 1924.

20) Drewes war wahrscheinlich auch schon Mitarbeiter der Elberfelder »Schöpfung«

21) Fritz Kös ter war ein Veteran der anarchistischenund syndikalis tischen Bewegung in Deutschland. Er gehörte zur Bewegung der »Jungen« in der SPD und war 1912 Redakteur der theoretischen Zeitschrift der »Freien Vereinigung«, weshalb es zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und Kater gekommen war. Köster war stark von Gustav Landauer beeinflußt, der nach seiner Meinung als Einziger »den Durchgeistigungsprozeß« in der »Freien Vereinigung« hätte fördern können. (Vgl. Die Schöpfung Jg.1, 1921/22, Nr.549). Fritz Köster starb im Dezember 1933.

22) Vgl. Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.35, Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.39

23) Pierre Ramus (Pseudonym für Rudolf Großmann) wanderte als junger Mann in die USA aus; wegen führender Beteiligung an einem Streik wurde er dort zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt, floh nach London und gab dort eine anarchistische Zeitschrift heraus. Ramus zerstritt sich mit den dortigen Anarchisten (u.a. Rocker) und ließ sich dann in Wien nieder. (Vg1. Rocker, Rudolf: Memoiren, Bd.II, S.456). Ab 1918 gab er in Klosterneuburg bei Wien die anarchistische Zeitschrift »Erkenntnis und Befreiung« heraus. Mit den deutschen Anarchisten stand er in engem Briefkontakt, insbesondere mit dem Redakteur der »Schöpfung«, Heinrich Drewes. (Vgl. Briefwechsel Drewes — Ramus, im Nachlaß Ramus IISG Amsterdam). Ramus galt in anarchistischen Kreisen als Intrigant. Rudolf Rocker lehnte es Ende der 20er Jahre ab, zusammen mit Ramus aufzutreten, da dieser den ehemaligen Anarchisten Siegfried Nacht als Untersuchungsbeamten der stalinistischen Geheimpolizei denunzierte (Vgl. Wienand, Peter: Rudolf Rocker, S.347). Insbesondere in den anarchistischen Kreisen der Düsseldorfer FAU hatte er eine starke Anhängerschaft. Die Elberfelder FAU schlug ihn als Referent für den 13. und 14. Kongreß vor. (Vgl. der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.38, Jg.4 (1922), Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.19). Ende der 20er Jahre hatte Ramus in Elberfeld nicht mehr diese Sympathien; auf einer FAUD-Konferenz im Rheinland bat der Wuppertaler Delegierte Fritz Benner die Duisburger Genossen, Ramus nicht wie vorgesehen für eine antimilitaristische Kundgebung als Referenten zunehmen; Ramus wurde von

den Wuppertaler Anarcho-Syndikalisten aufgrund seiner strikt gewaltfreien Position »Dr. Unblutig« genannt.

24) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.42

25) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.39

26) Vgl. zu den persönlichen Spannungen zwischen Kater und Köster, Anm.21, zwischen Rocker und Ramus, Anm.23

27) Zwischen Ramus und der Geschäftskommission war es zum Zerwürfnis gekommen, weil dieser den Redakteur des »Syndikalist«, Franz Barwich, beschuldigte., ohne Angaben von Quellen aus einem seiner Bücher abgeschrieben zu haben.

28) »Aus sachlichen Meinungsverschiedenheiten entsprießend, haben wir eine unglaubliche persönliche Feindschaft kultiviert. Die hinter jeder Äußerung und Handlung des Gegners auf eine Unterstellung oder Schlechtigkeit schließt.«

29) Später stellte sich heraus, daßderherausragendste Vertreter der Individualisten auf dem Kongreß ein besoldeter Spitzel der KPD war, mit dem Auftrag, die Organisation zu zersetzen. Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD 1925 in Dresden, S.24. Ober den 13. Kongreß der FAUD berichtete das Korrespondenzblatt des ADGB (1921, S.652) wie folgt »Katers weitere Klagen, daß die Bewegung jetzt durch alle möglichen Spintisierer und Eigenbrödler überflutet worden war, wurde durch die Zusammensetzung des Kongresses bestätigt. Da saßen in wallenden Lodenmänteln und merkwürdigen Kostümen Typen, die an Gustav Nagel erinnerten, jene sonderbaren Sektierer, die sich Individual-Anarchisten, Siedlungskommunisten und noch anders nennen. Sie sprachen auch und vertraten dabei eine Art mystischen Klosterideals. Keine Agitation in der Masse! Die Masse ist unfruchtbar, sammelt weise, sorgfältig geprüfte Auserwählte, die nur durch das Beispiel wirken.« —Zum Zusammenhang zwischen den zahlreichen Sekten und dem Anarcho-Syndikalismus vgl. Linse, Ulrich: Barfüßige Propheten, S.129-136.

30) Die Diskussion ging zurück auf die kontroverse Debatte zwischen dem französischen Syndikalisten Pierre Monatte und dem Anarchisten Enrico Malatesta auf dem internationalen Anarchistenkongreß 1908 in Amsterdam. (Vgl. die Redebeiträge in: Oberländer, Emil: Anarchismus, Dokumente der Weltrevolution, Freiburg und Olten, 1972). Vor dem 1. Weltkrieg war es auch in Deutschland zu Zerwürfnissen der beiden Richtungen über diese Frage gekommen. (Vgl. Der Syndikalist, Jg.6 (1925), Nr.22)

31) Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.4

32) So in Wiesdorf, vgl. Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.4

33) Der selbständige Bezirk Bilk hatte extrem anarchistisch, sektiererische Tendenz und wurde Ende 1922 aus der FAUD wegen organisationsschädigendem Verhalten ausgeschlossen, vgl. Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.26

34) Die Schöpfung, Jg.l (121/22), Nr.66

35) Protokoll über die Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD, S.53

36) Vgl. Rocker, Rudolf: Das Prinzip des Föderalismus im Gegensatz zum Zentralismus, Frankfurt 1979, S.26

37) ebenda

38) Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.51

39) ebenda

40) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.136/37

41) Windhoff hatte ein Rundschreiben an alle Organisationen verschickt, in dem er schwere Vorwürfe gegen das damalige Mitglied der A.K. und den späteren Separatistenführer Bertram Dietz erhob, der deshalb aus der A.K. ausscheiden mußte. Über den Inhalt des Schreibens existieren keine Quellen. Das feindselige Klima zwischen den Kontrahenten kommt in einem Brief des besagten Dietz an Pierre Ramus zum Ausdruck: »Der Genosse Karl Windhoff, ein Jünger Katers und Barwichs, ist augenblicklich in unseren Sitzungen der Gegenstand hitziger Auseinandersetzungen und wird aus der Agitation hinausfliegen. Die vorwärtstreibenden Geister bleiben Sieger.« Nachlaß Pierre Ramus, Mappe 6c; Brief von Bertram Dietz an Pierre Ramus vom 14.2.1922.

42) In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß die Opposition in der FAUD sich scharf von den »Individualisten« distanzierte. In Mengede war die vollständige Abschaffung der Mitgliedsbücher beschlossen worden. Drewes kritisierte dies als Auswüchse falsch verstandenen Anarchismus.

43) Rudolf Oestreich war schon vor dem Kriege einer der führenden Männer des deutschen Anarchismus und war lange Jahre Redakteur des »Freien Arbeiter«. Oestreich gehörte zu den schärfsten Verfechtern eines anarchistischen Kurses der FAUD und führte die Sektiererei des deutschen Vorkriegsanarchismus fort. Ähnlich wie Ramus schreckte er nicht vor Denunziationen zurück, um seinen Einfluß geltend zumachen; seinen »Erzfeind Windhoff« denunzierte er im »Freien Arbeiter« als Streikbrecher (vgl. Der Syndikalist, Jg.6 (1922). Aus der FAUD wurde er 1927 wegen »fortgesetzter organisationsschädigender und unkameradschaftlicher Handlungsweise« ausgeschlossen. Seine anarchistische Haltung hielt ihn nicht davon ab, 1928 Rudolf Rocker wegen Beleidigungvor einem bürgerlichen Gericht anzuklagen. Vgl. Wienand: Rudolf Rocker, S.346; Vgl. Die Schöpfung, Jg .1 (1921/22); Nr.136/137. Es spricht nicht für die Glaubwürdigkeit der Kritik Oestreichs, daß er selbst drei Jahre in Berlin freigestellt war (vgl. Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.20)

44) Auf dem Kongreß traten die Vertreter von 21.950 Mitgliedern für die B eibehaltung der A.K. ein; für die Abschaffung die Vertreter von 1.050 Mitgliedern. Nach dem Kongreß trennten sich noch weitere Ortsgruppen von der A.K., u.a. auch die Elberfelder. Im Oktober 1922 waren ihr noch 14.204 Mitglieder angeschlossen (vgl. Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.21

45) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.7

46) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.43

47) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.16. Bei den Bergarbeitern waren die Grenzen zwischen den linksorientierten Organisationen von jeher fließend. Im Februar 1922 schlossen sich die FAUD, FAU-Gelsenkirchener Richtung, AAU und AAU-Einheitsorganisation zu einer »Kampfgemeinschaft gegen die Arbeitsgemeinschaft und allen den sich aus der Politik derselben, gegen die oben genannten Organisationen ergebenden Maßnahmen« zusammen. (Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.12)

48) Die Schöpfung, Jg.l (1921/22), Nr.107
49) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.73. Im Ausschuß waren je zwei Vertreter von KPD, KAPD, SPD,USPD und FAUD vertreten (vgl. HSTAD, Reg. D., Pol. Akten, Nr. 15409, Bl. 270
50) HSTAD, Reg. D., Pol. Akten, Nr. 15997, Bl. 84
51) HSTAD, Reg. D., Pol. Akten, Nr. 15409, Bl. 269/70
52) ebenda, S.277
53) ebenda, S.270
54) Freie Presse Elberfeld, 3.12.1921
55) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.17
56) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.38
57) Vgl. den Kommentar nach der Verabschiedung des Betriebsrätegesetzes in: Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.9. Zum Betriebsrätegesetz allgemein, vgl. Korsch, Karl: Arbeitsrecht für Betriebsräte, Frankfurt 1964
58) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.51
59) Vgl. die beiden Artikel von Reuß zur Betriebsrätefrage, in: Die Schöpfung Jg.1 (1921/22), Nr.9 und Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.12
60) Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.51
61) ebenda. Die Bezeichnung als Speck-und Schnapsräte rührte daher, daß zu den Aufgaben der Betriebsräte auch die Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln gehörte; in vielen Fällen hatten sich die Betriebsräte persönlich bereichert.
- Vgl. Die Schöpfung, Jg .1 (1921/22), Nr.10

62) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.19
63) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.21
64) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.29
65) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.21
66) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.19
67) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.28
68) ebenda
69) Vgl. Saurma-Jeltsch, Peter von: Der Syndikalismus in Frankreich und die syndikalistischen Tendenzen in der deutschen Arbeiterbewegung, Breslau 1920, S.53
70) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.24
71) ebenda
72) Vgl. Der deutsche Metallarbeiter im Jahre 1924. Jahr- und Handbuch für Verbandsmitglieder, Stuttgart 1925, S.103
73) Vgl. Jahrbücher des Deutschen Textilarbeiterverbandes 1922, S.64 und 1922/23, S.143
74) Vgl. Der Syndikalist, Jg.2, Nr.27. Durch den Zuzug von syndikalistischen Bergarbeitern aus dem Ruhrgebiet wurde die Bewegung im Aachener Steinkohlerevier wesentlich belebt. Vgl. Theissen, R., Walter, P., Wilhelms, J.: Anarcho-syndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr.
75) Nach Carl Windhoff fanden sich unmittelbar nach Kriegsende in Düsseldorf 7, in Hamborn 10-15 und in Elberfeld 5 ehemalige Mitglieder der »Freien Vereinigung« zusammen. In Anbetracht dieser Tatsache ist trotz der besagten organisatorischen Schwächen der Aufbau der FAUD mit zeitweilig 50.000 Mitgliedern im

Rheinland eine organisatorische Leistung gewesen.

76) Vgl. die Broschüre »Die Arbeiterbörsen im Syndikalismus«, Berlin o.J.

77) Vgl. Protokoll des 12. Kongresses der FVdG

78) Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.28

79) Vgl. das Referat Augustin Souchys auf dem 18. Kongreß der FAUD, in: Protokoll über die Verhandlungen des 18. Kongresses vom 29.5.-1.6.1930 in Berlin, Berlin 1930, und die Rechenschaftsberichte der G.K. und Föderationsgeschäftsleitungen auf den Kongressen dieser Zeit.

80) Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.47

81) Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.2 und Jg.4 (1922), Nr.56 Das Differieren der Zahlen ergab sich aus den unzureichenden statistischen Unterlagen der G.K. und der Föderationsgeschäftsleitungen.

82) In Düsseldorf: Föderation Alle Berufe, der Metall-, Bau-, Kommunal- und Verkehrsarbeiter, Holzarbeiter und Fliesenleger; in Mülheim: Alle Berufe, Bergbau-Metall-, Verkehrsarbeiter und Lederarbeiter.

83) Die Aufgaben sind dem Vereinsanzeiger und den Listen über Solidaritätsgelder aus dem Syndikalist entnommen.

84) Vgl. die Streikresolutionen der FAUD, in Oerter, Fritz: Was wollen die Syndika-listen, Berlin 1920, S.15 und die erweiterte, vom 14. Kongreß beschlossene Fassung im Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.52

85) Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.48

86) Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.47

87) Die Bauberufe bildeten das stärkste Kontingent in der Freien Vereinigung; bei den Holzarbeitern waren die Berliner Musikinstrumente-Arbeiter organisiert, wie zu vermuten ist, eine finanziell privilegierte Berufsgruppe.

88) Vgl. Lucas: Arbeiterradikalismus, S.280/81

89) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.142

90) Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.34

91) Die Kreisarbeiterbörse Elberfeld wurde am 21.5.1922 gegründet; vgl. Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.22

92) Vgl. die Diskussion auf der rheinländischen Konferenz der Arbeiterbörsen im Oktober 1922, vgl. Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.21

93) Die Schöpfung, Jg.1 (1921/22), Nr.73

94) Rudolf Rocker sprach in Elberfeld 1921 über »Freie Erziehung, freie Schulen im Sinne Francisco Ferrers, vgl. Die Schöpfung Jg.1 (1921/22), Nr.6; Fritz Köster: »Der Faschismus in Deutschland« im Apri11923 (vgl. HSTAD, Reg. D.,Pol.Akten, Nr. 16993, Bl. 19-21

95) Die Agitation der FAUD scheint teilweise recht erfolgreich gewesen zu sein: In einem Polizeibericht über eine Versammlung von Eisenbahnern in Elberfeld mit 800 bis 1000 Teilnehmern hieß es: »... Dann folgte der Syndikalist Schmitz (Elberfeld). Er griff die Führer der Gewerkschaften an, die bisher immer »gebremst« hätten; man solle sie zum Teufel jagen. Nur durch Selbsthilfe sei einzig und allein noch etwas zu erreichen.« (HSTAD, Reg. D., Pol. Akten, Nr. 16409, Bl. 213)

96) 1930 hatte die B ibliothek der FAUD einen B es tand von ca. 1000 Bänden (Interview

mit A. Benner).

97) Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.41

98) Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.32

99) In fast allen Vorständen der Orts- bzw. Kreisarbeiterbörse waren vertreten der Arbeiter Hans Schmitz, der Schlosser Otto Kocherscheidt, der Schlosser Julius Grunewald, der Bauarbeiter Reinhold Münch und der Schneider Hermann Steinacker.

100) Die Schöpfung, Jg.l (9121/22), Nr.73

101) Interview mit Curt Moeller

102) Nach Schätzungen der politischen Polizei; vgl. Bundesarchiv Koblenz R 134, Bd.5, S.119; Bd. 9, S.57; Bd.15, S.103. Rudolf Rocker nennt in seinen Memoiren die Zahl von 150.000 Mitgliedern für das Jahr 1921.

103) Der Syndikalist, Jg.3 (1922), Nr.20

104) Vgl. Der Syndikalist, Jg.2 (1920) und Protokoll über die Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD, S.17

105) Die Zahlen sind entnommen aus den Jahr- und Handbüchern des DMV 1919,1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925; der 7. Bezirk Essen umfaßte das gesamte Ruhrgebiet von Düsseldorf bis Hamm. Die Verwaltungsstelle Barmen gehörte zum Bezirk Hagen.

106) Vgl. Kap. V, Abschnitt 5

107) Vgl. Kap. V, Anm. 113

108) Ende 1923 wurde jegliche Erwerbslosenunterstützung von Seiten des DMV eingestellt. (Vgl. Der DMV im Jahre 1923), Ende 1923/Anfang 1924 gab es im ganzen Industriegebiet große Streiks gegen die Abschaffung des 8-Stunden-Tages.

109) Vgl. Hand- und Jahrbücher des DMV, 1922, 1924, 1925

110) Die freien Gewerkschaften veröffentlichten in der Düsseldorfer Arbeiterpresse 1922 Erklärungen, daß alle Arbeiter, die nicht Zentralverbänden angehörten, als Indifferente betrachtet würden. Vgl. Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.10
Die Gewerkschaftsbürokratie verbreitete auch des öfteren das Gerücht, daß nur Mitglieder der Zentralverbände den vollen Tariflohn erhalten würden. Vgl. Der Syndikalist, Jg.5 (1923), Nr.41
In einzelnen Betrieben kam es sogar zu von Gewerkschaftsfunktionären angezettelten Streiks, damit syndikalistische Arbeiter entlassen wurden. Vgl. Die Schöpfung, Jg.2 (1922/23), Nr.48/50

111) So in Düsseldorf, Krefeld, Mülheim/Ruhr, Mönchengladbach, Hamborn und Duisburg. Vgl. HSTAD Reg. D., Pol. Akten Nr. 17082, dem führenden Anarchosyndikalisten Alfred Metz (Duisburg) wurde von separatistischer Seite der Oberbürgermeisterposten angeboten, was dieser dankend ablehnte. (Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD, S.25)
Ein Führer der rheinischen Separatistenbewegung war das ehemalige FAUD-Mitglied Bertram Dietz aus Düsseldorf. Dietz kam über den linksradikalen Allgemeinen Arbeiter Verband in die FAUD, war zunächst im Vorstand der Düsseldorfer Metallarbeiter-Föderation, dann aber ab Mitte 1920 besoldeter Funktionär der Agitationskommission Rheinland-Westfalen in Dortmund. Er gehörte zum extrem anarchistischen Flügel der FAUD und wurde nach Auseinandersetzungen

mit Carl Windhoff aus der Agitationskommiss ion Anfang 1922 ausgeschlossen. Aus der FAUD wurde er kurze Zeit später ausgeschlossen, agierte aber weiter im selbständigen Bezirk Bilk in Düsseldorf. Während des Generalstreiks war er noch in der Generalstreiksleitung. Ende 1922 trat Dietz mit dem Separatistenführer Smeets in Köln in Kontakt. Aufgrund seiner genauen Kenntnis der FAUD im Rheinland gelang es ihm wahrscheinlich, eine Anzahl Anhänger zu gewinnen, zumal er damit warb, die Rheinische Republik könnte sich als Räteherrschaft auf syndikalistischer Grundlage bilden. Vgl. Der Syndikalist, Jg.3, (1923), Nr.50/51 Nach dem 2. Weltkrieg tauchte B. Dietz wieder in der anarchistischen Szene Deutschlands auf. In der Föderation Freiheitlicher Sozialisten (FFS), in der sich die ehemaligen FAUD-Mitglieder nach dem 2. Weltkrieg sammelten, wird er 1950 in einem Rundschreiben erwähnt. Dort wird vor ihm gewarnt, da er Düsseldorfer Genossen geschädigt habe. Weiter wird berichtet, daß er aus der »Ostzone« geflohen, dort eine zweifelhafte Rolle gespielt und eine hohe Funktion inne gehabt habe. Die Einschätzung im Rundschreiben, daß Dietz zumindest »ein Abenteurer« sei, beschreibt treffend auch sein kurzes und »engagiertes« Auftreten in der FAUD in den 20er Jahren.

112) Der Syndikalist, Jg.5 (1923), Nr.41

113) ebenda

114) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.32

115) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD, S.17

116) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.52

117) Die Schöpfung. Jg.1 (1921/22), Nr.107

118) Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.12 Auf dem 14. Kongreß der FAUD vertraten die Delegierten der Düsseldorfer Metallarbeiter die Meinung, Streikunterstützung sollte nicht mehr generell gewährt werden. Der eigentliche Kampf der Arbeiterschaftbeginne erst, wennkeine Gelder mehr gezahlt würden. Vgl. Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.51/52

119) Information von Hans Schmitz (jun.), Düsseldorf, der als Kind für die FAUD kassierte.

120) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 18. Kongresses der FAUD 1930, Berlin 1930

Kapitel IV
Fisch ohne Wasser,
— die FAUD von 1925-1933

1. Orientierung auf gewerkschaftliche Tageskämpfe

Die Stabilisierung der ökonomischen und politischen Verhältnisse nach der Inflation zwangen die FAUD zu Konzessionen an die herrschenden Verhältnisse. In der FAUD setzt sich eine stärkere Tendenz durch, die den Verhältnissen angepaßte Gewerkschaftsarbeit für sinnvoll hielt.

Unter der Fragestellung gewerkschaftliche Kampforganisation oder Sekte begann Heinrich Reuß 1925 eine Diskussion im Syndikalist, die wegweisend für den Weg der FAUD sein sollte.(1) Reuß forderte scharf eine Beendigung der »Vogel-Strauß-Politik«, weil a) 90% der Mitglieder der FAUD als Gewerkschaftler beigetreten seien, b) die gesellschaftliche Situation sich geändert habe.

> Die Macht des Syndikalismus beruhe und wurzle in der Propagierung seiner Ideen innerhalb der Betriebe. Aus diesem Grunde wird von einer syndikalistischen Bewegung nur solange geredet werden können, solange sie innerhalb der Betriebe noch die Möglichkeit einer direkten Betätigung hat.(2)

Diese Betätigungsmöglichkeit habe sich die FAUD aber selbst genommen. Schuld daran trügen jene, »die glauben durch Resolutionen, Anträge und Versammlungsbeschlüsse revolutionäre Idealmenschen fabrizieren zu können.«(3) Die Richtlinienzum Betriebsrätegesetz, Knappschaft, Kirchenaustritte, Beteiligung am Rechtsschutz usw. seien die konkreten Maßnahmen gewesen, die bewußt oder unbewußt dem »Rubel« »in die Hand« gearbeitet, die Arbeiter der »Gewerkschaft ausgeliefert« und die FAUD von der Arbeiterschaft isoliert habe.

Insbesondere die rigorose Ablehnung der Betriebsräte könne man »bei einem auf den 'Höhen' wohnenden Theoretiker allenfalls verstehen, bei einem praktisch im Betrieb arbeitenden, revolutionären Gewerkschaftler sei diese Betrachtungsweise — gelinde ausgedrückt — mehr als oberflächlich.«(4)

Reuß betonte die Notwendigkeit eines Stammes erfahrener Funktionäre in den Betrieben, nur dadurch könnten der Organisation neue Mitglieder zugeführt werden. Die Mitglieder müßten an die Organisation gefesselt werden, wenn die FAUD zur Massenorganisation anwachsen wolle. Insbesondere müßte der alte Ehrgeiz vermieden werden, »aus jedem Mitglied einen Theoretiker des Anarcho-Syndikalismus zu machen.«(5)

> Indem wir in geistiger Hinsicht oft zu große Anforderungen an den Einzelnen stellten, erreichten wir, daß mancher Genosse sich in unserem Kreis recht einfältig vorgekommen sein muß und es infolgedessen vorzog unseren Veranstaltungen fernzubleiben.(6)

Der 15. Kongreß der FAUD 1925 in Dresden unterstrich die Position von Reuß. Rudolf Rocker betonte in seinem grundsätzlichen Referat »Die prinzipielle Grundlage des Syndikalismus und der organisatorische Aufbau der FAUD« (7)die Bedeutung von Gegenwartskämpfen und hob ausdrücklich hervor, daß der Syndikalismus »keine individualistische sondern eine soziale Theorie« sei.(8)

Der Duisburger Anarcho-Syndikalist Alfred Metz hielt ein Referat über »die gegenwärtigen Aufgaben der FAUD«.(9) Metz stellte fest, daß nach 1919 der gewerkschaftliche Charakter der FAUD etwas in den Hintergrund gedrängt worden sei. »Viele ehrliche Kämpfer« seien »in den verworrenen politischen und ökonomischen Verhältnissen« der Meinung gewesen, »es sei schon an die Zeit gekommen, die soziale Revolution durchzuführen.«(10) Mittlerweile hatte sich aber die »sogenannte Demokratie fundiert« und die Kapitalisten hätten »ihre Machtposition, stabilisiert«. Es könne jetzt nicht mehr von einer revolutionären Situation gesprochen werden, die Arbeiterschaft müsse sich »grundsätzlich mit der jetzt bestehenden wirtschaftlichen Reaktion befassen.« Die Tagesfrage sei für die FAUD akut, da sie »täglich eine nach der anderen von den kleinen Machtpositionen verliere,« die sie früher errungen habe.(11)

Die FAUD müsse Fraktionen bilden in den Betrieben, »um auf Belegschaftsversammlungen und in eventuellen Kämpfen einen entscheidenden Einfluß auszuüben.« Die FAUD müsse die Arbeiterklasse mitden Methoden der direkten Aktion bekannt machen, teilweise sei es in der praktischen Gewerkschaftsarbeit notwendig, mitden Unternehmern in Verhandlungen einzutreten um die Gewerkschaftsbürokratie in Verhandlungen auszuschalten. In der Frage der gesetzlichen Betriebsräte stimme er mittlerweile der Position des Genossen Reuß zu, dies sei »keine Prinzipien, sondern eine reine Zweckmäßigkeitsfrage.« In den Betrieben der Schwerindustrie sei die Beteiligung notwendig. Wenn nur einige Syndikalisten in den Betrieben waren, hatten sie es nicht durchsetzen können, auf Betriebsversammlungen zu reden. Säßen FAUD-Mitglieder aber im Betriebsrat, könnten sie mit »Broschüren, Zeitungen und anderem Agitationsmaterial oder durch Reden in Belegschaftsversammlungen den Einfluß der Gewerkschaftsbürokratie ganz unterbinden.(12)

Auf dem Kongreß wurde zur Betriebsrätefrage eine Resolution angenommen, in der diese als nebensächlich für die Organisation bezeichnet wurden. Im Unterschied zum 14. Kongreß, wo die Beteiligung dem einzelnen Mitglied freigestellt wurde, sollte nun die Organisation vor Ort über die Zweckmäßigkeit entscheiden.(13)

Die Orientierung des 15. Kongresses auf den gewerkschaftlichen Tageskampf

und die Herausbildung einer innerbetrieblichen Strategie war wesentlich für das Überleben der FAUD als Gewerkschaft bis 1933. Dadurch wurde, zwar im bescheidenen Maße, eine Basis im ökonomischen Bereich geschaffen. Gleichwohl traten noch 1925 einige Ortsvereine vehement gegen die gesetzlichen Betriebsräte ein, so die Metallarbeiter in Wiesdorf und Düsseldorf.(14) Auf einer Konferenz der Bezirksarbeiterbörse Köln und Elberfeld sprach sich nur der Vohwinkeler Delegierte aus taktischen Gründen für eine Beteiligung aus. Die Konferenz erklärte:

> — In Anbetracht dessen, daß wir als Syndikalisten, die wir nicht lediglich eine Interessengemeinschaft sind, sondern in höherem Maße eine Ideengemeinschaft darstellen und somit unsere anzuwendende Taktik unter allen Umständen mit dem Prinzip und den Grundsätzen der Organisation in Einklang zu bringen haben, werten wir die Beteiligung an den Betriebsräten nicht *nur als ein Verstoß, sondern als direkter Verrat an den Grundsätzen und Prinzipien des revolutionären Syndikalismus.(Herv.* d.d.Verf.) Desweiteren wurde von den Gegnern der gesetzlichen Betriebsräte erklärt, daß für sie in Fragen der Taktik, die mit dem Prinzip in direktem Widerspruch stehen, keine Toleranz am Platze sei.(15)

Eine flexiblere Einstellung zu den gesetzlichen Betriebsräten setzte sich in der rheinischen FAUD als Ganzes erst Ende der zwanziger Jahre durch. Eine Konferenz beschloß, allen Ortsgruppen die Beteiligung an den Betriebsratswahlen zu empfehlen, »um der FAUD mehr Einfluß unter den Belegschaften zu schaffen und das Rückgrat der Zentralverbände in den Betrieben zu brechen.«(16)

Auch in der Frage der Tarifverträge war die FAUD gezwungen, Konzessionen an die herrschenden Verhältnisse zu machen. In zwei Berufsgruppen, bei den Fliesenlegern und Bandwebern, waren nach Streiks Verträge mit den Unternehmern abgeschlossen worden. In der Organisation hatte dies zu heftigen Debatten geführt. Von den Befürwortern der Verträge wurde argumentiert, »daß die Fliesenlegergenossen und einige Textilarbeitergruppen sich ihren Einfluß durch lange zähe Kämpfe errungen haben und um nicht umsonst gekämpft zu haben, daran gehen wollen ihre Arbeitsverträge selbst abzuschließen und zu regeln, um nicht durch ihre Gegner dessen beraubt zu werden, was sie sich erstritten haben.« Selbstverständlich sei, daß die FAUD nicht wie die Zentralverbände im Reichsmaßstabe Tarifverträge oder sonstiges, wie nach revolutionären Wirtschaftskämpfen gestalten wolle, dies müßten die kämpfenden Arbeitergruppen selbst tun. Prinzipiell sei klar, daß die FAUD an Stelle des

> zentralverbändlerischen Tarifmonopolismus keinen syndikalistischen setzen wolle, und daß wir jeden Gedanken an eine Arbeitsgemeinschaft verwerfen und die reformistischen Organisationen allezeit und mit aller Kraft bekämpfen werden, daß wir für eine völlige Ausschaltung der Staatsbehörden aus der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen eintreten und wirken.(18)

Ab 1927 versuchte die FAU auch die Vertretung ihrer Mitglieder vor dem Arbeitsgericht durchzusetzen. Vom Reichsarbeitsgericht wurde die FAUD nicht

er Syndikalist

rgan der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Anarcho-Syndlkallstan)

Angeschlossen der Internationalen Arbalter-Association

„Dar Syndlkallat",
g.eomeganga .m *Ara* .Emllkeir, dl. .m l.Angat 1914
each ll09kdgern Bamboo verboten wind.),
..Kbdot »de Wort. Annal Jonn.benda
V and Expedition!
brrftz Katar, Be In 0.34, Kapamlkueatr.20, 11
Telegramma: -:.JrudRAbr Bedln.

VII. Jahrgang — Nr. 17



Abonnamantsprsls
Mr dl. .oge.cbloaeom Ger,nrkech.hm pro ecbbelllga Exam. plat 0,10 **Goldmark,** dumb die Expedition vot.r Knuobmd moo.dlch 0,60 **Goldmark.** Audsttd 0,60 Goldavh
Eiuelezempier 0,15 **Goldmark.**

Redaktiomehlud Monty -bend BelMgq die miter dntrolfeo. kbeoen far die **holende** Nommcr **Webt** beockdrttigr nerd..,

Berlin, den 25. April 1925

um 1. Mad 1925

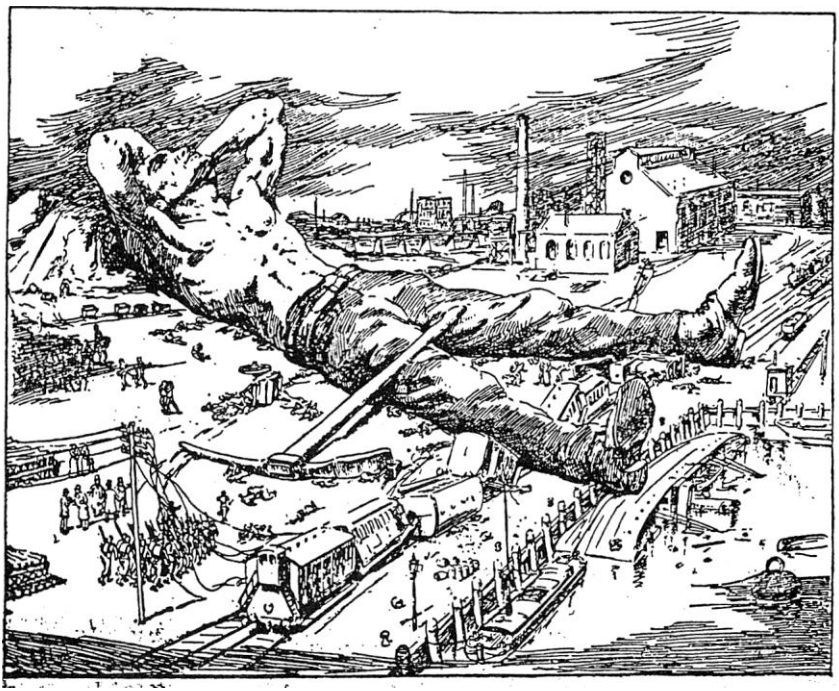
Weckruf!

Dia **Sagen** Intl **Erwed)en**
Drudr und **Zwang** und Steal!
Armen and **Ihr S4wad)en,**
gesinnt end) ■ut die **Tat! .**
Dle 117r **dem Herrn** den **Spaten fahrt,**
Die Hauser bent, **das Feuer ad)Brt, —**
tehot 0)r end) **nicht** no **Brot** und Land?
)eu **eignen Spaten** in die **Handl**
tort mit der Feast', die end) band!

la **Reihen, Kameraden!**
Die **ihr** die **Arbeit** Daft,
Mit der man **eub belade,, —**
Werft von end) **eure Last!**
Werft ale, **wohler** ale **fallen** magi
Sd)afft selbst end) **enera Arbeitstags**
Pfeift oaf des **Herren Diemtgebotl**
Kitt 11)m — end) **selb.t** bock! **euer Brot!**
Hitt 11)m — end) **selbst »elft** sus der **Noti**

Ana **Werk!** Die **Kinder od relm**
Nat **Brot** und **Bett** nod Meld!
Ans **Werk,** ale **zu befreien**
Am **ihrem Weh** und **Leid!**
line **Werk,** 1!)r Manner and **il)r Fronen!**
Den **Bindern** gilts die **Welt** an **bauen!**
Men **sch, fahl'** did) **Meusd)** und **sei kelnBmd!**
Frei1)elt auf freiem Aoergruodl
Dem Volk den **Boden! Sot)lleft** den **Bunds**

Erich MOOam.



als tariffähige Organisation im Sinne des Arbeitsgerichtsgesetzes angesehen, mit dem Verweis auf die prinzipielle Haltung der FAUD zum Tarifsystem. Einzelnen Ortsvereinen gelang es aber, durch Änderung ihrer Satzung anerkannt zu werden.

Die Nichtanerkennung der Tariffähigkeit hatte für die FAUD noch weitergehende Konsequenzen. Dadurch war es gesetzlich möglich, von Organisationen der FAUD abgeschlossene Arbeitsverträge für ungültig zu erklären und damit gleichzeitig die Arbeitsnachweise, die bei den Töpfern, Fliesenlegern und teilweisebei den Bauarbeitern durchgesetzt worden waren, außer Kraft zu setzen.(19)

Die taktischen Konzessionen der FAUD waren das Eingeständnis, daß ihr Prinzip der »direkten Aktion« angesichts der zunehmenden Formalisierung und Institutionalisierung des industriellen Konfliktes in Form von Tarifverträgen, staatlichem Schlichtungssystem und Betriebsräte- und Arbeitsrecht und der Übermacht der gewerkschaftlichen Zentralverbände nicht realisierbar war, und daß die praktischen Auswirkungen der direkten Aktion, z.B. der Sabotage publizistisch nicht ausgewertet werden konnten, da sie durch gesetzliche Beschränkungillegalisiert war. Zwar war die direkte Aktion spontan aus Arbeiterkämpfen entstanden, wurde aber größtenteils massenhaft nur in revolutionären Phasen angewandt.

Angesichts der realen Verhältnisse ab 1925 bot sie für das Gros der Arbeiterschaft »zu wenig Sicherheit, zu großes Risiko, zu wenig Erfolg. Als Verhaltensmuster im innerbetrieblichen Alltag ließ es an Momenten jenes Pragmatismus fehlen, der sich vornehmlich an der eigenen Reproduktion orientierte. Im Grunde erhielt die direkte Aktion ein stark avantgardistisch bestimmtes Moment.«(20)

Die Orientierung der FAUD auf reformistische Teilziele hatte eine organisatorische Durchstrukturierung zur Folge. Auf dem 16. Kongreß wurde die »Programmatische Grundlage« dahingehend verändert, daß bei der Gliederung nicht mehr von Berufen, sondern nur noch von Industrien gesprochen wurde. Die Bildung einer Industrieföderation wurde nicht mehr von einer Mindestzahl von 25 Mitgliedern abhängig gemacht, sondern der Kräfteeinschätzung des Ortsvereins überlassen. Die Aufgaben der Industrieföderation wurden präziser gefaßt:

> Die Industrieföderationen erkunden in erster Linie mit Hilfe ihrer Geschäftskommission die in ihrer Industrie herrschenden Arbeitsmethoden, Arbeitszeiten und Lohnverhältnisse. Sie suchen zu ergründen die Art der Produktionsweise, die Bezugsquellen der Rohprodukte und deren Gewinnung, die Absatzgebiete der Fertig- und Halbfertigfabrikate usw. und suchen an Hand gemachter Erhebungenund Studien den Mitgliedern durch Wort und Schrift das nötige Wissen zu vermitteln, bei ihnen das Klassenbewußtsein zu fördern und gegebenenfalls die zweckentsprechende Kampfestaktik zu empfehlen.(21)

Eine wesentliche Änderung wurde bei der Streikunterstützung beschlossen. Die Verteilung der Solidaritätsgelder wurde vollständig in die Hände der Arbeiterbörsen bzw. der Geschäftskommission gelegt. Dies wurde begründet:

1) aus rein praktischen Erfahrungen, da nur 1/3 der Mitglieder Industriefö-

derationen angeschlossen waren und dadurch von den Föderations-Ge-schäftsleitungen bei Solidaritätsrufen nicht erreichbar wären.

2) aus prinzipiellen Gründen wurde argumentiert, in der Solidaritätsbekundung liege auch ein »erzieherisches«, ein pädagogisches Moment. Die Ausübung der Solidarität solle in die Hand der Arbeiterbörsen gelegt werden, da diese das Mitglied nicht als Berufsangehörige, sondern als Klassengenosse erfasse.

> Die weltanschauliche Propaganda ist nach unserer Auffassung in der Hauptsache die Aufgabe der Arbeiterbörsen, die die Arbeiter allgemein als Klassengenossen zusanunenschweißt, während die mehr beruflichen und industriellen Fragen von den Industrieföderationen zu regeln und zu klären sind... Auch bei der Tätigkeit der Solidarität wollen wir mit unseicm Regulativ den Börsen die Aufgabe zuweisen, den Gedanken der Klass enzusammenfassung zu dokumentieren und in den Reihen unserer Mitgliederschaft immer weiter auszuweiten. Wir anerkennen den hohen erzieherischen Wert der Solidarität unter Klassengenossen.(22)

Der Tagessatz der Streikunterstützung wurde vom fünffachen auf den dreieinhalbfachen Wochenbeitrag reduziert auf Grund des starken Lohngefälles innerhalb der Organisation.

> Es kann nicht angehen, daß die Streikunterstützung der einen Berufskategorie höher ist als der Lohn einer anderen. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die minderbezahlten Arbeiter, deren Lohn in manchen Fällen nicht einmal die Höhe der an manchen Orten gezahlten Streikunterstützung erreichte, gezwungen waren, zu der Streikunterstützung noch von ihrem kargen Arbeitsverdienst durch Extrabeiträge beizusteuern. Eine solche Solidaritäts- und Unterstützungsregelung ist unsozial.(23)

Gegen die neuen Solidaritätsregelung opponierte eine kleine Gruppe der Bauarbeiter, der auch die alte Geschäftsleitung angehörte. Diese Gruppe bildete nach dem Kongreß eine eigenständige Föderation und gab monatlich das Organ »Der syndikalistische Bauarbeiter« heraus.(24) Versuche der Einigung zwischen den nunmehr zwei Bauarbeiter-Föderationen scheiterten an der Nichtanerkennung der Solidaritätsregelung durch die Opposition, die den Beschluß als Eingriff in ihr Selbstbestimmungsrecht betrachteten. Zu der Opposition gehörten vor allem die Maler und Zimmerer, Berufsgruppen, »die stark von zünftlerischen und facharbeiterlichen Leistungsidentifikationen«(25) geprägt waren. Die neue Solidaritätsregelung hätte für sie eine partielle Zurückstellung ihrer Berufsegoismen zu Gunsten der Gesamtbewegung bedeutet. Von den rheinländischen Bauarbeitergruppen gehörten nur vereinzelt Mitglieder aus Krefeld und Duisburg der Oppositionsgruppe an.(26)

Die Beschlüsse über die organisatorische Strukturierung auf dem 16. Kongreß waren konsequent gekoppelt mit der Diskussion über die Rationalisierung der Wirtschaft, die 1926 in Deutschland begann. Gegenüber der »wirklichen Entwicklung des Fließbandsystems und der Monopolisierung« wurde von anarcho-

syndikalistischer Seite festgestellt, war »die Berufsföderation überflüssig« gewor-den.(27)

Der Anarcho-Syndikalismus teilte nicht den naiven Fortschrittsglauben der Gewerkschaften und marxistischen Parteien an die industrielle Entwicklung, den Michael Vester als »Dampfmarxismus« bezeichnet.(28) In der von Rudolf Rocker verfaßten Resolution über die Rationalisierung hieß es:

> Der Kongreß ist der Meinung, daß der Weg zum Sozialismus nicht lediglich durch eine stetig gesteigerte Ertragsfähigkeit der Produktion bedingt ist, sondern in erster Linie durch eine klare Erkenntnis der gesellschaftlichen Zustände und dem festen Willen zu konstruktivem, sozialistischem **Handeln,** die beide in dem Streben nach persönlicher Freiheit und sozialer Gerechtigkeit ihren geistigen Niederschlag finden. Der Sozialismus ist nicht bloß ein wirtschaftliches, sondern auch ein psychologisches und kulturelles Problem und erstrebt in diesem Sinne, den Menschen wieder geistig mit seinem Werke zu verbinden, indem er bestrebt ist, die Arbeit möglichst vielseitig und attraktiv für den einzelnen zu gestalten — ein Streben, das mit den Methoden der modernen Rationalisierung niemals zu vereinbaren ist.(29)

Als Strategie gegen die zunehmende Monopolisierung und Rationalisierung schlug die FAUD erstens die Gründung internationaler revolutionärer Wirtschaftsorganisationen vor und zweitens den Kampf für den 6-Stunden-Tag, um der drohenden Arbeitslosigkeit zu begegnen.(30)

Ergebnisse von Betriebsratswahlen

Ein Indikator für den gewerkschaftlichen Einfluß der FAUD sind die Ergebnisse der Betriebsratswahlen.

Bergbau —
Wahlergebnisse der FAUD im Ruhrbergbau(31)

	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931
abgegebene Stimmen	9,9	7,9	6,0	5,5	3,2	4,3	1,4
i.T. in v. H. der Stimmen	3,0	2,9	2,0	1,8	1,8	1,5	0,6

Metallindustrie —
Anzahl der Betriebsräte der FAUD
im Bezirk Essendes DMV(32)

1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931
35	18	14	13	19	12	2

Textilindustrie —
Anzahl der Betriebsräte der FAUD im GAU Barmen
des Deutschen Text darbe iter-Verbandes(33)

	1925	1926	1927	1928	1929	1930
männlich	36	13	3	15	14	21
weiblich	3			1	1	1

Die Ergebnisse zeigen, daß die FAUD, wenn auch in geringem Maße bis in die 30er Jahre eine betriebliche Basis hatte. Um selbständig Aktionen durchzuführen oder Arbeitskämpfe im anarcho-syndikalistischen S inne zu beeinflussen, war die Organisation nicht mehr stark genug.

Wie die innerbetriebliche Arbeit praktisch aussah, könnte an Hand von Firmenarchiven beurteilt werden. Die Schwankungen in der Textilindustrie im Jahre 1927/28 waren wahrscheinlich auf die differierende Zahl der erfaßten Betriebe zurückzuführen und auf den Textilarbeiterstreik 1927 inKrefeld. In der Textilindustrie war es der FAUD gelungen, Frauen zu organisieren. Es ist davon auszugehen, daß die Weberin und Protagonistin der syndikalistischen Frauenbünde im Rheinland Trautchen Caspers die einzige syndikalistische Betriebsrätin war.

Die Wuppertaler FAUD stellte Anfang der 30er Jahre einen Betriebsrat, den Riemendreher Fritz Benner.(34)

Für die Bauindustrie, in der die FAUD am stärksten verankert war, liegen keine Statistiken vor, wahrscheinlich auf Grund der kleinen Betriebsgrößen in dieser Branche.

In drei Berufsgruppen war die FAUD stark genug, um selbständig Aktionen durchzuführen, bei den Fliesenlegern in Düsseldorf und bei den Bandwebern und Riemendrehern in Krefeld.


DER SYNDIKALIST
ORGAN DER FREIEN ARBEITER-UNION DEUTSCHLANDS (ANARCHO-SYNDIKA-
... INTERNATIONALE ARBEITER-ASSOZIATION
Berlin, 4. August 1928 Nr. 31
GENERALSTREIK
GEGEN DEN KRIEG!
TOD JEDEM
MILITARISMUS
Kriegsanleihe zeichnen!
Eine Fahrt durch das
Schlachtfeldergebiet
von Verdun.
Führer
für die Teilnehmer
an den Schlachtfelderrundfahrten
Tannenberg 1917
GENERALSTREIK
EHEN STILL * WENN DEIN STARKER ARM ES WILL !

2. Die Düsseldorfer Fliesenleger

Die Düsseldorfer Fliesenleger waren schon vor dem 1. Weltkrieg mehrheitlich in der »Freien Vereinigung« organisiert. Die Organisation war 1901 unter maßgeblicher Initiative Carl Windhoffs gegründet worden.(35) In der Agitationskommission Rheinland, die 1904 etabliert wurde, waren drei von sieben Mitgliedern Fliesenleger.(36) Auf Reichsebene waren 1906 achthundert Fliesenleger in der Freien Vereinigung organisiert.(37) Der Kampf derFliesenlegerorganisation war vor dem 1. Weltkrieg stark auf die Verkürzung der Arbeitszeit gerichtet:

> Undnichtdamitistunsere Aufgabeerfüllt, daß wir unseren Stundenlohn um 5 oder 10 Pf. in jedem Jahr erhöhen, im übrigen aber stumpfsinnige Arbeitstiere bleiben, nein als Menschen müssen wiruns höhere Ziele stecken. Wir müssen bestrebt sein, teilzunehmen an allen Errungenschaften der Kultur, und müssen verstehen lernen, das Leben im edlen Sinne zu genießen. Kunst und Wissen soll nicht ein Privileg bleiben für eine kleine, besitzende Minderheit sondern die Arbeiterschaft muß daran ihre Rechte geltend machen, und ihren Teil davon beanspruchen. Und wird ihr dies dauernd vorenthalten, muß sie es sich erkämpfen. Um aber die Schönheiten der Kunst zu genießen und sich Wissen aneignen zu können bedürfen wir der Muße. Wer 10-12 Stunden täglich arbeitet, wird nicht mehr die Kraft und den Trieb in sich fühlen, sich geistig weiter zu bilden, und evtl. das nachzuholen, was der Klassenstaat mit seiner Jugend an ihm versäumt hat. Drum ist eine der Hauptpflichten unserer Organisation die Verkürzung der Arbeitszeit.(38)

Die Arbeitszeit der Düsseldorfer betrug vor dem Kriege 8 1/2 Stunden, damit dürften sie eine Ausnahme gebildet haben innerhalb der gesamten Arbeiterschaft.(39) Die Fliesenleger waren von jeher gegen langfristige Tarifverträge eingetreten. In der Revolutionsphase 1918/19 setzten sie einen Tarifvertrag mit 24-ständiger Kündigungsfrist durch, auf Grund desssen sie von der Inflation weniger betroffen waren, als die anderen Arbeiterschichten.(40)

Da die Löhne der Fliesenleger in Düsseldorf 30% höher lagen als in benachbarten Städten, wurden auf Düsseldorfer Baustellen häufig auswärtige Firmen angestellt. Die syndikalistischen Fliesenleger regten daher 1924 die Gründung einer Interessengemeinschaft aller organisierten Fliesenleger in Rheinland-Westfalen an, der sich fast alle Fliesenleger des Rhein-Ruhr-Gebietes anschlossen. In Düsseldorfbestand eine solche Interessengemeinschaft schon seit 1921.(41)

Auf einer Konferenz 1925 wurde folgendes Regulativ für die Interessengemeinschaft verabschiedet, das deutlich die Handschrift Carl Windhoffs trug:

1. Die Fliesenleger des rheinländisch-westfälischen Industriebereichs schließen sich zu einer wirtschaftlichen Interessengemeinschaft föderativ zusammen unter Ausschaltring aller Parteipolitik.
2. Die organisatorische Selbständigkeit und Selbstverwaltung der einzelnen Orts-

gruppen bleibt bestehen.

3. Jedem einzelnen Fliesenleger muß volle Organisationsfreiheit gewährt werden, das heißt, jeder Kollege schließt sich an diejenige Organisation an, die ihm seiner Überzeugung gemäß am besten zusagt.
4. Der Zweck der Interessengemeinschaft ist: Die Hebung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Fliesenleger.
5. Dies soll erreicht werden:
   a) durch Errichtung von Arbeitsnachweisen in jedem Ort und für den ganzen Industriebezirk und Regelung des Lehrlingswesens.
   b) durch Ausschaltung unlauterer Elemente (Lohndrücker, Streikbrecher, Zwischenmeister) unter Anwendung geeigneter Maßnahmen und ständiger gegenseitiger Information.
   c) durch Erziehung der Kollegen in allen Orten zur weitgehenden Solidarität (gegenseitige Hilfe)
   d) durch Anwendung wirtschaftlicher Kampfmittel, wie Streiks, Boykotts, passive Resistenz und so weiter.
   e) durch Haftbarmachung der einzelnen Unternehmer für die durch ihre Schuld verursachten Lohnausfälle bei Streiks und Sperren.
   f) durch moralische und wo notwendig auch materielle gegenseitige Unterstützung bei Lohnbewegungen und Streiks
   g) durch Einwirkungen auf die Unternehmer und Plattenfabriken zwecks Lieferung nur guten Materials
   h) durch gegenseitige Belehrung, Abhaltung von Vorträgen, Stellung und Austausch von Rednern, Lieferung geeigneter Flugblätter, Broschüren,Bücher und Zeitungen.
   i) durch Herausgabe eines periodisch (etwa 14-tägig) erscheinenden Mitteilungsblattes.(42)

Die Unternehmer schlossen sich nach der Bildung der Interessengemeinschaft enger zusammen und versuchten 1926 nach der Kündigung des Tarifvertrages folgende Bedingungen durchzusetzen:

1. Abschluß eines einheitlichen Bezirktarifes für das Rheinland und Lohnverhandlungen nur mit der Spitzenorganisation des Unternehmerverbundes.
2. Lohnabbau von 30-40% und Abbau von Zulagen für Nachtarbeit, Sonntagsarbeit und auswärtige Arbeiten.
3. Abbau der Ferien.(43)

Die rheinländischen Fliesenleger traten in den Abwehrstreik und konnten durchsetzen, daß nur örtliche Tarife vereinbart wurden. Die Düsseldorfer Fliesenleger streikten 7 Wochen und es gelang ihnen als einzigem Verband, den Lohnabbau abzuwehren.(44) Von den rund 120 Düsseldorfer Fliesenlegern waren rund 90 syndikalistisch organisiert. Fliesenlegergruppen hatte die FAUD ebenfalls in Essen, Mönchengladbach und Krefeld.(45)

Die Interessengemeinsdchaft wurde energisch und in vielen Fällen auch durch

denunziatorische Angriffe auf Carl Windhoff von der Gewerkschaftsbürokratie bekämpft. Um wieder Einfluß auf die Fliesenleger zu gewinnen, zahlten sie in Düsseldorf 45.-Mark pro Woche Streikunterstützung, in Elberfeld-Barmen und Köln hingegen nur zwischen 12.- bis 23.-Mark.(46)

Der solidarische Geist der Düsseldorfer kam besonders zum Ausdruck, als sie mit der beginnenden Arbeitslosigkeit 1929/30 einen Tarifvertrag durchsetzten, der die Fünftage-Woche und die abwechselnde Beschäftigung der Erwerbslosen vorsah. Weil der Tarifvertag von den Unternehmern nicht eingehalten wurde, streikten sie noch im Herbst 1932 sieben Wochen.(47)

Die Stundenlöhne der Fliesenleger waren im Vergleich zum Durchschnitt extrem hoch.(48)

1925: Durchschnittslohn 65,9 Mark; Fliesenleger 150 Mark
1928: Durchschnittslohn 109,2 Mark; Fliesenleger 180 Mark

Bei den Zahlen muß noch berücksichtigt werden, daß die Fliesenleger im Akkord arbeiteten und dadurch die Löhne noch höher waren.(49) In Streiks wandten die Düsseldorfer Fliesenleger verschärft die »direkte Aktion« an. Wurden Streikbrecher auf den Baustellen eingesetzt, kam es entweder vor Ort zu direkten Konfrontationen oder nachts wurden die Fliesen abgeschlagen.

> Wir hatten immer so einen kleinen Fäustel dabei, den mußte man immer am Schnittpunkt von vier Fliesen treffen, dann waren mit einem Schlag gleich vier kaputt.(50)

Die Anwendung solcher Kampfformen setzte natürlich ein unbedingtes Vertrauen in der Berufsgruppe voraus. Dies wurde durch folgende Bedingungen ermöglicht:

1. Die Fliesenleger hatten einen Arbeitsnachweis und bestimmten dadurch über Einstellung und Entlassungen.(51)
2. Die Fliesenleger mußten für die Ausbildung ihrer Lehrlinge (meist eigene Kinder) selbst aufkommen, wodurch sie eine doppelte Kontrolle ausübten, nämlich zum einen über die Einstellung der zukünftigen Gesellen, und zum anderen über die Anzahl und über die Gesinnung.(52)
3. Die Düsseldorfer Fliesenleger entfalteten eigene kulturelle Aktivitäten. Am 1. Mai unternahmen sie zusammen mit ihren Familien, die Kinder wurden an diesem Tag nicht in die Schule geschickt, gemeinsame Ausflüge und Feiern. Ein Fliesenleger erinnerte sich an einen Maiausflug, wo Erwachsene und Kinder schwarze Fähnchen mit weißem zerbrochenen Gewehr trugen.(53)
4. Das Fliesenlegen setzt eine hohe Geschicklichkeit voraus, die nicht für jeden erlernbar ist; durch das besondere Ausbildungssystem war gesichert,daß die zukünftigen Gesellen den Arbeitsanforderungen entsprachen. Die Fliesenleger waren nach Lohn und Bewußtsein, die »Elite« der Bauarbeiter.

Die Krefelder Textilarbeiter

In Krefeld hatte die FAUD in zwei Berufsgruppen die Mehrheit, bei den Namenbandwebern und den Riemendrehern. Schon vor dem 1. Weltkrieg war die Hälfte der Krefelder Bandweber in der »Freien Vereinigung« organisiert. Nach dem Kriege verloren sie zunächst ein wenig an Einfluß auf Grund ihrer Ablehnung des Tarifsystems und der gesetzlichen Betriebsräte.(54)Die FAUD hatte ab 1927 wieder einen starken Einfluß bei den Bandwebern, nachdem der Deutsche Textilarbeiterverband in einem Tarifvertrag über die Einführung des 3-4 Stuhlsystems zugestimmt hatte und somit einer verschärften Ausbeutung der Textilarbeiter. Bis dato hatten die Bandweber nur 2 Stühle gleichzeitig bedient. Ähnlich wie die Fliesenleger gründeten die syndikalistisch organisierten Bandweber eine Interessengemeinschaft um tarifberechtigt zu werden.(55)

Am 3. Januar traten sie in einen Streik mit folgenden Forderungen:

1.keine Einführung des 3-4 Stuhlsystems
2.Die 48-Stundenwoche
3.20% Lohnerhöhung/Garantielohn und 14 Tage Ferien
4.Anerkennung des von der Interessengemeinschaftgeschaffenen Arbeitsnachweises.(56)

Der Streik dauerte 18 Wochen und endete mit einem Sieg der Arbeiter. In dem langen Arbeitskampf hatten die Bandweber nicht nur gegen das vereinte Unternehmertum zu kämpfen, sondern standen unter massivem Druck der Gewerkschaftsbürokratie und der Öffentlichkeit. Die sozialdemokratische »Freie Presse« druckte Inserate der Unternehmer ab, in welchem zum S treikbruch aufgefordert wurde.(57)

Der Textilarbeiter-Verband unterstützte die Anwerbung von Erwerbslosen in Barmen, die als Streikbrecher eingesetzt wurden. Den Barmer Erwerbslosen wurde mit der Streichung der Unterstützung gedroht, falls sie nicht die Arbeit annähmen.(58)

Die Riemendreher in Krefeld hatten ebenfalls eine Interessengemeinschaft gegründet und waren Anfang Januar 1927 wegen Lohnerhöhung und der Anerkennung eines Arbeitsnachweises in den Streik getreten. Ihr Kampf endete mit einer Niederlage; 60 Streikende wurden gemaßregelt.(59) Der Kampf der Riemendreherblieb erfolglos, weil in diesem Beruf Arbeitswillige leichter angelernt werden konnten und die Streikbrecherarbeit nicht verhindert werden konnte. Wie bei den Bandwebern wurden auch hier vom Textilarbeiterverband die Streikbrecher offen unterstützt. Die Bandweber galten wie die Fliesenleger bei den Bauarbeitern, als »Elite« der Textilarbeiter. Sie hatten innerhalb ihrer Berufsgruppe einen starken Zusammenhalt.(60)

Der Erfolg des Streiks war aber nicht zuletzt auf die große Unterstützung durch

die gesamte Organisation der FAUD zurückzuführen, die über 30.000 Mark spendete.(61)

3. Zur Agitation der FAUD im Rheinland

Trotz der Orientierung auf konkrete Gewerkschaftsarbeit war ein Großteil der Aktivitäten der FAUD auf die Agitation ihrer Ideen gerichtet. Besonders in kleinen Ortsvereinen, die keinen gewerkschaftlichen Einfluß hatten, war die FAUD eine reine Ideengemeinschaft. In seinem grundsätzlichen Referat »Die Stagnation in der syndikalistischen Bewegung und deren Überwindung« auf dem 18. Kongreß der FAUD kritisierte Augustin Souchy die zu starke Betonung der öffentlichen Agitation:

> Im Verhältnis zu ihrer Zahl treibt die FAUD sicherlich mehr mündliche Agitation durch Wanderredner als andere Organisationen der Arbeiterbewegung. Dies soll keineswegs verworfen werden, denn man kann nie zu viel tun. Doch öffentliche Reden und Versammlungen genügen nicht. Für eine reine Ideenbewegung würde diese Art der Werbung zureichend sein; für eine wirtschaftliche Kampforganisation aber sind öffentliche Versammlungen nurein Zubehör. Die Haupttätigkeit muß auf dem Gebiet der Organisation entfaltet werden. Wollen wir die Reihen unserer Organisation stärken, dann müssen wir in Zukunft mehr Organisation als Agitation ins Land schicken.(62)

Die Agitation im Rheinland wurde von der 1924 gegründeten Provinzial-Arbeiter-Börse (PAB) Rheinland organisiert. 1926 wurde ein Regulativ beschlossen, daß neben der Agitation die Regelung der Solidarität und organisatorischer Fragen als Aufgabengebiet für die PAB vorsah.(63) Die PAB hatte zunächst ihren Sitz in Mülheim, ab 1926 in Düsseldorf(64) und ab 1929 in Krefeld.(65) Die PAB hatte eine Geschäftsleitung, bestehend aus:

1.dem Obmann
2.dem Kassierer und
3.dem Schriftführer.

Obmänner der PAB waren der Bauarbeiter Heinrich Melzer (Mühlheim), die Metallarbeiter Johann Gerlach (Düsseldorf) und Tümmers (Krefeld). Für das Jahr 1925 liegen Daten über die Tätigkeit der PAB vor. Sie stellte demnach fiir:(66)

— öffentliche Versammlungen: 66 Referenten
— Mitgliederversammlungen: 8 Referenten
—Belegschaftsversammlungen: 15 Referenten
—Erwerbslosenversammlungen: 6 Referenten
— Vorträge: 11 Referenten

Dazu kamen noch die Veranstaltungen der Ortsvereine und Börsen mit eigenen

Referenten. Regelmäßig wurden Veranstaltungen und Demonstrationen durchgeführt, zum 1. Mai, zu Antimilitarismus und Klassenjustiz. Vor allem die

15 Pfennig
D**icB ore iu„iderArbei/erh/ctte**~ vt

1„

Organ der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Anereho.syndlk.11eten)
Angeschloeeen an die Internationale Arbeiter.A.eazl.tlon

1\. *Jahrgang* Berlin. den 23. April 1927 ♦r. 17

Auf zur Maidemonsfrafion 1927!



Dem Proletariat zum 1. Mai.

M Kill. id lee r.t.. . und die $donee jeer Twee Ded..,,•. die ,n W.Idbe,.e kuble End, Nluwme.e. widen ein. .euchn< tide besienentige Roe s,..ee e. C.Igce erdr..lt 4.11. 1ese ..Bon .i. au ..erben tied Innei. fir e,.< gee& Wee de• Ted .0 geben Jeer du Gabled. eon betr. h., d„ Cml. .<eleen, und den . . Btk..c k,... Hume•,.„ :.. de.. gleibud.m Schalk side die Soft. ea Zekuoll eeh.bl.

Tae junges Kealee 111. d red... Knflc. die skit .u. de. Tiefe nose. tad v be0<m Aimee die Seek, .Ile. C.. 5,.irren, im lodo aw 'Anises .beeede• eil heiligem Fear decd. Y.n ..1 don • di. ..lei Aim. u abreden die Renee ...each .ing.ra541.eerei.

ea den Helme. de. Lebene rlb< die 5.,m.e drin....... der.. deplendee ad Indch...r ..5,ben dia Belt. jedes Tag nettingl, und a egeb.e. wird Jee die fm n lens Z... Schad. sod Hu. ee , E... ..a Sbr.ubn•l. der.. S.we.B dour Eede ..brc d. 5,...led, uad die nee.. Faden ,pone dbee L.der and Mn ihn. .Ile• S,... n . die ihnen 4....,.. H...

e Bad.n de. peace Talher. l.uhli.s und k...ender *Beanie..* Si. wnic de make. .n die ..der. hide M.d.. di. i 'Ina Schale dlum e Doe gem del d. Kroft dine H.nd. d. Sth.d. l der Welt he wted. a demg, owenlv Get.. ams1.. Bewail... dine Seethe d...,..5,,Kiilla a...,..,k,du. dal Ste.,,. der Cr.m adds Bender wale..

die side I. .elbea J.he bowie.: mod i. den. Seel. dieselbe heiBe Sdhniudl *n.d, n r* bur... Zukunft la. mad wirkt

Tom 'mike Buede .Ile. ..ffeedee soli....au 'bog...redne. deem, eeli-dande. Bad die geese Erd...p.n.

• ein kbm.ende. Beide ea. Enten cad leiche. errichie, wo der Meal Heerrr Albsee sad Herr tae Lbe.. Ye Kid eider . wie Lure.

d. den Tiden der Reichen die ee ge ell deansoll Als der, Ref de. Mai.. • ..I *di.* IA.dee d•rehbe.u.. de fend u in den H...ee eon Millie freudig. Edo, dem r das Tog.. deee ne dire *Kra.* Uhl. wl. 1. am l.e etch die Ewing. burg • der , Hernshal d de. Nuaopok three .... Angelamaaudlae **Impule**

Und jede I.hr sent. die g. ma. 5pmq.

rarbidchel:de. Centime: ..,rellen,b,. e'.dlld im Sturm. der w...e ne. elullee .ardluone• .ed,.. un einer nee. Mandpe. den Pl... ,rsumen. d ibel W. den. .1. n. Aea 'haven barter Sea blunrceEr. d.pau.! 0.',e wee few.. Be,..,.

Am dem Iah.Il:

01.1 u•••

•4• .. ew 1. mg.

arnd.. ww2+mcd.ngw..

Di aJrW u.
ŸerW.en+Y.ee...e.
~b a. opler..

Solidaritätskampagne für die Freilassung der in den USA unschuldig zum Tode verurteilten Anarchisten Sacco und Vanzetti wurde von der FAUD unterstützt.(67)



Unser Photo zeigt einen Demonstrationswagen der
Berliner FAUD mit Augustin Souchy

Die FAUD nahm natürlich zu aktuellen Fragen im anarcho-syndikalistischen Sinne Stellung, so zum Volksentscheid gegen die Fürstenabfindung. Ausdrücklich wurde auf einer Konferenz der PAB darauf hingewiesen, »daß der Volksentscheid kein parlamentarischer Akt, sondern eine Willenskundgebung des Volkes zu einer bestimmten Sache sei.«(68)

Ein Beweis für die rührige Agitation der kleinen Organisationen war die Tatsache, daß sie während der großen Metallarbeiteraussperrung 1929 alleine im Bereich der Kreisbörse linker Niederrhein 23 Metallarbeiter-Versammlungen und im gesamten Börsengebiet über 300.000 Flugblätter verteilten.(69)

Ab 1929 propagierte die FAUD verstärkt die Einführung des 6-Stunden-Tages zur Behebung der Massenarbeitslosigkeit:

> Die Ortsgruppen der gesamten Freien Arbeiter-Union jetzt mit der Propagierung der Arbeitszeitverkürzung einsetzen... Die Bewegung soll an einem bestimmten Tage ihren Höhepunkt erreichen. Wir haben dann zu sehen, wie die Parteien und Gewerkschaften sich zu dieser Frage stellen. Wird dies auch keinen unmittelbaren Erfolg haben, so wird es uns einen moralischen Erfolg sichern und der Anarcho-Syndikalismus wird einen größeren Aufschwung nehmen.(70)

Der letzte Satz war das Eingeständnis, daß die FAUD zu diesem Zeitpunkt keinen entscheidenden Einfluß mehrauf das wirtschaftliche und politische Geschehen nehmen konnte.

Landagitation im Westerwald

In den Jahren 1929/30 unternahm die FAUD Versuche zur Organisierung der Kleinbauern im Westerwald. In Kuchhausen-Leuscheid im Westerwald war Ende der 20er Jahre eine Ortsgruppe der FAUD von dem aus Köln zugezogenen Anarcho-Syndikalist Schulder gegründet worden,(71) die sechs Mitglieder hatte.(72)

In Verbindung mit dem Kölner Ortsverein unternahmen Hans Schmitz und Trautchen Caspers im Sommer eine Agitationstour in den Westerwald. Die erste Versammlung fand am 31.8. in Herchen (Sieg) statt und war gut besucht, trotz der kurzfristigen Umdisponierung des Versammlungslokals; der Wirt in Herchen hatte den ursprünglich zugesagten Saal nicht mehr zur Verfügung gestellt, so daß die Versammlung im Saal des Bahnhofslokals stattfand, der20 Minuten vom Dorf entfernt war. Auf der Versammlung sprachen Hans Schmitz (Elberfeld) über »Staat. Kapitalismus und Gemeinde«, Trautchen Caspers (Süchteln) über die Ausbeutung der Frau in Industrie und Landwirtschaft und Schulder über die Gemeindepolitik in der Bürgermeisterei Herchen. In der Veranstaltung waren auch Stahlhelm-Mitglieder und Nazis. Daß die Veranstaltung dennoch fast ungestört verlaufen konnte, führten die Anarcho-Syndikalisten a) auf die Kölner Jugendgruppe zurück, die wie üblich ihre Brotmesser am Gürtel trug, was einen Versammlungsteilnehmer zu folgender Frage animierte: »Wenn die Syndikalisten doch Kriegsgegner sind, wie kommt es, daß eure Jugend dann mit Dolchen und Revolvern herumläuft.«(73) b) auf die Redebegabung von Hans Schmitz, der anscheinend auf die Anwesenden einen großen Eindruck machte:

> Wiederum setzten die 100 %-Nationalen mit höhnischen Zwischenrufen ein und glaubten, damit den Genossen Schulder aus dem Konzept zu bringen. Hatten wir nun mit einer stürmischen Diskussion gerechnet, so begnügten sich diese Helden mit bescheidenen Anfragen. Denn sich mit dem Genossen Schmitz in eine sachliche Diskussion einzulassen, war ihnen doch zu gefährlich, kennt er doch das Landproblem aus eigener Erfahrung; war er doch auf dem Dorf als Landbewohner geboren und hatte als Knecht bei den Bauern gearbeitet. Zudem kennt er den Landraub des Fürsten zu Wied an den Kleinbauern auf dem Westerwald aus dem 40-jährigen Kampf dieser Bauern gegen Fürsten aus vielen Schilderungen dieser Landsleute.(74)

Die zweite Veranstaltung fand am nächsten Tage in dem 10 km entfernten Dorfe Leuscheid statt. Die Anarcho-Syndikalisten waren vorher demonstrativ durch die umliegenden Dörfer mit Musik der Kölner Jugendgruppe und dem Singen ihrer Kampflieder gezogen. Die Veranstaltung war wiederum gut besucht und die anwesenden Anarcho-Syndikalisten glaubten feststellen zu können, »daß diese Kleinbauern mehr die Staatsbehörden hassen als das Industrieproletariat.«(75)

Und der Genosse Schmitz unternahm es in seinem Vortrag, den Bauern den

> Schmarotzer Staat in ihrer nächsten Umgebung an ihrem eigenen Leibe bis in die höchsten Spitzen des Staates klar zu machen. Man konnte feststellen: Was die Bauern instinktiv fühlen, wurde ihnen eindeutig klar, indem der Referent die Raubund Gewaltgrundbesitzer und Kapitalisten in ihrem ganzen Wesen und Zweck drastisch vor Augen führte.(76)

Bei den anwesenden Bauern soll die Rede auf Zustimmung gestoßen sein und ebenso das energische Auftreten von Hans Schmitz gegenüber zwei Gendarmen, die sich als Schutz für die Versammlung angeboten hatten.

> Genosse Schmitz sagte ihnen, daß sie nichts zu suchen hätten, daß wir auf ihren Schutz verzichteten und sie, um die Versammlung nicht zu stören, den Saal zu verlassen hätten, was sie dann auch unter dem ironischen Lächeln der Kleinbauern taten.(77)

Ihre Erfahrungen aus der Landagitation brachten H. Schmitz und T. Caspers in der PAB ein. In der Organisation wäre man sich über die grundsätzliche Behandlung der Landfrage noch nicht einig, sie würde aber zu sehr vom Niveau der Großgrundbesitzer und besitzlosen Landarbeiter beurteilt. Die Klein- und Mittelbauern gehörten aber auch zur ausgebeuteten Klasse und lebten teilweise unter dem Niveau der Industriearbeiter. Für diese Bauern müßte eine Landföderation gegründet werden. Mittels Autos und Fahrrädern müßten Sonntags Agitations-fahrten unternommen werden. Vornehmlich sollten die Bauern und Landarbeiter in Gegensatz »zum Staat « und ihren »Ausbeutern« gebracht werden, auf antireligiöse Propaganda sollte verzichtet werden. Diese Taktik zeigt, daß Schmitz die Mentalität der Bauern kannte. Auf seinen Vorschlag wurde von der PAB folgende Resolution verabschiedet:

Syndikalismus und Landproblem!

In Erwägung dessen, daß der Syndikalismus nicht allein Organisation des industriellen Proletariats sein kann, sondern vielmehr die revolutionäre Gewerkschaftsorganisation der industriellen wie landwirtschaftlichen Produzenten ist und somit die Aufgabe des Syndi-kalismus sein muß, die Ausgebeuteten in der Industrie sowohl wie auf dem Lande zu organisieren; in weiterer Erwägung, daß die soziale Revolution und der freiheitliche Sozialismus ohne die Lösung der Landfrage nicht möglich ist, machen es sich die Ortsgruppen, Orts- und Kreisbörsen der PAB Rheinland zur Aufgabe, sich mit der Landpropaganda und der Organisation zu beschäftigen. Die erstere Aufgabe, die für den Syndikalismus darin besteht, die besitzlosen Landproletarier zu organisieren, tritt auf Grund wirtschaftlicher Verhältnisse innerhalb des Bereiches der PAB Rheinland fast nicht in Erscheinung, weil es Großgrundbesitz in der Provinz Rheinland fast nicht gibt; so kommtfür die Tätigkeit der PAB in Frage die Agitation und Organisation unter den Klein- und Mittelbauem.

Wenn der Syndikalismus auch das Privateigentum an Grund und Boden ablehnt und im Monopol des Besitzes sowie im Monopol der Macht (Staat) die wesentlichen Ursachen menschlicher Sklaverei und Ausbeutung erkennt, so gehören die Klein- und Mittelbauern

trotz ihres landwirtschaftlichen Eigenbetriebs zur Klasse der Ausgebeuteten. Monopolbesitzer an Grund und Boden, Hypothekengläubiger, Industriemagnaten und der Staat mit seinen Steuereintreibungsbehörden sind die Feinde und Ausbeuter dieser Schicht der landwirtschaftlichen Bevölkerung.
Die Klein- und Mittelbauem gehören zur Klasse der Ausgebeuteten; und somit macht es sich die PAB Rheinland zur Aufgabe, mittels der Propaganda in Wort und Schrift diese Landleute für die Ideen de Syndikalismus zu gewinnen. Die PAB Rheinland schlägt deshalb vor, die Schaffung einer Landarbeiter und Bauernföderation im Rahmen der FAUD in Erwägung zu ziehen und auf ihrem nächsten Kongreß mit auf die Tagesordnung zu setzen und zu behandeln. Bis zu dieser Zeit wird es Aufgabe der Orts-, Kreis- und Provinzbörsen im Lande sein, zu dem Landproblem Stellung zu nehmen und ihre Stellungnahme und Vorschläge zur Bildung der Landföderation dem Kongreß zu unterbreiten.

Vorschlag der PAB Rheinland zum Namen, Zweck und den Aufgaben einer Landföderation

1. Die Föderation der Landarbeiter und Bauern
2. Die Föderation hat den Zweck, die Landarbeiter und Bauern geistig aufzuklären, um sie für die Ideen des Syndikalismus zu gewinnen und zu organisieren.
3. Die Aufgabe der Landföderation muß eine zweifache sein, um die Interessen dieser Schichten der landwirtschaftlichen Bevölkerung wahrnehmen zu können, einerseits eine gewerkschaftliche und andererseits eine genossenschaftliche. Die gewerkschaftliche Tätigkeit wird vornehmlich darin bestehen, bessere Arbeits-und Lohnbedingungen sowie kulturelle Lebensmöglichkeiten für die Landarbeiter zu erkämpfen und die Expropriation des Großgrundbesitzes durch die Landarbeiter zu propagieren sowie die genossenschaftliche Bewirtschaftung der großen Güter planmäßig vorzubereiten. Die Klein- und Mittelbauern werden sich außer ihrer genossenschaftlichen Tätigkeit mit den gewerkschaftlichen Kampfmitteln vertraut machen müssen, um sie gegebenfalls gegen die Pacht- und Hypothekengläubiger sowie gegen den Steuerraub des Staates anzuwenden. Durch die genossenschaftliche Tätigkeit muß in der Gegenwart bereits der private Handel ausgeschaltet und der Einkauf undTausch von Industrie- und Landproduktion organisatorisch vorbereitet werden.(78)

Von der PAB wurden im Jahre 1930 zehntausend Flugblätter mit dem Titel »Landvolk aufgewacht« für die Landagitation herausgebracht.(79) Hans Schmitz war auf einer weiteren Agitationsreise in Leuscheid von den Nazis schwer mißhandelt worden.(80)

Insgesamt gelang es der FAUD nicht, Kleinbauern für ihre Organisation zu gewinnen. NachAussagen eines Leuscheider Bürgers waren in der FAUD nur Arbeiter organisiert, die in den benachbarten Gruben und im Walzwerk in Wirges arbeiteten, wo ebenfalls eine Gruppe der FAUD existierte. Er erinnerte sich, daß die Leuscheider Gruppe des öfteren Veranstaltungen organisierte und mit der schwarzen Fahne voran durch die Dörfer marschierte.(81)Dennoch erscheint der Bericht über die vollen Versammlungsäle und die Zustimmung der Bauern zu den Referenten glaubhaft, denn:

1. Versammlungen dieser Art gehörten in Leuscheid nicht zum kulturellen Alltag und waren eine gelungene Abwechslung für die Bauern.
2. Hans Schmitz war ein fesselnder Redner; auf Grund seiner Herkunft aus der Eifel kannte er die Mentalität der Kleinbauern und war rhetorisch in der Lage sich darauf einzustellen.
3. bei der Landbevölkerung existierte meist eine instinktive Abneigung gegen den Staat, der ihnen in Form von Gendarmerie und Steuerbehörden entgegentrat. Die anerkannte Autorität in den Dörfern war meist nicht der Staat sondern der Pfarrer.

Die FAUD in Wuppertal

Die FAUD in Elberfeld-Barmen hatte seit 1925 keinen nennenswerten Einfluß in den Betrieben mehr und nahm den Charakter einer reinen Ideengemeinschaft an. Zwar wurde 1928 auf Initiative von Hans Schmitz kurzfristig eine Bauarbeiter-Föderation ins Leben gerufen, die aber höchstens 10 Mitglieder hatte. Schmitz war der Leiter der Informationsstelle der Bauarbeiter-Föderation in Rheinland-Westfalen.(82) Der Rückgang der Bewegung in Wuppertal war wahrscheinlich zurückzuführen auf die starke Reduzierung der Belegschaft der Firma Jäger und die rigorose Haltung der FAUD-Elberfeld-Barmen in prinzipiellen Fragen. Mitte 1924, nachdem die FAUD schon einen großen Teil ihrer Mitglieder verloren hatte, schrieb der Barmer Anarcho-Syndikalist Kocherscheidt:

> ...Mit diesem starken Zustrom an Mitgliedern tauchten aber auch gleichzeitig die verschiedensten Meinungen und Gedankengänge innerhalb unserer Organisation auf, welche wiederum unter den größten Reibereien und Auseinandersetzungen mit Naturnotwendigkeit zu dem Gärungs- und Klärungsprozeß führen mußten, in welchem sich unsere Organisation heute befindet. Aus diesem Klärungsprozeß wird abernicht nur die Organisation als solche, sondernvor allem die hohe Idee des Anarcho-Syndikalismus rein und geläutert hervorgegehen. Gegenüber diesem zwar auf den ersten Blick wahrnehmbaren Erfolg bedeutet der durch besondere Umstände durch militärischen und zivilen Ausnahmezustand mit all seinen Folgen, Organisationsverboten, Verfolgung und Verurteilung der bes ten Propagandisten, sowie auch durch die Geldinflation hervorgerufene Mitgliederschwund rein gar nichts... Gewiß müssen wir uns dem Zeitgeist anpassen. Dies bedeutet aber nicht, dem Herdengeist der breiten Masse Rechnung zu tragen und in den schlimmsten Opportunismus zu verfallen, sondern den gemachten Erfahrungen gemäß in pädagogisch, erzieherischer Weise auf die Masse einzuwirken.(83)

Aus dieser Haltung geht hervor, daß der FAU-Elberfeld-Barmen nur die Mitglieder verblieben, die der Bewegung stark ideel verbunden waren. Daß die FAU aber nicht auf einen Diskutierclub gesellschaftskritischer Arbeiter beschränkt blieb, verdankte sie vor allem den agitatorischen Fähigkeiten von Hans Schmitz,

der unermüdlich auf eigenen wie auf gegnerischen Versammlungen die Idee des Anarcho-Syndikalismus vertrat. Schmitz war 1926 Mitglied des Erwerbslosen-rates in Elberfeld, der vorwiegend kommunistisch orientiert war.(84) Er wurde von den ehemaligen Mitgliedern der syndikalistisch-anarchistischen Jugend (SAJD) Wuppertals folgendermaßen charakterisiert:

> Wenn der gesprochen hat, der ganze Körper, der ganze Mensch hat gesprochen. Dem glaubte man, was er sagte und er glaubte selber dran. Er strahlte aus, das konnte die Massen mobilisieren.(85)

Oder.

> Hans Schmitz konnte sogar alleine auf jeder KPD-Versammlung reden. Er war zu bekannt als Sozialist, die hätten's mit den eigenen Genossen zu tun gekriegt, wenn sie ihn zurecht wiesen.(86)

Ein ehemaliges Aachener Mitglied der FAUD:

> Ein Typ, der fesseln konnte in öffentlichen Veranstaltungen, mehr als im internen Kreise der Organisation; in einer kommunistischen Versammlung in Aachen gelang es ihm, die Zuhörer auf seine Seite zuziehen, was normalerweise für Gegner der KPD nicht möglich war.(87)

Daß Schmitz natürlich nicht bei den kommunistischen Funktionären, sondern nur bei kommunistischen Arbeitern Sympathien hatte, zeigt auch ein Artikel aus dem Jahre 1926:

Rote und grüne Polizei in heiliger Allianz

Am 26.9. veranstaltete der Rote Frontkämpferbund Elberfeld einen Roten Tag. 80.000 »Soldaten der Revolution« sollten an diesem Tage die Kapitalisten und Staatsschmarotzer in Angst und Schrecken versetzen. Schon flüsterten sich die Arbeiter ins Ohr. »Am Sonntag geht's los! « Als wir Syndikalisten den Arbeitern sagten, daß derRummel nichts weiter sei als ein Fackel-und Paradezug mit Pauken und Trompeten, wollte man uns nicht recht glauben. Doch die Tatsachen sprachen für uns. Es wurde mit Fackeln, Pauken und Trompeten durch die Straßen gewackelt, zum Gaudium der Reaktion. Keinem Ausbeuter noch Henker des Proletariats wurde ein Haar gekrümmt. Die grüne und rote Tscheka arbeiteten brüderlich zus ammen, um die Syndikalis ten dem Polizeibüttel auszuliefern. Bei der Morgenveranstaltung auf demNeumarkt stand der Genosse H. Schmitz mit einem Haufen Arbeitern zusammen und diskutierte mit ihnen die Fragen der Leibeigenschaft und der modernen Lohnsklaverei. Mit moskowitischer Disziplin rückte daraufhin der Vorsitzende W. Düsselmann mit einem Haufen wildgewordener Frontkämpfer heran, rannte Schmitz und die übrigen Arbeiter über den Haufen. Als sich die Arbeiter über solche gemeine Lumperei der roten »Front« Kämpfer empörten und ihnen ob ihres Gebarens manche bittere Wahrheit sagten, kam die Schupo dazwischen. Nun erklärte Düsselmann, der »rote Polizeioffizier«, daß Genosse H. Schmitz ein Provokateur sei und die Veranstaltung der roten »Front«Kämpfer sprengen wollte. Daraufhin wurde Schmitz von der von den roten Frontkämpfern herbeigeholten Schupo verhaftet. Ob dieser gemeinen Schurkerei der »Kommunisten« gingen eine Anzahl Arbeiter zum Polizeipräsidium und traten energisch für die Freilassung unseres Genossen ein. Nur diesem Akt der Solidarität ist es zu verdanken, daß Genosse Schmitz freigelassen wurde. Genosse Schmitz ist als Agitator

unserer Bewegung ein von den »Kommunisten« am meisten gehaßter Arbeiter, der ihnen manch bittere Wahrheit ins Gesicht schleudert. An Geist arm, doch in der Gemeinheit groß, provozierte die Moskauhorde eine Schuftigkeit, um den Genossen Schmitz hinter Schloß und Riegel zu bringen. Das ist die ruhmvolle Tat der »Soldaten der Revolution« vom »Roten Tag« in Elberfeld. Moskau mag beruhigt sein, die Moskowiter sind ihrem Ziel, der Weltrevolution, wieder einen Schritt näher gekommen. Macht nur so weiter ihr Moskauer Regierungsagenten! Die Arbeiterschaft wird eure Judasrolle bald erkannt haben.

Stromer(88)

Der FAUD gelang es, wenn auch in geringem Maße, durch ihre Agitation neue Mitglieder zu gewinnen, so im Jahre 1927/28 die Brüder Willi und Fritz Benner, die nach dem Tode von Hans Schmitz die Agitatoren der FAUD in Wuppertal waren.(89) 1929 bildete sich noch eine sehr rührige Gruppe der syndikalistisch-anarchistischen Jugend in Wuppertal.

Im internen Kreis der FAUD war eine andere Person, der Schneidermeister Johann Baptist (Hermann) Steinacker für den Weiterbestand der Organisation bedeutend. Steinacker, der schon vor dem 1. Weltkriege Mitglied anarchistischer und syndikalistischer Organisationen war, wirkte weniger als Versammlungsredner als im internen Kreis. Seine Schneiderstube in der Paradestraße war ein informeller Treffpunkt der FAUD-Mitglieder. Steinacker saß auf dem Schneidertisch und unterhielt sich mit seinen zahlreichen Besuchern. Besonders für die Jugendlichen erfüllte er eine wichtige Funktion auf Grund seiner aufrechten Persönlichkeit, seiner langen politischen Erfahrung und seines Wissens.(90)

In Zeiten der Stagnation und des Rückgangs sozialer Bewegungen wächst die Bedeutung von einzelnen Personen, die durch ihre ganze Persönlichkeit die nicht realisierten Ziele der Bewegung verkörpern. Sie stärken bei anderen die übriggebliebene Energie und den Mut, für die Ziele weiterzukämpfen. Steinacker und Schmitz waren jeder auf seine Art solche Persönlichkeiten. Rudolf Rocker charakterisierte diese Personen wie folgt:

> Es kommt stets darauf an, ob sich eine Idee im einzelnen Menschen als inneres Erleben auswirkt, das allen Handlungen seines Lebens geistig durchgeht, oder ob es sich um ein Lippenbekenntnis handelt, das in Schlagworten seinen Ausdruck findet, ohne das innere Wesen des Menschen zu befruchten.(91)

Michael Vester bezeichnet diese Personen als strukturelle Avantgardisten »und doch gibt es wirkliche Helden, d.h. Menschen, denen ihr persönlicher Vorteil tatsächlich weniger wichtig ist. Sie entstehen in Situationen des Kampfes oder waren vorher so. Wenn auch die Mehrheit der Menschen in der alltäglichen Routine und Selbstbezogenheit aufgeht, so gab es schon immer eine Minderheit von nichtanpassungsfähigen: Anomische, Grübler, Abweichler, Träumer, Künstler, Rebellen — jede Gesellschaft bringt sie hervor als Preis für ihre Normalität. Ich nenne die historisch Weiterblickenden unter diesen Menschen strukturelle Avantgardisten. Sie sind nicht selbsternannt, sondern von der Gesellschaft hervorgebracht; und sie sind nach Schichten getrennt, d.h. ein autodidaktischer Arbeiter,

bei dem sich andere Rat und Hilfe holen, kann diese Rolle nur in seiner eigenen Schicht spielen... Avantgarden können aber nur akzeptiert werden, wenn sie Bestandteil der Kultur der breiten Masse bleiben — und sich nicht als Elite, Bürokratie usw. absondern und abdünkeln.«(92)

Mitgliederentwicklung der PAB Rheinland

Die Zahl der Ortsvereine und Mitglieder derFAUD ging von 1925 kontinuierlich zurück. Auf Reichsebene hatte die Organisation:

Jahr	Ortsvereine	Mitglieder	
1925	ca.400	ca. 25000	(93)
1927	ca.300		(94)
Anfang 1930	230	9584	(95)
Ende 1930		6634	(96)
1931		4000	(97)
1932		ca. 3000	(98)

Im Bereich der PAB Rheinland hatte die FAUD 1927 noch 58 Ortsvereine(99) mit ca. 2000-3000 Mitgliedern(100), Ende 1930 noch 46 Ortsvereine mit 1380 Mitgliedern. Bis 1932 ging die Bewegung im Rheinland stark zurück. Auf dem 19. Kongreß derFAUD 1932 in Erfurt waren aus dem Bereich der PAB Rheinland nur noch Düsseldorf, Wuppertal und Remscheid, Aachen(101) und die Fliesenleger-gruppen aus Düsseldorf, Essen und Krefeld vertreten. Am stärksten wurde die Organisation durch die 1929 beginnende Massenarbeitslosigkeit geschwächt, wodurch viele Mitglieder von ihrem Arbeitslosengeld nichts mehr für die Organisation erübrigen konnten.

Anders als 1918/19 konnte sie nicht von der beginnenden Radikalisierung der Arbeiterschaft profitieren. Nicht die Räteverfassung und die Sozialisierung standen seit 1929 auf der Tagesordnung, sondern für viele der nackte Kampf ums Überleben. Als Gewerkschaftsorganisation bot die FAUD den Erwerbslosen kein Betätigungsfeld. Die Erwerbslosen organisierten sich in der KPD, die einen Erwerbslosenanteil von 78% (1931) und von 85% (1932) hatte.(102) Rudolf Rocker analysierte die gesellschaftliche Lage 1932 und die Arbeit der FAUD wie folgt:

> Ich komme überhaupt mehr und mehr zu der Überzeugung, daß es die Theorie nicht macht. Wo kein inneres Freiheitsbedürfnis vorhanden ist, da bringt die freieste Theorie nichts hinein. Die jungen Leute sind arbeitslos, erhalten vom Staat gerade genug, um nicht verhungern zu müssen. Dieses elende Betteldasein tötet jeden natürlichen Stolz, jedes wahre Freiheitsgefühl...Wenn man bedenkt, daß hier in

> Deutschland dreiviertel der gesamten Bewegung gänzlich arbeitslos sind und unter den schwersten physischen und seelischen Depressionen zu leiden haben, so ist es geradezu ein Wunder, daß noch eine Wochenzeitung, eine Monatsrevue und andere Dinge erscheinen können, dazunoch große Versammlungen in allen Teilen des Landes abgehalten werden.(103)

4. Die Anarcho-Syndikalisten im Kampf gegen den Faschismus

Die FAUD begann etwa um 1930 eine intensive Propaganda gegen den Faschismus in Publikationen und öffentlichen Versammlungen. Auf dem 19. Kongreß 1932 in Erfurt propagierten sie den Generalstreik im Falle einer nationalsozialistischen Machtergreifung und den Boykott faschistischer Geschäftsleute und Ladeninhaber, »um den Kampf nicht allein auf die faschistische Bewegung oder auf die faschistische Betriebsorganisation zu beschränken, sondern auch auf die faschistischen Elemente des Mittelstands wirksam auszudehnen.«(104)

Die Organisation war aber zu diesem Zeitpunkt zu schwach, um diese Forderungen wirksam in die Tat umzusetzen. Im Rheinland bildete sich 1931 eine »Arbeits- und Kampfgemeinschaft für revolutionären Anarcho-Syndikalismus«, der nach eigenen Angaben 10 Ortsvereine der PAB angeschlossen waren. Dem Aufruf der Kampfgemeinschaft wurde folgende Analyse vorangestellt:

> Die Arbeiterklasse, durch einen niemals gekannten Aderlaß auf wirtschaftlichem Gebiete fast restlos den Stempelstellen und Wohlfahrtsbehörden überantwortet, wartet auf ein höheres Glück und taumelt von einer Hoffnung und Illusion zur anderen. Nicht daß die Reaktion allein Kreise erfaßt, auf die sie immer rechnen konnte, nein, ihre in alle Poren dringenden Bazillen im gesamten, gesellschaftlichen Leben haben den noch vor Jahren ziemlich gesunden Geist der Arbeiterklasse zersetzt und diese Hydra steckt siegesbewußt ihren Kopf, triumphierend über den Geist des gesunden Menschenverstandes und der Freiheit. Es scheint die Menschheit hat den Gedanken des Anarcho-Syndikalismus noch nicht begriffen und verkennt vollkommen, daß der Faschismus bei jedem einzelnen anfängt. Die Autorität, der Kadavergehorsam, das zentralistische Prinzip sind die Vorbedingungen der allgemeinen Faschisierung, auch wenn sie den Arbeiterorganisationen entstammen.(105)

Bemerkenswert an diesen Ausführungen ist, daß der Faschismus nicht nur als einökonomisches und politisches Herrschaftssystem interpretiert wird, sondern auch die psychologischen Voraussetzungen miteinbezogen werden.

Im Verlauf der Jahre 1931/32 führte die PAB Rheinland mehrere zentrale antifaschistische Demonstrationen im gesamtenBörsengebiet durch, zu denen sie durchschnittlich 400-500 Personen mobilisieren konnte.(106) Besonders aktiv im Kampf gegen den Faschismus waren die kleinen Wuppertaler Gruppen der

,, a:,; • ~ ~ „..., ;r
~:~re·

41 . t Y ~ r

~ . . ~ I

Organ tier parkitosen Nand
ki.KorfarbPitrr

Verlag und Expedition Erwerbslnsenrnt
Ulisseldorl Scllinuerstr.:19 Telefon 1441-1
Veranlworllich Ide den loball:
Aloys Paul Udsseldorf Sohinorstr. 39

l4r. rl I. J:dugnui: Mnz 19'17 Preis 10 Pig.

Was eine Mutter leiden kann!

Die faschistische Pest.

Nach den Scheinrevolutionen 1919 w IJenlsehlaud und in den su:lwesleuropelscheu Landen, die als Niederlage der Arbeiterschall .0 lumber, sind •- durch die Schuld marxi.slisener Erziehung des I 'rule• Calais und Auwwndung.LWlxisliscber Mello inn -- ell ub sel, en guauen-liallc.; Gespenst, dessen Fratze das Proletariat RIII und narrt: Der Fa-schiyinucl Er hat zwar keinerlei ideelle Grundlage --- der Trost und dief .zig, l lull lung des Piolelmi-flu dad er bald verschwinde) —.,ml,rrr st llhzl sich nur aid die imekie liewall. Aber, linn,a1 zur Alnchr gelangt. hrinet er deaf in. uihdruuiiren Proletariat fnrchlbme Schlage bei: del seine Mittel said M• ucliejnrutd, Fullr I<errie, hall en. WO dense Pest dunk deli V,r- ,.rt il'r M:nxi=liscli:n hri ill A lle.' Iii, h.h,"Io„egs.i 111211 seinen Lr'e ndos, i-1 eine walire Il,ille I•ir ı. din ,Me,r:eh,,, der sirr ties geringsten Anuplucll aid Geistes- freiheil und Mensehenwihrde mnchl. liies Pest hat alle Anzeichen einer wirklichen Epidemic. Uugrnn bat self der Niederloge der Rtlleherr• schah, die ehenlnll's and dxs Sehuld-kmdu der Suzlaldemoknllre zu bittren ist, del, Irnebllwrslnr linden tar Anstiaitine offset' Volksseuche. I ~'r noire Italluu stimmal ilel u It!! dieser lurchlbnrcu Geißel und die drnlsehen, polnischen und Il-Inuisehen Piolelarier Mahrs sie schon nur zu deutlich zn I0111fn hekumiiien. Aber well wir eine ,repiiblikanisehr•• -- Regierung haben, weil der Faschisuur< noch starbt of fl ciell die DIklzlorenge-wall an .eich genommen Im1, des• halb schlau der deutsche Michel den Schlaff des Gerechten. Aber desto drohen ter wird die Gefahr. Der denkende revslirlionsre Arbeiter h d Aieselhe schon lang, er-ke,rnl. Er weiß, daß diese riscble-riselle Pesi 'clins lange ihrem Ein- geh allen hol in Justiz, Regler- irrig und ,republlk a irischer'



Reichswehr. Aber die sclrllrmnsle Gefahr droht der Arbeiterschaft zut wirtschaftlichem Geblel. Diene Iaschl:nisei:en Aasgeier suchen.ihre Werkzeuge vornehmlich miler den Erwerbslosen, denen man Arbelt verspricht ulyd versehalll, um so In den BClrreben-.Fj1Q_7Jt.fassen,:uni laschlslische Gewerkseluilled iu - bd-den. in Ungarn und Italien, Ifhren - die bestochenen Fdlner din Ge.' werkschallen direkteins Lager der Faschisten. Dadurch wird jede wirl-schefllIche Kampfhandlung-des Pro-letariats gegen das Unlenreluuer-lunn erdrüssell. Will die Arbeiter • schall in ihrem Rhngen urn die pulilische Freiheil und wirlschall-liche Gleichheil nicht mit Jahrzehnte gehenonl werden, dahu um0 sie heule schon den Kampl !fibres gegen Faschlsmus Militarismus und Kapilelisnms mit allen ihr zur Ver; Ilhgung stehenden Wallen: Prnpa• gandn In Wort und Schrill Wirt-schallliclle und pulillache Aklionen und, wenn nitlglich, Generalstreik Sabotage und Boykott.

Eager.

Erwerbslosigkeit und ihre-ÇBeseitigung.

Massenelend und Erwerbslosig-bait bilden eines der schwersten Probleme, welches schon jahrelang einer Losung harrt. Wer .sah Sie nie, die gramzerlurdden Geslallen, den Stempel des Elends und Leids Ini Gesilde, wer besuchte' Sie in ihrén• Wohnungen,' un zu sehen, wie Lumpen und Hunger das da• sein :'des Sleinpelbruders eusmn•chen? Wenn ,Daute' in seinen Schilderungen der Huile eins ver-gessen•Iml, so ist es das, die heu lier Erwerbslosigkeit zu schildern, mil ihren him- und korperzerrfib lenden Auswirkungen. 'Und wenn das Proletariat elnalena einein besiegten Kapitalismus 'gcgenllber-slehn wird, so loge es lie die un.

FAUD und SAJD.

In Wuppertal waren die Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Arbeiterorganisationen besonders heftig und forderten in Saal- und S traßen-schlachten viele Verletzte und Tote auf beiden Seiten.(107)

In Elberfeld bestand schon seit 1923 eine starke Gruppe der NSDAP, von der aus die Organisierung der nationalsozialistischen Bewegung im Ruhrgebiet ausging, unter der Geschäftsführung von Josef Goebbels, der bis 1926 in Elberfeld blieb.(108)

Obwohl die Arbeitslosigkeit in Wuppertal sehr hoch war, 1932 waren 60.000 Arbeitslose registriert, konnte die NSDAP in Wuppertaler Arbeiterkreisen nicht Fuß fassen. Die traditionelle Verankerung der Arbeiterparteien spielte hierbei eine große Rolle.(109)

Dem zunehmenden SA-Terror, der besonders von der SA-Kaserne in der Kniestraße (heute Haspelerstraße) in Unterbarmen ausging, wurde von der Arbeiterbevölkerung ein harter Widerstand entgegengesetzt. Bis 1933 wagte es die SA, nicht in die Arbeiterviertel einzumarschieren.(110)Zu einer Kundgebung Goebbels' im Stadion während der Reichstagswahl 1932 wollte die SA eine Demonstration von Oberbarmen zum Stadion durchführen, die von den Arbeitern aber schon nach wenigen 100 Metern gestoppt wurde.(111) Während der Wahl-kampfes trat Hitler am 24.7. zum ersten Mal inWuppertal auf. Im Zooviertel wurde die S A aus Arbeiterhäusern mit Blumentöpfen und Steinen beworfen.(112) Die Nazis versuchten am 30.7.1932 eine Versammlung im Stadion mit dem soeben amtsenthobenen, sozialdemokratischen Berliner Polizeipräsidenten Ge-zesinski mitTränengasbomben zu sprengen.(113) Am Tage der Machtergreifung, am 30.1.1933, zogen die Antifaschisten mit Sprechchören und Protestparolen durch Barmen und Elberfeld. Die SA wagte sich erst am nächsten Tag aus ihren Kasernen zu einem Fackelzug durch Elberfeld. »Schüsse fielen aus dem Zug heraus und in ihn hinein, zwei Verletzte wurden auf Bahren davongetragen.«(114) Während dieses Fackelzugs überlegten sich vornehmlich jugendliche Anti-faschis ten eine originelle Kampfform. Da sie für eine offene Auseinandersetzung mit den Nazis zahlenmäßig zu schwach waren, drückten sie mehrere Male vom Rommelspütt in Elberfeld bis zur Luisenstraße am Straßenrand der SA zujubelnde Nazianhänger in den Fackelzug hinein, die daraufhin von der SA verprügelt wurden.(115)

Die Wuppertaler Anarcho-Syndikalisten bildeten nach den sich häufenden Übergriffen der SA eine Selbstschutzgruppe, die »Schwarze Schar«. Bis Ende der 20er Jahre war eine vorwiegend gewaltfreie Haltung in der Wuppertaler FAUD dominierend gewesen; sie scheuten sogar nicht die Diskussionen mit den Nazis. Hans Schmitz soll mehrere Tage hintereinander auf einer nationalsozialistischen Versammlung mit Goebbels diskutiert haben. Nachdem er und weitere Anarcho-Syndikalisten von der SA verprügelt wurden, war dies natürlich das Ende der

verbalen Auseinandersetzungen mit den Nazis.

Die Gründung »Schwarzer Scharen« war in der FAUD sehr umstritten. Wie auch in Wuppertal ging die Bildung solcher Selbstschutzgruppen vormnehmlich von der SAJD aus. Schwarze Scharen gab es noch in Suhl, Kassel, Berlin und Ratibor.(116)

Besonders die Uniformierung der Gruppen wie Reichsbanner und Rotfrontkämpferbund auf der einen Seite, SA und SS auf der anderen Seite stieß in der FAUD auf heftigen Widerspruch, weil »es zu einer Militarisierung unserer Jugend führen würde, wodurch unser jahrelanger Kampf gegen Militarisierung der Jugend zur Farce werde.«(117)

Die Wuppertaler »Schwarze Schar« war ebenfalls uniformiert, schwarze Stiefel, Hemd und Hose; außerdem hatte die Gruppe noch eine Fahne mit der Aufschrift »Tod dem Faschismus« und ein vom FAUD-Mitglied Willi Benner verfaßtes Kampflied. Die Uniformierung war nicht einheitlich, da den Mitgliedern dazu die fianziellen Mittel fehlten. Im Rückblick wird die Uniformierung von den ehemaligen Mitgliedern sehr kritisch betrachtet. Der »Schwarzen Schar« gehörten 20-25 Mitglieder an, der überwiegende Teil gehörte der SAJD an, dazu kamen noch jüngere Mitglieder der FAUD. Die Gruppe war bewaffnet (mehrere Revolver) und hatte auch einen Karabiner. Die Bewaffnung wurde von den älteren Genossen, wie Hermann Steinacker, abgelehnt.(118)

Im Bereich derPAB Rheinland gab es nur in Wuppertal eine »Schwarze Schar«. Auf zentralen, antifaschistischen Demonstrationen ging die Gruppe mit der Fahne voran, dahinter eine Schalmeienkapelle der FAUD aus Duisburg, auch die einzige ihrer Art im Börsengebiet.

Die in der Literatur vertretene Auffassung, die FAUD sei in Wuppertal am kommunistisch orientierten »Kampfbund gegen den Faschismus« beteiligt gewesen, trifft nicht zu.(119) Die FAUD bildete vielmehr 1932 zusammen mit der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (S APD),(120) der kommunistischen Partei-Opposition (KPO) und den sogenannten »Partisanen«, einer Abspaltung des damals verbotenen Rotfrontkämpferbundes der KPD, eine »Kampfgemeinschaft gegen Faschismus und Reaktion«. Ziel dieser Kampfgemeinschaft war es »in der Periode der faschistischen Gefahr über Partei- und Organisationsschranken hinweg die proletarischen Klasseninteressen in den Vordergrund zu stel-len.«(122)

Es war die Tragik der deutschen Arbeiterbewegung, daß fast ausschließlich die kleinen Gruppen realistische Einschätzungen der faschistischen Gefahr hatten. So schrieb im Jahre 1929 eine Anarcho-Syndikalistin im Syndikalist:

> Überlassen wir dochnicht wie bisher dem Klerus das Feld, der die Hirne der Frauen fesselt und knebelt, ihnen ein Nirwana vorgaukelt, um sie abzulenken von ihrem Elend! Denn gewinnen wir die Frau nicht als Kämpferin, so wird sie der Pfaffe als Mittel zum Zweck benutzen, auch den Mann vom Kampf um seine Befreiung abzuhalten. Schon ist das Konkordat fertig, es fehlt nur noch die gesetzliche

> Sanktionierung. Und was dann noch übrig bleibt, erledigt der Faschismus, der wie das Raubtier auf dem Sprunge steht. Dann wird man uns hängen als Rebellen und Aufrührer, wenn die Zuchthäuser nicht langen, denn die Methode des Aushun-gems, wie heute, ist diesen Henkersknechten zu langweilig; man verhängt den Belagerungszustand und mordet nach Herzenslust. Das ist das Wetterleuchten der kommendenZeit.(123)

Die stalinistische Politik der KPD(124)(Spaltung der Gewerkschaften durch den Aufbau einer Roten-Gewerkschaftsopposition, Sozialfaschismustheorie) und das Festhalten am Legalitätsprinzip von SPD und Gewerkschaften(125) gegenüber einem Gegner, der diese Spielregeln schon längst nicht mehr beachtete, verhinderte eine Einigung der Arbeiterklasse, die als einzige gesellschaftliche Kraft den Nationalsozialismus hätte verhindern können.

In diesem Zusammenhang istauch die Tatsache zu bewerten, daß der ADGB der Kampfgemeinschaft den schon zugesagten Saal im Gewerkschaftshaus wieder entzog mit der Erklärung: »Die Syndikalisten sind unsere schlimmsten Fein-de.«(126)

Zu den Kommunisten hatte die FAUD offiziell ein sehr gespanntes Verhältnis in Wuppertal. Auf einer Versammlung wurde den Anarcho-Syndikalisten von einem Funktionär der KPD gesagt, daß sie die ersten wären, die nach der Revolution an die Wand gestellt würden. In einer Veranstaltung der FAUD mit dem russischen Anarchisten Lazarewitsch im Jahre 1932 mußten ein Saalschutz eingerichtet werden, da die Kommunisten die Störung der Veranstaltung angedroht hatten. Gleichwohl kam es auf Stadtteilebene in Unterbarmen zu einer solidarischen Zusammenarbeit und freundschaftlichen Kontakten zwischen Kommunisten und Anarcho-Syndikalisten. Durch die nahegelegene SA-Kaserne in der Kniestraße war die Bedrohung des Lebenszusammenhangs der dort lebenden Arbeiterbevölkerung zu groß, als daß ideologische Differenzen noch eine Rolle gespielt hätten. Die Verteidigung des Stadtteils wurde von allen Strömungen der Arbeiterbewegung organisiert. Bei Verhinderungen von Zwangsräumungen bei Arbeitslosen-Familien wurde ebenfalls zusammengearbeitet.

In diesem Zusammenhang sei noch auf die autobiographische Erzählung »Die Stadt im Tal«,(127) des Wuppertaler Kommunisten Werner Eggerath hingewiesen, die atmosphärisch die Situation in Wuppertal im Jahre 1932 wiedergibt. Der Wert der Erzählung wird aber stark getrübt, durch die einseitige Glorifizierung der Politik der KPD.(128)

Plünderungen in Elberfeld bezeichnet Eggerath in seinem Buch als Provokation der Anarchisten und Trotzkisten und diffamiert diese der Kollaboration mit der politischen Polizei.(129)

> Wir müssen den Trotzkisten und Anarchisten eine ganz gründliche Abfuhr erteilen. Jeder Arbeiter muß erkennen, daß es sich um Taten von Konterrevolutionärenhandelt, die im Interesse der Imperialisten unsere Partei vernichten wollen. Jeder muß sehen, daß diese **Bande** die Positionen der Arbeiterklasse längstverlassen hat.(1 30)

Diese Form der Diffamierung von Anarchisten und »Trotzkisten« war durchaus üblich und nicht erwähnenswert. In diesem konkreten Fall muß aber bemerkt werden, daß Eggerath nicht von irgendwelchen abstrakten politischen Gegnern schrieb, sondern viele der Wuppertaler Anarcho-Syndikalisten persönlich sehr gut kannte und diese ihn oft bewaffnet als Schutz vor der SA vom Gewerkschaftshaus zu seiner Wohnung begleitet hatten.

In Eggeraths Buch ist noch eine bewußte Geschichtsklitterung enthalten, die nicht unerwähnt bleiben sollte. Die Nazis hatten im Jahre 1932 von ihrer Kaserne in der Kniestraße einen Fesselballon gestartet, an dem eine riesige Hakenkreuzfahne hing.(131) Der Wuppertaler Altkommunist Willi Spicher spricht von einem roten Ballon mit weißem Hakenkreuz.(132) Eggerath und Spicher schreiben, daß der Abschuß der Ballons eine bewußte Aktion der KPD war.

Nach Darstellung eines ehemaligen Mitgliedes der SAJD existierten auch zwei verschiedene Ballons. Der erste wurde u.a. von dem FAUD-Mitglied Fritz Millnat und dem Leiter des Kampfbundes in Unterbarmen Franz Mitulsky heruntergeschossen, vom Bismarck-Turm auf der Hardt aus. Es handelte sich aber nicht um eine bewußte Aktion der KPD sondern war eine spontane Aktion der Arbeiter über die Parteigrenzen hinweg. Der zweite Ballon war von selbst heruntergekommem und wurde, bevor die SA ihn in der Kaserne mit der Winde wieder hochziehen konnte von zwei Anarcho-S yndikalisten vom Fenster eines Hauses in Unterbarmen durchstochen. Das Material des Ballons diente nachher einigen Familien des Viertels als Bettunterlage und hatte damit eine angemessene Verwendung gefunden. Wegen dieser Aktion unternahm die SA am selben Abend noch Übergriffe gegen die Bewohner des Viertels.(133)

Die kämpferische Einstellung der Wuppertaler Anarcho-Syndikalisten kommt in einem Artikel Fritz Benners zum Ausdruck, den er unmittelbar vor der nationalsozialistischen Machtergreifung verfaßte:

> In den letzten Monaten hat das Proletariat Anfänge gemacht, die Parolen der Anarcho-Syndikalisten, wenn auch unbewußt, anzuwenden. Als vor einigen Monaten an dem berüchtigten Schwarzen Sonntag im Wuppertal die Faschisten wie überall den Versuch machten, die Arbeiterviertel zu erobern, stand das Proletariat in unerwarteter Einheitsfront zusammen. Proleten, die schon viele Jahre in der SPD oder im Reichsbanner waren, vergaßen plötzlich die Parolen ihrer Führer, sich nur ruhig auf die Staatsmacht zu verlassen. Sie trieben Schulter an Schulter mit Kommunisten und Syndikalisten die braune Pest zu Paaren. Und das in einer Stadt, wo die Nazis 110.000 Stimmen hatten, bedeutend mehr als SPD und KPD zusammen. Das war die Etappe, die manche SPD-und KPD-Proleten zum Nachdenken über die Stimmenzählerei brachte. Als dann von Papen mit seinem Ankurbelungsprogramm kam, versuchte die SPD ihre Anhänger nach alter, raffinierter Manier durch ihre Volksbegehren vom direkten Kampfe abzuhalten. Kein Wort in ihrer Presse von Streik und Widerstand. Aber die Massen, die mehrere Lohnraubzüge fast kampflos hingenommen hatten, begriffen plötzlich, daß die Notverordnungen nur Gültigkeit haben, wenn sieals Arbeiter die Sache dulden.

Das Kabelwerk Ronsdorf wurde hier im Bezirk von den Unternehmern als Versuchskarnickel vorgeschickt. Sonnabends kam der Anschlag ans schwarze Brett. Montags ruhte der Betrieb. Nach fünftägigem Streik mußte die Firma die Forderungen der Streikenden restlos bewilligen. Bei den Arbeitern der anderen Betriebe brach ein wahres Streikfieber aus. Sie warteten bloß auf den Anschlag der Unternehmer, um die Buden stillzulegen. »Das hätten wir doch beim ersten Lohnabbau gleich machen sollen, anstatt auf Gewerkschaftsbonzen und Schlichter zu hören«, so sagten sie.
Aber erfahren im Volksbetrug, wie Parteien und Gewerkschaften sind, tragen sie in letzter Zeit der Stimmung der Massen scheinbar Rechnung. Wenn bis vor kurzem ein Syndikalist auf einer Versammlung oder einer Konferenz das Wort ergiff und von Boykott sprach, wurde seine Forderung immer als »syndikalistischer Wahnsinn«hingestellt. In der Angst vor der Naziflut gaben die SPD und KPD auf einmal Klebezettel heraus mit dem Text: »Dieser Geschäftsmann ist ein Nazi, merkt es euch! «
Auch unsere Parole des Mieterstreiks war bei den Kommunisten erst Wahnsinn, bis sie die Forderung von den Anarcho-Syndikalisten stehlen mußten, um die Massen beider Stange zuhalten. Vorkurzem versuchte man in Wuppertal, einen Gasboykott zu organisieren. Ganz syndikalistisch! Wir sehen also, daß die Ideen der Anarcho-Syndikalisten im Proletariat immer mehr um sich greifen. Daß sich das noch nicht organisiert auswirkt, liegtnatürlich zum Teil an der anerzogenen Denkfaulheit des deutschen Arbeiters. Aber zum größten Teil, und das soll hier mit aller Schärfe gesagt werden, liegt es an der LauheitmancherAnarcho-Syndikalisten. Wir haben in Deutschland Tausende, die auf unseremBoden stehen, aber aus den lächerlichsten Gründen der Organisation nicht mehr angehören. Mit den Anhängern der Organisationslosigkeit und ähnlichen Schwätzern brauchen wir uns ja glücklicherweise nicht mehr herumzustreiten. Aber es werden Dutzende andere Gründe vorgebracht. Wirhaben im Rheinland mehrere geistig arbeitende Genossen, die in verschiedenen Kultur-und Freidenkerorganisationen derart tätig sind, daß sie die Arbeit für ihre Organisation ganz vergessen haben. Zum Teil sind sie sogar ausgetreten. Ganze Ortsgruppen sind dadurch aufgelöst worden. Begreifen diese Genossen denn nicht, daß man die eigene Organisation erst recht stärken muß, wenn man in anderen Organisationen dafür werben will?
Andere Genossen sind zum Teil schon vor Jahren wegen kleinlicher persönlicher Differenzen ausgetreten, agitieren eifrig fürden Syndikalismus,verkaufenZeitungen auf eigene Faust und wundem sich, daß sie keine Erfolge haben. Aber wie kann ich einen ehrlich denkenden Arbeiter für die Organisation gewinnen, wenn ich zugeben muß, daß ich der Organisation selbstnicht angehöre? Wir haben in letzter Zeit im Rheinland Fälle erlebt, daß Genossen, die mehreren Organisationen angehörten und uns den Rücken gekehrt haben, weil sie angeblich die Beiträge nicht mehr aufbringen konnten, in erster Linie von uns Solidarität verlangten, wenn sie auf Grund ihrer Tätigkeit für irgendeine Organisation mit der Justiz in Konflikt gerieten.
Die Genossen müssen einsehen, daß Freidenker- und Kulturorganisationen wohl wertvolle Bestandteile im Klassenkampf sind, daß aber die Gewerkschaft die

entscheidende Organisation ist. Nur der org anisierte Anarcho-Syndikalismus kann die notwendigen Kämpfe, wie Massenstreik und Boykott vorbereiten. Nur die ökonomische Organisation ist imstande, am Tage der sozialen Revolution die Produktion und Konsumption zu organisieren. Darum, Genossen, schließt die Reihen! Es lebe der Anarcho-Syndikalismus!(134)

Anmerkungen Kapitel IV

1) Die beiden Artikel von Reuß, in: Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.3 und 15
2) ebenda
3) ebenda
4) ebenda
5) Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.4
6) ebenda
7) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD 1925, S.36-48
8) ebenda, S.40
9) ebenda, S.54-60
10) ebenda, S.55
11) ebenda. An anderer Stelle kritisierte Metz hart die reinen Anarchisten in der FAUD: »Einzelne Ortsgruppen sind überhaupt nichts anderes als eine Vereinigung sozial denkender Philantropen, die da glauben, durch ihrer Diskussionsabende den harten, realen Tatsachen des proletarischen Klassenkampfes aus dem Wege gehen zu können... Was nützt es uns, wenn wir eine Gruppe von Gesellschaftskritikem bleiben und keinen Resonanzboden bei der Arbeiterschaft finden.« (Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.9)
12) ebenda, S.56
13) ebenda, S.75
14) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.7
15) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.9
16) Der Syndikalist, 4.11 (1929), Nr.9
17) Der Syndikalist, Jg.10 (1928), Nr.41
18) Der Syndikalist, Jg.10 (1928), Nr.44
19) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 18. Kongresses der FAUD 1930, B erlin 1930,5.70/71
20) Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, S.290
21) Vgl. Protokoll der Verhandlungen des 16. Kongresses der FAUD 1927, Berlin 1927, S.35
22) ebenda, S.40
23) ebenda, S.42; 1930 schwankten die Beiträge der FAUD zwischen 0,60 und 2.- Mark wöchentlich; vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 18. Kongresses der FAUD, S.73
24) »Der syndikalistische Bauarbeiter« erschien ab 1925 zweiwöchentlich als Organ der Bauarbeiter-Föderation der FAUD. Nach der Abspaltung wurde von beiden Gruppen die Zeitung mit gleichem Namen herausgegeben. Monatlich erschienen die Organe der Metall- und Holzarbeiterföderation, »Der Holzindustriearbeiter« und »DerMetallindustriearbeiter«, unregelmäßig erschien »Die Schiffspost«, das Organ des Verbandes der Binnenschiffer. Das»Mitteilungsblatt der Interessengemeinschaft aller organisierten Fliesenleger in Rheinland-Westfalen« war zwar

nicht offiziell syndikalistisch, aber FAUD-Mitglieder arbeiteten federführend mit (vgl. Der Syndikalist, Jg.11 (1929), Nr.27). Die Organe der Industrie-Föderation waren inhaltlich stark berufsbezogen.

25) Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, S.214

26) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.40

27) Gleichwohl behielten einzelne Berufsgruppen wie Fliesenleger eine organisatorische Selbständigkeit. Zur neuen Gliederung führte Windhoff auf dem 16. Kongreß aus. »Die Berufsorganisation ist außerordentlich notwendig... Ich habe gar nichts dagegen, daß wir Fliesenleger mit den übrigen Bauberufen zusammen eine Organisation bilden, aber für die einzelnen Berufe muß dann großeBewegungsfreiheit geschaffen werden. Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.40

28) Vgl. Vester, Michael: Proletariat und neue soziale Bewegung, in: Grottian, Peter, Nelles, Wilfried (Hg.): Großstaat und neue soziale Bewegung, Basel 1983, S.14

29) Protokoll über die Verhandlungen des 16. Kongresses der FAUD 1927, S.59. Das vollständige Referat Rockers wurde unter dem Titel: »Die Rationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse« als Broschüre von der FAUD herausgegeben.

30) ebenda

31) Tabelle zitiertnach: Martiny, Martin: Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr. Vom Scheitern der Räte- und Sozialisierungsbewegung bis zum Ende der letzten parlamentarischen Regierung der Weimarer Republik, S.253

32) Zu den Zahlen,vgl. Der deutsche Metallarbeiterverband. Jahr- und Handbücher für Verbandsmitglieder 1925-193, Stuttgart 1926-1932

33) Zu den Zahlen: Jahrbücher des deutschen Textilarbeiter-Verbandes 1926-1930 Berlin 1926-1931

34) Interview mit August Benner (Wuppertal)

35) Der Syndikalist, Jg.10 (1928), Nr.1

36) VGI. HSTAD, Reg. D., Pol. Akten, Nr. 15986

37) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen der 5. Konferenz der freien Vereinigung der Fliesenleger Deutschlands 1906 in B armen-Elberfeld, Berlin 1907, S.6

38) ebenda

39) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.15

40) ebenda

41) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.17

42) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.43

43) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.15

44) ebenda

45) Vgl. die Delegiertenliste im Protokoll über die Verhandlungen des 16. Kongresses der FAUD

46) Windhoff waren vor dem 1. Weltkrieg mehrmals Angebote gemacht worden sowohl besoldeter Funktionär der SPD und der Gewerkschaften zu werden, die er immer ablehnte. Seitdem war er die Zielscheibe denunziatorischer Kritik der Gewerkschaftspresse. 1927 wurde von deren Seite über Windhoffgeschrieben: »Dieser Mensch beweist schon seit Jahrzehnten seine notorische Unfähigkeit; trotzdem läuft ihm immernoch ein Häuflein nach.« (Der Syndikalist, Jg.10 (1928), Nr.1)

47) Vgl. Der Syndikalist, Jg.13 (1931), Nr.20 und Der Arbeitslose, Organ der FAUD (AS), Jg.3, Nr.20. Vom Landesarbeitsamt wurde den Fliesenlegern die Erwerbs-losenregelung unter Strafandrohung verboten.
48) Zahl für Fliesenleger nach Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.20 Vergleichszahlen zitiertnach: Castellan, Georges: Zur sozialen Bilanz der Prosperität 1924-1929, in: Mommsen, Hans, Petzina, Dietmar, Weisbrod, Bernd (Hg.): Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1974, 5.108
49) 1932 gab Windhoff in einem Artikel einen durchschnittlichen Wochenverdienst (44 Stunden) von 111,84 RM an. (vgl. Der Syndikalist, Jg.14 (1932), Nr.15). Die hohen Löhne der Fliesenleger führte Windhoff auf deren Kampfstrategie und Organisation zurück und so lange der »Lohn eines Fliesenlegers noch niedriger sei, wie der Lohn eines Ministers« seien sie und alle anderen Arbeiter »vollauf berechtigt Lohnforderungen zu stellen.« (Der syndikalistischeBauarbeiter, (1929), Nr.3)
50) Interview mit E. Wüsthoff (Düsseldorf)
51) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 18. Kongresses der FAUD, S.65
52) Interview mit E. Wüsthoff (Düsseldorf)
53) ebenda
54) Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.10
55) ebenda
56) ebenda
57) ebenda
58) Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.23
59) Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.10
60) Interview mit Helmut Kirschey
61) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 16. Kongresses der FAUD, S.29
62) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 18. Kongresses, S.60
63) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.32
64) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 16. Kongresses der FAUD
65) Der Syndikalist, Jg.11(1929), Nr.9
66) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.12
67) Schon 1921 hatte die FAUD in Düsseldorf eine große Protestversammlung zu Sacco und Vanzetti durchgefihrt, vgl. Die Schöpfung, Jg.1(1921/22), Nr.48
68) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.12
69) Der Syndikalist, Jg.12 (1930), Nr.1
70) Der Syndikalist, Jg.12 (1930), Nr.1
71) Nach Mitteilung von Herrn Waltans (Leuscheid)
72) Vgl. Bundesarchiv Koblenz, R 58, Nr. 321, Bl. 21
73) Der Syndikalist, Jg.11(1929), Nr.42
74) ebenda
75) ebenda
76) ebenda
77) ebenda
78) Der Syndikalist, Jg.12 (1930), Nr.2
79) Der Syndikalist, Jg.12 (1930), Nr.25

80) Interview mit Hans Schmitz (jun.)
81) Mitteilung von Herrn Waltens (Leuscheid)
82) Der Syndikalist, Jg.10 (1928), Nr.12
83) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.26
84) Vgl.HSTAD, Reg. D., Pol. Akten, Nr. 16841, Bl. 5
85) Interview mit August Benner (Wuppertal)
86) Interview mit Hans Schmitz (jun.)
87) Interview mit Curt Moeller
88) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.46
89) Interview mit August Benner
90) Interviews mit den ehemaligen Mitgliedern der SAJD-Wuppertal
91) Rocker, Rudolf: Aufsatzsammlung, Bd.1, S.63
92) Vester, Michael: Proletariat und neue soziale Bewegungen, S.10/11
93) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD, S.19
94) Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des 16. Kongresses der FAUD, S.23
95) ebenda, S.25
96) Vgl. Bundesarchiv Koblenz, R 58, Nr.321, Bl. 24
97) Wienand, Peter. Rudolf Rocker, S.338
98) ebenda
99) Vgl. Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.43 - Die Mitgliederzahl wurde an Hand erbrachter Solidaritätsleistungen geschätzt.
100) Vgl. Bundesarchiv Koblenz, R 58, Nr.321, B1.21
101) Vgl. Delegiertenliste des 19. Kongresses der FAUD, in: Bundesarchiv Koblenz, R 58, Nr. 318, B1. 167-170
102) Vgl. die Einleitung von Hermann Weber zu Flechtheim, Ossip K.: Die KPD in der Weimarer Republik, S.64
103) Brief von Rudolf Rocker an Max Nettlau vom 24.3.1932, in: Nachlaß Nettlau, Briefwechsel Rocker-Nettlau, IISG Amsterdam.
104) Der Syndikalist, Jg.14 (1932), Nr.14
105) Der Syndikalist, Jg.13 (1931), Nr.14
106) Interview mit August Benner
107) Vgl. Klein, Ulrich: SA-Terrorund Bevölkerung in Wuppertal 1933/34, in: Peukert, Detlef, Reulecke, Jürgen (Hg.): Die Reihen fest geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unter dem Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, S.47
108) Vgl. Marßolek, Inge: Arbeiterbewegung nach dem Kriege (1945-1948) Am Beispiel Remscheid, Solingen, Wuppertal, S.34
109) ebenda, S.35
110) Vgl. Werner, Gerhard: Aufmachen Gestapo, Über den Widerstand in Wuppertal 1933-45, Wuppertal 1974, S.13
111) Interview mit August Benner
112) Interview mit G. Krüschedt
113) Vgl. Werner, Gerhard: Aufmachen Gestapo, S.12
114) ebenda
115) Interview mit Hans Schmitz (jun.)
116) Vgl. Linse, Ulrich: Die anarchistische und anarcho-syndikalistische

Jugendbewegung 1918-1933, Frankfurt 1976, S.96 und Der Syndikalist, Jg.13 (1931), Nr.26

117) ebenda, S.96

118) Interviews mit Wuppertaler Anarcho-Syndikalisten.

119) Vgl. Werner, Gerhard: Aufmachen Gestapo, S.12; Gerhard, Dirk: Antifaschisten. Proletarischer Widerstand 1933-1945, Berlin 1976, S.13

120) Zur SAPD, vgl. Drechsler, Hanno: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, Hannover 1983

121) Zur KPD, vgl. Tjaden, Karl-Heinz: Struktur und Funktion der KPD-Opposition (KPO). Eine organisationssoziologische Untersuchung zur »Rechts-Opposition« im deutschen Kommunismus zur Zeit der Weimarer Republik, Meisenheim am Glan 1964

122) Der Syndikalist, Jg.14 (1932), Nr.14

123) Der Syndikalist, Jg.11 (1929), Nr.14

124) Zur Politik der KPD vor 1933, Flechtheim, Ossip K.: Die KPD in der Weimarer Republik

125) Zur Politik der SPD und Gewerkschaften vor 1933, vgl. Matthias, Erich: Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, in: ders., Morsey, Rudolf (Hg.): Das Ende der Parteien, Düsseldorf 1960; Mommsen, Hans: Die deutschen Gewerkschaften zwischen Anpassung und Widerstand, in: Vetter, Heinz Oskar: Vom Sozialistengesetz zur Mitbestimmung, Festschrift zum 100. Geburtstag von Hans Böckler, S.275-303

126) Der Syndikalist, Jg.14 (1932), Nr.14

127) Eggerath, Werner: Die Stadt im Tal, Berlin (Ost) 1952

128) Ein Beispiel für die Glorifizierung des stalinistischen Kurses der KPD: »Seht wir sind allen anderen Parteien haushoch überlegen. Nicht nur weil unsere Interessen die Interessen der überwiegenden Mehrheit unseres Volkes sind—weitmehr: weil unsere Politik eine wissenschaftliche Politik ist. Seht euch doch mal Stalin an, was er bisher beschrieben hat oder was er sagt. Es ist längst von der Geschichte als richtig bestätigt. (ebenda, S.181)

129) Vgl. ebenda, S.139; Eggerath bezeichnete die erwähnte Gruppe »der Partisanen« als Trotzkisten. Treffpunkt dieser Gruppe war ein Lokal am Rommelspütt in Elberfeld, das einem Mitglied der Gruppe gehörte.

130) ebenda, S.161

131) ebenda, S.257

132) In der Zelle zum Abgeordneten gewählt — Willi Spicher; nach Interviews und Gesprächen bearbeitet von Klaus Hammerstein, Wuppertal 1981, S.27

133) Interview mit H.S.

134) Vgl. Arbeiterecho, Jg.15 (1933), Nr.3

Kapitel V

Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Auf dem 19. Kongreß der FAUD waren schon inoffizielle Pläne für die illegale Arbeit im Falle einer nationalsozialistischen Machtergreifung beschlossen worden.(1)

Die Geschäftskommission der FAUD hatte aber wie die anderen Arbeiterorganisationen die Gefährlichkeit der Nazis unterschätzt. Schon Anfang März durchsuchte die Gestapo die Geschäftskommission, beschlagnahmte die Bestände des anarcho-syndikalistischen ASY-Verlages und das Gesamtarchiv der IAA. Die anwesenden Mitglieder der Geschäftskommission wurden verhaftet. (2) Nur soeben gelang es in Berlin, eine Adressenliste mit rund 700 Namen der Gestapo zuentziehen.(3)Dem Schriftführer der Geschäftskommission Dr. Gerhard Wartenberg gelang die Flucht nach Erfurt, wo er die Leitung der Geschäftskommission dem Schlosser Emil Zehner übergab; im Herbst 1933 trat an dessen Stelle der ehemalige Obmann der PAB Sachsen Ferdinand Götze, der sie nach seiner Flucht 1934 nach Holland dem Elektromonteur T. übergab, der sie seinerseits bis zu deren Auflösung im Jahre 1935 weiterführte.(4)

1. Widerstand im Rheinland

Im Rheinland übernahm der Duisburger Schlosser Julius Nolden die Koordination der illegalen FAUD. Nolden war bis 1933 Kassierer der PAB Rheinland gewesen und kannte dadurch viele FAUD-Funktionäre. Durch seine Nebentätigkeit als Kassierer und Grabredner der deutschen »Feuerbestattungskasse« war es ihm möglich, getarnt Kontakte zu FAUD-Mitgliedern aufzunehmen.(5) Die Gestapo nahm ihn wegen des Verdachts der illegalen Arbeit am 19.4.1933 in Schutzhaft,ließ ihn aber wegen Mangels an Beweisen vier Tage später wieder frei.(6)

Im Juni 1933 nahm ein Mitglied der illegalen Geschäftskommission Kontakte zu Nolden auf und besprach mit ihm die Organisation des Widerstandes und den Aufbau eines Fluchtweges nach Holland für gefährdete Organisationsmitglie-der.(7)

Fluchthilfeorganisation

Schon auf dem 19. Kongreß der FAUD war ein Fluchtweg für gefährdete FAUD-Mitglieder von Duisburg über Viersen, Dülken und Kaldenkrichen ausersehen worden.(8) Nolden nahm Kontakt auf zu FAUD-Mitgliedern von denen sich Heinrich Hillebrandt für die Begleitung der Flüchtlinge nach Holland zur Verfügung stellte. Im April 1933 hatte Hillebrandt schon den erwähnten Wartenberg nach Holland gebracht, der dort über die Unterstützung der illegalen Arbeit mit der holländischen syndikalistischen Organisation konferierte.(9) Wartenberg wurde von Hillebrandt auch wieder zurückgebracht. Die Gestapo ermittelte ca. 10 Personen, die über diesen Fluchtweg nach Holland gebracht worden waren;(10) die Dunkelziffer lag aber weitaus höher.(11) Selbst nach der Zerschlagung der illegalen Organisation 1937 wurden noch Anarcho-Syndikalisten von Frauen der Inhaftierten nach Holland gebracht.(12)

Als Anlaufstelle für die Flüchtlinge fungierte Nolden in Duisburg, teilweise wandten sich die Flüchtlinge direkt an FAUD-Mitglieder in Dülken, soweit sie mit diesen schon vor 1933 bekannt waren.(13) Von der Aachener Gruppe der FAUD wurden ebenfalls ca. 80-100 Flüchtlinge bis 1940 über die Grenze nach Belgien und Holland gebracht. Dabei handelte es sich meist um Mitglieder der FAUD aus Süd- und Mitteldeutschland die auf Grund persönlicher Bekanntschaften die Kontaktadresse der Aachener kannten. Die Aachenerhatten aus Sicherheitsgründen keine feste Verbindung zu Nolden.(14)

Unabhängig von der FAUD bestand in Aachen noch eine kleine anarchistische Gruppe um Simon Wehren, die ebenfalls eine Anzahl von Flüchtlingen nach Belgien und Holland brachte.(15) Eine Anlaufstelle dieser Gruppe war das FAUD-Mitglied Anton Rosinke aus Düsseldorf-Gerresheim.(17)

Verteilung illegaler Schriften

Über die gleiche Route, die die Flüchtlinge ins Ausland nahmen, gelangten auch die illegalen Schriften nach Deutschland. Der Holländer Albert de Jong, Leiter des »Antimilitaristischen Büros der IAA« in Amsterdam besuchte im August 1933 Nolden. Sie vereinbarten, daß de Jong aus Amsterdam Pakete postlagernd nach Venlo schickte, wo sie von Hillebrandt aus Dülken abgeholt wurden, der sie zum Teil zwischen Mantel und Schlauch seiner Fahrradreifen nach Deutschland brachte.(18) Von Nolden wurden die Pakete abgeholt und im Keller eines FAUD-Mitglieds in Duisburg deponiert.(19)

Die Verbreitung der Schriften wurde folgendermaßen vorgenommen: Inner-

halb von Duisburg und den Städten des Ruhrgebiets übernahmen Duisburger FAUD-Mitglieder die Verteilung.(20) Den Vertrieb in den rheinländischen S täd-ten übenahm Nolden, er belieferte im einzelnen auf seinen Fahrradtouren die Städte Köln, Düsseldorf, Wuppertal und Krefeld.(21)

Die Verteilung für die Städte Mönchengladbach, Dülken und Viersen übernahm der Kurier Hillebrandt aus Dülken.(22)

Die Kontaktmänner Noldens erhielten bei Broschüren 8-10 Exemplare, bei seltenen Broschüren 1-2 und bei Flugschriften, die in größerer Auflage eintrafen entsprechend mehr. Diese verteilten sie dann auf ähnlichem Wege weiter. Nach den konspirativen Regeln sollte jeder Leser sein Exemplar nach der Lektüre an einen anderen weitergeben und den Inhalt auch mündlich verbreiten.(23)

> War eine solche Schrift beim letzten zuverlässigen Genossen angelangt, so gab es für diesen laut Anweisungen zwei Möglichkeiten: Entweder vernichtete er die Schrift, oder aber — was wohl der Regelfall war — sie wurde mit einem kleinen »Lesegeld«, dessen Höhe sich nach den finanziellen Möglichkeiten der Leser richtete, auf dem selben Wege wieder ins Duisburger Depot zurückgeleitet. Dort wurden die stark zerlesenen Exemplare aussortiert und verbrannt; der Rest erneut gebündelt und an die noch nicht belieferten Ortsgruppen übergeben. Mit den Lesegeldern wurde zum einen die Fluchthilfe finanziert, zum anderen flossen siezur Unterstützung der Flüchtlinge nach Amsterdam.(24)

Ab Anfang 1935 wurde die Belieferung mit Schriftenmaterial aus Amsterdam eingestellt. Vor der Gestapo wurde von den Anarcho-Syndikalisten angegeben, daß der Schmuggel von Schriften zugefährlich geworden wäre. Wahrscheinlich spielte aber die Resignation vieler Anarcho-Syndikalisten über die zunehmende Stabilisierung der Nazi-Herrschaft eine Rolle. Ein baldiger Sturz des Nazi-Regimes war 1935 nicht mehr zu erwarten.

Im Rheinland wurden auf diesen Wegen neben rein anarcho-syndikalistischen Schriften auch sozialdemokratische Exil-Zeitschriften vertrieben.(26) Die am weitesten verbreitete Schrift war die getarnte Broschüre »Eßt deutsche Früchte und ihr bleibt gesund«, von der etwa 100 Exemplare Ende 1933 ins Rheinland gebracht wurden.(27) Die Broschüre enthält eine kurze Zusammenfassung der anarcho-syndikalistischen Ziele sowie einen Aufruf, sich im Widerstand zusammenzuschließen. In einem Abschnitt hießt es:

> Wir Anarchosyndikalisten fordern: ...Radikale Abschaffung des Militarismus,
> weil der Militarismus nicht dem Leben dient, sondern dem Tode,
> weil der Militarismus den Menschen nicht adelt, sondern verdirbt,
> weil der Militarismus die Jugend nicht zu Menschen erzieht, sondern zu Sklaven macht,
> weil der Militarismus die Menschlichkeit mit Untergang bedroht
>
> Ordnung — Wohlstand
> Frieden — Freiheit
> Gleichheit — Brüderlichkeit

> Sind wir daher Verbrecher? **Hat** man das Recht, uns aus den Betrieben zu stoßen? Ins Gefängnis, Zuchthaus und Konzentrationslager zu sperren, daß man uns martert und unser Blut auf dem Schafott verspritzt? (28)

Ab 1934 wurden von der Exil-Gruppe der FAUD in Amsterdam die Zeitschrift »Die Internationale — Neue Folge« und der Pressedienst der IAA herausgegeben.(29) Die »Internationale« sollte vornehmlich als theoretisches Organ dienen für die illegal arbeitenden Anarcho-Syndikalisten. Unter dem Tarntitel »Deutschtum im Ausland — Blätter zur Pflege deutscher Art«(30) wurden fünf Nummern von 1934 bis 1935 ins deutsche Reich eingeschmuggelt. Von Nr.1 gelangten ca. 20-30 Exemplare, von Nr.2 ca. 20, und von Nr.3 und 4, die als Sonderband erschien ca. 5 Exemplare ins Rheinland.(31)

In Nr.2 dieser Zeitschrift wurden konkrete Anweisungen für die illegale Arbeit gegeben:

> *Was der revolutionäre Arbeiter unterläßt* —
> Er hofft nicht auf die Reaktion und den Krieg, er träumt nicht von der Revolution ohne Risiko, er lebt nicht von Phrasen. Er tritt niemals freiwillig in eine Nazi-Organisation ein. Er gibt keinen Pfenning für den Bettelsozialismus der Nazisammlungen. Er grüßt nicht die Mörderfahnen des nationalsozialistischen Regimes. Er trägt keine nationalsozialistischen und patriotischen Abzeichen. Er grüßt nicht mit Spalier bei Nazi-Aufmärschen. Er läßtsich nicht antreiben im Betrieb. Er schickt seine Kinder nicht in die nationalsozialistischen Jugendorganisationen. Er läßt seine Kinder nicht taufen und konfirmieren. Er tritt nicht wieder in die Kirche ein, wenn er einmal ausgetreten ist. Er abonniert keine Nazi-Zeitungen. Er übt keine nur negative Kritik an der Gestaltung der illegalen Arbeit.
>
> *Und was er tut!*
> Er organisiert sich illegal und zahlt pünktlich seine Beiträge. Er sagt bei jeder Gelegenheit: Der Nationalsozialismus ist Deutschlands Unglück. Er verbreitet die Erkenntnis »Die Befreiung der Arbeiterschaft kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein«. Er liest aufmerksam seine illegale Zeitung, deren Inhalt er mündlich verbreitet und gibt sie weiter. Er kümmert sich um die Angelegenheiten seines Betriebes und seines Industriezweiges und bildet sich volkswirtschaftlich, um einmal in der Lage zu sein, an der Überahme des Betriebes durch die Arbeiter und an der sozialistischen Reorganisation der Güterverteilung aktiv teilnehmen zun können. Er kämpft für die Sache aller Arbeitenden, ohne für sich selbst Sonderrechte oder Dank zu verlangen. Erübt Solidaritätund gegenseitige **Hilfe** und denkt zuletzt an sich, er ist bestrebt, *ein Mensch* zu sein.(32)

Im Rheinland wurden mehrere Exemplare, davon 10 Stück in Wuppertal, eines Briefes des SA-Manns Kruse an Hindenburg verbreitet. In diesem Brief behauptet Kruse, daß Göring und Goebbels die Anstifter des Reichstagsbrandes wären und daß die SA in Zusammenarbeit mit van der Lubbe den Reichstag angezündet hätten. In dem Brief befinden sich noch weitere Details zur Ermordung Röhms. Im letzten Absatz des Briefes heißt es:

...Göring und Goebbels waren die Anstifter des Brandes, in ihrem Auftrage wurde alles getan. *Goebbels wollte alles schonpropagandistisch ausschlachten, daß das Volk alles glaube und dann entsprechend stimme.* Das ist die Wahrheit über alles. Verzeihen Sie mir, wenn es vielleiht etwas konfus herauskam, aber oft übernimmt mich die Aufregung und der Zorn und dann verliere ich den Faden. Gott ist mein Zeuge, daß ich hier die Wahrheit gesprochen habe. Ich werde jeder Zeit, und jeder Regierung stehen dafür, wenn man mich schützt vor den Mördern da draußen im lieben armen deutschen Reich.
Mit tiefster Verehrung Ihr allzeit treuer deutscher Soldat und SA Mann a.D.

E. Kruse

Wir geben diesen Brief in genau dem gleichen, etwas holprigen Stil wieder, in dem er uns im Wortlaut vorliegt.
Nach den neuesten Meldungen soll der SA Mann Kruse am B. September 1934 auf Veranlassung der englischen Regierung vor dem Völkerbund nochmals vernommen werden.(34)

Die Gruppe DAS

Die meisten flüchtigen Anarcho-Syndikalisten emigrierten nach Spanien, wo sie von der einflußreichen anarcho-syndikalistisc hen Organisation der CNT und der IAA unterstützt wurden.(35) Die in Amsterdam Verbliebenen gründeten Ende 1933 mit tatkräftiger Unterstützung von Albert. de Jong eine Auslandsabteilung der FAUD in Amsterdam. Auf einer Konferenz 1934 wurde die Errichtung eines offiziellen Büros - unter dem Namen - »Zentralstelle der Deutschen Anarcho-Syndikalisten« beschlossen.(36) Der Gruppe gehörten 30-40 Personen an: Namentlich bekannt sind u.a.: Paul Brunn (Berlin), Georg Ackermann (Kassel), Gust1 Doster (Darmstadt), Karl Löshaus (Köln), Karl Sieveck (Berlin) und Fritz Benner, Helmut Kirschey (Wuppertal).(37)

Die Gruppe DAS stand in Verbindung mit der illegalen Geschäftskommission und weiteren Anarcho-Syndikalisten in Deutschland. Ab 1934 gab die Gruppe den »Deutschen Pressedienst der IAA« und die Zeitung »Die Internationale«, Organ der deutschen Anarcho-Syndikalisten in Amsterdam heraus. Über Kuriere wurden diese Zeitungen 1934/35 nach Deutschland gebracht.(38)

Eine weitere Aufgabe war die Versorgung der deutschen Flüchtlinge in Holland, die sich dort meist illegal bewegen mußten, da ihnen bei der Entdeckung durch die Polizei die Abschiebung nach Deutschland drohte. Die Emigranten erhielten ein kleines Taschengeld aus dem Solidaritätsfonds der IAA und der holländischen Schwesterorganisation und wurden tageweise bei holländischen Genossen beköstigt.(39) Zu einer offiziellen Zusammenarbeit mit anderen Exil-Gruppen kam es nicht, jedoch wurde eine Wuppertaler Kommunistin, die Solidaritätsgelder holländischer Kommunisten für die im Ausland Aufsehen erregen-

den Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse(40) 1936 in Amsterdam abholte, über den Dülkener Fluchtweg nach Deutschland gebracht. Diese Zusammenarbeit wurde durch die Bekanntschaft der Frau mit Helmut Kirschey und Fritz Benner ermöglicht. (41)

2. Solidarität mit Spanien-Verhaftungen

Die Einstelllung der Schriftenlieferungen aus Amsterdam führten zu einem Rückgang der Widerstandstätigkeit und der Kontakte zwischen den einzelnen Gruppen. Dennoch befand sich Nolden mit Gruppen in Duisburg, Köln und Wuppertal in Kontakt.(42)

Der Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs 1936 verstärkte aber wieder die Widerstandstätigkeit. Von der IAA und der DAS waren zwei Kuriere nach Deutschland geschickt worden, der schwedische Journalist Rudolf Berner, der über seine Erlebnisse in Deutschland einen Erlebnisbericht veröffentlichte(43) und der erwähnte Simon Wehren aus Aachen.(44) Wehren hatte den Auftrag, Techniker für die freiwilligen Brigaden in Barcelona anzuwerben und Geld zusammeln für die kämpfenden spanischen Anarcho-Syndikalisten.(45) Über Anton Rosinke aus Düsseldorf, der die Geldsammlungen organisierte,(46) bekam Wehren Kontakte zu der Gruppe Nolden, so u.a. auch zu August Benner und Hermann Steinacker in Wuppertal,(47) denen er aus Spanien berichtete.

Doch zu dieser Zeit schloß sich schon der Ring der Gestapo um die Gruppe Nolden. In Mönchen-Gladbach war es der Gestapo gelungen, einen Spitzel in einen Widerstandskreis einzuschleusen. Dieser Kreis bestand nicht nur aus Anarcho-Syndikalisten, sondern auch aus Mitgliedern der KPD und KPO.(48) Hinweise auf diese Gruppe hatte die Gestapo von einem Spitzel erhalten, der schon einen anderen Widerstandskreis der KPO im Rheinland hatte hochgehen lassen.(49)

Durch ihre brutalen »Verhöre« und Folterungen war es der Gestapo gelungen, im Dezember die Widerstandskreise in Möchen-Gladbach, Süchteln, Viersen und Dülken auszuheben und es ergaben sich für sie erste Verdachtsmomente gegen Nolden in Duisburg.

Der Mönchen-Gladbacher Anarcho-Syndikalist Delißen war während der Verhöre von den Nazis ermordet worden.(50) Die Gestapo schrieb, er hätte sich in der Zelle aufgehängt. Dies wurde mit der zynischen Bemerkung kommentiert: »Er wußte, was für ihn auf dem Spiel stand und hat den Freitod vorgezogen, um so weitere Anarchisten nicht zu verraten.«(51)

Im Januar wurde Nolden verhaftet. In seinem Arbeitsrock fand die Gestapo noch folgende Mitteilung von Simon Wehren:

> Sender Barcelona:
> (Kurze Welle) 42.88
> Sendungen in Deutsch
> Dienstags 101/2 Uhr nachts
> Donnerstags 12 Uhr nachts
> Sonntags 121 /2 Uhr nachts
> Er soll in Dland unbedingt zu hören sein; wenn nicht, dann mit Zusatzgerät für Kurzwellenempfang. Sonstig näheres bei Anton in D. oder bei L. ebendortselbst. Schönen Gruss: S.(52)

Daraufhin verhaftete die Gestapo innerhalb eines Zeitraums von 3 Monaten ca. 100 Anarcho-Syndikalisten,(53) von denen 88 vor Gericht gestellt wurden. Das nächste Todesopfer des Gestapo-Terrors war der Eisendreher Emil Mahnert aus Duisburg, der »von einem Polizeibeamten über das Innengeländer des zweiten Stockes des Polizeigefängnisses in die Tiefe gestossen worden war.«(54)

Im Februar 1937 wurde der Düsseldorfer Anarcho-Syndikalist Anton Rosinke zu Tode verhört. Ein Dokument über die besonders aktive Widerstandsarbeit Rosinkes ist der Brief seines Schwiegersohnes Ernst Binder aus Düsseldorf an Rudolf Rocker aus dem Jahre 1946:

> Anton (Rosinke) entwickelte eine fieberhafte Tätigkeit. Aus der Not heraus wurden wir unsere eigenen Schriftsteller und Verleger. Alles uns erreichbare Material sammelten wir, und besonders Anton wurde außerordentlich aktiv in der Verbreitung dieses Materials zu Artikeln. Ich korrigierte diese und schrieb sie in unserer Druckerei auf der Schreibmaschine zu druckfertigen Manuskripten ab. (Die Druckerei wurde von unserem Genossen Paul Hellberg noch weitergeführt. Er stellte Geschäftspapiere und Vereinsdrucksachen her und war beherzt genug, zwischendurch immer noch ein Flugblatt für die KPD herzustellen). Wir selbst aber hattendurch den treuen und zuverlässigen Genossen Simon Wehren aus Aachen Gelegenheit, ein Mitteilungsblatt in Vals in Holland, unweit der Grenze bei Aachen, drucken zulassen. — Die Manuskripte in der Druckerei abzuschreiben wurde mittlerweile zu gefährlich. Kam ich doch eines Tages dort an, nachdem gerade fünf Minuten vorher Max Brosig, der berüchtigste Düsseldorfer Gestapobeamte eine Durchsuchung angehalten hatte. So wurden dann auch Hellberg und sein getreuer Helfer, der Bauarbeiter Joseph Könen, bald Opfer der Spitzeltätigkeit der in Düsseldorf unrühmlich bekannten Gebrüder Huppertz. Beide wanderten auf zwei Jahre ins Konzentrationslager Börgermoor, ohne Prozeß und ohne Urteil, man hatte ihnen nichts nachweisen können. »Schutzhaft«... Das Mitteilungsblatt gaben wir bis 1934 heraus. Dazu erhielten wir noch illegale Schriften, die von emigrierten Genossen in Belgien hergestellt wurden, unter anderen auch eine Schrift, die unserem Prozeß 1937 als einziges handgreifliches Belastungsmaterial gegenuis figurierte. Das Außenblatt wareinerPropagandaschrift des Reichsnährungsstandes nachgeahmt und trug die Aufschrift: »Eßt deutsche Früchte«. Der Text beschäftigte sich mit der Schändlichkeit der Hitlerdiktaturund ihre Auswirkungen auf die Zukunft des deutschen Volkes. Gerichtsnotorisch wurde nachher festgestellt, daß diese Schrift eine derartige Verbreitung gefunden

habe, daß sich die Kumpels im Ruhrgebiet in beziehungsvollen Scherzen auf dem Wege zum Pütt zuriefen; »Hast Du auch deutsche Früchte gegessen?«
Nebenher hatten wirfortgesetztFlüchtlinge zuversorgenund zur Grenze weiterzubefördern. Meist Genossen die wegen illegaler Tätigkeit heftig gesucht wurden... Bei der nächsten Haussuchung rebellierte Anton. Man nahm ihn kurzerhand mit und nun erlebte er acht Tage auf dem Präsidium, die er bei seiner Rückkehr mit den Worten beschrieb: »Wenn die mich noch mal holen, lassen sie mich lebendig nicht mehr heraus.« Wie entsetzlich wahr! Acht Tage unter schlimmsten Druck, nächtlichen Vemehmungenbei denen dieser starke Mann Schlägen und schlimmsten Erniedrigungen wehrlos ausgesetzt war, ließen ihn ahnen, daß es das nicht ein zweites Mal ertragenwürde.
Wir nahmen uns vor, unsere Vorsicht zu verdoppeln. Aber was will man machen. Entweder man muß die Hände in den Schoß legen und nichts tun, oder man muß die Gefahr des Entdecktwerdens mit allen Konsequenzen in kauf nehmen. Für das erstere eignete sich Anton am allerwenigsten. Wenn in unserem kleinen Kreis sich die Mutlosigkeit breit machen wollte, er pulverte die Verzagten wieder auf. Rückdenkend muß ich sagen, die Situation war nicht sehr hoffnungsvoll und doch wußte er immer wieder aus den kleinsten Anlässen die Hoffnung anzufachen und uns das baldige Ende der Nazis zur Gewißheit zumachen. —Ein einfacher Schmied, aber ein innerlich und äußerlich sauberer Mensch, den die Flamme der innerlichen Überzeugung über sich selbst hinaushob und ihm Einfluß auf seine Arbeitsbrüder verlieh, der nicht durch die unterschiedlichen Doktrinen in der Arbeiterbewegung begrenzt war...
Der Kampf der spanischen Genossen gab im Jahre 1936 nicht nur uns, sondern allgemein der illegalen Arbeit in Deutschland einen neuen Auftrieb. Viele Genossen wurden sowohl von Dülken aus wie auch über unsere alte Stelle, durch Simon Wehren in Aachen über die Grenze geleitet und schlugen sich nach Spanien durch, um aktiv an dem so entscheidenen Geschehen teilzunehmen. Hier war der Platz, wo die in Deutschland verpassten Gelegenheiten noch einmal wahrgenommen werden konnten und es war gewiß, daß der Sieg der rotspanischen Bewegung von ungeheurer Tragweite für die revolutionäre Entwicklung in Europa werden würde ... Mit gesteigerter Energie entfalteten wir eine rührige Sammeltätigkeit für Rotspanien und überwiesen bis zum Herbst aus unserem kleinen Kreis trotz allgemeiner Erwerbslosigkeit mehrmals Beiträge von mehreren hundert bis tausend Reichsmark. — Nun, die Entwicklung der Dinge ist bekannt, und wir selbst erlebten das traurige Ende einerhoffnungsvollen Bewegung bereits hinter Schloß und Riegel. Ungeheure Massenverhaftungen gleich denen des Jahres 1933 setzten ein. Weihnachten 1936 erhieltenwir die Nachricht, daß in Mönchen-Gladbach, Viersen und Dülken eine Reihe unsererGenossenverhaftet seien. Derrührige Genosse Michael Delissen aus Mönchen-Gladbach war bereits von der Gestapo erschlagen... Anton und ich konnten uns nicht so leicht lösen. Wir berieten uns mit unseren Genossen und glaubten noch eine Chance zu haben, für dieses Mal ungeschoren davonzukommen. Leider eine Selbsttäuschung, die verhängnisvolle Folgen hatte. Als wir am 27.1.1937 abends nach Hause kamen, hörten wir, daß die Gestapo dagewesen war und sich nach uns erkundigt hatte. Die fadenscheinigen Versiche-

rungen unseren Frauen gegenüber, daß nichts besonders vorliege, konnten uns nicht täuschen und wir beschlossen, zunächst einmal die Nacht irgendwo anders zuzubringen. — Aber es war schon zu spät.(55)

Über den Tod Rosinkes im Düsseldorfer Polizeigefängnis liegt ein Zeugnis von dem damals ebenfalls inhaftierten Rudolf Treiber vor:

Rosinke ist in jenen Tagen ständig zu »Vernehmungen« in die Kellerräume des Polizeigefängnisses befördert worden, und konnte sich der dabei erlittenen Torturen wegen immer nur sehr mühsam die Eisentreppen hinauf und hinunter schleppen. An einem dieser Februartage 1937 war der Düsseldorfer Gestapo-kommissar Max Brosig mal mit einigen seiner Folterknechte erschienen und befahl dem diensttuenden Polizeibeamten, ihm den Untersuchungshäftling Rosinke zwecks »Vernehmung« vorzuführen. Der Polizeibeamte (anscheinend vom mitleiderre-genden körperlichen Zustand des schon seit Tagen mißhandelten Gefangenen nicht ganz unberührt) meldete dem Gestapo-Kommissar, der Gefangene liege regungslos auf seiner Pritsche und sei offensichtlich unfähig sich aufzurichten und fortzubewegen. Daraufhin brüllte Gestapo-Kommissar Brosig lauthals durch den Bau, wenn Rosinke nicht in zwei Minuten vor ihm stehe, werde er ihn persönlich in den Keller herunterholen. Daraufhin schleppte sich der Gefangene mühsam und stöhnend, gestützt von dem offen Mitleid empfindenden Polizisten, die Treppe hinunter.(56)

Die FamilieRosinke bekam eine lakonische Mitteilung, daß Rosinke am 14.2.1937 verstorben wäre. Bei der Besichtigung der Leiche riß der Bruder Rosinkes das Laken weg, mit dem er zugedeckt war »der ganze Körper war mit Schlagwunden, wie von Seitengewehrhieben bedeckt«.(57) Die Gestapo machte der Familie zur Bedingung, den Toten in aller Stille beizusetzen und keine Todesanzeige aufzugeben. »Sogar bei den Einäscherungsfeierlichkeiten ließ uns die Gestapo keine Ruhe. Die politische Polizei bewachte die Feier und nahm hierbei einige Genossen in Haft.«(58)

Die Ermittlungen für den Prozeß gegen die Anarcho-Syndikalisten erstreckten sich über die Dauer eines Jahres. Im Januar(59) und Februar 1938(60) erfolgte ihre Verurteilung wegen Vorbereitung zum Hochverrat vor dem III. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm. Insgesamt standen 88 Angeklagte vor Gericht, unter denen sich zwei Frauen befanden. Die Verurteilten erhielten Strafen von 6 Monaten Gefängnis bis zu 12 Jahren Zuchthaus. Auf die einzelnen Städte verteilten sich die Angeklagten wie folgt:(61)

Düsseldorf	25		
Dülken	4	Mönchen-Gladbach	14
Duisburg	22	Süchteln	2
Erfurt	2	Viersen	1
Köln	1	Wattenscheid	3
Krefeld	3	Wuppertal	11

Über den Prozeß im Februar 1938 wurde in der holländischen Presseberichtet. Die

Informationen kamen von einem bewachenden Polizeibeamten, dessen Bruder im Prozeß angeklagt war.(62) Das Verfahren gegen Nolden war abgetrennt worden. Nolden wurde im Oktober 1937 vor dem Volksgerichtshof zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.(63)

3. Speziell: Widerstand in Wuppertal

Die kleinen Gruppen der FAUD und SAJD in Wuppertal begannen sofort nach der Machtübernahme mit der Widerstandstätigkeit, bedingt durch ihre dezentrale Organisationsform und aufgrund ihrer an selbständiges Denken und Handeln gewöhnten Mitglieder waren die örtlichen Gruppen der FAUD schneller in der Lage, auf die neue Situation zu reagieren, als die großen Arbeiterorganisationen.

Noch im Februar 1933 wurde eine öffentliche Veranstaltung unter dem Namen »Freie Jugend Morgenröte« durchgeführt, auf der das SAPD-Mitglied Max Löwenstein und der FAUD-Propagandist Harry Bartsch (Oberhausen) sprachen.(64)

Unmittelbar nach dem Reichstagsbrand wurde der erste Wuppertaler Anarcho-Syndikalist verhaftet. Helmut Kirschey, der in Unterbarmen als Antifaschist bekannt war, wurde von der SA auf offener Straße bedrängt. Dem Zuruf der Mutter von Genossen verdankte er, daß sich sofort eine Menschenmenge ansammelte und dadurch die SA ihn nicht abführen konnte. In einer benachbarten Schule wurde er festgesetzt, bis die Polizei ihn abführte. Das Gefängnis bot zur damaligen Zeit noch relativen Schutz, denn wäre Kirschey in die nahe gelegene SA-Kaserne abgeführt worden, hätte dies seinen Tod bedeuten können, da dort viele Antifaschisten brutal mißhandelt wurden. Kirschey blieb einige Zeit in Polizeigewahrsam und wurde dann ins KZ nach Dinslaken überführt. Nach seiner Entlassung aus dem KZ im November floh Kirschey über Dülken nach Amsterdam, wo er in der Gruppe DAS mitarbeitete.

Die Brüder Fritz und Gustav Krüschedt konnten Anfang März der drohenden Verhaftung durch die SA, durch Umzug nach Barmen entgehen. In der Marienstraße in Elberfeld waren sie bei der SA als Antifaschisten bekannt; aus ihrer Wohnung hing oft eine schwarze Fahne. Einer der Brüder hatte zudem einen SA-Mann der Polizei angegeben, der auf Passanten geschossen hatte. Die SA hatte in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnung ein Versammlungslokal. In der Nacht ihrer Flucht verwüstete die SA ihre Wohnung und entwendete die schwarze Fahne und 500.- Mark, die die Mutter der beiden als eiserne Reserve gespart hatte.

Im Mai 1933 wurde Fritz Benner verhaftet, weil er auf einer Betriebsversammlung bei der Firma Villebrandt und Zehnder gegen die neuen Machthaber Stellung genommen hatte.(65) Da ein korrekter Untersuchungsrichter keinen Haftbefehl gegen Fritz Benner ausstellen wollte, führte die Gestapo eine Hausdurchsuchung bei seinem Bruder Willi Benner durch, bei dem Fritz polizeilich gemeldet war.

Wegen einer antifaschistischen Broschüre der FAUD »Über Hildburghausen ins dritte Reich«(66) auf deren Titelseite Hitler als Polizist karikiert war, beschlagnahmte sie alle Bücher, außer zwei Bänden von Kropotkin, die sieirrtümlich als landwirtschaftliche Literatur betrachteten. Um weitere Gründe für die Verhaftung zu haben, beschlagnahmten sie Kunstdüngervorräte im Keller und erklärten diese zu Sprengstoff. Einen im Schuh verborgenen Revolver und den im Garten vergrabenen Karabiner fanden sie zum Glück der Verhafteten nicht. Bei der anschließenden Hausdurchsuchung bei den Eltern der Brüder fanden sie in einem Buch den Brief eines Jugendlichen an ein FAUD-Mitglied in Solingen, in dem dieser über die schlechte Behandlung im Arbeitsdienst schrieb. Im Keller der Benners fanden sie eine Flasche Zyankali, das als Rattengift verwendet wurde. Die Nazis konstruierten daraus, die Anarchosyndikalisten hätten das Trinkwasser damit vergiften wollen. Wegen dieser »Tatbestände« wurden August Benner und der Vater der drei Brüder verhaftet. Der Vater, der politisch nicht organisiert war, wurde nach wenigen Wochen freigelassen, sein Arbeitgeber hatte bestätigt, daß das Zyankali aus seinem Betrieb stammte.

Die Brüder Benner wurden zunächst im Polizeipräsidium inhaftiert und kamen von dort ins Gefängnis Bendahl. Fritz und August Benner wurden ins KZ Börgermoor (67) eingeliefert, ihr Bruder Willi ins Wuppertaler KZ Kemna.(68) Anfang 1934 kam auch er ins KZ Börgermoor. F. Benner wurde Ende 1933 von Börgermoor ins KZ Oranienburg eingeliefert. Dort befreundete er sich mit dem anarchistischen Dichter Erich Mühsam, der ihm vor Benners Entlassung im April 1934 sagte:

Wenn die Meldung von meinem Tode kommt, ich habe mich nicht selbst umgebracht. Nach dem Bekanntwerden des Todes von Erich Mühsam verfaßten F. Benner und Walter Tacken einen Nachruf auf Mühsam für die Exilpresse. F. Benner konnte sich einer erneuten Verhaftung Anfang 1935 nur knapp entziehen. Bei der Wuppertaler Firma Imhoff hatte er Kontakte zu kommunistischen Arbeitern.(69) Nach seiner Flucht nach Amsterdam arbeitete er ebenfalls in der Gruppe DAS.

Der ehemalige Redakteur der Schöpfung, Heinrich Drewes, wurde auch ins KZ Kemna eingeliefert. Drewes war seit Mitte der zwanziger Jahre politisch kaum noch in Erscheinung getreten und hatte vorwiegend literarisch gearbeitet. Seine Verhaftung erfolgte wahrscheinlich wegen seiner politischen Aktivitäten Anfang der zwanziger Jahre.

Die nicht inhaftierten FAUD- und SAJD-Mitglieder in Wuppertal setzten auch nach den Verhaftungen ihre Arbeit fort. Das Zentrum des Widerstandes war der alte Hermann Steinacker, der schon als Jugendlicher die Illegalität während des Sozialistengesetzes erlebt hatte. Steinacker gab den Jugendlichen den Rat, die SAJD offiziell aufzulösen, was dann auch geschah.

Die Wuppertaler hatten seit März 1933 Kontakt zu Nolden in Duisburg und Rosinke in Düsseldorf. Die Widerstandstätigkeit fand auf drei Ebenen statt.

a) Es fanden regelmäßige Treffen statt, meist in kleineren Gruppen. Die Jugendlichen trafen sich bei Steinacker. Daneben traf sich noch eine Gruppe um Walter Tacken, dies war ein Freundeskreis, dessen Mitglieder nach dem 1. Weltkriege der Organisation beigetreten waren. Die Jugendlichen unternahmen 1933/34 regelmäßige Fahrten nach Urdenbach am Rhein, wo sie mit Mitgliedern der Kölner Gruppe zusammentrafen; dort entwickelten sich auch Kontakte zu bündischen Jugendgruppen. Mit Julius Nolden fanden regelmäßige Treffen im Gelpetal statt.
b) Für die Inhaftierten wurden Gelder gesammelt. Der Kreis der Spender blieb nicht auf die Organisation beschränkt. Ein Mitglied der SAJD war Obst- und Gemüsehändler und hatte dadurch Kontakt zu Wuppertaler Geschäftsleuten. Der Geschäftsführer des großen Kaufhauses Tietz in Elberfeld, der Jude war, spendete mehrfach Geldbeträge bis zu 50.- Mark.
c) Neben der Exilliteratur stellte die Wuppertaler Gruppe auch eigenes Propagandamaterial her. Für den Druck von Flugschriften wurde eine alte Wringmaschine im Keller von Hermann Steinacker benutzt. Auf Linoleum wurden die Vorlagen geschnitten, diese dann nachts auf der Wringmaschine vervielfältigt. Da der Einkauf größerer Mengen Papier zu diesem Zeitpunkt schon gefährlich war, wurde weißes Packpapier benutzt.

Die Flugschriften wurden in Briefkästen geworfen oder an Häuserwänden angeklebt. Bis 1934 wurden nachts noch Parolen an Häuserwände gemalt.

Nachdem das Drucken auf der Wringmaschine zu gefährlich erschien, schon ein kleiner Farbspritzer hätte bei Hausdurchsuchungen gefährlich werden können, ging man etwa 1934 dazu über, mit Kinderdruckkästen, die Rückseite von Bildern von Zigarettenpackungen, die von Kindern gesammelt wurden, mit Parolen zu bedrucken wie:

— »Tode dem Faschismus«
— »Nur die allerdümmsten Kälber wählen ihren Schlächter selber«
— »Sabotiert die Kriegsproduktion«
— »Die Fahne hoch, der Fettpreis ist gestiegen. Der Hunger der SA wird eben noch gestillt.«
— »Leute dreht eure Gasuhren um.«

Eine Aktion besonderer Art wurde folgendermaßen durchgeführt. Ein Wuppertaler SAJD-Mitglied trug für den Bruder, der SA-Mitglied war, Nazi-Zeitungen aus, dadurch gelangte er an die Adressen von führenden Wuppertaler SA-Mitgliedern. In Köln und Duisburg sammelten zwei FAUD-Mitglieder ebenfalls Adressen von SA-Mitgliedern. Von Julius Nolden und Hans Saballa (Köln) wurden dann fiktive Briefe verfaßt, in denen z.B. der SA-Standartenführer aus Köln, seine Meinung über politische Vorgänge, wie z.B. die Röhm-Affäre nach Wuppertal bzw. Duisburg übermittelte. Innerhalb der SA dürften diese Briefe sicherlich zu viel Verwirrung geführt haben.

Organisierte Kontakte zu anderen Widerstandsgruppen existierten in Wuppertal nicht, jedoch wurden zwei Mitglieder der KPD über den anarcho-syndikalistischen Fluchtweg nach Holland gebracht. So der ehemalige Vorsitzende des Kommunistischen Jugendverbandes in Wuppertal Alfred Kirschey, der über seinen Bruder Helmut Kontaktezu den Anarcho-Syndikalisten hatte. Der Versuch, die bekannte, kommunistische Funktionärin Cläre Quast (Muth) über die Grenze zu bringen, scheiterte. Sie wurde kurz vor der Grenze abgefangen, aber von den Zollbeamten wieder freigelassen.(70) In ihren Erinnerungen schreibt Cläre Quast von einem unbekannten Genossen, der sie über die Grenze bringen sollte. Dieser unbekannte Fluchthelfer war das Wuppertaler SAJD-Mitglied Alfred Schulte, der zu dieser Zeit in Dülken wohnte. In diesem Fall waren die Kontakte hergestellt worden über ihren Schwager Heinrich Muth, der wie ihr Mann Willi Muth Anfang der zwanziger Jahre Mitglied der anarchistischen »Freien Jugend Morgenröte« war. Willi Muth war in der Illegalität Hauptkassierer der KPD in Wuppertal(71) und wurde auf bestialische Weise mit glühenden Eisenstangen von der Gestapo gefoltert und ermordet.(72)

Zu erneuten Verhaftungen Wuppertaler Anarcho-S yndikalisten kam es im Oktober 1934. Das SAJD-Mitglied S. hatte einem Kollegen zwei Broschüren gegeben, eine Ausgabe der Internationale zum Tode Erich Mühsams und den Brief des SA-Mannes Kruse an Hindenburg.(73) Kurz darauf denunzierte der Kollege ihn bei der Gestapo. Da S. die Schriften durchnummeriert hatte wußte er beim Gestapo-Verhör, wer ihn denunziert hatte. Es wurden noch vier weitere Anarcho-Syndikalisten verhaftet. S. und Hermann Steinacker wurden zu je zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, die anderen drei wegen Mangels an Beweisen freigelassen.

Nach ihrer Entlassung aus dem Zuchthaus nahmen die beiden Ende 1936 die Widerstandstätigkeit durch Sammlungen für die spanischen Genossen wieder auf. Steinacker wurde im Zusammenhang mit der Verhaftung Noldens im Januar 1937 erneut festgenommen. Bis März 1937 wurden dreizehn weitere Wuppertaler Anarcho-Syndikalisten verhaftet sowie die Haushälterin Steinackers. Elf von ihnen wurden während des Prozesses 1938 zu Zuchthausstrafen zwischen zwölf und zwei Jahren verurteilt.(74)

Es sprach für die unerschütterliche Haltung Steinackers, daß er vor Gericht die Kurierdienste zu Anton Rosinke auf sich nahm. Das Geld für Spanien hatte nicht er, sondern der Vater der Brüder Benner zu Rosinke gebracht, der zwar nicht Mitglied der illegalen Organisation war, aber die Nazis haßte. Ebenso war Steinackers Tochter als Kurier zu Rosinke eingesetzt worden. Zum weiteren Schicksal der Wuppertaler Anarcho-Syndikalisten sei noch bemerkt:

Hermann Steinacker wurde zunächst ins Zuchthaus nach Münster eingeliefert. Dader alte Mann die Arbeitsleistung nicht mehr erbringen konnte, wurde er im Januar 1944 ins KZ Mauthausen eingeliefert und dort am 14.4.1944 ermordet.

Von einem Mitgefangenen, einem KP-Mitglied aus Solingen wurde den Angehörigen später berichtet: »Er hatte Kupfervitriol gespritzt bekommen und wußte, daß er an dem Tage dran war.« In seiner Gestapoakte befindet sich die lapidare Bemerkung, er sei an Bronchopneumie verstorben, eine Leichenbesichtigung sei nicht gestattet.(75) Die Brutalität des Nazi-Regimes zeigte sich auch daran, daß seiner Tochter seine blutverschmierte Brille zugeschickt wurde.

Ein weiterer Wuppertaler Anarcho-Syndikalist, der Arbeiter Hermann Hahn wurde in der psychiatrischen Anstalt Grafenberg als »unwertes Leben« zu Tode gespritzt. Hahn hatte sich nach seiner Verhaftung geweigert Anstaltskleider anzuziehen; seine einzigen Worte vor Gericht waren: »Quark, ihr könnt mich am Arsch lecken.« Deswegen wurde er im Polizeigefängnis brutal mißhandelt. Danach zog er sich in die »innere Emigration« zurück und sprach über ein Jahr kein einziges Wort mehr. Vom Zuchthaus Münster wurde er in die psychiatrische Anstalt Grafenberg überwiesen und dort im Jahre 1940 ermordet.

Fritz Krüschedt wurde nach Beendigung seiner Zuchthausstrafe ins KZ Sachsenhausen eingeliefert.

H.S., der die längste Haftstrafe von 12 Jahren erhielt, floh im Herbst 1944 wegen der drohenden Einziehung auf ein Minensuchboot aus der Strafanstalt Lüttring-hausen. Zunächst schlüpfte er für eine Nacht bei einem Genossen in Düsseldorf unter, die Flucht ging weiter über Duisburg und dann wieder zurück nach Wuppertal. Unter den härtesten Bedingungen gelang es bis zum Kriegsende zu überleben.

Andere mußten Wehrdienst leisten, u.a. in dem berüchtigten Strafbatalion 999. Fritz Benner und Helmuth Kirschey arbeiteten bis 1936 in der Gruppe DAS in Amsterdam mit. Nach dem Ausbruch des spanischen Bürgerkrieges reisten beide sofort von Amsterdam dorthin. Sie kämpften an der Front in anarchistischen Freiwilligenverbänden, der Columna Durruti und arbeiteten in der Gruppe DAS in Barcelona.(76) Nach den Auseinandersetzungen zwischen Anarchisten und Kommunisten im Mai 1937 wurde Helmuth Kirschey erneut in einem Gefängnis in Valencia von der stalinistischen Geheimpolizei (GPU) inhaftiert, wo er kurz vor dem Einmarsch der Franco-Truppen von Anarchisten befreit wurde. Er und Fritz Benner emigrierten 1938 nach Schweden. An den Spätfolgen der Haft und der Folterungen durch die Gestapo starb Walter Tacken Anfang der 50er Jahre.

Die Bilanz des anarcho-syndikalistischen Widerstands in Wuppertal sieht folgendermaßen aus: Wegen aktiven Widerstands verbüßten sie zusammen Zuchthausstrafen von ca. 50 Jahren und 10 Jahren KZ. Im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl von knapp 40 vor 1933 hatten sie neben den Kommunisten die größten Opfer im Widerstandgegen den Nationalsozialismus in Wuppertal zu erbringen.



Helmut Kirschey als Angehöriger der anarcho-syndikalistischen Columna Durruti in Katalonien, Spätherbst 1936

Anmerkungen Kapitel V

1) Vgl. Volksgericht (VG-)Urteil 1869j 267/37, S.5 /21146 ; in: HSTAD, Gestapo, Nr.13059,S.9-24
2) Vgl. Theissen, R., Walter, P., Wilhelms, I.: Anarcho-Syndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr, S.45
3) Wienand, Peter. Rudolf Rocker, S.339
4) Vgl. VG-Urteil 9j 267/37, S.45
5) ebenda, S.7
6) ebenda, S.8
7) ebenda, S.9
8) Theissen/Walter/Wilhelms: Anarcho-Syndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr, S.71f
9) ebenda, S.75f.
10) ebenda, S.66f
11) Helmut Kirschey schätzt, daß zwischen 50-100 Flüchtlinge über diese Route nach Holland gebracht wurden.
12) Theissen/Walter/Wilhelms: Anarcho-Syndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr, S.141-143
13) Vgl. OLG Hamm 6.JS 1/37 (Urteil), S.32, In: HSTAD, Gestapo, Nr. 2761
14) Theissen/Walter/Wilhelms: Anarcho-Syndikalistischer Widerstand... S.141-143
15) ebenda
16) Brief von Antonieund Ernst B inder an Rudolf Rocker vom 24.8.1946, im Nachlaß Rocker, IISG Amsterdam
17) VG-Urteil 9 J 267/37, S.10
18) OLG-Hamm (Urteil), 6.+JS 1/37, S.33, in: HSTAD, Gestapo, Nr. 2761
19) VG-Urteil 9 J 267/37, S.12
20) ebenda, S.20
21) ebenda, S.20-23
22) ebenda, S.23
23) ebenda, S.19
24) Theissen/Walter/Wilhelms: Anarcho-syndikalistischer Widerstand...S.69
25) OLG-Hamm (Urteil), 6.0. JS. 1/37, S.34, in: HSTAD, Gestapo, Nr. 2761
26) VG-Urteil, 9 J 267/37, S.12
27) ebenda
28) ebenda
29) ebenda
30) ebenda, S.16
31) ebenda, S.12
32) Die Internationale, Neue Folge, Nr.2, Oktober-November 1934, Barcelona-Amsterdam-Stockholm-Paris, letztes Blatt Innenseite.
33) Interview mit H.S.
34) SIAM, Generalstaatsanwalt (GSTA), Hamm, Nr. 5006, B1.4

35) Wienand, Peter. Rudolf Rocker, S.340
36) ebenda, S.339
37) Interview mit Helmut Kirschey
38) Wienand, Peter: Rudolf Rocker, S.339
39) Interview mit Helmuth Kirschey
40) Zu den Wuppertaler Gewerkschaftsprozessen, vgl. Gerhard, Dirk: Antifaschisten, Proletarischer Widerstand 1933-1945, S.88f.
41) Interview mit Helmut Kirschey
42) VG-Urteil, 9 J 267/37, S.12
43) Vgl. Tireur, Frank (Pseudonym für Paul Berner), Den osynliga fronten, Stockholm 1940, Auf Seite 16-19 schildert der Autor den Besuch bei der Schwester Helmut Kirscheys in Wuppertal, (InterviewmitHelmutKirschey). DerBerichtwurde 1990 von Helmut Kirschey ins Deutsche übersetzt und liegt als Manuskript im Trotzdem-Verlag vor.
44) VG-Urteil, 9 J 267/37, S.26
45) ebenda
46) Vgl. Brief Antonie und Ernst Binder an Rudolf Rocker vom 24.8.1946
47) Interview mit August Benner
48) OLG Hamm (Urteil) 6.0. JS. 1/37, S.48-51, in: HSTAD-Gestapo, Nr. 2761
49) ebenda und Interview mit Rudolf Treiber
50) Interview mit Theodor de Haan und E. Wüsthoff (Düsseldorf)
51) Bundesarchiv Koblenz, R 58, B1. 182
52) VG-Urteil, 9 J 267/37, S.26
53) Vgl. die Bestände von Gestapo-Akten im HSTAD
54) zitiert nach Bludau, Kuno: Gestapo-Geheim/Widerstand in Duisburg, Duisburg 1973, S.74
55) Brief von Antonie und Ernst B inder an Rudolf Rocker vom 24.8.1946, in: Nachlaß Rocker, IISG Amsterdam
56) VVN-Düsseldorf (Hg.): Ungesühnte Nazi-Morde in Düsseldorf, Düsseldorf o.J., S.27
57) Brief von Antonie und Ernst Binder an Rudolf Rocker
58) ebenda
59) Vgl. OLG Hamm (Urteil), 6.0. JS 1/37, in: HSTAD, Gestapo, Nr. 2761
60) ebenda, Nr. 13302
61) Tabelle nach Angaben im Urteil
62) Interview mit H.S.
63) Vgl. VG, 9 J 267/37
64) Die folgenden Ausführungen basieren soweit nicht anders angegeben auf Interviews mit den ehemaligen Wuppertaler Anarcho-Syndikalisten
65) Vgl. HSTAD, Gestapo, Nr. 31199, B1.2
66) Die Broschüre wurde von Dr. Gerhard Wartenberg verfaßt (Neuauflage, Berlin 1981) und beinhaltete eine Analyse des Faschismus. Der Titel der Schrift war eine Anspielung auf Hitlers Einbürgerung ins Deutsche Reich. Im NS-regiertenBraunschweig wurde er in dem Dorf Hildburghausen eingebürgert und pro forma Landrat. Die kleine Wuppertaler Gruppe verkaufte ca. 200 Stück dieserB roschüre

vor 1933.

67) Zum KZ-Börgermoor, vgl. Langhoff, Wolfgang: Die Moorsoldaten, München 1946.

68) Zum KZ Kemna, vgl. Ibach, Karl: Kemna-Wuppertaler Lager der SA, Wuppertal 1978

69) Vgl. STAM, OLG Hamm, 6.0. JS. 412/36, B1.3

70) Vgl. Quast, Cläre: Wie die Partei in Wuppertal den antifaschistischen Kampf organisierte, in: Voßke, Heinz (Hg.): Im Kampf bewährt, Erinnerungen deutscher Genossen an den antifaschistischen Widerstand von 1933-1945, Berlin (Ost), 1977

71) ebenda, S.49, S.53/56

72) Vgl. Dirk, Gerhard: Antifaschisten. Proletarischer Widerstand 1933N1945, S.176

73) Vgl. SIAM, GSTA Hamm, Nr. 5006

74) Vgl. Anm. 60

75) Vgl. HSTAD, Gestapo, Nr. 28787, B1.12

76) Zu den Aktivitäten der deutschen Anarcho-Syndikalisten im spanischen Bürgerkrieg,vgl. Haug, Wolfgang: Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg, in: Schwarzer Faden 2/83 Nr.11 sowie ders., Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg, eine 1. Fortsetzung, in: Schwarzer Faden 1/84 Nr.13. Vgl. Zur Mühlen von, Patrick: Spanien war ihre Hoffnung — Die deutsche Linke im spanischen Bürgerkrieg, Bonn 1983, S.7. Bei zur Mühlen und bei Bludau (S.74-77) wird einem gewissen Wilhelm Winkelmann aus Duisburg eine führende Rolle in der Gruppe DAS zugestanden, u.a. soll er militärischer Delegierter der anarchistischen Freiwilligenbrigade »Columna Durruti« gewesen sein und seinen Amtssitz hatte er angeblich im ehemaligen deutschen Generalkonsulat und wurde daher der »Rote Consul von Barcelona« genannt. — Nach Aussagen von Helmut Kirschey und Martha Lewin, die zu dieser Zeit in Barcelona waren, trifft dies nicht zu. Winkelmann hatte keine besondere Funktion in der Gruppe DAS und war auch nicht sehr bekannt in Emigrantenkreisen, wie es in den erwähnten Veröffentlichungen behauptet wird. Dieser Sachverhalt verdeutlicht das Dilemma des Historikers, der ausschließlich Polizeiakten, wie in diesem Fall die Gestapo-Akte Winkelmann als Quelle zur Verfügung hat und nicht die Möglichkeit mit den Augenzeugen selbst zu sprechen. Warum Winkelmann in den Gestapo-Verhören sich selbst so eine bedeutende Rolle zugeschrieben hat, wird nicht mehr zu klären sein. Vgl. dazu ausführlich, das für 1991 von Hans-Jürgen Degen, Wolfgang Haug,Ulrich Linse und Dieter Nelles vorbereitete Buch »Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg und im Exil«.

Kapitel VI
Die syndikalistisch-anarchistische Jugend zwischen »Jugendautonomie« und Klassenkampf

1. Anarchistische Jugendliche in der Jugendbewegung

Die syndikalistisch-anarchistische Jugendbewegung entsprang zwei gegensätzlichen Entwicklungstendenzen: Einerseits den — historisch älteren — Selbstorga-nisationsversuchen anarchistischer und syndikalistischer Jugendlicher, andererseits der Initiative erwachsener Anarcho-S yndikalisten in den Arbeiterbörsen der FAUD.

Das Streben nach jugendlicher Selbstorganisation entsprach zeitgenössischen Strömungen in der gesamten Jugend, ab 1918 — mit der Aufhebung der jugendpolitischen Restriktionen des preußischen Vereinsgesetzes — auch in der Arbeiterjugend. Diese suchte verstärkt »sich selbst« und ihre eigenen Widerstands- und Lebensformen angesichts von Kriegserfahrung, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung, Verstädterung und fortdauernderBevormundung und Unterrepräsentiertheit in den Arbeiterorganisationen. »Verspätet« gegenüber der bürgerlichen Jugendbewegung — aufgrund völlig unterschiedlicher materieller, bildungsmäßiger und (vereins-)rechtlicher Voraussetzungen — entwickelte sich auch in der Arbeiterjugendbewegung die Wertschätzung autonomer »Jugendkultur«(1) und generell der Gedanke der UnabhängigkeitgegenüberErwachsenen schlechthin. In diesem Punkt bestehen eindeutige Parallelen zur bürgerlichen Jugendbewegung, die jedoch nicht einfach kopiert wurde, sondern in einem komplizierten, über proletarische Abgrenzung und Klassenideologie vermittelten indirekten Rivalitätsprozeß auf die Arbeiterjugendlichen wirkte, zumal häufig kaum direkter Kontakt zu bürgerlichen Jugendlichen und ihren Vereinigungen bestand.

Ein Ausdruck solcher organisatorischer Versuche der gesamten »linken« Arbeiterjugend war etwa die Gründung der »Freien Sozialistischen Jugend« (FSJ) im Oktober 1918 unter Anwesenheit von Karl Liebknecht, in der sich revolutionäre Arbeiterjugendliche, die dem »Spartakus« und der USPD nahestanden, mit organisatorisch »Freischwebenden« radikalen Jungarbeitern und Lehrlingen verbanden, u.a. auch mit anarchistischen und syndikalistischen. Die darauffolgende Spaltung und Differenzierung, die wieder in unterschiedlichen Sozialismus-

auffassungen und in der Einflußnahme der rivalisierenden Parteien USPD, KPD und KAPD begründet ist, beschreibt Linse so:

> Im Gefolge des inneren Differenzierungsprozesses in der FSJ muß auch die Entstehung einer anarchistischen Jugendbewegung gesehen werden: 1920 war die FSJ bereits in vier proletarische Jugendorganisationen zerfallen: Die Kommunistische Jugend (KPD), die Kommunistische Arbeiter-Jugend (KAPD), die Sozialistische Proletarierjugend (USPD) und die wiederum in sich zerspaltene anarchistisch-syndikalistische Jugend.(2)

Im Unterschied zu den übrigen radikalen Arbeiterorganisationen zeigte sich die anarchistische Jugendbewegung als Ergebnis

> einer Sezession derjenigen Kräfte in der FSJ..., welche an 3 Prinzipien festhielten:
> 1)an der Autonomie der Jugend
> 2)an der Dezentralisation als Organisationsprinzip
> 3)an der Nichtzugehörigkeit zu einer revolutionären Arbeiterpartei(3)

So ging die anarchistische Jugendbewegung auch ursprünglich nicht von einer der beiden Erwachsenen-Organisationen des Anarchismus und des Anarcho-Syndikalismus in Deutschland—FKAD und FAUD —aus. Vielmehr gab den Anstoß vor allem ein anarchistischer Jugendlicher selbst, Ernst Friedrich, der sich Mitte 1919 von der FSJ löste und in Berlin eine eigene Zeitung »Freie Jugend« herausgab. Friedrich betrieb den Aufbau einer anarchistischen »Föderation der revolutionären Jugend deutscher Sprache«. In seiner Zeitschrift wandte er sich scharf von den Ideen des »Spartakusbundes« ab, propagierte »herrschaftslosen Sozialismus«, »Verabscheuung der Gewaltanwendung«, »Freiheit« und »Liebe«. Ende 1919 hatte Friedrichs »Föderation« angeblich 40 Ortsgruppen.(4)

Demgegenüber betrieben kurz nach der Gründung der FAUD deren Berliner Geschäftskommission und eine dafür eingerichtete »Jugendkommission« der Berliner Arbeiterbörse den Aufbau eigener syndikalistischer Jugendgruppen. Sie gabendeshalb auch eine eigene Jugendbeilage des FAUD-Organs »Der Syndikalist« heraus, die den Titel »Die junge Menschheit« trug. Eine von Rudolf Rocker verfaßte Resolution des 12. Reichskongresses der FAUD (Dez. 1919) verpflichtete alle lokalen Arbeiterbörsen, »besonders Jugendorganisationen ins Leben zu rufen, um eine Erziehung der Jugend im Sinne des Syndikalismus und des freiheitlichen Sozialismus anzubahnen.«(5) Im Folgenden zeigte sich, daß damit reine »Nachwuchsorganisationen« gemeint waren; die Jugendlichen hätten sich demnach vor allem in syndikalistischen Berufsgruppen organisieren sollen.

Während Ernst Friedrich davon ausging, daß »die anarchistische und syndikalistische Jugend unbedingt organisatorisch zusammengehörten«, leugneten die Berliner FAUD-Vertreter ein spezielles Jugendinteresse und die Berechtigung einer autonomen Jugendorganisation. Sie traten damit, ebenso wie die USPD, die KPD, die KAPD und deren Gewerkschaftsorganisationen, die »Allgemeine Arbeiterunion«, in diesem Punkt »deutlich in die Fußstapfen der Sozialdemo-

kraten um die Jahrhundertwende«.(7) Der erwähnte 12. Kongreß der FAUD ging mit keinem Wort auf die bestehende anarchistische Jugendföderation Ernst Friedrichs ein. War es schon problematisch, angesichts der vielen sozial »entwurzelten« jungen proletarischen Kriegsheimkehrer und jugendlichen Dauerarbeitslosen, die dem Anarchismus und Syndikalismus nahestanden, auf strikte Berufsorganisationen zu dringen, so führte dieser Affront gegenüber bestehenden Jugendgruppen zunächst zu einer nachhaltigen Isolierung der Berliner FAUD-Vertreter von großen Teilen der anarcho-syndikalistischen Jugend im ganzen Reich.

Die anarcho-syndikalistische Jugendbewegung bestand nun aus mindestens zwei Richtungen, einer zahlenmäßig größeren um ErnstFriedrich, deren örtliche Gruppen sich »Freie Jugend« oder »Freie Jugend Morgenröte« nannten — und wenigen Gruppen der »Syndikalistischen Jugend«, die, wie z.B. die Fliesenleger-Jugend in Düsseldorf, den Arbeiterbörsen angeschlossen waren. Ernst Friedrichs Anhänger wamten in dieser Phase energisch vor der geplanten Gründung einer rein syndikalistischen Reichsjugendorganisation durch die »Alten und jungen Alten«(8) der FAUD. Friedrich erwähnt als Verbündete hierbei u.a. auch eine anderweitig nicht belegte Jugendgruppe in Barmen.

2. Die frühe rheinische Jugendkultur — Nacktkultur, Freidenkertum und revolutionärer Wissensdurst

Der Widerstand gegen den Gedanken der jugendlichen »Nachwuchsgewerkschaft« umfaßte neben der persönlichen Anhängerschaft Friedrichs im Raum Berlin vor allem die Bezirke »Rheinland/Westfalen« und »Sachsen«.(9) Die anarchistischen und syndikalistischen Jugendlichen hatten sich hier nicht nur mit den zentralen Organisationsplänen der Berliner »Jungen Menschheit« auseinanderzusetzen, sondern mit ähnlichen Haltungen bei den regional führenden Syn-dikalisten Windhoff (Düsseldorf) und Reuß (Mülheim). Ende 1920 erschien im »Syndikalist« ein Artikel des Berliner-GK-Mitglieds Franz Barwich unter der Überschrift »Was will unsere Jugend?«, wo nochmals der gewerkschaftliche Kern auch der Jugendorganisation gefordert wurde. Barwich kritisierte darin u.a. selbst die »Junge Menschheit«, die, obwohl in der Hand derBerliner Redaktion des Syndikalist, zu viele Zugeständnisse an den jugendlichen Separatismus mache. Ein wütender Gegenartikel einer jungen Duisburger Anarchistin war die Reaktion, der — wie zu zeigen — typisch für die Haltung der rheinisch-bergischen Gruppen war, und trotz aller Rebellion offenbarte, welche Hoffnungen in die »Junge Menschheit« als gemeinsames Organ der anarchistisch-syndikalistischen

Jugend gesetzt wurden. Dort heißt es:

> Wenn Du meinst, die junge Menschheit in Deinem Sinn ummodeln zu dürfen, so bist Du im Irrtum. Die »Junge Menschheit« ist das Blatt der Jugend und gehörtuns; gehört jener Jugend, die sich jung fühlt und noch imstande ist, jung zu denken, und nicht jenen verärgerten älteren Genossen, zu denen auch Du gehörst, die die Jugend schulmeistern wollen, selber *den Flug in andere Welten nicht wagen, nicht lachen und nicht weinen können im Kampfe um eine neue Welt...* Du sagst in deinem Artikel, daß die Föderationen der Mutteiboden seien, in dem die Jugend wurzle. Ganz recht! Über diesen Mutterboden wollen wir hinauswachsen, wir müssen flügge werden wie junge Vögel, wir müssen selbständig werden, sonst wird der Mutterboden zum Moorboden, indem wir den richtigen Weg — unseren Weg — verlieren... Wir dürfen unser eigenesSehnen und Drängen nicht streitig machen,... wollen nicht Marionetten sein und uns nur in Spiel und Sport austoben, wir wollen miteinander am Bau der *neuenWelt arbeiten, in der auch die Jugend Rechte haben wird.(10)*

Die Autorin Franziska Krischer kritisiert dann die jugend- und kinderfeindliche Sprech- und Denkweise »vieler älterer Genossen« und zitiert dazu die Reaktion von Kindern ihrer Duisburger Kindergruppe (!) auf einen Vortrag den ein erwachsenes FAUD-Mitglied den Kindern auf einem Kinderfest gehalten hatte.

> »Na, ich sage Dir, dieser »gelehrte« Mann ließ von seinem hohen Turm der Weisheit eine Rede vom Stapel, »piekfein« mit Fremdwörtern gespickt, die die meisten älteren Genossen nicht verstanden ...: »Seg, Scheng, ek wönschne, de Käl deht obhöre, an die Brödkes (auf berlinerisch: Schrippen) köme an die Reih, wet de Deuwel, wat de do bubbelt, ek kann nex begriepe.«

Als weiteres Beispiel aus der alltäglichen Auseinandersetzung mit den »Alten« berichtet sie:

> An einem wunderbaren Sonntag,... gingen fünf Burschen und drei Mädels von der syndikalistischen Jugend zum Rhein, um zu baden. Die Mädels konnten leider nicht schwimmen..., die Buben... badeten nackt. Wir Mädels haben uns richtig gefreut, daß wir einmal einen Mann in Natur sehen konnten, so wie er wirklich war (ohne Kulturfetzen) ... Unsere Freude wurde nur getrübt durch einige (syndika-listische Genossen) ältere Leute, die hinzukamen und meinten, so etwas hätte die Welt noch nicht gesehen, wir wären Schweine usw. ... Waren wir Schweine, weil wir eine Mann ohne Schwimmhose gesehen hatten? Nein, die Schweine waren diese alten »Böcke«, die ineinemnackten Körperetwas gemeines sehen... Hierüber wurde die Jugend vom Vorstand noch einmal extra ausgescholten. Na, uns soll es wenig kümmern, wir sind noch nicht sexuell überreizt. Wir werden weiter Nackt-Kultur treiben, trotz alledem. Und solche Menschen willst Du auf uns hetzen, pfui schäm dich!
>
> Anhand dieser Beispiele magst Du sehen, daß die Alten noch dieselben geblieben sind, nur ihre Namen gewechselt haben, daß es rote Paffen sind. Und deshalb setzt uns keine Schranken, gebt die »Junge Menschheit« der Jugend zurück. *Wir wollen nicht nur »im weitgehenden Maße« zur Mitarbeit herangezogen werden, wir wollen unsere Zeitung selber schreiben....«*

Wollten die Jugendlichen einerseits Autonomie, so waren sie doch andererseits auf fmanzielle Unterstützung für ihre Organisation und Propagandaarbeit angewiesen. Es bestand grundsätzliche Einigkeit, »daß Jugendgruppen politische Bildungsarbeit zu leisten hätten, daß einer bloßen Bestätigung des jugendlichen Spieltriebs durch Geländespiele, wandern und Musikpflege entgegenzuwirken sei und diese geselligen Betatigungen als Bildungsmittel für die politisch-gesellschaftlichen Aufgaben einzusetzen seien.«(12) Von daher regte sich Widerspruch in den rheinisch-bergischen Jugendgruppen, als führende FAUD-Mitglieder sich dafür aussprachen, nur solche Jugendorganisationen fmanziell zu unterstützen, die der FAUD angeschlossen waren. Dazu ein Artikel von Walter Tacken, Heizer, Mitglied der Elberfelder »Freien Jugend Morgenröte«, in der »Schöpfung« vom 12.7.1921:

> Ich sehe mich gezwungen, die... Ausführungen der Genossen Rocker und Windhoff hier zu behandeln. (Sie)... laufen dahingehend, daß... zur finanziellen Unterstützung der Jugend nur solche Gruppen in Frage kommen, die der FAUD angeschlossen sind. Nun ist aber zu verzeichnen, daß Gruppen bestehen, denen es unmöglich ist, mit den älteren Genossen zusammenzuarbeiten, weil eben versucht wird, ihnen einen gewissen *Zwang aufzuerlegen, dem sie sich als Revolutionäre nicht fügen* ... wollen, also um ihre Freiheit kämpfen wie die älteren Genossen auch. Anstatt zu versuchen, die Jugendzu verstehen (kann man ja auch nicht, weil man nicht jung ist!) schneidet man ihnen dadurch, daß man sie nicht unterstützt, jede Lebensmöglichkeit ab und macht es wie der Kapitalist, der den Arbeiter, der ihm nicht zu willen, sondern Revolutionär ist, einfach auf die Straße wirft... (Das) ist aber eine ganz autoritäre, kapitalistische Deutungsweise... und widerspricht der gegenseitigen Hilfe (als Vorbild für die Jugend) für alle nach Freiheit Ringenden, da doch die Jugend ebenfalls den herrschaftslosen Sozialismus will, *und durch diesen Kampf gegen alles Alte* nicht reaktionär, sondern revolutionär ist. Anstatt nun froh zu sein, daß die Jugend auflehnend sich gegen jede Art von Autorität wendet, *selbst wenn esdie Eltern sind,* will man immer hinter der Jugend stehen, um nur gut aufzupassen, daß sie keine Sprünge macht, damit sie nicht einmal fehl springt, oder sich die Hörner einrennt, wodurch sie gerade Erfahrungen sammeln soll, dadurch auch nie selbständig wird und niemals klaren Bildes die Welt schauen lernt. Dagegen soll die Jugend immer die Erfahrungen der Alten in sich aufnehmen, die doch was ganz Altes, Morsches sind, die aus einer ganz alten Zeit stammen, wo wir uns doch jetzt in einer revolutionären Epoche befinden, woraus wir unsere Erfahrungen schon sammeln werden. Darum ihr alten Genossen, laßt die Finger von der Jugend, laßt sie frei stürmend revolutionär sein. »Erkennende Jugend ist Revolution! «

Erwähnenswert ist die kritische Replik der »Schöpfung«-Redaktion (die doch selbst ein oppositionelles Element gegen »Nur-Syndikalismus« und die Berliner GK war. »Die großen Worte tun es nicht, sondern die Tat«, heißt es da und der Autor klagt darüber, daß die Jugendlichen ihr Geld für Tabak ausgeben, »sowie auch sonst im Banne kapitalistischer Afterkultur stehen, wofür viel Geld unnütz

verpulvert wird.« Im übrigen könnten die Jugendlichen »mit ihren 16 bis 25 Jahren doch unmöglich behaupten, daß sie die ganze »soziale Frage« intus haben, wozu die ältere Generation ein ganzes Leben brauchte...«

Jugendgruppen

Im Rheinland und im bergischen Land entstanden im Jahre 1920 in verschiedenen Städten syndikalistische, syndikalistisch-anarchistische oder anarchistische Jugendgruppen. Polizeiberichte von Februar und März 1921 erwähnen Jugendgruppen in Düsseldorf, Barmen, Elberfeld, Elberfeld-Sonnborn, Mülheim/Ruhr und Moers, wobei die letzten beiden nach Polizeieinschätzung je »etwa 50 Mitglieder« zählten und Elberfeld-Sonnbom, die kleinere der beiden Elberfelder Gruppen »ca. 20-30« Mitglieder. Die Polizeispitzel wußten auch zu berichten, daß »Krefeld, Duisburg, Mönchengladbach, Sterkrade, Hamborn in Kürze organisiert werden soll.«(13) Tatsächlich entstanden bis Oktober 1921 Gruppen in Krefeld, Duisburg, Hamborn und Essen — die Mönchengladbacher Jugend brauchte etwas länger als die Polizei erlaubt: Sie brachte es erst 1923 zu einer syndikalistischen Gruppe.

Die rheinisch-bergischen Jugendgruppen organisierten sich Ende 1920/An-fang 1921 regional in einer 2-monatlich einberufenen Bezirkskonferenz, in der im Jahre 1921 folgende Orte vertreten waren: Elberfeld, Essen, (Sterkrade), Düsseldorf, Düsseldorf-Eller, Düsseldorf-Bi lk, Duisburg, Friemersheim, Hochemmerich, Mülheim/Ruhr, Solingen-Ohligs, Sonnborn und Wiesdorf.(14) Sie nannten sich »Freie Jugend« (Friemersheim),»Freie Jugend Morgenröte« (Elberfeld und Hochemmerich), »Syndikalistisch-anarchistische Jugend« (Ohligs und Sonn-born) oder »Syndikalistische Jugend« (Düsseldorf, Duisburg).

Hierbei war die Freie Jugend Morgenröte Elberfeld »eine der stärksten Gruppen«.(15) Die Düsseldorfer Gruppen spiegeln verschiedene z.T. dort schon vor dem Kriege wirksame Strömungen des Anarchismus und Syndikalismus wider: Da gab es die — rein syndikalistische — Düsseldorfer Fliesenlegerjugend und die anarchistischen Gruppen in den »selbständigen Bezirken« der FAU Eller und Bilk, diein scharfer Opposition zu dem Fliesenlegerführer Carl Windhoff und der Berliner Geschäftskommission standen.

Aus undurchsichtigen Gründen brach die »rheinisch-westfälische« Bezirksjugendkonferenz (unter Einschluß von Gruppen aus Dortmund und Umgebung, die Ernst Friedrich nahegestanden und vermutlich überstimmt wurden) im April 1921 mit der Person Ernst Friedrichs. (»Friedrich ist für uns erledigt«)(16) Friedrich hatte eine gemeinsam geplante, gegen die BerlinerFAUD-Geschäftskommission gerichtete Reichsjugendkonferenz kurzfristig abgesagt und legtesich den Bemühungen der rheinisch-westfälischen Gruppen, selbst ein Reichstreffen zu

organisieren, in den Weg. Die geplante Reichsjugendkonferenz fand schließlich nicht — wie ursprünglich vorgesehen — in Düsseldorf statt, sondern in der freien Natur in der Tieftaler Schweiz bei Erfurt, am 15./16. Mai 1921. »Ca. 30 Delegierte aus 14 Ortsgruppen, welche 235 Jungen und 79 Mädchen vertraten«, berieten über den »Reichszusammenschluß durch Bildung einer Union anarchistischer und syndikalistischer Jugendbünde Deutschlands.«(17) Es fällt die Wahl der Bezeichnung »Bünde« auf, welche in der syndikalistischen Bewegung selten, jedoch häufig in den Schriften Landauers sowie bei der bürgerlichen Jugendbewegung gebraucht wurde. Die Konferenz betonte die Notwendigkeit, die »Gesamtbewegung auf eigene Füße zu stellen.«(18) Dies richtete sich nicht nur gegen die Anbindung an die FAUD, sondern auch gegen Ernst Friedrich. Man kam überein,

> das Schwergewicht der Bewegung aus den Händen (besser gesagt Köpfen) einzelner Personen in die Orts- und Bezirksgemeinschaften zu verlegen.(19)

Jeder Gruppe und jedem Einzelmitglied wurde es freigestellt, sich zum kommunistischen oder individualistischen Anarchismus, zur FAUD, zur FKAD oder zur Richtung Ernst Friedrichs zu bekennen.

Die GK der FAUD, die ebenso wie die mit ihr sympathisierenden süddeutschen Jugendgruppen an der Erfurter Konferenz nicht teilgenommen hatte, reagierte mit heftiger Kritik:

> Eine Selbständigkeit der Jugend im *Gegensatz* zu den syndikalistischen Organisationen gibt es aber nicht... Die syndikalistische Bewegung hat natürlich nur an einer *syndikalistischen* Jugendbewegung Interesse.(20)

Abermals ergriffen die rheinisch-westfälischen Jugendgruppen die Initiative. Auf ihrem nächsten Bezirkstreffen hieß es:

> Die gesamte Jugend Rheinland-Westfalens... erkennt die Notwendigkeit einer Einigung innerhalb unserer Jugendbewegung an und erklärt sich für den Unionsvorschlag...(21)

Die rheinischen Gruppen wollten allerdings nicht den endgültigen Bruch mit der FAUD — sie argumentierten, »daß sowohl die FAUD und die Jugend sich ergänzen müßten, damit der föderalistische Gedanke sich schneller durchsetzt.«(22) Außerdem wurde, zugleich einlenkend und herausfordernd, die nächste Reichsjugendkonferenz erst im *Anschluß an den bevorstehenden 13. Kongreß der FAUD (Oktober 1921)* anberaumt. Auf diesem forderten die Jugendlichen einen Tagesordnungspunkt »Jugendfrage« und das Rederecht für einen Vertreter der Jugend.

Die Düsseldorfer Gründung der SAJD

Die Düsseldorfer Konferenz fand unmittelbar nach dem ebenfalls in Düsseldorf tagenden 13. FAUD-Kongreß vom 14. bis 16. Oktober 1921 statt. »Die am stärksten mit Ernst Friedrich sympathisierenden Gruppen,... so die Jugendgruppen aus Dortmund und Umgebung und Sachsen«(23) boykottierten das Treffen

von vornherein. Dennoch, und dies zeigte den stark anarchistischen Einfluß der rheinisch-bergischen Gruppen, die in Düsseldorf naturgemäß überwogen, wurde die Konferenz zu einem »Sieg des Jugend-Anarchismus als Lebensform über die gewerkschaftliche Jugendorganisation.«(24) Der Leipziger Konferenzvorsitzende Alfred Dresse! faßte Stimmung und Beschlüsse des Treffens so zusammen:

> Wir Anarchisten sind Gegner von Gesetzen, Richtlinien oder Grundlagen (die FAUD-GK hatte eine gewerkschaftlich orientierte Prinzipienerklärung der Reichsjugendkonferenz gefordert)... die Prinzipien des Anarchismus (wollen wir) leben und dadurch am besten propagieren... Wir brauchen keine Organisation und die damit verbundenen Organisationsgewaltigen schon gar nicht! «(25)

Auf diesem Kongreß der Jugend war neben Alfred Dressel und Rudolf Rocker (dessen Rederecht zunächst umstritten war, da er »die freie Meinung der Jugend beeinflussen«(26) könne!) dritter Hauptreferent der Künstler (»Johannes der Jugend« und spätere »Jesus-Revolutionär«,(27) Max Schulze-Solde. In Hamborn unter die Bergarbeiter gegangen, streifte er nach dem Scheitern seines syndikalistischen Engagements im Rheinland auf Jugendtreffen und Sonnwendfeiern umher. Er vertrat zu diesem Zeitpunkt ein mystisches, »klassenloses« Konzept reiner Jugendlichkeit, das zusammengefaßt in seinem Aufruf »ZurReich-Jugendkonferenz!« sichtbar wird, der in der Düsseldorfer »Schöpfung« erschien:

> Ihr Jungen! Im Oktober soll nun endlich Euer langgehegter Wunsch in Erfüllung gehen.... Nun beweist, daß ihr jung seid. Machts anders als die Alten. Sorgt dafür, daß daraus etwas mehr werde als das übliche Geschwätz hinter Biertischen bei Zigarettenqualm.
>
> Jung sein, heißt schöpferisch sein, neue Ideen sprühen, neues Leben gebären.
>
> Jung sein, heißt protestieren gegen den Schlendrian der Alten.
>
> Jung sein, heißt besser machen, *tun,* nicht schwätzen.
>
> Jung sein, heißt nicht von anderen erwarten...
>
> Kommt nicht mit Euren langweiligen Tagesordnungen, die Ihr jetzt schon veröffentlicht und die genauso stumpfsinnig sind wie die Programme der Alten. *Kommt programmlos! Überlagt alles dem Augenblick, dem lebendigen Erleben!* Und dann noch eins: seid duldsam, nicht borniert vereinsmeierisch. Ladet zur Konferenz die Jugend ein deren Ihr habhaft werden könnt (Parteikommunisten, Jungsozialisten, Bürgerliche, Wandervögel usw.)... Jugend ist eben Jugend. Es kommt gar nicht auf das Firmenschild an...«(28)

Entsprechend waren die Ausführungen Schulze-Soldes auf der Konferenz. Rudolf Rockers Referat hielt sich allgemein, sprach die Streitpunkte nicht direkt an, philosophierte aber beziehungsreich über den Begriff »Freiheit«:

> Und dann: Freiheit darf niemals zur Frechheit werden. Frei ist nur der Mensch, der persönliches Verantwortungsgefühl hat. Freiheit ohne Verantwortlichkeit führt entweder zur Tyrannei oder zur Sklaverei. Aber beide sind dasselbe.(29)

Dies richtete sich gegen die individuell-anarchistischen und organisationsfeindlichenStrömungen in der Bewegung.

Im Gegensatz zu Rockers Ausführungen bewirkte Schulze-Söldes Rede eine heftige Diskussion, in der die Berliner Vertreter der jugendgewerkschaftlichen Richtung sich in der hoffnungslosen Minderheit befanden. Im übrigen distanzierte sich der Kongreß noch einmal von Ernst Friedrich »Wir kennen den Menschen nicht! « Auf Schulze-Söldes Empfehlung wurde Alfred Dressel von den Teilnehmern der Tagung zum Vorsitzenden einer neuzuschaffenden »Reichsinformationsstelle (Rist) der deutschen syndikalistisch-anarchistischen Jugendbewegung« bestellt. Bevor das Lokal verlassen wurde, um »im Freien... in der Siedlung Freie Erde Düsseldorf-Eller weiter zu tagen«, wurden u.a. noch folgende Anträge verabschiedet:

> Die Stellung zur FAUD (Syndikalisten) überlassen wir jeder einzelnen Gruppe selbst.
>
> Jede Gruppe behält ihren eigenen Namen und somit ihre Eigenart...
>
> Wir ersuchen die FAUD, uns monatlich 3000.- Mark zur Verfügung zu stellen...
>
> Die Bestrebungen der »Freien Schule« finden stets unsere vollständige Unterstützung.
>
> Die »Junge Menschheit« kann weiter als **Beilage** des »Syndikalist« erscheinen. Sie gilt aber nicht als Reichsorgan der syndikalistisch-anarchistischen Jugend Deutschlands.
>
> Unseren Gruppen empfehlen wir die Erlernung der Welthilfssprache Esperanto.«

Zur Verdeutlichung der Zusammensetzung des Düsseldorfer Reichstreffens hier die Delegiertenliste. Die Delegiertenzahlen lassen die Größenverhältnisse zwischen den rheinisch-westfälischen Gruppen ahnen, wobei zu berücksichtigen ist, daß vermutlich ein strenger Delegiertenschlüssel nicht eingehalten wurde und viele Gruppen aus entlegenen Regionen nicht ihrer Stärke entsprechend, sondern aus Kostengründen nur mit einzelnen Delegierten vertreten waren. Für die rheinisch-bergische Region bestätigen die Zahlen, was in einzelnen, vagen Erinnerungen mündlich überliefert wird: Die Jugendgruppen in Düsseldorf, Elberfeld und Mülheim zählten zu den stärksten in der Region. Darüberhinaus zeigt die Liste der Reichsjugendtagung neue Jugendgruppen, so in Bochum und Krefeld.

Aus der Gruppenaussprache sind für unsere Zwecke einige Hinweise auf örtliche Verhältnisse von Interesse: Von Berlin wird berichtet, es bestünden dort Jugendgruppen mit »ungefähr 130 Burschen und Mädels und »Kindergruppen mit ca. 70-80 Kindern«. Der Konferenzbericht hebt—ein Zeichen für eine starke S ym-pathie des Kongresses mit Siedlungs- und freien Schulideen, die Arbeit der Jugendgruppen in Hamburg-Altona hervor:

> Wirkliche Tatmenschen scheinen in Hamburg-Altona zu leben. Es bestehen zwei Gruppen. Eine Gruppe hat sich Land gekauft und siedelt. Sie wird finanziell von denen unterstützt, die der Gruppe angehören und noch in der Stadt arbeiten. Die andere Gruppe widmet sich der Kindererziehung. In Form einerFreien Schule werden Kinder gesammelt und unterrichtet, aufgebaut auf Solidarität und gegenseitiger Hilfe.

Beginn der eigentlichen Reichstagung.

Es sind zirka 80, jugendliche Vertreter anwesend. Nach näherer Umfrage und Adressensammeln ergibt sich ungefähr folgendes:

Vertreter sind anwesend von

(?)- Delegiertenzahl.

Mühlheim a. Ruhr (3)
Bochum .... i2)
Elberfeld . . . (3)
Elberfeld-Somborn .
Duisburg ....
Duisburg-Miindcrich . (3)
Duisburg-Hochfeld.
München-Gladbach . (1)
Essen-Ruhr. .... (2)
Ulm a. D .... (1)
11leerscheid b.Ohligs (Ithld) (l
Hochemmerisch-Rhld. . ..... (1)
Mengede, Kreis Dortmund (1)
Radbod b. Hamm. .' . ... (1)

Solingen .... (1)
Izlenbuch, Kreis Köthen..... (1)
Kramen (Westpr.) . .... '(1)
Rasdorf-Rhld. • .... (1)
Wiesdorf .... (2)
Hamburg .... (1)
Hamborn .... (1)

Dortmund .... (1)
Düsseldorf .... (0)
Krefeld................................... (2)
Krefeld-Bochum ....
Leipzig .... (2)
Berlin NO ....
Berlin-Weißensee . (3)
Berlin-Spandau ....
Dresden-A. .... (1)
Erfurt .... (1)
Ratibor-Oberschlesien . (1)
Volkshochschule Meiningen (1)
Friemershei m .... (1)
Lütgendortmund . . . . (I)

Ein Jugondkamorad aus Haag-Holland.

Zwei Bezirksvertreter der Kommunistischen Jugend Deutschlands.

Jugendliche dor Freien proletarischen Jugend Düsseldorf

Anwesenheitsliste aus: Protokoll der Reichsjugendtagung

In der rheinischen Region sind als Beispiele erwähnenswert der Bericht der Duisburger Gruppe, der aus dem Protokollsatz besteht: »Hier kaufte die FAUD Mandolinen und Gitarren,um eine Jugend ins Leben zu rufen«, und der Bericht der Bochumer Vertreter, den der Protokollant vorab kommentiert. »In Bochum sind fünf großartige Menschen«:

> wir sind eben überhaupt nichts mehr. Erst waren wir Kommunisten, dann Syndikalisten, Anarchisten, Individualisten und jetzt sind wir Stromer.(30)

Bereits für den Druck des hier zitierten Kongreßberichtes sowie grundsätzlich verweigerte die GK der FAUD der neuen »Reichsinformationsstelle« (Rist) jede finanzielle Unterstützung. Der Konflikt verschärfte sich, als auch die Berliner Jugendgruppen ihren Willen signalisierten, »Sezession aus der bisherigen (gemeinsamen) Jugendbewegung in Kauf zu nehmen, um der Berliner Richtung zum Siege zu verhelfen.«(31) In welchem Spannungsfeld sich die gesamte Debatte um die Jugendautonomie bewegte, wird daran deutlich, daß zu allem Überfluß die 1. Reichskonferenz der Arbeiterbörsen (Pfingsten 1922 in Erfurt) sogar die gewerkschaftlichen »Jugendsektionen« ablehnte, wie sie von der loyalen Berliner Jugend vorgeschlagen wurden und kategorisch erklärte,

> daß es innerhalb des Syndikalismus eine besondere Jugendfrage gar nicht geben könne, da sich die Jugendlichen ebenso wie die Erwachsenen den Berufs- bzw. Industrieorganisationen anzuschließen haben.(32)

Dies war 01 ins Feuer der autonomen Richtungen und so führte die 2. Reichsjugendkonferenz der »deutschen syndikalistisch-anarchistischen Jugend« (ebenfalls Pfingsten 1922 in der Tieftaler Schweiz) zu einer Stärkung der Rist, »zur Regelung der wichtigen organisatorischen Angelegenheiten.«(33) Der Widerstand gegen die »Alten« mobilisierte seinerseits die jugendliche Organisationsbereitschaft, es wurden Zwangsbeiträge der Ortsgruppen für die Rist beschlossen, sowie die Herausgabe einer eigenen Jugendzeitung.(34) (Diese sollte allerdings erst 1924 unter dem Titel »Junge Anarchisten« zustandekommen.)

Heftige Auseinandersetzungen über die Jugendfrage bestimmten den 14. Reichs-kongreß der FAUD (Nov. 1922 in Erfurt). Gegen den Berliner Gedanken gewerkschaftlicher Jugendsektionen vertrat Alfred Dressel als Rist-Obmann der SAJ deren Unabhängigkeit. Linse faßt Dressels Position folgendermaßen zusammen:

> Dressel... bekannte sich zwar zur Kooperation mit der FAUD, wollte aber den Syndikalismus nicht in erster Linie als Gewerkschaftsbewegung, sondern als *Bewegung zur geistigen Erneuerung des Proletariats* verstanden wissen, (setzte) »Kulturbewegung« gegen... bloße »Gewerkschaftsbewegung«... (und) verwies die Jugend auf eine utopische Transformation der Gesellschaft mittels der »direkten Aktion«.(35)

Der 14. Kongreß der FAUD führte erstmals zur Anerkennung der jugendlichen Autonomieforderungen — die Resolution der Berliner GK wurde abgelehnt und stattdessen beschlossen:

> Die FAUD sieht in der SM eine Organisation junger, nach Freiheit ringender Menschen. Sie erkennt, daß eine freie, selbständige Jugendbewegung eine unbedingte Notwendigkeit für die Fortentwicklung der antiautoritären sozialistischen Bewegung ist. Die syndikalistische Arbeiterjugend hat sich schon mehrmals zu der Prinzipienerklärung der Syndikalisten, sowie zu der der Anarchisten (der FKAD) bekannt, und bekundet dadurch, daß sie gewillt ist,... mit ihren älteren Kampfgenossen einheitlich gegen ihre gemeinsamen Feinde: Kapitalismus, Nationalismus und Marxismus vorzugehen. Um nicht noch länger die Jugend in geistiger Verelendung zu halten und um nicht die positive Entwicklung der antiautoritären Bewegung zu gefährden, tritt die FAUD für eine freie, selbständige Jugendbewegung ein, die in einer Linie geordnet neben der FAUD, sowie der FKAD als gleichberechtigte Organisation dasteht.(36)

Wenn auch die Berliner GK in Mißachtung dieses Beschlusses weiter den Aufbau ihrer »Jugendgewerkschaften«(37) betrieb, so war die formelle Selbständigkeit der SAJD damit dennoch besiegelt.

Linse deutet den »Jugend-Anarchismus als Lebensform«, der diese Phase der anarcho-syndikalistischen Jugendbewegung bestimmte, als »Integration des Erbes der bürgerlichen Jugendbewegung.« Er zitiert zum Beweis dafür den Leipziger Jugendgenossen Dressels, Johannes Stein, der den Standpunkt der SAJD im Jahre 1922 folgendermaßen umriß:

> Die Syndikalisten ziehen einen falschen historisch-psychologischen Schluß, wenn sie mit Barwich sagen, die Jugend sei ein Übergangsstadium. Nein, die Jugend ist ein konstantes Element in der gesellschaftlichen Entwicklung... Wir als syndikalistisch-anarchistische Jugend wollen jetzt beide Säulen, den romantischen Idealismus und den wirtschaftlichen Kampfgeist durch einen Bogen verbinden...(38)

Es ist aber nur in zweiter Linie der »romantische Idealismus« der bürgerlichen Jugendbewegung gemeint, sondern zunächst der wesentlich ältere der anarchistischen Ideen selbst, in denen Individuum, Wille, Utopie und »Geist« betont werden. So bestand zwar unter den anarcho-syndikalistischen Jugendlichen eine große Offenheit gegenüber Ideen und Lebensformen der bürgerlichen Jugendbewegung, jedoch nur insoweit, als diese den eigenen Ideen ähnlich zu sein schienen. In der Praxis herrschte scharfe Abgrenzung von den bürgerlichen Jugendlichen. Max Schulze-Stildes erwähnter Vorschlag, mit »Bürgerlichen, Wandervögeln« zusammenzugehen, wurde trotz des kurzfristig starken Eindrucks seiner Persönlichkeit nirgendwo umgesetzt. Die anarcho-syndikalistischen Jugendlichen der rheinischen und bergischen Region zogen wohl in dieser Zeit mit schwarzen Fahnen, Musikinstrumenten und Propagandamaterial zu den großen Jugendtreffen etwa am Karort bei Wetter (jeden 1. Sonntag im Mai von 1918 bis 1933) oder auf den Rheinwiesen in Düsseldorf, jedoch hauptsächlich, um die vielen proletarischen Jugendlichen, die dort neben Bündischen, Völkischen und religiösen Gruppen zusammenkamen, für ihre Ideen zu gewinnen. Insoweit war das Zugehörigkeitsgefühl zur Arbeiterklasse und die scharfe Trennung von »den Bürger-

lichen« für diese Jugendlichen »selbstverständlich«.(39) Man geriet selten mit den bürgerlichen Jugendgruppen aneinander, ließ sie her »rechts liegen« und versuchte höchstens, deren Lieder und Reigen mit den »eigenen« zu »überbieten« oder wenigstens zu übertönen.

Aus dem frühen anarcho-syndikalistischen Jugendleben

Nach Linse hatte die anarcho-syndikalistische Jugendbewegung in den frühen Jahren ihres Kampfes um Jugendautonomie »stark realitätsverleugnenden Charakter«.(40) Er spielt damit auf die Ablehnung oder Vernachlässigung der wirtschaftlichen und politisch-rechtlichen »Tageskämpfe« der Arbeiterjugend an. Tatsächlich wurde zu Anfang z.B. vertreten, aus prinzipiellen Gründen keine Lehrverträge mit den »Kapitalisten« zu schließen. Unter der Rubrik »Aus der Jugendbewegung« erschienen in dieser Zeit im »Syndikalist« und der »Schöpfung« so gut wie keine Artikel, die sich mit konkreten Problemen der proletarischen Jugend in Betrieb und Ausbildung beschäftigten. Doch sehen wir uns die Realität der anarcho-syndikalistischen Jugendlichen etwas näher an. Die wenigsten von ihnen hatten zu Beginn der 20er Jahre Lehrstellen. Minimal vergütete Ausbildung gab es damals noch sehr selten und überdies reichte in vielen Arbeiterfamilien selbst dafür das Geld nicht.

In Düsseldorf war die Fliesenleger-Innung fest in syndikalistischer Hand. In zünftiger Tradition wurden hier die Jungen von den älteren Arbeitern (meist den Vätern) selbst eingearbeitet und angelernt. Die erwachsenen Arbeiter kontrollieren damit streng die »Einstellung« künftiger Gesellen, im doppelten Sinn: Sowohl die Zahl, als auch die Gesinnung. Die Bauunternehmer waren dabei ganz ausgeschaltet, was für die Jugendlichen hieß, daß ihr Gegenüber zunächst vor allem die proletarischen »Alten« selbst waren.

Weiterhin muß für die Realität der anarcho-syndikalistischen Jugendlichen dieser Zeit berücksichtigt werden, daß viele von ihnen ohne Arbeit waren, sei es, weil auch sie von der allgemeinen (Jugend-)Arbeitslosigkeit der frühen 20er Jahre betroffen waren, oder weil sie als bekannte und durchweg »bekennende« Anarchisten auf »Schwarzen Listen« der Firmen standen. Endlich gab es viele, die es prinzipiell ablehnten, sich in einem kapitalistischen Unternehmen zu verdingen. (»Ich laß mich nicht ausbeuten«.(41) Dies führte etwa in der Elberfelder Freien Jugend Morgenröte (FJM) zu heftigen Konflikten einiger Mitglieder mit ihren Eltern, die — selbst Arbeiter und oft Sozialdemokraten oder Syndikalisten — sich ihrerseits nicht »ausbeuten« lassen wollten und das Verhalten ihrer Kinder als »Faulenzerei« ansahen, die sie nicht finanzieren konnten und wollten. In der späteren Generation der SAJD Wuppertal Ende der 20er Jahre wurde dieses »den Eltern-auf-der-Tasche-liegen« als scharfer W iderspruch zur anarchistischen Idee

verurteilt: »Die wollten sich nicht ausbeuten lassen und haben ihre Eltern und Geschwister ausgebeutet!« Frühzeitg wurden daher einige Mitglieder der ElberfelderFreien Jugend Morgenröte zu »prinzipiellen Wohlfahrtsempfängern«. Von einem von ihnen, Heinz Widitz, wird berichtet: »Der hat's sogar bei den Nazis noch fertig gebracht, um die Arbeit rumzukommen.« So spielte der Beruf oder Arbeitsplatz in der Freien Jugend Morgenröte praktisch keine Rolle — allerdings wird betont, daß diese Gruppe »nur aus proletarischen Jugendlichen« bestand. Es wird als außergewöhnlich berichtet, daß in späteren Jahren auch zwei »bürgerliche« Jugendliche im »Spiel« waren, als von einigen ehemaligen »Morgenröte«-Mitgliedern, so Heinz Widitz, den Brüdern Heinrich und Willi Muth u.a. nach der Auflösung der Gruppe ca. 1926 in Elberfeld eine »Rheinische Sing- und Spielschar« ins Leben gerufen wurde. »Das waren die Musikmeister, die konnten Geige spielen und Noten und schöne, mehrstimmige Lieder. Die anderen konnten auch gut musizieren, die haben immer miteinander geübt, aber diese beiden haben Neues in die Gruppe gebracht.«

Die Realität, die Linse meint, bestand in der konkreten Erfahrung dieser anarcho-syndikalistischen Jugend in den frühen 20er Jahren nicht oder nur am Rande. Was sie jedoch nicht verleugneten, war die Realität ihrer allgemeinen proletarischen Klassenlage und die innere Realität ihrer Überzeugung. Hierfür im Folgenden einige Beispiele.

Die Elberfelder Gruppen

Die Spitzelberichte aus Elberfeld zeigen Verwirrung bei der Polizei, was den Namen und die Tätigkeit der dortigen Jugendgruppen anbelangt. Als Versammlung der »Syndikalistischen Jugend« wird eine Barmer Zusammenkunftbezeichnet, die von der Elberfelder Freien Jugend Morgenröte organisiert war und von deren Kontaktmann Wilhelm Fuchs(42) geleitet war. Die Behörden hatten wohl Schwierigkeiten, die zeitweilig nebeneinander existierenden Gruppen »Morgenröte« und »Syndikalistisch-anarchistische Jugend Elberfeld-Sonnbom« auseinanderzuhalten. Tatsächlich arbeiteten sie stark zusammen, wobei die SAJElberfeld-Sonnborn vermutlich mehr von der starken Präsenz der FAU in der Sonnborner Firma Jäger geprägt war. Beide Jugendgruppen hatten von 1921-1923 kein grundsätzlich unterschiedliches Verhältnis zur örtlichen Arbeiterbörse der FAUD. Der Polizeibericht von der Barmer Versammlung verdient Erwähnung, weil er wesentliches über die Ansichten der Jugendlichen und über die Polizei aussagt: (43)

> Barmen, den 13.6.21
> Versammlung der syndikalistischen Jugend im Lokale *Niesenfels, Barmen, Alleestr.*

In der am 12.6. vorm. 10 Uhr tagenden Versammlung der Syndikalisten ist vollgendes beschlossen worden:

Die syndikalistischen Jugendgruppen sind ins Leben gerufen worden, um die Jugend neben Spiel und Wanderung mit *dem Geiste des Anarchismusses und Syndikalismusses vertraut zu machen.* Es ist beschlossen worden, regelmässige Diskussionsabende zu veranstalten, wobei sich jeder Genosse und Genossin zu beteiligen hat. Gerade Diskussion bietet eine gute Gelegenheit, sich durch gegenseitigen Gedankenaustausch weiter zu bilden. *Es sei entschieden zu verwerfen, diese Jugendveranstaltungen als Unterhaltungs- und Spielvereine anzusehen und diejenigen der Mitglieder und Genossen, die diesen Standpunkt vertreten, seien aus der Partei auszuschliessen. Der Syndikalismus brauche selbstdenkende und wollende Proletarier. Er braucht nicht Massen, sondern nur Menschen, alles übrige schade der Bewegung und der ganzen Sache. Besser ein guter Kern als eine faule Masse, mit der nichts anzufangen ist.* Die letzte Bezirkskonferenz in Elberfeld habe gezeigt, dass noch ein sehr grosses Feld bearbeitet werden muss und die Jugendorganisationen und Ideen werden noch von vielen älteren Genossen nicht begriffen, oftmals bekämpft. Alle, die Fähigkeithaben, die Jugend zum Kampfe zu begeistern, sie zu schulen und zu bilden, müssen sich zu Vorträgen zur Verfügung stellen, damit die Jugendbewegung eine ideenstarke Verbreitung findet. *Leiter dieser Versammlung: Wilhelm Fuchs, Elberfeld, Steinbeckerstr. 87. Mit der syndikalistischen Bewegung ist in dieser Zeit besonders zu rechnen, da sie für die sofortige Besetzung der Betriebe ist. Diese Besitzergreifung wird von drei sozialistischen Parteien jetzt scharf gefordert.*

Neuerdings hat sich speziell die Anarchobewegung mit Chemikern und ehemaligen Feuerwerkern, die ihrer Partei zur Seite stehen, in Verbindung gesetzt, um speziell bei durchaus zuverlässigen Mitglieder der Jugendgruppe Vorträge und Erläuterungen usw. über den Gebrauch von Gift und Sprengstoffmitteln zu geben. Es haben sich bereits zu diesem Zwecke 2 Chemiker der Firma Bayer & Co. in Elberfeld gegen gutes Honorar bereit erklärt, deren Name aber bis jetzt noch nicht bekannt ist. Sämtliche Mitglieder der Jugendorganisation sind zu gleicher Zeit der illegalen K.O. zugeteilt. Die geheime Aufstellung erstreckt sich folgendermassen:
Rubrikweise eingeteilt

Rubrik I und II. Ortsgruppe und Städte.

Rubrik III. Wohnbezirk

Rubrik 4. Unterbezirk.

Rubrik 5. der jeweilig zugehörenden Zehnergruppe auf 10 laufende Nummern.

Rubrik 6. Führer der Zehnergruppe.

Rubrik 7. Führer der betreffenden Kampfstrasse.

Rubrik B. Blockführer.

Zu Rubrik 5 sei erwähnt, dass nur 10 Kämpfer mit ihrem Führer im Ernstfalle der Organisation sich kennen, derweil der Führer im Ernstfalle durch einen unbekannten Führer ersetzt oder versetzt wird.

Rubrik 9. geheime Nachrichtensammlung.

Ausforschung wichtiger sowie militärisch wichtiger Ereignisse. Revolutionäre Kräfte der KPD und SPD der parteilosen Persönlichkeiten in jedem einzelnen

> Hause, wenigstens einmal monatlich ihrem politischen Gedankengang über die politischen Zeitläufe zu prüfen. Genaue Ueberwachung der konterrevolutionären Persönlichkeiten, ob solche im Besitz von Waffen, Mitglieder der Orgesch oder Sipo oder Mitglieder irgend einer Selbstschutzorganisation sind. Bearbeitung der indifferenten Reichswehr und Schupobeamten, Nachforschungen, evtl. über Lagerplätze, ob Waffen oder Sonstiges vorhanden ist. Die Leitung dieses ganzen Nachrichtenapparates liegt in den Händen des jetzigen Gruppenchefs und dieser ist der jetzige Führer des Bezirkes F. Es werden insgesamt 10 Gruppen und Bezirke aufgestellt.
>
> Aus: HSTA Düsseldorf, Pol. Akten, Nr.15810

Die Ausführungen des Polizeibeobachters zur »sofortigen Besetzung der Betriebe« und zum »Gebrauch von Gift und Sprengstoffmitteln« und der illeaglen Kommandoorganisation (KO) sind m.E. nicht zufällig erst im Anschluß an den eigentlichen Versammlungsbericht placiert: Sie haben eher den Charakter einer Einschätzung durch den Spitzel. Die »illegale K.O.« ist in dieser Form mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Erfindung — es gab unter Anarcho-Syndikalisten keine Kommandostrukturen. Daß sich junge Anarcho-Syndikalisten im Sinne der »direkten Aktion« auch mit dem Umgang mit Dynamit u.ä. beschäftigten, ist durchaus möglich — jedoch nicht in derart strategischer Bedeutung, wie das der angebliche Zusammenhang mit der »sofortigen Besetzung der Betriebe« nahelegt. Die Anarcho-Syndikalisten wußten, daß eine *sofortige* Besetzung der Betriebe nicht möglich war und orientierten daher überwiegend auf Bildung, Propaganda des Generalstreiks und wirtschaftliche Massenkämpfe, in denen Sprengstoff und Gift in der Regel nicht die geeigneten Kampfmittel waren. Die einzige »Betriebsbesetzung« war in Elberfeld die Aktion des populären anarcho-syndikalistischen Rechtsanwalts Lamp!

Darüberhinaus war besonders in den frühen Jahren die Gewaltfrage unter den jungen Anarcho-Syndikalisten stark umstritten: nicht nur Ernst Friedrichs Anhanger propagierten den prinzipiellen Pazifismus — auch in der Elberfelder Freien Jugend Morgenröte überwogen solche Auffassungen. Sie beteiligte sich im Jahre 1922 oder 1923 an Einzelaktionen sozialistischer Arbeiterjugendlicher, die in der Elberfelder »Alten Freiheit« die Straßenbahnschienen blockierten (in einem Fall mit 5 Jugendlichen) und sich von der anrückenden Polizei widerstandslos verhaften ließen. Gemeinsam mit den jungen Sozialdemokraten sangen die jungen Anarcho-Syndikalisten dabei das verbreitete Lied:

»Nie, nie woll'n wir Waffen tragen,
nie, nie zieh'n wir in den Krieg.
Laßt doch die hohen Herrn sich selber schlagen,
Wir machen das nicht mit.«

Mitglieder der späteren SAJD Wuppertal erinnern sich namentlich an viele

Mitglieder der Freien Jugend Morgenröte. Ihre Einschätzung: »Das waren keine Leute, die sich in größere Gefahr begaben oder militant waren. Im Widerstand gegen die Nazis waren die nicht dabei.«(43)

Fahrten, Nacktkultur und Sonnwendfeiern

Die Aktivität der Freien Jugend Morgenröte schien sich auf den ersten Blick »nur« in Formen der bürgerlichen Jugendbewegung zu äußern. Man las, diskutierte, unternahm sonntags ausgedehnte Wanderungen, sang Jugendbewegungs- und Arbeiterlieder, tanzte Reigen in der »freien Natur« usw. Eine besondere Bedeutung hatten auch für diese Jugendlichen die Gemeinschaftserlebnisse auf Fahrten, mit denen die bürgerliche und proletarische Jugend »aus grauer Städte Mauern« hinauszog, um die »Welt« oder »Sich selbst« kennenzulernen. Daß dies für junge Arbeiter oder Lehrlinge ein ganz anderer Schritt war, als für Gymnasiasten oder Studenten, ist klar. Falls sie noch eine Arbeits- oder Lehrstelle hatten, setzten sie diese mit jedem längeren »auf die Walz-Gehen« auf's Spiel, wurden oft nicht nur entlassen, sondern auch in späteren Jahren von ihrem ehemaligen Arbeitgeber boykottiert(44) und riskierten harte Auseinandersetzungen in ihren Familien, da sie dort wichtige Funktionen als Mitverdiener oder Helfer/-innen im Haushalt hatten. Ein besonderes Beispiel hierfür ist die Mitteilung, daß eines der wenigen weiblichen Mitglieder der FJM, Christine Tacken, zusammen mit ihrer Freundin Rose Bergmann (die bei der sozialdemokratischen SM war) im Jahre 1922 heimlich von zuhause »abhaute«, um als »Tippelschickse« per Anhalterauf Fahrt zu gehen. Die beiden Mädchen kamen bis Passau und ernährten sich vom »Schallern« (Singen auf der Straße), und vom »Fechten« (Betteln). Roses Stempelkarte in einer Elberfelder Papierfabrik wurde solange von einer Kollegin »bedient«; Christine fiel für das Wäschewaschen in ihrer Familie aus, für das sie jeden Montag allein verantwortlich war. »Was die Jungs konnten, das konnten wir auch« war die Devise. Auch die »Jungs« unternahmen viele Fahrten und übten sich dafür in den bergischen Hinterhöfen und Straßen im »Schallern« und Pflastermalen, wovon man eine Fahrt überleben konnte.

Neben größeren, oft monatelangen Fahrten (die etwa die spätere »Rheinische Sing- und Spielschar« bis nach Schweden und Norwegen führte), wanderte die Freie Jugend Morgenröte häufig ins nahegelegene Deilbachtal, wo Düsseldorfer Künstler um Max Schulze-Sölde sich in einer »Landkommune« versuchten, und von wo die Jugendlichen literarische und weltanschauliche Anregungen erhielten.

Besonderen Wert legten die anarcho-syndikalistischen Jugendlichen in dieser Zeit auf die z.T. sehr offensiv gepflegte Nacktkultur. Die Nacktheit wurde nicht nur als Provokation gegenüber den »prüden« Erwachsenen verstanden, sondern war zugleich für diese Jugendlichen ein Symbol für»Freiheit«: Sie meinten so im

wörtlichen Sinn, »die ganze alte Kultur abstreifen« zu können.

Nachstehend ein Bericht von der»Sonnwendfeier der Jugend Rheinlands« 1922 'im Neandertal:

> Neandertal — ruft der Schaffner. Fröhlichen Herzens steigen wir aus. Hier will die Jugend Rheinlands und Westfalens das Fest der Sonnenwende feiern. In einer langen Schlangenlinie wälzt sich der Zug über Berg und Tal. Voruns liegt der letzte Berg. Ein Teil der Jugendlichen übersteigt ihn, von der sinkenden Sonne gegrüßt. Ein anderer Teil steigt in Hades ein, geht durch einen hundert Meterlangen Tunnel, der einem Bach als Bett dient, hinein in die Unterwelt. Als Wegweiser durch die plätschernden Wellen dient ihnen eine stinkende Tranlampe. Im Tal werden wir von 150 Erwachsenenen und Jugendlichen lebhaft begrüßt. Wir sind auf der Liebesinsel, die von Bergen, von Gestrüpp und B äumen lieblich umzäunt wird. Wir breiten unsere Decken aus. Einige Burschen und Mädel aber steigen an den steilen Anhängen empor. Bald breitet die Dämmerung ihre Fittiche über uns. Feuer werden angezündet und Kochgeschirre darin aufgehängt. Von den Höhen aus überblicken wir das bunte Lagerleben drunten im Tal. Seht nur—spricht einer— so mögen auch die Auswanderer gelebt haben, die an ihren Feuem backten und kochten. Unserer Zwei entdeckten wir an der Bergspitze eine Höhle, die so versteckt lag, daß die Vorüberklettemden unser nicht gewahr wurden. Wir holten uns eine Decke und eine Klampfe und richteten ein Lager her. Andere aber waren unterdessen fleißig tätig, um einen großen Holzstoß aufzurichten. Gegen 11 Uhr abends ruft uns ein Horn aus unseren Träumereien auf. Die Feier soll beginnen. Wie war euer Programm? So etwas kennen wir nicht. Jeder gab sein Bestes. Noch ehe der Holzberg angezündet wurde, hatten sich schon über fünfzig Jugendliche ihrer Kleider entledigt. Im Namen der Agitationsleitung begrüßt ein Elberfelder Jugendgenosse die ungefähr 250 Jungen und Alten. Nach ihm hält ein anderer Jugendgenosse die Festansprache, der er Mackays »Selbstfindung« voransetzte. Ein älterer Genosse spricht den Goetheschen »Prometheus« und richtet zündende Worte an die Jugend. Und im gleichen Sinne sprach noch ein anderer Genosse zu uns. Gemeinsam sangen wir die Internationale. Als die Flammen an vier Meter hoch schlugen, da tanzten die nackten Jugendgestalten um die feurige Lohe. Nicht alle, die zum Gelingen des Festes beitrugen, können hier genannt werden. Sehr schön brachte ein alter Genosse Heinrich Heines »Weber« zum Vortrag, und ein junges Mädchen das Gedicht »Noch glüht in uns das Leben«. Die Feier fand ihren Abschluß mit einem Lied der »Freien Sanger Elberfelds«. Da machte ein Jugendgenosse den Vorschlag, die parteikommunistische Jugend, die im Nachbartal ihre Sonnenwende feierte, zu besuchen. Als wir ankamen, hättet ihr den Skandal hören sollen: »Ihr schämt euch nicht, nackend hierher zu kommen?« Wir hatten zum Schämen wenig Zeit. Wir konnten uns höchstens darüber schämen, daß »Revolutionäre« uns dies sagten, während die unserer Feier beiwohnenden bürgerlichen Jugendlichen nur den besten Eindruck von unserer Feier hatten. Wir blieben den Kommunisten die Antwort nicht schuldig. Als wir zurückkehrten, fanden wir die meisten Jugendlichen in Decken eingehüllt um die Lagerfeuer liegen. Ein feiner Sprühregen setzte ein. Wirsuchten deshalb wieder unsere idyllisch gelegene Höhle auf. Der Tag küßte uns wach und in dem plätschernden Bach wuschen wir den Schlaf aus den Augen. Um 1/2 6 morgens hatten wir dann eine Aussprache, an der teilnahmen die Gruppen: Bochum, Mengede, Düsseldorf, Düsseldorf-Eller, Elberfeld, Elberfeld-Sonnborn, Friemersheim, Ohligs, Hamm, Lütgendortmund, Rotthausen und Hochemmerich...
>
> *Hans Gaidies (HochemmerichX45)*

In dem Bericht folgt die Stellung der Jugendlichen zur FAUD und zur bevorstehenden Gründung der SAJD — hier ist Jugendleben und Bezirksjugendkonferenz verbunden worden. Erwähnenswert vor allem im Zusammenhang mit der Polizeiversion von dieser Feier, ist auch eine Notiz des ElberfelderFJM-Mitglieds Otto Lünenschloß:

> Ein Tag für Spitzel.
>
> Die Tage des 18. und 19. Juni waren für die Polizei undihre Helfershelfer aufregende Tage. Da feierte die revolutionäre Jugend Ihre Sonnenwende, zog hinaus in die freie Natur, um der Kraftspenderin Sonne zu huldigen. Am flammenden Feuer wollte sich unsere Jugend ergötzen, im frohen Spiel und Tanz um die Sonnenwendfeier sich ihrer unbändigen Kraft bewußt werden. Die Jugendlichen wollten Menschen werden, wie sie die Natur geschaffen hat. Aber das ist gefährlich für den Staat und seine Söldner. Am *Tage schon vorher hieß es, daß die syndikalistische Jugend eine Nachtübung* abhält. Die Straßenpolizei mußte eifrig Umschau halten nach den Wandervögeln, Spitzel waren aufgeboten, an den Versammlungen teilzunehmen. Und man konnte auch manches fremde Gesicht bei unserer Zusammenkunft sehen. Wie werden sie zu Hause über unsere Lieder, Tänze und Gespräche simuliert haben, umeinen Bericht an ihre Vorgesetzten fertigzubekommen.
>
> Es ist ja ganz gut, wenn sich die Regierung mit der Jugend beschäftigt, es ist nur schade, daß sie es auf falsche Weise macht. Und bei der nächsten Sonnenwendfeier, die am 17. Dezember stattfinden wird, schickt sie uns hoffentlich solche Spitzel, die nicht vorher erzählen, warum sie da sind.«(46)



Anarchosyndikalistische Jugendliche aus Elberfeld-B armen, 1924; u.a. die Mitglieder der Freien Jugend Morgenröte Heinz Widitz (2.v.1.) und Willi Muth (3.v.r.)

Die Sonnwendfeier vermittelt einen Eindruck von der Stimmung und dem Niveau des anarcho-syndikalistischen Jugendlebens. Ergänzend sei hier darauf hingewiesen, daß der Anlaß selbst ein »gegenkultureller« war: Den christlichen Festen wurde in der radikaleren Arbeiterbewegung, vor allem beeinflußt von ihren Freidenkerorganisationen, der Versuch eigener ritueller Festveranstaltungen entgegengesetzt. So waren auch die Anarcho-Syndikalisten engagiert in der Gestaltung von Feuerbestattungen, wie sie die proletarischen Freidenker in Europa wiederbelebt hatten: Ein führender rheinischer Anarcho-Syndikalist, der gelernte Duisburger Autoschlosser Julius Nolden, war — wie schon erwähnt — in den 20er Jahren von Beruf Feuerbestattungsredner.

Auch die Sommer- und Wintersonnwendfeiern nahmen einen wichtigen Platz in der freidenkerischen Gegenkultur ein, das christliche Weihnachtsfestwar unter den antikirchlichen und antichristlichen revolutionären Arbeitern verpönt.

Die Düsseldorfer Fliesenleger organisierten z.B. alljährlich für ihre Kinder und die anderer Anarcho-Syndikalisten einen »alternativen« St. Martinszug: Sie übernahmen dabei den Brauch, Laternen zu tragen, die aber häufig schwarz-rote Farben hatten bzw. die Kinder bekamen schwarze Fähnchen mit rotem Stern, — so der frühere Fliesenleger Karl Wüsthoff aus Düsseldorf.

Die Anarcho-S yndikalisten entwickelten darüber hinaus die eigenen Traditionen sogenannter Kropotkin-Feiern und Gedenktage an den 1909 in Spanien erschossenen revolutionären Pädagogen Francisco Ferrer. Möglicherweise war das Datum dieser FAUD-Kongresse und der Düsseldorfer Reichsjugendkonferenz (jeweils um den 13. Oktober) bewußt zu Ferrers Todestag gewählt. Versuche der SAJD, im Zusammenhang mit dem Aufbau der sogenannten »Anarchistischen Jugend-Internationale«, den 6. Juli, den Todestag Bakunins, zum Internationalen Jugendtag zu machen, blieben jedoch erfolglos.

Ein Beispiel für den energischen Kampf gegen Kirche und christliche Religion, der von den erwachsenen Freidenkern angeregt war, gibt im Jahre 1923 der Duisburger Jung-Anarcho-Syndikalist Georg Radlbeck. Er berichtete vom »Rheinischen Jugendwerbetag« am 28. September 1923, die die anarcho-syndikalistischen Jugendlichen vor allem aus Duisburg und Düsseldorf in Oedt abhielten:

> Als Thema hatten wir »Anarchie und Kulturbewegung« gewählt. Die Tagung scheint dem braven Spießer mächtig in die Knochen gefahren zu sein. Denn der Herr Pastor wetterte von der Kanzel, um seine Herde vom Lichte und der Wahrheit fernzuhalten. Als Bundesgenosse ging der Herr Ordnungshüter von Haus zu Haus und warnte vor den Anarchisten. Es ist ihnen jedoch nur zum Teil gelungen. Trotz alledem waren viele Besucher erschienen. Darüber sind sie heute schwarz vor Wut und zittern vor Schmerz. Als Beweis ihres Hasses diesen folgenden, von echt

christlicher Schimpf- und Schmähworten strotzenden Artikel:

»Oedt, den 7. Oktober. Man schreibt uns: eine gemeingefährliche Sippschaft aus Rheinhausen suchte an dem verflossenen Samstagabend und Sonntagmorgen unsere gute katholische Gemeinde Oedt heim. Halbwüchsige grüne Jungen und minderjährige kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchen zogen am Samstagabend barhäuptig und zum Teil mitnackten Füßen in unseren Ortunterdem Gesang ordinärer Freidenkerlieder, die jedem christlich empfindenden Menschen die Zornesröte in das Antlitz trieben. Das arme mißratene und von roten Teufelsdienern im Freidenkerhabit belogene und betrogene jugendliche Gesindel hat die Nacht bei hiesigen Gesinnungsgenossen kampiert. Ob die Unterkunftsmöglichkeiten den Anforderungen, die Anstand und gute Sitte beanspruchen, gerecht geworden sind, darf billig bezweifelt werden. Bei der moralischen Einstellung dieser Elemente und ihren Weltanschauungsbegriffen gemäß, sind die Worte Anstand und Moral für diese Sorte Menschentum eben überlebte Begriffe. Die Höhe der Gemeinheit erreichte das Treiben der zuchtlosen Bande am Sonntagmorgen, wo dieselben planmäßig den Gottesdienst zustören und das katholische Gefühl ehrlicher Christenmenschen verächtlich zu machen bestrebt waren. An der Kirche, worin der Priester am Altare das heilige Meßopfer darbrachte, vorbeiziehend, brüllte die jugendliche kommunistische Freidenkerhorde in taktmäßigem Marschtempo die Verse: »0 heilige Elisabeth, ein jeder deutsche Priester hat vor dem Kopf ein Brett und diese zu veräppeln ist unsere größte Lust«. Ferner wurde der heilige Bonifatius geschmäht und verhöhnt. Den Sonntag über hielt sich die braune Gesellschaft, deren hervorstechende Merkmale Bubenköpfe und ordinäres Benehmen waren, in verschiedenen Häusern von Gesinnungsgenossen auf. Am Abend war Oedt nach dem verschwinden der Rotte Korah wieder seuchenfrei. Wir müssen von unserer Polizeiverwaltung bei einem weiteren derartigen Anlasse dringend und kategorisch ein energisches Einschreiten verlangen. Das Treiben derartiger Elemente charakterisiert sich zur Evidenz als kompletter grober Unfug und Verächtlichmachung der christlichen Religion bzw. Störung des Gottesdienstes in der hiesigen katholischen Pfarrkirche. Alle diese vorstehend aufgeführten Delikte aber verlangen und bedingen eine strafrechtliche Ahndung. Videant consules.«

Der gut katholische Artikelschreiber hat vor lauter Wut beim Schreiben dieser Zeilen den Federhalter gefressen. Im übrigen scheint er sehr mit Taubheit geschlagen zu sein, denn sonst hätte er gehört, daß die Verse nicht so lauten. Aber seine Schimpfworte, die er aus dem christlichen Wörterschatz entnommen hat, rühren uns gar nicht, dagegen sind wir... längst geimpft...

Radlbeck(47)

»Wissen ist Macht«

Immer wieder stoßen wir auf Aktivitäten und Aktionen, die intensive ideologische und Bildungsbemühungen der Jugendlichen zeigen. Welche Formen dies in Elberfeld hatte, und was dabei über das Verhältnis der Freien Jugend Morgenröte zur örtlichen Arbeiterbörse zutagetritt, zeigen die folgenden Beispiele: In den wichtigsten »Kommissionen« der Arbeiterbörse Elberfeld saßen Vertreter der FJM! Es existierten 1923 drei Kommissionen: Für Agitation, Bildung und für

»Inhaftierte Genossen«. In der Agitationskommission saßen im Jahre 1923 Willi Huppach, der zugleich Delegierter der Bauarbeiterföderation auf der Reichskonferenz der Arbeiterbörsen 1923 war, und Fritz Millnat(48), Hans Barylla, ebenfalls Mitglied der FJM, war zugleich Vorsitzender der »Freien Vereinigung aller Berufe« und Schriftführer (!) der Arbeiterbörse.(49) Er war auch zusammen mitdem schon erwähnten Heinrich Muth in der Bildungskommission der AB tätig und Bibliothekar der Elberfelder FAUD-Bibliothek,(50) die als gemeinsam finanzierte Leihbibliothek allen Anarcho-Syndikalisten kostenlos offenstand. (Sie wurde später ins Haus der Familie Benner verlegt und umfaßte nach deren Angaben zu Beginn der 30er Jahre über 1000 Bände, worunter »alle Werke des freiheitlichen Sozialismus, Werke von Marx, Heine, Upton Sinclair, Jack London....« waren. Die Bücher wurden größtenteils vor den Haussuchungen ab 1933 ausgelagert und sind verschollen — lediglich Kropotkins »Eroberung des Brotes« und »Landwirtschaft, Industrie und Handwerk« überstanden zahlreiche Haussuchungen. (Die Nazis hielten sie infolge der Jugendstil-Einbände von Heinrich Vogeler für Schriften der Reichslandwirtschaftskammer.)

Mitglieder der FJM übernahmen also durch ihre Rede- und Schriftgewandheit bedeutende Aufgaben in der Organisation der älteren Genossen. Einzelne referierten bei FAUD-Versammlungen, so der bereits genannte W. Felsch und Arthur Widitz,(Bruder des oben genannten Heinz W.) »welcher jeden Dienstag Abend bei DEBUS wissenschaftliche Vorträge« (51) hielt. Letzterer unterwies die interessierten und älteren Genossen auch in Esperanto, das damals in der Arbeiterbewegung als Weltsprache des proletarischen Internationalismus pro-pagiert wurde. Esperanto sei, als künstliche Synthese aus mehreren Sprachen nicht so an das Erbe des Kolonialismus geknüpft, wie die Weltsprachen Englisch, Französisch oder Spanisch. Vor dem Hintergrund solchen »Bildungshungers« ist ohne weiteres glaubwürdig, wenn von Willi Felsch berichtet wird, er habe 1923/24 »bei Petroleumlicht Nacht für Nacht« ein komplettes Lexikon abgeschrieben, da er sich keines kaufen konnte. Es bestätigt sich für Elberfeld, was Linse generell über den Kampf um Jugendautonomie schreibt, nämlich daß

> ...bei der Mehrzahl der ...Gruppen das Verhältnis zu den älteren Syndikalisten am Ort als gut bezeichnet wurde — die Forderung nach Selbständigkeit war also vor allem gegen die Berliner GK gerichtet. (5 2)

Angesichts dieser engen Verbindung zur Elberfelder AB war die Freie Jugend Morgenröte zumindest in den Jahren 1921 bis 1923 nicht in stärkerem Maß »realitätsverleugnend« als die FAUD selbst, wenn sie auch zusätzlich auf jugendlichen Lebensformen bestand. Angehörige der späteren S AJD Wuppertal erinnern sich: »Die waren am Anfang noch sehr politisch!« Die Jugendlichen der FJM nutzten die Arbeitslosigkeit als Chance für Bildung und Aktion: »Wenn wir auch sonst nichts hatten — aber Zeit hatten wir, und die ham wir genutzt.«



Anarchosyndikalistische Jugendliche, 1. und 2. v. links: Willy Benner, Hermann Hahn

Identität

Die anarcho-syndikalistischen Jugendlichen der frühen 20er Jahre übernahmen wohl Formen,Ttrachten und z.T. Lieder der bürgerlichen Jugendbewegung—etwa den Schillerkragen, das Barfußgehen oder »Jesus-Sandalen« und weiter Loden-capes (»Die waren zum Plakatkleben ungeheuer praktisch, da konnte man den Kleistereimer gut drunter verstecken!«),

Die Mädchen trugen mitunter — wie beim Wandervogel oder der Bündischen Jugend — »sonnengebleichte Kleider« und Messingstirnreifen.

Aber diese Jugendlichen standen zugleich in völlig anderen theoretischen und praktischen Zusammenhängen als die bürgerliche und die übrige proletarische Jugendbewegung, auch wenn Freundschaften und Bekanntschaften zu jungen Sozialisten und Kommunisten nichts Seltenes waren. »Die linken Jugendlichen in Elberfeld kannten sich alle, die haben sich gegenseitig auf ihren Versammlungen besucht und dann ging es heiß hin und her ...«

Häufig wurde diese bewußte »Andersartigkeit« von den »Morgenröte«-Jugendlichen auch durch abweichende Kleiderzusätze ausgedrückt, z.B: einen schwarzen »Anarchistenschlips« (»Das war meine Haarschleife, die hat mein Bruder mir geklaut! «), schwarze Hüte (auch »Ententeich« genannt) oder schwarze Stiefel.



An~s h®synasains¢is6hß uoffie ArbeQ(UCffjHg ,~ilidIIIl6hß ffiuz EÎltmiflßRd wad amm。Il923

Midbgllieherweise wheaten dEjg©z Amar h®-Syndlkalns¢en nn den firMemu J n~tim gerade desi:leii die Bertiilhuruwgen mit lb°~°u>rrgerD°ncçThi Dugendbewegceri Bowmen net, wen sie sieh ihrer Bigenheit; s© ibewu k wairene Diese innere llcdc4·Ida gerie¢ erra dann in Creffai[br9 wenn Me Verbiwdungss¢rénge zum prolletarrischen Affitag durchschnitten wurden; doh. dem Zeitpunkt, w© d;esen Jugendlichen gat mehr der Kontakt Apbents- Ind Ausbildungskollegen flehite9 modem such deg' zur ktmpffenden Aribeitter©rgainisa¢n©n (dite die MUD nach 1924 zummnndestr, nrr~ EllllerffeIld nicht mehr sein konnte). Wenn 01 nn much noch Verbindungen ~ _s FEnill°ne Abrissen (zoBo infolge des Lebensstils, der Fa>hr= wurde die ildlentitr ains radikale Arbeiterjugend Ilei6l% hohl und loIl©B. mMaullffeehticeren«o l~ îvîlberraseht daher nicht, wenn vide Mitgliedes der 1R1lbxerffellder Preien Jugend M©rgenrd4¢e und der Syndikalisrrsclb-anarchistischen Jugend p):itrer nicht tnn dler tiirtliellhien MUD exder imm ainarclhim=syndiPeadisttischen Jugendbereich 1bl°net~aemlo Mnige gin r c nwurr 1C.PID ()nleinme h Mudln) 9 einige zogen sieh ins Privadelbew zuruck9 wit der aindere aktive Freidenker in der alMfeh©-syndamiâsaelhi beak-ft77uBeen GpF9 At le in Elberfeld unto 1930 »ca. 2,tmt Mitglieder« haute. Bis aid' wenige Aus [IA hmrnen (Walter Tacken, Ritz Minus) gab es iseiwe pers©neIllle K©ndnuntt¢ mu der sp§t;eren SAID Wuppertal ab 1929.

Die Aibyrc. izumng der beiden fallen MerffeIlder Jugend~,~r uppen gegeneiwwndert sehein¢ lceiw schwerwiegendes Problem gewesen zu selle. a fist wieio OiD-` `'e, r sine

aktive Gegnerschaft oder Konkurrenz bekannt. (Derartiges wäre bei der sonst üblichen eifersüchtigen Abgrenzung in der »Schöpfung« oder im »Syndikalist« aufgetaucht). Zu Anfang (zumindest bis 1922) war die Mitgliedschaft sowieso nicht verbindlich geregelt. Nach allem, was wir wissen, scheint die FJN die ältere und größere Gruppe gewesen zu sein. Da in allen anarcho-syndikalistischen Jugendgruppen Gruppen- oder Fraktionszwänge verpönt waren, weil sie nicht mit der individuellen Freiheit vereinbar seien, haben wir uns beide Gruppen als lose und sich durchdringende Vereinigungen vorzustellen, die oft gemeinsam auftraten, besonders, wenn es um ihre Identität als Jugendliche ging. Die vielfältigen Formen ihres Auftretens erfaßten daher auch nicht immer alle Gruppenangehörigen: die einen wanderten mehr, die anderen lasen mehr, wieder andere waren besonders aktive Organisatoren; einige waren für gewaltsame Aktionen, die (meisten) anderen dagegen. Die Elberfelder Jung-Anarcho-Syndikalisten scheinen aber in jedem Fall zeitweise zu den aktivsten örtlichen Jugendgruppen gehört zu haben, denn die Elberfelder Polizeiverwaltung meldet dem Düsseldorfer Regierungspräsidenten am 19.8.21:

> In der Jugendbewegung am rührigsten die syndikalistisch-anarchistische Jugend... Sie ruft in grellen Plakaten zu einer Versammlung auf.(53)

Wir wissen nichts Genaues über den Inhalt dieser und ähnlicher Versammlungen und ebensowenig, ob die Polizei in diesem Fall die »Syndikalistisch-anarchi-stische Jugend Elberfeld/Sonnborn« meint, oder ob ihre Spitzel hier aus Unklarheit eine vage Sammelbezeichnung verwendeten. In jedem Fall dürften größere Veranstaltungen in Elberfeld und Barmen von beiden Gruppen getragen, organisiert und besucht worden sein.

In den späteren Jahren lockerten sich — vermutlich parallel zur sinkenden Zahl und Bedeutung der Industrieföderationen der FAUD — die Bindungen an die älteren Syndikalisten. Die FJM scheint 1924 oder 1925 zerfallen zu sein. Einige ihrer arbeitslosen Mitglieder bauten sich im Gebiet der heutigen Nüller-Straße auf städtischem unbesiedelten Gelände Holzhütten, in einem Fall auch ein Steinhaus:

> Die haben sich billig Bretter von Reklametafeln besorgt. Die wurden als Abschirmung aufgestellt uind dann konnte man dahinter ungestört hochmauem. Am Schluß wurde die Verschalung abgemacht — die Strafe war viel billiger als die Baugenehmigung!

Ehemalige Morgenröte-Mitglieder trafen sich bis 1933 regelmäßig in einem »Debattierzirkel« am Arbeitsamt oder auf der Straße am Elberfelder Neumarkt. Sie waren dort unter den Arbeitern bekannt und belächelt als die Wuppertaler »Kakaophilosophen«. »Die hatten ihre eigene Philosophie und versuchten, danach zu leben«, faßt ein späteres SAJD-Mitglied zusammen. Vielfach näherten sich die Lebensformen denen von Landstreichern und »Tippelbrüdern« an, die zeitweilig von Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten als potentielle Rebellen angesehen, prinzipiell geschätzt und vereinzelt umworben wurden, so von Erich Mühsam. Dieser war unter den Anarcho-Syndikalisten des Wuppertals hochver-

ehrt(54) und war nach langen Streitigkeiten mit seiner Anarchistischen Vereinigung kurz vor seiner Ermordung indie FAUD eingetreten.(55) Mühsam hatte pathetisch und provokativ formuliert:

> Verbrecher, Landstreicher, Huren und Künstler — das ist die Bohème, die einer neuen Kultur die Wege weist.(56)

Aus den Düsseldorfer Gruppen

Auch in Düsseldorf gab es »jugendbewegte« Formen unter den jungen Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten. Die Syndikalistisch-anarchistische Jugend hatte sogar in den späten 20er Jahren (1926) noch den Plan, ein proletarisches Gegenstück zum »Zupfgeigenhansl« herauszubringen. Dies läßt Rückschlüsse auf die Nachhaltigkeit der Bräuche »des Wanderns, Singens und Springens« und auch des Kampfliedes in Düsseldorf zu, da um diese Zeit viele ursprüngliche Jugend-bewegungsformen schon abzubröckeln begannen, z.B. das Reigentanzen. Die Düsseldorfer Jugendlichen handelten dabei interessanterweise ebenfalls in Zusammenarbeit mit älteren Syndikalisten:

> Die Syndikalistisch-anarchistische Jugend Düsseldorfs und die Arbeiterbörse Düsseldorfs haben die Absicht, ein proletarisches Kampf-, Wander- und Reigenliederbuch herauszugeben. Material mit Liedern und Reigen an Hubert Pootmann.
> SAJD D'dorf ArbeiterbörseD'dorf(57)

Ob dieses Vorhaben verwirklicht wurde, ist nicht bekannt — es existiert unseres Wissens kein gedrucktes Exemplar. Die Idee dürfte zumindest bei dem einfluß-reic hen Fliesenlegerführer Carl Windhoff auf wenig Gegenliebe gestoßen sein. (In Düsseldorf wurden die Syndikalisten von den Gegnern auch »Windhoff-Gewerkschaft« genannt.)

In dieser Stadt gab es die meisten verschiedenen anarchistischen, syndikalistisch-anarchistischen und syndikalistischen Gruppen und Jugendgruppen. So führte die Fliesenlegerjugend lange ein Eigendasein, über das keine Berichte vorliegen. Sie stieß erst 1926 zur »Syndikalistisch-anarchistischen Jugend Rheinlands«, scheint aber aktiv und zahlenmäßig nicht unbedeutend gewesen zu sein, denn die Düsseldorfer Vertreterin erklärte auf der »Konferenz der SAJ Rheinlands in Elberfeld« im Juli 1927:

> Die Hollandfahrt hat uns sehr heruntergebracht... Aber durch den Zugang der Fliesenlegerjugend haben wir einen großen Aufschwung zu verzeichnen.(58)

Bis mindestens 1924 bestand neben den schon erwähnten Jugendgruppen in Düsseldorf-Eller und -Bilk noch eine vergleichsweise starke »Freie Jugend-Gruppe«, die Kontakt zu Ernst Friedrich und Max Schulze-Sölde hatte. Mit letzterem als »Feuerredner« führte sie 1923 in den Wäldern bei Ratingen eine Sonnwendfeier durch. Sie umfaßte zwischen 1921 und 1924 »durchschnittlich 30 oder 35« Jugendliche, »in unsern besten Zeiten waren wir 50.«

Die Gruppe lehnte den »gewerkschaftlichen Syndikalismus überwiegend ab«, war aber u.a. an der gemeinsamen Sonnwendfeier der rheinisch-westfälischen Jugend 1922 im Neandertal beteiligt. Diese Gruppe geriet des öfteren wegen öffentlicher Nacktbade-Aktionen mit der Polizei aneinander. Sie bestand »überwiegend aus Arbeiterjugendlichen«, von denen ebenfalls viele jedes Jahr »auf die Walz« gingen, »oft vom Frühling bis zum Wintereinbruch«. Dies schloß natürlich all die Mitglieder aus, die wegen Arbeit oder Familie nicht so lange abkömmlich waren— so berichtet ein ehemaliges Mitglied, der spätere Düsseldorfer Kommunist Rudolf Treiber, der damals eine Ausbildung zum technischen Zeichner machte und fast der einzige Lehrling in dieser Gruppe war: »Da war zum Beispiel ein Freund von mir drin, der war Rottenarbeiter bei der Reichsbahn, der konnte »in'n Sack hauen«, wann er wollte. Und viele hatten eben gar keine Arbeit....«

Die Freie Jugend Düsseldorf war streng gegen Alkohol und Nikotin — von daher kamen »Kneipen« als Tagungsorte »nicht in Frage.« (Die Jugendlichen dürften dafür auch nicht das Geld besessen haben.) Ihre »Heimabende« 1 x wöchentlich fanden in den Räumen der Düsseldorfer AB der FAUD (!) in der Schirmerstraße statt. Beiträge wurden abgelehnt, »wir nahmen nur Spenden, besonders von der FAUD«. Rudolf Treibererinnert sich, daß »oft Diskussionsredner von der FAUD bei uns auftauchten, so Carl Windhoff und Anton Rosinke.«

Wie verschieden die Ansichten der Jugendlichen in dieser Gruppe waren, und wie wenig der Name »Freie Jugend« etwa geschlossene Anhängerschaft für Ernst Friedrichs Pazifismus bedeutete,zeigt die Gegenüberstellung zweier, miteinander eng befreundeter Mitglieder:

Rudolf Treiber, aus dem Hause eines gebildeten, selbständigen Friseurmeisters (SPD), der mehrere Tageszeitungen, u.a. auch die anarchosyndikalistische »Schöpfung« bezog und »den Kunden schon mal sagte: wartet mal, ich muß erst mein Buchkapitel zu Ende lesen...«, hatte eine Lehrstelle, was damals noch die Ausnahme war. Er war früh literarisch interessiert— »Meine ersten Bücher waren Tolstois »Auferstehung« und »Mein Leben«, und ich fing auch mit 16 Jahren selbstzu schreiben an.«(59) Erwarnach eigenen Worten stark von den gewaltlosen Ideen Tolstois und von Gustav Landauer beeinflußt. »ich war damalsVegetarier aus prinzipieller Gewaltlosigkeit und habe am Mittagstisch meiner Eltern jahrelang das Fleisch verweigert...« Unter dem starken Eindruck von Landauers »Aufruf zum Sozialismus« ging Treber im Frühjahr 1924 für 2 Jahre in eine anarchistische Siedlungskommune auf dem Solberg im Schwarzwald. »Wir hatten dort 27 Obstbäume, eine Kuh, 3 Ziegen und Hühner—die haben wir aber nie geschlachtet, nur die Eier haben wir gegessen...« (Die dortige Gruppe verlor sich anscheinend nicht nur in der Landidylle — »wir hatten mehrmals Haussuchungen durch die Polizei, z.B. weil wir antimilitaristische Plakate an die Kirchen geklebt haben.«)

Treibers älterer Freund Philipp Urban dagegen war ungelernter, häufig arbeitsloser Arbeiter. (»Ich arbeite so mit der Schippe...«)(60) Auch er hatte starke

literarische Interessen, las aber vor allem Nietzsche (»Der hatte Nietzsches Gesammelte Werke zu Hause — sonst hatte er nicht viel...«), daneben auch Bakunin und Kropotkin. »Philipp Urban trug immer eine geladene Pistole, propagierte die »direkte Aktion« und die »Expropriation der Expropriateure«. Urban meinte das wörtlich und augenblicklich: Er spannte an der Ortsausfahrt zwischen Düsseldorf und Ratingen des öfteren nachts Drahtseile, womit er die Autos zum Anhalten zwang. (»Autos waren damals noch höchst selten — das war das Symbol des Bourgeois«) Gegen die Herausgabe von Wertgegenständen oder Geld ließ er die Insassen weiterfahren. Von diesen »Einkünften« finanzierte Urban z.T. seinen Lebensunterhalt (und vermutlich auch die gesammelten Werke Nietzsches), den anderen Teil steckte er in Flugblätter und Plakate, die er »z.T. in Einzelaktionen« oder mit der Jugendgruppe verbreitete.

Philipp Urban wurde im Jahre 1925 verraten, verhaftet und zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, die er in Lüttringhausen absaß. In seinem Prozeß soll er eine beeindruckende politische Verteidigungsrede gehalten haben. (Über diese Vorgänge ist schriftlich lediglich eine im selben Jahr geschriebene Darstellung Treibers erhalten, die unter dem Titel »Amnestie« in der Jugendbewegungszeitschrift »Junge Menschen« erschien, und neben ihrem Inhalt auch ihrer Form halber erwähnt zu werden verdient, die politischen Aufruf, zeitgeschichtliches Stimmungsbild, Dokumentation und Kurzgeschichte in einem ist.)

Die »friedliche Koexistenz« bzw. sogar Freundschaft so heterogener Menschen ist ein wichtiges Charakteristikum jener Frühzeit der anarchistischen und syndikalistischen Jugend. Hier ging es zum wenigsten um Dogmen und deutlich gegeneinander abgegrenzte »politische Linien«. Ähnlich wie in der bürgerlichen Jugendbewegung ging es vor allem um Freundschaft (und auch um Feindschaft) von Personen, die aber nicht zufällig in der Regel der eigenen Klasse entstammten. Entsprechend persönlich wurden auch alle Auseinandersetzungen ausgetragen.

Amnestie! Amnestie!

So schallt es in allen Tonarten, aus all en Ecken, wc wenigstens noch etwas I m p-rinlen für Recht und Wahrheit lebt - - dmnestie! Die Eraktimren des Rcirhstngrs fingen mehr oder weniger weugchrnde Anri . e cin, die Kommuuistru schreien sich die liaise wund, und Erich Miihsani, *der* eben erst selbst aus dem bayerischen Ked.er entlassen wurde, reist von Stadt zu Sta^.t, um Ihr seine nach in Gefang. nschaft Rhniaclrtenden Brüder zu wirken Heraus *'d* den Politischen (icfangenen! — Am• neaie! Und welcher Mensch der wirklichen Jugendbewegung stimmte nicht mit ein in diesen Ruf. Fechenb.rch, der nach din Anrichte., von Fachjuristen belbst nach 'be rgerlichen Gesetzen zu U urecht verurteilt ist, wurde „begnadigt" - Freiheit für die 7010 politischenVerbrecher" wird laut gefordert, da ihre „Verbrechen" doch nur rel.nive sind in Bezug auf die jeweiligen Shaws- und Regierungsformen — und, *vie* :hon gesagt, die Jugenu trau das Recta, es am ersten und lautesten zit fordern.

Aber unzählbar rind die anderenOpfer unserer Justiz, die nichtpolitischen, die „gemeinen" Verbrecher -- und wer hat das1reseelle Auge dines Otto Zirker, um auch in ihnen noca den Stenscli zu sehen -• noch den Grader. .. Die den verwaschenen hLm.0 Kiltrl mit den grauen Streifen an-″enrgen haben, mögen sich hinter den (ütteru damit abfinden, daß sich draußen — außer einem weinenden Weib vielleicht — ihrer keiner mehr erinnert. Lider doch?

- Seine Mutter war eine, über die der ehrsame Ifürger die Nase rnm pft -- sie gebar ihn unehelich. Und• da sie, alleinstehend, unfähig war, ihr Kind von ihrem kargen Dienstbotenlohn zu niihren, gab sie es in die Fanlilie eines ländlichen Arbeiters. Don wuchs er auf mit seiner zahlreichen Pllegehrüdern. Es war ein keines Dörfchen noch, in dem er zur Schuh ging, in dem er am plätschernden Brunnen spielte, wo er mit seinen Kameraden die üblichen Jungenstreiche ausführte, und wo er auch später bei Bauern arbeitete. Ein Dörfcirenwar es, wo die Hauser sich noch i erst eckten hinter den griinen Kronen der Obstbäume, so 'die' windbewegten Wogen der Getreidefelder es umratunlen, und Blu•nieselesen duftend in den f !Mime! lachten. Dora !chic er mit seinen Brüdern. Als er idler wurde, trieb's ihn auch zeitweise in die Stadt. Denn eue seiner Mutter hatte er wohl etwas geerbt, was ihn auf die Dauer uubetriedigt hielt im Kreise der Bauern. tr las Bücher, *und* er hörte und ah ant den Buhnen Wesen und Worte und lauschte in stuminen großen Sälen rau-unbend klingenden lanen, die alle seiner Seele irgendwie bekannt z'i sein schienen — wer weiß woher. Dann kam der Krieg. Dieses entsetzliche Ungeheuer, das unter Millionen anderen auch ihn hineinriß in

den Schlamm von Schmutz und Blut und feldgrauen Uniformen — verschüttet — verwundet - gefangen. Und vor ein paar Jahren ward er dann entlassen — hingewor-en ... „Nun sieh', wie du fertig wirst." Der Krieg war ihm, aber zum Erlebnis geworden, Er blieb fortan in der Stadt. Er konnte nicht mehr bei den stillen Landleuten leben, die in ewiger Ruh und Gottesdemut ihren Acker pflügen. Er blieb jetzt in der Stadt — bei den tausend andern, die gleich Ihm ein unruhig pochendes Herz vor sich hertrugen, die da dumpf sinnen — aufspringen - vorstürmen — zurückgeschlagen werden und wieder sinnend vor sich hergehen. Es muhte doch kommen — das Große — Umwandelnde. Fabriken fragen täglich an seinem Leib, und wildes Rattern eiserner Walzen und Zischen glühender Eisenblicke zerdrückte fast seine Seele. Und dann hieß es wieder eines Tages „fers Vaterland", und die Arbeiter verließen die Betriebe Und wirklich, solange es im Interesse dieses Staates ging, scheute er sich nicht, die Leute auch fürs Nichtstun zu bezahlen. Als aber der passive Widerstand zusammenbrach, da drückte man den arbeitslos gemachten Proletariern die Stempelkarte in die Finger. — Auch die Familie, bei der er ein mabtiertes Zimmer bewohnte, hatte einen erwerbslosen Ernährer. Darum gab er den Leuten auch weiterhin seine Miete, und was *dann* noch Übrig blieb, von der wöchentlichen Unter-stützune — wer wüßte es nicht. Und so monatelang — eine kalte Stube — regennasses Pflaster — zu den Füßen windgepeitschte Wasserpfützen, darin — lichtgeblendet — bunte Fenster sich spiegeln — hinter hellen Scheiben hundert Dinge tausendfach — aus offenen Türen flattert warmer Duft verschwenderischer Speisen und leises Singen ferner, rauchverhangener Geigen — und satte Barger — Damen, pelzumkleidet — und alles — alles da, nur

• — nicht für all die Ausgestoßenen der Not. — Doch draußen — hinter den letzten Vor-stadlhäusern — wo auch der letzten Laterne trübes Dämmern versprüht im Finstern der Nacht — wo die Straße stumm hinauszieht zwischen langen Reihen schwarzer Bäume, die noch Schatten werfen in den tiefsten Schatten — dort — dort —fliegt nicht ein Auto die Straße hin'— Lichtkegel streichen .lauernd far Sekunden die seitlichen Stä'pme — schwere Koffer sind mit Riemen ,efestigt —Schneeschuhe Iugcn aus dem Führersitz. Damen und Herren genießen schon im voraus die Win• terfreuden — Schneegestöber und Ballmusik wirbeln in ihrem Hirn mit Duft von Sekt und finsterem Tannengrün — Winterfreude juhelt selbstzufrieden — hahaha! Ein Schuß - das Auto halt. Und die Koffer müssen sich öffnen, und Ledertaschen speien widerwillig Dollarnoten aus in Hände, die es nicht gewohnt sind, solche Fetzen zu besitzen. Und dann taucht Nacht die schwarze Maske über alles, und die Straße gleitet wieder lautlos in die Ferne. Nur die Bäume rauschen leise hinter den Lichtern her, die eilend in die Nacht verschwinden. —

Als ich zu Weihnachten, dem Fest des Friedens und der Liebe, nach hier kam, durfte ich meinen Freund im Untersuchungsgefängnis besuchen. Man halte ihn in seinem stillen süddeutschen Heimatdörfchers,.in das er sich zurückgezogen hatte, verhaftet. Sein kranker Pflegevater, den er nun die letzten Wochen gepflegt hatte, starb am folgenden Tag. — Und nun konnte ich ihn hier zweimal besuchen, Zweimal im Monat fünf Minuten unter Aufsicht mit ihm sprechen. Einen Brief, den ich ihm schrieb, bekam er nicht. Einen seiner Mutter erhielt er nur zum Teil. Als ich ihn das zweite Mal besuchte, sah er merelich' schlechter aus. Ein Herzleiden, das ihn bisher wenig belästigt halte, begann jetzt — monatelang der Sonne beraubt — zu wählen in seiner Brust. Er meldete sich krank, und darauf steckte man ihn in Einzelhaft. Diese sei ihm aber unerträglich, sagte er, und er wollte sich dann lieber wieder gesund melden, um in seine alte Zelle zurückzukommen, die sie zu dreien sich teilten, er, ein Geldfälscher, und ein Dritter, der zwei leere Sacke gestohlen haben soll. Ja, die Gefängnisse sind wohlbesetzt, und wenn Besuchstag ist, dann hocken die Leute dichtgedrängt auf den 'Holzbänken des Wartezimmers und warten auf den Aufruf ihres Namens. Dcch fast nur Menschen der arbeitenden Klasse sieht man dort. Und wenn dann ein Name aus des Beamten Mund laut wird — dann steht wohl eine Frau auf — ein Kindchen auf ihrem Arm — und folgt dem Warter durch den langen Gang — und ein kleines Mädchen trippelt hinterher — an einer losen Kordel einen Pappkarton tragend für seinen gefangenen Vater.

Und — Jugend! — wieviel solcher Ktrkerpaläste gibt's?

Du ziehst des Sonntags hinaus — streifst mit Klampfe und Singsang durch die W51-der — folgst dem klarb'auen Fluß durchs Tat und steigst auf Berge. hoch in die sonnendurchwebte Luft. lind da schaust du — Jugend — weit über ebenes Land und über die Erdwogen der Berge. wo kleine Pünktchen weiß und bunt die Wohnstätten guter Menschen bedeuten. und — weißen Bändern gleich — die•Straßen verbindend von Ort zu Ortchen ziehen. Und im fernen Nebel des Horizontes den Oberglänzenden Lauf des grcßen Stromes. . Und dennoch wachsen umjeden Berg die öden Gemäuer roten Steines hoch — mit den doppelten Mauern, fünf Meter hoch, und den schweren eisenbeschlagenen Toren. Außen kleben an den Mauern die kleinen Häuschen der Aufseher; mit den winzigen Vorgärtchen, aus deren hartem Boden dürftig Hälmchen sprießen, wenn — wie jetzt — der Frühling kommt. Hinter den Mauern aber starren tausend blinde Fensterluken in den Tag mit unbarmherzig harten, kalten Eisengittern. Und hinter jedem Gitter hocken drei Menschen — Menschen, die warten — warten, warten auf die zweimal fünf Minuten im Monat, in denen sie einen Lieben sehen, sprechen können. Warten — warten auf die Freiheit.— Vorige Woche bekam er sein Urteil. Richter, gebunden an grausige Paragraphen und erkaltet in der Gewohnheit ihres Berufs, sprachen es aus und Schälten, fern jedem Verstehen, sagten „Ja und Amen" ... Dreieinhalb Jahre! — Als der Angeklagte in seiner Verteidigung auf die schreienden Gegensätze der Zeit hinwies, erklärte der Vorsitzende mit der grauen, kältesten Miene, das gehöre nicht zur Sache und entzog ihm das Wort. Und ein Jugendlicher, der dagegen protestierte, wurde von diensteifrigen Beamten *an* die Luft befördert. —

Und wahrl.ch — Protest ist zwecklos.

Amnestie! ruft das Proletariat — Amnestie! ruft die Jugend; doch, denkt daran, daß auch die meistengemeinen" Verbrecher nur Opfer einer Weltordnung sind, die nur Kinder und Greise „göttlich" nennen können.

Darum ruft: Amnestie für alle Opfer der Justiz! Doch hofft nicht, sie von den Machthabern erbetteln zu können.

Rudolf Treiber.

3. Die Freie Schule und die Freiheitliche Kindergruppe

Die Erziehungsinitiativen der Anarcho-Syndikalisten stützten sich vor allem auf das Wirken des spanischen Anarchisten und Pädagogen Francisco Ferrer (1859-1909). Dieser gründete unter dem Eindruck der vom Katholizismus beherrschten Schulen Spaniens sowieangeregt durch pädagogische Experimente im Umkreis des französischen Syndikalismus (Paul Robin) im Jahre 1901 in Barcelona eine eigene Schule, die »Escuela Moderna«. (Ferrer war 1907 auch Mitbegründer der »Solidaridad Obrera«, des späteren Organs der anarcho-syndikalistischen CNT.) Über das alte Schulsystem schrieb Ferrer:

> Ein Wort wird genügen, es zu charakterisieren: Gewalt! Die Schule beherrscht die Kinderphysisch, moralisch und intellektuell ... Sieberaubt sie jeden Kontaktes mit der Natur (!), um sie bilden zu können, wie die bestehende Ordnung es verlangt ... Die Lehrer sindbewußt oder unbewußt bloße Organe des Willens der herrschenden Klasse... Von ihren frühesten Jahren an und mehr als irgend jemand sonst haben sie Disziplin und Autorität über sich gefühlt. Und wenige sind es, die dieser despotischen Bestimmung entronnen sind; im allgemeinen sind sie machtlos dagegen, denn sie sind von den Schulorganisationen in einer Ausdehnung unterdrückt, daß sie nichts anderes als zu gehorchen wissen.(61)

Ferrer sah konsequenterweise einen Nachteil darin, bereits ausgebildete professionelle Lehrer in seiner Schule einzusetzen, »einen noch größeren Nachteil aber sah er darin, Freiwillige zu beschäftigen, die keine Erfahrung hatten.«(62) Deshalb gründete er zusätzlich eine Schule für Lehrer, die von den Behörden zugleich mit der »Escuela Moderna« geschlossen wurde. In Ferrers »Moderner Schule« lernten zunächst 30, im Jahre 1903 266 Jungen und Mädchen. Sie waren Arbeiter- und Mittelschichtskinder und hatten koedukativen Unterricht—eine für damals und für Spanien sensationelle Neuerung. Dazu Ferrer:

> Nach meiner Meinung war die gemeinschaftliche Erziehung von wesentlicher Bedeutung... Die Naturwissenschaften, die Philosophie und die Geschichte vereinigten sich im Gegensatz zu allen Vorurteilen in der Lehre, daß Mann und Frau zwei ergänzende Faktoren der menschlichen Natur sind... Die Frau darf nicht auf das Haus beschränkt werden. Das Gebiet ihrer Fähigkeiten muß weit über das Haus hinausgreifen—es muß sich bis zu den letzten Grenzen des Gesellschaftslebens ausdehnen... Die Frau muß sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der Qualität das Gleiche lernen wie der Mann. Wenn die Wissenschaft ihren Einzug in den Geist derFrauhält, wird diese es sein, die ihrreiches Gefühlsleben, dieses charakteristische Element ihrer innersten Natur, den frohen Vorboten von Frieden und Glück unter den Menschen bestimmt.(63)

Radikale Sätze für einen spanischen Mann. Allein schon die Einführung der Koedukation war zur damaligen Zeit ein revolutionärer Akt, der besonders in Spanien auf erbitterten Widerstand stieß. Die koedukative Idee teilt Ferrer mit

vielen anderen Reformpädagogen dieser Zeit in Europa und den USA. Seine Sicht des Verhältnisses von Mann und Frau zeigt aber bereits zugespitzte Positionen des frühen Feminismus und verrät u.a. den Einfluß der anarchistischen Theoretikerin Emma Goldman, wenn er schreibt:

> Es ist durch unwiderlegliche Beweise klargelegt und tausendmal wiederholt worden, daß die Männer die Gesetze zu Gunsten ihres Geschlechts und gegen das andere gemacht haben; ebenso, wie der Gesetzgeber, reich und priviligiert, immer gegen den Armen und Enterbten Gesetze schaffte und schaffen wird — denn das Gesetz ist immer der Mißbrauch der Macht. Was aber die Frauen anbelangt, so haben diese noch ärgere Fesseln als die Gesetze: Die Kleidung, die durch die althergebrachte Unwissenheit und deren Folgen, die Vorurteile , festgestellt wird, und vor allem die Vorurteile der Frauen selbst, die gleichzeitig Opfer und Mitschuldige ihrer eigenen Skalverei sind.

Über die gemeinschaftliche Erziehung von Jungen und Mädchen hinaus versuchte Ferrer in seiner Schule Prüfungen, Belohnung und Strafe abzuschaffen:

> Wir, die wir die gemeinschaftliche Erziehung von Knaben und Mädchen, von Reichen und Armen (!) propagiert und in die Tat umgesetzt haben,... sind natürlich nicht gewillt, eine neue Ungleichheit zu schaffen. Darum wird es in der Modernen Schule weder Lohn noch Strafe geben; es wird keine Prüfungen geben, die einigen Kindern das schmeichelhafte Prädikat »vorzüglich« geben... andere unglücklich macht durch ein Bewußtsein der Unfähigkeit... Wenn wir eine Wissenschaft, eine Kunst, ein Gewerbe oder irgendetwas lehren würden, das an besondere Bedingungen geknüpft ist, dann mag eine Prüfung nützlich... sein, ...aber in der Modernen Schule gibt es solche Spezialisierung nicht.(64)

Ferrers Kampf galt in besonderem Maße dem »Patriotismus, dem Kapitalismus und der Religion«, die er ein »Netz« nannte, »das die Persönlichkeit des Menschen erstickt und verkümmern läßt.« Ebenso wie Kropotkin verfocht er einen optimistischen, humanistischen und noch von Zweifeln ungetrübten Begriff der Wissenschaft. Sein Erziehungsziel waren »Männer und Frauen..., die selbständig und frei denken und die Wahrheit und Gerechtigkeit lieben. Um dieses Ziel zu erreichen, ersetzt die Schule die dogmatische Methode der Theologie durch die vernunftgemäße Methode der Naturwissenschaft...« Auch das Menschenbild Ferrers ähnelte dem optimistischen von Kropotkin: Es leugnete die egoistischen, aggressiven und »unvernünftigen« Seiten der Menschen nicht, hielt sie aber für überwindbar durch die Mobilisierung der ebenso im Menschen vorhandenen Fähigkeiten zur Vernunft und »gegenseitigen Hilfe«:

> Der Unterricht ist auf der fortschreitenden Entwicklung des Kindes aufgebaut und vermeidet alle atavistischen reaktionären Instinkte—Religion, Rassenfeindschaft, Klassenvorurteile, Kriegsleidenschaft und Vergeltungssucht — die im Kinde das tote Gewicht der Vergangenheit darstellen und jeden freien und zielbewußten Versuch zur Verwirklichung einer besseren Zukunft für die Menschheit vereiteln.(65)

Keines der vorhandenen Schulbücher konnte solchen Ansprüchen genügen. Auf

Ferrers Anfrage nach einem geeigneten Geographielehrbuch antwortete z.B. der bedeutende französische Geograph und Anarchist Elisèe Reclus, er kenne kein Buch, »das nicht mit religiösem oder politischem Gift durchtränkt sei, oder was noch schlimmer war, mit Behördenroutine.«(66) Ferrer und seine Mitpädagogen arbeiteten deshalb zum einen ganz ohne Bücher, zum anderen nahm Ferrer Kontakt zu vielen Reformpädagogen seiner Zeit auf, ließ sich Bücher übersetzen oder neu schreiben. Zu eigensinnig war die Konzeption der »Escuela Moderna«, als daß sie sich den üblichen Schulsystemen oder auch nur den anderen progressiven Schulexperimenten hätte anpassen können:

> Die charakteristische Note unserer Schulen, die sie sog ar von Instituten unterscheidet, die als fortschrittlich gelten, ist es, daß die Fähigkeiten der Kinder in ihr sich vollständig frei entwickeln sollen ohne Anpassung an irgendeinen dogmatischen Umstand, nicht einmal an das, was man die Überzeugungssumme der Lehrer oder ihres Gründers nennen könnte. Jeder Schüler soll aus der Schule entlassen werden mit der Fähigkeit, Meister und Leiter seines Lebens sein zu können.(67)

Im übrigen zeigte Ferres Pädagogik Parallelen zu vielen zeitgenössischen Reformpädagogen, so in ihrem Versuch, die Trennung von »Kopf- und Handarbeit« Theorie und Praxis in Form der »Arbeitsschule« aufzuheben, um einseitige Spezialisierungen der Kinder zu verhindern und überhaupt Gegengewichte zur fortschreitenden Arbeitsteilung und Trennung der Lebensbereiche zu schaffen.

Zur längerfristigen Verwirklichung dieser Ideen ist Ferrer nicht gekommen — eine weitere abgeschnittene Utopie des Anarchismus, die auf spätere Generationen um so größere Anziehungskraft ausübte. Die Idee war zertreten, aber »rein« geblieben, sie war kein bloßes Hirngespinst, sondern schien praktikabel, sie war nicht an eigenen, inneren Widersprüchen gescheitert, sondern an äußerer Gewalt.

Ferrers zeit- und ortsgebundene Verteidigung des Protestantismus als Wegbereiter »vernunftgemäßen« Denkens wurde von den deutschen Anarcho-S yndikalisten nicht geteilt; auch Kropotkin erschien sie »etwas zu enthusiastisch«.(69) Ferrer schrieb überschwenglich — und natürlich gegen die katholische Kirche gerichtet: »Durch den Protestantismus verschwand die priesterliche Hierarchie und aller Fetischismus.« Dieses offenkundige Fehlurteil berührte jedoch nicht seine prinzipielle Stellung zur Religion:

> Der Protestantismus wird, wie alle Religionen, untergehen. Wenn die Menschheit mit der Wissenschaft besser umgehen kann, wird der Glaube an höhere Mächte... überflüs sig sein... (70)

Francisco Ferrer wurde im Juli 1909 nach einem blutigen Arbeiteraufstand in Barcelona unter der— falschen — Anschuldigung der Rädelsführerschaft verhaftet, von einem Militärgericht zum Todeverurteilt und trotz weltweiter Proteste am 13. Oktober desselben Jahres in der Festung Montjuch hingerichtet. Nach nur 8-jähriger Tätigkeit wurden seine Schulen geschlossen, viele Lehrer und Schüler/innen verhaftet und Lehrmaterialien zerstört. Die pädagogische Idee lebte in entsprechenden Experimenten in Frankreich und im Gedanken an Ferrer selbst unter

Der Kampf um weltliche und »freie« Schule

Zu Beginn der Weimarer Republik entbrannte im ganzen Reichsgebiet ein heftiger »Schulkampf«. Arbeiter und Arbeiterorganisationen, vor allem die proletarischen Freidenker aller Richtungen, forderten von der an die Macht gelangten Sozialdemokratie die endgültige Trennung von Kirche und Staat auch im Schulwesen. Besonders die Volksschulen waren damals fast durchweg konfessionell orientiert. Jungen und Mädchen wurden getrennt unterrichtet, Religionsunterricht und Schulgebet waren obligatorisch. Die Arbeiter forderten für ihre Kinder »weltliche Schulen«, »Gemeinschaftsschulen« oder »Freie Schulen«, ein Schlagwort, das damals in aller Munde war, unter dem aber naturgemäß extrem Verschiedenes verstanden wurde:

a) Die Forderung nach Verwirklichung »proletarischer Erziehung« durch den Staat — »frei« von bürgerlichem Einfluß — so z.B. im Umkreis von USPD und KPD
b) die staatsfreie Schule (etwa nach den Modellen der »Freien Schulgemeinde« Gustav Wynekens oder anderer, zumeist bürgerlicher Reformpädagogen)
c) Die lediglich religionsfreie, »weltliche« Schule — eine Forderung, die oft auf die bloße Abschaffung des Religionsunterrichts und Schulgebets hinauslief, bzw. auf die Einrichtung eines wahlweisen »Ethik«-Unterrichts, und schließlich
d) die »Ferrer«-Schulen der Anarchisten und Anarcho-S yndikalisten, die frei von Staat, Kirche und Kapitalismus sein sollten.

Diese Frage war verständlicherweise in den stark katholisch geprägten Orten des Rheinlandes ebenso umstritten wie im tief protestantischen bzw. reformierten Wuppertal. Da die Kirchen und die meisten Behörden entsprechende Veränderungen verweigerten, kam es im Frühjahr 1921 im gesamten Reichsgebiet, insbesondere in den Zentren der organisierten Arbeiterbewegung zu großangelegten Schulstreiks. Die Arbeitereltern schickten ihre Kinder oft monatelang nicht zur Schule. Hierbei entwickelte sich in vielen Städten des Rhein-und Ruhr-, des westfälischen und des bergischen Raums häufig eine geschlossene Einheitsfront, der sonst zerstrittenen sozialistischen und freidenkerischen Organisationen, z.B: in Düsseldorf, Elberfeld, Mülheim/Ruhr, Gladbeck und Dortmund. So streikten in Düsseldorf bis zu 2000 Schüler ca. 7 Monate lang,(71) in Gladbeck über 700 Schüler sämtlicher Volksschulen für mehrere Wochen.(72) Aus Dortmund ist ein Aufruf »an die freigesinnte Elternschaft« erhalten, der von der Düsseldorfer »Schöpfung« verbreitet wurde. Er fordert die Dortmunder Arbeitereltern und - kinder zum »aktiven Streik bis zum Sieg« auf — zu diesem Zeitpunkt (Oktober 1921) waren in Dortmund mehrere Tausend Schüler seit fast 6 Monaten im

Schulstreik. Gemeinsame Unterzeichner dieses Aufrufs waren: »Freie Schulgesellschaft, USPD, KPD, FAU, Freigeistige Gemeinschaft, proletarischer Freidenkerbund, deutscher Monistenbund und Volksbildungsgemeinschaft »Die Menschen«(73) — eine seltene Einmütigkeit linker Arbeiterorganisationen.

Der Aufruf wirft ein Licht auf die inneren Probleme der Kampfform des Schulstreiks: Die Intensität der Beteiligung reichte vom einfachen individuellen Zuhausebleiben bis zum »aktiven Streik«, Einrichtung von »Streiklokalen« durch die Eltern und Kinder, in denen die Schüler — wie ihre Väter und Mütter in den herkömmlichen Streiks die Streiktage »stempelten«, ihr Gemeinschaftsgefühl erneuerten und die weiteren Maßnahmen berieten. Hierbei waren die Anarcho-Syndikalisten besonders aktiv: Viele noch lebende Anarcho-Syndikalisten berichten, daß sie als Schulkinder an solchen aktiven Streikformen teilgenommen und sie z.T. als erste Kinder eingeleitet haben. Die höchste Kampfform war der Versuch, während der Streikzeit einen Ersatz- und Gegenunterricht zu organisieren. War dies schon eine praktische Notwendigkeit, weil die Eltern — oft beide — zur Arbeit gingen und die Kinder nicht zuhause verwahrlosen lassen wollten, so war diese Verwandlung des Streiklokals zur Gegenschule zugleich ein Ansatzpunkt für vielfältige Experimente mit »proletarischer Erziehung« — für die Anarcho-Syndikalisten die Keimform und Chance zum Aufbau von »Freien Schulen« im S inne Ferrers. In Düsseldorf war das Vermächtnis Ferrers besonders lebendig geblieben — schon vor dem Krieg hatten die relativ starken anarchistischen und syndikalistischen Gruppen dort Ferrer-Feiem abgehalten, so im Oktober 1910 und 1913. Die letztere, die von Anton Rosinke geleitet wurde, führte selbst zu harter Konfrontation mit staatlicher Gewalt: Sie wurde von der Düsseldorfer Polizei gewaltsam aufgelöst, was heftige Straßenkämpfe zur Folge hat-te.(74)

Am Beispiel Düsseldorfs soll die anarcho-syndikalistische Initiative kurz erläutert werden. Hier berichtet die »Schöpfung« im September 1921 — der überparteiliche Schulstreik war noch im Gange und erst 3 weltliche Schulen erkämpft: Friedensstraße (Bilk), Jägerstraße (Lierenfeld) und Gerresheim:

> Im Anschluß an den Ausbruch des Düsseldorfer Schulstreiks waren die Eltern und die Streikleitung genötigt, in Gasthäusern besondere Streikschulen einzurichten, um die Kinder von den Straßen und Höfen fernzuhalten. Nach Meldung des Düsseldorfer Mitteilungsblattes weigerten sich die Düsseldorfer sozialistischen Lehrer, auch die kommunistischen, an den Streikschulen zu unterrichten, und mit wenigen, aus der Umgegend herbeigeholten Hilfskräften mußte ein stark beschränkter Schulbetrieb begonnen werden.(75)

Der Artikel berichtet weiter, man habe sich »plötzlich vor eine Frage gestellt gesehen, die auch im größeren Kreise von Arbeitereltern immer wieder vorgelegt und beantwortet werden könnte: '... Welche Unterrichtsfächer des öffentlichen Volksschulbetriebes sind für die freie Schule noch zu verwerten?'« Die anarcho-syndikalistischen Eltern und wenige der FAUD, der Freigeistigen oder Frei-

denkerbewegung angeschlossene Lehrer antworteten zunächst praktisch: »Die Antwort in Düsseldorf lautete: Naturkunde, Rechnen, Deutsch und darin wurde der Streikunterricht erteilt«. Dabei wurden die Eltern als wichtigste Stützen betrachtet:

> Es brauchen doch nicht immer geprüfte Lehrer sein, die als Handlanger des staatlichen Erziehungsmonopols, trotz unwesentlicher Reformen und zweckloser Aufopferung auch in den religionslosen Weltschulen letzten Endes unbewußt staatlichen Bildungsabsichten dienen. Auch die angeblich ungebildeten Eltern können kurze und vorläufige Ausdrucksformen finden... Wir warten auf die Eltern, wir kommen nicht weiter ohne sie!

Darüber hinaus machte man sich Gedanken über weitergehende Unterrichtsinhalte und hierbei wurden Bergarbeiterstimmen aus Mülheim/Ruhr und Hamborn zitiert: »Warum lernt man den Kindern nicht mehr Naturheilkunde und die Wissenschaft der Heilkräuter?« — »Mehr Belehrung über Gesundheitslehre und wirtschaftliche Verhältnisse« — »Ein Kind soll in der Jugend erfahren, vor allen Dingen, daß es seinen Kameraden, im Kampfe jeder Art, die nötige Solidarität entgegenbringt.« — »Die Kinder müssen mehr Abwechslung haben, sonst wird ihnen die Schule leid!« — »Vom fünften bis zum achten Lebensjahr müßten die Kinder in einem Garten spielen, von acht bis zehn Jahren sollen sie sich vor allem in der Natur aufhalten.«

Dies alles sprengte den Rahmen des notdürftigen Streikunterrichts ebenso wie es weit über das populäre Nahziel lediglich religionsfreier Gemeinschaftsschulen hinauswies. Auch die Umgangsformen mit den Schülern, ja mit Kindernüberhaupt, wurden zur Diskussion gestellt — die Anarcho-Syndikalisten versuchten eine öffentliche Diskussion zu entfachen, die sich auch auf die »häusliche Erziehung« erstrecken sollte. Der Autor des oben genannten Artikels wandte sich nicht nur generell gegen die »Prügelstrafe«, sondern schloß daran seine »zweite Frage« an, es sei auch noch kritisch zu überprüfen, »welche erzieherischen Mittel...in der häuslichen (!) und öffentlichen Erziehung *als Ersatz* für die körperliche Züchtigung angewendet« würden! Dies waren Grundzüge eines frühen, antiautoritären Programms proletarischer Erziehung.

Parallel zum aktiven Streik für die weltliche Gemeinschaftsschule wurden, nicht nur in Düsseldorf, »freie Kindergruppen« eingerichtet, in denen all diese Prinzipien zu verwirklichen seien und die »Selbsttätigkeit« und die »Interessen« der Kinder gefördert werden sollten. Aus ihnen sollten sich in mehreren Schritten die »Freien Schulen« entwickeln. »Die Schöpfung« schrieb:

> Inzwischen ist aber der Anfang der Freien Schule bereits gemacht durch Gründung der freien Kindergruppen in einzelnen Industriestädten. Spielen, Lesen, Volkstänze, Wandern, um sich gegenseitig kennenzulernen, Beobachtungen und Erfahrungen für später zumachen anTieren, Pflanzen, Menschen —Spielkameraden und Nachbarn. Und um die freie Zeit nicht mit Kino, Bummelplätzen und Schmökern auszufüllen.(76)

Sogleich wurde jedoch vor »ausschließlichen Lese-Wander- und Spielclubs« gewarnt. Diese »erste Stufe« sei zur »Gemeinschaftsschule« zu erweitern

> Aufgrund der gemachten Naturerfahrungen vereinigten sich die Kinder zu Gemeinschaftsstundenkurzer, ernsterAussprachen über den Sinn und die Gestaltung des gesellschaftlichen Verkehrs auf der Grundlage der gegenseitigen Hilfe und eigener, naturgemäßer Lebensweise.

Ferrers »Arbeitsschule« wurde als die »dritte S tufe der Freien Schule« bezeichnet. Sie sei

> erst dann möglich, wenn es gelungen ist, die Eltern zu Vorbereitungen und Förderung der Ausgestaltung der Gemeinschaftsstunden, zur Teilnahme am Unterricht als Hilfslehrer und zur Lieferung von Material zu bewegen. Auf der dritten Stufe verwenden wir die Einrichtung von Schulwerkstätten, Schulküchen und Schulsiedlungsland (!), um körperliche Arbeit als Ausgangspunkt und Ende aller Kopfarbeit zu machen... In der Arbeitsschule wird nichtmehr, wie bisher im wesentlichen Sehen, Hören, Schreiben, B erechnen, Zeichnen gelehrt. Hier wird die Hobelbank zur Rechentafel, das Gemüsebeet zum Zeichenbrett für die Pflanzenreihen, der Kochherd zur Wärmekraftmaschine. Hier wird die Richtigkeit der Kopfarbeit selbst geprüft am Genuß und Gebrauch der gefertigten Werkzeuge und gezogenen und zubereiteten Nahrungsmittel.

Diese »dritte Stufe« der »Arbeitsschule« geht einerseits auf Gedanken Ferrers zurück, andererseits stimmt ihre Konzeption fast wörtlich mit entsprechenden Formulierungen deutscher Reformpädagogen überein, die in den Jahren ihre Konzepte von der Schule als »Lebensgemeinschaft« (Wyneken) und »Arbeitsschule« (Kerschensteiner, Petersen, u.a.) zu verwirklichen suchten.

Der Düsseldorfer anarcho-syndikalistische Lehrer Ludwig Joist, der selbst an der weltlichen Schule in der Friedensstraße unterrichtete, schrieb: »Die Schule der Emanzipation des Kindes kann nur einestaatenlose Privatschule sein.«(77) Entsprechend lautete die Formulierung einer Entschließung zur Freien Schule, die auf dem 13. Reichskongreß der FAUD 1921 in Düsseldorf angenommen wurde — lediglich durch den Zusatz »sozialistisch« von bürgerlichen Privatschulkonzepten unterschieden:

> Der Kampf um die freie Schule ist ein Kampf um Befreiung des Kindes vom staatlichen Erziehungsmonopol. Wir unterstützen alle Bestrebungen freigeistiger Eltern und Verbände zum Ausbau der religionslosen Weltschulen, aber nur unter unserer Parole: restlose Befreiung vom Staatsmonopol der Erziehung, Selbstbestimmung der Jugend und Elternschaft in staatslosen, sozialistischen Privatschulen.(78)

Wieder haben wir fast wörtlich Formen und Formulierungen der bürgerlichen Jugendbewegung und Reformpädagogik vor uns, und wiederum ist darauf zu verweisen, daß die »sozialistische Privatheit« der Anarcho-Syndikalisten in Verbindung mit ihren, damals noch relativ straff organisierten proletarischen Zusammenhängen um die Arbeiterbörse gesehen werden muß. Das Düsseldorfer Beispiel zeigt, wie sich diese »proletarische Einbindung« in der Praxis auswirkte. Hier kam es praktisch nicht zum Aufbau der »dritten Stufe« der freien Schule,

wenn man von dem kurzfristigen Versuch einer »Werk- und Heimschule Urdenbach« absieht, die im Jahre 1923 südlich von Düsseldorf als Halbinternat von der »Freien Schulgemeinde Düsseldorf-Flingern« errichtet wurde, finanziert mit Spendengeldern der Düsseldorfer Arbeiterschaft, und von den örtlichen Anarcho-Syndikalisten propagandistisch unterstützt.(79) Die Anarcho-S yndikalisten selbst brachten es hier nicht zurStufe »Arbeitsschule« — im Gegensatz zu Genossen in Jena (»Schule der gegenseitigen Hilfe«(80), ihr Mitarbeiter Johannes Stein trat 1922 als »Ressortleiter Ferrer-Schulen« in die Rist der SAJD ein) und Hamburg(»Versuchs- und Gemeinschaftsschule«),(81) die jedoch ebenfalls nicht von langer Dauer waren. In Düsseldorf mag eine Begründung für das Steckenbleiben in Kindergruppen und »Gemeinschaftsstunden« in der engagierten, z.T. führenden Beteiligung am gemeinsamen proletarischen Kampf um die »weltliche Schule« selbst liegen: Trotz der eigenen, weitergehenden Träume wurde um diesen »realen Fortschritt« von der FAUD und den anarcho-syndikalistischen Jugendlichen und Kindern mit aller Kraft gekämpft.

> *Weltliche Schule Jägerstraße.* »Durch Kampf zum Sieg« lautete die Inschrift auf einem der Schilder, die von unseren Kindern, welche am 19. d. M. in ihrem nunmehrigen Schulsystem eingeschult wurden, getragen wurden. Ein harter Kampf wars, der gegen verschiedene Mächte geführt werden mußte, gegen unsere natürlichen Gegner, die Anhänger der konfessionellen Schule sowohl als auch gegen (leider muß dies gesagt werden) die Lauheit so vieler unserer eigenen Klassengenossen, die noch immer nicht ihr Programm kennen oder nicht gewillt sind, ehrlich und ganz dafür einzutreten. Umso schwerer wiegt der Sieg, der Erfolg, der nunmehrdas Werk lohnt. Alle Wünsche sind ja nochnicht erfüllt, es bleibt noch viel zu tun übrig. Der in Kürze zu wählende Elternbeirat wird tüchtig zu schaffen haben, um das zu erreichen, was die Elternschaft erwartet. Die Eltern von Eller-Lierenfeld wünschen den Bezirken, die ihre Schule noch nicht haben, daß unser Nachgeben in Bezug auf die Lokalfrage auch für sie von Nutzen sei und sie möglichst bald ebensoweit sind als wir. Lobend muß erwähnt werden, daß die Ellerer bis auf eine kleine Minderheit den Weg nicht gescheut hatten, bis zur Ronsdorferstr. zu kommen, um mit den dort und in der Erkratherstr. Wohnenden gemeinsam den Zug mitzumachen. Es war wirklich erhebend für die jungen, als auch für die alten Herzen, als sich gegen 1/28 Uhr der imposante Zug in Bewegung setzte. Das Jugend-Tambour-Korps von Oberbilk an der Spitze hat Trommelfelle und Blasinstrumente gründlich bewegt, so daß es manch Einem recht eindringlich in die Ohren gellte, was er noch ist und was er eigentlich sein wollte. Weit über 500 Kinder zogen unter guter Führung und mit musterhafter Ordnung alle mit Blumensträußchen versehen ihrem Ziele in der Jägerstrasse entgegen. An die 200 der Alten, Weiblein und Männlein, ließen es sich nicht nehmen, ihre Jugend auf diesem Gang zu begleiten. Einige recht geschmacklose den geistigen Tiefstand der Urheber verratende Anrempeleien prallten an unserer geschulten Ruhe ab. Nach einigen kurzen, treffenden Ansprachen und aufklärenden Worten und nachdem die Jugend für die nächsten Tage zum Unterricht bestellt war, ging es unterklingendem Spiel wieder heimwärts. Und wieder ist ein Stein abgebröckelt von dem alten, morschen Bau des Unterrichtswesens. *Wir bauen auf!*
>
> *Schöpfung 58 (1921)*

Auch wenn die Düsseldorfer »ein Bedeutendes mehr forderten: ... die freie Arbeits- und Gemeinschaftsschule im Sinne Ferners«, erkannte die Redaktion der »Schöpfung« »die weltliche Schule als einen Fortschritt gegenüber der Konfessionsschule an«(82) Ludwig Joist beschwor die Arbeiter:

> Proletarier! Du sprichst von Sozialismus und erziehst Dir bei deinen eigenen Kindern Gegner! Erwache endlich aus dem Schlummer... Schicke Dein Kind in die weltliche Schule! (83)

Zugleich organisierte Joist zusammen mit der Redaktion der »Schöpfung« eine heftige Kampagne gegen die »neuen Götter« in den weltlichen Schulen (die Schulleiter), und wies darauf hin, daß unter dem »neuen Etikett« häufig der »alte Ungeist« fortlebe, daß weiterhin geprügelt werde, weiterhin religiöse Lieder gesungen würden, das Singen sozialistischer Lieder im Unterricht aber geahndet würde. Joist fragte:

> Was war das Ergebnis dieses monatelangen Durchhaltens (im Schulstreik)? Ausweisung des Konfessionsunterrichts aus der Schule—im übrigen herrschte die Dressur, die Kasemenpeitsche nach wie vor.

Und die Schriftleitung der »Schöpfung« kam zudem Schluß, daß von allen Hoffnungen auf die weltliche Schule,

> bisher nichts verwirklicht worden ist, wenn man die Ausmerzung des Religionsunterrichts als einen Erfolg ansehen will, die aber bei den konfessionellen Schulen auf Antrag ebenfalls möglich ist. Dahingehend ist der Untertänigkeitszustand, der blinde Autoritätsglaube der Schule ihr bisher treu erhalten geblieben, so daß wir Freiheitlichen mit Recht heute den Kampf um die weltliche Schule in einen Kampf *gegen* die weltliche Schule ummünzen können ... *Auch die Republik braucht gehorsame Untertanen, ebenso wie die Monarchie* — die weltliche Schule sorgt dafür, daß sie sie erhält.(84)

In dieser »Doppelstrategie« für und gegen die weltliche Schule verzettelten sich die Anarcho-Syndikalisten. Ludwig Joist versuchte eine Zeitlang, diesen Gegensatz in seiner eigenenPerson auszutragen und umzusetzen, indem er sich um einen »Freieren« Unterricht bemühte, das Lehrer-Schüler-Verhältnis zu lockern versuchte, das »Siezen« abschaffte usw.. Zugleich reiste er als Redner in der rheinisch-bergischen Region umher und hielt Vorträge für die Freie Schule unter Themenstellungenwie: »Schulkaserne oder Lebensgemeinschaft?«.(85) Joist verfocht 1922 auch die Idee, angeschlossen an die soeben errichtete Düsseldorfer »Siedlung Freie Erde« eine Freie Schule zu gründen:

> Die Siedlung Freie Erde bei Düsseldorf-Eller hat schon manchen Menschen angelockt, weil in ihr ein gewisser freier Zug weht. Unabhängig vom Staate wird hier versucht, ein freies Leben zu führen ...Wäre es nun nicht möglich, hier den Keim jungen Lebens einzupflanzen,...wenn nicht nur ein reger Besuch dieser Siedlung stattfände, sondern wenn sich wirklich freie Menschen bereit erklärten,... dort eine freie Schule zu schaffen, die Franzisco Ferrers treues Abbild wäre.(86)

Joist scheint dafür keine »wirklich freien Menschen« gefunden zu haben. Ludwig Joist wurde im Herbst 1922 unter Vorwänden aus dem Schuldienst entlassen, was

zu politischen Protesten von Schülern und Eltern führte. Diese Entlassung scheint u.a. mitverantwortlich dafür zu sein, daß Joist im Jahre 1923 vollständig »aus der Bahn« geworfen wurde: Da er als arbeitsloser Lehrer praktisch »nichts konnte«, was auf dem Arbeitsmarkt gefragt war, wurde er Hilfsarbeiter beim Bau der Oberkasseler Brücke. Als solcher war er noch eine zeitlang bei der FAUD tätig und schrieb in der »Schöpfung«, ehe er 23-jährig (!) einer damaligen spirituellen und Selbstdarstellungsmode folgend, zum »Ich-Menschen« konvertierte.

Ich *Bild.* **Bin**
Luzifer **Christus**

Das ewige Leben,

der Ober-winder des Todes. ***der*** Lichtbringer In dem Chaos der letzlzeft, der Friede nedi entsetzlichem Blutbad I

■ Chder GOTTMENSCH I Der edile Deulsdie I
erbaue des Wahre Vaterland I
erfülle des Christentum I
a verwirklkhe den SozIallsmus I
beslbllge den **Kommunismus I**
erridite den **Anarchismus I**
öffne die Pforte des **Paradieses**
ersdsllebe des **Himmelreich I**
verkünde die **Belgians Breiheini**

ICH, LUDWIG JOIST, BIN

TAT

Exkurs: »Ich-Mensch«, »All-Mensch« und Anarchismus

Diese Strömung ging von dem Hamburger Ludwig Haeusser(87) aus; vom Umfeld der rheinisch-bergischen Anarcho-S yndikalisten schlossen sich ihr außer Joist noch Max Schulze-Sölde und der Elberfelder Walter Leiferkus an. Auch bei Schulze-Söldeerfolgte diese »Wandlung« nachseinem sozialen »Abstieg« zu den Hamborner Bergarbeitern! Diese »Spinner«, wie sie von ihren ehemaligen Genossen genannt wurden, propagierten vordergründig die »Erfüllung des Christentums«, »Das ewige Leben« usw., letztendlich aber sich selbst (»Ich der Gottmensch...«).

Wir haben es hier mit einem Zerfallsstadium der radikalen Betonung der Rolle der Person zu tun — die Person löste sich von ihren sozialen Zusammenhängen. Dies war nicht nur auf einzelne Anarcho-Syndikalisten bürgerlicher Herkunft beschränkt — schon im Kaiserreich waren 2 regional bekannte anarchistische Arbeiter bzw. Handwerker aus dem Wuppertal zu einem vergleichbaren sendungsbewußten, personalistischen »Christentum« gelangt: Fritz Binde, Uhrmacher in Vohwinkel, der, aus evangelischer Handwerkerfamilie in Thüringen,

zunächst Mitglied der SPD war, später Anarchist, Freund Landauers und Mitarbeiter bei dessen Zeitung »Der Sozialist«. Und Johannes Christian Josef Ommerbom, Arbeiter aus Barmen, der sich vom stadtbekannten radikalen SPD-Agitator über die »Jungen« in der SPD zum Anarchismus Landauers entwickelte. Beide vertraten in Landauers »Sozialist« einen extrem vergeistigten Sozialismus, so daß selbst Landauer sie in einem polemischen Artikelals »Weichtiere« angriff. Fritz Binde betrieb nach den Worten seines Freundes Ommerborn »die vollständige Vergasung (= Vergeistigung) der proletarischen Interessen.« Beide wurden später zu evangelischen Wanderpredigern. Dieser weltanschauliche Wechsel von extrem persönlichem und geistigem Anarchismus zum messianischen Predigertum ist, vor entsprechendemfamiliären und sozialen Hintergrund nicht so überraschend, wie es zunächst scheint. Als Bindeglied fungiert die bis ins Unendliche aufgeblähte Bedeutung der Person. Ommerborn gibt dies selbst — ohne kritische Absicht — wieder, wenn er Fritz Binde aus dessen anarchistischer Zeit zitiert:

> Man darf sich nicht so sehr mit der Sache identifizieren, die man verficht; man muß den Mut haben, in *sich selber die Bestätigung der Sache zu sehen, die man verficht* — denn letzten Endes kommt es doch immer wieder auf die Befriedigung des eigenen Ichs heraus! Auf diese Weise *unterliegt man nicht denEnttäuschungen der anderen!*

Die Resignation ist hier deutlicher Auslöser eines extremen Personalismus, für den die »Sache« sekundär wird.

Unter den rheinischen Anarcho-Syndikalisten gab es auch andere vereinzelte Erscheinungsformen hypertropher »Vergötterung« des Menschen. Gerade weil mit beispielloser Konsequenz jegliches »höhere Wesen« geleugnet und bekämpft wurde, die Anarcho-Syndikalisten aber mit dem dürren »Materialismus« nicht zufrieden waren, der — vor allem im Umkreis der Sozialdemokratie — aus einem populärwissenschaftlichen Gemisch von Ideen Darwins, Haeckels (Monismus) u.a. bestand, waren Einzelne durchaus auf der Suche nach »Religionsersatz«. Hier spielten z.B. die Ideen von Nietzsche eine Rolle, dessen »Übermensch« von den deutschen Anarcho-Syndikalisten nicht als Symbol einer neuer Herrenrasse mißverstanden wurde, sondern als Ideal menschlicher Emanzipation aufgefaßt wurde, die allein durch den »Willen« zu bewerkstelligen sei. Nietzsche selbst war in diesem Punkt beeinflußt von dem Individualanarchisten Max Stirner, der u.a. geschrieben hatte: »Suchet nicht die Freiheit... in der Selbstverleugnung, sondern suchet euch selbst... *werdet jeder von euch ein allmächtiges Ich.(89)*

Ein Beispiel für solche Gedanken ist ein Gedicht in der »Schöpfung« aus dem Jahre 1921. Der Autor,ein führender Anarcho-Syndikalist, der nur unter dem Pseudonym »Proleditus« schrieb, und zahlreiche, richtungsweisende und zentral placierte politische Artikel in der»Schöpfung« veröffentlichte, formulierte hierin unter dem Titel »All Mensch« u.a.

21ü'2fenft.

Ylas bill Du. `Dienten? Woo wilijt Du fein?
Ikt bent, was fnRft bu werben! —
î'u bitt ein kind), ein Reim, ein Strobl,
ein winlig Rittndten, ninncftreut Ins %Il
unb mit ihm tins, Dertlteltcnb unb gebannt.,
'Poch wie ein Spiegel aufi, Der all. Strafgen !fingt,
vereint nub formt am
f futni t bu Dieb yur 1 e[t, ctt einyig eigenen;
!clue-Kt buret Seit unb 9iar.n, bem xi[Bnix gteitl5;
Dergtbjt In L'ttft unb Gdwuer,i, mieft aft unb f unn,
buret) eigne Straft unb heilere 91?rtdtt,
unb blci5"t beet) immer was Du Wit:
ein ° III im 91(1.

Ttu greifjt nub wirft·trfaht, in• jnnerjte Denfenit,
geprcjtt, bdrdtgllittt, with wie ein I2bclftein,
in t;:rew mectrftojten rollft bu bu Tal.
Tin anbete 9111 rollt neben bit, treutt beine 18obn;
ein Stoll — vereint — bu bridt{t —
Tin Gtild löft !let) Don bit — acin $erbbtst flodt —
bu ,titterft, trefft: mein Stinbl
Net) hilt Du mac)tine, wie Die 93ftan3e,
ber ein fraud) Dan Samenfora entfiilhrt,
Stun mt t ft ea, fdrroebt, tollt feine Mahn,
tuft eine `!Brit wie bu. —

lkin 1henten ftrattlt fhhtaus
tlerb was bu wirfjt Ieht fort,
bleibt unocrloren, mie Du leibft,
auch wenn Du Idngft oerflof en bifi im
ate Glaub entfliebjt Don stern +u Stern,
Go ringst bu mit bem GdtiAjul, tait bent Tin:
Tvt formfit unb wirft geformt,
Du (tegft unb wire befiegt
ale Gdhilpfer nub tfxfdtiipf, —

Ints hilt Du. 9Rcnfcth? Sch., wit !it's nimntft:
ein Stein, ein !doom, ein 213ttrm, tin (fiott!
;Ye wie ben 4Beltgelft bu begrelfft
unb role er Did) erfayt unb aus bit wirft
buret) &firn nub Îiety unb elan!. —
Drum lebet ftrebel
Tent' an bas Viichjle, ban bu werben foDlft!

/~y-,,~~~y,,~~~ /~y~~°.~/~~irottbitus,
MO ~V'7VV9VI~JOCJ~I~JYI.JI`dMOOF+J

aus: Die Schöpfung 42/1922

Was das Bedürfnis nach Religiosität betrifft, so hatte auch Gustav Landauer, ohne allerdings dadurch zum weltfernen »Gottsucher« zu werden und sich vor den Tageskämpfen zurückzuziehen, der Menschheit eine neue »Religion« prophezeit. Für ihn war es mit der bloßen Verneinung der alten Götter nicht getan, und er scheute sich nicht, den Begriff der Religion im wörtlichen Sinne zu gebrauchen, d.h. als Gebundenheit der Menschen aneinander und an einen gemeinsamen »Geist«. Allerdings könnten solche Bindungen nur auf der Basis der Freiwilligkeit entstehen. Landauer schrieb:

> Hat die gleiche Richtung des Geistes in den Individuen dieseerst mit ihrem natürlichen Zwange gepackt und zu Bünden geballt, ist also die Idee... wieder einmal aus dem Geiste des Einzelmenschen herausgetreten und zum Menschenbunde, zur Körperschaft, zur verbindenden Gestalt geworden, ... dann ist es leicht möglich, daß einmal auch wieder Jahrhunderte der geistigen Überwältigung, der bindenden Weltanschauung oder des Wahns zu den Menschen kommen.(91)

Landauer betont jedoch:

> Wir suchen solche Überwältigung nicht, wir wehren uns dagegen und sind durchaus nicht nach der Befangenheit lüstern... kann sein, daß das Notwendigkeit ist; es kann auch ganz anders kommen. Wir sind noch lange nicht soweit. Was jetzt unsere Aufgabe ist, steht klar vor uns: ...Nicht die Künstlichkeit einer Religionsimitation, sondern die Wirklichkeit der sozialen Schöpfung unbeschadet der vollen geistigen Unabhängigkeit und Mannigfaltigkeit der Individuen.(92)

Bei der Masse der proletarischen Mitglieder der FAUD und der anarcho-syndikalistischen Kulturorganisationen dürfte ein atheistischer Materialismus die Regel gewesen sein, der sich von den übrigen Freidenkeranschauungen nur durch die Militanz und Kompromißlosigkeit unterschied, mit der die Anarcho-Syndikalisten alle Spuren von Kirche und bisheriger Religion in ihrer Umgebung und ihrem persönlichen Leben abzuschütteln versuchten. Damit hatte man vollauf zu tun und es ist bezeichnend, daß aus der späteren Generation der SAJD Ende der 20er Jahre niemand einem vergleichbaren Mystizismus und Phantastentum verfiel wie Ludwig Joist. Diese ausnahmslos proletarischen Jugendlichen, häufig Kinder von Anarcho-Syndikalisten oder Freidenkern, waren in ihren Familien und Kindergruppen ganz ohne Gebet, Weihnachtslieder und Gott als drohende Erziehungshilfe der Eltern aufgewachsen. Sie kannten keine Sehnsucht nach »wahren« christlichen Werten, wie sie in Joistschen Formulierungen auch in der Zeit seines Schulkampfes durchschimmerten, wenn er etwa schrieb: »Es gibt Lehrkräfte ander weltlichen Schule, die fast täglich zur Kirche gehen, jedoch nichts Inniges den Kindern mitgeben ...(93)

Kindergruppen

Die Idee der »Freien Schule« war unter den rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten immerhin so stark, daß neben und in dem aktiven Kampf um

weltliche Schulen in einigen Städten antiautoritäre Kindergruppen entstanden. Diese waren nicht nur bloße Organisierung des Nachwuchses, sondern Organe und Ausdruck des Schulkampfes. Sie wurden von einzelnen erwachsenen Anarcho-Syndikalisten oderhäufig von führenden Mitgliedern der Jugendgruppen initiiert und wiesen alle Merkmale der »ersten« und »zweiten Stufe« der Freien Schule auf: Fahrten und Wanderungen mit Belehrung über Pflanzen, Tiere usw., Volkstänze, Theaterspiele und Erzähl- und Gesprächskreise. Solche Kindergruppen existierten ab 1921 zeitweilig in Duisburg, Hamborn, Düsseldorf, Gerresheim, Elberfeld und Aachen;(94) weitere können im rheinisch-bergischen Raum vermutet werden. Der »Syndikalist« rief etwa zum »Zellenbau«(95) in den Konfessionsschulen auf, um den Widerstand gegen religiöse, militaristische und autoritäre Unterrichtsinhalte und -formen zu organisieren und den Schulstreik vorzubereiten. Es sind also auch in Städten, wo der Schulstreik nicht oder verspätet in Gang gekommen war, anarcho-syndikalistische Kindergruppengründungen anzunehmen, so in Krefeld: 1927 berichtet die syndikalistisch-anarchistische Jugend Krefelds, daß »Krefeld sich im Schulstreik befindet« — hier ist von der Jugend möglicherweise auch Kindergruppenarbeit geleistet worden.

In Düsseldorf wurde eine Kindergruppe von dem bereits erwähnten Hubert Pootmann geleitet, eine weitere von den drei Schwestern Beiermann, Töchtern eines syndikalistischen Bauarbeiters. Die Gerresheimer Gruppe organisierte Antonie Rosinke, Tochter des führenden FAUD-Mitglieds Anton Rosinke, die Elberfelder Gruppe Maria Steinacker, Tochter von Johann Baptist Steinacker, welcher der Nestor, (groß-)väterliche Freund, Anlaufpunkt und junggebliebene Mitkämpfer der Elberfelder Bewegung war. Es fällt auf, daß bis auf Pootmann ausschließlich Mädchen bzw. Frauen die Kindergruppen leiteten —, und daß alle Genannten aktive Mitglieder ihrer örtlichen Jugendgruppen waren! Fast alle stammten darüberhinaus aus den Familien führender örtlicher Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten.

Für Spiele und Vorträge wurden ältere Genossen in die Kindergruppen eingeladen — so war der Elberfelder militante Anarcho-Syndikalist und »Reichsredner der FAUD«, Hans Schmitz, in der Kindergruppe Maria Steinackers beliebter Spielkamerad, Freund und Lehrer. Von ihm wird berichtet, daß er selbst erfolgreich die Organisation von Schulfesten in der weltlichen Schule (Wörtherstraße) übernahm, in die sein Sohn und viele andere Mitglieder der Elberfelder Kindergruppe gingen, weil er die Lehrer für zu »langweilig und reaktionär« hielt. Es wird berichtet, daß Hans Schmitz mehrfach in die Schule ging, wenn Kinder geschlagen wurden, den betreffenden Lehrer aus dem Unterricht holte und zur Rede stellte.(96)

Im Jahre 1923 oder 1924 führten sowohl die Elberfelder als auch die Gerresheimer anarcho-syndikalistischen Kindergruppen öffentlich »Des Kaisers neue Kleider« von Andersen auf. Häufig besuchten sich die Kindergruppen der

einzelnen Städte gegenseitig oder unternahmen gemeinsame Wanderungen. Die Elberfelder Kindergruppe hatte in dieser zeit ca. 10-15 Mitglieder zwischen 8 und 12 Jahren, die Gerresheimer Gruppe ca. 20 Kinder. Maria Steinacker starb bereits im Jahre 1924 — in Elberfeld scheint in den folgenden Jahren niemand eine vergleichbare Bereitschaft, Fähigkeit und Geschicklichkeit besessen zu haben, mit Kindern umzugehen — die Kindergruppenarbeit kam zum Erliegen. Über die Mitgliederzahl und Aktivität der anderen rheinisch-bergischen Kindergruppen ist wenig bekannt. Aus späteren Jahren ist ein Bericht der Hambomer Kindergruppe von einer Fahrt zum Oberrhein erhalten. Die Kinder schrieben ihre Eindrücke von Bad Ems nieder, wo sie Zwischenstation machten:

> Wir mußten dabei an zu Hause denken, an die rußige Stadt des Eisens und der Kohle. Tausende von alten abgearbeiteten und müden Arbeitern, meistens Bergleute, die wir täglich sahen, stellten wir in Vergleich mit diesen wohlhabenden Bürgersleuten.(97)

Hier wurde nicht Flucht aus der Realität getrieben, sondern Fahrt und »naturgemäße Lebensweise« der Kinder mit politischer Diskussion ihrer Erfahrungen verbunden.

Der hier zitierte Bericht wurde von Hamborner Kindern in der anarcho-syndikalistischen Kinderzeitung »Proletarisches Kinderland« verfaßt. Diese erschien überregional ab 1929 — ihre Initiatoren waren Kindergruppen im Mannheimer Raum in Zusammenarbeit mit einer »Arbeitsgemeinschaft Freiheitlicher Kindergruppen« derGemeinschaftproletarischerFreidenker (GpF). Die GpF war der stark anarcho-syndikalistische beeinflußte Flügel der alten Freidenkerbewegung. Sie existierte getrennt von den sozialdemokratischen und kommunistischen Verbänden seit 1928 und hatte ihren Sitz in Düsseldorf. In Düsseldorf war auch zeitweilig die anarcho-syndikalistische Kinderzeitung »Kinderwille — Organ der freiheitlichen Kindergruppen Deutschlands« gedruckt worden, die von der FAUD-Mannheim zwischen 1928 und 1929 herausgegeben wurde. Das »Proletarische Kinderland« trat ihre reichsweite Nachfolge an, es erschien in Leipzig bis »mindestens 1931« und wurde von den rheinischen Gruppen maßgeblich mitgetragen. Das »Proletarische Kinderland« verstand sich selbst als Organ der Freien Schulidee — es kämpfte »als einzige atheistisch-sozialistische Kinderzeitung Deutschlands... gegen die Kulturreaktion, besonders gegen die Schulreaktion, für eine freie, sozialistische Gesellschaft und Erziehung.«(99) Sie wurde zwar von erwachsenen und älteren Jugendlichen finanziert, gedruckt und herausgegeben, enthielt aber zu großen Anteilen Kinderkorrespondenzen, Fahrtenberichte, Anprangerungen von schulischen und familiären Mißständen u.ä.

Die freiheitliche Kinderbewegung versuchte sich analog zur FAUD reichsweit föderativ zu organisieren, wobei der Schwerpunkt im Mannheimer Gebiet blieb. Für den rheinisch-bergischen Raum fand im März 1930 in Essen eine »Konferenz der Förderer und Leiter der freien Kindergruppen des Bezirks Rheinland« (100) statt. Hier wurde ein Bezirks-»Informationsleiter« gewählt und beschlossen, sich

KINDERWIL L

Organ der

Freiheitlichen Kindergruppen

I. Jahrgang. 1928 No. 5.

Hallo liebe Kinder,

wißt ihr schon, wir bauen jetzt P a n z er k r e u z.e r.

Ja, sagt einmal, woher kommt denn das Geld dazu, WO wir doch nötiger Wohnungen bräuchten, als schwimmende Mordmaschinen?

Das Geld /:um Bauen miissen die Arbeiter durch St.nern und Zölle auf Lebensmittel aufbringen.

Irrst mub der Arbeiter das Geld aufbringen, dann beutet ihn der Unternehmer mit seinen sauerverdienten und abgehungerten Steuergroschen aus, und schlielttich wird er noch mit denselben Mord-• walten, die sie selber bauten, umge-b r a e h t. Ist das nicht ein herrlicher Fortschritt im 20. Jahrhundert?



Religion „$ut not: ℂ

Ein wahres Gesch!chtchen.

Tante Ami ist zu euch gekommen und läßt es sich angelegen sein, den Ifinf-jährigen Bubi in die biblischen Geschichten einzultiliren, denn sie glaubt, daß ,seine religiöse Irrziehung" vernachliis-sigt sei! So liest sie ihm eines Tages von der Hochzeit zu Kanaa vor: „Und Jesus sprach zu seiner Mutter: Weib, was habe ich mit dir zu schallen? Meine Stunde ist noch nicht ge-kommenl" -- Worauf Bubi in strahlender Bewunderung herausplatzt: „Au, Mensch, der war aber frech, was?I"

Liebe Kinder! Solltet Ihr den Inhalt nicht verstanden haben, so schreibt an die Redaktion

Proletarier • Knabe. Li oiaumschnitt von Artur Swelter.

auf Reichsebene als »Arbeitsgemeinschaft der GpF und der Freien Kindergruppen« zu konstituieren und eine Reichskonferenz einzuberufen, die im Juni 1930 zustandekam. Bis 1933 wurden mehrere »Reichsferienlager« organisiert, wobei eines an mangelnden Finanzen scheiterte (1931). Im Jahre 1932 wurden aus finanziellen Gründen dezentral 3 Ferienlager der Freiheitlichen Kinderbewegung geplant, eines davon an einem nicht bekannten Ort im Rheinland.(101) Es ist nicht mehr zu rekonstruieren, ob dieses Lager zustandekam, welche Gruppen sich beteiligten und wo zu dieser Zeit Kindergruppen im rheinisch-bergischen Raum bestanden. Die Kindergruppenbewegung in dieser Region scheint aber neben dem Mannheimer Gebiet und Berlin nicht unbedeutend gewesen zu sein. Die freiheitliche Kinderbewegung fand zwar immer wieder vereinzelte kinderfreundliche und weitblickende Erwachsene, die sie unterstützten. Auch sie hatte aber heftige Anerkennungskämpfe mit der FAUD durchzustehen. Diese solidarisierte sich erst auf ihrem 19. Kongreß (März 1932) mit den selbständigen Kindergruppen und ihrer Rist, und versprach finanzielle Unterstützung nach den eigenen — mittlerweile sehr bescheidenen — Möglichkeiten. Allerdings waren mit diesem Angebot Bedingungen verknüpft: Ebenso wie die Jugendgruppen der SAJD, die mittlerweile über die finanzielle Abhängigkeit enger an die FAUD gebunden waren und sich ihr auch ideologisch genähert hatten, sollte die Freiheitliche Kinderbewegung Tätigkeits- und Kassenberichte an die berliner GK abliefern.(102) Die Kindergruppenarbeit wurde nach der Machtübernahme Hitlers von den Anarcho-Syndikalisten eingestellt.(103)

4. »Junge Anarchisten« — die syndikalistisch-anarchistische Jugend ab 1925

Die Jahre 1923 und 1924 müssen als Einschnitt in der organisatorischen und weltanschaulichen Entwicklung der FAUD und der SAJD angesehen werden. Kam es im Jahre 1923 im Zusammenhang mit Inflation und Ruhrkampf noch einmal zu kurzfristigen Massenkämpfen, Lebensmittelunruhen und der rheinischen Separatistenbewegung, so beschleunigte die aktive Beteiligung der rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten den Rückgang ihrer Mitgliederzahlen noch mehr. Im Sinne der direkten Aktion hatte die FAUD in vielen Städten die spontanen Plünderungen von Lebensmitteltransporten, Brotfabriken u.ä. unterstützt, z.T. auch dazu aufgerufen, so in Elberfeld, Düsseldorf und Köln. Hierbei wird von einer besonders aktiven spontanen Beteiligung proletarischer Frauen berichtet — ähnlich wié bei den Lebensmittelunruhen gegen Ende des I.Weltkriegs. Dies führte zu zahlreichen Verhaftungen oder wie im Falle von Hans Schmitz zum»Abtauchen« führender rheinisch-bergischer Anarcho-Syndika-

listen in die Illegalität. Die offizielle Distanzierung sämtlicher anderen Arbeiter-organisationen von diesen Akten proletarischer Selbsthilfe tat ein Übriges, um die FAUD und die beteiligten anarcho-syndikali stisc hen Jugendlichen und Frauen zu isolieren.

Der zweite Faktor, der zu einer massiven Einbuße an Mitgliedern und Glaub-würdigkeit besonders der rheinischen FAUD führte, war die teilweise aktive Unterstützung der rheinischen Separatistenbewegung. Mit dem führenden FAUD-Redner Bertram Dietz befürworteten beachtliche Minderheiten der Anarcho-Syndikalisten in Düsseldorf, Mönchengladbach, Krefeld und Aachen ein taktisches Zusammengehen mit Smeets, Adenauer u.a. bürgerlichen Separatisten, deren Ziel, eine sogenannte »Rheinische Republik«, von der französischen Besatzungsmacht unterstützt wurde. Möglicherweise versprachen sich die Anar-cho-Syndikalisten um Dietz von dem neuen Kleinstaat günstigere Kampfbedingungen — die überwiegende Mehrheit der rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten sowie die Berliner GK und der »Syndikalist« lehnten das separatistische Abenteuer entschieden ab. Dazu der AachenerSchreiner Curt Moeller, der—seit 1920 Mitglied der FAUD — selbst vor allem in der Kulturbewegung tätig war und im katholischen Aachen große Diskussionsveranstaltungen (bis zu 1000 Besuchern) zu Themen wie »Kann es einen Gott geben?« mitorganisierte: »Politisch wäre das Rheinland sowieso nicht selbständig geworden. Und kulturell hätte das alles einen Riesenrückschlag bedeutet. Die Separatisten waren stockreaktionär und erzkatholisch. Wir hatten mit dem rheinischen Katholizismus schon so genug zu tun. Die »Rheinische Republik« hätte uns zum direkten Ableger des Vatikans gemacht.«

Dietz' Engagement führte zu einem empfindlichen Verlust an Einfluß und zu heftigen Flügelkämpfen innerhalb der rheinisch-bergischen Bewegung. Er wurde 1923 aus der FAUD ausgeschlossen.

Endlich muß die ab 1924 einsetzende relative Stabilisierung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse genannt werden, die dem Konzept unmittelbarer Massenkämpfe, das die FAUD als Gewerkschaft verfolgte, zunehmend weniger Ansatzpunkte bot. Sank im Folgenden die Bedeutung der FAUD, so wuchs andererseits eine neue Generation anarcho-syndikalistischer Jugendlicher heran, die nun weitgehend Arbeit hatten, zunehmend auch Lehrstellen; viele von ihnen hatten Kindergruppen durchlaufen und gelernt, nach der Wirklichkeit ihres proletarischen Alltags zu fragen. Das alles in Frage stellende Kriegserlebnis und die daraus resultierende Zerstörung sozialer Kontinuität bestimmte das Denken dieser Generation nicht mehr.

Unter den jetzt 14-18jährigen Arbeiterjugendlichen griff »eine neue Wert-schätzung der Klassenkampf-Organisation«(104) Platz und zwar um ihre eigene Lage als Jungarbeiter zu verändern. Sie hatten sich mit dem Klassenkampfge-danken nun nicht mehr in der Form auseinanderzusetzen, daß eine in ihren Augen

mächtige, funktionierende Gewerkschaftsorganisation der Erwachsenen sie zur Anpassung zwingen wollte. Die Dominanz und die »Zuständigkeit« der örtlichen Arbeiterbörsen für den Klassenkampf war geschwunden. Geblieben war die autonome Jugendorganisation und die Notwendigkeit, sich als Jungarbeiter oder Auszubildende gegen Ausbeutung, Unterbezahlung, Unterdrückung und Bevormundung zu wehren. Linse formuliert zutreffend:

> Hatte zunächst die Jugendlichkeit das eigentliche Bestimmungsmerkmal abgegeben, so später das bekenntnis zum *Jungproletariat*... Hatte man zunächst die Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe betont, so wurde später wieder der Aspekt der Klassenzugehörigkeit vorrangig und überdeckte den Generationskonflikt.(105)

Besonders aus den rheinischen Gruppen kamen ab 1924 diesbezüglich starke Impulse. Auf der 4.Reichsjugendkonferenz der SAJD in Hannover (Dezember 1924) hieß es über die Bezirke Rheinland und Westfalen: »So wie diese Bezirke bisher die Elitegruppen der SAJ waren, so sind sie es heute noch.«(106) Besonders die beiden SAJD- und FAUD(!)-Mitglieder Eugen Betzer (Dülken) und Georg Radlbeck (Duisburg-Rheinhausen) trugen den Gedanken der wirtschaftlichen Kämpfe, der straffen Organisation und der Verbindung zur FAUD vor. Auf einem Bezirksjugendtreffen des Rheinlands wurde im April 1924 die Bezirksinformationsstelle (Bist) ins Leben gerufen. Ihre Aufgaben, die Organisation engerer Zusammenarbeit der Orte, Werbung und Unterstützung neuer Gruppen und Eintreibung der Beiträge für die Rist und die Jugendzeitung »Junge Anarchisten« wurde in diesem Jahr der Rheinhausener Gruppe Radlbecks übertragen. Radlbeck selbst wurde Vorsitzender der Bist Rheinland. Radlbeck forderte im »Syndikalist« unter dem Motto: »Entweder Organisation oder leblose Horde«:

> ...daß wir Schluß machen mit all dem Gefasel über Vegetarismus, Individualismus, Gewaltlosigkeit usw. und uns mit all dem Gefasel über Vegetarismus, Individualismus, Gewaltlosigkeit usw. und uns intensiv dem Organisationsfeld zuwenden... Schaffen wir uns eine Organisation, in der es Rechte und Pflichten gibt, dann wissen wir, wer zu *uns* gehört. Nehmen wir eine Mitgliedskarte und tragen dort monatlich einen Betrag ein. Diese Karte könnte dann als Ausweis gelten. An den eingetragenen Pflichten ist immer zu sehen, was mit dem Besitzer los ist.(109)

Aufgrund dieser Entwicklung lösten sich viele westfälische Gruppen von den Rheinländern. Richard Busse, Dortmund, Vorsitzender der Bist Westfalen, konterte mit einem scharfen Gegenartikel in den »Jungen Anarchisten«, in der er die Organisation weiterhin als »das Produkt« einer geistigen Erkenntnis von freiheitssuchenden Menschen« bezeichnete.(108)

Im Rheinland bestanden bzw. entstanden 1924/25 SAJD-Ortsgruppen in Düsseldorf, Gerresheim, Mülheim/Ruhr, Duisburg, Hamborn, Dülken, Mönchengladbach, Elberfeld, Krefeld, Hoc hem merich, Friemersheim, W iesdorf und Ohligs.

Die »Jungen Anarchisten« meldeten vom Rheinland,

> wo die Kameraden unter der französischen Besatzung mit demdamit verbundenen passiven Widerstand und der starken Arbeitslosigkeit stark gelitten haben, daß der



Organ der Syndikalistisch-anarchistischen Jugend Deutschlands

. R. Jahrgang Nummer 10 -

Wenn aber dein Herz wirklich eins ist mit jenem der Menschheit, wenn du als wahrer Poet ein Ohr hast, um die Stimme des Lebens zu hören. dann wirst du angesichts dieses Meeres von Leiden, dessen Flut um dich herum wogt. angesichts aller dieser Völker, die vor Hunger sterben, dieser Leichen, die sich in den Bergwerken und am Fusse der Barrikaden auftürmen, dieser Züge-von Verbacnten, die alle in *den* eisigen Wüsten Sibiriens oder in den Sümpfen tropischer Inseln begraben, angesichts des kehren Kampfes. welcher anhebt, der Todesschreie, der Orgien der Sieger, des Heldenmutes gegen die feige Grausamkeit, der Begeisterung gegen die Gemeinheit — dann wirst du 'angesichts all dessen nicht untätigbleibenkönnen. Du wirst dichauf die Seite der Bedrückten stellen, denn du wirst be. greifen, dass alles Grosse und Schöne — mit einem Wort: das Leben — auf Seite jener sind, die tilt' das Lichte 'die Menschheit, die Geredhtigkeit kämpfen)

• Peter Kropottin. -

Kult**ur**k**a**mpf der Jugend.

Der Schulreformer Gustav Wyneken; der File die biirrerliche Jugend der höheren Schalen zu wirken und sie ni(t dein Ideal einer freien Scludgemeinde zn erfüllen versucht hat, hat in einer ganzen Reihe von Büchern und kleineren Schriften über das Verhältnis von Jugend und Gesellschaft geschrieben. Er ist der Ueberzeugung, da6 die Jugend in der Gesellschaft der Menschen dasjenige Element ist, das das sich immer wieder aus sich selbst erneuernde Kulturbewußtsein der Menschheit darstellt. Die Erwachsenen sind eingespannt in die Welt der Zwecke und der Niitzlichkeiten; die Jugend aber diene dein Geiste, so fordert er; die Jugend sei der reine, ungel ruble und immertort strömende Quell alles Edlen, Freien, Geistigen. sie sei der eigentliche anvergüngliche Träger der Kultur.

Dichter uud Decker, Propheten. Schwärmer. die aus häßlicher Gegenwart fit die Zukunft schauten, Utopisten, die uns ihre Visionen beschrieben von dem, was einst sein soll. wenn die neue Zeit zu den :Menschen gekommen ist. wissen auch von der Jugend der künftigen Generationen zu erzählen .... freie. aufrechte Knaben und Mädchen. mit weltoffenen klaren Augen und frohenn Doreen vertringen die Jahre ihrer Kindheit und .legend in Freiheit und Senne. wachsen **ans** heitrem Spiel und Tanz ohne inneren Bruch hinein in die ernste. nützliche Arbeit der Erwachsenen. die elite brüderliche Arbeitsgemeinschaft in allen Ländern der Erde bilden-und es längst verlernt haben um Ike tügtiches, Brat miteinander en künafen — —; wir kören von einer ,lugend, die von der Gesellschaft gehegt und gefördert wird, um ihren(innersten Wesen leben zu können: von einer Gesellschaft. die erkannt hat, daß die Jugend das ist. 'waG: *ein* Dichter unserer Zeit von ihr sagt: die ewige - Gliickschance der Menschheit.

Aber wir sehen ein anderes Bild. Fremd und beziehungslos zu unserem Leben erscheinen uns die Fordecolleen bürgerlicher Schulreformer, und die Visionen 'der Dichter verblassen **eu** nichts: um uns ist graue düstere Gegenwart.

--Die Künstlerin Käthe -Kohlwitz hat uns ein Bild geielchnet — auf einem düsteren Hofe steht ein armseliges, hohles, lunges Mädchen mit einem Kinde auf den Armen, und auf **einem** Schilde neben der Haustör lesen wir: Spielen auf dem Pofe und den Treppenfluren Ist verboten ... Graue Vorstadthüuserreihen, endlose Mietskasernen, stetgen vor uns auf. In engen, dumpfen Stuben hausen Menschen, hausen bleiche Mütter mit Ihren Kindern; In grauen-hailer Enge wachsen lassende, wachsen Millionen von Kindern auf in diesen Stuben. wachsen auf ohne die sorgende Liebe der Mutter, die den Tag Biber au(Arbeit geld, um für die Reichen und Nichtstuer zu schaffen und zu (rohnen; und wenn der Vater nach Haus kommt, ist er •niide und zermürbt und kümmert sich nicht um sein Kind. — kann es nicht *mil* leichtem Herzen, weil die Sorgen um *den* nf(chsten Tag ihn zermartern und quälen.

Das ist proletarische Kindheit, proletarische Jugend. Die Kinder in den Bürgerhäusern wachsen anders auf. Von Elters geboren, die *nur* wenig oder keine Sorgen in ihrem Haus sahnen, verbringen sie ihre Kindheit in wohnlichen Räumen, dürfen ganz sich selber leben, und ihre Mutter kann den ganzen Tag bei ihnen sein; sie genießen besseren - Unterricht, verbringen Ihre .lugend mit der Beschäftigung unit geistigen Dingen, ohne le vor der Notwendigkeit zu stehen, um die Erhaltung ihres Lebens sorgen zu müssen.

Auf ihren Schulen and Hochschulen aber zut sozialen Lüge erzogen, bemerken sie nichts davon. daß neben ihnen eine andere Kindheitswelt, eine andere Jugend aufwächst, durch einen Abgrund von der ,.Goldenen .lugend" der Besitzenden getrennt! Die Jugend des Proletariats.- ja, und wenn sie davon merken. wenden sie sich von der .lugend der Armen und Gedrückten mil Stolz und Hochmut ab, la. wenn das arbeitende Volk sich erhebt, um für sein elementarstes Lebensrecht zu kämpfen, dann findet sich die „goldene Jugend" herbei, diesen Kampf abzuwehren und zu unterdrücken: als „techniscne Nothilfe" füllt sie den streikenden Arbeitern in den Rücken, als zeitfreiwillige Soldateska stürzt sie sich tilt der Walte In der Hand auf proletarische Kämpfer — —

So steht die arbeitende Jugend da, eingebunden In das Schicksal lhrer Klasse, In das harte Schicksal der Frnhn


Junge Anarchisten

Organ der Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands

3. Jahrgang | Mai 1926 | Nummer 3.6

1. Mai

> Bezirk zu wachsen beginne.(109)

Auf dem Hannoveraner Reichskongreß griff im übrigen vor ca. 100 Delegierten Eugen Betzer in einem zentralen Referat die bisherige Formel vom »Kulturkampf« der anarcho-syndikalistischen Jugend an. Betzer drehte das Schlagwort zu seinem Begriff der »Kampfkultur« um, worunter er nichts anderes als den revolutionären Kampf der Jungarbeiter und Lehrlinge im Betrieb, in der Schule und Ausbildung, sowie den militanten Widerstand gegen Nationalismus, Militarismus und Faschismus verstand. Die neugeschaffene Zeitung »Junge Anarchisten«, die Ende 1924 in 5000 Exemplaren erschien, dokumentierte diese Auseinandersetzung um »Kulturkampf« Anfang 1925.

Auch die Frage der Anwendung von Gewalt wurde auf dem Kongreß von Hannover unterstarkem Einfluß der rheinischen Gruppen neu und mehrheitlich zugunsten der Gewalt entschieden:

> Auf dieser Tagung bekannte sich die Jugend... klar und eindeutig zum revolutionären Klassenkampf und betont, um den Gewaltlosigkeitsaposteln... die Argumente zu nehmen, daß sie im Interesse der sozialen Revolution auch Gewalt anwenden würde, wie es ja auch durch ihre Kämpfe schon praktisch bewiesen würde.(110)

Die Parole hieß nun nicht mehr: »Nie woll'n wir Waffen tragen...«, sondern »Krieg dem Krieg!« Unter diesem Motto verbreiteten die Jugendgruppen des Bezirks Rheinland zum Antikriegstag (1.September)1925 nach eigenen Angaben 50.000 Flugblätter, 20.000 Handzettel und klebten 3 Plakate.(111)

Die »Jungen Anarchisten« änderten im Gefolge dieser inneren Umwälzung ebenfalls ihr Erscheinungsbild. Aus dem beschwingt-jugendbewegten Titelbild, das sie von der »Jungen Menschheit« übernommen hatten, wurde Anfang 1926 ein düster-entschlossener Kopf, der zwei Jugendliche mit Hammer und Fackel vor einer Zechen- und Fabriklandschaft zeigte.

Das Jahr 1926 kann — zumindest was die Zahl der angeschlossenen Jugendgruppen betrifft — als ein Höhepunkt in der Entwicklung der SAJD Rheinlands betrachtet werden. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß vieleältere Gruppen sich aus Altersgründen auflösten, Mitglieder an die FAUD verloren oder nur ein Schattendasein in Gestalt weniger »Unentwegter« führten, die punktuell einige Genossen zu vereinzelten Aktionen oder Diskussionen zusammentrommelten. So müssen um diese Zeit die Verhältnisse in Elberfeld ausgesehen haben, als die Freie Jugend Morgenröte zerfallen war und die SAJD-Gruppe nur noch auf dem Papier in Erscheinung trat.

Zu den oben genannten Jugendgruppen kamen im Rheinland 1926 noch je eine Gruppe in Köln-Stadt, Köln-Kalk und Barmen. Über die neuen Genossen in Köln-Stadt berichtet Hans Schmitz (sen.) aus Elberfeld in den »Jungen Anarchisten« vom Mai 1962:

> 30 Jungen und Mädel zu einer Jugendgruppe zusammengeschlossen! Es soll unsere Aufgabe sein, das Jungvolk in Köln mit den Ideen des Anarcho-Syndikalismus

> bekannt zu machen... Dann hielt Kamerad Sch., Elberfeld, eine Bannerrede und faßte das Symbol des Schwarzen Banners in folgende Worte zusammen:
> Kampf dem Militarismus!
> Krieg der bürgerlichen Gesellschaftsordnung!
> Kampf und aufbauende Arbeit für das Morgenrot der Freiheit, der sozialen Revolution! Dies soll die Aufgabe der jungen Anarchisten sein.
>
> *H. Schmitz*

Die Barmener Gruppe umfaßte ca. 6 Jugendliche, u.a. die drei Brüder Willy, Fritz und August Benner. Willy und August, beide von Beruf Anstreicher, wurden ab 1929 Aktivisten der SAJD-Gruppe Wuppertal; Fritz, gelernter Riemendreher, wurde führendes FAUD-Mitglied, Betriebsrat und Spanienkämpfer. Auf der Bezirkskonferenz der SAJ-Rheinland (Juli 1926 in Elberfeld) berichtete der Barmer Vertreter Bombe über »unsere Arbeit inder freien Schule«. Es gab zu der Zeit in Elberfeld und Barmen noch wenige weltliche Schulen. Die ca. 5 Jugendlichen gingen ausnahmslos dort zur Schule und setzten sich mit prügelnden Lehrern, Kriegs- und Nazihetze sowie Kirchenliedern im Unterricht auseinander; z.T. im Bündnis mit vereinzelten Freidenkern im Lehrerkollegium. Die Düsseldorfer Gruppen riefen auf diesem Treffen zu besonderen kulturellen Aktivitäten wie »Sprechchören und Aufführung von Theaterstücken«(112) auf. Dies zeigt, daß nicht alle engeren Kulturinitiativen dem Organisations-, Agitations- und Klassenkampfprinzip zum Opfer gefallen waren. Schon der Auftakt dieser Bezirkskonferenz war ein kämpferischer — sie wurde durch eine »Propagandaversammlung in Remscheid eingeleitet«. In dieser bergischen Industriestadt, einer Hochburg der Kommunisten, wollten die jungen Anarcho-Syndikalisten auf diese Weise offensiv Fuß fassen. Ohne Erfolg, wie es scheint: Der Konferenzbericht stellt knapp fest: »Der Besuch war befriedigend, der Kampf mit den Kommunisten sehr scharf. Von den RFB-Mitgliedern blieb mancher nach der Aufforderung, den Saal zu verlassen, doch zurück....(113) Eine dauerhafte anarcho-syndikalistische Gruppe konnte in Remscheid nie gegründet werden.

Nicht nur der Ton und das organisatorische Gerüst der SAJD wurden ab Mitte der 20er Jahre härter — es erfolgte auch eine Hinwendung zu alltäglichen Problemen der proletarischen Jugend. Ende 1925 hatte ein kritischer Jugendlicher über Stil und Inhalt der »Junge Anarchisten« geschrieben,

> ...daß unsere Zeitung mehr als genug gefühlsmäßig gehalten ist, ... gefüllt mit einem von krankhafter Einbildung strotzenden und geschraubten Halb-Intellektualismus... (unsere Zeitung) wird gern und am meisten gellen von Menschen, denen das Wort Klassenkampf ein Greuel ist, die ihr ganzes Leben lang Wandervögel im Stil eines Hermann Löns... bleiben möchten... aber dort nicht, wo sie in Massen verbreitet sein müßte: bei den jungen Arbeitern, Arbeiterinnen und Lehrlingen. Der Jungarbeiter und Lehrling wird nicht überzeugt, ihn interessiert vor allen Dingen so wie die Älteren seine wirtschaftliche Lage,... und da gibt es in unserer Zeitung nichts! Es fehlt an Berichten aus den Betrieben über Lehrlingselend, Fortbildungsschul-Schikanen und dergleichen.(1 14)

Tatsächlich ist in den Jahren darauf ein Anwachsen des Anteils der hier gefor-

derten Betriebskorrespondenzen und wirtschaftlich-politischer Artikel zu beobachten. Unter dem Eindruck von neuerlich anwachsender Massenarbeitslosigkeit, drohender Arbeitsdienstpflicht und faschistischer Gefahr festigt sich diese konkrete Klassenkampforientierung — ein herausragendes späteres Dokument hierzu ist Willy BennersArtikel »Auf dem Wege zur Arbeitsdienstpflicht im Zeichen des Faschismus«.

Weite Kreise der proletarischen Jugend sowie die breite Masse der deutschen Arbeiterschaft überhaupt waren und sind noch heute der irrigen Auffassung, daß der Faschismus sich nur einführen werde mit einem militärischen Handstreich oder Putsch, der Ausrufung eines Diktators — den sie in der Person Adolf Hitlers erblicken — kurz gesagt, in glänzenden, in die Augen stechenden militärischen Aufmachungen nach dem Vorbilde der italienischen Faschisten, die die Einführung des faschistischen Systems gewissermaßen durch ihren Marsch auf Rom eröffneten. Der Generalangriff auf die Lebenshaltung und die ohnehin schon spärlichen politischen Rechte der Arbeiterschaft, der in den letzten Monaten von der „demokratischen" Regierung der deutschen „Republik" als Interessenvertreter in der Bourgeoisie eröffnet wurde, hat obige Auffassung über das Wesen des Faschismus in klarer und eindeutiger Form widerlegt. Der Faschismus findet seinen Ausdruck in erster Linie in der völligen wirtschaftlichen Versklavung der arbeitenden Klasse, in der brutalen Abdrosselung jeglichen Streik- und Koalitionsrechts sowie in der rücksichtslosen Verfolgung all derer, die versuchen, die Arbeiterschaft gegen diesen Kurs zu mobilisieren.

Diese Bestrebungen haben wir heute zu verzeichnen und müssen feststellen, daß dieselben teilweise schon von Erfolg gekrönt wurden, ohne auf nennenswerten Widerstand der breiten Massen der Arbeiterklasse zu stoßen. Die Sozialdemokratie und der vollständig unter deren Einfluß stehende A.D.G.B. (= Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund) haben sich als die besten Wegbereiter dieses faschistischen Regierungssystems erwiesen. Der Verrat an den Berliner Metallarbeitern sowie an den Ruhrkumpels geben uns ein klassisches Schulbeispiel hierfür. Schon sind Tote zu verzeichnen. Sozialdemokratische Polizeikosaken kartätschen die noch kampfgewillten streikenden Proletarier nieder und fuhren eindringlich vor Augen, daß Mussolini und Adolf Hitler notwendig sind, um die Interessenpolitik der deutschen Bourgeoisie durchzuführen.

Die proletarische Jugend hat schon Jahre hindurch die „Erfolge" der wirtschaftsfriedlichen Politik der Sozialdemokratie und der Zentralgewerkschaften am eigenen Körper verspürt und sie wird jetzt die Schläge des Faschismus zu ertragen haben. Auf die Jungarbeiterschaft richtet sich schon seit Jahren das Augenmerk aller Handlanger der Bourgeoisie. Die Arbeitsdienstpflicht, schon seit Jahren vorbereitet, ist das nächste Attentat auf die arbeitende Jugend. Die Einführung der Arbeitsdienstpflicht wurde bisher irrtümlicherweise als eine Aktion angesehen, die in erster Linie von den offenen faschistischen Organisationen geplant wurde. Gewiß, die N.S.D.A.P. hat dieselbe mit in ihrem Programm enthalten, aber die Arbeiterschaft hat zu erkennen, daß der Faschismus und seine Durchführung nicht die Sache irgendeiner faschistischen Partei ist, sondern ein Regierungssystem, welches dann in Anwendung gebracht wird, sobald die Interessen des Unternehmertums und der Großagrarier es erfordern. Schon seit Jahren erheben die Anarcho-Syndikalisten mahnend ihre Stimme und wiesen daraufhin, daß der sogenannte „kalte Faschismus" — die Diktatur auf wirtschaftlichem Gebiete — Schritt für Schritt vorwärts stoße. Die deutsche Arbeiterschaft jedoch war taub und sah nicht die kraß in die Augen springenden Tatsachen. •

Der erste Schritt auf dem Wege zur Arbeitsdienstpflicht ist geebnet!

Die erwerbslose Jugend soll das erste Opfer sein. Gute Kenner der Psyche der breiten Massen sind „unsere" Politiker. Klar sehen sie die Gefahr, die die direkte und brutale Durchführung der Arbeitsdienstpflicht für alle Jugendlichen heraufbeschwören würde, deshalb geht man sehr klug und vorsichtig vor und beginnt örtlich und versteckt unter dem Namen der „Befreiung der jugendlichen Erwerbslosen" die ersten Experimente einzuleiten. Dafür folgendes Beispiel:

Das Jugendamt der Stadt Wuppertal ließ die Jungarbeiter bis zu 21 Jahren, die ausgestempelt haben oder aus sonstigen Gründen heraus keine Unterstützung erhielten, vorladen und eröffnete ihnen, sie würden jetzt Arbeit erhalten und zwar wöchentlich 32 Stunden. Im ersten Moment waren die Vorgeladenen freudig erregt, „endlich

heraus aus diesem verfluchten Erwerbslosenelend" waren ihre ersten Gedanken. Wie sehen aber nun die Arbeitsbedingungen aus, und vor allem, welche Hintergründe haben diese Maßnahmen? Die Beschäftigten müssen Erdarbeiten verrichten, dafür wird ihnen für die 32 Stunden ein Gesamtlohn von 17,60 Mk. (!) berechnet. Von dieser Summe gehen nun noch die Abzüge für Invalidenversicherung, Krankenkasse usw. ab. Die hervorstechendsteEigenart dieser menschenfreundlichen „Befreiung der erwerbslosen Jugendlichen" ist wohl diejenige, daß einem Teil der „Betreuten" sofort zu Anfang die „Negersteuern" abbehalten wurden. Von dem übrigbleibenden erbärmlichen Rest des Lohnes müssen nun noch die Ausgaben für Arbeitskleider und Schuhe bestritten werden. Ferner wird ein Arbeitsvertrag vorgelegt, der unterschrieben werden muß; derselbe besagt, daß die Beschäftigten keine Kurzarbeiter, sondern Vollbeschäftigte seien. 4 Arbeitstage mit je 8 Stunden werden gerechnet und entlohnt, wer aber nun meint, die übrige Zeit wäre „Freizeit", ist auf dem Holzwege. Für die ersten Wochen werden die Jugendlichen allerdings noch verschont, weil die Vorarbeiten für eine weitere „Erfassung und Betreuung" noch nicht soweit gediehen sind. Es wurde ihnen aber schon erklärt, der 5. Tag werde für gemeinsame Wanderungen, Sport usw. verwandt werden. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Gemeinsame Wanderungen, Sportübungen etc. Der Sportwahnsinn, der gerade auch weite Kreise der Arbeiterjugend in seinen Bann geschlagen hat, soll also zum Mittel gewonnen werden, um der Jungarbeiterschaft die Zwangsarbeit und darüber hinaus die Arbeitsdienstpflicht schmackhaft zu machen. Später werden jedenfalls noch Musikkapellen usw. gebildet werden, kurz und' gut, es werden alles solche Dinge getrieben werden, die die proletarische Jugend schon heute vom Klassenkampf und der Erkennung ihrer sozialen Stellung innerhalb des kapitalistischen Systems abhalten. Hier hat die Arbeiterjugend die Richtigkeit dessen zu erkennen, was wir seit Jahren schon erklären, nämlich, daß die behördliche Begünstigung der sportlichen Betätigung der Jugend ihre bestimmten Hintergründe hat.

Was geschieht nun mit denjenigen, die diese „Bescherung" ablehnen? Zunächst tritt einmal das Wohlfahrtsamt in Aktion und entzieht denen, die das Glück hatten noch ein paar Bettelpfennige zu erhalten, die Unterstützung. So scharfe Maßnahmen wie die vorliegenden Gesetze für die Arbeitsdienstpflichtverweigerer es vorsehen, werden noch nicht in Anwendung gebracht, aber wohlgemerkt, die ganze Sache steckt noch in den Kinderschuhen und ist noch im Werden begriffen.

Welche Mittel stehen nun der proletarischen Jugend zur Verfügung, um diesem fortschreitenden faschistischen Kurs wirksam entgegenzutreten:

Nur umfassende, revolutionäre, wirtschaftliche Massenaktionen sind in der Lage, diesen Angriff auf die arbeitende Jugend abzuwehren. Der Einzelne ist machtlos diesen Methoden gegenüber. Schon heute drohen die Wohlfahrtsämter den Verweige-rem der Pflichtarbeit für die Unterstützungssatz mit dem „Arbeitshaus" und staatlicher Zwangserziehung, soweit es sich um Jugendliche handelt.

Erkennen wir den Ernst der Situation und organisieren und propagieren wir die antifaschistische, sozialrevolutionäre Abwehrfront der proletarischen Jugend, die durch umfassende Streiks und Massenwidersetzung gegen die „Betreuung der erwerbslosen Jugendlichen", durch Massenarbeitsverweigerung bei Einführung der Arbeitsdienstpflicht sowie durch passive Resistenz und Sabotageakte den Angriff des Faschismus erfolgreich zurückschlagen wird.

Darüber hinaus hat die proletarische Jugend zu erkennen, daß sich ihre Lebenstage innerhalb einer Staatsform, ob sie sich „Demokratie", das „Dritte Reich" oder auch „Diktatur des Proletariats" nennt — die in Wirklichkeit ja doch nur die Diktatur eines Führerklüngels und Parteibürokraten ist — niemals wesentlich verbessern wird. Nur die soziale Revolution, die den Arbeitern die Maschinen und den armen Bauern das Land geben wird, wird auch die arbeitende Jugend von ihren Fesseln befreien.

Die Bahn frei für die Jugend der fessellosen sozialen Revolution!

Willy **Benner**

Faksimile aus: Ulrich Linse: »Anarchistische Jugendbewegung 1918-1933«, Frankfurt 1976

In dieser Entwicklung sahen die Berliner GK und einige auch in der FAUD organisierte SAJD-Mitglieder die abermalige Chance, die Autonomie der Jugendorganisation zugunsten des alten Konzepts gewerkschaftlicher Jugendföderationen rückgängig zu machen. Im Februar 1927 — die Bist war noch immer (!) in Händen der Duisburger Jugend um Georg Radlbeck — beschloß die rheinische Bezirkskonferenz in Düsseldorf im Alleingang die separate Gründung einer sogenannten »Anarcho-Syndikalistischen Jugendföderation«, die in engster organisatorischer Bindung an die FAUD arbeiten sollte. Der Name und das Modell stammten direkt aus der FAUD — ein entsprechender Vorschlag war wenige Monate vorher von derPAB Groß-Thüringen gemacht worden.(115) Dies bedeutete die Spaltung der SAJD. Als Organ der neuen Föderation sollte eine Duisburger anarcho-syndikalistische Jugendzeitung mit dem Titel »Der Stürmer« ausgebaut werden, die in diesen Wochen zum erstenmal erschienen war. Von dieser Zeitung ist kein Exemplar erhalten — nach einem Bericht des »Syndikalist« sollte sie im Gegensatz zu den »Jungen Anarchisten« nicht nur ein Diskussionsblatt für fortgeschrittene Kameraden, sondern speziell ein Agitationsblatt unter den uns fernstehenden Jugendlichen(116) werden. Die anwesenden rheinischen Gruppen erklärten:

> Die Bist hat den Auftrag bekommen, alle Gruppen im Reiche, die auf dem Boden des Anarcho-Syndikalismus stehen, zusammenzufassen und die Vorarbeiten für den künftigen Reichskongreß der Anarcho-Syndikalistischen Reichsföderation zu regeln. *Die Bist Rheinland ist die provisorische Reichsleitung(117)*

Abermals wurde vom rheinischen Bezirk aus eine Neugründung angesteuert — allerdings in umgekehrter Richtung als 1921/22. Die alten Pläne der Berliner GK, der Altsyndikalisten Kater, Barwich, Windhoff und Reuß schienen aufzugehen.

Auf dem Düsseldorfer Treffen wurde weiterhin beschlossen, daß Jugendliche nur bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Mitglied der neuen Jugendföderation sein könnten—danach hätten sie sich einer Berufsföderation der FAUD anzuschließen.

Es ist nicht mehr zu rekonstruieren, welche rheinisch-bergischen Jugendgruppen sich der neuen Föderation anschlossen. Offensichtlich müssen einige Gruppen als SAJD-Rheinland weitergearbeitet haben, denn es kam im Juni 1928 zu einem Vereinigungstreffen der rheinischen Jugendföderation und der SAJD Rheinland. Nach mehreren Monaten gemeinsamer Separation von der Offenbacher Rist der SAJD —die vereinigten Gruppen nannten sich nun vorübergehend »Anarchistische Jugend Rheinland/Westfalen« —kehrte man auf dem 5. Reichs-jugendkongreß in Halle (Dez.1928) zur SAJD zurück. Das Verhältnis zur FAUD blieb wie vor dem Ausscheren der Rheinländer: man erkannte die »Prinzipienerklärung« der FAUD an und blieb als Jugend selbständig.(118) Eine folgenreiche Neuerung sah dieser Reichsjugendkongreß dennoch vor: Er beschloß eine Abkehr von den bisher jährlichen Reichskongressen und von nun an einen zweijährigen Rhythmus. Dieser Beschluß lockerte die reichsweiten Bindungen in der SAJD erheblich, zumal die Organisation in der Zeit von 1928 bis 1933 keine führenden

Leute«(119) hatte, die durch ihre Persönlichkeit überregional wirken konnten oder wollten.

In dieser Zeit entwickelten die Jugendlichen der SAJD im ganzen Reichsgebiet neue Kampf- und Agitationsformen, z.T. parallel mit ähnlichen Tendenzen bei der übrigen radikalen Arbeiterbewegung.(120) Es entstanden Sprechchöre, die — wochenlang eingeübt — sowohl als künstlerisches Darstellungs- und Ausdrucksmittel bei den eigenen Veranstaltungen eingesetzt wurden, als auch als »Kampfrufe« auf Demonstrationen.

Ein ehemaliges Mitglied der Kölner Jugendgruppe berichtet von solchen Initiativen:

> Vor allem bei unseren Theater-Inszenierungen machte jeder mit. Wir führten politische Revuen auf »Die Donauschiffer« (beinhaltend die Ausbeutung der Donauschiffer) oder »Zyankali« (Theaterstück von Friedrich Wolf gegen den $218) oder Erich Mühsams Gedicht vom Lampenputzer wurde vorgetragen. In Sprechchören riefen wir zum Kampf gegen den Faschismus und gegen den Krieg auf. Wir traten für eine freie Sexualität ein und griffen den § 218 an. Zur Finanzierung nahmen wir einen kleinen Eintritt. Auch verkauften wir zu diesem Zweck alte Exemplare unserer Zeitung »Junge Anarchisten«; meistens vor Theater- und Kinoausgängen. Bei unseren Wanderungen durch das Vorgebirge brachten wir den Bauern oft welche mit.(121)

In einigen Städten wurden »Kampfbühnen« gegründet, Theatergruppen, die auf der Straße und in Versammlungsräumen revolutionäre Theaterstücke oder Sketche darboten. Hierbei waren rheinische Gruppen die Vorreiter. So berichtete der Bezirk Rheinland bereits 1928 von neuen Erfolgen in der Öffentlichkeitsarbeit »durch dramatische Vorführungen einer Kampfbühne.«(122) Es handelte sich hierbei wahrscheinlich um die Düsseldorfer Theatergruppe junger Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten, die sich »Schwarze Schar« nannte und zeitweilig von dem Kommunisten Fritz Langhoff betreut und in Regiefragen unterstützt wurde. (123)(Langhoff, damals Regisseur am Düsseldorfer Schauspielhaus, wurde später im KZ Börgermoor zum Textdichter des berühmten »Moorsoldaten«-Liedes.) Die »Schwarze Schar« Düsseldorf hatte nur den Namen und die allgemeine Weltanschauung mit den spätereren militanten anarcho-syndikalistischen Kampfgruppen der SAJD gemeinsam, sie war vor allem Theatergruppe. Nach dem Vorbild der Düsseldorfer beschloß auch der »Rhein-Main-Gau« der SAJD Anfang 1929 die »Gründung einer Kampfbühnengruppe... zwecks besserer Agitationsmöglichkeit,« und in Berlin bildeten 1931 junge Anarchistinnen und Anarchisten die Kampfgruppe »Es blitzt«, die bei zwei Veranstaltungen der Berliner AB mit großem Erfolg auftrat.(124)

Weiterhin ist hier die Einrichtung sogenannter »Reichsferienlager« auch für die älteren Jugendlichen zu nennen als Versuch, Geselligkeit, Erholung und jugendbewegte Formen mit reichsweiter organisatorischer Festigung im Klassenkampf zu verbinden. Es kamen 1930, 1931 und 1932 solche Ferienlager zustande, alle in Thüringen, unter Beteiligung von jeweils ca. 60 Jungen und Mädchen aus 14-21

Städten, auch aus dem Rheinland. Die Jugendlichen vertieften dort in Arbeitsgemeinschaften die Organisationsfrage und die Kritik des Marxismus und führten Wanderungen, Kulturabende und Vorträge durch. Hierbei gingen sie immer auch offensiv nach außen, organisierten »öffentliche Jugendversammlungen in den benachbarten Orten«, » Propagandatouren...und Hausagitation.«(125) Von dem 1. Reichsferienlager 1930 bei Meiningen ist erwähnenswert, daß es auf dem Gelände der sogenannten »Bakuninhütte« stattfand. Gelände und Gebäude waren Besitz der Meininger FAUD. Fritz Scherer, Handwerksbursche und FAUD-Mitglied lebte vom Oktober 1930 bis Mai 1931 als»Hüttenwart« auf der Bakuninhütte und empfing Jugendgruppen, die nach dem Reichsjugendkongreß 1930 in Erfurt auf der Rückreise waren über die Entstehung der Bakuninhütte erzählt er:

> Der 1. Weltkrieg war vorbei und die Not derB evölkerung sehr groß. Da haben sich mehrere... Freunde zusammengefunden und ein Stück Land gepachtet, um darauf Kartoffeln zu pflanzen. Hier war die treibende Kraft der Seemann Ferdinand Rüttinger. Bald darauf fand sich die Gelegenheit, Land auf der Ellinghäuser Flur käuflich zu erwerben... Jetzt wurde das Pachtland wieder abgegeben ...Vom Jahre 1920 bis 1925 wurde nun auf diesem als eigen erworbenen Grundstück Kartoffeln und Getreide angebaut. Die Anfuhr von Dünger und das Pflügen der immerhin 1/ 2 ha. großen Fläche (auf einem Hochplateau gelegen) kostete sehrviel Geld. Auch kamen mittlerweile wieder mehr Lebensmittel auf den Markt... (der Platz blieb Ausflugsziel für die örtlichen Anarcho-Syndikalisten, so daß es aus Wettergründen 1926 zu der Idee des Hüttenbaus kam). Diese Idee fand großen Beifall, hauptsächlichbei den Frauen. Jetzt wurde von allen Genossen gemeinsam ein großes Loch ausgehoben. Die Frauen und Kinder suchten Steine und Moos. In ganz kurzer Zeit hatten sie ein Dach überm Kopf... Innen an den Seiten befanden sich Bänke, welche mit Moos und Reisig gepolstert waren.... Jetzt wurden auch andere Menschen auf die Gruppe aufmerksam. Viele griffen mit zu beim Steine fahren und so entstand das erste feste Gebäude. Man konnte sich jetzt endlich anderer Arbeit widmen. Es wurden Anlagen geschaffen, Blumen, Büsche und Bäume gepflanzt.
>
> Auch die Kinder wurden nicht vergessen. Unter den Händen des Schlossers Franz Dressel entstand eine Schaukel und ein Kettenkarussell. Es kamen Spenden wie gebrauchte Herde, Öfen, Feldbetten usw.... Jetzt bekam dieserB au den Namen »Bakuninhütte«. Auch wurde eine großer Gedenkstein mit dem Namen unseres Vorkämpfers »Michael Bakunin 30.5.1814-1.7.1876« ausgemeißelt und aufgestellt....« (126)

Mit dem reichsweiten Vertrieb von Baufondskarten wurde später in der Bewegung versucht, die finanziellen Mittel zusammenzubringen, um die Bakuninhütte zur »Heimstätte der Bewegung« ausbauen zu können, da die anarcho-syndikalistischen Jugendlichen in Jugendherbergen häufig auf massive Schwierigkeiten stießen oder ausgewiesen wurden, und da

> wir alle wissen, was die Parteischulen und Heime für die gegnerischen Organisa-tionenbedeuten.(127)

Dieses Unterfangen mißlang, Hitlers Machtergreifung durchkreuzte alle weiteren Pläne:

> Sofort wurde diese Hütte enteignet und der SS übergeben.... Auch die Nazidiktatur ging vorüber...Im November 1946 verstarb unser Freund Otto Walz (Mitinitiator der Hütte) an Krebs. Die letzten 14 Tage war täglich ein Mitglied der Kreispartei der KPD bei ihm am Krankenbett und da liegt die Vermutung nahe, daß Otto im Unterbewußtsein die Hütte mit Grund und Boden durch Unterschrift der Partei übergegen hat. Unsere übrig gebliebenen Genossen, die dem einstigen »Siedlungsverein für gegenseitige Hilfe« angehörten, versuchten nun, ihre alte, von ihnen erbaute Hütte, wieder zurückzubekommen. Da wurde nach langem Hin und Her und langem Verhandeln mit den Russen gedroht.(128)

Die SAJD löste sich reichsweit nach dem Machtantritt der Nazis selbst auf. Die angeschlossenen Jugendgruppen entwickelten teilweise am Ort und in ihrer Region eine entschlossene illegale Widerstandstätigkeit. Im rheinisch-bergischen Raum bewährte sich nun der zuvor geschaffene straffe organisatorische Zusammenhalt auf Bezirksebene.

Wie in den letzten Jahren legaler Existenz in der SAJD gekämpft und gelebt wurde, und wie nach 1933 der Widerstand organisiert wurde, soll im Folgenden am Beispiel der SAJD Wuppertal gezeigt werden, die zu den aktivsten Gruppen im Reich gehörte.



Vor der Bakuninhütte in Meiningen, hier. Mitglieder der anarchosyndikalistischen Jugend aus Frankfurt und Offenbach

Aus dem Leben der SAJD Wuppertal

Etwa zur selben Zeit, in der die bergischen Schwesterstädte Elberfeld und Barmen zu »Wuppertal« vereinigt wurden (1929), gab es in der anarcho-syndikalistischen Jugendbewegung ebenfalls eine Vereinigung: Die Barmer Gruppe um die Brüder Benner gründeten zusammen mit einigen Jugendlichen aus Elberfeld die SAJD Wuppertal.

Die Jugendgruppe umfaßte 1929 ca. 10 Jungarbeiter und 5 Lehrlinge im Alter von durchschnittlich 18 Jahren. Die männlichen Mitglieder waren weit in der Überzahl, es gab nur 3 Mädchen in der Gruppe, von denen eine nach kurzer Zeit wieder austrat. Die Mädchen waren auszubildende Näherinnen bzw. Schneiderinnen — unter den Jungen war ein Dreher- und ein Anstreicherlehrling, sowie ungelernte oder Gelegenheitsarbeiter, Tapetendrucker, Anstreicher, Bauarbeiter und Werkzeugmacher.(129) Viele von ihnen wurden im Verlauf der Krise ab 1930 arbeitslos, arbeiteten zwangsverpflichtet am Autobahnbau und spielten »Arbeiterdenkmal«. (So nanntensie die typische, das Kinn auf die Schippe gestützte Haltung der Pflichtarbeiter.)

Die meisten dieser Jugendlichen hatten vorher freundschaftliche oder familiäre Kontakte zu älteren Syndikalisten, zu Freidenkern der GpF oder zu ehemaligen Angehörigen der Freien Jugend Morgenröte — einige waren in der Kindergruppe Maria Steinackers gewesen.So wie sie selbst sich im Wesentlichen aus der engeren persönlichen Umgebung der örtlichen Anarcho-Syndikalisten rekrutierten, gelang es diesen Jugendlichen auch nie in größerem Maße, fernstehende Arbeiterjugendliche anzuziehen und zu organisieren. Sie blieben ein stabiler, »verschworener Haufen« mit starkem Zusammenhalt nach innen und klarer Abgrenzungnach außen. Außer einem jungen Obstverkäufer und dem gelernten Bandwirker Helmut Kirschey im Jahre 1931 gewann die SAJD keineweiteren festen Neumitglieder dazu, insbesondere keine Mädchen: »Den meisten Mädchen war das ein zu trockener Diskutier- und Aktionsclub — und das Tanzen gehen usw. war ja verpönt; außerdem hätten unsere Jungs da auch gar kein Geld für gehabt.« Tatsächlich hätten die Jungen — nach ihren heutigen Aussagen — gerne mehr Mädchen in der Gruppe gehabt, »aber nicht bloß solche, die sich einen von uns angeln wollten.« Es war u.a. ein scharfer Abgrenzungspunkt von den übrigen Jugendorganisationen, daß man(n) keinen »Poussierclub wie die SAJ oder die Bürgerlichen« haben wollte.

Die beiden Mädchen, die dabei blieben, waren durch Mutter oder Geschwister schon lange vor der Gründung der neuen Jugendgruppe zu starkem eigenen politischen Engagement angeregt worden. Sie waren »wegen der Sache« dabei und hatten ihrerseits z.T. ihre liebe Mühe, sich »die Jungs vom Leib zu halten.« Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern wurde ins Allgemeine verbannt:

»Wir diskutierten über freie Sexualität und Freie Liebe« — aber Liebschaften von Gruppenmitgliedern wurden »nicht gern gesehen«, besonders wenn sie sich auf Partner außerhalb der Gruppe richteten —und in der SAJD führten sie vermutlich zu massiven Eifersuchtsszenen. In dieser Frage klafften Anspruch und Wirklichkeit häufig auseinander, und es wurden konkrete Gefühle und Lebensbereiche ausgegrenzt, weil in der Gruppe befürchtet wurde, die »Poussiererei« würde »vom Kampf ablenken« — ein Vorgang, der auch in anderen Jugendorganisationen mit revolutionärem Anspruch auftrat, z.B. bei KJVD. Es kam dennoch zu Versuchen mit »Freier Liebe«

> Wir waren fast täglich zusammen, trafen uns immer bei Benners in Unterbarmen oder in unserem selbstgebauten »Jugendheim« in Unterbarmen —das war 'ne Hütte im Garten eines Genossen.



SAJD-Wuppertal vor ihrem »Jugendheim«, ca.1931— das scherzhafte Ausholen mit der Axt gegen die Laute signalisiert, bei aller Ironie, ein verändertes Verhältnis der Jugendlichen zu den Formen und Attributen der Jugendbewegung

Hier wurde nächtelang diskutiert und gesellig zusammengesessen, »einige versuchten sich auf der Gitarre und da haben wir oft Jugendbewegungs- und Arbeiterlieder gesungen, mehr lautals schön.« Dabei setzten diese Jugendlichen sich vom strengen Alkohol- und Nikotinverbot der ehemaligen Freien Jugend Morgenröte ab: »Je politischer die Jugend in den späten 20er Jahren wurde, desto mehr wurde auch wieder gesoffen und geraucht!« Auch in dieser Jugendgruppe. herrrschte ein überaus starkes Bildungsbedürfnis

> Wir lasen, was uns in die Finger kam, Bakunin, Kropotkin, Rocker, Mühsam, Sinclair, Jack London, Heine, Dostojewski, auch das »Kapital« und Brehms. Tierleben. Wir wollten doch wissen, wie alles zusammenhängt... Das war einfach ein wunderbares Gefühl, daß man lesen konnte!

Die nächtliche Lektüre war eine der wenigen rein individuellen Beschäftigungen — fast alle anderen Tätigkeiten waren von Eingebundenheit in den proletarischen Alltag oder in das intensive Gruppenleben geprägt. So berichtete ein männliches SAJD-Mitglied über seinen Tagesablauf im Jahre 1930 — er war damals als Tapetendrucker in einer Sonnborner Tapetenfabrik beschäftigt:

> Morgens mußt ich um 6 raus — wenn ich verschlafen hab, hieß es ohne Frühstück auf's Fahrrad springen undnach Sonnbom. Nach der Arbeit haben wir uns meistens gleich irgendwo getroffen — damals war ja immer was los: Schlägereien mit den Nazis, Diskussionen am Rathaus mit den Kakaophilosophen, Flugblätter machen oder verteilen, am Gewerkschaftshaus oder auf der Straße. Abends gingen wir immer zu den anderen Organisationen in ihre Versammlungen, um uns da einzumischen. Oder wir waren unter uns zusammen. Ich bin damals glaub ich selten vor zwölf ins Bett gekommen — und dann hab ich oft noch bis 3 gelesen... Nee, Langeweile haben wir damals nicht gehabt.

Bei den Mädchen war der Anteil an Zeit für ihre eigene Person noch geringer— »nach der Arbeit, da hieß es erst mal einkaufen und die Küche machen, und da gabs ständig noch was zu flicken und in Ordnung zu bringen...«

Häufig wurden ältere Genossen eingeladen, mit denen über Fragen des Anarchismus diskutiert wurde, so mit Hans Schmitz (sen.) und Heinrich Drewes, dem ehemaligen Redakteur der Düsseldorfer »Schöpfung«. Immer wieder ging es dabei gegen den Marxismus (Verelendungstheorie), über Theorie und Praxis der »Freien Liebe«, über die menschlichen Bedürfnisse und was von der freiheitlich-sozialistischen Gesellschaft produziert werden solle; (»wir waren gegen Seidenstrümpfe und Luxusartikel, aber beim Kaffee ging der Streit schon los«), Sportvereine und -veranstaltungen wurden als »Brot und Spiele« betrachtet und scharf abgelehnt — »Fußballer waren für uns Idioten«.»Wir sorgten schon selbst für Bewegung«,berichteten männliche Mitglieder der Gruppe und spielten damit u.a. auf ihre Kurierfahrten mit dem Fahrrad zuanderen rheinischen Gruppen oder auf die häufigen handgreiflichen Auseinandersetzungen mit der Polizei und den Nazis an. Mit der »Sipo« (Sicherheitspolizei) kamen Mitglieder der Gruppe z.B. aneinander, als sie gemeinsam mit Jugendlichen von der Kommunistischen Jugend und vom Rotfrontkämpferbund 1931 die Zwangsräumung einer zahlungs-

unfähigen Arbeiterfamilie an der Paradestraße in Elberfeld verhindern wollten. Dabei kam es zu heftigen Straßenkämpfen, in deren Verlauf das Pflaster aufgerissen und die Gaslaternen mit Steinen »ausgeworfen« wurden.

Das Verhältnis zu den jungen Kommunisten war nicht immer so einmütig. Der KVJD war in der Elberfelder Nordstadt (»Ölberg« oder »Petroleumsviertel«) mit »über 150 Jugendlichen« die stärkste Jugendorganisation. Nach Aussagen ehemaligerSAJD-Mitgliederrespektierten die Kommunisten die jungen Anarchisten zwar, weil diese »immer ganz vorne dabei« und »nicht feige« waren, dennoch wird berichtet, die SAJD-Jugendlichen hätten wiederholt zu hören bekommen:

> **B**is zur Revolution kann man Euch ja gut brauchen— aber danach seitlhr die Ersten, die an die Wand gestellt werden.

In einem Fall kam es sogar zu einer handfesten Prügelei mit kommunistischen Jugendlichen, als der ehemalige Elberfelder Jungpionier und Jungkommunist Helmut Kirschey, der aus einer der bekanntesten kommunistischen Familien stammte, mit einigen weiteren »Dissidenten« 1931 aus dem KJVD austrat und zur SAJD überwechselte, wofür die Kommunisten sich »rächen« wollten.(130)

Diese Beispiele und die Bewaffnung zum Selbstschutz gegen den wachsenden Terror der Nationalsozialisten zeigen, daß ab 1930 in der SAJD Wuppertal ein völlig anderes Verhältnis zur Gewaltanwendung bestand, als bei vielen Jugendlichen der frühen Elberfelder Vorläufergruppen. Diese hatten, wohl unter dem unmittelbaren Eindruck des Krieges, häufig pazifistische Ansichten vertreten, hatten oft mehr über Gandhi und Tolstoi diskutiert, als über Bakunin und Malatesta. Die zwei Arme, die ein Gewehr zerbrechen, das Zeichen der antimilitaristischen Bewegung, wurden besonders von den Anarcho-Syndikalisten als ihr Symbol angenommen, als Anstecknadeln getragen und auf Flugblättern, Zeitungen und Postkarten verbreitet. Während viele der früheren Jugendlichen darunter eher das individuelle Bekenntnis verstanden, keine Waffen anzuwenden und zu produzieren, wurde von den späteren, mehr am Klassenkampf orientierten Jung-Anarcho-Syndikalisten dagegen der Vorgang des »Brechens« betont.(131) Dazu kam: Die FAUD war nicht mehr die militante, sozialrevolutionäre Gewerkschafts- und Kampforganisation, als die sie 1919 angetreten war. Sie konnte ab 1929 in Wuppertal keinen Streik mehr führen. Die Jugendlichen konnten sich daher nicht an eine funktionierende Erwachsenenorganisation anlehnen bzw. von ihr abgrenzen. Sie hatten in einer Situation zunehmend härterer Klassenauseinandersetzung tendenziell die anarcho-syndikalistische Gesamtbewegung zu vertreten. »Die FAUD in Wuppertal trat kaum mehr in Erscheinung —die konnten mit den paar Mann nicht mehr viel machen.« Weiterhin bestanden aber besonders harte, sich verschlechternde proletarische Lebensverhältnisse im Wuppertal, sowie eine zunehmende Schärfe der sozialen Kämpfe im Betrieb und auf der Straße, angesichts der neuen Massenarbeitslosigkeit und der wachsenden Übergriffe von seiten der Nationalsozialisten, die Wuppertal zum »Flugzeugmutter-

schiff der Bewegung« machen wollten.

Vor diesem Hintergrund ist die Äußerung von Helmut Kirschey zu sehen: »In Berlin oder Krefeld war ich nicht zur syndikalistischen Jugend gegangen: Die waren da gewaltlos — aber wir waren in Wuppertal! «Ein anderes SAJD-Mitglied gibt ein gemeinsames »Schlüsselerlebnis« von anarcho-syndikalistischen Jugendlichen aus dem Wuppertal wieder, das die Verschärfung auch der jugendlichen Kampfbedingungen und die Abkehr von früheren pazifistischen Idealen zeigt:

> Das war Pfingsten 1926, da war ich 14! Wir von der ehemaligen Kindergruppe und einige von der alten Jugend fuhren zum Pfmgsttreffen der antimilitaristischen Liga nach Den Haag, im offenen Lastwagen, mit schwarzen Fahnen und so... Auf der Oberkasseler Brücke in Düsseldorf stoppte uns ein Trupp vom »Stahlhelm« — die ha'm uns windelweich gehauen. Seitdem ha' m wir uns gesagt: »Haut Dir einer auf die rechte Backe, dann gib ihm zwei auf die linke! « ...Unseren Gandhi ha'm die uns regelrecht ausgeprügelt.

Mit der Einrichtung der SA-Kaseme in Unterbarmen wuchs der tägliche Terror gegen die Arbeiter — »Du konntest abends als bekannter Sozialist da nicht mehr allein vorbeigehen.« Wer für einen»Roten« gehalten wurde, mußte damit rechnen, von der SA bedroht, verprügelt oder sogar in die Kaserne verschleppt, »verhört« und gefoltert zu werden. Parallel zuanderen linken Arbeitergruppen (RFB, Reichsbanner u.a.) kauften sich viele Mitglieder der SAJD Pistolen. »Von irgendwoher hatten wir in der Gruppe auch ein Gewehr.« Es war weniger die Hoffnung auf die baldige »soziale Revolution« im Sinne des Anarcho-Syndikalismus, die die Wuppertaler Jugendlichen zur Bewaffnung greifen ließ — darüber machten sie sich »mit der Handvoll, die wir waren« keine Illusionen. Vielmehr hielten sie diesen Schritt für lebensnotwendig, da sie bevorzugte Angriffsziele der SA waren, und nicht daran denken konnten, durch »Stillhalten« verschont zu werden, was auch gegen ihre Prinzipien gewesen wäre: »Du mußt nach vorn gehen, dann tun sie Dir nix — nicht zurück!«

So lernten die Jugendlichen den Gebrauch und die Pflege dieser Waffen. Da in solchen Dingen ursprünglich niemand aus der Gruppe bewandert war, erhielten sie Anleitung von einem befreundeten Mitglied des Rotfrontkämpferbundes. Mit den Wanderungen und Fahrten wurden jetzt Schießübungen verbunden, so Ostern 1932 in einem ehemaligen Kotten in Balkhausen und im selben Jahr auf einer Fahrt an die Mosel. Die Mädchen beteiligten sich nach eigenen Angaben »weniger« an diesen Aktivitäten. Allerdings übernahmen sie wichtige Aufgaben, als in Balkhausen die Polizei auftauchte, dievon Beobachtern alarmiert worden war: Die Mädchen versteckten die Pistolen im Suppentopf und transportierten sie auf dem Nachhauseweg in ihren Kopfkissen, wo sie eine weitere Polizeikontrolle unbemerkt überstanden.

Ein Beispiel für die Anwendung dieser Waffen war der schon erwähnte, gelungene Versuch des RFB-Mitgliedes, zusammen mit zwei Mitgliedern der

SAJD den riesigen Propagandaballon herunterzuschießen, der anläßlich einerSA-Demonstration in Wuppertal 1932 über der SA-Kaserne schwebte. Ein weiterer Vorfall ist sowohl von ehemaligen Mitgliedern der S AJD belegt, als auch durch einen Artikel im »Syndikalist«. Er zeigt u.a. die wachsende Solidarität zu anderen Arbeitern, die zwar ideologisch bekämpften Organisationen — hier dem sozialdemokratischen Reichsbanner — angehörten, aber vom täglichen Terror der Faschisten genauso betroffen waren. Ähnliche Akte der »gegenseitigen Hilfe« und der Arbeiterselbsthilfe »an der Basis« waren in Wuppertal häufig.

Nazi-Terror In Wuppertal

In Wuppertal-Barmen haben die SA-Mannen vom Hakenkreuz vor längerer Zeit ein leerstehendes Fabrikgebäude in eine Hitler-Kaserne verwandelt, von wo aus sie ihre »Feldzüge« gegen die Bevölkerung des Bezirks Barmen-U. eröffnen, so daß selbst schon die Polizei des öfteren gezwungen war — auf Grund der dauernd einlaufenden Beschwerden—in dieses Mördernest einzudringenund Haussuchungen usw. vorzunehmen.

Harmlose Straßenpassanten werden grundlos überfallen. »Tippelkunden« mit Eisenstangen zu Boden geschlagen, weil sie den Gruß »Heil Hitler« nicht erwidern usw. Wie es aber mit dem »Heldenmut« der braunen Mordpest bestellt ist, sobald sie auf energischen Widerstand stoßen, davon zeugt folgender Vorfall: Am Freitag, dem 13. November, abends gegen 11 Uhr, fielen diese vertierten Elemente völlig grundlos einige Reichsbannerleute an. Als in diesem Augenblick fünf unserer Genossen an dem Ort, wo die Keilerei tobte, vorbeikamen, ließen die B anditen von den Reichsbannerleuten ab und stürzten sich mit lauten Drohungen auf unsere Genossen. Dem Genossen Hahn wurde mit einem Schlagring eine tiefe Wunde dicht über dem Auge geschlagen. Als in dem Moment die Horde aus der Kaserne heraus noch Verstärkung erhielt, feuerte der 19jährige Jugendgenosse E.B. vier scharfe Pistolenschüsse ab und —mit der Rauflust war es vorbei. Sofort ließen die Rowdys von den Genossen ab und 30 »Hitler-Gardisten« ergriffen vor dem vordringenden 19jährigen Jung-Anarchisten das Hasenpanier. Der Jugendgenosse wurde von einer hinzukommenden Polizeistreife verhaftet, die dann auch noch eine Durchsuchung der Räuberhöhle vornahm, ohne natürlich etwas zu finden, weil sich die Vorkämpfer des »Dritten Reichs« in ihre geheimen Verließe zurückgezogen hatten, die das umfangreiche Fabrikgebäude ja zur Genüge besitzt. Die Pressestelle des Polizeipräsidiums mußte in der hiesigen Presse auf Grund der Aussagen der zahlreichen Zeugen und der Empörung der Bevölkerung über die dauernde Terrorisierung selbst zugeben, daß die Anarcho-Syndikalisten, die sich, von einer Versammlung kommend, auf dem Heimwege befanden, von den Nationalsozialisten völlig grundlos überfallen wurden, und der Syndikalist B. in Notwehr vier Schreckschüsse abfeuerte. Der Jugendgenosse E.B. wurde am anderen Tage wieder auf freien Fuß gesetzt. Man darf auf den Ausgang der Verhandlung gespannt sein. Es ist nicht das erstemal, daß revolutionäre Arbeiter, die sich bei den Überfällen dieser Banditen so energisch zur Wehr setzen, drakonische Strafen erhielten und die Angreifer leer ausgingen.

Die Roheit diesert Horden beleuchtet wohl am besten noch die Tatsache, daß sie sich, wenn ihr »Heldenmut« nicht solch jähes Ende gefunden hätte, auf den 60jährigen Genossen Steinacker gestürzt hätten, der den Genossen zu Hilfe eilen wollte. — Täglich gehen durch die Presse Meldungen von Überfällen und heim-

> tückischen Morden der Hitler-Faschisten gegen die revolutionären Schichten der Arbeiterschaft.
> Die Prozesse in Hamburg und Oranienburg werfen ein grelles Schlaglicht auf den Blutrausch und die Verhetzung der SA-Kolonnen. Der blutige Terror in Braunschweig und die Reden der »Prominenten« zeigen der Arbeiterschaft klar und eindeutig auf, daß die Zeiger der Uhr fünf Minuten vor Zwölf zeigen. Noch ist es nicht zu spät zum Sammeln aller linksgerichteten revolutionären Kreise zum eisernen, energischen Abwehrkampf!
> Will B.
> *Die RGO kriegt eins*
> *hinter die feuchten Ohren .. .*
>
> *Syndikalist 48/1931*

Unfreiwillig ist diese Seite des »Syndikalist« zugleich ein Dokument der Zerrissenheit Wie die übrigen Arbeiterorganisationen des linken Spektrums schwankten die Anarcho-Syndikalisten zwischen proletarischer Einheitsfront gegen den Faschismus und weiteren scharfen Attacken auf die jeweils anderen Richtungen. Unmittelbar im Anschluß an den zitierten Bericht folgt ein Artikel, der eine heftige Polemik gegen die kommunistische Gewerkschaftsfraktion RGO enthält — die Überschrift ist hier noch wiedergegeben.

Vor Ort in Wuppertal kam es allerdings 1932 zu einer gemeinsamen »Kampfgemeinschaft gegen Reaktion und Faschismus«, an der sich die SAJD-Jugendgruppe sowie Mitglieder der FAUD, SAP und KPD-Opposition beteiligten. Bereits 1931 hatte die SAJD Wuppertal auch mit älteren FAUD-Genossen einen sogenannte »Schwarze Schar« gebildet. Diese bewaffnete Selbstschutzgruppe war die anarcho-syndikalistische Variante des Rotfrontkämpferbundes bzw. des Reichsbanners. Schon auf der Reichsjugendtagung der SAJD 1929 in Kassel war von einzelnen Gruppen die Gründung »Schwarzer Scharen« gefordert worden — das Treffen stand schon damals unter dem Motto: »Gegen Faschismus und Diktatur« sowie »Für den Selbstschutz der arbeitenden Jugend«.(132)

In Berlin stellte sich die »Schwarze Schar« 1930 folgendermaßen vor:

> Die Schwarze Schar ist die überparteiliche Formation, durch welche das Berliner Proletariat die Schaffung einer wirklichen antifaschistischen Kampffront einleitet. Sie beugt sich vor keiner Partei und ist von keiner verräterischen, reformistischen Gewerkschaft abhängig, sondern sie bekennt sich zur direkten proletarischen Aktion und zum Selbstschutz des kämpfenden Proletariats — sie ist also der Ort, wo sich alle Arbeiter finden können. Die Schwarze Schar arbeitet zusammen mit allen antiautoritären Organisationen des Proletariats, die den direkten Kampf gegen Kapitalismus und Staat führen, vor allem mit der FAUD.(133)

In den meisten Gruppen wurde der Gedanke als zu militärisch abgelehnt — lediglich in Wuppertal, Kassel und Ratibor konstituierten sich noch Schwarze Scharen. Ein ehemaliges Wuppertaler Mitglied berichtet:

> Wir trugen schwarze Hemden, schwarze Hosen und Stiefel und \`n Gürtel. Mancher hat mit Schuhwichse etwas nachgeholfen — wir hatten ja kein Geld. Man kann sagen, das war \`ne Uniform. Sowas hatten wir als Anarchisten ja immer abgelehnt

> und viele andere Gruppen lehnten das auch weiterhin ab. Irgendwie war das auch 'ne Art Anpassung: Die Rotfrontkämpfer und das Reichsbanner, die hatten Uniformen, nur wir hatten nichts ...Mit Sprechchören und Liedern gingen wir vor unseren Demonstrationen her... oder bei denen der anderen Arbeiterorganisationen mit... Die hatten einen Heidenrespekt vor uns — sie wußten ja nicht, wie wenige wir waren!

Nach Angaben ihrer ehemaligen Angehörigen hatte die Schwarze Schar Wuppertal höchstens 20 Mitglieder, die meisten davon waren zugleich in der SAJD. Sie berichten von einer gemeinsamen Demonstration und Kundgebung gegen den Faschismus und für den 6-Stundentag(!) im Frühjahr 1931 in Elberfeld, die die SAJD Wuppertal und die Schwarze Schar organisierten und an der sich die Kölner, Krefelder, Duisburger und Düsseldorfer Jugendgruppen beteiligten, sowie einzelne ältereAnarcho-Syndikalisten aus der Region. Sie soll »ca. 400 Genossen« auf die Beine gebracht haben und führte zu heftigen Meinungsverschiedenheiten mit der Krefelder Jugend, die den »militaristischen Anstrich« der Wuppertaler kritisierten.

Die Schwarze Schar Wuppertal hatte auch zwei Lieder, die beide nur unvollständig mündlich überliefert sind. Das eine wurde auf die Melodie des »Horst-Wessel-Liedes« gesungen — »das haben die Nazis aber selbst geklaut: Ursprünglich war das ein bekanntes Seemannslied: »Zum letzten Mal haben wir an Bord geschlafen« — warum sollten wir die Melodie den Faschisten überlassen?« Das Lied begann mit den Worten:

Wenn Generalstreik tobt im ganzen Lande ...

und endete:

und schwarze Scharen führen letzte
Hiebe gegen Hitlers Banden!

Von dem zweiten Lied, das angeblich von Willy Benner gemacht worden war, ist nur der Refrain überliefert:

17 r i if a it i Cii -I

Sturm und Revolte, wir: Schwarze Schar!

Linse hat im Überblick über die Entwicklung der gesamten — bürgerlichen und proletarischen —Jugendbewegung gegen Ende der Weimarer Republik einen Zug zur »soldatischen Formierung der Jugend«(134) festgestellt Orientierung am Ritterorden oder direkt am Militär bei den Bündischen und Pfadfindern, militärische Formen bei den völkischen und nationalsozialistischen Jugendorganisationen und — darauf antwortend — bei den radikaleren Arbeiterjugendverbänden. Zutreffend schreibt er, daß die Mehrheit der SAJD sich diesem Trend entgegenstemmte:

> Lediglich die anarcho-syndikalistiche Jugend fand es bedenkenswert, daß man doch schlecht ideologisch den Antimilitarismus vertreten, sich aber dann selbst als Kampfbund organisieren könnte; sie sah darin ein deutliches Zeichen für den Neo-Militarismus der deutschen Arbeiterschaft.(135)

Die Mitglieder der SAJD Wuppertal kritisierten später selbst die Übernahme des Uniformtrends — nicht aber die bewaffnete Tätigkeit des Kampfbundes als solchem. Linse ist, was Wuppertal betrifft, zu korrigieren, wenn er schreibt:

> Es gibt keine Zeugnisse, daß die Schwarze Schar irgendwelche Bedeutung im antifaschistischen Kampf erlangte.(1 36)

In Wuppertal war sie ein wichtiger Teil des proletarischen Selbstschutzes, glich ihre geringe Zahl durch umso größere Aktivität aus und trug in Arbeitsteilung mit dem RFB, dem Reichsbanner und anderen Organisationen maßgeblich dazu bei, zahlreiche faschistische Übergriffe in Versammlungen und in den Straßen der Arbeiterviertel zu verhindern.

Über diese Tätigkeit hinaus entwickelte die Wuppertaler Gruppe ab 1930 eine fieberhafte Öffentlichkeitsarbeit. Auf einer alten Wäsche-Wringmaschine im Keller von J. Steinackers Schneiderwerksstatt wurden neben den schon erwähnten Flugblättern auch Plakate von A. Benner hergestellt. Die Gruppe fertigte Porträtpostkarten von Bakunin, Kropotkin und Landauer an, die sie verkaufte. Kurzfristig wurde mit Hilfe dieser eigenen »Druckerei« auch der Versuch einer Betriebszeitung gestartet: Die Jugendlichen schrieben oder sammelten Lehrlings-und Jungarbeiterkorrespondenzen, die dann von betriebsfremden Anarcho-Syn-dikalisten vor den betreffenden Firmen verkauft wurden, so bei der Aktenord-nerfabrik »Elba« und einer Schneiderei, in der »nur Frauen und Mädchen ausgebeutet« wurden. Von den wenigen erschienenen Exemplaren ist keines erhalten.

Im Jahre 1931— die Bist Rheinland lag in den Händen der Wuppertaler Gruppe — wurde auf deren Initiative hin der Aufruf »An die proletarische Jugend« in 3000 Exemplaren gedruckt und unter die regionalen Gruppen sowie in Wuppertal verteilt. Dieser Aufruf war bereits 1929 als Beilage der »Jungen Anarchisten« erschienen(137) und signalisiert die politische Hinwendung der SAJD zu wirtschaftlichen und politischen Tagesproblemen der Arbeiterjugend.

Das Jahr 1931 muß als Höhepunkt der Aktivitäten der Wuppertaler Gruppe angesehen werden. Die Jugendlichen bereiteten zusammen mit der FAUD eine große »Sacco- und Vanzetti«-Kundgebung vor, zum 4. Jahrestag der Hinrichtung der beiden italienischen Anarchisten in den USA. Die gesamte Gruppe studierte monatelang Erich Mühsams Theaterstück »Staatsräson« ein, das den amerikanischen Justizmord an Sacco und Vanzetti zum Gegenstand hatte. Regie führte dabei der damals 23-jährige Werkzeugmacher Alfred Schulte, der sich dafür ebenfalls am Düsseldorfer Schauspielhaus bei Wolfgang Langhoff Rat holte. Schulte war neben Willy Benner einer der ältesten in der Jugendgruppe, hatte selbst noch engere Kontakte zu den »Altjugendlichen« der ehemaligen »Morgen-

röte« und der »Rheinischen Sing- und Spielschar« und verband seine schauspielerische und künstlerische Begabung in dieser Inszenierung eng mit dem Kampfgeist der Gruppe.

Das Stück wurde ein voller Erfolg — die Stadthalle Elberfeld war nach Angaben aller ehemaligen Mitglieder »voll«; man wiederholte deshalb die Aufführung wenige Wochen später vor »ca. 200 Zuschauern« im Hotel Hegelich, Barmen.

Erwähnenswert ist, daß auch in dieser Jugendgruppe das jugendbewegte Element nicht gänzlich zurückgedrängt war. Gemeinsam wurde — z.T. zu Fuß, z.T. mit dem Fahrrad — an den großen regionalen Treffen der Jugend teilgenommen, so auf den Düsseldorfer Rheinwiesen, am Rhein bei Leichlingen oder am Harkort. Alfred Schulte unternahm mit zwei weiteren Jugendlichen im Frühjahr 1932 eine ausgedehnte Europareise — man war wieder einmal arbeitslos — die hier berichtet zu werden verdient. Die jungen Männer ließen sich bei Paul Hellberg, Betreiber der Düsseldorfer FAUD-Druckerei, eine »Visitenkarte« drucken, die neben ihren Fotos in Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch den Satz enthielt:

> Vertrieben von der Not unserer rheinischen Heimat reisen wir mittelos durch Europa — zur schönen iberischen Halbinsel.

Dies war verbunden mit dem — ebenfalls viersprachigen — Aufruf zu Geldspenden. Die Drei »schallerten« auf den Straßen und Plätzen, wobei sie ihr reiches Repertoire an Volks- und Jugendbewegungs- und Arbeiterliedern auf originelle Weise musikalisch begleiteten: Neben Gitarre, Geige und »Trecksack« (Akkordeon) setzten sie auch eine »singende Säge« ein, die mit dem Geigenbogen gestrichen wurde und jaulend für Aufmerksamkeit sorgte. In Barcelona angekommen, kam es — längst vor der deutsch-spanischen Solidarität in den anarcho-syndikalistischen Kampfverbänden gegen Franco — zu einer »Zusammenarbeit« ganz besonderer Art: Alfred Schulte berichtet, daß er durch Zufall im Hause von Fernandez Orobon aufgenommen wurde, welcher Medien- und Kulturverantwortlicher der anarcho-syndikalistischen CNT war. Dieser habe ihn in der Badewanne auf Deutsch das alte polnische Arbeiterlied »Warschawianka« singen hören, sei aufgeregt hereingekommen und hätte Schulte um den Text gebeten, da er ihn schon lange suche. »Noch am selben Nachmittag übersetzte Orobon mit Hilfe seiner deutschen Frau Hilde das Lied ins Spanische — und das wurde dann die Hymne der CNT.« (Hinzuzufügen ist, daß Orobon die Warschawianka nicht nur ins Spanische, sondern auch ins »Syndikalistische« übersetzte; Ergebnis: A las Barricadas)

Nach der Machtübernahme stellte die SAJD — wie überall im Reich — vorsorglich ihre offizielle Arbeit ein. Die Jugendgruppen wurden im Gegensatz zur FAUD als Organisation nicht eigens verboten — viele Mitglieder waren als Antifaschisten aber wohlbekannt. Hier wurde die verblichene Tradition der Freien Jugend Morgenröte noch einmal nützlich: Weniger bekannte SAJD-Mitglieder meldeten Ende März 1933 noch eine Versammlung des »Kampfbundes gegen den

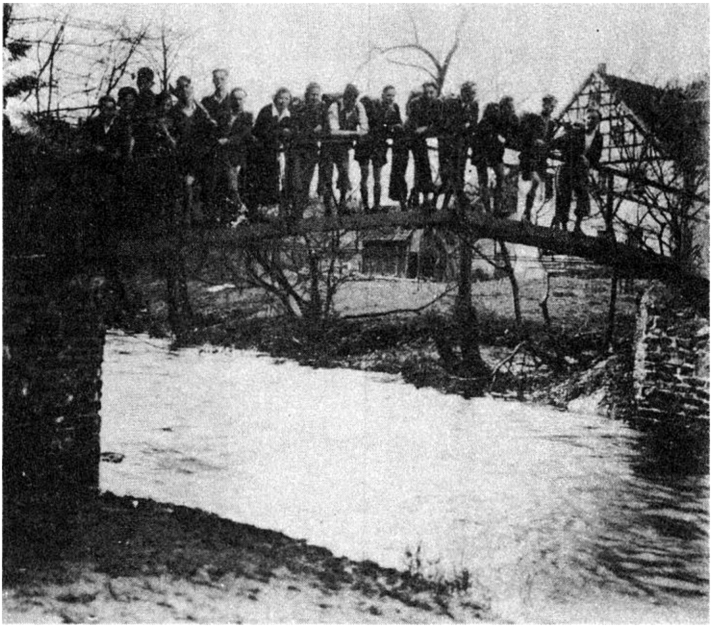
Faschismus« getarnt als »Freie Jugend Morgenröte« an — die Veranstaltung wurde von den Behörden nicht beanstandet. Die Jugendlichen trugen mit wenigen älteren Genossen die Hauptlast des anarcho-syndikalistischen Widerstands. Sie organisierten die Verbreitung illegaler Schriften und sammelten Geld für die Familien der in »Schutzhaft« genommenen Anarcho-Syndikalisten, der Brüder Benner und J. Steinacker, später für Spanien. Letzteres war z.B. für den Arbeiter Fritz Krüschedt, Mitglied der Wuppertaler SAJD-Gruppe, im Sinne proletarischer Solidarität und »gegenseitiger Hilfe« so »selbstverständlich«, daß er im rheinisch-bergischen »Syndikalistenprozeß« 1938 arglos davon erzählte — die Nazis werteten die Sammlungen als »Beihilfe zum Hochverrat«. Andere Tätigkeiten waren die Kurierdienste. Eine der Töchter Steinackers dürfte mit 12 Jahren der jüngste Kurier gewesen sein, sie brachte Spanien-Gelder zu Anton Rosinke nach Düsseldorf.

Der antifaschistische Widerstand in Wuppertal wurde bereits dargestellt. Hier seien noch einige jugendspezifische Begebenheiten angeführt, die zeigen, wie jugendbewegte Traditionen in oppositionelles Jugendleben und Widerstand unter dem Faschismus umgesetzt wurden. So unternahmen die Jugendlichen auch weiterhin Wanderungen — das Ziel war u.a. die Fortsetzung der grdßen Jugendtreffen zu Ostern und Pfingsten trotz Verbot. So traf man sich etwa mit anderen oppositionellen Jugendgruppen, z.B. der Sozialistischen Arbeiterjugend, des KVJD und Teilen der bündischen Jugend Ostern 1935 in Altenberg. Auf dem Weg zu diesen illegalen Jugendtreffen entstand nebenstehendes Foto, das die SAJD-Wuppertal mit einer Gruppe junger Leverkusener Sozialdemokraten zeigt. Beide Jugendgruppen hatten sich kennengelernt, als sie von einer HJ-Gruppe überfallen wurden und diese mit vereinten Kräften in die Flucht schlugen — gemeinsam setzten sie ihren Weg fort.

Ehemalige SAJD-Mitglieder zitieren einen Spruch, den sie damals mit anderen oppositionellen Jugendliche skandierten:

Hör Rübezahl, was wir dir klagen —
Volk und Heimat sind nicht mehr frei!
Schlagt der HJ die Knochen entzwei!

Die Konfrontation mit der HJ wurde mitunter auch gesucht —als könnte man mit ihr stellvertretend den Faschismus schlagen — so z.B. regelmäßig zur Kirmes in Beyenburg.



Auch Ostern 1936 kam es noch einmal zu einem größeren illegalen Jugendtreff der rheinisch-bergischen Gruppen, die in Opposition zum Nationalsozialismus und zur Zwangseingliederung in die HJ standen:Bündischen, christlichen, sozialistischen, kommunistischen und anarcho-syndikalistischen: Am Rheinufer bei Leichlingen. Hier knüpften viele Jugendliche unterschiedlichster politischer Herkunft Beziehungen, die später zu Jugend-Widerstandsgruppen wie »Totenkopf« und »Edelweißpiraten« wurden. (Vgl. nachfolgende Photos) Die Jugendlichen kannten sich oft nur unter Decknamen (z.B. »Perd« (Pferd), »Knabe«, »Iller««), hier gingen spontane »Spitznamen« in bewußte Tarnung gegen die Gestapo-Spitzel über. Von der SAJD waren Ostern 1936 neben der Wuppertaler Gruppe die aus Köln, Krefeld und Duisburg vertreten, wobei im späteren Syndikalistenprozeß dem Kölner Jung-Anarcho-Syndikalisten Hans Saballa »Rädelsführerschaft« und »zersetzende Vortragstätigkeit« auf diesem Jugendtreffen vorgeworfen wurde.

Mit der Verhaftung der meisten Mitglieder der SAJD, nicht nur in Wuppertal, sondern auch in Mönchengladbach, Köln, Duisburg, Krefeld, Dülken im Jahre 1936/37 endete die Geschichte ihrer organisierten anarcho-syndikalistichen Tätigkeit. Bis auf Helmut Kirschey wurden aus Wuppertal alle männlichen SAJD-Mitglieder verhaftet und — zusammen mit jungen und älteren Genossen aus der ganzen Region— wegen »Hochverrat« zu hohen Haftstrafen verurteilt.



SAJD-Wuppertal, während der Nazi-Zeit; rechts der ermordete Hermann Hahn



SAJD-Wuppertal, illegales Treffen



SAJD-Wuppertal, illegales Treffen



Illegales Treffen in Altenburg 1935;
im Vordergrund Hans Schmitzaus Wuppertal
und eine heute namentlich unbekannte Freundin;
fast verdeckt im Hintergrund Hans Saballa aus Köln.



Mitglieder der SAJD auf der Fahrt zu einem illegalen Treffen



Illegale Treffen von Wuppertaler SAJD1ern und Fdelweißpiraten



Illegales Treffen von Wuppertaler SAJD1em und Edelweißpiraten.
Dabei Hans Schmitz, Hans Kirschey und Paul Oberhenn

Anmerkungen Kapitel VI

1) Dieser von Gustav Wyneken geprägte Begriff ging auch auf die proletarische Jugendüber. »Unter Jugendkultur verstand mandabei vor allem Emanzipation der erwachsenen Jugend vom Einfluß der Älteren, offene Diskussion über alle interessierenden Probleme, Gesellschaftskritik, aber auch politische Aktivität und weltanschaulich begründetes Engagement«. Heinrich Kupfer, »Gustav Wyneken«, Stuttgart 1970, S.78. Derlinksbürgerliche Vertreterder Jugendbewegung, Friedrich Bauermeister, der auch das Schlagwort vom »Klassenkampf der Jugend« prägte, schrieb: »Die Jugend hat der Kultur gegenüber ihre besonderen Aufgaben. Ihr Wesen besteht darin, daß sie der geistig noch nicht in den sozialen Körper eingegliederte Teil der Menschheit ist,« Friedrich B auenneister, »DerKlassenkampf der Jugend«, in: Der Aufbruch, Jena, Juli 1915, S.11. Ein führender moderner Jugendsoziologie sieht in der Jugendbewegung »die erste Welle einer im 20. Jahrhundert immer wiederkehrenden Kulturrevolution,... nämlich als inneres Aufbegehren, als bürgerliche Reaktion auf bürgerliche Lebensformen, als Versuch der Zerstörung des Kulturbegriffs von Innen her.« Leopold Rosenmayer, »Jugendbewegung und Jugendforschung«, in: Walter Rüegg (Hg.) »Kulturkritik und Jugendkult«, Frankfurt/M. 1974, S.65

2) Linse, Ulrich: Anarchistische Jugendbewegung..., S.33

3) ebenda, S.20

4) ebenda, S.22

5) ebenda, S.29

6) ebenda, S.26

7) ebenda, S.12

8) Ernst Friedrich, ebenda, S.37

9) ebenda, S.34

10) Franziska Krischer, Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.48

11) ebenda

12) Linse, Ulrich: Anarchistische Jugendbewegung, S.33

13) Alle Angaben in: HSTA Düsseldorf, Reg. Düss., Nr.15810, B1.7-10 und B1.17

14) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.39 und Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.40

15) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.33

16) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.15

17) Linse, Ulrich: Anarchistische Jugendbewegung, S.35

18) ebenda

19) ebenda

20) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.28

21) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.27

22) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.27

23) Linse, S.37

24) ebenda

25) Alfred Dressel, in: Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.45
26) Dressel, Alfred: Bericht über die Reichstagung dersyndikalistisch-anarchistischen Jugend Deutschlands, Leipzig 1921, S.7
27) Linse, Ulrich: Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre, Berlin 1983, S.129-149
28) »Max« (Schulze-Sölde) in: Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.55
29) Rocker, Rudolf: Jugend und Anarchismus, in: Dressel, Alfred: Bericht...S.8
30) alle Zitate bei Dressel
31) Linse, Ulrich: Anarchistische Jugendbewegung, S.43
32) Barwich, Franz: Bericht über die 1.Konferenz der AB, Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.24
33) Dressel, Alfred: Die syndikalistisch-anarchistische Jugendbewegung, Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.32
34) Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.32
35) Linse, S.43
36) Protokoll über die Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD, S.14
37) X.R.: Jugendbewegung, Der Syndikalist, Jg.5 (1923), Nr.8
38) Linse, S.43
39) Aussagen von C. Moeller, G. Krüschedt und H. Schmitz
40) Linse, S.43
41) Soweit nicht anders aufgeführt beziehen sich die folgenden Angaben auf die Interviews mit noch lebenden Anarcho-Syndikalisten.
42) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.27
43) HSTA Düss., Reg. Düss. Nr.15810, B1.14-16
44) So Willy Benner durch den Maler und Anstreichermeister, bei dem er bis 1924 lernte; berichtet von seiner Frau Paula Benner.
45) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.27
46) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.27
47) Der Syndikalist, Jg.5 (1923), Nr.44
48) Die Schöpfung, Jg.2 (1923), Nr.39
49) Die Schöpfung, Jg.2 (1923), Nr.39 und 27
50) August Benner, Paula Benner
51) Die Schöpfung, Jg.2 (1923), Nr.41
52) Linse, Anarchistische Jugendbewegung, S.34/35
53) HSTA Düss., Reg.Düss. Nr.15409, B1.215
54) So hing sein Bild in der Schneiderwerkstatt des Elberfelder Anarcho-Syndikalisten J. Steinacker. Mühsam verkehrte bei seinen Vortragsreisen öfters im Hause Renner.
55) Dies berichtet Fritz Benner in dem bereits zitierten Brief an Olday: »Es stimmt nicht, daß Mühsam niemals dem 'syndikalistischen Verein von Rocker' angehört hat. Mühsam erzählte mir selbst im KZ Buchenwald, daß er sich der FAUD anschloß, als Hitler schon an der Macht war... Dir wird bekannt sein, daß Erich als feuriger Revolutionär, der vom Geiste B akunins beseelt war, den Dr. Unblutig aus Wien, Rudolf Großmann (besser bekannt unter seinem Pseud. Pierre Ramus), und dessen Methoden ablehnte... Aber ausgerechnet als Hitler schon an der Macht

war,... ließ die Anarchistische Vereinigung Großmann in einer ihrer Versammlungen über seine unblutigen Kampfmethoden sprechen. Erich wurde wütend: 'Ihr könnt mich mal am Arsch lecken!'... Ich gehe zu den Arbeitern und kämpfe mit diesen gegen Hitler.' Du willst zu den Bolschewisten', war die Verdächtigung. 'Nein, ich gehe niemals zu den Bolschewisten, ich gehe zu den Arbeitern!' Erich ließ sich am selben Tag in die FAUD einschreiben.«

56) Erich Mühsam in der »Fackel« von Karl Kraus, zit. nach: Haug, Wolfgang: Erich Mühsam— Schriftsteller der Revolution, Reutlingen 1979, S.20

57) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.2

58) Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.29

59) So u.a. eine »Jugendbewegungsgeschichte« im Feuilleton der »Düsseldorfer Volkszeitung« (1920), Artikel in Ernst Friedrichs »Freie Jugend«, hierbei ein Titelbeitrag über den Deutschen Bauernkrieg im Jahre 1925 und die »Amnestie«.

60) Philipp Urban vor Gericht; nach Angabe R. Treibers. Diesem zufolge hat Urban später in den anarcho-syndikalistischen Verbänden gegen Franco mitgekämpft. Neuere Forschungen haben dies bestätigt, vgl. Degen/Haug/Linse/Nelles: Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg und im Exil, Wuppertal 1991.

61) Ferrer, Francisco: Die Moderne Schule. Nachgelassene Betrachtungen über die rationalistische Lehrmethode, Berlin 1923, Repr. Berlin 1975, S.46

62) Poole, David: Francisco Ferrer, in: Archer/Poole/Ramus: Francisco Ferrer— Über den Begründer der Modernen Schile, Wilnsdorf-Anzhausen 1982, S.14

63) Ferrer: Die Moderne Schule, S.23; aus dem ersten Lesebuch der'Escuela Moderna', zit. nach Ramus: Die Moderne Schule, in: Archer/Poole/Ramus, S.109

64) ebenda

65) Programm der 'Escuela Modemâ , ebd., S.105

66) ebenda, S.14

67) ebenda, S.54

68) Kropotkin, Peter: Rede zum Tode Ferrers, ebenda, S.99/100

69) ebenda

70) ebenda

71) Curt Moeller; Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.66

72) Arbeiterbewegung, Freidenkertum und organisierte Religionskritik, Ausstellungskatalog Berlin 1983, S.20

73) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.70

74) HSTA Düss., Reg.Dü+ss., Nr.15988

75) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.66

76) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.66

77) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.28

78) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.66

79) Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr.48

80) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.27

81) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.14 und 15

82) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.14 und 15

83) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.12

84) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.16

85) In Düsseldorf, vgl. Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.24 und Elberfeld: Dort sprach Joist am 13.3.23 auf einer von J. Steinacker geleiteten Versammlung, nach: HSTA Düss., Reg.Düss., Nr.16870
86) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.136
87) Linse, Ulrich: Barfüßige Propheten, S.156-230, vgl. Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr. 12
88) Alle Angaben und Zitat Fritz Binde, nach: J.C.J. Ommerbom »Mein Fritz Binde«, Barmen 1922, S.52 und S.63
89) Stimer,Max: DerEinzigeundseinEigentum,zit.nachGuerin,Daniel: Anarchismus, S.30
90) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.42
91) Landauer, Gustav: Aufruf zum Sozialismus, S.101
92) ebenda
93) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.16
94) C. Moeller, He. Saure, H. Schmitz und A. Binder
95) Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.23
96) G. und H. Krüschedt, H. Schmitz
97) Proletarisches Kinderland, Okt. 1931, zit. nach Linse: Anarchistische Jugendbewegung, S.119
98) ebenda, S.305; dort auch eine Übersicht weiterer anarchistischer Kinderzeitungen. Otto Reimers, ehemaliges Mitglied der Hamburger AAU-E, rettete vollständige Ausgaben von »Kinderwille« und »Proletarisches Kinderland« über Nationalsozialismus und Krieg und überließ sie 1977 Ulrich Linse.
99) Proletarisches Kinderland, Sept.31; zit. nach Linse, 5.118
100) Linse, S.114
101) ebenda, S.116
102) ebenda, S.117
103) Weitere Informationen zum Thema bei: Heribert Baumann: Theorie und Praxis libertärer Kindergruppen in der Zeit von 1919-1933, Diss., Oldenburg 1983
104) Linse, S.12
105) ebenda
106) Junge Anarchisten (1925), Nr.2
107) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.9
108) Junge Anarchisten (1925), Nr.4/5
109) Junge Anarchisten (1925), Nr.12
110) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.9
111) Junge Anarchisten (1925), Nr.9
112) Der Syndikalist, Jg.5 (1923), Nr.41
113) Der Syndikalist, Jg.5 (1923), Nr.41
114) Junge Anarchisten (1925), Nr.9
115) Linse, S.83
116) Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.12; Linse, S.302/3
117) Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.13
118) Linse, S.86/87
119) Hepp, Georg; Frankfurter SAJD- und FAUD-Mitglied, zit. nach Linse, S.90

120) Vgl. van der Will: Arbeiterkulturbewegung, S.167-226: Der Sprechchor als proletarische Kunstform'.
121) Der Syndikalist, Jg.10 (1928), Nr.4
122) Linse, S.93
123) ebenda
124) ebenda, S.95
125) ebenda, S.93/4
126) Scherer, Fritz: Die Bakunin-Hütte. Eine Rückschau; in: Schwarzer Faden (4/84), Nr.16, S.53
127) Linse, S.94
128) Scherer, Fritz; in: Schwarzer Faden 4/84, S.54; vgl. auch: Walter, Mitglied der Kölner SAJD, zit. nach: Theissen u. a.: Anarchistisch-syndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr, S.110/111
129) Soweit nicht anders angegeben beziehen sich die folgenden Ausführungen auf Interviews mit noch lebenden Anarcho-Syndikalisten
130) H. Kirschey; alle übrigen SAJD-Mitglieder; Der Syndikalist, Jg.13 (1931), Nr.19
131) Vgl. »Aus einem Gespräch«, in: Junge Anarchisten, Nr.7/8 (1926) (Titel: »Krieg dem Krieg«)

B: »Aber ohne jede Gewalt? Woher hast du diese Wissenschaft?«

A: »Ja, das hat mir mal einer gesagt, und dann tragt ihr ja auch das zerbrochene Gewehr als Abzeichen.«

B: »...aber die Bedeutung des zerbrochenen Gewehrs, ausdem Du auf Gewaltlosigkeit schließst, ist eine andere.... ist uns das zerbrochene Gewehr das Zeichen, das von *uns* die Zerstörung einer jeden Gewalt fordert.«
132) Linse, S.96
133) ebenda
134) Linse, Ulrich: Lebensformen der bürgerlichen und proletarischen Jugendbewegung; in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, Bd.10 (1978), S.53
135) ebenda
136) Linse, Ulrich: Anarchistische Jugendbewegung, S.311

Kapitel VII »Sozialistisches Neuland« — die Düsseldorfer Siedlung »Freie Erde«

Der Einfluß Gustav Landauers

Die Siedlungs- und Genossenschaftsexperimente rheinischer Anarcho-S yndikalisten stützten sich vor allem auf die Ideen von Gustav Landauer und standen darüber hinaus in der Tradition der allgemeinen Konsum-und Baugenossenschaftsbewegung seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Siedlungsexperimente von Bohème und Vertretern der bürgerlichen Jugendbewegung.(1) Landauer selbst war Mitbegründer einer der ersten Berliner Konsumgenossenschaften und hatte die Idee des genossenschaftlichen und Siedlungszusammenschlusses zum Kern seiner Vision vom »Austreten aus dem Kapitalismus«(2) gemacht. Landauer gab selbst die—nicht nur sozialistischen—Theoretiker an, von denen er in seinem Siedlungsanarchismus beeinflußt war:

> Proudhon (alles), Etienne de la Boetie, Tolstoi, Hertzka *(Das soziale Problem),* Silvio Gesell, Petr Kropotkin *(Gegenseitige Hilfe* und *Landwirtschaft, Industrie und Handwerk)(3)* Auch *Franz Oppenheimer, die englische Settlement-Bewegung.. .EugenDühring undHenryGeorge in derVermittlung durch Benedict Friedländer(4)*

Landauer wollte nicht warten, bis die Verhältnisse »reif« seien — und er sah auch bis vor der deutschen Revolution von 1918/1919 nicht, daß sie in seinem Sinne reiften. Gegen den Marxismus gerichtet, betonte er die entscheidenede Rolle des »Willens« und der »Person« in der sozialen Bewegung und faßte zusammen:

> Für uns sind die Träger der Geschichte Personen.(5)

Von hieraus waren individuelle oder Kleingruppenexperimente mit Siedlung und Genossenschaft legitimiert. Sie hatten sich dennoch, pausenlosvor den übrigen Anarcho-Syndikalisten zu rechtfertigen, die ihnen immmerwiedervorwarfen, sie wollten sich mit ihren Initiativen ausdem sozialrevolutionären Kampf zurückziehen, seien auf dem Wege der »Verbürgerlichung« und wollten nur individuell »ihre Schäfchen ins Trockene bringen«. Wiederholt beriefen sich die anarcho-syndikalistischen Siedler daher auf das ursprüngliche Konzept der Arbeiterbörse.

In Düsseldorf, wo es zu einem der wenigen längerlebigen anarcho-syndikalistischen Siedlungsversuche kam, war der Einfluß Landauers auch persönlich spürbar. Landauer unterhielt gute Beziehungen zu Düsseldorfer Freigeistern, Künstlern und dem weit links stehenden Ensemble des Düsseldorfer Schauspiel-

hauses. Von 1916 bis 1918 redigierte er dessen ästhetisch-politische Zeitschrift »Die Masken«(6) und trug sich mit dem Gedanken, nach 1918 hier als Dramaturg tätig zu werden.(7) Der Ausbruch der Novemberrevolution und seine Ermordung 1919 vereitelten diese Pläne.

Wie weit er persönlichen Kontakt zu den Düsseldorfer Anarcho-Syndikalisten hatte, ist nicht bekannt — er wurde unter ihnen aber hoch verehrt.

Nach einem Bericht Erich Mühsams soll Landauer seine Meinung während der Ereignisse um die Münchner Räterepublik kurz vor seinem Tode modifiziert haben. Sein überraschender, vehementer Einsatz in den revolutionären Massenkämpfen habe Landauer von seiner Theorie der »kleinen revolutionären Schritte« abgebracht:

> Den Genossen jedoch, die auch jetzt noch durch Gründungen vegetarischer Siedlungsspielereien Landauers Vermächtnis erfüllen zu sollen meinen, sei berichtet, daß mir Landauer Ende 1918 und Anfang 1919 wiederholt erklärt hat, derartige Resiggations-Retiraden seien doch jetzt... ganz sinnlos geworden.(8)

Dies war zumindest Mühsams eigene Ansicht, und spiegelt bereits Einiges von der Polemik wieder, denen die Siedler ausgesetzt waren, welche im Jahre 1921— die revolutionären Ereignisse von 1919 und 1920 begannen bereits in die Ferne zu rücken — ihren Aufbau in Angriff nahmen.



Erhaltene Marmortafel des Hauses der Siedlung »Freie Erde« bei Düsseldorf

Anarchistische Siedlungen

Vor und neben der hier beschriebenen Düsseldorfer Siedlung gab es ähnliche, praktische Projekte, die mehr oder weniger anarcho-syndikalistischen Ideen nahestanden—dabei in der Regel mehr den anarchistischen, als syndikalistischen:

a) Der *Barkenhoff* um Heinrich Vogeler in Worpswede, der anarchistische Siedlung und »Arbeitsschule« zu verbinden suchte.(9)

b) Der *Siedlerbund Freie Erde* in Bremen, der stark vom *Barkenhoff* beeinflußt, im »Freien Arbeiter« (Organ der FKAD) schrieb:

   »Die vernichtende Tendenz der Großstadt, ihrer Industrie und Oberzivilisation und der Untergang des Mammonismus lassen sich nicht mehr leugnen. Die Kulturschädlichkeiten haben die Gesundheit und Lebenskraft der Menschheit herabgedrückt... suchen wir nach neuen Grundlagen für unser Dasein und Rettung durch Zurückeroberung des Naturlebens und Rückkehr oder besser Aufstieg zu den einfachen Grundwerten... Ziel ist die Verbindung geistiger und körperlicher Arbeit, Werkstatt und Landwirtschaft, Kunst und Handwerk, Wissenschaft und Leben.«(10)

c) Der *Volksbund fürföderativeNeukultur, in* dessen Mittelpunkt der *Volkslandbund e.V.(11)* in Köln stand. Der Volkslandbund betrieb eine Siedlung in der Nähe von Köln und rief im selben Jahr zur Unterstützung für ein weiteres Siedlungsprojekt im Westerwald auf. In einem seiner Aufrufe, die vom »Syndikalist« boykottiert, von der »Schöpfung« und dem »Freien Arbeiter« jedoch veröffentlicht wurden, heißt es:

   »Die Volksland-Siedlungsgemeinde, deren Grundstreben die Befreiung des Volksbodens ist, will als Ausgangspunkt einer Bewegung für sozialistische Neukultur nicht mit einer Einzelreform, sondern durch eine Gesamtreform alle Kräfte auf einen Punkt richten, um so mit dem heute Vorhandenen und ohne weiteres Abwarten zum *Sozialismus von unten auf,* zum *sofortigen* Aufbau der langerstrebten sozialen Gemeinde zu gelangen.«

   Angedeutet wird das Mittel der Landbesetzung; wenn es dort weiter heißt:

   »Das Mittel zum sofortigen Anfang ist die gegenseitige Hilfe. *NurdurchSelbsthilfe der Landsucher,* und nur allseitige Hilfe aller Arbeitenden wird den Ausweg zu neuem Volkslande freimachen, wo mit einem neuen Gemeinschaftsleben der gemeinsame Aufbau der föderalistischen, freien Gemeinde begonnen wird...«.(12)

   Hier schimmert bis in die Formulierung Landauersches Denken durch — auch Landauer sprach von »Gemeinden« und sein Begriff der »Tat« schloß die ungesetzliche Landbesetzung selbstverständlich ein.

d) Die Siedlerschule *Moorende,(13)* die von Leberecht Migge geleitet wurde und

e) die Naturwarte *Mönne* bei Stettin, alsletzte im Jahre 1922 gegründet durch den Anarchisten Paul Robien (nicht zu verwechseln mit Paul Robin, der 50 Jahre früher das Waisenhaus Cempuis als anarchistischen Schulversuch bei Paris geleitet hat). Robien war zuvor bei den Worpswedem beteiligt gewesen, und wollte mit seiner Naturwarte, »einem naturwissenschaftlichen Beobachtungsposten mit 6-8 Morgen Land als Ernährungsbasis« zeigen, daß

   »es möglich ist, mitten in einem feindlich gesinnten Volk neutral zu leben. Neutral —darunter verstehen wir außerhalb der Staatsordnung leben, nirgends, bei keiner

> Behörde amtlich gemeldet zu sein, frei von Zins und Steuer sein, ein Haus ohne baupolizeiliche Genehmigung errichten... «(14)

Insbesondere die Kölner Formulierungen und Robiens Ideen lesen sich wie ein »Programm« der Düsseldorfer Siedlung *Freie Erde* — zumindest, was ihr Anfangsstadium im Juni 1921 und ihre ursprünglichen Hoffnungen betrifft.

Die Siedlung »Freie Erde« bei Düsseldorf

Im August 1921 schrieb die Polizeiverwaltung Benrath folgenden Bericht an die »Meldestelle der Regierung Düsseldorf« in Essen:

> Benrath, den 13. August 21
>
> Vor etwa 6 Wochen ließ sich im staatlichenForst im Bezirk der Bürgermeisterei Erkrath in unmittelbarer Nähe der Grenzen von Hilden, Erkrath, Benrath und Düsseldorf eine Kolonne angeblich arbeitsloser Leute nieder. Es handelt sich um etwa 25-26 Personen, darunter einige Frauen.
>
> Diese Leute gingen dazu über, bauten sich vorerst eine Blockhütte und machten sich ein größeres Stück Land urbar, welches mit Gartenfrüchten bestellt wurde. In den letzten Tagen ist mit dem B au einesregulären Wohnhauses begonnen worden. Das Fundament ist bereits gefertigt. Wie einwandfrei festgestellt worden ist, haben die Leute sich das Land *ohne Einverständnis der Regierung* oder der Forstverwaltung *angeeignet,* allerdings sind sie nachträglich mit der Regierung in Verhandlungen getreten. Um den Sachverhalt nach Möglichkeit festzustellen, wurdenhiesigerseits Erhebungen angestellt. Einer (der Polizei?) vertrauten Person gegenüber, von der sie auf das Ungesetzliche ihrer Handlungsweise aufmerksam gemacht wurden, äußerten sich die Leute etwa wie folgt:
>
> »Wir sind jetzt mit der Regierung in Verhandlungen getreten, damit uns das Gelände überlassen wird.«
>
> Als sie weiterhin darauf hingewisen wurden, daß sie notfalls durch die Polizei vertrieben würden, sagten dieselben:
>
> »Laß sie nur kommen — wir haben das hier besetzt«
>
> Nach den Redensarten des scheinbaren Führers der Kolonne zu urteilen, bestehen in der Gegend von Uerdingen und unweit Köln ähnliche Niederlassungen. Im Laufe des Gesprächs, welches mit mehreren Leuten gepflogen wurde, äußerte einer sich noch u.a.:
>
> »Wer ist denn der größte Verbrecher? Die, die das Land brach liegen lassen,oder wir, die wir es für die Allgemeinheit nutzbar machen?«
>
> Das Ganze läßt darauf schließen, daß man es hier mit *ausgesprochenen Kommunisten* zu tun hat.Vermutlich bestehen zwischen den einzelnen Niederlassungen Verbindungen. Es ist wahrscheinlich, daß die Siedlerkolonne von gleichgestimmten Arbeitern fmanziell und durch Arbeitsleistung unterstützt wird.
>
> Die Siedlung wird sonntags und auf den Wochentagen von vielen Interessenten besucht. Die Kolonisten veranstalten unter diesen Sammlungen und vertreiben die anliegenden Aufnahmen (Fotographien) zu 4.-M. pro Stück. Nach weiteren Äußerungen dieser Leute gehört zu ihnen auch ein angeblicher Doktor. Der Name es Letzteren war nicht zu erfahren.
>
> Um den Bau des massiven Wohnhauses fertigstellen zu können, kauften die Leute

> größere Mengen gebrauchter Ziegelsteine; angeblich fehlt noch das Geld zur Anfuhr.«

Der Bericht schließt mit den Worten:

> (Es mag möglich sein, daß die Gesellschaft vorläufig ideale Ziele im Auge hat, doch besteht die Gefahr, daß das ganze Unternehmen schließlich in Bandenwesen ausartet und dadurch die öffentliche Sicherheit gefährdet wird.)
>
> *Wiebling; Pol.Com.(15)*

Es handelte sich bei dieser Siedlung um die »Freie Erde« Düsseldorf. Die Darstellung des Polizeikommissars Wiebeling gibt in doppelter Weise Aufschluß: Sie enthält erste Hinweise auf die Argumentation und die Praxis der Siedler — und wir erfahren eine Menge über die Vorgehens- und Denkweise der Polizei. »Ausgesprochene Kommunisten« — so schloß der brave Kommissar— im Unterschied zu anderen Polizeiberichten machte er seinen persönlichen Schluß auch als solchen kenntlich, und bedauerte nur, daß er den Namen des »angeblichen Doktors« nicht mitliefern konnte. Von den übrigen Namen schreibt er nichts — als sei der Intellektuelle als »Drahtzieher« besonders wichtig.

Der praktische Aufbau

Tatsächlich waren es Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten, durchweg proletarischer Herkunft, die am 6.7.1921 das Geländebesetzt und mit dem Hausbau und der Bodenbearbeitung begonnen hatten. Sie waren zum großen Teil Mitglieder der FAUD Düsseldorf. Einige von ihnen waren Kriegsinvaliden (»Dem einen fehlte ein Arm, der andere hatte das Zittern...«), das Durchschnittsalter der Gruppe betrug 25-30 Jahre.

Die Zahl von »25-26« anfänglichen Landbesetzern könnte zutreffen, die Gruppe stabilisierte sich in den kommenden Monaten auf »ca. 15 Mitglieder«.(16) Die meisten von ihnen waren ohne Beschäftigung. Unter ihnen gab es gelernte Maurer, Schuster und Zimmerleute, und sie erfüllten genau die Voraussetzungen, die von den Siedlungsbefürwortern in der Düsseldorfer FAUD genannt wurden: Sie zählten zu »unseren vom Kapital gemaßregelten, brotlosen Genossen«, für die es gelte, »eine Heimstatt zu schaffen.«(17) »Das einzige, was uns nachher beim Hausbau fehlte, war ein Verputzer...«

Eine führende Rolle als Anreger und Motoren der Gruppe spielten jedoch zwei der ältesten Siedler, das Ehepaar Waldemar und Anna Kutschke, die mit ihren 3 Kindern an der Landbesetzung und dem Siedlungsaufbau teilnahmen. Waldemar Kutschke, gelernter Schäftemacher, war zu dem Zeitpunkt 39 Jahre alt, seine Frau ein Jahr jünger. Beide stammten aus 12- bzw. 11-köpfigen Arbeiterfamilien. Im Unterschied zu den meisten anderen Männern der Gruppe ging Waldemar Kutschke neben den Siedlungsanstrengungen täglich zur Arbeit nach Reisholz, wo er im dortigen »Preß- und Walzwerk«, einem der größten Düsseldorfer Stahl-

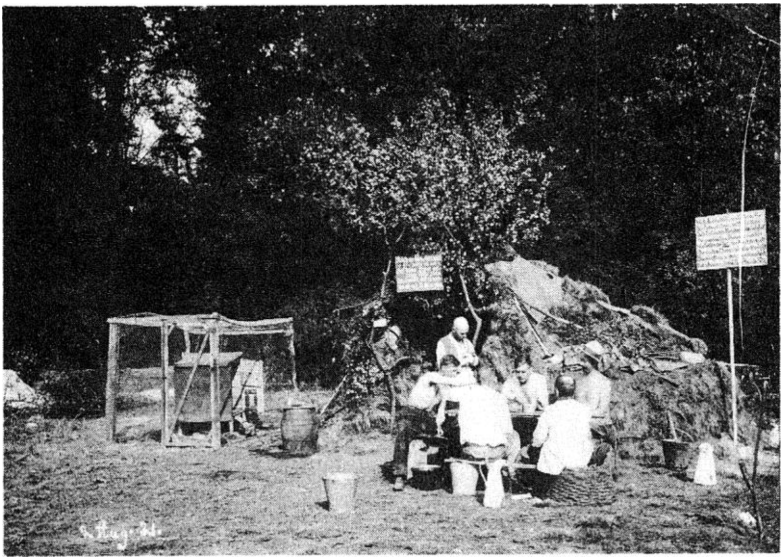
und Eisenbetriebe, am Hochofen stand. Dieses Detail ist nicht nur als Zeugnis für Kutschkes hohes, persönliches »Doppelengagement« von Interesse — es enthielt die Möglichkeit für Kutschke, respektiertes Bindeglied zur Arbeiterbörse der FAUD zu sein, die, wie alle Gewerkschaften große Schwierigkeiten hatte, erwerbslose Mitglieder theoretisch anzuerkennen und praktisch einzugliedern.

Kutschke war aktiver Vorkriegsanarchist und -syndikalist, das »Verzeichnis der sich im Regierungsbezirk Düsseldorf aufhaltenden Anarchisten« erwähnt ihn schonim Jahre 1912(18) — er war eng befreundet mit dem führenden FAUD-Mitglied Anton Rosinke und beteiligte sich — während der Siedlungsaktion(!) — aktiv am Düsseldorfer Metall- und Stahlarbeiterstreik Anfang 1922, einer der letzten größeren Streikbewegungen, in der die Düsseldorfer FAUD und die rivalisierende linkskommunistische AAUE eine Rolle spielten. Waldemar Kutschke wurde — vermutlich aufgrund der Streikbeteiligung — im Jahre 1922 vom »Preß- und Walzwerk« entlassen, fand jedoch »immer wieder« neue Arbeitsstellen: »Den hat keine Firma lange haben können.«

Sein Einkommen war zeitweilig die einzige regelmäßige Geldquelle der Siedlergruppe, die im übrigen auf Geld- und Sachspenden von der FAUD und anderen Gruppen, auf den eigenen Gemüseanbau — »Wir konnten 1922 die ersten Kartoffeln ernten« — und auf den Verkauf der Ansichtskarten angewiesen war. (Um solche handelt es sich auch bei den folgenden Abbildungen). Besonders die ersten Monate verlangten äußerste Opfer. Es war keine »Blockhütte« (Polizeibericht), sondern eine »Rasenhütte«,(19) in der die Siedler anfangs lebten: Ein geräumiger Unterstand, der mit Grasbollen abgedeckt war.



Waldemar Kutschke



Bemerkenswert die Texte der beiden Schriftafeln: Auf der mittleren, über dem Eingang, stehen die »Faust«-Worte:

Solch ein Gewimmel möcht ich sehn:
Auf freiem Grund mit freiem Volke steh'n.
Zum Augenblicke möcht ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!

Das rechte Schild dokumentiert den Traum vom »naturgemäßen Leben« und ist zugleich Aufforderung an die zahlreichen Besucher gewesen, den »Wald, die Flur und das Feld« zu »schonen«:

Wir lieben den Wald, wir lieben die Flur,
wir lieben die Erde, die Mutter Natur.
Wir lieben den Menschen, vom Wahn befreit,
der großmäuligen Phrasen Besessenheit.
Wir lieben die *Tat*, die Arbeit, die Kraft,
die aus dem Chaos ein Neuland schafft.
Drum helft uns und schützt die erstehende Welt
und schont uns den Wald, die Flur und das Feld.

Wie der Polizeibericht richtig feststellte, wurden — in äußersten Anstrengungen innerhalb weniger Wochen — parallel zueinander mit dem Bau des ersten Steinhauses begonnen, sowie ca. 2500 Quadratmeter Boden »regault« (= Entfernung der Wurzelstumpen früherer Rodung) und bestellt.
Im August 1921 wurde das Fundament für das erste Steinhaus gelegt — es sollte,

entgegen der ursprünglichen Planung, das einzige werden, das von dieser Gruppe fertiggestellt werden konnte. Spätere, legale Nachbarhäuser entstammten nicht der Gruppe »Freie Erde«, die sich mit ihren ca. 15 Mitgliedern im Spätherbst 1921 dieses eine Haus teilen mußte — ein Umstand, der mitverantwortlich war für die aufkommenden Spannungen in der Gruppe und die weitere Geschichte von Haus und Siedlergruppe beeinflußte.



Die Siedler wurden anfangs durch Arbeitsleistung und Sachspenden örtlicher FAUD-Mitglieder unterstützt. Die Arbeiterbörse war in dieser Frage zerstritten, jedoch gab es spontane Solidaritätsbeweise: So wurde das Fundament und die Grundmauern aus einer »Wagenladung Steinen« errichtet, die aus dem Abbruch einer Oberkasseler Wohnhauses stammten und von den syndikalistischen Bauarbeitern der »Firma Haniel und Lueg kostenlos zur Verfügung gestellt«(20) wurden. Die Siedler hatten kein Geld, um sich Ziegelsteine zu kaufen; selbst der Antransport der genannten »Wagenladung« erfolgtemittels einer großen Handkarre, die von den Siedlern für diesen Zweck angefertigt und selbst die immerhin ca. 12 km von Oberkassel zu den Hildener »Banden« gezogen wurde — »aber damals gab's da draußen nur rumelige Feldwege.« Im Folgenden wurden von den Siedlern auch selbst Lehmziegel hergestellt, die auch zum Hausbau verwendet wurden, was diesem keinen »Abbruch« tat Es hielt bis 1972.(21)




Im Geiste
GUSTAV LANDAUERS

Von den anderen Beispielen der Solidarität aus den Reihen der FAUD ist hier erwähnenswert, daß der anarcho-syndikalistische Sängerverein »Freie Sänger 04« mindestens ein Konzert »zugunsten der *Freien Erde*« gab — dieses fand »auf dem Siedlungsterrain« statt.(22)

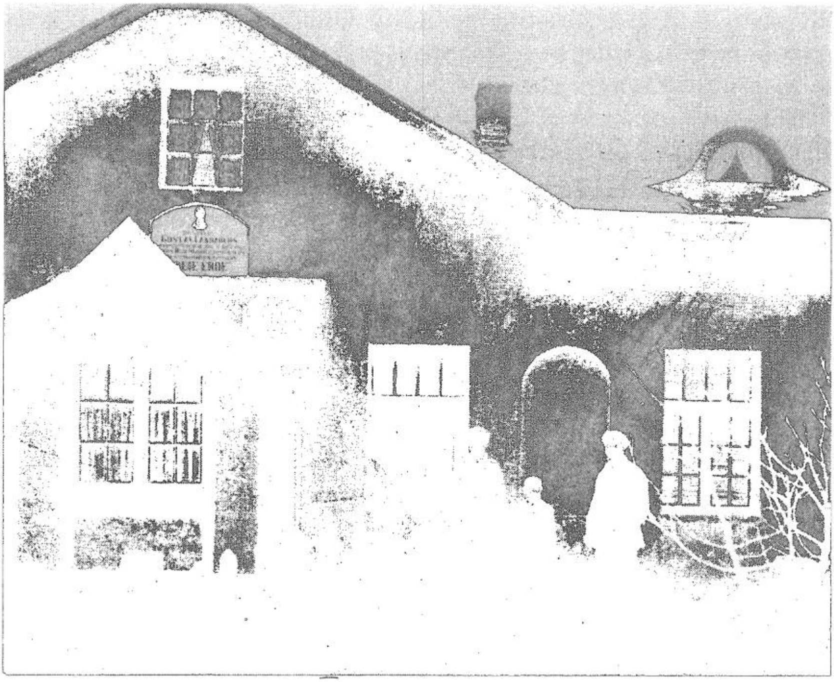
Die »Föderation der Verkehrsarbeiter«, eine der stärksten Berufsgruppen der Düsseldorfer FAUD in dieser Zeit, rief im August 1921 ihre Mitglieder auf, eine Demonstration des ADGB zu boykottieren, und stattdessen an diesem Tage einen »gemeinsamen Spaziergang« zu der neuen Siedlung zu machen:

> Da hier am Sonntag der Tummelplatz der FreienGewerkschaften ist, und wir nicht wollen, daß unsere Genossen und deren Familien zu diesem Klimbim in den Straßen Spalier bilden, fordern wir alle... auf, am Sonntagnachmittag, 2 Uhr vom Worringer Platz aus einen gemeinsamen Spaziergang nach den Hildener Banden zu unseren Siedlungsbrüdern zu machen....(23)

Die Siedlung wurde bald ein beliebtes Ausflugsziel Tausender Düsseldorfer Familien, Neugieriger wie Sympathisanten, sowie Treffpunkt der Anarcho-Syndikalisten der gesamten rheinisch-bergischen Region (z.B. auch der Reichs-jugendkonferenz 1921). Hierbei wurde für die Siedler eine weitere Einnahmequelle erschlossen, der Verkauf von Kaffee und selbstgemachter Limonade. Namhafte Düsseldorfer Intellektuelle und Künstler waren hier zu Besuch und organisierten z.T. Benefizveranstaltungen, so Gustav Grundgens mildem Ensemble des Düsseldorfer Schauspielhauses, und Gert Wollheim, Mitglied der Künst-lergruppe»Junges Rheinland« um »MutterEy« und des sogenannten »Aktivisten-bundes«. Die »Freie Volksbühne Groß-Düsseldorf« organisierte die Aufführung von Wollheims »Theaterstück im Freien« auf dem Gelände der Siedlung.(24)

Unterstützung und regen Besuch erhielt die Siedlung auch von dem Vorsitzenden des Düsseldorfer »Monistenbundes«, Dr. Erwin Quedenfeld, zu dem das Ehepaar Kutschke als aktive Mitglieder der GpF rege Kontakte pflegten. In mündlichen Berichten wird ausdrücklich betont, daß auch Anna Kutschke »entschiedene Freidenkerin« war. »Die war schon als Kind in Sachen Beten die einzige von 9 Geschwistern, die rebellierte.« Eine Ausnahme, denn viele Frauen der Anarcho-S yndikalisten waren und blieben religiös oder »indifferent«. Endlich ist die freundschaftliche Beziehung der Siedler zu Dr. Dr. Amelungsen zu nennen, der hoher Beamter bei der Düsseldorfer Regierung war. Auf die Vermittlung dieses »Doktors« und die folgenden Verhandlungen mit der Regierung dürfte es zurückzuführen sein, daß die Siedlung »Freie Erde« nach anfänglichen harten Auseinandersetzungen mit der Polizei ab Herbst 1921 amtlicherseits geduldet wurde und nach dem Zugeständnis der Gründung eines eingetragenen Vereins 1922 einen »99-jährigen Pachtvertrag« bekam.

Bis dahin war es zu mehreren heftigen Zusammenstößen mit der — z.T. »berittenen« Polizei gekommen. In der spärlichen Literatur über die Siedlung »Freie Erde« [2 Kurzdarstellungen von je maximal 20 Zeilen(25)] heißt es, es habe sich bei dem besetzten Gebiet um »Niemandsland« gehandelt. Dies trifft nicht zu:





Pgiti enasßSnedIlnan

Die Staatliche Forstverwaltung, der das Grundstück gehörte, und der Düsseldorfer Grundbesitzer Richartz, der anliegendes Gelände besaß, betrieben sogleich die polizeiliche Räumung. Becker deutet den Widerstand der Siedler mit den Worten an: »... sogar bewaffnete Gewalt wurde angewandt.«(26) In einer nichtöffentlichen Stellungnahme des Düsseldorfer Liegenschaftsamtes war sogar von »Molotov-Cocktails«(27) die Rede. Demgegenüber wird von mündlichen Informanten betont, man habe sich »lediglich mit der Mistgabel« gegen die Vertreibung von dem besetzten Gelände gewehrt. Die Tochter von Waldemar Kutschke berichtet:

> In der Frage war mein Vatermit seinem Freund Anton (Rosinke) immeruneins. Der Anton war auch mal dafür, das Gewehr in die Hand zu nehmen, z.B. gegen den Kapp-Putsch. Mein Vaternie. Die Fäuste und die Mistgabel: ja— aber alles andere hat er abgelehnt.

Wie dem auch sei— die Frage wurde durch die Legalisierung der Siedlung erledigt.

Zum Anfang bestanden unter den Siedlern starke Tendenzen, den Lebenstil im Sinne einer eigentumslosen anarchistischen Kommune neu zu gestalten. Bis auf das Ehepaar Kutschke lebten Männer und Frauen unverheiratet zusammen — insoweit war man sich über »Freie Liebe« einig. Ob es innerhalb der ursprünglichen Siedlergruppe auch bewußte Versuche des Partnerwechsels gab, ist nicht mehr zu klären. Ebensowenig, ob *diese* Gruppe bereits Formen der Nacktkultur pflegte. »Meine Mutter war für sowas zu hochgeschlossen«, berichtet die Tochter.Entsprechende Gerüchte rankten sich sehr bald um die Siedlung — es war von »sexuellen Ausschweifungen«, von »Höhlenmenschen« und »nackten Wilden« die Rede, was zumindest gut ins Feindbild der katholischen Nachbargemeinden paßte. Die Kinder, die in die weltliche Schule in Lierenfeld gingen, wurden als »Frasehötter« (Rasenhüttenbewohner) und »Wilde« beschimpft und mit Steinen beworfen. »Die Schule war schön — aber der Schulweg war schrecklich.«

Die Gerüchte bekamen neue Nahrung als sich im September 1921 mit der Fertigstellung des Steinhauses eine ca. 8-köpfige Gruppe fremder Siedler auf der »Freien Erde« niederließ. Sie nannte sich »La Cavema di Zarathustra« , und bestand im Unterschied zu den vorherigen Siedlern aus mehr Frauen als Männern: Ihr einziger Mann, ein angeblich Berliner »Intellektueller« namens Gerhard Schöndelen, war in Begleitung mehrerer Frauen, mit denen er zahlreiche Kinder hatte. Über ihn wird behauptet, er habe im Sinne von Nietzsches Zarathustraeine Peitsche am Gürtel getragen und die Frauen geschlagen. Diese Gruppe sei es gewesen, so wird berichtet, die offensiven Nudismus und Partnerwechsel gefordert und betrieben habe. »Außerdem durften wir nicht mehr Vater und Mutter sagen, das hieß plötzlich Waldemar und Anna.«

Eine Gruppe desselben Namens ist zur damaligen Zeit in Berlin belegt.(28)Ihr Initiator hieß Dr. Goldberg und wurde von der »Schöpfung« in einem Atemzug mit Ludwig Joist von der anarcho-syndikalistischen Bewegung ausgegrenzt:

> Hoffentlich zeigen unsere Organisationen in Zukunft solchen Leuten gegenüber

> eine geschlossene Tür, denn es ist eine Tatsache, daß gerade unsere Bewegung, weil sie Freiheit und Ungebundenheit des Einzelnen gewährleistet, zum Tummelplatz dieser Geister wird, die den Begriff Freiheit durch Frechheit ersetzen.(29)

Nach der oben angeführten Darstellung soll es im Winter 1921/22 zu heftigen — z.T. handgreiflichen — Auseinandersetzungen zwischen beiden Siedlergruppen gekommen sein, in deren Verlauf die »Zarathustra«-Gruppe im Frühjahr mithilfe der Polizei(!) vom Gelände der »Freien Erde« geworfen worden sei. Sie habe noch eine Zeitlang in der Nähe in einer Rasenhütte gelebt und sei dann »verschwunden«.

»Die haben nie mit angepackt — und das war doch erstmal das Wichtigste« faßt Kutschkes Tochter zusammen und betont: »Das waren keine Anarchisten oder Syndikalisten—die haben sich auch gar nicht als solche verstanden!« Die Episode zeigt, welche Welten zwischen dem »praktischen Idealismus« der ursprünglichen, proletarischen Siedlergruppe und der freischwebenden Wanderschar um Schöndelen lagen. Hatten die erwerbslosen FAUD-Mitglieder anfangs ein Modell für arbeitslose Genossen im Sinn, das eng an die Arbeiterbörse gebunden sein sollte, so stand die »Zarathustra«-Gruppe in keinerlei derartigen Zusammenhängen.

Der nach den mündlichen Quellen enstehenden Eindruck, die Differenzen hätten sich lediglich aufdas Verhältnis *zwischen* diesen beiden heterogenen Gruppen beschränkt, trifft allerdings nicht zu. Vielmehr bestanden auch *innerhalb* der ursprünglichen Siedlergemeinschaft starke Meinungsverschiedenheiten. Nach der Trennung von der »Zarathustra«-Gruppe wurde im Jahr 1922 ein eingetragener Verein (!) gebildet, der den Namen »Produktive Genossenschaft Freie Erde e.V.«(30) trug. »Hatte die »Genossenschaft« auch weitreichende Pläne (Versorgung der FAUD-Genossen mit Arbeit und Lebensmitteln), so war diese Anpassung an das bürgerliche Vereinsrecht nicht bloß äußerlicher Art — im Gegensatz zu eigenen Vereinen der anarcho-syndikalistischen Sängerbewegung war sie hier u.a. Ausdruck zunehmender Kompetenz- und Besitzstreitigkeiten unter den Siedlern. Innerhalb dieses Vereins wurde z.B. die »reguläre« Bewohnerschaft des neuen Hauses festgelegt, das 2 Familien Raum bot, bislang aber von allen Siedlem gemeinsam bewohnt worden war. »Die anderen haben alle auf dem Dachboden im Heu geschlafen N einen Keller hatten wir ja nicht, dafür stand das Grundwasser zu hoch.« Der Wohnraum wurde der Familie Kutschke und einer weiteren »zugesprochen«; über den Prozeß dieser »Besitzübertragung« ist nichts bekannt. Der Vorgang führte aber dazu, daß sich die übrigen Siedler im Verlauf des nächsten Jahres von der »Freien Erde« zurückzogen. Im August 1923 schrieb ein enttäuschter Sympathisant der ursprünglichen Siedlungsidee ein sarkastisches »Märchen« in der »Schöpfung«. Dort hieß es u.a.:

> Vor langer, langer Zeit machte die Menschheit eine Zeit durch, die man die kapitalistische nannte. Es waren nicht alle Menschen Kapitalisten, sogenannte reiche Leute, sondern nur ein Zehntel, während neun Zehntel arme Leute waren.

> Die armen Leute waren Menschen, die für die reichen arbeiteten und dafür als Belohnung so viel Mittel bekamen, daß sie eben davon leben konnten.
> Durch die vielen Enbehrungen kam ein kleiner Teil der armen Leute zum Nachdenken, und sie berieten, wie dies anders zu gestalten wäre. Diese nannte man Revolutionäre. Innerhalb dieses kleinen Kreises kam man zu dem Entschluß, sich auf einem Ödland niederzulassen. Dieses sollte bebaut werden, damit für die Brüder in der nahen Stadt Landerzeugnisse geschaffen würden, die man bisher bei den Kapitalisten kaufen mußte. Und so geschah es.
> Einige Beherzte zogen hinaus, bauten sich eine Lehmhütte und fmgen mit viel Mühe an, das Ödland zu bearbeiten. Es fanden sich viele Begünstiger dieses. Werkes, das man Siedlung nannte. Sonntags, wenn nicht für die Kapitalisten gearbeitet wurde, zogen sie hinaus zur Siedlung, mit allerlei notwendigen Gebrauchsgegenständen beladen, wie Hammer, Beile, Sägen, Nägel, Backsteine, Draht usw., die den Siedlern für ihre schwierigen Arbeiten zur Verfügung gestellt wurden...
> So gedieh nun diese Siedlung, welche mit soviel Feuer und Liebe begonnen wurde, sehr schnell. Aus einer Lehmhütte wurde ein Haus, und alle die... mitgeholfen... hatten, hatten ihre Freude daran. Die dort erzeugten *Lebensmittel sollten an eine Vermittlungsstelle, eine sogenannte Arbeiterbörse* zur Verteilung gegen geringes Geld abgegeben werden... Das konnte aber erst nach langer Arbeit möglich sein. Im Laufe der Zeit kam es nun zu Streitigkeiten unter den sogenannten Siedlern, und man spaltete sich, weil damals noch Gesetze zum Schutze des Privateigentums bestanden, in Gesetzesanhänger und Gesetzesverächter. In diesem Stieit zogen die Gesetzesverächter den kürzeren und trennten sich von ihren Kameraden.... Im Laufe der Zeit geschah es, daß eine kleine Gruppe... das Werk, dem sie Unterstützung gewährt hatte, besichtigen wollte. Aber wehe, auf dem Gelände, wo man Volksfeste gefeiert... und revolutionäre Lieder gesungen hatte, wehte jetzt ein anderer Geist. Den Draht, der geschenkt worden, hatte man gebraucht um einen Zaun zu errichten, vor dem Halt geboten wurde ... Das schöne Haus war dem ermordeten Revolutionär und Kämpfer Gustav Landauer gewidmet! Wenn er's gewußt hätte! Die Siedlung nannte man Freie Erde.(31)

Solche pauschale Abstempelung der verbliebenen Siedlerfamilien zu »Gesetzesanhängern« war die anarchistische Entsprechung des syndikalistischen Vorwurfs der »Verbürgerlichung« und des Rückzugs vom gewerkschaftlichen Kampf.

Zumindest die Familie Kutschke, die in den folgenden Jahrzehnten auf der »Freien Erde« lebte und arbeitete, blieb dennoch in Verbindung zur FAUD. Neben der Errungenschaft des neuen Hauses und des urbar gemachten Bodens, der eine ärmliche Selbstversorgung mit Gemüse und Getreide gestattete, blieb die »Freie Erde« Anlauf-, Erholungs- und Diskussionszentrum für viele Anarcho-S yndikalisten und andere »kritische Geister«. Das Haus selbst bekam während der Nazizeit noch einmal eine wichtige Bedeutung. Die SA maß der abgelegenen Siedlung, wo inzwischen 7 weitere Häuser auf gekauftem Boden legal entstanden waren, keine Bedeutung bei, zumal die Marmortafel »im Geiste Gustav Landauers« vorsichtshalber überputzt worden war. Hier wurde im Winter 1944/45 die Jüdin Martha Gabelmann, Frau eines gleichnamigen Arztes an den Städtischen Kliniken Düsseldorfs, bis zum Sturz Hitlers versteckt gehalten. Ca. 6 Wochen vor

Kriegsende richteten die Kutschkes zusätzlich einen Dachverschlag für Gert Binder (Sohn von Ernst und Antonie Binder und Enkel Anton Rosinkes) in diesem Hause ein, der bis zum B. Mai 1945 hier verborgen, auf diese Weise der Einziehung zum »Volkssturm« entging.(32)

Das Verhältnis zur FAUD

Der anfängliche Siedlungsenthusiasmus unter vielen örtlichen Anarcho-Syndikalisten wich — möglicherweise auch im Zusammenhang mit den Differenzen unter den Siedlern selbst — bald einer Haltung der Skepsis und Distanz. Die wortreichen Würdigungen der »Freien Erde« in der anarcho-syndikalistischen Presse wurden weniger, die Spendenaufrufe der »Freien Erde« nach »Lebensmitteln, Saatpflanzen, Baumaterialien aller Art, Holz, Kisten, Ziegelsteinen, Werkzeugen, Amboß, Feldschmiede...«(33) verhallten.

Was aus den Kontakten zu den Kölner und Uerdinger Siedlergruppen und aus diesen selbst wurde, ist nicht bekannt. Über den zitierten Polizeibericht hinaus wird die Uerdinger Gruppe in der »Schöpfung« (13.8.21) und bei Theissen/Walter/Wilhelms erwähnt. Ihnen zufolge waren auch die Uerdinger Siedler »militant« und wandten ebenfalls das Mittel der »Landbesetzungen« (34) an. Es kam allerdings in anderen frühen Zentren der FAUD wie Hamborn oder Mülheim/Ruhr unseres Wissens nicht zu praktischen Siedlungsversuchen.

Zwei möglicherweise durch die Freie Erde angeregte Siedlungsprojekte »Freie Erde Düsseldorf-Derendorf« und »Freie Siedler Duisburg-Hochfeld« (!) werden nur ein einziges Mal erwähnt.(35) In Düsseldorf ging die praktische Solidarität rasch zurück. Anfangs las man in der »Schöpfung« noch Entschuldigungen:

> ...doch spielen hier wieder die Wegverhältnisse eine Rolle, denn wenn die Kollegen von ihren Arbeitsstätten nach Hause kommen und zu Mittag gegessen haben, so würde die zu leistende Arbeitszeitkaum eine Stunde betragen, da man dann schon wieder an den Rückmarsch denken müsse, da der Hin- und Rückmarsch ca. 4 Stunden in Anspruch nehmen würde. Das teure Fahrgeld der Straßenbahn kann keiner hierfür erschwingen.(36)

Dies äußerte die Versammlung des stark anarchistischen »selbständigen Bezirks Bilk« in der FAUD — umso schlechter war es um die Unterstützung der mehr syndikalistisch orientierten FAUD-Mitglieder bestellt.

In diesen Monaten entbrannte anhand der Siedlungsidee im »Syndikalist« und in der »Schöpfung« ein ähnlicher Streit wie in Fragen der Jugendbewegung: Sollte die FAUD mehr eine »Interessengemeinschaft« der letztlich gewerkschaftlichen Massenorganisation sein, oder eine »Ideengemeinschaft« auch kleiner, zur »Tat« entschlossener Grüppchen? Die Schriftleitung der »Schöpfung«, vor allem die beiden Redakteure, der frühere Bauarbeiter Fritz Köster und der Elberfelder Buchdrucker Heinrich Drewes, sympathisierten mit den Siedlern. Schon der

Name der Zeitung veriet ja Landauersches Gedankengut — sie hieß im Untertitel »Sozialrevolutionäres Organ für ein sozialistisches Neuland«. Desgleichen unterstützen die Siedlung zunächst die »selbständigen Bezirke« Eller und Bilk, sowie die Gerresheimer Mitglieder der FAUD, die in der Regel zugleich in der anarchistischen FKAD organisiert waren.(37) In der Berliner GK hatten die Siedlungsbefürworter einen Verbündeten in Fritz Oerter. Ihnen gegenüber stand die Riege der alten S yndikalisten, in der Region repräsentiert durch Windhoff und Reuß, in Berlin durch Barwich, Winkler und Kater, für die die Siedlung »Spintisiererei« war.(38)

Die letzte Richtung setzte sich durch—in Düsseldorf auch praktisch spürbar. Die Siedler blieben zunehmend auf sich selbst gestellt. Mangels Unterstützung wurden nach und nach all die hochfliegenden Pläne begraben, die —im Sinne des Konzepts der Arbeiterbörse — die »Freie Erde« zu einer »produktiven Genossenschaft« ausbauen wollten. Eine zeitlang wurde die Idee noch hartnäckig verteidigt. Noch im August 1922 — längst war die Begrenztheit des Projekts offensichtlich; zu einem zweiten oder dritten Haus reichten Kräfte, Mittel und Rückhalt in der FAUD nicht aus; das angebaute Gemüse deckte knapp den Eigenbedarf — wurde in der »Schöpfung« von den Mitgliedern der Siedlung gefordert

> Jetzt hängt es von den Genossen in der FAUD ab, ob diese syndikalistische, gewerkschaftliche Organisation einen wirklichen Wert hat, als die einzig revolutionäre Organisation der Arbeiterschaft angesehen zu werden, oder ob sie nur einen Abklatsch der Zentralgewerkschaften darstellt, in der viel gequatscht..., doch wenn es kräftiges Handeln erfordert, versagt wird. Die Genossen der Siedlung werden... uns ihre Erzeugnisse unter Ausschaltung des Zwischenhandels zukommen lassen. Wer von den Genossen der FAUD irgend etwas braucht, was in der Siedlung erzeugt wird, hat es durch die Organisation zu beziehen. So ist augenblicklich ein Schuhmacher dort seßhaft. Dem Genossen muß das gesamte reparaturbedürftige Schuhwerk durch Annahmestellen in den Bezirken überwiesen werden,... daß sich dort noch mehr Schuhmacher etablieren können... Ebenso werden in nächster Zeit einige Schreiner mit Werkzeug dort ansiedeln, und es ist mit den Produkten derselben genauso zuverfahren... Das ist Aufg abe der Arbeiterbörse... !(39)

Daß die Siedler der »Freien Erde« schon im Oktober 1921 die praktische Distanz der »Organisation« zu bemängeln hatten, und sich gegen den Vorwurf der »Verbürgerlichung« wehren mußten, zeigt ein Artikel eines Mitgliedes der Siedlung. Dort heißt es:

> Sorgen müssen wir natürlich dafür, daß die Siedlerbewegung nicht in das bürgerliche Fahrwasser gerät. Verhindern können wir das, wenn wir als Organisation Träger der Siedlerbewegung werden.(40)

Der Autor, der von Anfang an der Siedlung beteiligte Bauarbeiter Hans Fröhlich, weist die Ansicht zurück, »daß gewartet werden müsse, bis wir zur Expropriation schreiten können«, betont den »Aufklärungswert des Siedlungsbeispiels«, wenn er fortfährt:

> Verlangt man das, so kann ebenso gut verlangt werden, daß unsere Presse und

> ganze Literatur, die für Aufklärung zu sorgen hat, zurückgestellt wird, bis die Zeit der Expropriation gekommen ist.

Der Artikel schließt mit der Beschwörung des bevorstehenden 13.FAUD-Kongresses, »diese Frage voll zu würdigen«. Und Fröhlich zitiert aus dem »Lied des Trutzes«, das eine Art »Erkennungsmelodie« der Düsseldorfer Anarcho-Syndi-kalisten und ihrer »Freien Sänger-Gemeinschaft« war:

> Beherzigt die Worte... der wunderbaren Komposition des Liedes von P. Ortmann:
>
> Es lebt noch eine Flamme,
> es grünt noch eine Saat,
> verzage nicht noch bange,
> Im Anfang war die Tat.

Der Kongreß kam nicht zu einer »Würdigung« der Siedlungsfrage im Sinne der Unterstützung anarcho-syndikalistischer Siedlungen »als Organisation«. Dies schnitt den Siedlungen den praktischen Hintergrund ihrer auf die Arbeiterbörsen bezogenen Gedanken ab. Die extensive Idee der Arbeiterbörse blieb noch eine zeitlang das Rechtfertigungsmuster für die Siedler, ehe diese begannen, sich mit dem Zerbrechen ihrer Träume und mit ihrer Isolation abzufinden. Ein später, schon resignierter Artikel resümmiert:

> Die in der Siedlung »Freie Erde« tätigen Genossen haben Verbindungen für eine ArbeitsgemeinschaftmitdenStadtgenossengesucht. Sie wandtensich vor 1 ängerer Zeit an die Börse. Doch...besitzt man dort heute noch nicht das Verständnis für praktische Arbeiten... Die Siedlergruppe... ist jetzt ein eingetragener produktiv-genossenschaftlicher Verein mit der Aufgabe, im anarchistisch-kommunistischen Sinne Länderstrecken zu bebauen, urbar zu machen, überhaupt so zuarbeiten und leben zu lernen, als sei die soziale Revolution schon gewesen.(41)

Was blieb war eine Idee, ein Haus, zwei Familien in bescheidenster Autarkie, ein Treffpunkt — obwohl die »soziale Revolution« ausgeblieben war.

Genossenschaftliche Versuche

Die rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten haben sich während ihrer gesamten legalen Geschichte von 1918 bis 1933 immer wieder um genossenschaftliche Zusammenschlüsse bemüht. Zum einen waren viele von ihnen —kritische — Mitglieder in den sozialdemokratischen Konsum- oder Baugenossenschaften. Anton Rosinke z.B. Schmied in der »Düsseldorfer Waggonfabrik (Düwaggon)«, war aufgrund seines hohen Ansehens in der Düsseldorfer Arbeiterschaft nicht nur der einzige Anarcho-Syndikalist, der in diesem Betrieb Beschäftigung fand, obwohl die »Einstellung« der »Düwaggon«-Arbeiter vom deutschen Metallarbeiterverband bestimmt wurde — er war auch mit seiner Familie Mitglied der sozialdemokratisch-kommunistischen Baugenossenschaft »Siedlung Freiheit«, mit der sich Anfang der 20er Jahre vor allem die »Düwaggon«-Beschäftigten eine ausgedehnte Arbeitersiedlung in Düsseldorf-Vennhausen errichteten.

Zum anderen gab es eigene anarcho-syndikalistische Genossenschaftsexperimente, von denen nur wenige bruchstückhaft bekannt sind. Der größte und bedeutendste derartige Versuch war die Einrichtung einer Fleischgenossenschaft in Dülken, die später mit einer Baugenossenschaftkombiniert wurde. Von der sehr aktiven Dülkener Ortsgruppe der FAUD und der PAB Rheinland unterstützt, wurde der Betrieb des selbständigen anarcho-syndikalistischen Fleischermeisters Hermann Dortans ab Mitte der 20er Jahre vergrößert und begann, mithilfe zusätzlicher, minimal entlohnter Feierabendarbeit von FAUD- und SAJD-Ge-nossen, die Mehrproduktion über den örtlichen Bedarf hinaus. Entsprechend dér Anforderungen aus den einzelnen Ortsgruppen und Industrieföderationen wurde bis Krefeld, Düsseldorf und Elberfeld geliefert, unter Ausschaltung des Zwischenhandels — jedoch auf der Basis umfangreicher »Selbstausbeutung« der anarcho-syndikalistischen Helfer, die fast unbezahlt die Produktion und gänzlich ohne Entlohnung die Verteilung der Produkte übernahmen. Dieses System funktionierte bis 1933 — u.a. waren auch Wuppertaler SAJD-Mitglieder als Mitarbeiter und Lieferanten tätig, wobei die Lieferungsfahrten mitunter mit Fahrrädern(!) häufig an Kurierfahrten zwischen den Gruppen gekoppelt waren.

Die Dülkener FAUD-Gruppe um Dortans begann daneben, ab 1926 in einer eigenen, anarcho-syndikalistischen Baugenossenschaft aus 10 Gewissen mit dem Bau 2-stöckiger Wohnhäuser auf legal erworbenem Baugrund. Es entstanden 2 Häuserblocks mit insgesamt 10 Häusern. Offensichtlich war die Blockbauweise nicht nur aus architektonischen und finanziellen Gründen, sondern auch aus ideologischen gewählt worden. In einer Leserbriefdiskussion im »Syndikalist« über »Proletarische Wohnkultur« wurden solche Wohnblocks im Sinne engerer Gemeinschaft und »gegenseitiger Hilfe« gefordert (42) —dies liegt auf einer Linie mit der Theorie und Praxis vieler sozialistischer Wohnungsbaugenossenschaften der damaligen Zeit.

Auch die Dülkener Gruppe hatte sich mit massiven »Verbürgerlichungs«-Vorwürfen aus den Reihen der übrigen FAUD auseinanderzusetzen, denen Dortans 1929 in einem glänzenden Artikel (»Experimentalsozialismus«) im »Syndikalist« antwortet. Einige Passagen darauswerfen ein Licht auf die Argumentation, den Zustand innerhalb der FAUD. So meint Dortans,(43)

> ...daß in der Ändenmg der**B**auart kein Klassenkapmf gesehen werden kann. Das ist Sache des Geschmacks und des einzelnen Menschen... Wir würden in diesem Stil **(B** lockbauweise) nicht mehr bauen, da die Erfahrung gezeigt hat, daß das ideale Wohnhaus das kleine aber doch geräumige Einfamilienhaus ist.

Dortans sieht die Garantie gegen das Abgleiten ins »reformistische« Fahrwasser nicht in organisatorisch-technischen Festlegungen des äußeren Rahmens »sozialistischer Wohnkultur«. Ihm zufolge bedürfe es

> ...zur Lösung solcher Dinge *Menschen, Menschen* und noch mal *Menschen.* Eigentlich setzt der Sozialismus überhaupt Menschen voraus. Wenigstens die müssen *ganze* sein, die den Stoßtrupp bilden.

Raffiniert vermag er, dem Vorwurf der Verbürgerlichung zu entgehen:

> Wie sollte es auch um die Sache der Menschheit bestellt sein, wenn alle ohne Ausnahme nicht mehr einem solchen dummen Häuschen standhalten könnten? Gewiß, nochmals sei es betont, die Gefahren sind groß, die Verhältnisse stark, doch wenn diese kleine Prüfung nicht bestanden wird, dann ist der Sozialismus, dann ist der Anarchosyndikalismus eine Utopie und läßt sich niemals verwirklichen.

Es erweist sich, daß der einzige Baugenosse, der zugleich »Revolutionär« geblieben ist und die Anforderungen anarchosyndikalistischer Kritik erfüllt, Dortans selber ist. Es vermittelte einiges von dem ideologischen Druck, der auch innerhalb der FAUD herrschte, wenn Dortans berichtet:

> Es muß überhaupt betont werden, daß man bei uns von einer wirklich sozialistischen Wohnkultur nicht reden darf. Wohl bauten wir die Häuser genossenschaftlich, schalteten Unternehmer, Poliere und Autoritäten aus, arbeiteten gemeinschaftlich bis zur Fertigstellung der Häuser, dann bezog jeder sein ihm durch Los zufallendes Haus und schalteteund waltete darinnach seinem Gutdünken. Von den 10 Genossen, die damals mit begannen, diese Häuser zu bauen, gehören heute nur noch zwei der Bewegung an... einige wurden auch von uns ausgeschlossen.

Und als müßte er klarstellen, daß er nicht zu den »Höhlenbewohnern« der »Freien Erde« zählt, folgt der Abgrenzung nach »rechts« eine nach »links«:

> Man bedenke nämlich, daß es nicht Holzbaracken oder Erdhöhlenwohnungen waren, die gebaut wurden, sondern zweistöckige Häuser.

Auch wenn Dortans sich hier sehr eigennützig als »aufrechter« Anarchosyndikalist herausstellt, muß erwähnt werden, daß er in den folgenden Jahren tatsächlich versuchte, für seine Person einzulösen, waser als Doppelanspruch forderte:

> Der Klassenkampf wird dadurch (durch die sozialistischen Experimente) nicht aufgehoben, die revolutionäre Tätigkeit hat hier nicht auszusetzen.

Hermann Dortans blieb einer der rührigsten Organisatoren der FAUD in der gesamten Region und wurde im illegalen Widerstand gegen die Nazis einer der wichtigsten Anlaufpunkte für Genossen, die auf der Flucht waren. Hier wurde praktisch von Wert, was er in jenem Artikel 1929 formuliert hatte:

> Dann kommt als sonstiges hinzu, daß die eigenen Heime auch manchmal sehr, sehr gute Dienste leisten könnten für eine revolutionäre Bewegung. Flüchtigen Genossen gewährt man Obdach, wie man es selbst will...

Dortans brachte viel antifaschistische Verfolgte von seinem Haus aus persönlich unter Lebensgefahr über die Fluchtlinie der FAUD über die holländosche Grenze. Er wurde im »Syndikalistenprozeß« zu 2 1/2-Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach 1945 trat er der SPD bei und wurde Bürgermeister von Dülken.

Weitere genossenschaftliche Zusammenschlüsse von Anarcho-Syndikalisten werden aus Krefeld und Düsseldorf-Stockum berichtet. In Krefeld, wo die FAUD 1929 noch 4 Industrieföderationen (44) hatte, wurde in den Ortsgruppen Krefeld-Oppum, Bochum und Linn eine Konsumgenossenschaft eingerichtet, die im August 1929 unter dem Namen »Frei Wirtschaftliche Arbeiterbörse« gegründet wurde. Über ihr Schicksal ist nichts Näheres bekannt. In Stockum errichteten in den Jahren 1932-34 anarcho-syndikalistische Arbeitslose eine eigene Siedlung »am Haidhügel«, die» ca. 15 Häuser« zustandebrachte.

Anmerkungen Kapitel VII

1) Linse, Ulrich: Die Kommune der deutschen Jugendbewegung, München 1973
2) Landauer, Gustav: Aufruf zum Sozialismus, S.107
3) Landauer, Gustav: Vom Sozialismus zur Siedlung (Oktober 1915, zit. nach: Gustav Heineke:Frühe Kommunen in Deutschland — Versuche neuen Zusammenlebens, Herford 1978
4) Linse, Ulrich: Die Transformation der Gesellschaft, S.222
5) Landauer, Gustav: Aufruf zum Sozialismus, S.94; Landauer kritisierte auch stellenweise die Idee des gewerkschaftlichen Interessenkampfes: »Der Arbeiter schlägt zu, schlägt wie durch ein durchlässiges Scheingebilde hindurch und trifft sich selbst.« (S.120)
6) »... der deshalb auf Betreiben konservativer Kräfte die Mittel entzogen wurden: Unter dieser Forderung schrieb 1919 die DüsseldorferZeitung, es sei »Charlatanerie, Landauer und die Masken vom Vorwurf des Anarchismus zu entlastenzuversuchen«. Sie nannte die »Masken« ein »anarchistisches Kampforgan« und einen »Schrittmacher für weitere politische Zersetzung«; in: HSTA Düss., Reg. Düss., Nr.47326
7) Kalz, Wolf: Gustav Landauer, S.69
8) Mühsam, Erich: Landauers Aufruf zum Sozialismus, zit. nach: G. Heineke: Frühe Kommunen, S.29. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Landauer unter dem Eindruck der Novemberrevolution auch sofortige gesellschaftliche Umwälzungen großen Stils fürdurchführbarhielt—seine energische Beteiligung anderMünchner Räterepublik zeigte ihn nicht in »Illusionen« und »Grenzen« antikapitalistischer Siedlungsinseln befangen, wie Fähnders/Rector, Bd.1, S.156 glauben machen wollen.
9) Fähnders/Rector,Bd.1, S.150-159 undUlrich Linse: Zurück o Mensch zur Mutter Erde, München 1983, S.102-126
10) Linse, Die Transformation, S.223
11) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.143. Außerdem der interessante Vermerk in der Schöpfung Jg.3 (1923), Nr.39, daß die Arbeiterbörse Elberfeld sich »entrüstet« dagegen wandte, daß der »Syndikalist« einen Aufruf des »Volkslandbundes Köln« nicht abdrucken wollte. »Wir fordern den Syndikalist auf, den Kölner Aufruf nicht zu sabotieren, andernfalls wir die Konsequenzen ziehen müßten.«
12) Aufruf des Volkslandbundes Köln, in: Der freie Arbeiter (1922), Nr.15
13) Linse, Die Transformation, S.224
14) ebenda
15) HSTA Düss., Reg. Düss. Nr.15938
16) **J.** Müller, G. Möller, falls nicht anders angegeben beziehen sich die folgenden Ausführungen auf das Interview mit J. Müller, der Tochter des Siedlungsgründers.
17) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.18
21) Auch 1972 fiel das Haus nicht von selbst zusammen. Es wurde trotz vieler Proteste abgerissen. Waldemar und Anna Kutschke waren bereits gestorben, ihre Tochter

lebte aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr hier. Die B es itzverhältnisse waren unklar. Bis zum Schluß hatte ein »alternativer« Geist dieses Haus begleitet: von 1969 bis 1970 war dortein antiautoritärer Kinderladenbetrieben worden,undeiner geplanten Besetzung des Hauses durch jugendliche Bewohner der Siedlung »Freiheit« in Düsseldorf-Vennhausen kam der Abriß nur knapp zuvor.

22) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.18
23) Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr.12
24) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.10
25) Becker, Georg: Die Siedlung der deutschen Jugendbewegung, Diss. Köln 1930, S.59 - zit. nach G. Heineke: Frühe Kommunen, S.58 und nach W. Matull: Der Freiheit eine Gasse, S.62
26) Becker, S.58
27) Stadtchronik Düsseldorf, Bericht des Liegenschaftsamtes, nach Angaben von J. Müller
28) Linse, Ulrich: Brief an Dieter Nelles; Linse erwähnt auch Dr. Goldberg.
29) Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr.12
30) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.18
31) Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr.7
32) A. Binder, J. Müller; vgl. Matull, S.62
33) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.44
34) Theissen, **R.** u.a.: Anarchistisch-Syndikalistischer Widerstand, S.80
35) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.37 und 16
36) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.18
37) Linse, Die Transformation, S.344, Fußnote 244; sowie Aussage A. Binder
38) Kater, Fritz: Der Syndikalist, Jg.3(1921), Nr.65; sowie auf dem 13. Kongreß der FAUD -neben dem Kongreßprotokoll u.a dokumentiert in: »Correspondenzblatt des ADGB«, Jg.1921, S.652, im Archiv des DGB Düsseldorf.
39) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.7
40) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.70
41) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.21
42) Der Syndikalist, Jg.11 (1929), Nr.14
43) Der Sybdikalist, Jg.11 (1929), Nr.19
44) Theissen u.a., S.79. Die Föderation der »Metallarbeiter, Textilarbeiter, Band- und Gummiweber sowie Fliesenleger«.
45) ebenda, S.79; Th. de Haan (Krefeld)

Kapitel VIII
»Sind anarchistische Frauenbünde notwendig?«
oder
»Wie weiblich ist die Anarchie?«

1. Frauen in der Männerbewegung

Im Zuge der Entwicklung des Kapitalismus wurden auch in Deutschland im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Frauen in immer größerer Zahl dem industriellen Produktionsprozeß unterworfen — zusätzlich zu den Männern und z.T. in Konkurrenz zu ihnen, oft von den Unternehmern, als »industrielle Reservearmee« gegen die männlichen Kollegen ausgespielt. Brachte dies bereits eine starke Doppelbelastung für die proletarischen Frauen mit sich, die in der Regel weiterhin allein für die Haus- und Familienarbeit und die Erziehung der Kinder zu sorgen hatten, so erhöhten sich die Anforderungen im Umkreis der organisierten Arbeiterbewegung, und der Frauenbewegung: Die relativ wenigen Arbeiterinnen, die sich in den Gewerkschaften und in der SPD, später auch in der FAUD oder der KPD usw. organisierten, hatten nun noch mehr Belastungen zu tragen. So waren es nicht nur wenige, sondern meist auch nur bestimmte Frauen, die aktiv in den Arbeiterorganisationen und in der Frauenbewegung in Erscheinung traten.

> Jene Frauen, die in der Zeit zwischen den Weltkriegen z.B. in der KPD Funktionen übernahmen, waren fast ausnahmslos alleinstehend, unverheiratet, geschieden, kinderlos oder hatten zumindest nicht mehr als zwei Kinder... Im progressiven Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung sah es nicht viel anders aus...(1)

Diese Sätze von Ernst Bornemann treffen auch auf den Anarcho-Syndikalismus zu: Waren überhaupt nur verschwindend wenige Frauen anarcho-syndikalistisch organisiert, so traten nur einzelne namentlich bekannte Anarchosyndikalistinnen aktiv und öffentlich in Erscheinung. Sie entsprachen exakt und ausnahmslos dem oben beschriebenen Typ.

Was Bornemann weiter für die SPD und KPD feststellt, muß auch auf einen großen Teil der Anarcho-Syndikalisten ausgedehnt werden: »Mit verblüffender Blindheit (wurde übersehen), daß die Hausarbeit erwerbstätigen Frauen keineZeit für politische Arbeit läßt, außer wenn die Männer ihren Frauen im Haushalt

halfen. Aber eben diese Frage stand niemals im Kernpunkt der parteilichen Auseinandersetzuungen, weder in der SPD noch in der KPD.«(2)

Unter den Anarcho-Syndikalisten wurde »diese Frage« immerhin eine kurze Zeit zum »Kernpunkt« der Auseinandersetzungen — d.h. sie wurde von anarcho-syndikalistischen Frauen und vereinzelten Männern gegen den Widerstand des größeren Teils der Bewegung dazu *gemacht.* In der anarcho-syndikalistischen Presse häuften sich in den frühen 20er Jahren weibliche Klagen über die Männer, die die Beteiligung ihrer Frauen und Töchter an jeglicher (!) anarcho-syndikalistischen Organisation »sabotierten«.(3) Z.B. schrieb die »Schöpfung« über eine Frauenversammlung im Düsseldorfer FAUD-Bezirk Flingern:

> Auch hier kam man dem Ruf der Frauenbünde nach... Es erschienen 124 Männer, doch nur 21 Frauen. Männer, die sonst die Weltumstürzen wollen, sind nicht fähig, *für nur 2 Stunden die Frauen zu vertreten.* Aber über die Frauen zu schulmeistern, verstehen sie ausgezeichnet. (4)

Dieser Artikel war — ausnahmsweise von einem Mann geschrieben. Häufiger als solche tiefergehenden (Selbst-)Anklagen waren jedoch männliche Aufforderungen wie jene »an die Arbeiterfrauen Ratingens«, wo es hieß:

> Ihr sollt... euer unwürdiges Los... in *Gemeinschaft mit dem Manne* abschütteln. (Kommt) zur Versammlung aller Frauen und Töchter unserer syndikalistischen Genossen ... Es ist Pflicht eines jeden Genossen, seine Frau, Tochter oder Schwester in diese Versammlung zu *schicken.(5)*

Überwiegend zeigte sich unter den rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten in der *Praxis* der gleiche »proletarische Antifeminismus«, der auch in den übrigen Arbeiterorganisationen »herrschte«. Dieser Begriff hat eine viel umfassendere Bedeutung, als seine Einführung durch Thönnessen nahelegt. Thönnessen beschrieb damit zunächst vor allem zutreffend das ablehnende Verhältnis vieler Arbeiter zur Frauenarbeit in der Fabrik, das sich auch in der Politik der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts als totales Ignorieren der Frauenfrage niederschlug.(6) Hinter der ökonomischen Konkurrenz gegenüber Industriearbeiterinnen stand jedoch die Rollenzuweisung, die Frau gehöre an den häuslichen Herd. Dies war, übernommen von der Ideologie der bürgerlichen Familie, wie sie seit Romantik und Biedermeier in Deutschland gepflegt wurde, Gemeingut bürgerlicher *und* proletarischer Männer. In Arbeiterfamilien bestanden jedoch in der Regel nicht die finanziellen »Polster«, die es manchen Frauen in bürgerlichen und adligen Familien gestatteten, ein Stück weit aus der erzwungenen Beschränkung auf »Küche, Kinder und Kirche« auszubrechen, z.B. durch Hausangestellte. Die materielle Not war es, die den proletarischen Antifeminismus unverblümter und direkter zutage brachte als den der bürgerlichen Männer. Nicht zufällig war es u.a. wieder Schiller, der die »feindlichen Brüder« in dieser Frage vereinte. Nur unwesentlich verballhornt wurde an bürgerlichen und proletarischen Stammtischen »zitiert«:

> Ehre die Frauen, sie flechten und weben

Hemden und Hosen fürs männliche Leben.

Viele Männer dürften derartige Sprüche noch nicht einmal bewußt zynisch gemeint haben — vielleicht faßten sie derlei sogar als echte »Ehrung« der Frauen auf, so wie sie sie haben wollten.

Eine typische Auseinandersetzung in diesem Bereich hat E. Lucas dokumentiert. Er führt die »Lebenserinnerungen« des sozialdemokratischen Fabrikarbeiters Moritz Bromme (1905) an:

> Hier erfahren wir, daß Bromme und seine Frau sechs Kinder im Alter zwischen 10 Jahren und 6 Monaten haben. Die Frau mußte mitverdienen; sie näht fehlerhafte Webwaren aus, nicht selten bis zum frühen Morgen. Da sei es, schreibt Bromme, »kein Wunder«, wenn oft erst die Betten Abends kurz vor dem Schlafengehen gemacht werden, *obwohl ich oft und erregt darüber geschimpft habe.* Die Frau antwortet mit Gegenvorwürfen: Du läufst die Woche 3,4 und 5 Abende in Partei-Verbands- oder Konsumvereinssitzungen, und alles kostet Geld, mir machst Du nichts weis... Andere Männer... helfen ihrer Frau viel mehr als Du, sehr selten bekommt man von Dir einen Eimer Wasser geholt. Da kommst Du abends heim, redest nicht mit mir, gibst nur kurze grobe Antworten, schreibst., liest, bis Du einschläfst und mir dann die halbe Nacht hindurch wieder eine Kugel voll Öl verbrannt hast. Das nennst Du Ehe. Die Partei und Deine guten Freunde, denen doch meist die Falschheit aus den Augen schaut, die gehen vor... (7)

Solches war nicht auf die Vorkriegszeit und nicht auf das sozialdemokratische Milieubeschränkt—es kann als repräsentativ gerade für die Familien radikaler und engagierter Arbeiter gelten. Der Sohn des Elberfelder »Reichsredners derFAUD«, Hans Schmitz, berichtet von seinen Hausbesuchen bei anarcho-syndikalistischen Familien — er war als Kind bereits in der Hauskassierung und im Zeitungsverkauf tätig:

> Bei vielen wars schon nix, wenn die Frau zuhause war. Dann gabs keinen Pfennig — und oft war da »dicke Luft« wegen dem »Syndikalist« und der Mitgliedsbeiträge. Bei bestimmten Genossen, da bin ich nur hin, wenn ich wußte, die Frau ist nicht da.

Nach den spärlichen Informationen, die vorliegen, haben wir es auch bei den meisten anarcho-syndikalistischen Familien im praktischen Alltag mit der verbreiteten »Arbeitsteilung« zu tun: Er machte Politik, sie machte den Haushalt. Häufig waren die Frauen, vor allen Dingen die der älteren Anarcho-Syndikalisten, noch religiös oder entwickelten sich sogar in einzelnen Fällen aus Opposition gegen ihre Männer verstärkt in diese Richtung!

Wurden die Frauen so in den meisten Arbeiterfamilien als bloße »Versorgungsbasis« angesehen, so sah man(n) sie in den Arbeiterorganisationen später zumeist bestenfalls als hilfreiche Randerscheinung — proletarische Frauenorganisationen, die sich auch um frauenspezifische Interessen kümmern wollten, wurden von allen Arbeiterparteien und Gewerkschaften einschließlich der FAUD ebenso argwöhnisch betrachtet wie die bürgerliche Frauenbewegung.

»Eine nicht zu unterschätzende *Hilfstruppe* für die Partei«(8) sah etwa der Düsseldorfer SPD-Vorsitzende Peter Berten 1906 in den Frauen, und das war im

Rahmen der durchschnittlichen Parteilinie zu dieser Frage eine »progressive« Position. Bis 1908, als die Novelle des Reichsversammlungsgesetzes das politische Betätigungsverbot für Frauen (nicht für Jugendliche) aufhob, waren der Arbeiterbewegung nahestehende Frauen zwangsläufig getrennt von der Sozialdemokratie organisiert. Die männliche Parteibasis der SPD in Düsseldorf, traditionell »immer auf dem linken Flügel der Partei«, erwies sich als eine der »aufgeschlossensten« im Reichsgebiet — hier stieg der Frauenanteil der SPD von 1908 bis 1914 von 11% auf 31%; im Jahre 1916 gab es in Düsseldorf bereits eine sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete, Lore Agnes.(10)

Neben einigen weitsichtigen und weniger antifeministischen Partei- und Gewerkschaftsvertretern vertraten viele organisierte Männer den Aufruf, weibliche Mitglieder zu werben, häufig bloß in der Absicht, den »Hausfrieden« wieder herzustellen oder die Erziehung der Kinder zu »guten Sozialdemokraten«(11) respektive »guten Anarcho-Syndikalisten« zu sichern. M. Nolan faßt in ihrer Studie »Proletarischer Antifeminismus... am Beispiel der SPD-Ortsgruppe Düsseldorf, 1890-1914« diese Haltung zusammen: »Vor allem wollten die Männer den negativen Einfluß der unpolitisierten Frauen neutralisieren, anstatt das Potential der Frauen zu mobilisieren.«(12)

Diese Haltung änderte sich in der Weimarer Zeit nicht grundsätzlich und war bei allen Arbeiterorganisationen zu beobachten. Auch bei der KPD wurde bestenfalls für die Partei rekrutiert, autonome Frauenorganisierung wurde offiziell nicht gefördert. »Der Rote Frauen- und Mädchenbund« nahm in den ersten Jahren seines Entstehens nicht etwa deshalb einen Aufschwung, weil die Arbeiterinnen sich mittels einer Uniform emanzipieren wollten, sondern weil die Partei ihnen erlaubte, in der Fürstenenteignungskampagne (1924/25) *weisungsfrei* zu arbeiten. Danach verlor die Vereinigung wieder an Bedeutung.(13)

Die von der bürgerlichen Frauenbewegung angeregte Diskussion um die — insbesondere sexuelle — Emanzipation der Frauen wurde unter den Anarcho-Syndikalisten von Anfang an, unter den Kommunisten (beeinflußt von Wilhelm Reich u.a.) ab ca. 1929 intensiv geführt; in der SPD wurde diese Frage überwiegend »links« liegengelassen. Es entstand unter maßgeblicher Mitarbeit von proletarischen Frauen die »sozialistische Sexualreformbewegung«, die »1931 mehr als 150 000 Mitglieder«(14) hatte. Von Seiten der KPD wurde ihre Förderung ab 1932 wieder eingestellt, W. Reich wurde in diesem Zusammenhang aus der Partei ausgeschlossen. Viele proletarische Freidenker/-innen und Anar-cho-Syndikalisten waren hier aktiv, so unter anderem im »Bund entschiedener Sexualreformer«, der u.a. für selbstbestimmte Geburtenkontrolle durch Verbreitung empfängnisverhütender Mittel, sowie für die Abschaffung der §§ 184 (Verbot von Schriften und Artikeln, die dem »unzüchtigen Gebrauch« dienten) und 218 kämpfte. Viele rheinisch-bergische Anarcho-Syndikalist(inn)en waren darin führend tätig, namentlich u.a. Ernst und Antonie Binder, Anton Rosinke und

Johann Gerlach (Düsseldorf), Traudchen Caspers (Süchteln), Hans Schmitz, J. Steinacker, Paula Berger (Elberfeld) u.v.a.

Angesichts der ungebrochenen gesellschaftlichen Dominanz des Mannes und anhaltender Mehrfachbelastung der proletarischen Frauen ist über die Sozialistische Sexualreformbewegung geschrieben worden, sie hätte zwar zweifellos verdienstvolle Aufklärung geleistet, jedoch

> unter dem Vorwand sexueller Befreiung die Arbeiterfrau noch tiefer versklavt als zuvor. Denn zu den bereits von ihr geleisteten 3 Tätigkeiten — im Haushalt, in der Fabrik, in der Partei, hat sie ihr zwei weitere aufgebürdet: Die als sexuelle Befriedigungsexpertin und die als »Partnerin« ihres Mannes.(15)

Dies alles waren — weitgehend von Männern gesetzte — Bedingungen und Hemmnisse für die Organisation proletarischer Frauen. Für alle Bereiche der männlich beherrschten Arbeiterbewegung galt demnach, was Ulrike Prokop in ihrer Studie zum weiblichen Lebenszusammenhang feststellt: »Die Frau (ist) Objekt der Realisierung einer prinzipiell feststehenden Zielvorstellung... Dieses Zielerhält durch Abstraktion von wirklichen lebendigen Menschen und von deren Denken und Wollen eine falsche, entfremdete Komponente... Die verselbständigten Strategien sind nicht bereit, die realen historischen Konstellationen... und Interessen zu verarbeiten, vor allem aber nicht die Widerstände, die die alltägliche Wirklichkeit der Subjekte den Strategien entgegensetzt.(16)

Entsprechend niedrig war insgesamt der Anteil der Frauen an linken Parteien und Gewerkschaftsverbänden. So zeigt die Mitgliederentwicklung der freien Gewerkschaften 1892 einen Anteil der weiblichen Mitglieder von 1,84%, 1914 9,92% und erst 1915 (viele Männer waren im Krieg und eine wachsende Zahl von Frauen in der Kriegsproduktion neubeschäftigt!) steigt ihr Anteil sprunghaft auf 14,85%, erreicht im Jahre 1918 einen Höchststand von 25,11% um in den Weimarer Jahren wieder rapide zu sinken, bis auf 14,21% im Jahre 1930.(17)

Eine weitere Vergleichszahl soll ein Beispiel für den Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen geben, und ist aufschlußreich gegenüber dem zu der Zeit noch immer von Männern vorgebrachten Argument, die Frauen hätten den Männern »die Arbeitsplätze weggenommen«.

> So gab es 1925, verglichen mit 1906, 4,3 Millionen mehr Frauen in der Bevölkerung. Aber nur 2,9 Millionen mehr Frauen waren erwerbstätig (einschließlich der »mithelfenden Familienangehörigen«), während sich im gleichen Zeitraum die männliche Bevölkerung nur um 3,0 Millionen vergrößerte, nahm die Zahl der männlichen Beschäftigten um 3,8 Millionen zu.(18)

Waren die proletarischen Frauen auch nur zu geringen Teilen gewerkschaftlich oder politisch organisiert, so waren sie doch ab Ende des 1. Weltkrieges ein bedeutender politischer Faktor. Der überwiegend konservativen Stimmabgabe der Frauen in den späten Jahren der Weimarer Republik (sowie einer zurückgehenden weiblichen Wahlbeteiligung) stand eine fast 80%ige Wahlbeteiligung der wahlberechtigten Frauen zur ersten Reichtagswahl nach 1918 gegenüber,(19)

in der die Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen »weitgehend links« wählten, nach Bornemann vorwiegend »MSPD und USPD — mit dem Wahlboykott der KPD (und der Anarcho-Syndikalisten) konnten sie nichts anfangen, da sie gemeinsam mit der ganzen Arbeiterklasse für das allgemeine Wahlrecht gekämpft hat-ten«.(20)

Hier liegt zweifellos eine weitere Kluft gerade politisch interessierter Frauen zum Anarcho-Syndikalismus. Für die FAUD kam die Beteiligung am Parlamentarismus prinzipiell nicht in Frage, während der Boykott der ersten Reichstagswahl seitens der KPD eine Episode blieb: die Partei verstand es sehr bald, sich taktisch auf die Wahlberechtigung umzustellen.

Darüberhinaus machten die proletarischen Frauen jedoch auf andere, eigene Weise »Politik«:

> Sie halfen sich gegenseitig beim Überleben, bei Totgeburten, Abtreibungen... Bei Teuerungswellen machten sie spontan »Krawalle«, stürmten Lebensmittelstände und Geschäfte, kauften zu selbstgesetzten Preisen ein oder eigneten sich das Notwendige ohne Bezahlung an... Das alles ohne Pläne, ohne Führer, ohne Organisation...(21)

Die führende Beteiligung von Arbeiterfrauen an sogenannten Lebensmittelunruhen hat gerade mit ihrer *direkten* Ernährerrolle in der Familie zu tun. Beispiele solcher Kämpfe werden vor allem aus den letzten Jahren des 1.Weltkriegs berichtet, in denen die proletarischen Frauen aufgrund ihrer Stellung als Munitionsarbeiterinnen u.ä. sowie infolge der Abwesenheit der Männer ein gestärktes Selbstbewußtsein hatten; außerdem aus der Inflationszeit 1923. R. Treiber erinnert sich etwa an den »Hungerwinter 1916/17«, als Frauen in der Düsseldorfer Rethelstraße die dortige Brotfabrik stürmten und das Brot nach Familien verteilten. »Da war auch die Lore Agnes anwesend, die hat aber nicht mitgemacht. Das war alles völlig spontan. Dann haben sie die Lore Agnes verhaftet, obwohl die doch Reichtagsabgeordnete war — dabei hatte sie damit wirklich nichts zu tun.«

Diese spontanen Formen der »direkten Aktion« wurden von den Anarcho-Syndikalisten aktiv unterstützt und von vielen anarchosyndikalistischen Frauen und Männern initiiert. Hans Schmitz (jun.) berichtet von dem Teuerungsjahr 1923:

> Es kam schon mal vor, daß wir Kinder abends wieder ausdem Bett geholt wurden. Da hatten die Frauen Brot oder Kartoffeln von irgendeinem Lebensmitteltransport abgefangen. Einmal gab's sogar ganz viel Geflügel —das mußte dann sehr schnell aufgegessen werden, damit es bei den Razzien der Polizei nicht bei uns gefunden wurde.

Eine besondere Rolle spielten wiederholt die Frauen der Bergarbeiter, die, wie in Hamborn und Mülheim/Ruhr, zwischen 1919 und 1921 zu großen Teilen syndikalistisch organisiert waren. Über das Engagement der dortigen Frauen und die besondere Situation in den Zechenrevieren schrieb der Arbeiterschriftsteller Heinrich Teubert:

> In den Grubenrevieren arbeitet fast die ganze männliche Bevölkerung in den

> Schächten. Haus an Haus, Wand an Wand wohnen die Bergleute, und ein Drittel von Ihnen ist immer in der Grube. Da trifft es sich, daß die Frau des Bergarbeiters zu fast jeder Stunde des Tages einen Angehörigen in Gefahr weiß — den Mann des Morgens, den Sohn nachmittags, den Bruder oder Vater in der Nachtschicht. Die Gemeinsamkeit der gleichen Sorgen schafft zwischen den Frauen der Bergleute ein Gemeinschaftsgefühl... Die räumliche Geschlossenheit der Grubenbezirke begünstigt die Solidarität der Frauen mit den streikenden und ausgesperrten Männern, die bei anderen, weitzerstreut wohnendenBerufsgruppen schwer zu erzielen ist. Nicht selten greifen die Frauen aktiv in die Kämpfe der Männer ein, erreichen als Streikposten undbei ähnlichen Anlässen häufig mehr als die Männer. Hierbei zeigt sich fast stets, daß die Frau, einmal von der Rechtlichkeit ihres Wollens durchdrungen, eine ungeheure Energie entwickelt und manchen Mann beschämt. Beim Ruhrstreik 1912 wurden zahlreiche Frauen gerichtlich verurteilt — darunter zu Gefängnis — weil sie Streikbrecher verprügelt, mit Steinen beworfen und beleidigt haben sollen. Die Generalaussperrung der Ruhrbergleute im Mai 1924 sah ebenfalls ganze Kompanien weiblicher Streikposten aufziehen, wobei sie mit Stöcken bewaffnet die Arbeitswilligen auf Schleichwegen abfragen und nach Hause trieben. Zumal beim Wechsel der Nachtschicht sah es seltsam aus, wenn die Frauen mit brennenden Laternen aus ihren Dörfern angezogen kamen und die Zechen in weitem Umkreis umstellten.(22)

Nicht nur über derartig militante Formen weiblicher Politik, sondern auch über die »unauffälligen« der weiblichen Nachbarschaftshilfe, Mitbetreuung der Kinder, Krankenpflege usw. schreibt Bornemann:

> Wenn die männliche Geschichtsschreibung davon so wenig weiß und darüber so wenig berichtet, so liegt das an einem männlichen Politikbegriff, der sich an den staatlich zugelassenen Organisationen orientiert und lediglich die für das Kapital profitbringende Produktionssphäre sieht, die Reproduktionssphäre, ohne die die Produktion nicht denkbar ist, jedoch schlicht als »privat« oder »unproduktiv« ignoriert.(23)

Aus Geist und Anspruch der Anarcho-Syndikalisten wäre zu erwarten, daß sie autonomer weiblicher Politik aufgeschlossener begegnen würden, als die übrigen Arbeiterorganisationen. Tatsächlich kamen organisierte, unabhängige Zusammenschlüsse anarcho-syndikalistischer Arbeiterfrauen nur eine kurze Zeitspanne lang und unter größten Schwierigkeiten aus den eigenen Reihen zustande.

Anarchosyndikalistische Fraueninitiativen

Bald nach der Gründung der FAUD wurde im ganzen Reichsgebiet die Frage nach anarcho-syndikalistischen Frauenorganisationen aufgeworfen. Ähnlich wie in der Jugendfrage standen sich zwei gegensätzliche Positionen gegenüber: Hier die bloße »Eingliederung« der Frauen in die überwiegend männlichen FAUD-Verbände — dort die weibliche Forderung nach autonomen »Frauenbünden«. Auch diese Frage konzentrierte sich in der rheinischen Region—neben Westfalen, Sachsen und Berlin. Der Streit um die weibliche Organisierung war jedoch noch von anderen Umständen geprägt als von der bloßen Männer-Frauen-Opposition.

Je nach Industrieregion waren es *verschiedene* Schichten proletarischer Frauen, die organisiert werden sollten oder selbst die Initiative ergriffen. So war z.B . in der niederrheinischen Textilindustrie mit dem Zentrum Krefeld (der Stadt von »Samt und Seide«) eine hohe Zahl typischer weiblicher Industrieberufe und -tätigkeiten vertreten, wie die Band-, Gummi- und Seidenweberinnen, die sehr früh stark syndikalistisch organisiert waren und am längsten zu den kampffähigen Verbänden der FAUD zählten. In diesen Betrieben waren die Männer oft weit in der Minderzahl. Umgekehrt war etwa Düsseldorf in hohem Grad von »männlichen« Industriezweigen bestimmt, u.a. Metall-, Stahl- und Bauindustrie. Die inden 20er Jahren in Düsseldorf rapide zunehmenden Angestelltenberufe, in denen überwiegend Frauen beschäftigt waren, sind unseres Wissens nicht zur nennenswerten Basis anarcho-syndikalistischer Fraueninitativen geworden — aus Düsseldorf sind ganze zwei — männliche — Angestellte der FAUD bekannt geworden: Der kaufmännische Angestellte B. Schmithals und der Buchhalter Ernst Binder, welcher wohl der einzige Anarcho-Syndikalist Düsseldorfs war, der im Schwalbenschwanz und mit steifem Hut zur Arbeit ging.(24)

In solchen Städten stellte sich verstärkt die Frage, wie die proletarischen Hausfrauen, Dienstmädchen u.ä. sich organisieren sollten. Diese berufsspezifische Besonderheit unterstützte vorhandene fem inistische Positionen, die eine gesonderte Frauenorganisation forderten.

Die Ideen eines proletarischen Feminismus, die unter rheinischen Anarchosyndikalistinnen wirksam waren, stützen sich zum einen auf die alltäglichen Erfahrungen, die diese Frauen mit dem »kapitalistischen System« ***und*** mit den Männern in Beruf undFamilie machten. Zum anderen waren sie von entsprechenden Ideen der bedeutenden Anarchistin Emma Goldman beeinflußt, deren Aufsätze u.a. in der »Schöpfung« veröffentlicht wurden. Weitere anarchistische und frühsozialistische Einflüsse, die neben dem gemeinsamen Kampf mit den Männern die separate Emanzipation der Frau betonten, waren etwa Erich Mühsam, Francisco Ferrer oder Charles Fourier, der »die Befreiung der Frau« zum »Gradmesser der Befreiung der Gesellschaft« erklärt hatte.

Daneben wurden Positionen der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Frauenbewegung diskutiert — wiederholt wurde z.B. Helene Sticker und Ellen Key zitiert und die »Schöpfung« brachte des öfteren Artikel der USPD-Außenseiterin Lilly Braun.

Überhaupt war »Die Schöpfung« im Zusammenhang mit der Frauenfrage von ähnlicher Bedeutung wie für die Siedler: Die »erste anarcho-syndikalistische Tageszeitung«, die ab 1. Juli 1921 in Düsseldorf erschien und nach fast einem Jahr bis Anfang September 1923 als Wochenzeitung bestand, ehe sie mangels Verbreitung eingestellt werden mußte, war in starkem Maße das Organ der anarchistischen Opposition gegen die Berliner Geschäftskommission. Hier erschienen etwa zur Jugend-, Siedlungs- und Frauenfrage immer wieder solche Stellung-

nahmen, die im »Syndikalist« nicht abgedruckt wurden.

Die anarcho-syndikalistischen Frauen fanden in der — männlichen —Redaktion der »Schöpfung« häufig die Bereitschaft, ihre Standpunkte zu veröffentlichen, ehe sie sich 1924 eine Frauenbeilage im »Syndikalist« erkämpften. Diese trug den Titel »Der Frauenbund« und bestand bis 1933.

»Die Schöpfung« hatte eine eigene Frauenseite — die allerdings bezeichnenderweise dem Feuilleton der Wochenendausgabe zugeordnet war. Neben Emma Goldman veröffentlichten hier die deutschen Anarchosyndikalistinnen Milly Wittkop-Rocker, Hertha Barwich u.a. Über den Redakteur Fritz Mister bestanden enge Verbindungen zu der Dresdener Frauenzeitung »Die Schaffende Frau«, die dort von Kösters Frau herausgegeben wurde. Außer zahlreichen politischen Artikeln von Aimèe Mister, Emma Goldman u.a. erschienen in der »Schöpfung« auch Frauengedichte sowie Näh- und Strickmodelle für preisgünstige Frauen- und Kinderkleider, die der »sozialistischen Frauen- und Modezeitung« entnommen waren, wie sich die »Schaffende Frau« nannte.

Die Düsseldorfer Reichsfrauenkonferenz

Die Idee selbständiger Frauenbünde schien zunächst Erfolg zu haben. In vielen Städten entstanden 1920/21 syndikalistische Frauenbünde (SFB), die sich zwar nicht auf große Mitgliederzahlen, aber auf starkes örtliches Engagement einzelner Frauen stützen konnten. Im Jahre 1921 — noch bestimmten Optimismus und organisatorische Ausdifferenzierung die junge anarcho-syndikalistische Bewegung — fand am 15. Oktober in Düsseldorf die » 1. Reichskonferenz der syndikalistischen Frauenbünde« statt, unmittelbar vor dem 13. Kongreß der FAUD. Aus der rheinisch-bergischen Region waren auf dieser Konferenz folgende Ortsgruppen vertreten:

Düsseldorf	(ohne Mitgliederangabe)
Mülheim/Ruhr	55 Frauen
Friemersheim	21 Frauen
Duisburg	20 Frauen
Wiesdorf	(ohne Mitgliederangabe)
Essen	(ohne Mitgliederangabe)
Krefeld	(ohne Mitgliederangabe)
Bochum	(ohne Mitgliederangabe)

Die rheinischen Gruppen waren hier überproportional vertreten, denn »eine ganze Reihe von Frauenbünden in Nord- und Süddeutschland konnten der hohen Kosten wegen Vertreterinnen nicht senden.« Außer den genannten Gruppen waren Frauen aus Berlin (3 Frauenbünde mit 208, 104 und 26 Mitgliedern), Stettin,

Erfurt und Schweinfurt vertreten. Daß hier keine Frauen aus Elberfeld und den westfälischen Städten auftrtaten, die keine so weite Anreise hatten, könnte bedeuten, daß es hier (noch) keine Frauenbünde gab. Aus Elberfeld ist während der ganzen anarcho-syndikalistischen Zeit nichts entsprechendes bekannt — die Frauenbünde in Dortmund, Hörde, Mengede, Wattenscheid, Bergkamen, Husen, Witten und Dülken wurden erst 1923/24 gegründet.(26) Über die reichsweite Mitgliederzahl wurde auf dieser Konferenz angegeben, daß sie »augenblicklich auf 1000 stehen dürfte.«(27)

Die Essener Vertreterin muß hier gesondert genannt werden. Es handelte sich um die Weberin Traudchen Berendonk, die nach ihrer Heirat mit dem Süchtelner Arbeiter Johann Caspers als Traudchen Caspers zur führenden anarchosyndikalistischen Gewerkschafterin und Feministin der Region wurde.

Aus den einzelnen rheinischen Gruppen wurden folgende Aktivitäten der Frauenbünde berichtet: Engagement für die »Freie Schule«, Kindergruppen, Märchenvorstellungen und Spiele für Kinder, gegenseitige Hilfe bei Krankheit, Sexualaufklärung und die Diskussion über den Gebärstreik als weibliche Kampfform gegen das Elend in der proletarischen Familie und um dem System kein »Kanonenfutter« für den nächsten Krieg zu liefern.

> Die Genossin Baumbach berichtet, daß die Gruppe Wiesdorf zur Hauptsache die gegenseitige Hilfe bei Krankheiten, Geburt- und Wochenpflege zur Durchführung zu bringen versucht. In diesen Fällen übernehmen die Mitglieder des Bundes die Sorge fürden Haushalt bzw. die Kinder. Die Genossin appelliert an alle Frauen, in diesem Sinne durch *praktische Tat* mit Liebe und Geduld die Sympathie der Arbeiterfrauen zu erobern.(28)

Nur 2 Wochen nach der Konferenz, am 28.10.1921 wird von einer Veranstaltung des SFB Wiesdorf berichtet, die das Thema hatte: »Der Gebärstreik als Kulturhebel«;(29) die Gruppe Friemersheim folgte mit demselben Thema am 4.11.1921.(30)

Die Düsseldorfer Delegierte Henriette Wörndl berichtete auf der Reichskonferenz von großen Schwierigkeiten des örtlichen Frauenbundes und »beklagte sich besonders darüber, daß sie von der Arbeiterbörse keine genügende Unterstützung erhalten.«(31)

Die Frauenkonferenz beschloß eine Resolution an den 13. Kongreß der FAUD, die zeigt, wie zu diesem Zeitpunkt von den Frauen das Verhältnis zwischen syndikalistischer Gewerkschaft und Frauenbünden bestimmt wurde. Unbestritten war von Seiten der anarcho-syndikalistischen Frauen, daß »gewerblich tätige Frauen und Mädchen... für die syndikalistischen Organisationen gewonnen werden müssen, damit sie durch die Mitarbeit innerhalb der Gewerkschaften zu Klassenkämpferinnen und Sozialistinnen sich heranbilden können.« Die Resolution fährt fort:

> Aber auch die Frauen und Töchter der Syndikalisten, die nicht als Lohnarbeiterinnen tätig sind, müssen für die Ideenwelt des Syndikalismus gewonnen werden. Der

> 13. Kongreß verpflichtet deshalb alle Genossen erneut, in allen Orten syndikalistische Frauenbünde ins Leben zu rufen...

Wie sehr hierin schon der Keim der »eigentlichen«, separaten Frauenorganisation lag, zeigt folgender Zusatz, der von der Mitarbeit auch der Gewerkschafterinnen in den Frauenbünden ausging:

> Weibliche Mitglieder der Gewerkschaften der FAUD sollen ohne besondere Beitragsleistung in die Frauenbünde eingereiht werden, während gewerblich nicht tätige Frauen und Mädchen einen Monatsmindestbeitrag von 1.-Mark zahlen sollen.

Eine eigene Frauenzeitung wurde als »verfrüht« abgelehnt, jedoch wurde eine Reichsföderation der Frauenbünde gegründet. Der Vertreter der Berliner GK, Hans Winkler, führte auf dieser Konferenz aus:

> ...wie verschieden Mann und Frau geartet sind und wie schwer sich die beiden Geschlechter aus diesem Grunde verstehen können. Man könne infolgedessen nie von einer völligen Gleichheit reden und auch nie von einer Frau genau dieselben Leistungen des Mannes verlangen. Schon durch die Mutterschaft werden die stärksten Kräfte der Frau absorbiert. Die bürgerliche Frauenbewegung hat versagt, weil sie sich einerseits mit der Forderung nach dem freien Wahlrecht erschöpfte..., andererseits aber die Frauen zu Männertypen machte. Eine *richtige* Frauenbewegung muß der besonderen Veranlagung der Frau Rechnung tragen.

Nach dieser Belehrung erklärte Winkler es zu »Hauptaufgabe der Frau«, »den Männern klar zu machen, daß die Hausarbeit bzw. Erziehungsarbeit der Frau als Mutter gleichwertig zu erachten ist wie die Erwerbstätigkeit des Mannes.

Immerhin gab er im Namen der Geschäftskommission den autonomen Frauenbünden insofern »grünes Licht«, als er betonte:

> Das verschiedentlich zutage getretene Bestreben, die Frauenbünde abzuschaffen, wird abgelehnt. Die Idee, die nicht berufstätigen Frauen in die Berufsverbände aufzunehmen, ist undurchführbar, außerdem können die besonderen Interessen der Frau nur durch Frauenbünde selbst vertreten werden.(32)

Entsprechende Auffassungen sowie die Resolution der Frauenkonferenz setzten sich beim 13. FAUD-Kongreß durch. Fürs erste schien die Frauenautonomie den Sieg davongetragen zu haben.

2. Der syndikalistische Frauenbund
Sind Frauenbünde notwendig?

In den folgenden Jahren entbrannte eine heftige Auseinandersetzung um die Frauenbünde, in derèn Verlauf viele anarcho-syndikalistische Männer Standpunkte der Verachtung und der ängstlichen Abwehr gegenüber den Frauen formulierten, auf der Seite der Frauen der antipatriarchalische und feministische Gedanke gegenüber den bisherigen Aufgaben des SFB an Bedeutung gewann.

Zunächst zu diesen Aufgaben. Sie wurden von Milly Wittkop-Rocker nach der

Düsseldorfer Konferenz in einer Broschüre zusammengefaßt, die den Titel trug: »Was will der syndikalistische Frauenbund?« Eingangs war dort der Kampf im *Erziehungswesen* betont worden, mit dem anarcho-syndikalistischen Kerngedanken, »jeden Versuch zu unterstützen, dem Staat und der Kirche das Monopol der Erziehung zu entreißen. »Sodann wurde auch hier vor allem die *gemeinsame* Lage mit den proletarischen Männern hervorgehoben und die Frau zunächst als »Lebensgefährtin, ... Mitkämpferin und Gesinnungsgenossin« des Mannes gesehen. Bis zur Definition der Frau als »wirksamer Stütze« des Streiks der Männer klang alles wie ehedem bei der Sozialdemokratie. Eine weiblich-anarcho-syndikalistische Variante war jedoch bereits, was über die Rolle der Frau als »Konsumentin mit der Waffe des Boykotts«ausgeführt wurde:

> Der Streik erweist sich ohnedies mehr und mehr als ein ungenügendes Mittel, das durch die ganze wirtschaftliche Entwicklung unserer Zeit drängt mit aller Macht auf eine Verbindung der Produzenten und Konsumenten hin, in der die Frau eine große Rolle zu spielen berufen ist... Die gegenwärtige Situation fordert ganz andere Methoden im praktischen Tageskampfe und der Kampf gegen die unerträglichen Wucherpreise dürfte wohl in Zukunft eine größere Rolle spielen als die fortwährende Erhöhung der Löhne, die gewöhnlich schon am nächsten Tag durch neue Preiserhöhung wieder illusorisch wird.

Es ist nichts darüber bekannt, ob die Kampfform des Konsumboykotts, die in der Regel noch schwerer zu organisieren ist als der betriebliche oder überbetriebliche Streik, im Umkreis der rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten praktiziert worden ist. Bei den wenigen Frauen, die hier organisiert waren, dürfte dies auszuschließen sein. Frau Rocker setzt sich dann mit den Männern (und Frauen) auseinander, die resigniert äußerten:

> Ja, wenn die Frau bloß denken würde! ... ich bin der Meinung,daß die Frau *zuviel* denkt... Aber ihr ganzes Denken dreht sich fortgesetzt uni die trivialsten Kleinigkeiten, so daß ihr Gehirn davon verbraucht und erschöpft wird... ich spreche natürlich von den Frauen der Arbeiterklasse. Die proletarische Hausfrau wird zum Automaten durch Vielseitigkeit—entspricht der »Degradierung zum Automaten« des Arbeiters durch die sogenannte Arbeitsteilung...

Der SFB forderte daher die gleichberechtigte Anerkennung der Hausfrauentätigkeit und die »Arbeitszeitbeschränkung der Frau in der Haushaltsarbeit«. Dies war sowohl gegen den Staat und die wirtschaftliche Verfassung gerichtet, in der Hausfrauenarbeit z.B. bezüglich des Rentenanspruches nicht anerkannt war(und ist), als auch gegen die Männer.

Der Schluß dieses programmatischen Papiers des SFB enthält Vorschläge zu verschiedenen Frauenaktivitäten,wie z.B.

— Einrichtung von »Frauenclubs«. Hierbei wurde im Gegensatz zu den Männerorganisationen auch erstmals darauf geachtet, daß sie »angenehm und geschmackvoll eingerichtet« sein sollten, »wo die Genossinnen sich jederzeit treffen können, um zu lesen oder um sich über wichtige Fragen auszusprechen, wohin sie auch nötigenfalls ihre *Kinder mitbringen* können.

— Bestrebungen gegenseitiger Hilfe im Krankheitsfalle
— Gruppen zur Förderung künstlerischer Interessen
— Einrichtung von tendenziell gemeinsamen Haushalten im »Einküchenhaus«. (33)

Neben solchen weiblichen Betätigungsfeldern wurde von anarcho-syndikalistischen Frauen in den Jahren 1921 bis 1923 auch immer wieder öffentlich auf den Kampf gegen den Mann als solchenorientiert. So schrieb eine Frau in der »Schöpfung«, unmittelbar, nachdem sie die Forderung nach einem absoluten Gebärstreik erhoben hatte (»Gebart vorerst keine Kinder!«):

> Ich habe nicht die Zeit, noch für meinen Mann auch noch Ansprüche, die täglichen häuslichen Pflichten zu erfüllen.

Sie fordert die Normalisierung von getrennt lebenden Geschlechterbeziehungen:

> Ich liebte meinen Mann genau wie jetzt, wenn ich mit ihm getrennt lebte. Ich würde alles tun, wenn er meiner bedürfte. Er könnte sich herzlich gern auch eine neue Ehe gründen, ich wünsche ihm das beste, nur — frei! Meine sichere Zuversicht ist, daß das *Weib der Zukunft vom Mann getrennt leben wird.(34)*

In einer Antwort darauf sah eine andere »Kampfgenossin« in der Ehe ein »Zusammenketten der Geschlechter« —dies war unter den Anarcho-S yndikalisten verbreitetes Gedankengut Emma Goldmans und Erich Mühsams — und fuhr fort:

> Wenn die Männer wenigstens Achtung vor jedem geistigen Ringender Frau hätten. Aber jene Männer sind, trotzdem sieeinknallrotes Parteibuch in der Tasche tragen, nichts anderes als *Ausbeuter und Sklavenhalter.* Sie achten nicht die Eigenart, der nach ihrer Vollendung ringenden Seele der Frau... Und nun ihr Männer, die ihr Sozialisten sein wollt, seid Eurer Frau gegenüber auch Sozialist, kein *Vergewaltiger .(35*)

Andere Frauen, die sich vom Gedanken des absoluten Gebärstreiks abgrenzten, weil sie Kinder haben wollten, verfochten die Idee weiblicher Alleinerziehung oder, da dies für proletarische Frauen ökonomisch selten zu verwirklichen war, *einer gemeinsamen* Mutterschaft auf der Basis weiblicher gegenseitiger Hilfe. Sie griffen u.a. den Gedanken autonomer »Müttersiedlungen« auf, wie sie von Aimèe Köster in 2 Fällen aus Berlin berichtet wurden, wo Frauen solches »in den letzten Jahren« praktizierten.(36)

Bei diesen Müttersiedlungen kann von Vorläuferinnen heutiger Frauenwohngemeinschaften oder Frauenzentren gesprochen werden — auch damals sollten Männer dort keinen Zutritt haben. Eine Frau schrieb in diesem Zusammenhang in der »Schöpfung«:

> Es gibt nämlich heutzutage Frauen, die gar nicht die Absicht haben, für die Erziehung ihrer Kinder von anderen Hilfe zu erbitten, ja, die noch nicht einmal einen *Ehegatten brauchen,* um ein Kind zu erziehen. Eine Bewegung von Mütterfrauen hat sich gebildet... und diese Frauen sind die kühnsten und freiesten Frauen... Aber *alle* Frauen, die mit Inbrunst, Liebe und Überzeugung Mütter sind, haben, sofern sie freien Geistes sind, in heimlichen Stunden einen inneren Groll, daß sie zum Mutterwerden einen Ehemannund Ernährer, einen Hermund Gebieter, einen Haushaltsvorstand benötigen.(37)



Martha Rosinke und ihre Kinder (1918)

Möglicherweise waren es auch solche Positionen, die, obwohl noch weit mehr in der Minderheit als die Forderungen des SFB, viele männlichen Anarcho-S yndi-kalisten in den Jahren 1923 und 1924 auf den Plan riefen. Trotz Anerkennung der Frauenbünde durch den 13. FAUD-Kongreßwurde von den Männern eine öffentliche Leserbriefkampagne im »Syndikalist« gegen die Frauenautonomie entfacht, die in ihrer Schärfe und Breite die Kämpfe gegen die Forderungen der anarcho-syndikalistischen Jugendlichen und Siedler noch übertraf. Es scheint, daß diese Kampagne, verknüpft mit der praktischen »Sabotage« der Frauenorganisation durch das alltägliche Verhalten der Männer, — die ohnehin schwachen Frauengruppen spätestens 1927 zum Erliegen brachte. Das Desinteresse fernstehender Frauen dürfte ein Übriges getan haben —es fällt auf, daß in der Regel bei männlichen und weiblichen Anarcho-Syndikalisten nur von den »Frauen, Schwestern und Töchtern« die Rede ist. An Ausdehnung über diese eigenen Kreise hinaus konnte realistischerweise nicht gedacht werden. Auch der allgemeine Rückgang der Gesamtbewegung spielte hier ein Rolle — sowohl für die engstirnige Haltung unter den Männern, als auch für die organisatorischen Mißerfolge der Frauen.

Diese Kampagnen wurde ausgerechnet von dem Düsseldorfer Anarcho-Syndikalisten eingeleitet, der noch 1922 die Frauen zur »offenen Rebellion« gegen die Männer aufgerufen hatte, welche »ihrer Frau gegenüber... den Herrenstandpunkt herauskehren oft bis zur brutalen Gewaltanwendung.«(38) Unter dem gleichen

Pseudonym fragte dieser »Espero« nun: »Sind Syndikalistische Frauenbünde notwendig?« Er, der anfangs nach eigenen Worten seine »ganze Kraft in Wort und Schrift« für den Aufbau der SFB eingesetzt haben will, hatte auf einmal

> darüber nachgedacht, wie unsere Organisation in den Fehler verfallen konnte, durch Schaffung separater Frauenorganisationen eine *neue Klasse* und einen *Dualismus...* aufzurichten.

Er verglich dies sehr »einfallsreich« mit der alten Geschlechtertrennung in den Konfessionsschulen und reduzierte das Problem auf die Finanzfrage, wodurch er unausgesprochen Prioritäten setzte:

> Mitgliedsbuch? Nun, die Frauen, welche einen gewerblichen Beruf ausüben, gehören als zahlendes Mitglied der Organisation an und haben... dieselben Rechte wie die Männer. Die Hausfrauen und nicht gewerblich tätigen Töchter oder Schwestern sind durch die Idee mit uns verbunden und werden wohl aus dieser Ideengemeinschaft nicht irgendwelche Rechte herleiten, denn unsere Org anisation ist letzten Endes keine Versicherungsanstalt...

»Espero« verwies, um seine Skepsis gegenüber den Frauenbünden zu »untermauern«, darauf,»daß z.B. hier in Düsseldorf der Frauenbund dreimal neu aufgebaut wurde und heute ist er schon wieder zugrundegerichtet.(39)

Seine Frage: »Sind syndikalistische Frauenbünde notwendig?«, wurde im Folgenden von dem Duisburger Anarcho-S yndikalisten Heinrich Rebscher »glatt verneint«. Rebscher argumentierte scheinbar im Sinne weiblicher Emanzipation vom Mann, verwies die Frau dabei aber auf sich *allein*, wenn er schrieb:

> Der erste Schritt zur Befreiung der Frau muß in der Schlafstube geschehen und nicht in selbständigen Organisationen. Die Frau, die ihrem Manne nicht im Hause frei entgegenzutreten versteht, lernt dieses auch nicht durch die Organisation.(40)

Noch offener im Sinne des alten Antifeminismus hatte Rebscher einige Wochen vorher im »Syndikalist« formuliert:

> Die weibliche Arbeitskraft gehört schon von Natur aus nicht in die Fabriken und Kontore... Einsichtige Familienväter sollten nicht auch noch die weiblichen Familienangehörigen zum Ausbeuten fortschicken, sondern sie... im Hause lassen, damit wenigstens *die männlichen* Erwerbslosen *ihre* Position bekleiden können.

Und seine folgenden Worte stecken voller männlicher Überheblichkeit, aber auch voll Angst und Verbitterung des »entmannten« Revolutionärs, dem man seinen Wirkungskreis genommen hat:

> Gibt es doch Familien, in denen Frau und Tochter arbeiten, der Mann daheim kocht und aufwäscht, weil *er nirgends mehr Arbeit erhält.* Vielleicht war er zu radikal und konsequent in seiner Stellung als Lohnsklave *oder hat ihn eine weibliche Arbeitskraft verdrängt.* Jedenfalls ist mancher brauchbare organisierte Arbeitsmann schachmatt gesetzt.(41)

Die Frau scheint nicht so »brauchbar« gewesen zu sein — oder nur für andere Zwecke.

In den wütenden öffentlichen Reaktionen anarchosyndikalistischer Frauen waren es wiederum besonders Vertreterinnen rheinischer Gruppen, die die Leserbriefe im »Syndikalist« schrieben, vor allem Traudchen Caspers (Süchteln)

und »Franziska« Krischer (Duisburg). Beide antworteten auf den männlichen Vorwurf, die Frauenbünde hätten sich »nicht bewährt« sinngemäß das Gleiche:

> Wo sind denn die Organisationen der Männer ihren Aufgaben bisher gerecht geworden? Vegetieren da nicht auch recht viele? ... Wenn den Frauen nun dasselbe passiert wie den Männern, so ist das recht entschuldbar, *weil die Frauen erst anfangen,* sich zu organisieren, während die Männer schon *seit 60 bis 80 Jahren die Schule der Organisation kennen.(42)*

Traudchen Caspers fügte dieser Wertung Franziskas in ihrem entsprechenden Artikel hinzu:

> Wenn wir solange in unseren Frauenbünden organisiert sein werden wie die Männer und leisten dann nicht mehr, dann habt ihr ein Recht zur Kritik. Doch glaube ich, daß die Frauen, wenn sie erst erkannt haben, was notwendig ist, zäher und aufopferungsfähiger sein werden wie die Männer, weil das schon im *Wesen der Frau* liegt.(43)

Bei beiden wurden auch feministische Gedanken formuliert, wie sie etwa auf der Düsseldorfer Reichsfrauenkonferenz noch nicht auftraten. So bei Franziska:

> **Wir kommen nun zu dem Hauptgrund, weshall Frauenbünde eine Notwendigkeit sind. Espero** schreib! **an einer Stelle ganz richtig:** Die **organisatorische** unc geistige Unsçjbatïndiggɹk~eit**er Frau ist eine Folge Jahr hundertelangt:r Versklavung. Diesen Gedanken muuer wir weitervctfolgenl Dach wen und an wen ist.sic dcnr versklavt? i$cwiß • ebenso wie der Mann durch dir kapitalistischen Verhältnisse. Des meint doch aber Es pero nicht, denn dann müßte doch der Mann ebensc geistig rückatindig sein. Sie ist neben dieser gesellscheftlichen Verhältnissen noel in anderer Weise versklavt durch der Mann! Es lang sein, daß' dies zum Teil auf die Eigen tumsverhiiitn se zurückzuführen ist** eher damit ist noct nicht gesagt,**1** daß sich diese mora**lische Untcrordnuni unter den Mann, die Männermoral, von selbst aufheber. wird, wenn**nde:c gesellscha**ft**liche Verhältnisse eia treten. De beste Beweis hiergegen liegt in der Ta sache, daß auch in der besitzt **losen Arbeiterschaft diese Mannermora' v o r h a n d en i s t. Oder will Espero bestreiten, deE es in unseren eigenen Reihen so ist? Worauf ist es dann zurückzuführen, daß die Manner ihre Frauen nicht in die Bünde geleitet haben? Immer wieder, haben wir hören müssen, daß die Minner die Frauen von dem Besuch der Versammlungen abhalten) Auch unsere Kameraden betrachten ihre Frauen noch im allgemeinen als Haus. haltsbedlente und willfährige Liebesobjektel Von einer** gerechten Gleichbewertung **ist keine Rede. Die Min. ner beben Angst davor, daß auch die Frauen noch in Versammlungen rennen, daß die Frauen dasselbe tun wie sie selbst. Dieser Zustand ist auch logisch und ver. stündlich(Erstens empfinden ja die Manner gar nicht das Unrecht, das ale begehen, sic glauben sogar recht zu handeln! Sie können die Frau in ihrer enders gc. arteten seelischen Einstellung zweitens noch viel wen'.** ;er begreifen, **als sich sonst zwei Menschen begreifen können. Aus dem Grunde Bind die Manner _gar nicht in der La e, den bestehenden Zustand der Ungleichheit der Rechte der beiden Geschlechter auf alien Gebieten zu andern, selbst wenn sie Engel wären, was si$_e$ aber nicht sind, sondern rauhheinige Habenwollerl Es ist nun einmal eine Tatsache, daß niemals in der Geschichte eine herrschende Klasse oder Schiebt freiwillig ihre Pri, vilegten aufgegeben hat. Ebensowenig werden**

die Männer jemals freiwillig oder aus sich heraus der Frau die Gleichberechtigung einräumen! Diese muß sich die Frau selbst erkiimpfenl Ebenso richtig, als der patz ist: „Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter selbst mein!" 1st auch der ähnliche `atz: ,.Die Befreiung der Fran kann nur das Werk der Frau selbst sein!" Entweder die Frauen heschréiten diesen Weg, oder sie werden nie frei! Wenn man aber den Frauen empfiehlt, diesen Be. frciunäskampf In der gemeinsamen Organisation roll den Männern zu fuhren, so ist das dasselbe, als Vene man den Arbeitern empfehlen würde, ihren Bcfre ungt k.impf In Harmonievereinen mit den Unternehmern zi fuhrenl

Die Gesamtbewegung hat aber auch ein große: Interesse daran, daß die Frauen rich aus den ungleicher und ungerechten Verhältnissen befreien, wed ohne sit auch keine freie Gesellschaft existieren kiinnte. D i t Freibelt ist unmöglich nur fair einige, ait küßt entweder alle oder kelneni Selbs svcnn die freie Gesellschaft herbeigeführt würde, könntt sic nicht bestehen, wenn die Frau nicht inzwischen dit Gleichberechtigung erkämpft hüttel Aus diesen Erwi gungeo tritt die Gesamtbewegung für die Bildung vor hcsondereo Frauenbünden ein! Dadurch wird suck keine neue Klasse oder ein Dualismus geschaffen, dens die Ungerechtigkeit der beherrschten Frau durch der Mann Ist schon dal Es heißt sic verewigen, di Frauen von dem einzig möglichen Weg ihre Befreiung abhalten zu wollen. • Ein Dualimme liegt um deswegen nicht vor, well es nur ge recht Ist, such die wichtige und mühselige Arbeit der Hausfrau als einer Berufstätigkeit gleichwertig aes— zuerkennen. In dem Sinne tun die Hausfrauen niches anderes, wenn ale Bünde bilden, als was der Met U-r.rbeiter oder Holzarbeiter tut, wenn er seiner Berufsoder InduatrIe Organisation beftrittl Nur in solcher \Vcise passen die Frauen überhaupt in unsere GewQrie-schaftsbewegung hinein.

Soviel für heute, nm den Artikel nicht noch lialer zu machen! Nur eins set zum Schluß den Milans noch gesagt: Sie mögen sich hüten. Vorschläge zurBa-seltignng der Bünde zu machen!. Das ware nur Sagte der Bünde selbst(Dieses Verfahren riecht schon arg nach Bevormundung und die lassen sich die Fretan nicht linger gefallen! Franzte Ka

Hier war der syndikalistische Gedanke, seine Ausdehnung auf proletarische Hausfrauen u.ä. ***und*** der Feminismus miteinander verbunden. Sprach Franziska von der Rolle der Frau als »willfährigen Liebesobjekten«, so Traudchen Caspers von »Gebärmaschinen«. Bei beiden löste sich die feministische Seite ihrer Argumentation nicht von der syndikalistischen. Traudchen Caspers äußerte sich auf dem 15. Kongreß der FAUD:

> Wir machen immer wieder die Erfahrung, daß die Männer auch in unserer **Bewegung** die Frau nur als Sklavin, Magd und Gebärmaschinebetrachten, nicht als Menschen und Kameradin... Stoßen wir die Frauen ab, dann werden sie zum Hort der Reaktion... und auch der beste Revolutionär wird durchdiesen dauernden häuslichen Widerstand schließlich zermürbt. Die Frauen müssen selbständig bestehen bleiben, denn in vielen *Gebieten sind die Frauen nur für besondere Frauenbünde zu gewinnen.(45)*

Das war im Jahr 1925 — abermals nahm der Kongreß eine Resolution an, die auf dem Papier die »Notwendigkeit selbständig wirkender Frauenbünde« zugestand, was aber weder das Interesse unter den noch nicht organisierten Frauen erhöhte, noch die Betrachtungsweise der männlichen Anarcho-Syndikalisten wesentlich in Bewegung brachte. Die bestehenden Frauenbünde in der rheinischen und westfälischen Region dürften danach nur noch eine Kümmerexistenz in einzelnen Städten geführt haben. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt; sie scheinen sich ab 1926 aufgelöst zu haben. Was blieb, waren einzelne engagierte Anarcho-Syndikalistinnen, die in der weiterbestehenden Frauenbeilage des »Syndikalist« sporadisch die Frauen zur Organisierung aufriefen, am häufigsten Traudchen Caspers. Neben ihrem »couragierten Wesen«(46) dürfte es vor allem ihre gewerkschaftliche und betriebliche Verankerung gewesen sein, die den Männern Respekt abverlangte. Es ist nicht bekannt, in welchem Textilbetrieb Süchteln sie gearbeitet hat, jedoch wird von ihr berichtet, sie sei »jahrelang Betriebsrätin(47) gewesen. Der deutsche Textilarbeiterverband, die weitaus größere gewerkschaftliche Konkurrenz der anarcho-syndikalistischen Textilarbeiterföderationen, erwähnt in seiner Statistik im Jahre 1925 imgesamten »Gau Barmen« ganze »3 syndikalistische Betriebsrätinnen«. (Der »Gau Barmen« erstreckte sich von Barmen bis zum Niederrhein, einschließlich Krefeld, Süchteln und Dülken). Von 1928 bis 1930 gab es nach dieser Quelle noch eine syndikalistische Betriebsrätin,(48) dies könnte Traudchen Caspers gewesen sein.

Erwähnenswert ist hier noch der Aufruf »Lohnarbeit der Frau«, der in der »Syndikalist«-Beilage »Frauenbund« im April 1929 erschien. Er richtet sich — nach den angeführten Beispielen zu urteilen — vor allem an Industriearbeiterinnen der Textilbranche. Unterzeichnet von »einer Kameradin«, ist er nach Diktion und Argumentation mit hoher Wahrscheinlichkeit von Traudchen Caspers verfaßt worden. Er soll hier nicht nur seiner flammenden Sprache wegen wiedergegeben werden, sondern auch als einzigartiges Dokument der Verbindung von syndikalistischem, feministischem, freidenkerischem und antifaschistischem Gedankengut. Allerdings warnt die Verfasserin auch vor bloßem Kampf der Geschlechter gegeneinander, wobei besonders die »Proletarier« kritisiert werden, »die da glauben, ihre Frau womöglich bekämpfen zu müssen, die nur der Not gehorchend ihre Arbeitskraft verkauft.« Es ist bemerkenswert, wie klar die Verfasserin den Nationalsozialismus und *dessen Zusammenhang m*it anderen konservativen Strömungen der damaligen Zeit einschätzte.

Das weitere Schicksal Traudchen Caspers ist nur bruchstückhaft bekannt: Sie lebte in Beziehungen »Freier Liebe« mit mehreren Männern, u.a. mit Hans Schmitz, Elberfeld, mit dem sie 1929 auch zur »Landarbeiteragitation« nach Leuscheid/Westerwald reiste. Nach Schmitz' Tod in ihrer Wohnung in Süchteln (1931) verliert sich ihre Spur.

Neben der Arbeit in Betrieb und Gewerkschaft war Traudchen Caspers, wie

FRAUENBUND

ummer 2 Beilage des „Syndikalist" Atrr11 1;;29
mnlrLıFaage

Lohnarbeit der Frau

Die immer grafter werdende Zahl erwerhn(htigrr Preteen in ollen (lernten swine' nos, die Stellnnz der l'uu cis Lahaarhrilrria eland kritisch en beleuchten.

Die elle Lelre, daß die l're', ins liens pebarl, tried eon Steleinlismus immer melee a4 absurditm geführt, end rerun dalVienrlbrlte *Srhlichbrngnnnsd,ine* en *reilera, beifel,* um *die Angerlü6ne des Prolelnriels :u „elebilielercn", tried die Zeil *.ill teethe fern* shin, toe *den kapilellsIleebn lipelem*

die Freust und Mbdehen des Pretelariats restlos inn Jori, geeseungen

Dadterrh reruleffl men sick elner,eile ein Arbriidosen-lurr *eonlunette größeren Dimensionen, des reeler den Srldöpen der llungrrpriu,rhe each cur Arbeit uni jede., Preis peahen tar, aadrreneJe ist der reibliebe AuebenInngenudrrial* profs. *lriler, trail* r, *nosh Mehl* teelaut ist *mil den Melkoden des dimeenkemples* mit 1 .... *Erlrlrri:bedinpmtgen. Serer sehen stir meth bier den Ilrpiun rimer omen Arro, de Millionen* &*urn, **dir** *nit einen ,.Perserger" Aalten merdce* **(im** *Kriege bnvchle* mom *dash dam Mrne,h enn,eleeiol ru anderen Zrerken), Alien ornrongrn sind, den Inviter iter brainier rardendeu* Ails. *bs,nuagrrnrlb,de, rinnt Damm enlgepee:use':rm* und title ein-aurrificit *in die lilasrenfreel des Prolrleriels. Und für* **ums** *gill el,* klarer dean jn *din* Sarbinpe *au pbrrerhaurn mid den ironer brulalerrn kopilelirlisdrn ',orders*

die einige Kl .... front ***des Prelatarials***

Nlgepen:udellen. Und In *diese Front gehör, die Freu,* rind *riv* Kameradin *(Hegen* die aneradin im *Urtrieb. EI gill die Fra, i:u machen von Uberlrllen Ideologien roe golige,rallter* entitling *now.* Denn in *der heiligen Gesellschaft pill nur noch site fein um* dar *goldene Kolle, (leld, ini allen*, *ist Macht, Ureter-dent* kung*und Aesporerung den georhurrdenen I olkekilrl'ers. Mögen die Enrrrbdanrn* rerrerken, *erfrieren* in *Three elenden Lhhrrn, rung die Grippe, diem Peal de, l'rolelerinla, noch* PO *selr unreel, mögen Gelehrie,* Kllnel(er, *Gritleantrnnchen pro-testieren green diem Schdndeng des Menarkrntebene, all den stör(die l'rrlreler dicier nellgewalllnn °'Anun/ Mehl. Ooid tzk die Deriar, die LHrldenden steigen, tend die Aulbndnngs-,drrLaldllen vergrößert men.*

(Vann, Riess Proletariat, erxades(du ass deinem Darn• *letehrrurhlef! lind du, .Arbellrrfran, rcl, enigel* and erlrlgd gddWdin *dais Joch der dreifnrkon ,Inaberdrnngr Wit lange weht Wean wird arch bet* uns *der Gedankt' !Ferrel (even,* ***daß*** *„nitre Lebensaufgabe eine andere Id, als*

in *Kim°.* wad *Kireken Erial::u an****c Non***

ten ter trirermllrhes ',beef l'oi **unier,,** *Willem hdnpt mesh* •kk liefreiung der *Menrrladl abj-kLupJrn mllanen* **crie**, *die Sled, die unter der Anche pllmm/r a,fnriren* ru *lodernden. !Mund. Die Meneohbed elöhul „cd doh:l unier dem Joch* des *Kapitals, dark fro iel der /1.1, der (Ville nur Tel, die die reelheil, des* Learn *erkampllr Der Kempf tried* uns *Mehl idr;hrn hi, neaten leer nicht, drlrben* teirres e *trige. pul, so ist loser UMaroang brsiegell. £s gill nee einnEnlrreder'— Oder, Sieg oder* Llnlerpang. *ltrlreeklen retie Hemel die Shilkrelle, de momenta* neap. ledndrle:enlren retell(het. Znesnl,el 4-r* rerlorena *Melnllerbrllernlreik, der* r ni Unlerniômer°im *■il aller Srhdrje prJöhrl, llbre eine Million Menschen riot Wochen* :nn. *!l„apern rerdenunle. Dann hl da der rerpangeuererlilnrl,eilrnlreik* in *Sercl,nen, Thüringen, tend so* furl. IF, *M;eb die Soliderildf der* iibripen *Terlil-Rrirke, Krefeld, Glad-,eh, Elberfeld, die der achlenischen Webereien?*

llirr gill e, ***den lithel*** *en ens* **einen?**

rammed., Kemeredinned arbeiten in **4'..........................** *Biweekly; rare* sie eerlreel mil dem ARC des Kinsenkamples, der Slreiknolidarilöl r,f breilnler Grundlage,* in *rcdre ;whoa bold der Kampf beendel touren megunnlen drr Ark ilererbmfl.*

:lud, in drr *Semlindmelrie brodelle* end *perle ea, Anal* In .user *Brander will der Knldlelinl die billigirre Frnwenorbeil liefilluren, mehrend drrProletarier* Sturm *ringegrn lAnfl, .ten* **er** *aril hier, deed, diese t(e,Hlung des Unternehmern, seine ohnehin srhlerhle L'allolmunp noel, niche grföMdet oiehl. !retort. prrndfnlerl, inl die enpnlirnige l'rrbnhrlbril* u rrin•r *rrnlrlarier, dir da* glttban, die ***Fron*** rnombplirh bekamp*/en :n rnii.uen, stall in ,hr die Ka,nrradin ra rrhrn, dien r narr Not gehorchend ihre Arbeilnkrofl rerkaufl. Demi u6 Nieneen-i.˙enipfrr'Hassan* tar r*issen: -Vieh(* den *Unedrrkonq,1 pill es* ru *lilhren, modern*

Kampf ***green Assbenfeenp e****nd U nlerdrii rksnp.*

*Verke****nnen We*** *doch nick die* ***Leide, leer*** *Knpilnli.,:*u,*e refill die Forn(lls auseinander, Mann, Free* und *1.r101 hinder sind der Aunbrslungsmneddneverhallen, do der Lohn des Arbeiters nirhl rrirhl, dirt Familie :n nrnalren. 1.1 r rrirhl erlbslrerrlandlirh, dop v-Ir pe,neinaam den Ab*nr*reharnif Jahren,* nod :rar *mil alien Mahler? In dire., Dr:ieheeng* tetra *viel nu reeig green.*

A ut kharue, n,tip ***gel ropen to e r den in*** *clan grope (leer der •4rbeilerf* return!

nherinuen (tie dorb Mehl tria blotter dein i(h•nu *die !'ell, der Ale 111rnr der !'ranee fesselt und knebelt, ihnen tin* .her *Irene* eorgankrll, um she *nbr,denken* one ihren *Vend! /lens* ue,rin.n vir *dis Fran nirld* ab *Kdmpferin, in* trird sir *drr l'/nJ/o nis Mille(: m lirerk* benul:en, a ch *de.,* Munn , **0111** *Kempf mit seine* B*efreiung abcnhollrn. Schon irre this linikrndil fertig, es fehlt nur noel die peeel:lirlee R,rnklimtiereeno. Feld tens dann nor.* ˙**u** *tun ilhelgb/rill*, *rrledioi* der *Fo,rl„,* **nine**, *der* **vir** *des Ranblier* ***awl*** denn *Sprunge stell. litait 'cirri* **lMill ens** Whiten als *Rebelba end -Isfrillver,* irren ***die*** *Znthlhau,er *Sekt langen,* dran *die .Velbnde des* -4ushungrrnt, weir *brae,* ist *dienen llrnkreeknrelden :n langweilig;* **111011** *rerbb„gl* ***den*** *llelagerungr:uslnnd und eneedel node leer:mulur(. Dees* ,'I *dos ll'rllerlenrhlrn drr kommenden Zeal drbrilrrfranc , breit on „narrt Kinder, roll(ihr die nur', dem unrroülllirh re.* IJ nIntA *anliefern! Nenn Mehl, darn manna rrirhl Ignore, rush* **recn-** *rrihru in die !welche........'* *lot KlnservQrant!*

Es rrllel ens *kein Adheres II'eren!*

Eine Kameradin.

Die Kunst dès Erziehens

•\Vte ein Kind „artig" wird.

Hallo 1st von Natur lebhaft und wißhcgicrig. Im Alter von einigen \Vochcn steckt er cilec l-:rrcicl,bare in den Mund. Zuerst den Dnumen. Dann die (*nee Hand. Als er etwas Elter und gelenkiger wird, euch seinen dicken Zeh. Dann den Zipfel vom Kopfkissen und Mutters Finger. Das wird der Muller zu arg ,und liana kriegt einen Klops und sie schimpfte: ,.Il u e n . artiger Jungel Ruinlerel tnie neck die WOnehrl"

Als Heins anfängt zu laufen, greift er noel, ollem, was er erreichen kann, und fragt: „Is en das? Zacrst Ist die Mutter stolz: Was für ein kluges Kind sic lint! -Als aber Hans eines Tages *dun* Tischtuch tom Tisch zieht und eine Tasse dabei in Scherben geht, kriegt cr wieder Klapsc. „Ungezogener Bengel —enüle mir alleu knpult n,ael, ra!"

Bans lot drei Jahre alt, Heute tollt er wie ein Quid übermütig durchs Zimmer und singt und kräht duzu in fast unverw•iistlicher Lebcnslusl. Mutter he• tichlt: „.Sofort setzte dich ruhig I. die Ecke und bist stillt" (fans erschrickt, Ist einen Augenblick ruhig, dann vergißt er den Gebot und fegt aufs neue fröhlich durch die Stube. Mutter ist Ergcrlich: „K a n n s tc denn niemals hören was ich Bagel So• tort hörnte ant mil ‚Toben!" !inns litt so ins Spiel verlieft, daß er Mutters Rede *gor* nicht hört. Da springt Mutter auf (fans los, greift und verwichst ihn dermaßen, daß Hans In Scbreicn aus• bricht und mil den (Schoen strampelt und tritt,denn

aus: Der Syndikalist, Nr.14/1929
Die Autorin war vermutlich Traudchen Caspers

viele andere anarcho-syndikalistische Frauen der Region, in der sozialistischen Sexualreformbewegung aktiv. Bereits im Juli 1924 hatte die »Arbeiterbörse Groß-Düsseldorf« Unterschriften gegen den §218 gesammelt und eine öffentliche Versammlung zum Thema »Beseitigung des §218« organisiert.(49) Traudchen Caspers und der Düsseldorfer Anarcho-Syndikalist Johann Gerlach wurden wegen einer ähnlichen Veranstaltung 1925 zu Geldstrafen verurteilt, weil sie durch die Empfehlung und »Bereitsstellung« von Empfängnisverhütungsmitteln »unzüchtigen Gebrauch« im Sinne des § 184 gefördert haben sollen. In den Prozeßunterlagen erschien Traudchen Caspers in der üblichen, männlichen Amtsbezeichnung als »Ehefrau Johann Caspers«.(50) Die Anarcho-Syndikalis-ten richteten, wie auch später die Kommunisten, diesen Kampf sowohl gegen Staat und Justiz, als auch gegen die »Unzuchtsmoral« der beiden christlichen Konfessionen. Sie wiesen mit vielen proletarischen und bürgerlichen Kritikern darauf hin, daß die Forderung auf die Sittlichkeit der Lebens- und Wohnverhältnisse des Proletariats angewandt werden müsse.« So sei es

> ...heute an der Tagesordnung, daß Vater, Tochter, Mutter und Sohn, Schwesterund Bruder oder alle zugleich in gemeinsamem Raum schlafen, wohnen und leben müssen... Daß dies der beste Herd zur Begründung der »Sittlichkeit« ist, ist selbstverständlich.

Der (Düsseldorfer) Verfasser dieser Zeilen fährt im »Syndikalist« fort, daß es ja schon eine Linderung der proletarischen Wohnungsnot sein könnne,

> ...wenn die Sittlichsten aller Sittlichen, und dazu zählen auch die Diener der Kirche, ihre überflüssigen Räume abgeben wiirden.(51)

Die Schilderung der proletarischen Wohnverhältnisse war nicht übertrieben. Im Jahre 1927 kam etwa eine Erhebung des Reichsverbandes der deutschen Jugendverbände u.a. zu folgenden Ergebnissen:

> Jeder 10. Jugendliche schläft mit einem Fremden im Zimmer. Jeder B. Jugendliche lebt in einer übervölkerten Wohnung. Jeder 5. Jugendliche hat kein eigenes Bett.(52)

Ein zeitgenössischer Kommentar bemerkt dazu in besonderer Sorge um die Moral der proletarischen Mädchen, ihr Verhältnis zum anderen Geschlecht sei zwar »äußerlich gesehen oft frei,... ohne jede Prüderie und Zurückhaltung«, aber die Wohnverhältnisse seien eine besondere moralische Gefährdung der Mädchen:

> Schon früh werden die Mädchen Zeugen des ehelichen Verkehrs der Eltern und Geschwister in der drangvollen Enge ihrer Wohnung.(53)

Hierzu wird von einer anarcho-syndikalistischen Familie aus Barmen eine Begebenheit berichtet, die auch die persönlichen Erfahrungen erhellt, die den Sohn — wie viele Kinder von Anarcho-Syndikalisten — von früh auf zum kompromißlosen Freidenker werden ließ:

> Wir wohnten früher in einer außergewöhnlich großen Wohnung, wir waren zuhaus 6 Kinder! Die Alten hatten ein Schlafzimmer für sich. Aber sie lebten in »Freier Liebe« miteinander, also, das hieß erstmal nur: Sie hatten keinen Trauschein. Da kamen sie von der evangelischen Gemeindefürsorge und wollten uns Kinder ins

> Heim stecken, weil das »unsittlich« wär. Wir flogen aus der Wohnung raus und meine Alten haben dann doch standesamtlich geheiratet. Hinterher hatten wir alle zusammen bloß 2 1/2 Zimmer — und da kriegtest Du immer alles mit, wenn die Alten am Orgeln waren. Aber das hat keiner »unsittlich« gefunden...(54)

In Elberfeld und Barmen, wo es offenbar keinen Syndikalistischen Frauenbund gab, waren die anarcho-syndikalistischen Frauen besonders in der GpF aktiv. Hier verdient besonders die Barmer Linksradikale und spätere Anarchistin Paula Berger Erwähnung. Als Hilfsarbeiterin während des Krieges (»in einer Schießpulverfabrik«(55) und späterer Putzfrau war sie vor dem Weltkrieg in der SPD, 1918 in der USPD, kurz darauf beim Spartakusbund und der KPD und ab 1921 bei der KAPD organisiert. Sie unterhielt u.a. freundschaftliche Beziehungen zu der kommunistischen Stadtverordenten Kirschey und zu Hans Schmitz, und wurde später Mitglied der GpF und der Wuppertaler »Anarchistischen Vereinigung« — »in der FAUD konnte sie sich ja nicht organisieren — sie hätte schon gewollt.«(56)
In den März-Kämpfen von 1920 spielte sie eine aktive Rolle—zusammen mit Frau Kirschey und 3 weiteren Arbeiterfrauen hielt sie bewaffnet die Stellung gegen die Ehrhardt-Truppen in der »Marmeladefabrik« am Rudolfplatz.(57) Paula Berger war zu dem Zeitpunkt verheiratet und hatte eine Tochter. Auch in den Kämpfen und Verfolgungen von 1923 war sie eine wichtige Vertrauens- und Kontaktperson — des öfteren versteckte und versorgte sie den flüchtigen FAUD-AgitatorHans Schmitz. In ihrer Familie hatte sie »das Sagen«(58) — ihr Mann legte ihr keine Hindernisse in den Weg, wofür er von den männlichen Genossen lediglich als »Schwächling« gehänselt wurde; die Chance, die *sie* dabei hatte, fiel demgegenüber nicht so ins Gewicht. Paula Berger starb 1932.(59)

Unter den anarcho-syndikalistischen Jugendlichen der späten Jahre 1929 bis 1936 hatten die Mädchen wenig Möglichkeiten, sich speziell zu profilieren. Sie waren nicht zufällig z.B. in Wuppertal weit in der Minderzahl. Linse weist darauf hin, daß die gesamte Jugendbewegung stark vom »Kult des jungen *Mannes«*(60) geprägt war. Dies trat umsomehr in Erscheinung, je mehr die Jugendgruppe sich als erklärte Kampfgruppen definierten, wie das in der radikalen Arbeiterjugend besonders im Zeichen des heraufziehenden Faschismus selbstverständlich war.

Es verrät zugleich hohes politisches Engagement und eine große Anpassungsleistung an dieses männliche Milieu, wenn die beiden Mädchen der SAJD-Gruppe »treu« blieben, bis sie selbst Kinder zur Welt brachten und das Los vieler anderer proletarischer Mütter teilten: Ihnen blieb zu wenig Zeit für politische Betätigung. Eine von ihnen wurde während der Nazizeit noch einmal im syndikalistischen Sinne aktiv: Sie arbeitete im Jahre 1936 als Näherin in einem Elberfelder Betrieb, der — ausgerechnet — HJ-Uniformen herstellte. Ihr Mann war zu der Zeit bereits zusammen mit den übrigen rheinisch-bergischen Syndikalisten in Haft. Der Firmenleiter (»das war ein 150%-iger Nazi, ein Freund von Rudolf Heß«)(61) hatte die Absicht, den ca. 25 Arbeiterinnen das zugesagte Weihnachtsgeld zu streichen. »Für solche Fälle hatte ich doch genug über Anarchismus und Syndi-

kalismus gelernt«, berichtet das ehemalige SAJD-Mitglied, »und dann sind wir in den Bummelstreik getreten. Ich hab allen gesagt »Jetzt tut mal nicht mehr schwätzen oder lange Klopausen machen; wir arbeiten jetzt mal ganz besonders korrekt — aber dreimal so langsam.«(67)

Die »Rädelsführerin« wurde zum Chef zitiert, man drohte ihr: »Frau K., wenn sie nicht ruhig sind, kommen Sie dahin, wo ihr Mann ist.« Eine fristlose Kündigung scheiterte an der Solidarität der übrigen Näherinnen — sie wurde zurückgenommen. Der Streik war — auch das ein Unikum im Faschismus — erfolgreich: das Weihnachtsgeld wurde gezahlt.(63)

Gewiß ist dies ein Einzelfall — jedoch müssen die Aktivitäten anarchosyndikalistischer Frauen insgesamt als eine Summe von »Einzelfällen« angesehen werden, da ihnen eine nennenswerte Gruppenaktivität nie gelang. Dies schmälert nicht die Bedeutung der Bemühungen einzelner Frauen.

3. Die Freie Liebe

Unter »Freier Liebe« wurden bei den Anarchosyndikalisten sehr verschiedene Dinge verstanden. Mit den anarchistischen Theoretikern teilten sie die Überzeugung, daß weder der Staat noch die Kirche das Recht hätten, zwei Menschen die Gestaltung ihrer Liebensbeziehung vorzuschreiben — ebensowenig, wie sie die gesellschaftlichen Beziehungen überhaupt zuregeln berufen seien.

Von weiblicher Seite hat die Anarchistin Emma Goldman zugespitzt zwischen Liebe und Ehe unterschieden; sie hat die Ehe restlos verworfen, und zwar sowohl die kirchliche, als auch die staatliche: -

> Ehe und Liebe haben nichts gemeinsames... tatsächlich steht beides in Widerspruch zueinander. Heirat ist größtenteils ein Wirtschaftsabkommen, ein Versicherungsvertrag... Ist die Prämie einer Frau ihr Ehemann, bezahlt sie dafür »bis daß der Tode sie scheide« mit ihrem Namen, ihrer Intimsphäre, ihrer Selbstachtung, mit ihrem Leben an sich... (mit) lebenslanger Abhängigkeit,... Parasitentum. Auch der Mann bezahlt seinen Zoll, aber da seine Sphäre weitläufiger ist, beschränkt ihn eine Heirat nicht in dem Maße wie eine Frau...

Zu dem Argument des Schutzes der Kinder durch die Ehe schreibt Emma Goldman:

> Die Ehe soll dem Kind Schutz bieten, und tausende von Kindern sind arm und elternlos! ...Waisenhäuser und Erziehungsanstalten sind überfüllt ...Vielleicht wird durch die Ehe bewirkt, daß »das Pferd zum Wasser geführt wird«, aber hat es je getrunken? Das Gesetz wird den Vater einsperren und ihm Sträflingskleider anziehen, aber hat das je den Hunger eines Kindes gestillt?(64)

Über den damaligen Zusammenhang von sexueller Doppelmoral und Ehe war bei ihr zu lesen:

> Schon von frühester Kindheit an wird dem Mädchen eingeredet, die Ehesei sein

> Endziel... Merkwürdigerweise wird sie jedoch weit weniger als ein Handwerker über sein Handwerk, über ihre Funktion als Ehefrau und Mutter aufgeklärt. Welch ein Widerspruch der sittlichen Normen, der das Eheversprechen, etwas so »Schmutziges«, zu einer derart reinen und heiligen Einrichtung werden läßt ... Die zukünftige Ehefrau und Mutter wird in völliger Unkenntnis über ihren einzigen Vorteil in diesem ganzen Wettkampf gehalten — ihre Sexualität...Ist eine Frau jedoch stark und frei genug, hinter das Geheimnis der Sexualität ohne staatlichen oder kirchlichen Segen zu kommen, gilt sie als äußerst ungeeignet, die Frau eines »rechtschaffenden« Mannes zu werden, dessen Rechtschaffenheit aus einem leeren Kopf und... Geld besteht.(65)

Endlich vergleicht Emma Goldman die Ehe mit »einem anderen patriarchalischen System — dem Kapitalismus«, der, nachdem er, »den Menschen beraubt, behindert, vergiftet, unwissend, arm und abhängig« gemacht habe, »dann Wohlfahrtseinrichtungen eröffnet, die dem letzten Überbleibsel des männlichen Selbstgefühls zu neuem Aufschwung verhelfen sollen.(66)

»Liebe« gilt ihr dagegen als » cias stärkste und tiefste Element allen Lebens«, als Kraft,

> ...die sich über alle Gesetze und Konventionen hinwegzusetzen vermag; Liebe, die freieste und stärkste Determinante des menschlichen Schicksals — wie kann eine derartige Kraft ein Synonym für dieses armselige, vom Staat und der Kirche hervorgebrachte, Unkraut — die Ehe— sein?
>
> *FreieLiebe?AlswennLiebe etwas anderes alsfreiwäre.* Verstand ist käuflich, aber Millionen der Welt können keine Liebe kaufen. Die Menschheit hat Menschen unterdrückt, aber keine Macht der Erde hat je die Liebe unterdrücken können... Auf seinem hohen Thron, mit all seinem Reichtum und Pomp, den er sich mit seinem Geld erwerben kann, ist der Mensch arm und alleingelassen, wenn er der Liebe begegnet... Liebe braucht keinen Schutz, sie ist sich selbst Schutz genug. Solange Leben aus Liebe entsteht, wird kein Kind verlassen, leidet Hunger oder ist krank aus Liebebedürftigkeit.(67)

Dies waren Worte einer revolutionären Frau, die in »besseren« Verhältnissen lebte. Vieles von ihrer weiblichen Unabhängigkeit konnte von den proletarischen Frauen nicht angenommen und umgesetzt werden. IhrDenken war jedoch für manche Anarchosyndikalistinnen utopische Orientierung und Emma Goldman verkörperte für sie den lebenden Beweis einer emanzipierten Frau, die nicht im bürgerlichen Feminsimus steckengeblieben war. Eine ähnliche Rolle spielte auf kommunistischer Seite die erste sowjetische Ministerin Alexandra Kollontai.

In Übereinstimmung mit Emma Goldman äußerte sich auch Erich Mühsam. Schon 1910 hatte er in Landauers Zeitschrift »Der Sozialist« unter dem Titel »Frauenrecht« jeglichen Besitzanspruch eines Mannes auf eine Frau oder einer Frau auf einen Mann geleugnet. Er verwarf von daher auch solche »ausschließlichen« Zweierbeziehungen, die nicht in der Gestalt der traditionellen Ehe auftraten.

Sein Freund Landauer hob sich in diesem Punkt scharf von ihm ab: Auch er lehnte zwar die staatlich oder kirchlich sanktionierte Ehe ab, entwickelte jedoch einen eigenen Begriff der Ehe und Familie, die er ins Zentrum seiner Theorie der

»völlig freiwilligen Bünde« stellte. Was Landauer dabei vorschwebte — »es könnte auch die Vielehe sein« — blieb für ihn eine existentielle »Bindung«, und er sagte von Ehe und Familie, »daß auf ihnen die Kultur beruht, die wir bauen helfen wollen.(68)

Mühsam entwickelte seine Idee der »Freien Liebe« noch einmal ausführlich in der »Internationale«, dem theoretischen Organ der FAUD im Jahre 1932. Dort schreibt er:

> Der Mensch, wederMann noch Frau, ist von Natur nicht so eingerichtet, daß er sichsein Leben lang sinnlich nur zu einem passenden Individuum hingezogen fühlen sollte. Der Geschlechtstrieb läßt sich nicht befehligen, ohne verdorben zu werden... Die Eifersucht sichert die Ausschließlichkeit der Hinneigung eines Menschen zum anderen nur bei völlig machtbefangenen Menschen... Alle Liebesverhältnisse beruhen auf Gegenseitigkeit. Aber die Gegenseitigkeit wird nicht von dem Teil aufgehoben, welcher verschiedene Verhältnisse unterhält, sondern von dem, welcher vom andern die Innehaltung einer Zwangsbindung ausschließlich an seine Person verlangt. Aus dem Zusammenfinden sinnlich bewegter Menschen, sei es im Überschwang eines Augenblicks zur Erfüllung eines vorübergehenden Begehrens, lassen sich allgemeine Regeln und moralische Gesetze überhaupt nicht ableiten... sofern nicht Gewalt, Mißbrauch, wirtschaftliche Abhängigkkeit oder Verführung unentwickelter Kinder und der Willensfreiheit Beraubter den Verkehr zur Machthandlung erniedrigt und das Verhältnis gleichberechtigter Gegenseitigkeit zerstört.(69)

Auch Mühsam war kein Arbeiter; wenn er auch in ärmlichsten Verhältnissen lebte, so war seine Lebensweise dennoch von seiner bürgerlichen Herkunft geprägt und konnte ebenfalls nicht von den rheinisch-bergischen Arbeiter/-innen zum Maßstab ihrer Lebensführung und Moral gemacht werden.

Wie mehrfach deutlich wurde, unter den Anarcho-Syndikalisten die traditionelle Familie, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auch auf der Grundlage standesamtlicher Ehen. In den Jahren des Mitgliederschwundes ab 1921 kann die anarcho-syndikalistische Bewegung sogar als ausdrücklicher »Familienbetrieb« bezeichnet werden —familiäre Bindungen und Kontakte wurden neben der ideellen Gemeinschaft zum tragenden Faktor; neue Mitglieder wurden häufig nur noch über familiäre Sozialisation »gewonnen«.

Versuche mit »Freier Liebe« im weiteren Sinn, d.h. Zusammenleben ohne Trauschein, waren zahlreich. Auch hier spielten allerdings neben ideologischen Motiven handfeste materielle Probleme der proletarischen Existenz eine Rolle:

> Bei vielen älteren Frauen war es ja so: Wenn sie geheiratet hätten, dann wär die Kriegerwitwenrente weggewesen — und darum waren die drauf angewiesen.(70)

Es war also nicht nur eine anarcho-syndikalistische Spezialität, wenn nach dem 1. Weltkrieg viele Arbeiterfrauen das unverheiratetes Zusammenleben mit Männern zeitweilig vorzogen. Solche »wilden Ehen« scheiterten oftmals am Druck der Vermieter, Nachbarn usw. — nacheinigen Jahren wurde häufig doch standesamtlich geheiratet.

In wenigen Fällen gab es auch über die Zweierbeziehung hinausgehende

Versuche offener, neuartiger Gemeinschaften. So merkt Angela Vogel an, daß »teilweise in engem Bezug zur Organisation neue Lebensformen wie z.B. Wohngemeinschaften(7 1) entwickelt wurden. Von bestimmten anarcho-syndikalistischen Arbeiterfamilien wird ein große Offenheit für die Genossen überliefert, von denen manche häufig längere Zeit in der Familie mitlebten. Das wenige, was da war, wurde selbstverständlich geteilt. Dies entsprach dem Ideal der »gegenseitigen Hilfe« und war auch in anderen proletarischen Familien nichts Seltenes.

Es gab auch Experimente mit mehreren Partnern, die mit der Idee der »Freien Liebe« begründet und scharf von den üblichen, heimlichen »Seitensprüngen« unterschieden wurden. Dies wurde u.a. von Heinrich Drewes versucht sowie von Hans Schmitz und Traudchen Caspers.(72) Traudchen Caspers schrieb zu dem Thema einen Artikel im »Syndikalist«, dem sie den Vers voranstellte:

Frei sie die Liebe, keine Kette binde
die Hände, die der freie Wille fügt.
Vielleicht, daß einst das Auge Dir, das blinde,
die Wahl des ersten heißen Fühlens rügt.

Auch sie richtete sich gegen die Ehe als »staatlich sanktionierte Prostitution« und folgte Emma Goldmans Gedankengang, wenn sie schrieb:

> ...wir wissen, daß man die Menschen wohl zwingen kann, zusammenzuleben, nicht jedoch, sich zu lieben.

»Proletarische Ideenmenschen«, so fuhr sie fort, »brechen den Verkehr ab, wenn sie sich nicht mehr genügen, sind jedoch Kinder da, so werden sie nicht auseinandergehen, sondern dieselben gemeinsam erziehen. Ihren Geschlechtstrieb aber werden sie dort befriedigen, wohin sie ihre Liebe zieht.« Sie vertrat allerdings die Auffassung, daß »die Befriedigung des Geschlechtstriebes ohne Liebe zur Perversität führt.« Und sie wendete das Problem vor allem gegen die proletarischen Ehemänner, wenn sie, in Vorwegnahme moderner feministischer Argumente, resümierte:

> Auch wir Proletarier sollten wissen, daß die Freiheit für den Menschen auch in sexueller Hinsicht gilt. Man kann häufig beobachten, daß der Mann auf Grund seiner ökonomischen Vormachtstellung die Frau zwingt, sich unterzuordnen, obwohl er weiß, daß ihre Liebe andere Wege geht. Diese Handlungsweise ist ebenso gemein wie die eines Wüstlings, der ein wehrloses Mädchen vergewaltigt. Diese Gier nach dem alleinigenBesitz einerFrauistbarbarischund ein schreiender Gegensatz zu der so viel gerühmten Gleichberechtigung der Frau! Kameradinnen! Kämpft und erzwingt Euch das *Recht auf Liebe!*

Derartige Gedanken blieben zumeist Theorie — die praktischen Versuche offener Mehrfachbeziehungen waren nur von kurzer Dauer und führten ebenso zur Eifersucht und Verlustängsten wie bei Menschen mit weniger revolutionärem Anspruch. Ein männliches Mitglied der SAJD Wuppertal faßt zusammen:

> Das mit der »Freien Liebe« hat nicht hingehauen. Es ist eine harte Sache, wenn ein

> Genosse an einem anderen Genossen seine Frau geht.

Mitunter wurden von Männern und Frauen auch sehr gegensätzliche Dinge unter »Freier Liebe« verstanden. So wird von weiblicher Seite berichtet:

> Da gab es nicht selten die Meinung »Freie Liebe«, das sollte heißen, daß die Frauen in der Gruppe nun für jeden Genossen dazusein hätten. Und ich, ich verstand gerade darunter, freie Liebe, das heißt, ich such mir aus, mit wem ich will, und dann, wenn ich Lust habe — und das hieß vor allem auch, daß ich Nee sagen konnte.

Männer und Frauen sahen auch die Rolle von Traudchen Caspers höchst unterschiedlich — noch im Jahre 1983 entspann sich eine kleine, aufschlußreiche Meinungsverschiedenheit über die Frage, ob diese außergewöhnliche Anarcho-syndikalistin aus eigenen Stücken zu ihrer Haltung und Anschauung gelangt sei, oder ob sie von Männern dazu angeregt worden sei:

> Er: Dat Traudchen is durch den Hans Schmitz auf die Sachen gebracht worden. Sie: Nee, die war schon vorher so!

Anmerkungen Kapitel VIII

1) Bornemann, Ernest (Hg.): Arbeiterbewegung und Feminismus, Frankfurt/ Berlin/Wien 1981, S.58
2) ebenda
3) Z.B. wörtlich im »Mitteilungsblatt« der Berliner Arbeiterbörse vom 5.3.1921 (IISG Amsterdam)
4) Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr.9
5) Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr.27
6) Thönnessen, W.: Frauenemanzipation, S.5/6
7) Lucas, E.: Vom Scheitern der deutschen Arbeiterbewegung, S.45
8) Nolan, Molly: Proletarischer Antifeminismus. Dargestellt am Beispiel der SPD-Ortsgruppe Düsseldorf, 1890-1914, in: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976, Berlin, S.370
9) ebenda, S.360
10) R. Treiber
11) Der Düsseldorfer Sozialdemokrat Miuow, zit. nach Nolan, S.370
12) ebenda
13) Bornemann, S.58
14) ebenda, S.56
15) ebenda
16) Prokop, Ulrike: Weiblicher Lebenszusammenhang, von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche, Frankfurt 1980, S.42
17) Lossef-Tillmanns, G. (Hg.): Frau und Gewerkschaft, Frankfurt 1982, S.42
18) Tröger, Annemarie: Die Dolchstoßlegende der Linken: Frauen haben Hitler an die Macht gebracht, in: Frauen und Wissenschaft, S.332
19) ebenda, S.346
20) Bornemann, S.55
21) ebenda, S.55
22) Teuber, H.: Bergmannsfrauen, zit. nach E. Lucas: Zwei Formen des Radikalismus. S.65/66
23) Bornemann, S.54
24) A. Binder
25) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.88 und Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.43
26) ebenda
27) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.26
28) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.43
29) Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr.90 und 76; in Düsseldorf eine gleiche Versammlung
30) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.95
31) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.43
32) alle Zitate ebenda
33) Wittkop-Rocker, Milly: Was will der syndikalistische Frauenbund, Berlin 1924
34) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.56
35) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.67
36) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.73

37) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.73
38) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.14
39) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.33
40) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.46
41) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.43
42) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.37
43) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.40
44) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.37
45) Protokoll des 15. Kongresses der FAUD, Berlin 1925
46) H. Kriischedt, P. Benner
47) H. Schmitz
48) Jahrbücher des dt. Textilarbeiterverbandes, Berlin 1926-1931; hier die Jahrgänge 1925-1930
49) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.31
50) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.7
51) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.7
52) Erhebung des Reichsverbandes der dt. Jugendverbände; zit. nach: Hertha Siemering, Eduard Spranger. Weibliche Jugend in unserer Zeit, Leipzig 1932, S.18
53) Kunza, Gertrud: Die Umwelt der weiblichen proletarischen Jugend in den Städten, S.23
54) H.S.
55) P. Benner (Tochter von P. Berger)
56) dieselbe
57) Lucas, E.: Märzrevolution 1920, Bd.l, S.157
58) P. Benner
59) Alle Einzelheiten nach Berichten von H. Schmitz, P. Benner, R. Bergmann
60) Linse, Lebensformen der bürgerlichen und der proletarischen Jugendbewegung, S.32
61) H. Krüschedt
62) dieselbe
63) dieselbe; der Vorfall wird parallel von P. Benner, R. Bergmann und G. Krüschedt berichtet.
64) Goldman, Emma: Liebe und Ehe, in: Emma Goldman: Frauen in der Revolution, Berlin 1977, S.19/20
65) ebenda, S.22
66) ebenda, S.25
67) ebenda, S.26/27
68) Landauer, Gustav: Von der Ehe (1910), in: Gustav Landauer: Der werdende Mensch, Aufsätze von G. Landauer, Telgte 1977, S.57
69) Mühsam, E.: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat, in: Die Internationale, Heft vom 6.Juni 1932; sowie als Fanal-Sonderdruck; Repr. Berlin 1973
70) H.S.; G. Krüschedt
71) Frau E. Nauheim, Tochter von Carl Windhoff, im Gespräch mit Angela Vogel, in: A. Vogel: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, S.286
72) Hans Schmitz, G. und H. Kriischedt, A. Benner
73) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.5

Kapitel IX
»Mit Gesang die Welt stürmen...«
die literarischen und musikalischen Initiativen im Rheinland

1. Die Düsseldorfer »Schöpfung — Tageszeitung und Sozialrevolutionäres Organ für ein sozialistisches Neuland

Es sind nur wenige Zeugnisse des literarischen und musikalischen Wirkens der rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten erhalten oder mündlich überliefert. Auf dem Gebiet der Malerei ist den Verfassern überhaupt kein Zeichen entsprechender Aktivitäten bekannt geworden. Einzelne Anarcho-Syndikalisten haben geschrieben. Dabei konzentrierte sich ihre Anstrengung auf Artikel in der anarcho-syndikalistischen Presse — darüberhinaus verfaßten sie aber auch Kurzgeschichten, Gedichte und Briefe, die von literarischem und historischem Interesse sind.

Die bedeutendste literarische Anstrengung der rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten war zweifellos das Projekt »Die Schöpfung«. Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten hatten immer eine besonderes Gewicht auf die Pressetätigkeit gelegt und sahen in den übrigen Medien einen ihrer Hauptgegner. Gustav Landauer, der sonst nicht zu gewaltsamen Kampfformen neigte, schrieb in erbitterten Sätzen über die »kapitalistische Presse«, die den »neuen Geist« unterhöhle:

> Wir brauchen ein völlig neues Zeitungswesen, und ich würde keinerlei Gewalttat scheuen, um die alte Presse zu vernichten.(1)

Von der Zeitungsbesetzung Bernhard Lamps in Elberfeld wurde bereits berichtet — nicht zufällig also die Namensähnlichkeit von »Die Schöpfung im Westen« mit der späteren »Die Schöpfung« —an beiden Projekten, zuletzt als Redakteur wirkte der Buchdrucker Heinrich Drewes mit. Über die Konzeption der Zeitung schrieb er an Pierre Ram us:

> Es ist mein sehnlichster Wunsch, unserem Organ eine politische Bedeutsamkeit zu verschaffen etwa *nach der Art der (liberalen) Frankfurter Zeitung, nur im proletarischen Sinne* gehalten...Wenn auch zum Teil der Inhalt der Schöpfung auf geistig beachtenswerter Höhe steht..., so ist doch ungewiß, ob unser Organ auf die Dauer bestehen bleiben kann.(2)

Zwei Faktoren erscheinen in Drewes Briefen, die die neue Zeitung besonders gefährdeten. Auf der einen Seite das Problem der Finanzierung, da die »Schöpfung« konsequent auf jegliche kommerzielle Anzeigen und Inserate verzichtete — tatsächlich findet sich nichts derartiges in der Zeitung bis zu ihrer Einstellung im Jahre 1923. Drewes formuliert lapidar:»...und zwar fehlt es... an dem nötigen, von uns so sehr gehaßten Mammon.«(3)

Der andere Faktor war die Zerstrittenheit der verschiedenen Richtungen unter den rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten, die die »Die Schöpfung« zu *ihrem* Organmachen wollten. »Über die Notwendigkeit des Bestehens des Organs als Tageszeitung herrscht alleseits kein Zweifel«, schrieb Drewes, jedoch war schon etwa der Titel der Zeitung heftig umstritten: »Wir sind sogar soweit gegangen, daß wir entgegengesetzt meiner Auffassung die Zeitung als »sozialrevolutionäres« Organ benannten und nicht »syndikalistisches«, wie ich es wollte.«(4)

Tatsächlich wurde »Die Schöpfung« zu einer stark literarisch und blumig-propagandistischen Zeitung: ein buntes, anarcho-»liberales« Forum geistiger und theoretischer Ergüsse. Politische Tagesmeldungen fehlten fast ganz, Versuche, »unpolitischer« Informationsleistungen wie Wetterbericht u.ä. blieben die Ausnahme. Neben groß angelegten Theorieartikeln über Probleme des Anarchismus und Syndikalismus gab es erstaunlich viele Berichte überinternationale Ereignisse. Der Rest der Zeitung wurde vom Organisatorischen bestimmt (Veranstaltungskalender der diversen Organisationen) sowie von einem ausgedehnten Feuilleton. Es verwundert nicht, daß diese Zeitung keine Verbreitung fand — sie erfüllte keinerlei praktische Erwartung von Nicht-Syndikalisten an eine Tageszeitung. Im engeren Kreise der Anhänger scheint sie aber zeitweilig »den Ton getroffen« zu haben. So berichtet R. Treiber: »Gerade das idealistische, poetische an der »Schöpfung« hat mich alsJugendlichen angezogen und fasziniert.«

2. Anarchistische Kunstauffassungen

Auf dem Gebiet des proletarischen Theaters sind keine eigenständigen anarcho-syndikalistischen Initiativen bekannt. In einigen rheinischen Städten unterhielten die FAUD und die anarcho-syndikalistischen Kulturorganisationen jedoch rege Beziehungen zur »Freien Volksbühne«, einer linken Abspaltung der sozialdemokratisch dominierten »Volksbühne«. Mit Unterstützung der Arbeiterbörsen von Mühlheim/Ruhr, Groß-Düsseldorf und Groß-Duisburg wurde im Herbst 1921 in diesen Städten Ernst Toilers »Masse Mensch« zur Aufführung gebracht — die FAUD warb in ihren»Betriebslokalen« und durch ihre Vertrauensleute in den Betrieben für die »Freie Volksbühne«.(5)

Dies signalisiert, daß es unter den rheinischen Anarcho-Syndikalisten ein starkes Interesse für Werke des literarischen Expressionismus gab. In der reichsweit erscheinenden Literatur- und Kunstzeitschrift »Besinnung und Aufbruch«

(verantwortlicher Redakteur war Helmut Rüdiger), die die anarchosyndikalistische »Gilde Freiheitlicher Bücherfreunde« herausgab, schrieb u.a. der Exponent des Berliner Dadaismus, Raoul Hausmann.

Daneben wurde, ähnlich wie in der SPD und KPD, das humanistische Erbe der klassischen bürgerlichen Literatur gepflegt immer wieder wurden Goethe, Schiller und Lessing zitiert, und besonders beliebt scheint folgendes Gedicht Grillparzers gewesen zu sein, das mehrfach in anarcho-syndikalistischen Zeitungenerschien:

Das hohle Staatsschiff

Der Geist der Zeit ist nur ein Traum,
oft ist nur Mode das Bewunderte.
Doch *ein* Geist macht sich immer mehr Raum:
Der Geist, der Stille, der Jahrhunderte.
Was kleinum klein, und Griff um Griff
polypenartig sich erweitert,
wird endlich zum Korallenriff,
an dem manch hohles Staatsschiff scheitert.(6)

Dennoch war die Kunstauffassung der Anarcho-Syndikalisten nicht eine bloße Kopie der sozialdemokratischen und kommunistischen. Anarchosyndikalistische Arbeiter teilten zwar die Ansicht Franz Mehrings, daß Kunst mehr sei als Agitation oder »bloße Tendenz« — in der »Schöpfung« hieß es dazu:

> Wir wollen an der Schwelle dieses Zeitalters erklären, daß Kultur und Fortschritt, Kunst und Wissenschaft nicht ausschließlich das Vorrecht sein sollen einer ökonomischen Macht, nenne sie »kapitalistisch« oder »proletarisch«, sondern... daß sie *menschheitsumfassend* seien.(7)

Auseinandersetzungen hierüber bzw. über die Berechtigung von Kunst überhaupt gab es auch innerhalb der anarchistisch/syndikalistischen Bewegung — hier soll beispielhaft eine Diskussion des »Syndikalist« mit der »Schwarzen Fahne« Ernst Friedrichs erwähnt werden. Nach Darstellung des »Syndikalist« hatte es bei Friedrich geheißen:

> Dichten ist gewiß eine nützliche und proletarische Arbeit, solange, als es sich urn das Dichten von Gas- und Wasserröhren handelt. Das Reimeschütteln ... können wir ruhig dem **Bürgertum** überlassen, das Zeit und Muße für Ethik, Aesthetik und Poesie hat. Wir wollen ruhig in unserer proletarischen Sprache zueinander reden, wie uns die Schnauze gewachsen ist.

Der »Syndikalist« konterte mit heftiger Polemik, nannte den Verfasser dieser Zeilen einen »Oberschmierer« und verteidigte die künstlerische Betätigung von Arbeitern:

> Mit einem Schlag lehnt man also die ganze proletarische Kunst ab!... Helft uns, die proletarische Groß-Schnauze stopfen, damit der proletarische *Mund* zu Wort kommt.(8)

Hier wird ein starkes Kunstinteresse sichtbar, das bei vielen Anarcho-S yndikalisten *zwischen* der klassenneutralen Menschheitskunst der Sozialdemokratie und dem »Proletkult« der KPD angesiedelt werden kann.

Trotz ihrer »menschlichen« Kunst- und Kulturauffassungen bestanden die Anarcho-Syndikalisten nämlich auf deutlicher, sozialistischer»Tendenz«. Zugespitzt hat Erich Mühsam diese Haltung der künstlerischen Integration bürgerlichen Erbes und proletarischer Ziele formuliert:

> Niemand glaube, daß den Arbeitern hier etwa an Stelle der neuerdings als »proletarische Kunst« gebotenen Kost der alte nahrhafte Brei aus der bürgerlichen Gemütsküche empfohlen werden solle. Es ist... lächerlicher Unfug von proletarischer Kunst zu reden... Das Proletariat ist eine von den Besitzenden unterworfene Menschenklasse, keineswegs aber eine von jenen im *Wesen* unterschiedene Menschengattung ... Auch wird es niemals eine proletarische Kultur geben: denn *daß es Proletariat gibt, ist anundfiirsich eine Kulturwidrigkeit* und aller proletarischer Kampf, der auf neue Gesellschaftsformen zielt, kann nur den Sinn haben, diese abscheuliche Kulturwidrigkeit aus der Welt zu schaffen und die *klassenlose Menschengemeinschaft* an ihre Stelle zu setzen. Soweit die Kunst in den Dienstrevolutionärer Ziele des Proletariats genommenwerden soll—und das soll sie wahrhaftig! Sie soll es viel gründlicher als bisher! —muß es die Kunst sein, welche aus der gegenwärtigen Kultur erwachsen ist.(9)

Kunsttheoretische Beiträge der rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten sind nicht bekannt — wenn man von der kurzen Auseinandersetzung der Düsseldorfer »Freien Sänger« um das »proletarische Tendenzlied« absieht.

Einen originellen persönlichen Beitrag zur Kunstdiskussion enthält der bereits erwähnte Brief des Düsseldorfer Angestellten B. Schmithals. Er entdeckte in den Werken der großen Künstler der Vergangenheit die Prinzipien der »gegenseitigen Hilfe« und des »Föderalismus«, wenn er schreibt:

> Sehen wir ein Kunstwerk an, sei es Musik, Malerei, Baukunst oder Dichtung. Hören wir eine Symphonie...welch verschiedene Persönlichkeitswerte stellen sich der Menschheit darin vor in der Person der verschiedenen Instrumente des verschiedenen Tonumfanges oder in den Farben verschiedenster Leuchtstärke aus denverschiedensten Ehen, das heißt Zeugungsmischungen. RechnendieBassgeigen ihre größere physische Schwingung als Mehrleistung von Schwerarbeitern gegen die kleinen Geigen auf, oder hat die trillernde, lustig tänzelnde Flöte ihrer Lustigkeit wegen einen schlechteren Akkordzettel als das ernste Fagott? Erhebt die Posaune deshalb Anspruch darauf, als Abgeordneter mit Diäten gewählt zu werden, weil sie die Fähigkeit hat, die Ergebnisse der Kleinarbeit der anderen InstrumentezurgegebenenZeitinzusammengefaßterFormnochmals eindringlich auszuposaunen und zuunterstreichen? Auch die Pauke will nicht Ministerpräsident werden, weil sienurdannund wann, dann abermit großem Geräusch in Erscheinung tritt. Sogar das Waldhorn, dem die Tonreinheit so schwer fällt, hat deshalb noch lange keine Neigung zum Kultusminister. Oder ist auf einem Bilde die Farbe, die aus urgesetzlicher Notwendigkeit eine größere Fläche einnimmt, deshalb in der Lage, ihre Nachbarn zu bedrängen und das ganze Bild als Großagrarier zu verherrschen...? Nein! Alles dies zeigen uns die Kunstwerke nicht und haben es auch nach dem Willen der Künstler nicht zeigen sollen.

> Für uns hat ein Kunstwerk nur Wert, wenn wir darin den höchsten Ausdruck gegenseitger Hülfe erkennen und erleben können. Gegenseitige Hülfe und die Möglichkeit für jeden, mit seinem Können, es sei groß oder bescheiden, ernst oder heiter, dann der Gesamtheit zu dienen.(10)

Dies ist nur eine einzelne Äußerung — sie darf aber als typisch für die Bemühung vieler rheinisch-bergischer Anarcho-Syndikalisten gelten, der alten Kunsttradition auf ihre Weise noch etwas abzugewinnen. Schmithals' Auffassung verbleibt auf der Ebene subjektiver Analogiebildung — dieses Verfahren war allerdings zu seiner Zeit bis in die Kunstkritik und -wissenschaft hinein verbreitet. Dort wurden nur in der Regel »staatskonforme« oder religiös inspirierte Analogien bevorzugt, so z.B. die von den sogenannten »heiligen Empfindungen«, die die Musik auslöse, oder Vergleiche der musikalischen Gattungen der Fuge und der Sonate mit absolutistischen bzw. demokratischen Staatsformen.

Die »Freie Sängergemeinschaft«

> Ein Mensch, der täglich gewohnt ist, gewaltige Empfindungen aus seiner Brust durch seinen Kehlkopf herausströmen zu lassen, *ohne irgendeine Beziehung zu seinem Handeln,* ohne daß also die adäquate Abreaktion dieses ausgedrückten mächtigen Gefühls in entsprechend mächtigenHandlungenerfolgt—unddas ist das Wesen der Gesangvereinskunst — das wird ein »guter Staatsbürger« im passiven Sinne des Wortes. Es ist kein Wunder, daß die Monarchen eine so große Vorliebe für derartige Veranstaltungen haben.(11)

Mit diesen Sätzen hat Max Weber früh ein Grundproblem der deutschen Gesangvereine umrissen und auch das Schicksal des größten Teils der Arbeitersängerbewegung prophetisch vorgezeichnet. Es waren nicht zufällig proletarische Sängervereine, die am frühesten und nachhaltigsten von allen proletarischen Kulturorganisationen unpolitischer Sentimentalität und verlogenem Bildungspathos verfielen. Dieses hatte mit ihrer Existenz alsArbeiter nur noch insofern etwas zu tun, als ihr Minderwertigkeitskomplex den traditionellen Meisterwerken gegenüber noch stärker ausgeprägt war, als der der bürgerlichen Liederkränzchen.

Was Wunderer für die Entwicklung der sozialdemokratischen Arbeiter-kulturorganisationen im allgemeinen feststellt, kann am deutlichsten an der politischen Entwicklung des »Deutschen Arbeitersängerbundes«(DAS B) gezeigt werden:

> In dem Wandel der sozialdemokratischen Arbeiterkulturorganisationvon politischen Gegnern der bürgerlichen Gesellschaft zu *Partnern* und/oder *Konkurrenz-unternehmungen* zu bürgerlichenVereinen wurden die Vorzeichen, unter denen die Arbeiterkulturorganisationen angetreten waren, zwar nicht ungültig, verloren aber im Bewußtsein der Mitglieder ihre innere Notwendigkeit. Als ein deutliches Indiz für diesen Prozeß kann gelten, daß die Repräsentanten der sozialdemokratischen Vorfeldorganisationen die Legitimität ihrer Bestrebungen durch ein

> »Übertreffen« der Leistungen ihrerbürgerlichenParallelorganisationen zu erweisen suchten.(12)

Auch wenn die sozialdemokratischen Arbeitersänger in den 20er Jahren noch die alten Kampflieder aus dem 19. Jahrhundert sangen, so hatte das keinerlei direkte Beziehung zu »ihrem Handeln« mehr. Sie gehörten zur »Tradition« und standen unverbunden neben den neuen Bemühungen, etwa die 9. Sinfonie Beethovens, die »Missa Solemnis« und sogar kirchliche Choralsätze einzustudieren. Der Deutsche Arbeitersängerbund war eine der ersten proletarischen Kulturorganisationen, die sich mit dem entsprechenden bürgerlichen Zusammenschluß, dem Deutschen Sängerbund, zu reichsweiter Arbeitsgemeinschaft verband, die Zusammenarbeit begann bereits im Jahr 1921. Wunderer bezeichnet die Geschichte der Arbeitersängerbewegung als »prototypisch für die Verflachung und spießbürgerliche Verkümmerung der sozialdemokratischen Kulturbewegung.«(13)

Auch Hanns Eisler hatte die Arbeitergesangsvereine den »verstaubtesten Winkel der Kulturbewegung des deutschen Proletariats«(14) genannt und unterstützte ab 1928 die kommunistische Opposition im Deutschen Arbeitersängerbund, die sich ab 1931 als sogenannte »Kampfgemeinschaft der Arbeitersänger« selbständig zusammenschloß, daneben aber weiterhin im DASB verblieb und dort fraktionell arbeitete.(15)

Die Anarcho-Syndikalisten im Rheinland hatten demgegenüber bereits ab 1920 einen eigenen Zusammenschluß von Arbeiterchören, der sich »Freie Sänger-Gemeinschaft Rheinland Westfalen« nannte. Den Kern dieser S ängergemeinsc haft bildete der anarchosyndikalistische Düsseldorfer Arbeitersängerverein »Freie Sänger 04«. Er wird zusammen mit einem kleineren Gerresheimer Arbeiterchor »Vorwärts« bereits im Jahr 1912 in einem Polizeibericht erwähnt. Dort heißt es, die »Freien Sänger« bestünden »nur aus Anarchisten und Syndikàlisten«, und in dem Gerresheimer Chor seien »fast ausschließlich« anarchistische Arbeiter der Gerresheimer Glashütte und »Mitglieder der Freien Vereinigung aller Berufe« vertreten.(16)

Die Düsseldorfer Polizi scheint diese Arbeitersänger nicht für »gute Staatsbürger« gehalten zu haben, denn 1914 wurden beide Vereine zusammmen mit allen anarchistischen und syndikalistischen Organisationen verboten. Während die syndikalistische »Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften« (FVDG) im Jahre 1915 wieder zugelassen wurde, blieb das Verbot der Chöre bestehen. Das »Mitteilungsblatt« der FVDG kommentierte:

> Unsere Versammlungen dürfen also wieder stattfinden, ja selbst die sich zum Anarchismus bekennenden Gewerkschaftsgenossen dürfen an diesen Versammlungen teilnehmen—abersingen dürfen die Düsseldorfer Genossen nicht.

Das »Mitteilungsblatt« zitiert die »Freien Sänger 04«, die in ihrer Beschwerde gegen das Verbot die alten Worte anführten:

> Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder!
> Böse Menschen haben keine Lieder!

und fährt dann fort:

> Nach Ansicht der Düsseldorfer Polizei (politische Abteilung) müssen diese singenden Anarchisten aber doch verteufelt schlechte Kerle sein. Wie aber nun, wenn diese bösen Leute dazu übergehen und sich die Frechheit erlauben, die Mitgliedschaft in einigen großbürgerlichen Gesangsvereinen zu erwerben? Nach der polizeilichen Argumentation dürfen die braven Spießbürger dann auch nicht mehr singen. Das würde erst ein hübscher Klamauk werden.(17)

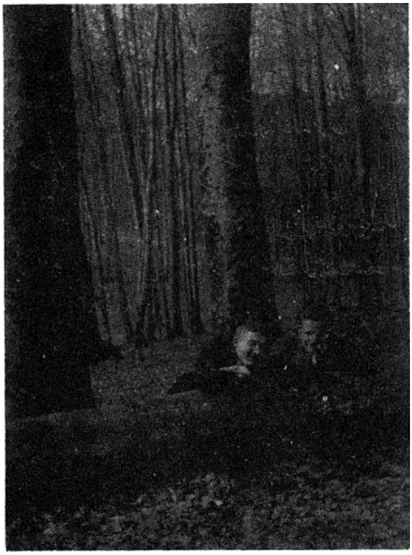
Die Monarchie hatte demnach für diese Sänger keine »Vorliebe« und in der Tat zeigt der Polizeibericht, daß es sich hier um Anarchisten und Syndikalisten handelt, die nicht nur revolutionäre Lieder sangen, sondern auch bekannt dafür waren, daß ihre »mächtigen Gefühle« nicht im Konzertsaal verblieben: Viele der 1912 in der Polizeiakte erscheinenden Namen begegnen uns ab 1919 als die der aktivsten Mitglieder der Düsseldorfer FAUD wieder, sie waren 1921/22 an den Metall- und Kommunalarbeiterstreiks beteiligt und kämpften in der Roten Ruhrarmee gegen den Kapp-Putsch. Wird dieses Engagement mit berücksichtigt, so ist ganz erstaunlich, was die »Freien Sänger« in den frühen 20erJahren an musikalischer Arbeit leisteten.

Die »Freien Sänger 04« waren ein gemischter Chor aus ca. 80 bis 100 Sängern und Sängerinnen.(18) Die Zahl schwankte — wenn auf Tourneen in Dortmund (1921) von einem »300-köpfigen Arbeiterchor«(19) oder in Berlin (1930) von »130 Düsseldorfer Sangesbrüdern und -schwestern«(20) die Rede war, so muß davon ausgegangen werden, daß sich diesen Konzertreisen auch Mitglieder anderer regionaler »Freier Sängerchöre« anschlossen. Die »Freien Sänger 04« standen unter der musikalischen Leitung des Düsseldorfer Gastwirtsohnes Peter H. Ortmann, der in Leipzig Kirchenmusik(!) studiert hatte, und sich seit 1919 gänzlich dem revolutionären »proletarischen Tendenzlied« verschrieben haue.

Ortmann war aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Mitglied der FAUD, obwohl er in der anarcho-syndikalistischen Presse wiederholt als »unser Kamerad« oder »Genosse Ortmann« tituliert wurde. »Damit haben die den ein bißchen kitzeln wollen; aber Ortmann war kein Syndikalist«, berichtet eine ehemalige »Freie Sängerin«.

Zusammen mit weiteren anarcho-syndikalistisch beeinflußten Arbeiterchören der gesamten rheinisch-westfälischen Region, die in Verbindung mit den Arbeiterbörsen der FAUD nach dem Vorbild der »Freien Sänger 04« aufgebaut wurden, gründete man 1920 die »Freie Sänger-Gemeinschaft Rheinland Westfalen«, die ihren Sitz in Düsseldorf hatte.

Die »Freien Sänger« stellten sich in bewußte Opposition nicht nur gegen den bürgerlichen Konzertbetrieb, sondern auch gegen die Entwicklung des deutschen Arbeitersängerbundes. Insbesondere bekämpften sie in Wort und Schrift, aber mehr noch durch ihre Gesangspraxis das »chronische Übel..., das Tendenzlied immer mehr auszuschalten, und statt dessen Werke aufzuführen, welche dem proletarischen Empfinden direkt Hohn sprechen.« So schrieb 1924 ein Düsseldorfer



P.H. Ortmann (rechts) mit E. Binder, Düsseldorf 1931
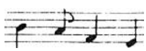
Lied des Trutzes

(O.E. Hartleben)

4-st. gem./Männerchor
3-st. Frauenchor P.H.
Ortmann (1919)

r i t c

1. Es lebt noch eine Flamme, es grünt noch eine Saat,



verzage nicht, noch bange: Im Anfang war die Tat!

2. Die finsteren Wolken lagern schwer auf dem greisen Land,

i. t | 2- N

die welken Blätter rascheln, was glänzt, ist Herbstesstand.

3. Den Blick zum Staub gewendet, so hasten sie dahin, Verdüstert ihre Stirnen, dumpf und gemein ihr Sinn.

4.
Doch seh ich Fäuste zittern, und Schläfen fühl ich glühn, Zornadern seh ich schwellen und Augen trotzig sprühn.

5.
Es lebt noch eine Flamme,
es grünt noch eine Saat,
verzage nicht, noch bange:
Im Anfang war die Tat!

(Nach mündlicher Überlieferung durch A. Binder, aufgezeichnet von Ulrich Klan)

dorfer Freier Sänger im »Syndikalist« und fuhr fort:

> Man sagt »um der Kunst willen«, »die Kunst kennt keine Tendenz« usw. Ja, man scheut sich in diesen Kreisen (des DASB) heute nicht mehr, *Kirchenkonzerte* zu veranstalten und, man lache nicht — um die Tendenz auszuschalten, singt man Tendenzlieder. Oder sind Oratorien und andere Werke religiösen Inhaltes keine Tendenzchöre?(21)

Tatsächlich nahmen sich die Arbeiterchöre des DASB in den 20er Jahren ausnehmende Oratorien und Messen vor. Nach der Aufführung von Händels »Judas Maccabäus« und Beethovens »Missa Solemnis« auf dem Sängerfest des DASB 1928 in Hannover zeigte sich etwa Carl Severing befriedigt über die wachsende Annäherung zu den bürgerlichen Chören und äußerte:

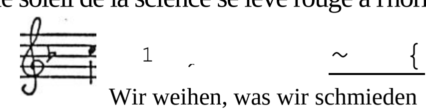
> Ich meine, es muß dahin kommen, daß unsere Arbeitersänger auch religiösen Liedern nicht ausweichen, daß sie »Ein feste Burg ist unser Gott« nicht nur hören, sondern auch singen.(23)

Die Anarcho-Syndikalisten versuchten demgegenüber mit anderen Kritikern dieses Kurses, nicht nur die alten Kampflieder zu pflegen, sondern auch neue zu schaffen und zu verbreiten. Sie knüpften bewußt an die Tradition der Kampfballaden, -chöre und -lieder des Barmer Färbers, Krankenkassenbeamten und musikalischen Autodidakten Gustav Adolf Uthmann (1867-1920) an, von dem jener schon zitierte »Freie Sänger« aus Düsseldorf schrieb, daß er dem Deutschen Arbeitersängerbund »erst Leben und Inhalt zu geben vermochte.« Der Umstand, daß Uthmanns Kompositionen großenteils »vom DASB mit Beschlag belegt und anderen Gesangsvereinen nicht zugänglich waren(23), mag die Bemühungen der »Freien Sänger« in Düsseldorf verstärkt haben, eigene Kampflieder zu schaffen.

Dies versuchte Peter H. Ortmann als Komponist. Er schrieb zahlreiche 3-und 8-stimmige Chorsätze, die zum Teil — hier wurde seine musikalische Ausbildung sichtbar — Imitationstechniken der Motette verwendeten, wie sie allerdings auch bei Uthmann schon auftreten. Sämtliche Partituren Ortmanns, sowie das gesamte Notenmaterial der »Freien Sänger-Gemeinschaft« mußten im Jahre 1934 der Gestapo in Düsseldorf übergeben werden. Als »Preis« für die Freilassung des verhafteten FAUD- und Vorstandsmitglieds der »Freien Sänger-Gemeinschaft« Anton Rosinke, brachte Ernst Binder sämtliche Partituren und Stimmen einen Tag lang per Fahrrad ins Düsseldorfer Polizeipräsidium — von ihnen fehlt jede Spur.(24)

Die Stücke, die Ortmann für die »«Freie Sänger-Gemeinschaft« geschrieben hat,hatten bis dahin ausschließlich durch deren Chöre eine überwiegend regional begrenzte Verbreitung gefunden. Offenbar hatte die Sängergemeinschaft das Monopol und die Rechte auf die Werke, Stimmen und Partituren und wurden von der FSG im »Syndikalist« den übrigen Gruppen zum Kauf angeboten: Der Ansatz eines syndikalistischen Musikverlages. Ortmann scheint anderweitig keinen Verleger für seine Chorkompositionen gefunden zu haben. (Möglicherweise ging es in einem nicht näher bekannten »Zivilprozeß« der FSG 1933 um *seine* Rechte an den Werken.) Diese Umstände ermöglichten den Nazis jenen zentralen, nachhaltigen Zugriff auf das gesamte gedruckte Notenmaterial, das wahrscheinlich vollständig vernichtet wurde.

Um die musikalischen Aktivitäten der »Freien Sänger« zu rekonstruieren, sind wir daher auf wenige Konzertanzeigen in der anarcho-syndikalistischen Presse und auf mündliche Berichte angewiesen. Danach hat Ortmann für die »Freien Sänger« mindestens zwölf 3- bis 8-stimmige Chorwerke komponiert, zu Texten von P. Maxim, P. Marx, O.E. Hartleben, Eugène Pottier, Erich Mühsam und John Henry Mackay. Die Werke (hier von den Verfassern z.T. nach mündlicher Überlieferung als Sopranmelodien aufgezeichnet) hatten eine Aufführungsdauer von bis zu 20 Minuten. Ortmanns Kompositionen scheinen sich musikalisch vollständig im Rahmen der spätromantischen Tradition der Chorwerke Uthmanns und der Kampflieder der Pariser Commune (Pierre Degeyter) sowie der deutschen Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts bewegt zu haben. In einem Fall hat Ortmann wörtlich eine melodische Wendung Degeyters zitiert: In seiner 8stimmigen Chormotette »Die Schmiede im Walde« stimmen die Töne bei »Wir weihen, was wir schmieden, der Freiheit und dem Frieden« exakt mit der entsprechenden Passage des Pariser Communardenliedes »L'insurgent« von Eugène Pottier und Pierre Degeyter überein, die lautet: »Et qui marche avec confiance, car le soleil de la science se lève rouge à l'horizon.«



der Freiheit und dem Frieden



Die Schmiede im Walde

Gedicht

Weit in des Waldes schwarze Weite Es schwingt der alte Schmied den Hammer;
Des Eisens Klinge noch um Mitternacht; Das Schwert erschmettert mit gewaltigem Setilig
Es klopft der Schmied; es klopfen die Gesellen, Hinweg den Kainesgeist, der Tod und Jammer. Die
schweren Hämmer schwingen sie mit Macht: Und Pest und Schrecken nur verbreiten mag.
Die Flammen lodern und die Funken sprühen, Blut und Leiden, das sind deine Spuren, Die Blicke leuchten
und die Wangen glühen, Zerstörte Städte und zerstampfte Flures.
Und mit des Erzes monotonem Klang Was willst du hier? Wir alle fluchen dir,
Zusammen klingt ein kräftiger Gesang: Denn an dem Bau der Zukunft trimmers Nt.
Wir weihen, was wir schmieden Wir weihen, was wir schmieden

Der Freiheit und dem Frieden, Der Freiheit und dem Frieden;
Nicht droben erst, hienieden Nicht droben erst, hienieden
Soll jeder glücklich sein! Soll jeder glücklich sein!
Was fragen wir nach Kronen Was fragen wir nach Kronen
Nach Schwertern und Kanonen? Nach Schwertern und Kanonen?
Seid einig, Nationen, Seid einig, Nationen,
Dann endet eure Pein! Dann endet eure Pein.

Da kracht das Tor, es tritt der Gott des Krieges Und steht der Gott des Krieges ist verschwunden;
Mit düsterem Antlitz vor die kleine Schar. Wie Sturm und Wetter braust es durch den Hain.
Noch kränzt der Lorbeer eines blutigen Sieges Dass wird es still, und langsam schwinden die Stunden,
Den goldnen Helm, das wilde Lockenhaar; Die Glut verlischt, die Schmiede schläft ein.
Und sein zerschlissnes Schwert, zum Haben dem Liede, 'Der Meister nur, der Ruh nicht finden konnte, Reicht er
befehlend jetzt dem Meisterschmiede! Lehnt noch am Tor, blickt nach dem Horizonte, Der bit es lest, starrt in
die Glut hinein, Und wie ein Seher lächelnden Gesichts,
Und plötzlich schallt es dröhnend durch den Hain Grüßt er das erste Rot des Morgenlichts.

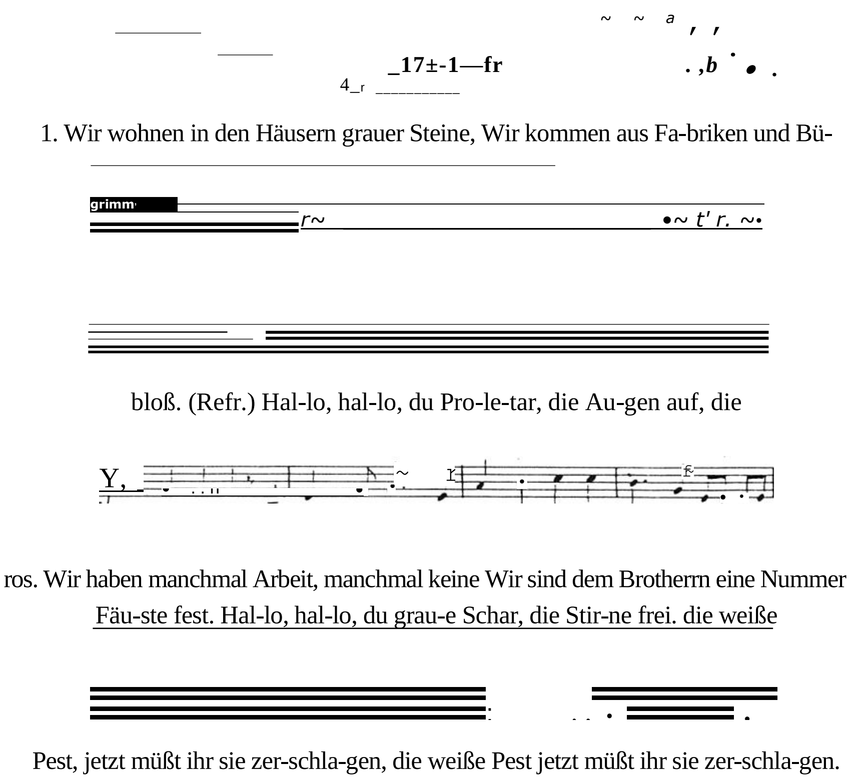
Wir weihen, was wir schmieden Was fragen wir nach Kronen,
Der Freiheit und dem Frieden, Nach Schwertern und Kanonen?
Nicht droben erst, hienieden Wacht auf, Ihr Nationen,
Soll jeder glücklich sein! Ihr, die von Sorgen bleicht
Was fragen wir nach Kronen, Die Hohen, die Gemeinen,
Nach Schwertern und Kanonen? Die Mächtigen, die Kleinen,
Seid einig, Nationen, Sie mögen all sich einen
Dann endet eure Pein! Zum großen Friedensreich.

U.wx eugNewdlgx ano....myf.alx ein di. Aoubnx`` din. „bin,. xilmnit&.tlua:. !Ida.
. V.eub. M. e-, Sa... M. -30. Z. bra.bx dares lese. v.4 .m. asail„ i r.x•... . .-•

Nach mündlicher Überlieferung haben die »Freien Sänger« auch »atonale« Werke gesungen und waren gegenüber der Einführung avancierter musikalischer Mittel in die proletarische Kampfmusik aufgeschlossen. Als Hanns Eisler anläßlich der Aufführung seiner Musik zu Brechts »Maßnahme« 1932 in der Düsseldorfer Tonhalle sprach, waren die »Freien Sänger« zahlreich vertreten und »sympathisierten«(25) mit Eislers ästhetischen Positionen. Da Ortmann keine »atonalen« Werke schrieb, kamen von ihm diesbezüglich keine Impulse. Es wird jedoch berichtet, daß die »Freien Sänger« ab 1929 Werke des befreundeten Erwin Kiest sangen, darunter auch »atonale«.(26) Eines der Klestschen Stücke nach einem Text von Erich Mühsam ist »Wir wohnen in den Häusern grauer Steine....« Es enthält noch keine harmonischen Unerhörtheiten, der Komponist »wagt« lediglich in der Strophe etwas frei »taumelnde« Tonartwechsel, um das »Herumgestoßene« des Textes auszudrücken.

Wir wohnen in den Häusern grauer Steine
(Erich Mühsam)

Erwin Kiest



2. Wir sind die Kinder
rechtloser Proleten, wir haben keine
goldne Jugendzeit, wir können nicht zu
guten Göttern beten, wir fronen schwer im
schlichten Werktagskleid. Refr.: Hallo,
hallo, Du Proletar...

3. Ihr wohnt in schönen
Villen und Palästen, ihr kommt aus hoher
Schule und vom Sport, ihr braucht ja keine
Arbeit, tanzt auf Festen, ihr sprecht vom
Deutschtum und übt Fememord. Refr.: Hallo,
hallo, Du Proletar

(Nach mündlicher Überlieferung durch A. Binder; aufgezeichnet von Ulrich Klan)

Bemerkenswert ist die Verbindung der »Freien Sänger« zu den Arbeiterbörsen der rheinischen FAUD. Diese förderten aktiv den Aufbau weiterer Chöre nach dem Vorbild der Düsseldorfer »Freien Sänger 04«. Der »Syndikalist« schrieb 1920:

> An vielen Orten sind unsere Genossen dazu übergegangen, syndikalistische Gesangsvereine ins Leben zu rufen. An erster Stelle ist es wohl unseren Düsseldorfer Genossen gelungen, einen gemischten Männer- und Frauenchor zu schaffen, derMustergültiges leistet. Der Chor ist ca. 200Mitglieder stark und hat in P.H. Ortmann einen Dirigenten von seltener Begabung gefunden... Es ist Herrn Ortmann gelungen, die Anfänge einer *zu unserer Weltanschauung passenden Musik* zu fmden.(27)

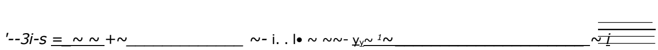
Ein weiteres LiedP.H. Ortmanns, dem der Text Heinrich Kämpchenszugrundeliegt soll hier rekonstruiert werden:

Weckruf
(Heinrich Kämpchen)

P.H. Ortmann



Mann der Berge, aufgewacht ob im Stollen oder Schacht



eingehüllt von Pulverdampf, rüste dich zum Freiheitskampf.

2.
Lang genug hast du gesäumt
Und geschlafen und geträumt,
Morgenrot wirft seinen Schein,
Neues Leben bricht herein.

3. Hörst du nicht den Kampfeston? Deine Brüder fechten schon, Stehen straff in Reih und Glied, Nur du bist noch schlaff und müd.

4. Klagen über deine Not Schafft dir Besserung nicht und Brot, Macht dich nur zum Kinderspott — »Hilf dir selbst, so hilft dir Gott«

5. Darum endlich aufgewacht, Mann der Berge, Mann der Nacht, Hast bis jetzt du noch gesäumt, Länger wird nicht mehr geträumt!

6.
Rüste dich zur Gegenwehr,
Kämpfe mit im Brüderheer,
Immer mutig dran und drauf!
Mann der Berge, wache auf!

Im Folgenden entstanden im rheinisch-bergischen Raum »Freie Sänger«-Chöre in verschiedenen Städten und Stadtteilen:

Düsseldorf: Freie Sänger Bilk, -Unterrath-Thewissen, -Lyra Oberbilk, -Harmonie Eller, -Derendorf-Rath
Hamborn: Gemischter Chor »Morgenrotte«
Elberfeld: Freie Sänger
Wiesdorf: Freie Sänger
Uerdingen: Freie Sänger(28)

Aus dem westfälischen Raum wird von den »Freien Sängern« Mengede und Dortmund berichtet, jedoch weist der »Syndikalist« für Dortmund daraufhin, daß

es sich dabei »nicht um eine Gründung der Syndikalisten handelt, sondern daß (der Chor) schon länger bestand und jetzt auf freier Grundlage wieder aufgebaut wurde.«(30)

Ein großes, gemeinsames Konzert dieser (und weiterer regionaler) Chöre ist im Jahre 1921 überliefert. Am 9.10.1921 — kurz vor dem 13. FAUD-Kongreß in Düsseldorf — fanden sich »ca. 700 Sängerinnen und Sänger« im Kaisersaal der Düsseldorfer Tonhalle zu einem gemeinsamen Konzert zusammen. Zu den oben benannten Chören kamen hier noch weitere, den Anarcho-Syndikalisten ferner stehende Sängervereinigungen: »Freiheit« Homberg-Hochheide, »Freiheit« Moers und »Freiheit« Krefeld.(31) Derartige Massenchorfeste waren in der Arbeiterbewegung zu besonderen Anlässen üblich — und die rheinischen Anarcho-Syndikalisten feierten den 13. Kongreß der FAUD als besonderen Anlaß. Die Betonung des Massenhaften war eine Zeiterscheinung — nicht nur bei der Arbeiterbewegung, ihren Massenturn- oder -chorfesten, sondern auch im bürgerlichen Konzertwesen der damaligen Zeit: Die Orchester wurden ins Gigantische vergrößert — z.B. Mahlers »Symphonie der 1000« hatte längst die Grenze der Kapazität der meisten Konzertpodien erreicht.

Bei dem Konzert der »Freien Sänger« war nach mündlichen und schriftlichen Berichten die Düsseldorfer Tonhalle »überfüllt«,(32) desgleichen das Konzertlokal »Fredenbaum« in Dortmund bei einem Auftritt von »ca. 200« Sänger(inne)n der »Freien Sänger 04«. Nach dem Dortmunder Auftritt kam es am dortigen Hauptbahnhof zu handgreiflichen Auseinandersetzungen der Arbeitersänger mit der Polizei.(33)

Die FAUD beschloß auf Antrag der Düsseldorfer »Freien Sänger« auf dem 13. Kongreß, die angeschlossenen Arbeiterbörsen und Föderationen auf Spenden für das »Freie Lied« zu verpflichten. Hiermit sollte das Notenmaterial für die zahlreichen Chöre und die Organisation der »Freien Sänger-Gemeinschaft« finanziert werden, die ab 1921 ein »Mitteilungsblatt« und Ende der 20er Jahre eine Zeitung »Freie Sänger« herausgab. Von diesen Publikationen ist kein Exemplar mehr auffindbar.

Am bemerkenswertesten ist die Notiz, »daß ein Teil der einlaufenden Spendengelder dazu bestimmt werden soll, unserem Komponisten, Genossen P.H. Ortmann, wieder die Möglichkeit zu geben, in *erster Linie als Komponist* zu wirken.«(34) Anton Rosinke, der dies im Zusammenhang mit der Bestätigung eingegangener Spenden (u.a. aus München, Magdeburg, Berlin...) schrieb, scheint es gelungen zu sein, diese »Beschäftigung« eines Komponisten bei der FAUD durchzusetzen — daß Ortmann dabei zum »Genossen« erklärt wurde, hat möglicherweise auch damit zu tun, daß weniger »kulturbeflissene« Syndikalisten in ihrer Kritik an dieser neuerlichen »überflüssigen« Geldausgabe beschwichtigt werden mußten. Ortmann scheint bis 1930 von der Organisation mitfinanziert worden zu sein — »dann hatten wir kein Geld mehr, um ihn zu bezahlen.«(35)

Von den zahlreichen Auftritten der »Freien Sänger« sollen hier nur die genannt werden, die zeigen, welches musikalische Spektrum ihnen zur Verfügung stand und daß sie trotz der Betonung des »Tendenzliedes« auch Werke der Renaissance und Romantik nicht verachteten. So veranstalteten die »Freien Sänger 04« am 7. Oktober 1922 in der Tonhalle einen »Altmeister-Abend« mitMadrigalchören aus dem 15./17. Jahrhundert.(36) Auch an den jährlichen »Kropotkin-Feiern« der Arbeiterbörse waren die freien Sänger beteiligt — hier besonders mit Ortmann-Werken zu Texten des anarchistischen Dichters Mackay.(37) Diese rheinischen Arbeitersänger und -sängerinnen waren keine trockenen Fanatiker der »Tendenzkunst«, auch wenn —mit ironischem Unterton—im Rückblick über sie gesagt wird: »Wir wollten mit dem Gesang die Welt stürmen!«(38) Auf den Unterhaltungsabenden der anarcho-syndikalistischen Industrieföderationen gaben sie auch rheinische Klamauk- und Nonsenslieder zum Besten. (»Et lä ener Geiß so schwer am Herz, dat sie nur hält en Stümmelke Sterz...«)(39) In Verbindung mit Instrumentalensembles führten die »Freien Sänger« klassische Werke und Chorkompositionen von Uthmann auf. Als ein musikalischer Höhepunkt ihres Wirkens muß das Jahr 1929 gelten. Zusammen mit der befreundeten »Volkskunstgemeinschaft Berlin-Wedding«, einem 50-köpfigen proletarischen Jugendorchester unter Leitung des erwähnten Erwin Klest, führten die »Freien Sänger« in Düsseldorf-Gerresheim die »g-Moll-Ouvertüre« von Bruckner, die 5. Symphonie von Dvorak, 2 Chorwerke des kommunistischen Chorleiters Franz Landè (Wuppertal) und Werke von Ortmann auf.(40)

Im folgenden Jahr statteten über 100 Freie Sänger Düsseldorfs den Berlinern einen Gegenbesuch ab, der ebenfalls in einem gemeinsamen Auftritt gipfelte.

Wir können uns kein vollständiges Bild davon machen, wie Ortmanns Kompositionen und ihre Realisierung durch die »Freien Sänger« geklungen haben. Zwei Kritiken von sozialdemokratischer Seite sind erhalten, die allerdings fast nichts über Ortmanns Musik aussagen, stattdessen hauptsächlich darüber informieren, was die Kritiker lieber gehört hätten. So schrieb der Düsseldorfer Musikdirektor Paul Moedebeck über das Konzert am 9.10.1921:

> Der Saal war überfüllt, so überfüllt, wie man den Kaisersaal nur bei großen politischen Versammlungen in der Revolution gesehen hat...Wie schön wäre es gewesen, wenn man vor einer solch stattlichen Menge Volkslieder tief aus demHerzenherausgesungen hätte, die Masse damitinBegeisterung versetzend.*Volkslie-der* scheinen die Freien Sänger nicht zu kennen, auch unsere *Musikheroen* werden scheinbar von ihnen nicht gewürdigt. Sie können nur Chöre ihres Dirigenten, des Herrn Ortmann. Das ist sehr betrübend.

Über Ortmann schrieb dieser Kritiker: »Man sah, der Komponist hatte Talent. *Mehr* sah man dagegen nicht...Er ist ein noch sehr unbedeutender und wird es bleiben, wenn er nicht *den einzig richtigen Weg findet....* (41)

Ähnlich äußerte sich nach dem Dortmunder Konzert die sozialdemokratische »Westfälische allgemeine Volkszeitung«:

Q C,i !.7 D DO DOD

L~ tAottn: Filr Freit1611 und Rua

r e i

e

tilt 911)Qinlanb una Illeixfalgn

402affenetlor: ea. 700 C^änpertnnen **unb Zänger,** ~
OPernifcllte (Egnre — iJ21änner=(Elliirc fl
($efamtleftung: 13. $. £lrtrnannaüffelborf.

a
a
a

~üffethor f O
a sur 4fnffüt)rung gefangen bie grnfjten ~
D

%

a

a **obi 1° Round**

am Sonntag ben 9. Dttober, abenbs 7
a **Ubr,** im ~aiier= u. 3erbinbungs[uat ber toniinUe !
a

0 Q>rttnannrchen greiOeitoro¢rEe ' p

a (ßemtfd)tè (Wee : ,92tetne geiet', „Inc 8cfmtebe tm **Mae",** .
a 922ännent}öre: ,23ergmann! 2lufgemad)t', ,22tatmorgtn', r~~7
.;iörtcf#te Eiebc". 6:d
a **$nm 1. 2Ra1e: “Morgenröte ber Wreibeit" :** 4
Ms 74ttmmtget gemifd)ter 21ujfüyrungsbauer ca. lö
22tinuten.

Uraufführungen: „2ieb bes irugeo" (ßemtfdlter (£
Or, **0 „9tiafenf onnef', Männerd)or.**

9Jtitmtrtenbe 21rbelter-iffiefangueretne: ~
~ **rot" *unborn, ~rejea" Rre letb,** ~~**r**effe 5dnger" tier'
a,**a**rejeit" 4jombe**b**ogjjeibe, „**5**reihelt" „fito en•
bingen,~rete **5n** er" üfelaort•2 **, reit** 5änAAer•

flatmate Düpetbor**4t**tler, **Artie** 5ng **(gqra)"** Q
Ditpet•

Dorf•Dberbilt, „arete Sänger" Dgrenbo•9tatl), grete
EiSänger" 9tath~~i)ewtfjen, „~rete 5iulger" üpeidor~ **1804. ¡g**

~tntrtttskarten a 6 Marti einf~Itef;tfdj ßteuer •
unb Sttirtberabtnge ftnb 3u haben
bet ben :nttigliebern oben genannter 23ereint
• **u.tn ben butt 13lakate kenntlich gemachten StierkanfsfteQen.**

(t<fnlaf; 6 tilfr, ?Anfang 7 nÿr.

3.1er ISorftanb ber „arefen ßängergemeittftljaft" t;a
414eintanb-Yt3e ftfatett.

a a a

Aus: **Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.72**

a

a

~

1:10

> Der Leiter des Chores brachte sieben von ihm komponierte größere oder kleinere Chorwerke zu Gehör, die alle enttäuschen mußten, schon weil er sich bewußt Texten völlig unterordnete... Wir wollen hier nicht die alte Streitfrage zu stellen versuchen, inwieweit Tendenzkunst wirklich künstlerische Werte schaffen kann. In Ortmanns Werken ist alles schwerfällig, ledern ...Wenn er sich wenigstens auf die Pflege seiner kleineren, *lyrischen* Chöre beschränken wollte, und mit seiner großen Sängerschar unsere *guten alten Volkslieder* singen sollte, ... Es ist einfach fürchterlich, »Na-zi-onen« zehnmal im Refrain mit »Schwertern und Kanonen« hören zu müssen. »Sozialismus, Militarismus, Parlament und Kapital« in grellen Fortewellen losbrausen zu lassen und dergleichen Klötze im *Konzertsaal mehr* zu schlagen.(42)

Fand der Kritiker die Musik »fürchterlich« oder fühlte er sich in seinem patriotischen Empfinden dadurch gestört, daß »Na-zi-onen« auf »Kanonen« gereimt worden war? Wir wissen es nicht. Die Kritiken zeigen trotz ihrer dürftigen Sachinformationen viel von der damaligen Atmosphäre und Form der Auseinandersetzung um die »Tendenzkunst«. Ein Beispiel für die politische Anwendbarkeit dieser Kunst fmdet sich nebenstehend.

Die »Freie Sänger-Gemeinschaft« löste sich mit der Machtübernahme der Nazis auf. In Zusammenhang mit einem Zivilprozeß wurden die Nazis noch einmal speziell auf sie aufmerksam und verhafteten Anfang 1934 zahlreiche Mitglieder der »Freien Sänger-Chöre«. In diesem Zusammenhang kam es zur vollständigen Übergabe des Notenmaterials. Nach 1945 sind auch diese Chorgemeinschaften nicht wieder entstanden. Sie waren wohl zu eng an die Arbeiterbörsen der FAUD und die reale Kampftätigkeit ihrer Mitglieder gebunden, um als bloße »Traditionsvereine«(43) losgelöst weiterexistieren zu können. Speziell die Arbeitersänger- und Arbeitersportvereine der übrigen sozialistischen Richtungen teilten übrigens dieses Schicksal. Sie konnten nach 1945 zum größten Teil nicht wieder ins Leben gerufen werden oder gingen nach kurzer Zeitein. Der Niedergang dieser proletarischen Kulturorganisationen signalisierte den Verfall der eigenständigen, gegenkulturellen Arbeiterbewegung in Deutschland, die in ihren bürokratischen Apparaten überdauerte, in ihrem Geist jedoch gebrochen worden war. Dies zeigte sich zuerst an ihren »schwächsten Gliedern«, die auf bloßen Ideengemeinschaften basierten — hierzu gehört auch die anarcho-syndikalistische Bewegung.

Proletarische Peier

lliisseldorfer Konzert der \'olkskuustgemeinschaft Berlin-Wedding.

Möchte doch dieser am 17. November abgehltene Kunstabend den Hunderten der erschienenen Proletarier ein leuchtendes Fanal ihrer Mensehtumsforderung sein!

a

War nicht das Erscheinen clieser jungen Proletarier aus Berlin-Wedding hier im Ans-gesperrtengebiet nudh ein Akr wahrer proletarischer Solidarität? W i e v i e I se h ö n e ethische Momente liegen doch in der Entwicklung dieser Gemeinschaft!

Erschien das geflügelte Wort .,Die Kunst dem Volke durch das Volh ' uns bisher oft als eine Phrase. so finden wir diese Forderung in dieser Gemeinschaft lebendig verkörpert. Musikliebende, geweckte Proletariersühne und -tödhter der weltlichen Schulen haben sich linter der Leitung ihres Kameraden und Bildners Erwin Klest zu einer Ordiestergemeine schaft vereinigt, die in jahrelangem, zähem sozialistischen Ringen und opferreicher -Arbeit es zu einer beispiellosen Beherrschung musikalisdien Könnens gebracht hat. Infolge der unerschwinglichen Eintrittspreise sind alle wahren Kunststätten bisher dem Proletariat verschlossen geblieben. Die „Volkskurstgenteinschaft Wedding" hat einen dien Strich unter diese kulturelle Sdtande gezogen. Ein Jahresabonnement im Preise von 1,50 M. berechtigt zum Besuch von vier Konzerten. Der Wert einer solchen kulturellen Arbeit ist nicht andeutungsweise zu schätzen.

a

Brüderliche Bande, die die -Freie Sängergemeinschaft" mit der „Volkskuustgcmeinschalt Wedding" verbinden, haben diese bewogen, unter schweren finanziellen Opfern zu den ausgesperrten Brüdern nods Düsseldorf zu fa.hrcn.

Geistesfreunde von fern und nah bevölkerten den geräumigen Konzertsaal. Ein Erlebnis von seltener Schönheit. Fin proletarisches Orchester opfert Zeit und Geld, verläßt die. F ronstätte der Fabrik und fährt 500 km weit zu *den* rheinischen Geistesfreunden, urn hier. in selbstloser Weise proletarische Kulturarbeit zu leisten. urn em Montag dann schon wiedet!t in die Tretmühle zu gehen ..

H o c h k l i n g t d a s L i e d d e r a l l v e r - b u n d e n e n p r o l e t a r i s c h e n S o l i - darität!

•

Welch ein Kontrast zwischen den bürgerlichen Orchestern und dieser Jungarbeitergemeinsdtaft! Der Anzug ist werktäglids proletarisdr. Dirigent und Taktstock sind ausgeschaltet; der Meister, Kamerad Klest. ist ebenfalls musikalisch (am Fliigell tätig, und trotzdem werden die einzelnen Krähe sauber zum Ganzen geformt. Nadi Anton Bruckners G-Moll-Ouvertüre und der „Fünften Symphn-nic." aus der neuen Welt des Tschechen Anton Demiksangen die Freien Sänger Orimanns „Lied des Trutzes" und „Auferstehung". Sodann hörten wir die neuen Werke von Franz Laude - Der Ilemger" für Männerchor und ein proletarisches Wiegenlied nach einer ergreifen- • den Dichtung von Ifoffmann v: Fallersleben.-

Dann leitete Kamerad Klest-Berlin anläßlich des 100. Todestages Franz Schuberts eine Nachfeier ein, in der das Orchester den ernten Satz aus der „Adtlen Symphonie" — der „Unvollendeten" — und einen Teil aus dem-Singspiel ,.Rosamunde" mit recht viel Wärme zu Gehör brachte. Die Freien Sänger ehrten . den -Wiener Meister ebenfalls mit Darbietung eines seiner großen Werke. lin Gefülil tiefster Dankbarkeit für unsere Berliner jungpruletarischen Musiker und den Kameraden Klest löste sich nur langsam die große Zuhörergemeinde auf.

•

Kameraden und Geistesfreunde! Rings um uns her fühlen wir aus der morschen.hürger. lichen Gesellschaft Fänlnis-Diinste steigen. Korruption allüberall. Ist soldi eine Gesellschaft befähigt, Kulturarbeit an den Menschen zu leisten? Geht dieser unwahrhaftigen Talmi. kultur, die sich•in den sogenannten bürgen lichen Kunststätten wie eine Hure spreizt, aus dem \Vage! Ihr Leib ist aussätzig!

•

Schafft euch in eigenen Gemeinschaften den Born der Freude und Erhebung, den wir als Rüstzeug in unserem Kample gegen diese Welt der Lüge so bitter notwendig haben.

A. R os i n k e, Freie Sänger-Gemeinschaft

Aus: Der Syndikalist (1929), Nr.49

Anmerkungen Kapitel IX

1) Landauer, Gustav: Briefe, zit. nach W.Kalz: Gustav Landauer, S.69
2) H. Drewes, Brief an Ramus vom 28.8.1921, in: Nachlaß Ramus, IISG Amsterdam
3) H. Drewes, Brief an Ramus vom 13.5.1921, in: Nachlaß Ramus, IISG Amsterdam
4) H. Drewes, Brief an Ramus vom 9.6.1921, in: Nachlaß Ramus, IISG Amsterdam
5) Die Schöpfung,Jg.1(1921),Nr.46 und 67—inElberfeldu.a. eine Theateraufführung zusammen mit den dortigen »Freien Sängern«; »Der Rebell«, Revolutionäres Schauspiel (Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.26)
6) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.3
7) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.30
8) Der Syndikalist, Jg.8 (1926), Nr.41
9) Mühsam, Erich: Kunst und Proletariat, in: Wolfgang Haug (Hg.): Erich Mühsam — Ich bin verdammt zu warten in einem Bürgergarten, Bd.2, Darmstadt/Neuwied 1983, S.50/51
10) Schmithals, B.: Brief an P. Ramus vom 22.6.1930, in: Nachlaß Ramus, IISG Amsterdam
11) Weber, Max: Rede auf dem 1.dt. Soziologentag 1910, in: Max Weber: Gesammelte Aufsätze, S.445
12) Wunderer: Arbeitervereine, S.224
13) ebenda, S.43
14) Eisler, Hanns, zit. nach: Konrad Boehmer. Zwischen Reihe und Pop-Musik mit Klassengesellschaft, München 1970, S.118
15) van der Will, S.115/116, Wunderer, S.46
16) HSTA Düss., Reg. D. Nr.15988
17) Mitteilungsblatt der FVDG vom 15.2.1915 (IISG Amsterdam)
18) A. Binder
19) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.17
20) Der Syndikalist, Jg.12 (1930), Nr.23; A. Binder
21) »Espero«, Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.42
22) Wunderer, Arbeitervereine, S.46
23) Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.42
24) A. Binder, sie berichtet auch, daß Ortmann sie nach 1945 noch einmal besuchte — sie hatten sich aus den Augen verloren — und nach irgendwelchen erhaltenen Exemplaren seiner Partituren fragte; es scheint, daß auch er keine mehr besaß. In den Beständen des deutschen Volksliederarchivs, Freiburg und des Arbeiterliederarchivs, Berlin/DDR ist nichts über oder von Ortmann vorhanden, abgesehen von einem kurzen Hinweis in Berlin: Laut einem erhaltenen Programm vom Männergesangsverein »Arion«, Wittenberg, wurden dort Ortmanns »Schmiede im Walde« im Jahre 1925 aufdgefiihrt. Des weiteren fmdet sich in einem Liederbuch des anarchistischen Verlags »Der freie Arbeiter« von 1925 ein Hinweis: »Erich Mühsam. Revolution. Marsch-, Kampf- und Spottlieder«, Berlin 1925 enthält auf S.28 den Text von Mühsams »Gesang der jungen Anarchisten« und darunter den Satz: »Die Vertonung dieses ersten nach 68 Monaten Haft in der Freiheit (März 1925) verfaßten Liedes ist soeben durch den Genossen P.H. Ortmann, Düsseldorf erfolgt.« (Zit. nach einem Brief von Dr. Inge Lammel, Arbeiterliedarchiv Berlin an Ulrich Klan)

25) A. Binder
26) dieselbe
27) Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.28
28) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.8 und 26
29) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.8 und 26
30) Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.34
31) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.67
32) A. Binder/Paul Moedebeck, Düsseldorfer Volkszeitung vom 12.10.1921, Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.17
33) Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.27
34) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.8
35) A. Binder
36) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.13
37) Die Schöpfung, Jg.3 (1923), Nr.34
38) A. Binder
39) dieselbe
40) Der Syndikalist, Jg.11 (1929), Nr.44 und 49
41) Düsseldorfer Volkszeitung vom 12.10.1921
42) Westfälische allgemeine Volkszeitung, Aug. 1921— zit. nach Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.32
43) So bezeichnet Wunderer, S.224 die sozialdemokratische Kulturorganisation der Weimarer Zeit.

Kapitel X
Zur sozialen Basis der FAUD

Die soziale Basis der Freien Vereinigung

Nach der organisatorischen und ideologischen Trennung von der SPD im Jahre 1908 bestanden bis zum 1.Weltkrieg im rheinisch-bergischen Raum folgende Berufsvereine der Freien Vereinigung:(1)

Alle Berufe	Elberfeld, Viersen
Bauarbeiter	Düsseldorf, Mülheim/Ruhr, Duisburg
Bergarbeiter	Hamborn
Fabrikarbeiter	Düsseldorf
Holzarbeiter	Düsseldorf
Schneider	Elberfeld
Textilarbeiter	Breyel, St. Tönis, Fischeln, Krefeld, Elberfeld

Die Mitglieder der Organisation kamen überwiegend aus Handwerkerberufen, bei den Textilarbeitern waren es vornehmlich die Weber vom Niederrhein, die in der »Freien Vereinigung« organisiert waren. Das eigentliche Fabrikproletariat war nur marginal vertreten. Die Handwerker und qualifizierten Facharbeiter bildeten bis in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts den eigentlichen Kern der deutschen Gewerkschaftsbewegung.(2) Erst zu Beginn des Jahrhunderts strömten die Fabrikarbeiter in die Gewerkschaften.

Der Konflikt über die gewerkschaftliche Organisationsform, in lokalen Berufsverbänden einerseits, in Zentralen Gewerkschaften andererseits kann jenseits der politischen Differenzen als ein Prozeß der Umschichtung der sozialen Träger der Gewerkschaftsbewegung interpretiert werden. Rudolf Boch hat in seiner Sozialgeschichte der Solinger Schleifer diesen Konflikt thematisiert.(3) Für Solingen und begrenzt auf das bergische Land kommt er zu folgendem Ergebnis:

> In den ersten Jahren nach Aufhebung des Sozialistengesetzes (1890) fand die Idee des zentral organisierten Industrieverbandes gerade bei historisch »jüngeren« Arbeiterschichten, die in bereits stärker industrialisierten Sektoren arbeiteten, Unterstützung. Die traditionellen, bergischen Arbeitergruppen, die zu dieser Zeit noch weitgehend (zumeist als Heimarbeiter) in handwerkliche Arbeitsprozesse eingebunden waren, beharrten dagegen auf ihren dezentral organisierten, berufsspezifischen Fachvereinen, die eine exklusive Vertretung vergleichsweise hochqualifizierter Arbeiter gewährleistet hatten, z.T. paritätisch besetzte »Vergleichskammern« mit den Unternehmern besaßen und in einzelnen Berufen (u.a. über

> Lehrlingsbeschränkungen) weitgehend den Arbeitsmarkt kontrollierten. Obwohl diese traditionellen Arbeiterschichten immer stärker in den Sog industrieller Veränderungen hineingerissen wurden, vollzog sich dieser Prozeß doch so unterschiedlich und zeitverschoben, daß eine ganze Reihe von Arbeitergruppen auch in den letzten beiden Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg eine Nivellierung ihrer sozio-ökonomischen Position bei einem Übertritt in den Deutschen Metallarbeiter-Verband oder in den deutschen Textilarbeiterverband befürchtete.(4)

Dieser Prozeß der sozialen Umschichtung wirkte sich naturgemäß auf die SPD aus. Boch beschreibt dies für die Solinger SPD, wo der Einfluß der »Handwerker-Sozialisten«, der Fachvereine im Laufe der letzten 10 Jahre vor der Jahrhundertwende gebrochen wurde. Die Solinger Schleifer hatten Kontakte zur »Freien Vereinigung«, brachen diese aber ab, weil sie in der Frage des Verhältnisses zum Parlamentarismus und des politischen Generalstreiks der SPD näher standen als den Syndikalisten.(5)

Soweit sich dies nach dem heutigen Forschungsstand beurteilen läßt, konnte die »Freie Vereinigung« nach ihrer ideologischen Trennung von der SPD in den Ortsvereinen dort ihre Stellung behaupten, wo:

1. In örtlichen Parteiorganisationen starke antiparlamentarische Strömungen vorhanden warten, so in Düsseldorf, wo Carl Windhoff bis Anfang des Jahrhunderts im Vorstand der SPD war. Einer seiner Kontrahenten in der SPD schrieb im Rückblick über Windhoff: »Er machte nämlich einen Grundfehler auf gewerkschaftlichem Gebiet, indem er syndikalistische Methoden in Form von direkten Aktionen einführen wollte.«(6)
2. Ortsvereine, in denen starke anarchistische Tendenzen vorherrschten — so in Elberfeld. Im Schneiderverband waren die damals aktivsten Elberfelder Anarchisten, Franz Klinger und Hermann Steinacker, tätig.(7) Bei den Bandwebern in Elberfeld-Barmen waren ebenfalls anarchistische Tendenzen vorhanden.(8)

Eine wesentliche Differenz zwischen den »traditionellen« und neueren Gewerkschaftsmitgliedern bestand in ihrem Verhältnis zum technischen Fortschritt und zur Arbeit. Diese These Bochs über die Solinger Fachvereine kann mit Einschränkungen auf einen Großteil der Berufsgruppen der »Freien Vereinigung« übertragen werden.

> Die Fachvereine zeichneten sich durch ein überaus skeptisches, z.T. deutlich abwehrendes Verhältnis zur technischen Entwicklung aus. Ihre Mitglieder — zumeist »selbstständige« Heimgewerbetreibende mit eigenem Arbeitsgerät — sahen sich durch immer kapitalintensivere, mechanisierte Arbeitsprozesse bedroht. Ihre Kritik am Kapitalismus und ihr Verhältnis zur Sozialdemokratie waren schon seit den 1860er/70er Jahren bestimmt von einer Kritik an der Produktivkraftentwicklung des Kapitalismus, der sie ihre äußerst »Konkrete Utopie« der »Association der freien Produzenten« entgegensetzten, verstanden als Beibehaltung der kleingewerblich-handwerklichen Strukturen unter Ausschaltung des Privateigentums und der Konkurrenzwirtschaft. Der DV als Vertreterbereits weitgehend fabrikmäßig arbeitender Arbeiterschichten forcierte dagegen gerade-

> zu die Anpassungsbereitschaft an die Möglichkeit des »technischen Fortschritts«. Er kritisierte den Kapitalismus vor allem wegen seiner angeblichen Unfähigkeit zur gerechten Distribution und in bezug auf die gesellschaftlich bedingte **Blockie**rung einernoch schnelleren Entfaltung der Produktivkräfte. Der Sozialismus hatte für die DMV und die ihn tragenden sozialen Schichten seine unmittelbare Konkretheit verloren. Er war auf den Tag verschoben, an dem der Kapitalismus die Produktivkräfte weit entwickelt haben würde, oder nicht mehr in der Lage war, diese weiterzuentwickeln.(9)

Peter Lösches Hinweis auf die Bedeutung zünftlerischer, solidarischer Traditionen für die Herausbildung des deutschen Syndikalismus wird durch das vorliegende Material bestätigt.(10)

Die soziale Basis der FAUD bis 1924

Während der deutschen Revolution 1918/19 veränderte sich die soziale Zusammensetzung der »Freien Vereinigung«. Der überwiegende Teil der Mitglieder rekrutierte sich nun aus den Großbelegschaften des Bergbaus der eisen- und stahlerzeugenden und der metallverarbeitenden Industrie mit Zentren im westlichen Ruhrgebiet und im Raum Düsseldorf.

Kennzeichnend für diese Großbetriebe war:

1. Daß ihre Belegschaftszahl zum Teil während des Weltkrieges explosionsartig gestiegen war oder die höheren Produktionsziffern durch eine erhebliche Ausdehnung der Arbeitszeit erreicht wurden.
2. Daß ein Großteil der Belegschaften führend in den Streikbewegungen während und nach dem Kriege waren unddabei negative Erfahrungen mit den etablierten Arbeiterorganisationen gemacht hatte.

Die neuen Mitglieder der FAUD waren nun zu einem großen Teil an- und ungelernte Arbeiter, die bis dato den Gewerkschaften im allgemeinen nicht angehört hatten. •

Veränderungen der Struktur der Arbeiterschaft

Die vor dem Weltkrieg begonnenen und durch diesen intensivierte Rationalisierung der Wirtschaft hatte die Struktur und den Charakter der Arbeiterklasse grundlegend verändert. Hinweise für die Veränderung finden sich in der Untersuchung des Vereins für Sozialpolitik über die Arbeitsverhältnisse in der Großindustrie, die von Max Weber konzipiert wurde und in der festgestellt werden sollte, »welche Einwirkungen die geschlossene Großindustrie auf persönliche Eigenart, berufliches Schicksal und außerberuflichen »Lebensstil« ihrer Arbei-

terschaft ausübt, welche physischen und psychischen Qualitäten sie in ihnen entwickelt, und wie sich diese in der gesamten Arbeiterschaft äußern.«(11)

1912 wurden die ersten zusammenfassenden Analysen von Marie Bernays(12) und Alfred Weber(13) veröffentlicht. Nach diesen Analysen zeichnete sich folgende Veränderungen in der Struktur der Arbeiterklasse ab:

1. Abnahme der gelernten Arbeiter: In der Textilindustrie gab es z.B. nur noch 30% Facharbeiter, in der Elektroindustrie nur noch 19%.(14)
2. Herausbildung einer neuen Schicht von ungelernten Arbeitern und Tendenz zur Homogenisierung der Arbeiterklasse:
   »Die Einstellung von Maschinen bewirkt unter der Arbeitermasse... einen absteigenden und einen aufsteigenden Prozeß, eine ungeheure, teils allmählich, teils gewaltsam vor sich gehende Nivellierung der Arbeitermassen, die zwar die intelligenteren Arbeiter und Frauen an die Oberfläche fördert, die Schicht der gelernten Arbeiter z.T. aus ihrer Höhe herabdrückte.«(15)
3. Eine altersmäßige Umschichtung auf dem Hintergrund verschärfter Ausbeutung der Arbeitskraft: Von den 16.000 untersuchten Metallarbeitern waren nur 20-25% älter als 40 Jahre und nur 5-10% älterals 50 Jahre.(16) Bei den weiblichen Textilarbeitern waren 90% unter 40 Jahren und mehr als 35% zwischen 17 und 21 Jahren.(17)
4. Zunahme der Frauenarbeit.

Für diesen neuen Arbeitertypus, den Massenarbeiter ist die Arbeit nicht mehr identitätsstiftend, nicht mehr ein Teil der Persönlichkeit wie beim Facharbeiter oder Handwerker.

Nach Alfred Webers Urteil waren diese Arbeiter, »die an ihrem eingeschrumpften Arbeitsfleck verarmen, (...) innerlich so hilflos, daß sie von ihrer Arbeit nicht einmal reden und über ihren Jammer nicht einmal klagen können.«(19)

Diese von ihm konstatierte psychische Verelendung und mangelnde Artikulationsfähigkeit ist der direkte Ausdruck der Arbeits- und Lebenssituation dieser Arbeiter, die während der Arbeitszeit, die damals noch 12-14 Stunden täglich betrug, auf die Verrichtung primitiver Teiloperationen als Anhängsel der Maschine reduziert waren. Zudem war der Massenarbeiter in den Großbetrieben einer repressiven Betriebsstruktur unterworfen. In einer Studie des DMV aus dem Jahre 1912 über die deutsche Schwerindustrie wird über die Behandlung der Arbeiter ausgeführt:

> Wie früher Fürsten und Grafen ihre Bauern behandelten, so springen in den modernen Zwingburgen der Hüttengewaltigen Aufseher, Meister, Ingenieure und Direktoren mit den Industriearbeitern uni. Die Arbeiter werden von ihnen wie »Leibeigene« betrachtet und nach Belieben und Gutdünken...beschimpft und verächtlich behandelt. (20)

Als Beispiel sei hier die Behandlung der Arbeiter im Essener Krupp Werk genannt:

> Aus 13 Betriebsabteilungen wird berichtet, daß Ausdrücke wie Affe, Faulenzer,

> Kamel, Schwein, Polacke, fauler Hund, Schafskopf, Esel, Rindvieh, Rhinozeros, alte Krücke, an der Tagesordnung sind. Z.T. herrscht der reinste Kasernenhofton und die Vorgesetzten sind leicht bei der Hand mit allerlei höhnischen Bemerkungen und Drohungen. In der Generatorenabteilung des Martinwerks V kann man öfters hören: »Wenn es Ihnen nicht paßt, am Tore warten andere, oder wenn sie kaputt sind kommen andere und wenn die kaputt sind, kommen wieder andere...«(21)

Unter welch elenden Bedingungen die Arbeiter der Schwerindustrie lebten, zeigt die Tatsache, daß sie bei den Hamborner Bergarbeitern, die nach damaligen Maßstäben zu den unterprivilegierten Arbeitern gehörten, als ausgesprochene Kulis galten.(22)

Der gewerkschaftliche Organisationsgrad der Hochofen- und Hüttenarbeiter war vor dem 1.Weltkrieg sehr gering, nur 5,36% (8207 Mitglieder) waren 1913 im DMV organisiert,(23) wobei bei dieser Zahl davon auszugehen ist, daß wahrscheinlich die wenigen Facharbeiter in der Stahlindustrie am ehesten sich gewerkschaftlich organisierten.

Die »rücksichtlos repressive, Herr-im-Hause-Politik«(24) der Stahlindustriellen verhinderte eine wirksame gewerkschaftliche Organisierung, ebenso die langen Arbeitszeiten. »Am schlimmsten«, so erinnerte sich ein Funktionär, »sah es unter den Hüttenarbeitern aus. Die an sich schon lange Arbeitszeit, die durch tägliche Überstunden noch verlängert wurde, noch mehr aber die Doppelschicht an den Sonntagen, ließ die Arbeiter nichtzurBesinnung kommen und hinderte sie, an aufklärenden Versammlungen teilzunehmen.«(25)

In der Stahlindustrie kam es vor dem I.Weltkrieg nur ganz selten zu Streiks. Bei den Hüttenarbeitern in Hamborn gab es »nur einen viertägigen Streik der Hochofenarbeiter(1905), einen eintägigen Arbeitsausstand von 50 Hochofenarbeitem (1911) und einen fünftägigen des Lokomotiv- und Rangierpersonals (1913).(26)

Über den Zusammenhang zwischen der Mentalität dieser Arbeiterschichten »ihrer unmittelbaren Prägung... durch (ihre) soziale Lebenswelt«(27) und ihrer Radikalität und Zuwendung zu syndikalistischen Organisationen nach dem Weltkrieg können an dieser Stelle nur vorläufige Antworten gegeben werden. Zur befriedigenden Klärung dieser Frage müßte neben der Arbeitssituation in den verschiedenen Industriebranchen auch die konkrete Lebenswirklichkeit am jeweiligen Ort untersucht werden, soweit die auf der bestehenden Quellenbasis möglich ist. Eine Pionierarbeit in dieser Richtung ist die Studie über Arbeiterradikalismus in Remscheid und Hamborn von Erhard Lucas. Die beiden Städte waren in der Revolutionszeit Zentren des Radikalismus in sehr verschiedenen Ausprägungen.

> Hamborn ist das Zentrum einer Bewegung von Bergarbeitern, die sehr weitgehende ökonomische Forderungen aufstellen und bei dem Versuch sie durchzusetzen äußerst radikal vorgehen... Remscheid dagegen ist das Zentrum einer Arbeiterschaft, die seit Las alles Zeiten sozialdemokratisch geprägt ist und zwar in der radikalen Variante, d.h. für die das Ziel die Eroberung der Staatsgewalt und danach Vergesellschaftung der Produktionsmittel, keine Phrase ist. Von dieser

> Arbeiterschaft getragen, gewissermaßen auf ihrem Sockel, agieren etwa 20 bis 30 Partei-und Gewerkschaftsführer.(28)

Während Remscheid eine traditionell gewachsene Industriestadt war, deren Entwicklung über eine ausgeprägte Handwerkkultur weitgreifenden Handelsbeziehungen über die Manufaktur zur großen Industrie ging, war Hamborn eine Stadt des voll entwickelten Kapitalismus, die innerhalb kurzer Zeit von einem Dorf zur Großstadt wurde und die praktisch der Familie Thyssen gehörte. In Remscheid errangen die Sozialdemokraten und Gewerkschaften große sozialpolitische Erfolge während sie in Hamborn ein Schattendasein führten und die Macht der Unternehmer nicht angetastet wurde. Die Mentalität des Remscheider und Hamborner Arbeitertypus differenziert Lucas wie folgt aus:

Remscheid	Hambom
Kontinuität	Diskontinuität in der Lebensgeschichte
relative Sicherheit	Unsicherheit der Zukunftsperspektive
traditionell patriarchalische Sozialbeziehungen	kapitalbestimmte, entfremdete Anonymität
rationale Zukunftsplanung	Zielgerichtetheit auf Unmittelbarkeit(29)

Zum massenhaften Eintritt in die »Freie Vereinigung« kam es in Hamborn als sich die Propaganda der Syndikalisten, Betonung des ökonom isc hen Kampfes und der direkten Aktion und Ablehnung der zentralen Tarifpolitik der Gewerkschaften, sowie der föderalistische Aufbau als adäquat zu den Erfahrungen und Erfordernissen der Bewegung erwies.

Die soziale Basis der FAUD im Wuppertal

Zur sozialen Basis des Syndikalismus in Wuppertal zu Beginn der Weimarer Republik können nähere Aussagen an Hand einer Polizeiakte über namentlich bekannte Kommunisten in Wuppertal gemacht werden.(30) Wir erwähnten, daß sich die Syndikalisten und Anarchisten bis Anfang 1919 in der KPD engagierten. Die später führenden FAUD-Mitglieder in Elberfeld-Bannen sind namentlich in dieser Liste aufgeführt, so daß die soziale Basis der frühen KPD in etwa der der »Freien Vereinigung« bzw. der FAUD entsprach. Die Zahl der Mitglieder der KPD wurde für April/Mai 1919 zwischen 700-1200 geschätzt.(31) Auf dem Gründungskongreß der FAUD waren 1200 Mitglieder für Elberfeld angegeben. In der Polizeiliste wurden insgesamt 247 Namen aufgeführt, davon waren 234 Männer und 23 Frauen. Bei 188 Namen waren ihre Berufe angegeben, die sich wie folgt verteilten:(32)

108	gelernte Arbeiter	ungelernte Arbeiter	66

45	Metallarbeiter	Fabrikarbeiter	24
9	Textilarbeiter	Arbeiter	31
20	Bauarbeiter	Transportarbeiter	3
6	Buchdrucker/Schriftsetzer	Tagelöhner	3
28	Handwerker	Bauarbeiter	4
		Heizer	1
14	Sonstige		
4	Kaufmann	Krankenkontrolleur	1
3	Händler	Rentner	1
1	Drogist	Landwirt	1
1	Rechtsanwalt	Kellner	1
		Techniker	1

In 54 Fällen war die Betriebszugehörigkeit angegeben. Davon waren alleine 19 bei der Firma Jäger beschäftigt. Von den 19 angegebenen waren 13 Facharbeiter und 6 un-bzw. angelernte Arbeiter.(33) Kurz vor dem 1. Weltkrieg umfaßte das Werk zwei Graugießereien, eine Stahlgießerei, eine Tempergießerei sowie ausgedehnte Bearbeitungswerkstätten. Kurz vor dem Kriege hatte die Firma 1300 Beschäftigte,(34) diese Zahl hatte sich im Krieg aber mindestens verdoppelt, da im Jahre 1917 ca. 2000 Beschäftigte streikten.(35) Da nach dem 1.Weltkrieg wegen des Rückgangs der Produktion Arbeiter entlassen wurden, kann von ca. 1300-1500 Beschäftigten für die Jahre 1919/1920 ausgegangen werden. 1921 hatte die Firma 1150 Beschäftigte(36), die Zahl sank bis 1924 auf 500.(37) Die Firma Jäger bildete eine Ausnahme in der vorwiegend kleinbetrieblichen Struktur des Wuppertals. Eine vergleichbare Zusammenballung von Industriearbeitern gab es im Wuppertal nicht. 1919 existierten in der metallverarbeitenden Industrie Elberfelds 138 Betriebe mit insgesamt 3795 Beschäftigten.(38) Legt man eine Zahl von 1300 Beschäftigten zugrunde, so waren bei der Firma Jäger 34% aller Beschäftigten der metallverarbeitenden Industrie und 6,8% aller gewerblichen Arbeiter Elberfeldsvertreten.(39) Leider existieren laut Auskunft der Firma »Kugelfischer« keine Betriebsakten der Firma Jäger mehr aus dieser Zeit, um genaue Aussagen über Herkunft, Zusammensetzung, Alter und Lebenszusammenhänge der Belegschaft machen zu können. Die Aufforderung des DMV vom 7. November 1918 an seine Mitglieder »nicht zu streiken und die jungen Leute im Zaum zu halten«(40) deutet daraufhin, daß viele junge Arbeiter zur Belegschaft gehörten.

Die gesamte Arbeiterschaft der metallverarbeitenden Industrie in Elberfeld verteilte sich nach Alter und Geschlecht wie folgt:(41)

Gesamt	5962
Arbeiter über 21 Jahre:	3525

Arbeiterinnen zwischen 16 und 21 Jahren:	710
Arbeiterinnen über 21 Jahre:	1162
männliche Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren:	410
weibliche Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren:	151

Wegen der extrem harten Arbeit in Gießereienist davon auszugehen, daß der Anteil der Frauen in der Belegschaft prozentual nicht so hoch war wie in den anderen Metallbetrieben. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen ging von 1918 bis 1919 von 1872 auf 402 zurück,(42) auf Grund der Wiedereinstellung von Kriegsteilnehmern.

Neben den Arbeitern der Firma Jäger war ein hoher Anteil von Facharbeitern und Handwerkern syndikalistisch organisiert. Insbesondere waren die Schneider radikal. Von den 28 Handwerkern waren allein 6 Schneider.

Der Anteil aus dem Bürger- und Kleinbürgertum war marginal. Der einzige Intellektuelle war der erwähnte Rechtsanwalt Bernhard Lamp. Eine starke Basis hatten die Radikalen bei den Erwerbslosen. Im Wuppertal war die Arbeitslosigkeit, wegen der stark Export orientierten Textilindustrie nachdem Kriege sehr hoch.(43) Die vorliegenden Daten scheinen die Thesen Robert Wheelers zu bestätigen, daß

1. sowohl Industriearbeiter, insbesondere der neueren Industrien, als auch Facharbeiter, die sich in ihrer traditionellen Position bedroht fühlen stärker zu radikalen Positionen tendieren.(44)
2. Die Zusammenballung großer Arbeitermassen Radikalität bedingt.(45)
3. Anhänger eines »radikalen« Standpunkts jünger als die Anhänger der konservativen Richtung sind und je länger jemand in der Arbeiterbewegung organisiert war, desto mehr dazu neigte, »konservative« Positionen zu unterstützen.(46)

Insbesondere die dritte These trifft für Wuppertal zu. Die traditionelle sozialdemokratische Wuppertaler Arbeiterschaft, insbesondere die Textilarbeiter waren 1918/19 eher gemäßigt und orientierten sich an den beiden sozialdemokratischen Parteien USPD und SPD. Die KPD konnte erst nach ihrer Vereinigung mit der USPD Ende 1920 einen größeren Einfluß auf die Wuppertaler Arbeiterschaft ausüben. Bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Juni 1920 erreichte sie lediglich 854 von 170.000 Wählerstimmen.(42) Diese extrem niedrige Zahl deutet daraufhin, daß in der frühen Wuppertaler KPD die antiparlamentarische Strömung — Anarcho-S yndikalisten und Linkskommunisten — dominant war, denn zu diesem Zeitpunkt hatte sich sowohl die FAUD als auch die KAPD von der KPD getrennt.

Die von Erhard Lucas konstatierte Differenz zwischen Syndikalisten als »animateurs« der Großbelegschaften im westlichen Ruhrgebiet, die über die Auseinandersetzung mit der Arbeitsgemeinschaft Politik der Gewerkschaften poli-

tisiert worden waren und den Linkskommunisten als opinion leaders kleiner verschworener Gruppen, die durch die Erfahrungen mit der militärischen Konterrevolution im Jahre 1919 politisiert worden waren, scheint in groben Zügen für das Wuppertal zuzutreffen.(48)

Die Arbeiter der Firma Jäger waren führend in den Streikbewegungen dieser Zeit und gleichzeitig gibt es keinerlei Hinweise, daß sie an den putschistischen Aktionen der KAPD beteiligt waren.(49)

Innerorganisatorische Konflikte in der FAUD als Ausdruck der heterogenen Zusammensetzung

Die innerorganisatorischen Konflikte der FAUD 1921/22 können interpretiert werden als Ausdruck der verschiedenen Arbeiterschichten in der Organisation.

Zu den Verfechtern des gewerkschaftlichen Tageskampfes gehörten die führenden FAUD-Mitglieder, die schon vor dem Krieg der Organisation angehört hatten wie Kater (Berlin), Windhoff (Düsseldorf), Strucken (Viersen) oder in anderen Arbeiterorganisationen vor dem Krieg schon organisiert waren wie die Mühlheimer Syndikalisten um Heinrich Reuß.

Die Anhänger der »radikaleren« Richtung hatten vor allem ihre Basis bei den Düsseldorfer Metallarbeitern, die aus den Großbetrieben der Stadt, u.a. Mannesmann, Rheinmetall, den Preß- und Walzwerken Reisholz und Lierenfeld und der Firma Schlöndorff kamen. Durch die enorm gesteigerte Rüstungsproduktion, vor allem bei der Firma Rheinmetall, deren Belegschaft von 8000 auf 40000 Beschäftigte anstieg, wurden neben der Beschäftigung von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen, die den Bedarf an Arbeitskräften nicht annähernd decken konnten, Werbekampagnen zur Anwerbung von Arbeitern im ganzen Reich durchgeführt und Arbeiter brachliegender Industrien täglich mit Sonderzügen, wie z.B. aus Barmen zur Arbeit gebracht.(50)

Für breite Schichten der Düsseldorfer Metallarbeiter traf die von Lucas bei den Hambomer Arbeitern konstatierte Diskontinuität in der Lebensgeschichte, die Unsicherheit in der Zukunftsperspektive, Kapital bestimmte entfremdete Anonymität und Zielgerichtetheit auf Unmittelbarkeit in erheblichem Maße zu. Zum Beispiel war die Ursache des bei der Firma Mannesmann spontan entstandenen Generalstreiks 1922 der Zurückzahlungszwang eines Vorschusses, den die Arbeiter erhalten hatten.

Daß die Wortführer der mehr anarchistisch orientierten Strömung in der Düsseldorfer FAUD einen so großen Einfluß hatten, war darauf zurückzuführen, daß ihre Agitation in konkreten Situationen der Mentalität dieser Arbeiterschichten entsprach, daß bei ihnen aber nicht von überzeugten Anarcho-Syndikalisten gesprochen werden kann. Weder die FAUD noch die freien Gewerk-

schaften waren in der Lage, langfristig diese Arbeiterschichten an die Organisation zu binden.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist aber, daß das Gros der Arbeiter die Gewerkschaften erst verließ, als nach den verloren gegangenen Kämpfen 1923, die für sie wichtigste Errungenschaft der Revolution, der 8-Stunden-Tag, wieder rückgängig gemacht wurde. Dies bedeutet, daß mit der Mitgliedschaft in der Organisation auch deren Effizienz verlangt wurde. Die Effizienz langfristiger gewerkschaftlicher Organisierung war naturgemäß bei Facharbeitern und Handwerkern in höherem Maße gegeben als beim Massenarbeiter, da sie nicht beliebig austauschbar waren wie letzterer und somit in der Regel eine sicherere Zukunftsperspektive hatten.

Wie entschieden die Positionen von der Stellung im Produktionsprozeß abhängig waren, wie die konkret erfahrene Arbeitssituation Einfluß nahm auf die ideologische Ausrichtung soll an zwei Beispielen erläutert werden.

Über die Arbeitshaltung des Fliesenlegers Carl Windhoff schrieb Ernst Binder (Düsseldorf):

> Carl machte akribisch genaue Arbeit als Fliesenleger. Wenn er Platte legte, kümmerte er sich wenig oder gar nicht um das, was um ihn vorging. Zur Mittagspause und abends mußteer immer aufgefordert werden, Schluß zu machen.(51)

Windhoff selbst verwies in einem Artikel stolz darauf, daß vor dem Amtsgericht 1932 sein ehemaliger Arbeitgeber bestätigte, daß »C.W. ein sauberer und gewissenhafter Arbeiter ist.«(52)

Dem entgegengesetzt schrieb Hans Schmitz, der angelernter Arbeiter bei der Firma Jäger in Elberfeld-Sonnborn war, über seine Herkunft und die Arbeitssituation als Fabrikarbeiter folgendes:

> Sklavenleben
>
> Das Maifeld, welches sich ausbreitet im Rhein- und Moseltale, eine Landgegend mit schönen Fluren und Wäldern, das »besungen und besagt« wird, war Stätte meiner Jugendzeit. Wohl spendet das Maifeld durch seine Bodenbeschaffenheit reichlich Nahrungsmittel, aber der Hunger wütet dort wie überall, in den Hütten der Armen herrscht Elend und Not. Ein Teil der Arbeiter fmdet seine Beschäftigung in der Schiefergrube. Dort arbeitet er im Bauche der Erde: er sprengt, spaltet den Schieferfelsen und schafft ihn ans Licht der Erde. Schon viel ist geschrieben worden über den Bergmann, der Kohle schafft, aber sehr wenig erfährt die Öffentlichkeit von der Fron des Schieferarbeiters, der doch mit den primitivsten Produktionsmittel schafft, auchnicht die hygienischen Einrichtungen genießt, wie z.B. der Bergmann. Vieles könnte die Schreibtafel dem Schulkinde erzählen über das Werden ihres »Seins«, wenn der Lehrer dem Kinde sein selbst Erlebtes, sein selbst Geschöpftes geben könnte, anstatt dem Kinde etwas einzupfropfen, was andere ihm eingepfropft haben. Sind doch, wie überall auf dem Lande, der Lehrer und der »Obergauner imNamen Jesu die beiden Götter vor denen alles im Staub versinkt. So war mein Schulmeister sadistisch veranlagt, fand seine Befriedigung,

> wenn er uns bis zum Bluten verprügeln konnte, die Kirche tat alles denkbare, um willige Knechte des »Herrn« zu züchten. So waren der Hunger, die Kälte, der sadistische Schulmeister , der Pfaffe, der Feldgendarm, der hinter uns herspähte, wenn wir die Äpfelund Birnen »sozialisierten«, die HenkermeinerJugend, die alle Mittel anwandten, um den Sklavensinn zu fördern. Wenn man in der Lage ist, über dieses alles nachzudenken, so können wir verstehen, warum der Arbeiter so knechtselig vor seinem Herrn auf dem Boden rutscht. Wenn ich jetzt von dem anderen Teil Arbeiter-Arbeiterinnen schreibe, die in mir so manche Jugenderinnerungen auftauchen lassen, so erachte ich es als meine Pflicht, das Bestialische, unter dem sie ihr Leben fristeten, zu brandmarken. Es sind dies Knechte und Mägde. Jedes Jahr fanden auf dem Maifeld, in den Orten Polch, Münstermaifeld u.a. Gesindemärkte statt; dort boten sich Knechte und Mägde zu öffentlichem Verkauf an. Es kamen die Grundbesitzer von fern und nah und schätzten Alter, Stärke und Fähigkeit ab. War dies befriedigend für sie, so wurde der Verkauf getätigt. Knecht und Magd bekam einen Taler Handgeld und sie waren für ein Jahr verkauft, mußten von morgends 4 Uhr bis abends 10 Uhr Frondienste leisten. So liegt noch eine ungeheure Arbeit vor uns, auch diese Sklaven der Freiheit entgegenzuführen. Jene Landarbeiter, die das Menschenunwürdige nicht mehr mitmachen wollen, aber selbst kein Land besitzen, um wirtschaften zu können, drängen in die Stadt und versinken ins Industrieproletariat. Dieselbe Fron, nur moderner. Im Werk bezwingt er Eisen und Stahl, schafft ohne Rast, denn der Antreiber steht hinter ihm. Ein Schrei ertönt, er windet sich im Schmerz. Das glühende Eisen, der zum Gießen fertige Stahl, hat seinen Körper bedeckt. Ungeheure Brandwunden, letzten Endes der Tod. Das ist das Skalvenlos, was man fälschlich Leben nennt. Wenden wir unsere ganze Kraft an, um dieser Tyrannei ein Ende zu machen. Rüsten wir uns mit den Waffen des freien Sozialismus. Unser Kampf wird sein: gegen Herrschaft und Habgier, auf daß es Frühling werde für die Menschen!(53)

In dieser Gegenüberstellung spiegelt sich der Konflikt auf einer materiellen Ebene wieder. Berufsgruppen wie die Fließenleger empfanden ihre konkrete Arbeit im großen und ganzen als befriedigend. Verbesserungen ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen, wie z.B. die Verkürzung der Arbeitszeit und Abschaffung der Akkordarbeit konnten sie durch zähe und kontinuierliche Gewerkschaftsarbeit erkämpfen. Der Arbeitertypus hingegen, den Hans Schmitz verkörperte, konnte sich seine Befreiung nur in Verbindung mit revolutionären Veränderungen vorstellen. Langfristige, gewerkschaftliche Arbeit bedeutete für sie nicht den Ausweg aus der »Tyrannei«. Daraus erklärt sich die Ablehnung aller taktischen Konzessionen in der alltäglichen Gewerkschaftsarbeit, wie z.B. die der gesetzlichen Betriebsräte. Und für sie galt, was Rosa Luxemburg 1905 über die Kämpfe der Bergarbeiter schrieb, »daß der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit (...) ein zu scharfer und gewaltiger ist, als daß er sich in Form ruhiger, planmäßiger, partieller Gewerkschaftskämpfe zerbröckeln ließe.«(54)

Eine sehr interessante, nach dem jetzigen Forschungsstand noch nicht zu beantwortende Fragestellung ist, inwieweit der »agrarische Mentalitätshintergrund« vieler Industriearbeiter für die Heranbildung syndikalistischer Kampf-

und Organisationsformen eine Rolle spielte. (55) Diese These wird von Lucas für Hambom vertreten.

> Die große, unmittelbare Solidarität, die die Hamborner Arbeiter entwickelten, war zum erheblichen Teil Element ihrer agrarischen Sozialpsychologie. Sie war, wie wir zu zeigen versuchten, für sie geradezu lebenswichtig.(56)

Die Versuche der Landpropaganda von Hans Schmitz Ende der 20er Jahre zeigen, daß die rheinisch-bergischen Anarcho-Syndikalisten im Gegensatz zum traditionellen Marxismus das Bäuerliche nicht verachteten und den bescheidenen aber ernsthaften Versuch machten, den Stadt-Land-Gegensatz ein wenig zu verringern.

Die soziale Basis der FAUD nach 1925

Wie wir in Kapitel VI ausführlich darstellten, hatte die FAUD nach 1925 nur noch eine kleine Basis im ökonomischen Bereich. Die stärksten Berufsgruppen bildeten nun wieder wie vor dem 1. Weltkrieg die Bauarbeiter, insbesondere die Fliesenleger. Bei den Textilarbeitern am linken Niederrhein, wo die Syndikalisten ebenfalls schon vordem 1.Weltkrieg stark vertreten waren,konnte sich die FAUD bis 1933 behaupten, insbesondere bei den Namenbandwebern, die zu den »privilegiertesten« Berufsgruppen dieser Branche gehörten. In dieser Berufsgruppe konnten sie den Einfluß dadurch erhalten, daß sie als einzige Gewerkschaft sich konsequent gegen die drohende Dequalifizierung, die den Webern durch die kapitalistische Rationalisierung 1927 drohte, zur Wehr setzte. Die Abwehr der Rationalisierung konnte erreicht werden, weil die Namenbandweber noch nicht kurzfristig durch angelernte Kräfte ersetzt werden konnten.

Bei den Metallarbeitern, die Anfang der 20er Jahre mit den Bergarbeitern die dominanten Berufsgruppen in der FAUD bildeten, hatte die FAUD bis 1930/31 im Vergleich zu ihrer einstigen Stärke kleine aber stabile Gruppen in den Städten des westlichen Ruhrgebietes, in Düsseldorf und in Krefeld. Die Bergarbeiter waren nach 1925 nur noch marginal in der FAUD vertreten.

Waren zu Beginn der Weimarer Republik die Arbeiter der Großbetriebe eindeutig dominant in der FAUD, so verschob sich diese Relation wieder zu Gunsten der Arbeiter in Klein- und Mittelbetrieben. Zur Frage, welcher Arbeitertypus langfristig der FAUD verblieb, gaben Rudolf Rocker und Heinrich Reuß Antworten. Rocker beschrieb in seinen Memoiren den großen Erfolg seiner Reden in dem kleinen Städtchen Sömmerda (7000 Einwohner) in Thüringen, wo die FAUD Anfang der 20er Jahre ca. 2000 Mitglieder (57) und die mit Abstand stärkste Gewerkschaftsorganisation am Orte war.(58)

> Doch meine größte Überraschung erlebte ich in Sömmerda, einem kleinen Städtchen nördlich von Erfurt, inmitten einer kleinbäuerlichen Gegend. Sömmerda besaß außer einer Ziegelbrennerei und einigen kleinen Industrien auch eine Gewehrfabrik..., Ich fühlte sofort, daß ich hier ein junges, frisches Menschenmaterial vor mir hatte, das noch nicht durch die Tretmühlen der politischen Parteien gegangen

> und deshalb für neue Gedanken empfänglich war... Dazu waren sie bodenständig und mit ihrer örtlichen Umgebung innerlich verwachsen... Ich hatte später dieselbe Erfahrung auch in vielen anderen Gegenden des Landes gemacht. Gerade in kleineren Städten mit einer angesessenen Bevölkerung, wo die Menschen durch den ewigen Gleichklang des industriellen Lebens und seine unvermeidlichen Begleiterscheinungen geistig nicht zermürbt waren, fand ich häufig bei ihnen einen viel höheren Grad von geistiger Regsamkeit und gew is se kulturelle Ansprüche, die man in den großen Industriegebieten oft vergeblich sucht... Das Trachten der Menschen die unter solchen Bedingungen (Industrie, mächtige Betriebe, Rhythmus der Maschine, häusliche Mietskasemen, große Massen ohne innere Verbundenheit, bunt zusammengewürfelt) ihr Leben verkümmern müssen, ist in den meisten Fällen fast ausschließlich auf die tägliche Routine kleiner Lebensgewohnheiten zugeschnitten... Masse ist eben entwurzeltes Volk, das seine inneren Zusammenhänge eingebüßt hat, bis es wiedergelingen wird, die Menschen unter neuen Bedingungen in eine neue Gemeinschaft zusammenzufassen. Jene prächtige Arbeiterschaft in Sömmerda war noch nicht Masse.(59)

Der Mülheimer Anarcho-Syndikalist Heinrich Reuß schrieb über eine Agita-tionsreise in Süddeutschland 1925:

> Unsere süddeutschen Kameraden befinden sich uns Rheinländern gegenüber im Vorteil. Sie haben es mit bodenständigen Menschen zu tun, eine Fluktuation wie wir im Industriegebiet, kennen sie nicht. Der dort gelegte Samen reift sicher und es berührt angenehm zu sehen, daß überall ein gesunder Stamm vorhanden ist.(60)

Rocker und Reuß heben somit, Kontinuität in der Lebensperspektive, überschaubare und gewachsene Lebenszusammenhänge, nicht großindustrielle Arbeitsplätze als besonders gute Voraussetzungen für langfristig anarcho-syndikalistischeArbeit hervor. Voraussetzungen, die im rheinisch-bergischen viel seltener gegeben waren, als z.B. in Süd- oder Mitteldeutschland.

Die »FAUD« nach 1933

Nach der Zerschlagung der anarcho-syndikalistischen Organisationen 1933 arbeitete nur ein geringer Teil der Mitglieder in der Illegalität. Hierbei konzentrierte sich der Widerstand vor allem um:

1. Die älteren Mitglieder der FAUD, die schon vor 1914 anarchistisch organisiert waren, wie Hermann Steinacker aus Wuppertal und Anton Rosinke in Düsseldorf. Beide hatten in ihren jeweiligen Orten auf Grund ihrer Erfahrung, ihres Wissens und ihrem Mut eine herausragende Rolle im Widerstand.
2. Die jugendlichen Mitglieder der SAJD in Wuppertal. Sie waren durch die harten Auseinandersetzungen mit den Faschisten politisiert worden, dieser Kampf war ein wesentlicher Teil ihrer politischen Identität.
3. Andere führende Personen des Widerstands im Rheinland wie Julius Nolden aus Duisburg, Hans Saballa aus Köln und Herman Dortans in Dülken, deren Politisierung in die Kampfzeit der frühen 20er Jahre zurückging.

Die tiefe Identifikation mit den Ideen des herrschaftslosen Sozialismus scheint ein tragendes Moment im Widerstand gewesen zu sein. Dies gab den hier genannten die Kraft unter den gefahrvollen Bedingungen weiterzukämpfen, auch dann, wenn im Sinne ihrer Organisation kein Sieg zu erringen war.

Die Berufsgruppen der Fliesenleger und Bandwirker, die vor 1933 den gewerkschaftlichen Charakter der FAUD am meisten prägten, spielten als Gruppen im Widerstand so gut wie keine Rolle. Ihre Mitgliedschaft in der FAUD war mehr von materiellen als ideellen Motiven bestimmt. So wurden bei den Krefelder Bandwirkem die verbliebenen Kassenbestände nach der Auflösung der Organisation unter den Mitgliedern aufgeteilt. Bei der Wuppertaler Gruppe wäre dieses Verfahren undenkbar gewesen. Das verbliebene Geld wäre für die illegale Arbeit und die Unterstützung der inhaftierten Genossen ausgegeben worden.

Auf Grundlage des vorliegenden Materials kann folgende These über die sozialen Zusammenhänge der FAUD nach 1925 aufgestellt werden. Der FAUD gehörten nach 1925 zum größten Teil Mitglieder an, die Anfang der 20er Jahre zur Organisation gestoßen waren und die aus ideellen Gründen bei der Organisation verblieben.

In wenigen Bereichen konnte die FAUD ihren gewerkschaftlichen Charakter wahren und Einfluß auf die Arbeits- und Lohnbedingungen nehmen, dies in den Bereichen, wo die Arbeiter noch nicht unter den Zwängen mechanisierter Serienproduktion standen (Bauindustrie) oder deren Qualifikation so hoch war, daß sie noch nicht durch un- oder angelernte Arbeiter ersetzbar waren. In beiden Fällen spielten zünftlerische, solidarische Traditionen der jeweiligen Berufsgruppen eine bedeutende Rolle. Eine besondere Bedeutung bis 1933 hatten die älteren Mitglieder der FAUD, in der Regel qualifizierte Facharbeiter und Handwerker, die schon vor 1914 anarchistischen und syndikalistischen Organisationen angehört hatten.

Der deutsche Anarcho-Syndikalismus war wesentlich eine originär proletarische Bewegung. Die in der ansonsten ausgezeichneten Arbeit von Hans Böttcher aufgestellte Behauptung, die Mitglieder der deutschen Syndikalisten seien in den Großstädten »zum großen Teil auch Angehörige *Freier Berufe* (Lehrer, Künstler, Beamte), die auf Grund ihrer höheren Bildung in erster Linie in ihrer Presse zu Worte kommen und vielfach einen entscheidenden Einfluß auf die Organisation und Zielsetzung der FAUD ausüben,«35161 ist quellenmäßig nicht zu belegen. Die führenden ideologischen Vertreter der FAUD und die Redakteure der syndikalistischen Presse könnten allenfalls als Arbeiterintellektuelle bezeichnet werden, d.h. teilweise lebten sie vom Schreiben, entstammten aber dem Proletariat, so Rudolf Rocker, Fritz Oerter, Fritz Köster, Max Winkler, Augustin Souchy, Heinrich Reuss und Heinrich Drewes. Eine Ausnahme machte der letzte Redakteurdes »Syndikalist« HelmutRüdiger, der aus einer Professorenfamilie stammte.- Die linksintellektuellen, vor allem aus der freideutschen Jugend engagierten sich

zumeist in der KPD (Karl August Wittfogel, Alfred Kurella) und waren führend in der KAPD (Karl Schröder, Gustav Schwab, Hermann Reichenbach).(62)

Der Grund der geringen Affinität der Intellektuellen zum Anarcho-Syndikalismus dürfte neben der geschlossenen und ausgefeilteren Theorie des Marxismus, die sie mehr in den Bann zog, vor allem darin zu suchen sein, daß sie in der organisatorisch, wie ideologisch gefestigteren syndikalistischen Bewegung nicht einen derartigen Einfluß gewinnen konnten wie in der erst 1918/19 entstandenen rätekommunistischen Bewegung.

In der FAUD bestand lediglich 1922 eine »Freie Vereinigung der Kopfarbeiter«, wahrscheinlich in Berlin. Im rheinisch-bergischen Raum bestanden personelle Kontakte zwischen der FAUD und dem sogenannten »Aktivistenbund«, einer losen Vereinigung von Künstlern, Intellektuellen und kunstinteressierten Arbeitern in Düsseldorf. In Wuppertal waren neben dem erwähnten Rechtsanwalt Lamp noch ein Lehrer und eine Lehrerin Mitglied der FAUD.

Anmerkungen Kapitel X

1) Vgl. Protokolle über die Verhandlungen des 9./10./11. Kongresses der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften 1910,1912, 1914, Berlin 1910,1912, 1914
2) Brockhaus, Eckhard: Zuammensetzung und Neustrukturierung der Arbeiterklasse vor dem 1.Weltkrieg, München 1975, S.27
3) Boch, Rudolf: Solinger Lokalgewerkschaften und Deutscher Metallarbeitgeber-Verband. Eine Fallstudie zur krisenhaften Ablösung alter durch neuer Arbeiterschichten 1871-1914. Diss. Univ. Bielefeld 1983
4) Ders.: Ein kommunales Forschungsprojekt zur Geschichte der Bergischen Arbeiterschaft, in: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Nr.3, 1983, S.79
5) ebenda, S.380
6) Matull, Wilhelm: Der Freiheit eine Gasse, Geschichte der Düsseldorfer Arbeiterbewegung, Bonn 1980, S.61
7) Steinacker und Klinger waren oft Delegierte bei Kongressen und Vertrauensmännersitzungen der rheinländischen anarchistischen Organisation; vgl. Linse, Ulrich: Organisierter Anarchismus im Kaiserreich, 5.244-251
8) Wohlmann, Sigrid: Die Anarchisten im Wuppertal 1880-1920, Staatsexamensarbeit Wuppertal 1966, S.66
9) Boch, Rudolf: Kommunales Forschungsprojekt, S.380/381
10 Lösche, Peter: Anarchismus - Versuch einer Defmition und historischen Typologie, S.63
11) Weber, Max: Methodologische Einleitung für die Erhebungen des Vereins für Sozialpolitik über Auslese und Anpassung (Berufswahl und Berufsschicksal) der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie; in: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924, 5.1-60
12) Bernays, Marie: Berufswahl und Berufsschicksal des modernen Industriearbeiters, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.35 (1912), S.123-176, Bd.36 (1913), S.884-918
13) Weber, Alfred: Das Berufsschicksal des Industriearbeiters, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.34 (1912), S.377-405
14) ebenda, S.381
15) Bernays, Marie: Berufswahl, S.160
16) ebenda, S.131
17) ebenda, S.159
18) ebenda, S.896
19) Weber, Alfred: Das Berufsschicksal, S.394
20) ebenda, S.143
21) ebenda
22) Lucas, Erhard: Arbeiterradikalismus, S.45
23) Steinisch, Irmgard: Die gewerkschaftliche Organisation der rheinisch-westfälischen Arbeiterschaft in der eisen- und stahlerzeugenden Industrie 1918-1924, in: Mommsen, Hans (Hg.): Arbeiterbewegung und industrieller Wandel, Wuppertal 1980, S.124
24) ebenda
25) Lucas, S.128

26) ebenda, S.127
27) Geiger, Theodor. Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1967, S.77
28) Lucas, Erhard: Zum Entstehungsprozeß und zum Ansatz der Untersuchung von »Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung«, Bochum 1977, S.61/62
29) Lucas: Arbeiterradikalismus, S.280/81
30) Vgl. STAM, Büro Kölpin, Nr.310
31) ebenda
32) ebenda
33) ebenda
34) Vgl. Festschrift der Firma Jäger zum hundertjährigen Jubiläum, Wuppertal 1968, S.33
35) Stern, Leo (Hg.): Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd.II, Nr.144, S.597
36) Volkstribüne Elberfeld, 12.3.1921
37) HSTAD, Reg. Düss., Pol. Akten, Nr. 17101, B1.230
38) Jahrbuch der Stadt Elberfeld XVI bis XXIV. Jahrgang, umfassend die Jahre 1918-1926, Wuppertal 1927, S.37-39
39) Zu den Vergleichszahlen, vgl. ebenda S.37-39
40) Knies, Hans-Ulrich: Arbeiterbewegung und Revolution in Wuppertal. Entwicklung und Tätigkeit der Arbeiter- und Soldatenräte in Elberfeld und Barmen, S.92
41) Jahrbuch der Stadt Elberfeld, S.37
42) ebenda
43) Knies, Hans-Ulrich: Arbeiterbewegung, S.117
44) Wheeler, Robert: Zur sozialen Struktur der Arbeiterbewegung am Anfang der Weimarer Republik. Einige methodologische Bemerkungen, in: Mommsen, Hans/Petzina, Dietmar/Weisbrod, Bernd: Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik, S.184
45) ebenda, S.186
46) ebenda, S.182
47) Knies, Hans-Ulrich: Arbeiterbewegung, S.123
48) Lucas, Erhard: Arbeiterradikalismus, 5.258/259
49) Vgl. auch zu den Differenzen zwischen Linkskommunisten und Anarchisten: Franz Pfemfert: Rede auf dem Kongreß der IAA am 26.12.1922, in: Wolfgang Haug (Hg.): Franz Pfemfert — Ich setze diese Zeitschrift wider diese Zeit, Darmstadt/Neuwied 1985, 5.191 f.
50) Reulecke, Jürgen: Wirtschaft und Bevölkerung ausgewählter Städte im Ersten Weltkrieg (Bannen, Düsseldorf, Essen, Krefeld), S.123
51) Brief von Ernst Binder an Rudolf Rocker, in: Nachlaß Rocker, IISG Amsterdam
52) Der Arbeitslose, Jg.3 (1922), Nr.20
53) Die Schöpfung, Jg.2 (1922), Nr.1
54) Luxemburg, Rosa: Schriften zur Theorie der Spontaneität, Reinbek 1970, S.129
55) Für die Heranbildung des spanischen Anarcho-Syndikalismus wird auf die besondere Bedeutung der Zuwanderung ungelernter Landarbeiter aus südlichen Landesteilen nach Katalonien hingeweisen, vgl. Bernecker, Walter: Kollektivismus und Freiheit, S.23
56) Lucas, Erhard: Arbeiterradikalismus, S.285

57) Protokoll über den Gründungskongreß der FAUD
58) Sömmerda stellte für die gesamte syndikalistische Bewegung in Deutschland eine Ausnahme dar. Noch 1925 gelang es der FAUD bei der Firma Rheinmetall, der mit Abstand größten Fabrik am Ort 8 von 11 Sitzen im Betriebsrat zu erlangen.
59) Rocker, Rudolf: Memoiren, Bd.II, S.91-93
60) Der Syndikalist, Jg.7 (1925), Nr.14
61) Böttcher, Hans: Zurrevolutionären Gewerkschaftsorganisation in Amerika, Deutschland und England, S.93
62) Zum Einfluß der Ideologie und den Aktivitäten des linken Flügels der bürgerlichen Jugendbewegung und deren Biographien, vgl. Linse, Ulrich: Entschiedene Jugend, Frankfurt 1981

Nachwort

Diese letzten Zeilen sind der Versuch einer Stellungnahme —in aller Vorsicht und Subjektivität. Keine »Bewertung«, denn eine solche steht uns nicht zu. Wir wollen und können nicht, wie so viele, vom sicheren (?) Heute aus Noten verteilen! Die Geschichte dieser »Randgruppe« der Arbeiterbewegung halten wir einfach für uneingeschränkt *genauso* wichtig wie die der »großen Schauplätze« und Persönlichkeiten. Dies gilt umsomehr, seit die »Zentren« **und** »Zentralen« der proletarischen Bewegung endgültig brüchig und obsolet geworden sind! Wir können und müssen feststellen, daß die anarcho-syndikalistische Bewegung vordergründig »gescheitert« ist—aber da sie dieses Schicksal bis auf Weiteres mit *allen* radikalen Strömungen der deutschen Arbeiterbewegung teilt, ist keine »bessere« Konzeption in Sicht, von der aus wir Heutigen sie »einzuschätzen« berechtigt wären!

Aus der Bewegung selbst urteilte rückblickend Rudolf Rocker, das bleibende historische Verdienst des deutschen Anarchosyndikalismus sei letztlich nur die »Verbreitung freiheitlicher Literatur« gewesen.

Wir meinen darüberhinaus: unsere Erfahrungen und Forschungen mit den Überlebenden der FAUD und der übrigen anarchosyndikalistischen Gruppen zeigen historische Beispiele von *selbstorganisierter Kollektivität und freiheitlicher Kontinuität von Gruppen und Einzelnen.* Namentlich hat uns die Geschichte der Anarchosyndikalisten gelehrt, daß es auch unter ohnmächtigen Bedingungen gelingen kann, selbst in kleinsten Zusammenhängen *identisch und wirksam* zu bleiben: d.h. politisch, ohne einem »politischen Sieg« nähergekommen zu sein! Die politische »Kämpfer«identität, die uns in den Biographien vieler Anarchosyndikalisten begegnet ist, war nicht unbedingt spektakulär und zum wenigsten »heroisch« , oft äußerte sie sich »nur«

— in entschiedenem Engagement gegen unwürdige oder autoritäre Zustände an den Schulen, in die ihre und andere Kinder gingen
— in »selbstverständlicher« Freidenkerkultur, die auch im Alltag streitbar gegen Prüderie und religiöse Indoktrination anging und sich nicht auf den Bücherschrank und die eigenen 4 Wände beschränkte!
— im aktiven persönlichen Einsatz als Gewerkschafter und Antifaschisten—auch und gerade in Zusammenarbeit mit Vertretern solcher sozialistischen Richtungen, die oft genug voll Arroganz der »Mächtigeren« mit Spott, Drohung und Ausgrenzung gegen die Anarchosyndikalisten zu Felde gezogen waren.

Das Ergebnis solcher politisc hen Kämpferidentität am »unrealistisc hen Rand« ist eben nicht einfach libertäre Freigeisterei — aber, wie die Anarchosyndikalisten zeigen, auch nicht das Diktat der Mechanismen von Ohnmacht, Wut, Verzweif-

lung und Haß, mit denen das System dem auswegslosenKämpfer seine Strukturen aufdrückt!

Umso schmerzlicher, daß den politischen Bewegungen der Linken seit 1968 solche lebendigen historischen Bezüge weitgehend gefehlt haben, auch wenn es an wortgewaltiger Berufung auf geschichtliche »Vorbilder« nicht mangelte. Man hat die Geschichte als Topf benutzt, aus dem man je nach politischem »Geschmack« und der Größe des eigenen Tellerrandes die linken Autoritäten fischte, die es dann nur noch auszuschlachten und zu kopieren galt.

Von den Anarchosyndikalisten—aber das zeigt eben *nurgenaue* Beschäftigung — kann mensch gerade das Gegenteil lernen: Daß auch ohne Anlehnung an irgendeinen »großen Bruder«, auch ohne permanente Berufung auf das »kleinere Übel« nicht Sektierertum, Apathie oder verselbständigte Militanz einkehren »muß«. »Kampf« meint immer auch die Entwicklung und Verteidigung des inneren Reichtums der eigenen (Gegen-)Kultur — nicht nur Zurückschlagen aus Haß oder Schwäche! Dafür braucht es Gruppen und Einzelpersonen, die die freiheitlichen Ziele in *sich* tragen und nicht nur die Motive des Kampfes aus der Negation des Bestehenden ableiten. Der Druck, der auf radikalen Geistern in unserem Land seit Jahrhunderten lastet, hat leider — und nicht unverständlich — dazu geführt, ein Stück falschen Selbstbewußtseins aus den Händen des Gegners zu übernehmen. So wurde z.B. die Organisation der Sozialdemokratie zu einer Kopie der preußischen Kaserne, das Ideal des Kommunismus zur »stählernen Festung« des Dogmas, »päpstlicher als der Papst« die totgeglaubte Tradition der Ketzerverfolgung und Hexenverbrennung wiederaufnehmend!

Wir wollen demgegenüber nicht den Anschein erwecken, als hätten wir nun mit den Anarchosyndikalisten die »wahren Helden« ans Licht gebracht. Wir meinen sogar, daß die zugängliche anarchistische Literatur überwiegend daran krankt, daß zuviele »Ideale« und zuwenig Anarchisten im Leben beschrieben werden. Wir haben Personen voller Widersprüche und Schwächen kennengelernt, die aber trotz aller Unzulänglichkeiten und Rückschlägen ihr Ziel nichtaus den Augen verloren haben. Diese Haltung wird deutlich in dem Brief des Wuppertaler Anarchosyndikalisten Fritz Benner an Rudolf Rocker, den wir deshalb an den Schluß des Buches stellen wollen.

Stockholm, den 29.3.53 Lieber Genosse Rocker!

Zuerst möchte ich Dir noch nachträglich zu Deinem 80.Geburtstag gratulieren. Helmut R. (Rüdiger) sprach darüber und wir beschlossen ein Telegramm zu senden. Noch alles Gute für den Rest Deines Lebens.

Nun vielen Dank für Dein Schreiben vom 11.11.51. Ich wollte immer schreiben; aber meine Maschine war kaputt. Und—meine Handschrift ist sehr schwer zu lesen.Ein Pfuscher wollte sie reparieren und ließ mich monatelang warten. Ich habe sie erst hier in Schweden machen lassen können. Nun ist es so: ich kann mich schon seit langem zu nichts mehraufraffen. Ich bin innerlich so müde geworden.

Ich konnte mich nicht einfach auf den Zug setzen und nach Schweden fahren. Meine Frau wohnte mit den zwei Kindern bei ihren Eltern. Zuletzt glückte es ihr, eine ganz kleine Wohnung zu bekommen. Es sind nicht mehr Quadratmeter als ich sie im Ruinendeutschland für mich allein hatte. Jetzt ging es um Einreise-Erlaubnis. Sie bekam nur für drei Monate zu Besuchszwecken. Dann mußte ich wochenlang auf richtige Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis warten. Kurz vor Toresschluß (hier ist die Hochkonjunktur vorbei) gelang es mir noch Arbeit zubekommen. Aber—eine Arbeit, die mich anwidert. Ich hatte in Wuppertal einen Spezialberuf, der aber im Auslande so gut wie wertlos ist. Ich wäre glücklich, wenn ich solche Arbeit hätte. Maschinenbedienen usw. Ich bin der Laufjunge und Fottjunge der anderen. Nur die Liebe zu meinen Kindern hat mich wieder hierhin getrieben. Ich persönlichverliere bei der Geschichtenur. In D. hatte ich Spitzenlohn, hier den schlechtesten. In D. hatte ich als politisch Verfolgter (ichbin zu 40% erwerbsbeschränkt) Rente, ich stand unter Entlassungsschutz...Hierkann ich von meiner Frau leben, wenn ich arbeitslos werde. Ich arbeite in einem Betriebe von 5000 Personen und bin der einzige Syndikalist, was alles auch noch sehr erschwert. Die Schweden haben die Freiheit mit dem Schaumlöffel genossen. Das heisst, sie ist durchgefallen. Für mich ist das ein langweiliges Idiotenland. Ich bin viel zu sehr Rheinländer und teilweise auch Schiller Mackays, um michhier jemals wohlfühlen zu können. »...und leichengrau das Tuch der Langeweile, in Rosenketten bist Du eingezwängt...« Da pfeife ich auf das vielleicht bessere Essen. Der Mensch lebt doch nicht um zu essen, sondern umgekehrt. Puritanische Länder hasse ich genau so wie solche in denen politische Diktatur herrscht. Sie mögen nicht so gemeingefährlich sein, dafür belästigen sie den Menschen aber viel mehr im täglichen Leben. Nebenbei: Viele lassen sich durch die sozialdemokratische Propaganda bluffen, dass Schw. wirklich ein sehr soziales Land ist, wenn nicht sogar, dass hier Sozialismus herrsche. Auf dem Gebiete der sozialen Frage sind die Schw. nochnichtsoweit, wie wir teilweise schon unter Bismarck waren! Sozialismus haben die Sozialdemokraten noch in keinem Lande eingeführt und werden ihn auch in keinem einführen, nicht einmal in einem Kartoffelland.

Ein unglückliches Schicksal hat mich nach hierhin verschlagen. Aber —ich passe überhaupt nicht ins Ausland. Ich kann kaum Sprachen lernen usw. Mit gehts wie dem Gen., über den Du in der »FG« (Die Freie Gesellschaft) schriebst. Ich kann »schlecht Wurzel« schlagen. Aber auch praktisch: Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung muß man haben, man kann nicht jede Arbeit annehmen ...Jederzeit können sie diese verweigern. Ich bekam für ein ganzes halbes Jahr. Die Zeit ist schon abgelaufen und noch keinen Bescheid. Ist auch immer mit Unkosten verbunden. Ein Glück, daß meine Kinder nach einem neuen Gesetz Schweden sind. Ichbin vor einem Jahr, als ich den Paß beantragte, wieder Deutscher geworden. Ich war schon drei Jahre in meiner Heimatstadt, wo mich jeder Hund kennt, und war immer noch staatenlos. Aber — wollte das so. Jetzt bin ich aber doch froh, daß ich den Paß als Deutscher genommen habe. Die von Ostdeutschland wären glücklich, wenn sie das ohne weiteres haben könnten. Nun entschuldige bitte, daß ich Dich so mit meinen persönlichen Sorgen belästige; aber ich mußte das mal raus haben.

H.R. lieh mir vor Jahren Dein Originalmanuskript über Nettlau. Ich habe es mit großem Interesse und Genuß gelesen. Sonst Sprachen... Brrr. Perfekt beherrsche ich nur Wuppertaler Platt. Aber trotzdem besten Dank für Dein Angebot.

Erfrischend ist etwas in D. der Kampf um das Mitbestimmungsrecht. Als Syndikalist würde ich ja gerne behaupten, das käme von den Massen und diese

zwingen die Bonzen. Es ist leider nicht der Fall. Es kommt von oben, und die Massen folgen, mehr instinktiv als verstandesmäßig erfassend, worum es sich handelt.

Nein, es wäre Wahnsinn in deinem Alter zurückzukommen. Wie und wovon solltest Du leben? Es hat mich aber immer sehr gefreut, als Du früher schriebst: »...wenn ich nur zehn Jahre jünger wäre«

Ja, die »FG« (Die Zeitschrift war Organ der Föderation freiheitlicher Sozialisten, NachfolgeversuchderFAUD) hat ein hohes Niveau. Aber—man kann mit ihrkeine Bewegung aufbauen. Die Genossen werden es leid, alles nur für die Zeitschrift zu opfern, keine Versammlungen, nichts. Eine Bewegung kann man nur schaffen, wenn man sich an die materiellen Interessen wendet. Das hat mich auch zum Syndikalismus getrieben. Die Gen. im Industriegebiet wollen — wie sie sagen — werben. Sie halten die Zeitschrift dafür nicht geeignet. Sie haben ja früher eine andere Sprache gesprochen und können den Kontakt mit größeren Massen nicht mehr herstellen. Nach meiner Ansicht fehlen aber auch *alle* Voraussetzungen, um eine synd. Bewegung neuzugründen. Als ich Gen. HarryBartsch, der führend in der Opposition gegen die Zeitung ist, fragte, ob er eine FAUD neugründen wolle, verneinte er. Ich habe mir den Kopf zerbrochen, um Wege zu finden. Vergeblich.

Können wir überhaupt noch lange von einer Bewegung sprechen? Wir werden überall weniger und weniger, sterben langsam aus. Spanien illegal. In Schw. versucht man es noch zu verschleiern. Nach einer Anzahl von Mitgliedsjahren waren sie, ich glaube, mit 60 J. beitragsfrei. Man beschloß, das Alter auf 65 zu erhöhen. Ja, lieber Freund, es sieht trübe aus. Zwei Sachen waren mir Herzensangelegenheiten: das deutsche Volk mußte wieder leben können, und Klarheit in den Köpfen in unseren Reihen über die Rolle des Bolschewismus. Beides ist Tatsache geworden. Bei aller Kritik muß man doch erkennen, daß in Westdeutschland ein Wunder geschehen ist. Schwanken beim Einschätzen des Bolschewismus gibts auch nicht mehr in unseren Reihen. Jetzt bin ich müde, müde ...Die Gen. sagen auch, daß sie die Schandtaten des Bolschew. genügend kennten, deshalb brauche sich unsere Zeitschrift nicht mehr so sehr damit befassen. Sie wollen die eigene Reaktion angreifen. Die tiefer denkenden Gen. verstehen aber auch Linow, weil er von Berlin ist, das täglich vor Augen hat.

Ich persönlich bin nicht ganz damit einverstanden, daß die »FG« gewissermaßen ein Sprachrohr für antirevolutionäre Ideen geworden ist. Gewiß, auch solche Ansichten sollten zu Wort kommen, aber nicht dominierend! Nun kommen wir zu etwas (anderem). Nach meiner Meinung lassen sich eine Reihe Gen., die ich hoch schätze, mit denen ich persönlich befreundet bin, einige schwere Denkfehler zu Schulden kommen:

Krisen und Kriege: Es stimmt schon, daß es diese schon gab als der moderne Kapitalismus noch gar nicht existierte, auch können Kriege ausbrechen zwischen staatskapitalistischen Staaten. (Jugoslawien). Das ändertabernichts an der Tatsache, daß der moderne Kapitalismus in immer kürzeren Intervallen zu Krisen —und, um diese zu vermeiden, zu Kriegen führt. Wie sah es vor Korea aus? Die Krise begann schon. Nachher Hochkonjunktur! Jetzt? Es reicht schon nicht mehr ... Wir bekommen nur einen Teil dessen, was wir schaffen, zurück. Man investiert und investiert.Resultat? Denke nur an Schweden. Dieses reiche Land. Hundertausende Wohnungssuchende, Obdachlose, bei einer zehnjährigen Hochkonjunktur. Investitionen und Investitionen; so geht's in der ganzen kapitalistischen Welt, bis der nächste Krach kommt. Keine Gesellschaft kann alles, was sie produziert,

konsumieren, darüber bin ich mir klar. Neben der Fürsorge für die *noch nicht* und nicht mehr Arbeitsfähigen müssen wir dauernd den Maschinenpark erhalten, verbessern und erneuern. Aber — der Sinn jeder Produktion sollte doch die Konsumtion sein. Das ist im Kapitalismus nicht der Fall!

Revolution: Die Entartung einer Revolution verführt viele Genossen dazu, den Gedanken der Revolution überhaupt aufzugeben. Sie übersehen dabei ganz die Folgen einer versäumten (Deutschland) oder verlorenen Revol. (Spanien). Wenn ich auch die revol. Phrase wie die Pest hasse, stehe ich doch nach wie vor auf dem Standpunkt, daB der Kapitalismus nur durch Revol. zu stürzen ist. Entwickelt sich diese »Dritte Kraft« nicht, werden früher oder später die Bolschw. das Spiel gewinnen. Wenn es vor Hitler inersterLinieTeile derBourgeoisie waren, die bereit waren, mit dem Faschismus zupaktieren, trotzdem sie vielleicht garnichtbesonders verliebt darin waren, um ihre Privilegien zu retten, würden es diesmal die Proletarier sein, wenn sie von den Krisen gepeinigt werden. Gewiss, ohne revol. Begeisterung, nur als Ausweg akzeptierend. Allein das Freiheitliche kann sie auf die Dauernicht davon abhalten. Wenn wir, neben den freiheitlichen Gedanken, das Aggressive vergessen, verlieren wir unsere Seele, jede Werbekraft! So gehts auch, wenn wir den Gedanken der Gleichheit hintenan stellen. Föderalist bin ich in erster Linie aus egoistischen Gründen. Ich bin doch kein Idiot und setze mir neue Herrscher und Ausbeuter auf den Nacken. »Anstatt euch von jedem Herrn zu befreien,nehmtneue Herren ihr aus euren eigenen Reihen...« Ichglaube abernicht daran, daß der Gedanke des kommunalen Selbstbestimmungsrechts als *solcher* der Hebebaum seinkann, um das Ohr der Massen zu gewinnen. Am letzten der Jugend. Diese will was Großes, in die Weite.

Organisation: wenn sie es auch nicht offen sagen, vertreten doch einige Gen. den Standpunkt, daß wirunsere eigene Org. auflösen sollten. Gewiß sollman wirkliches Sektierertum, das Isolieren bekämpfen. Weder isolieren noch *verlieren ist* meine These. Eine Org. ist natürlich kein Selbstzweck. Diese hat die Aufgabe, das Instrument zur Verbreitung unsererIdeen zu sein, um diesen früher oder später zum Siege zu verhelfen. Ohne Org. können wir das nicht. So würde zum Beispiel keine Nr. der »FG« ohne die Föderation erschienen sein, keine Nr. von »Arbetraren« würde mehr erscheinen; kaum ein freiheitliches Buch. Verstehen kann und soll man, wenn Gen. müde werden. Aber soll man sie ermuntern, wenn sie sich anderen Org. zuwenden oder alles aufgeben? Manliest von bekannten Gen. verächtlich von »Sekten«, man lobt z.B. Leute wie Plivier, daß sie es »konsequent ablehnen«, sich einer solchen anzuschließen. Es wären also die Gen., die unter den größten Opfern die Org. hochhalten gewissermaßen Idioten... Es ist natürlich viel dankbarer und *einträglicher* so einHans in allen Gassen zu sein, als Farbe zu bekennen. Nein, meine Verehrung für Leute, die nur »humanistische« Romane schreiben oder die Schrecken des Krieges schildern ist eine sehr mäßige. Die Schrecken des Krieges kennen die Massen zumindest in Deutschland zur Genüge! Wenn nun ein Ernst Friedrich ein Boot ausrüsten und damit nach D. kommen will, um die Schrecken des Krieges zu demonstrieren, beweist er nur, daß er 35 Jahre geschlafen hat, daß er Stroh im Kopfe hat. Nein, ohne eine radikale Veränderung der wirtschaftlichen Struktur ist auf die Dauer keine Humanität mehr möglich. Natürlich muß man alles vermeiden, um bei diesem Kampfe den Bolschw. in die Hände zu spielen. Aber—dieser Gedanke darf nicht aufgegeben und auchnicht in den Hintergrund geschoben werden.

Ich will zum Schluß kommen. Noch eins: In Deutschland habe ich mich viel freier

gefühlt als hier im »Stammort der Freiheit in der Welt«. Freiheit ist für mich etwas Konkretes und nichts Abstraktes. Die britischen Soldaten haben mich in keinerlei Art in meiner politischen Freiheit aber auch nicht in meinen Lebensgewohnheiten gehindert. Sie bewachen keine Glas Bier. Man sah sie eigentlich nur auf Pissbuden, wenn sie versuchten uns Zigaretten, Kaffee usw. zu verkaufen. Die Gen. lind auch alle wirklichen Antinazis pfeifen auch auf die Parole: »Abzug aller Okkupationstruppen.« Sie haben Angst dafür. Mir sind sie auch lieber als deutsche Schupos, Reichswehr, von Nazis garnichtzusprechen. Die Schupos und Reichswehr schossen uns die Kinder von den Fenstern weg, immer Tote und nochmals Tote. DieTommies haben noch keinen einzigen Menschen in meiner Heimat ins Jenseits befördert.

Zum Schluß noch eins: Wenn ich oben andeutete, daß ich nicht daran glaube, daß es möglich ist, mit parlamentarischen Mitteln zum Sozialismus zu kommen, so glaube ich auch nicht daran, daß wir den Kapitalismus allmählich mit Genossenschaften etc. überwinden können. Diese Versuche mögen moralisch und historisch wertvoll sein, führen aber nicht zum Ziele. Deshalb halte ich nach wie vor den Gedanken der sozialen Revol. hoch. Natürlich kann diese nur kommen, wenn der Wille dazu in den Herzen und Köpfen der Unterdrückten herangereift ist.

Und nun die besten Grüße. Es würde mich natürlich sehr freuen, wenn Du mal gelegentlich antworten wolltest; ich erwarte und verlange das aber nicht, da Du Wichtigeres zu tun hast.

Mit Hand und Gruss
Fritz Benner (1)

(1) Brief aus dem Rocker-Archiv, Korrespondenz Nr.56, IISG Amsterdam

Kurzportraits



Anton Rosinke

Kurzporträt: Anton Rosinke
geb. 1881 in Westpreußen, von Beruf Schmied
Rosinke kam als junger Mann nach Düsseldorf-Gerresheim, wo er sich schon vor dem 1. Weltkrieg im Anarchistischen Propagandaverein Düsseldorf und den anarchistisch orientierten. Freien Sängern 04 in Gerresheim engagierte. Rosinke beteiligte sich aktiv am bewaffneten Aufstand gegen den Kapp-Putsch in der Roten Ruhr-Armee und versuchte 1933, den bewaffneten Widerstand gegen die Nazis in Düsseldorf zu organisieren. Im anarcho-syndikalistischen Widerstand spielte Rosinke eine bedeutende Rolle in Düsseldorf. Nach seiner Verhaftung 1937 wurde er im Düsseldorfer Polizeigefängnis ermordet.



Hermann Steinacker und Frau

Kurzporträt: Hermann Steinacker (aus: VVN Nachrichten, Nr.29, 1948)
»Unser Kamerad Hermann Steinacker, Wuppertal, verstarb April 1944 im KZ Mauthausen im Alter von 73 Jahren.
In früher Jugend schon schloß er sich der Sozialdemokratie an, sah allerdings seine Hauptaufgabe im Aufbau einer schlagkräftigen Gewerkschaftsbewegung. Vor dem 1. Weltkrieg begründete er die »Freie Vereinigung Deutscher Gewerkschaften« mit. Dann stand er aktiv in der »Freien Arbeiter Union Deutschlands«. Nach 1933 organisierte er illegaleGruppen, bis er im Oktober 1934 zusammen mit dem jugendlichen Kämpfer Hans Saure verhaftet und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, die er in Lüttringhausen verbüßte. Wieder beteiligte er sich am illegalen Kampf. Anfang 1937: Erneute Verhaftung. Nach schwerer Mißhandlung im Düsseldorfer Polizeigefängnis erfolgte im Februar 1938 die Verurteilung zu 10 Jahren Zuchthaus. Fest und unbeirrbar glaubte unser Kamerad immer an den Zusammenbruch des Naziregimes. Ruhig, ja humorvoll ertrug er seine Haft im Zuchthaus zu Münster. Doch die Freiheit war ihm nicht vergönnt. Im »Invaliden-Lager Mauthausen« fand er den Tod. Wir werden sein Andenken ehren, indem wir seinen Kampf für Freiheit und Frieden fortsetzen und dafür sorgen, daß niemals wieder ein Terror-Regime in Deutschland aufgerichtet werden kann.



Hans Schmitz

Kurzporträt: Hans Schmitz

geb. 1891 in Polch/Eifel, von Beruf Arbeiter

Schmitz kam als junger Mann nach Wuppertal und arbeitete zunächst als städtischer Arbeiter; danach bei der Firma Jäger in Elberfeld-Sonnborn. Schmitz war einer der führenden Agitatoren der radikalen Belegschaft der Firma Jäger und das bekannteste FAUD-Mitglied in Wuppertal. Wegen seiner führenden Beteiligung an den Erwerbslosenunruhen 1923 in Elberfeld mußte er, um einer drohenden Verhaftung zu entgehen, ins französisch besetzte Gebiet nach Süchteln ausweichen. Nach der Hindenburg-Amnestie 1925 kam er wieder nach Wuppertal zurück. Da er als radikaler Arbeiterführer bekannt war, fand er nur noch Aushilfsbeschäftigungen als Bauarbeiter. Schmitz war in mehreren Funktionen in der FAUD Rheinland und in Wuppertal tätig, er galtals unermüdlicher Kämpfer. Ende 1930 wurde er in Leuscheid/Westerwald nach einer Rede schwer von den Nazis mißhandelt. Als Folge der Mißhandlungen erlitt er einen Schlaganfall und starb kurze Zeit später im Februar 1931.

Quellen und Literaturverzeichnis

A. Mündliche Auskünfte und Hinweise

August Benner	(Wuppertal)
Paula Benner	(Wuppertal)
Gustav Kriischedt	(Wuppertal)
Hedwig Krüschedt	(Wuppertal)
Rose Bergmann	(Wuppertal)
Erich Hellen	(Wuppertal)
Karl Drewes	(Velbert)
Hans Schmitz	(Düsseldorf)
Antonie Binder	(Düsseldorf)
Josefine Müller	(Düsseldorf)
Karl Wüsthoff	(Düsseldorf)
Rudolf Treiber	(Düsseldorf)
Theo de Haan	(Krefeld)
Curt Möller	(Aachen)
Helmut Kirschey	(Göteborg)
Alfred Schulte	(Lüdenscheid)
Waltans	(Leuscheid)

B. Archivalien

Bundesarchiv Koblenz

Reichssicherheitshauptamt BA 58/318, 321, 754, 804
Reichskommissar für die Überwachung der öffentlichen Ordnung und Nachrichtenstelle des Reichsministers des Innern: R 134/ Bd.4, 5, 8, 9, 10, 11, 13, 14, 15,21

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HSTAD)

Bestand: RW 58/Akten der Geheimen Staatspolizei/Staatspolizeileitstelle Düsseldorf:

Nr. 31199, Nr. 62534, Nr. 62533, Nr. 59179, Nr. 43917, Nr. 38751. Nr. 15922, Nr. 28784, Nr. 10205, Nr. 31198, Nr. 45845, Nr. 49496, Nr. 53103, Nr. 28487, Nr. 57521, Nr.51525, Nr. 51443, Nr. 48321, Nr. 67805, Nr. 66937, Nr.65254, Nr. 59347, Nr. 30261, Nr. 33187, Nr. 35417, Nr. 36192, Nr. 42971, Nr. 2933, Nr. 2934, Nr. 9514, Nr.10227, Nr. 10821, Nr. 24659, Nr. 16305, Nr. 55225, Nr. 63894, Nr. 43302, Nr. 29121,Nr. 12594.

Bestand: Regierung Düsseldorf, Polizeiliche Akten:

Nr. 16011, 15972, 16870, 17101, 15369, 15371, 15346, 15976, 17092, 15963, 17093,16841, 16844, 15376, 15377, 15379, 15409, 15407, 15697, 15539, 15540,15361, 15803, 15997, 15626, 15630, -16993, 15809, 15821, 15810, 15849,15671, 17082, 15839, 16889, 15938, 15988, 16896, 42784, 47326.

Bestand: Landgericht und Staatsanwaltschaft Elberfeld:

Nr. 5/841, 5/641

Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam (IISG)

Nachlaß Max Nettlau: Korrespondenzen
Nachlaß Rudolf Rocker: Memoiren, 3 Bände masch. Manuskript
2.Band: In Sturm und Drang, 831 S.
3. Band: Revolution und Rückfall in die Barbarei, 716 S.
Korrespondenzen Rocker
Korrespondenzen Fritz Benner
Nachlaß Pierre Ramus: Korrespondenzen

Stadtarchiv Wuppertal

S.XI, Nr.27 Polizeiverwaltung Elberfeld "Unruhen, Aufruhr, Landesfrie-densbruch"

Staatsarchiv Münster

Büro Kölpin: Nr.309, 104, 139, 310
Generalstaatsanwaltschaft Hamm: Nr.5006, 6.0. Js. 412-35

C. Protokolle

Protokoll über die Verhandlungen der Konferenz der Freien Vereinigung der Fliesenleger Deutschlands 1906 in Elberfeld, Berlin 1906
Protokoll über die Verhandlungen des 8., 9., 10. und 11. Kongresses der Feien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, Berlin 1908,..., 1914
Protokoll über die Verhandlungen des 15. Kongresses der FAUD vom 10.13.4.1925 in Dresden, Berlin 1925
Protokoll über die Verhandlungen des 16. Kongresses der FAUD vom 25.28.5.1927 inMannheim, Berlin 1927
Protokoll über die Verhandlungen des 18. Kongresses der FAUD vom 29.5.1.6.1930 in Berlin, Berlin 1930

D. Jahr- und Handbücher und Statistiken

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband im Jahre 1920, 1921, ...1931. Jahr- und Handbuch für Verbandsmitglieder, Stuttgart 1921, 1922, ... 1932.
Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Jg.1921
Jahrbuch des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes 1920, 1921,..., 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, Berlin 1921, ...,1931
Jahrbuch des Deutschen Bauarbeiter-Verbandes 1920, 1921, 1922, Hamburg 1921,1922, 1923
Jahrbuch der Stadt Elberfeld, XVI. bis XXIV. Jahrgang, umfassend die Jahre 1918 bis 1926, (Hrsg.) Städtisches Statistisches Amt

E. Quellensammlungen

Archivalische Forschungen zur Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 4/I-IV
Stern, Leo (Hrsg.), Die Auswirkungen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution auf Deutschland, Berlin (Ost) 1959

F. Periodika

a) Periodika der anarcho-syndikalistischen Bewegung

Arbeiterecho, Organ der FAUD (AS), Berlin 15. Jg. (1933), Nr.1-7
Der Arbeitslose, Organ der FAUD (AS), Jg. 1-3 (1930-1932)
Besinnung und Aufbruch, Monatsschrift freiheitlicher Bücherfreunde, Berlin 1.-5. Jg. (1929-1933), Fundort: IISG Amsterdam

Die Internationale, Zeitschrift für die revolutionäre Arbeiterbewegung, Gesellschaftskritik und sozialistischen Neuaufbau, hrsg. von der FAUD (AS), angeschlossen an die Internationale Arbeiter-Association, Berlin, 1.-5. Jg. (1927-1933), Fundort: IISG Amsterdam, Institut zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bochum

Junge Anarchisten, Organ der syndikalistisch-anarchistischen Jugend Deutschlands, Leipzig, Offenbach, Bautzen, 1.-8. Jg. (1923/24-1931) Fundort: IISG Amsterdam

Die junge Menschheit, Blätter der syndikalistischen Jugend, Hrsg. von der synd. Jugendkommission, Berlin 1. Jg. (1920), Fundort: IISG Amsterdam

Die Schöpfung, Sozialrevolutionäres Organ für das sozialistische Neuland, erste syndikalistische Tageszeitung für Rheinland-Westfalen, Düsseldorf 1.-3. Jg. (1921-1923) (ab April 1922: Die Schöpfung, sozialrevolutionäres Organ für das sozialistische Neuland, Publikationsorgan der FAUD (S) Rheinland-Westfalen). Fundort Universitätsbibliothek Düsseldorf, IISG Amsterdam

Der Syndikalist, Organ der FAUD (AS), Berlin 1: 14.Jg. (1919-1932). Fundort: IISG Amsterdam, Inst. zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bochum.

Der syndikalistische Bauarbeiter, Organ der Föderation der Bauarbeiter Deutschlands,Mitglied der FAUD (AS), Berlin 1.-7. Jg. (1925-1931)

b) Sonstige **Periodika**

Freie Presse Elberfeld, Organ des werktätigen Volkes von Rheinland-Westfalen, Elberfeld 35.-40. Jg., (1919-1924) (SPD)

Volkstribüne, Organ des werktätigen Volkes von Elberfeld-Barmen, Elberfeld, 2.-5. Jg. (1919-1922) (USPD)

Freiheit, Organ der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. Internationale, Düsseldorf, 4.-6.Jg. (1921-1923)

G. Quellenwerke

Arbeiterselbstverwaltung, Räte, Syndikalismus, Berlin 1978

Baginski, Max: Was will der Syndikalismus? Lebendige, keine toten Gewerkschaften, Berlin o.J.

Bakunin, Michail: Staatlichkeit und Anarchie, hrsg. von Horst Stuke, Frankfurt 1972; nachgedruckt: Frankfurt/Berlin/Wien 1978

Bauermeister , Friedrich: Der Klassenkampf der Jugend, in: Der Aufbruch, Jena, Juli 1915

Dressel, Alfred: Bericht über die Reichstagung der syndikalistisch-anarchistischen Jugend Deutschlands, Leipzig 1921

Friedeberg, Raphael: Parlamentarismus und Generalstreik, Berlin 1904; nachge-

druckt: Reutlingen 1978
Kater, Fritz: Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Berlin 1921
Kater, Fritz: Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften, Berlin 1912
Kropotkin, Peter: Eroberung des Brotes, Berlin 1919; nachgedruckt: Bern/ Grafenau 1989
Kropotkin, Peter: Ethik, Bd.1, Ursprung und Entwicklung der Sittlichkeit, Berlin 1923; nachgedruckt: Berlin 1976
Kropotkin, Peter: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, Berlin 1975; nachgedruckt: Grafenau/Wien 1989
Kropotkin, Peter: Der Anarchismus, Siegen-Eiserfeld 1983
Kropotkin, Peter: Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, Berlin 1976
Kropotkin, Peter: Syndikalismus und Anarchismus, Berlin o.J.
Landauer, Gustav: Aufruf zum Sozialismus, Köln 1923; nachgedruckt: Wetzlar 1978
Landauer, Gustav: Der werdende Mensch, Telgte-Westbevern 1977
Lederer, Emil: Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung, Tübingen 1912
Linow, Fritz: Gewerkschaftsbewegung und Arbeitsrecht, Berlin 1928
Mühsam, Erich: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat, Berlin 1932, nachgedruckt: Berlin 1978
Oerter, Fritz: Was wollen die Syndikalisten?, Berlin o.J. (1920)
Oerter, Fritz: Gewalt oder Gewaltlosigkeit, Wien 1920
Ogburn, William F.: Social Change, London 1922
Ommerborn, J.C.J.: Mein Freund Fritz Binde, Barmen 1922
Proudhon, Pierre Joseph: Bekenntnisse eines Revolutionärs, Reinbek b. Hamburg 1969
Ramus, Pierre: Die Irrlehren des Marxismus, Wien 1919
Roche, Karl: Was wollen die Syndikalisten, Programm, Ziele und Wege der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften, Berlin 1919
Roche, Karl: Organisierte direkte Aktion, Berlin o.J.
Rocker, Rudolf: Anarchismus und Organisation, Berlin o.J.
Rocker, Rudolf: Prinzipienerklärung des Syndikalismus, Berlin 1919
Rocker, Rudolf: Der Bankrott des russischen Staatskommunismus, Berlin 1921
Rocker, Rudolf: Über das Wesen des Föderalismus im Gegensatz zum Zentralismus, Berlin 1923; nachgedruckt: Frankfurt 1979
Rocker, Rudolf: Der Kampf um das tägliche Brot, Berlin 1925; nachgedruckt: Frankfurt 1975
Rocker, Rudolf: Die Rationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse, Berlin 1927
Rocker, Rudolf: Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus, Berlin 1979

Rocker, Rudolf: Aufsatzsammlung, 2 Bde., Frankfurt 1980
Roller, Arnold (d.i. Siegfried Nacht): Der soziale Generalstreik, Berlin 1925
Santillan, Diego Abad de: Die tägliche Revolution von unten auf; in: Aufsätze zur Erinnerung an Gustav Landauer, Frankfurt 1978
Souchy, Augustin: Wie lebt der Arbeiter und Bauer in Rußland und der Ukraine, Berlin o.J.
Souchy, Augustin: Vorsicht Anarchist, Reutlingen 1978
Wartenberg, Gerhard: Über Hildburghausen ins deutsche Reich, Berlin 1932

H. Sekundärliteratur

Abendroth, Wolfgang: Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, Frankfurt 1964
Adorno, Th.W. (Hg.): Charles Fourier, Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen, Frankfurt 1966
Archer, William/Poole, David/Ramus, Pierre: Francisco Ferrer - Über den Begründer der Modernen Schule, Wilnsdorf-Anzhausen 1982
Arnold, David O. (Hg.): Subcultures, Berkeley 1970
Bartsch, Günther: Anarchismus in Deutschland, Bd.I 1945-65, Hannover 1972
Bauer, Franz: Französischer Syndikalismus und deutsche Gewerkschaften, Phil. Diss. (MS), Heidelberg 1948
Baumgarten, Eduard (Hg.): Max Weber, Werk und Person, Tübingen 1964
Beier, Gerhard: Das Problem der Arbeiteraristokratie im 19. und 20.Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte einer umstrittenen Kategorie, in: Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung, Frankfurt-Köln 1976
Bernays, Marie: Berufswahl und Berufsschicksal des modernen Industriearbeiters, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd. 35 (1912), Bd.36 (1913)
Bernecker, Walther L.: Anarchismus und Bürgerkrieg, Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939, Hamburg 1978
Bernecker, Walther L. (Hg.): Kollektivismus und Freiheit. Quellen zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien, München 1980
Bernsdorf, Wilhelm (Hg.): Wörterbuch der Soziologie, Berlin 1969
Bers, Günther: Wilhelm Hasselmann 1844-1916, Sozialrevolutionärer Agitator und Abgeordneter des Deutschen Reichstages, Köln 1973
Bigler, Rolf: Der libertäre Sozialismus in der Westschweiz, Köln-Berlin 1980
Blankertz, Stefan: Staatlichkeitswahn, Wetzlar 1980
Bloch, Ernst: Die. sozialpolitischen Kämpfe in der Schwerindustrie des

Ruhrgebiets, Diss, (masch.) Berlin 1924
Bludau, Kuno: Gestapo-Geheim, Widerstand in Duisburg, Duisburg 1973
Blumensath, Heinz (Hg.): Strukturalismus in der Literaturwissenschaft, Köln 1972
Boch, Rudolf: Ein kommunales Forschungsprojekt zur Geschichte der Bergischen Arbeiterschaft, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (IWK), Nr.3,1983, S.373-397.
Boch, Rudolf/Krause, Manfred: Historisches Lesebuch zur Geschichte der Arbeiterschaft im Bergischen Land, Köln 1983
Boch, Rudolf: Solinger Lokalgewerkschaften und Deutscher Metallarbeiter-Verband. Eine Fallstudie zur krisenhaften Ablösung alter durch neue Arbeiterschichten 1871-1914, Diss. Universität Bielefeld 1983
Bock, Manfred: Geschichte des linken Radikalismus in Deutschland, EinVersuch. Frankfurt 1976
Bock, Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923, Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter Union (Syndikalisten), der Allgemeinen Arbeiter-Union und der KAPD, Meisenheim am Glan 1969
Böttcher, Hans: Zur revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Amerika, Deutschland und England, Jena 1922
Bolte, Karl Martin: Gesellschaft im Wandel, Opladen [2]1967
Botz, Gerhard/Brandstetter, Gerfried/Pollack, Michael: Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland, Wien 1977
Bookchin, Murray: Die Formen der Freiheit, Aßlar-Werdorf 1977
Brockhaus, Eckard: Zusammensetzung und Neustrukturierung der Arbeiterklasse vor dem ersten Weltkrieg, München 1975
Bruckner, Peter: Über die Gewalt, Berlin 1979
Brupbacher, Fritz: Marx und Bakunin. Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen-Arbeiter-Assoziation, Berlin 1969
Carlson, Andrew: Anarchism in Germany, Metuchen, N.J., 1972
Carlson, Andrew: Archival Sources for the Study of Anarchism in Germany, in: European Labour and Working Class History, Newsletter 3 (1973), S.9-13 Claessens, Dieter: Familie und Wertsystem, Berlin 1967
Cohen, A.K.: Kriminelle Jugend. Zur Soziologie des jugendlichen Bandenwesens, Reinbek b. Hamburg 1961
Colm, Gerhard: Beitrag zur Soziologie und Geschichte des Ruhraufstandes von März-April 1920, Essen 1921
Comte, Auguste: Soziologie, Jena 1907
Cornelissen, Christian: Über die Evolution des Anarchismus, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.26 (1908)
Comelissen, Christian: Über den internationalen Syndikalismus, in: Archiv für

Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.30 (1910)
Cornelissen, Christian: Die neueste Entwicklung des Syndikalismus, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.36 (1913)
Dörnemann, Manfred: Die Politik des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands von der Novemberrevolution 1918 bis zum Osterputsch 1921 unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im rheinisch-westfäl_isrhen Industriegebiet, Bochum 1966
Drahn, Ernst: Syndikalismus, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaft, Bd. VII, Jena 1927
Drechsler, Hanno: Die Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, Hannover 1983
Dutschke, Rudi: Aufrechter Gang. Eine fragmentarische Biographie, Berlin 1981
Eggerath, Werner: Die Stadt im Tal, Berlin/DDR 1952
Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 1.Bd., Bern 1959
Fabbri, Luigi: Die historischen und sachlichen Zusammenhänge zwischen Marxismus und Anarchismus, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.26 (1908)
Fähnders, Walter/Rector, Martin: Linksradikalismus und Literatur, Bd.1/2, Reinbek b. Hamburg 1974
Feldman, Gerald/Kolb, Eberhard/Rürup, Reinhard: Die Massenbewegungen der Arbeiterschaft in Deutschland am Ende des ersten Weltkrieges (1917-1920), in: Politische Vierteljahresschrift 13 (1972), S.84-105
Ferrer, Francisco: Die Moderne Schule. Nachgelassene Betrachtungen über die rationalistische Lehrmethode, Berlin 1923; nachgedruckt: Berlin 1975
Flechtheim, Ossip K.: Die KPD in der Weimarer Republik, Frankfurt 1969
Frauen und Wissenschaft. Beiträgezur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Berlin ^{2}1977
Friederichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung, Reinbek bei Hamburg 1973
Geiger, Theodor: Die Masse und ihre Aktion. Ein Beitrag zur Soziologie der Revolution, Stuttgart 1967
Geiger, Theodor: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1932; nachgedruckt Stuttgart 1967
Geiger, Theodor: Zur Theorie des Klassenbegriffs und der proletarischen Klasse, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, Bd. LIV (1930), S.377-428
Gerhard, Dirk: Antifaschisten - Proletarischer Widerstand 1933-1945, Berlin 1976
Goebel, Klaus/Knieriem, Michael/Schnöring, Kurt: Geschichte der Stadt

Wuppertal, Wuppertal 1977
Goldman, Emma: Frauen in der Revolution, Berlin 1977
Groh, Dieter: Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die Sozialdemokratie am Vorabend des 1.Weltkriegs, Frankfurt-Berlin-Wien 1973
Grunenberg, Antonia: Die Massenstreikdebatte, Frankfurt 1970
Guerin, Daniel: Anarchismus, Begriff und Praxis, Frankfurt 1967
Haug, Wolfgang: Erich Mühsam - Schriftsteller der Revolution, Reutlingen 1979
Haug, Wolfgang (Hg.): Erich Mühsam - Ich bin verdammt zu warten in einem' Bürgergarten, 2 Bde., Darmstadt 1983
Haug, Wolfgang: "Eine Flamme erlöscht" - Die Freie Arbeiter Union (Anarcho-syndikalisten) von 1932-1937; in: IWK, 3/89, Berlin 1989
Hegel, Georg F.W.: Sämtliche Werke, Bd. IX und XVII, Stuttgart 1959
Heinecke, Gustav: Frühe Kommunen in Deutschland - Versuche neuen Zusammenlebens. Jugendbewegung & Novemberrevolution 1919-1924, Herford 1978
Heintz, Günther: Deutsche Arbeiterdichtung 1910-1933, Stuttgart 1979
Held, Fitz: Der Syndikalismus in Deutschland, München 1924
Hemberger, Adolf: Das historisch-soziologische Verhältnis des westeuropäischen Anarcho-Syndikalismus zum Marxismus, Heidelberg 1963
Herberts, Hermann: Zur Geschichte der SPD in Wuppertal, Wuppertal 1963
Hoffmann, Werner: Ideengeschichte der sozialen Bewegungen des 19. und 20.Jahrhunderts, Berlin 1962
Hollstein, Walter: Der Untergrund, Neuwied-Berlin 1969
Horke, Gertraude: Soziologie der Gewerkschaften, Wien 1977
Hund, Wulf Dieter: Strukturalismus, Ideologie und Dogmengeschichte, Darmstadt und Neuwied 1973
Joll, James: Die Anarchisten, Berlin 1966
Joszok, Detlef: Die sozialistische Arbeiterbewegung in Düsseldorf, Düsseldorf 1979
Kalz, Wolfgang: Gustav Landauer. Kultursozialist und Anarchist, Meisenheim am Glan 1967
Kant, Immanuel: Werke, Bd. VI, Berlin 1913
Kantorowicz, Alfred: LIT. Magazin des Buchhandels, Nr.$^{2}/_{1}$978
Key, John Rex: Problems of Sociological Theory, London 1965
Kocka, Jürgen: Klassengesellschaft im Krieg 1914-1918, Göttingen 1973
Köllmann, Wolfgang: Wirtschaft, Weltanschauung und Gesellschaft in der Geschichte des Wuppertals, Wuppertal 1955
Kold, Eberhard: Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik, Düsseldorf 1962
Korsch, Karl: Politische Texte, hrsg. von Gerlach, Erich/Seiffert, Jürgen, Frankfurt 1974

Korsch, Karl: Arbeitsrecht für Betriebsräte, Frankfurt 1968
Kupfer, Heinrich: Gustav Wyneken, Stuttgart 1970
Kursbuch 19, Kritik am Anarchismus, Berlin 1970
Lederer, Emil: Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung, Tübingen 1912
Lederer, Emil: Die Gewerkschaftsbewegung 1918/1919 und die Entfaltung der wirtschaftlichen Ideologien in der Arbeiterklasse, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd.47 (1920(21)
Lederer, Emil/Marschak, Jakob: Die Klassen auf dem Arbeitsmarkt und ihre Organisation, in: Grundriß der Sozialökonomik,IX. Abteilung, Das soziale System des Kapitalismus, Tübingen 1927, S.106-259
Lenin, Wladimir I.: Ausgewählte Werke, Bd.I und V, Frankfurt 1971
Lepke, Hermann: Syndikalismus und Anarcho-Syndikalismus in Deutschland, in: Gewerkschaftsarchiv Bd.II, Jena 1925
Limmer, Hans: Die deutsche Gewerkschaftsbewegung, Stuttgart 1981
Linse, Ulrich: Organisierter Anarchismus im deutschen Kaiserreich, Berlin 1970
Linse, Ulrich: Die Transformation der Gesellschaft durch die anarchistische Weltanschauung. Zur Ideologie und Organisation anarchistischer Gruppen in der Weimarer Republik, in: Archiv für Sozialgeschichte XXI (1971), S.289-372
Linse, Ulrich: Barfüßige Propheten. Erlöser der 20er Jahre, Berlin 1983
Linse, Ulrich: Zurück O Mensch zur Mutter Erde, München 1983
Linse, Ulrich: Anarchistische Jugendbewegung 1918-1933, Frankfurt 1976
Linse, Ulrich: Lebensformen der bürgerlichen und proletarischen Jugendbewegung, in: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung, Bd.10 (1978)
Lösche, Peter: Probleme der Anarchismusforschung. Kritische Anmerkungen zu einigen Neuerscheinungen, in: IWK 19/20, Berlin 1973, S.127
Lösche, Peter: Anarchismus - Versuch einer Definition und historischen Typologie, in: Politische Vierteljahresschrift, 15 (1974), S .55ff
Lösche, Peter: Anarchismus, Darmstadt 1977
Lossef-Tillmanns, Gisela: Frau und Gewerkschaft, Frankfurt 1982
Lucas, Erhard/Del Tedeso, Klaus: Zur Bergarbeiterbewegung in Harnborn 1918/1919, in: Duisburger Forschungen, Bd.22, Duisburg 1970, S.141-168
Lucas, Erhard: Zum Syndikalismus in der Novemberrevolution, in: Duisburger Forschungen. Schriftenreihe für Geschichte und Heimatkunde, Duisburg Bd.15, S.1-119
Lucas, Erhard: Die andere Arbeiterbewegung, in: Politikon, Nr.46 (1975), S.1721
Lucas, Erhard: Arbeiterradikalismus. Zwei Formen von Radikalismen in der

deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt 1976
Lucas, Erhard: Zum Entstehungsprozeß und zum Ansatz der Untersuchung "Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung", in: Lucas, Erhard/Wickham, James/Roth, Karl-Heinz: Arbeiterradikalismus, Bochum 1977, S.61-75
Lucas, Erhard: Märzrevolution, 3 Bde.
Bd. 1 Vom Generalstreikgegenden Militärputsch zum bewaffneten Aufstand, Frankfurt 1970
Bd. 2 Der bewaffnete Aufstand in seiner Struktur, Frankfurt
1973 Bd. 3 Die Niederlage, Frankfurt 1978
Lucas, Erhard: Vom Scheitern der deutschen Arbeiterbewegung. Beobachtungen und Überlegungen zu ihrer subjektiven Geschichte, Frankfurt 1983
Luxemburg, Rosa: Schriften zur Theorie der Spontaneität, Reinbek bei Hamburg 1970
Mao-Tsetung: Ausgewählte Werke, Bd. III, Peking 1969
Marßolek, Inge: Arbeiterbewegung nach dem Kriege (1945-48). Am Beispiel Remscheid, Solingen, Wuppertal; Frankfurt/New York 1983
Marx, Karl: Studienausgabe, Bd.II, Frankfurt 1966
Marx, Karl/Engels, Friedrich: MEW, Bd. 3, 4 und 13, Berlin/DDR 1969
Matull, Wilhelm: Der Freiheit eine Gasse. Geschichte der Düsseldorfer Arbeiterbewegung, Bonn 1980
Mehring, Franz: Kunst und Proletariat, Berlin 1896, Bd.2
Meinecke, Friedrich: Die Entstehung des Historismus, in: Friedrich Meinecke Werke, Bd.III, München 1959
Meyer, Ulrich: Die Spaltung der USPD im Jahre 1920 unter besonderer Berücksichtigung der USPD in Wuppertal, S taatsexamensarbeit, Münster 1980
Michels, Robert: Die deutsche Sozialdemokratie, 1. Parteimitgliedschaft und Zusammensetzung, In: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik XXIII. Jg. (1906)
Michels, Robert: Die deutsche Sozialdemokratie im internationalen Vergleich, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, XXV. Jg. 1907
Michels, Robert: Eine syndikalistisch gerichtete Unterströmung im deutschen Sozialismus, in: Festschrift für Carl Grünberg zum 70. Geburtstag, Leipzig 1932, S.343ff
Michels, Robert: Zur Soziologie des Parteienwesens in der modernen Demokratie, Stuttgart 1970
Moles, Abraham A.: Soziodynamik der Kultur, Stuttgart 1967
Mommsen, Hans/Borsdorf, Ulrich (Hrsg.): Glück auf Kameraden. Die Bergarbeiter und ihre Organisationen, Köln 1979
Mommsen, Wolfgang, J.: Die deutsche Revolution 1918-1920, in: Geschichte und Gesellschaft, 4, 1978, $.362-391

Mommsen, Hans/Petzina, Dieter/Weisbrod, Bernd (Hg.): Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1970 Morsey, Rudolf (Hrsg.): Das Ende der Parteien, Düsseldorf 1960

Müller, Dirk H.: Idealismus und Revolution. Zur Opposition der Jungen gegen den sozialdemokratischen Parteiverband, 1890-1914, Berlin 1914

Negt, 0./Kluge, A.: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt 1972

Nelles, Wilfried/Grottian, Peter(Hrsg.): Großstadtundneue soziale Bewegungen, Basel 1983

Nettlau, Max: Geschichte der Anarchie, 3 Bde., Glashütten/Taunus 1972, unveränderter Nachdruck:
Bd.1 Der Vorfrühling der Anarchie, Berlin 1925
Bd.2 Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin, Berlin 1927
Bd.3 Anarchisten und Sozialrevolutionäre, Berlin 1931

Neumann, Franz: Anarchismus, in: ders.: Handbuch politischer Theorien und Ideologien, Reinbek b. Hamburg 1977, S.222-295

Niethammer, Lutz (Hrsg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History", Frankfurt 1980

Niggemann, Heinz (Hrsg.): Frauenemanzipation und Sozialdemokratie, Frankfurt 1981

Nipperdey, Thomas: Kulturgeschichte, Sozialgeschichte, historische Anthropologie, in: Vierteljahresschrift fUr Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd.55, 1968

Oberländer, Emil: Der Anarchismus, Olten und Freiburg 1972

Oertzen, Peter von: Betriebsräte in der Novemberrevolution, Düsseldorf 1968

Oertzen, Peter von: Die großen Streiks der Ruhrbergarbeiterschaft im Frühjahr 1919, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 6.Jg. 1958, S.231-262

Olsen, Gerald: Syndikalismus und Revolution in Mülheim an der Ruhr. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Syndikalismus, Staatsexamensarbeit, Duisburg 1980

Opel, Fritz: Der deutsche Metallarbeiter-Verband während des 1.Weltkrieges und der Revolution, Hannover/Frankfurt 1957

Oschilewski, Walter G. (Hrsg.): Junge Menschen, Monatshefte für Politik, Kunst, Literatur und Leben, Jg. 1920-27, Faks. von Walter G. Oschilewski, Frankfurt 1981

Paul, Jean: Werke, Bd.1, München 1960

Peukert, Detlev/Reulecke, Jürgen (Hrsg.): Die Reihen fest geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unter dem Nationalsozialismus, Wuppertal 1981 Popper, Karl R.: Das Elend des Historismus, Tübingen 1969

Pothoff, Heinrich: Gewerkschaften undPolitik zwischen Revolution und Inflation, Bonn 1979

Pozzoli, Claudio: Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte, Jahrbuch 1, Frankfurt 1973

Quast, Cläre: Wie die Partei in Wuppertal den antifaschistischen Kampf organisierte, in: "Im Kampfbewährt". Erinnerungen deutscher Genossen an den antifaschistischen Widerstand von 1933-45. Eingeleitet und zusammengestellt von Heinz Voßke, Berlin (Ost) 1977, S.34-56.

Rammstedt, Otthein: Soziale Bewegung, Frankfurt 1978

Reulecke, Jürgen: Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr, Wuppertal 1974

. Reulecke,Jürgen: Die deutsche Stadt im Industriezeitalter, Wuppertal 1978 Ritter, Gerhard A. (Hrsg.): Arbeiterkultur, Königstein/Ts. 1979

Ritter, Gerhard A.: Staat, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Deutschland, Berlin/Bonn 1980

Röhrich, Wilfried: Gewerkschaftliche Gegenmacht, Praxis und Theorie des revolutionären Syndikalismus (Impulse der Forschung), Darmstadt 1977

Röhrich, Wilfried: Robert Michels. Vom syndikalistisch-sozialistischen zum faschistischen Credo, Berlin 1972

Rosenberg, Arthur: Entstehung und Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt 1955

Roth, Karl-Heinz: Die andere Arbeiterbewegung, München 1974

Rüden, Peter von (Hrsg.): Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1848-1918, Frankfurt-Wien-Zürich 1979

Rüden, Peter von: Dokumente und Materialien zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt-Wien-Zürich 1979

Rüegg, Walter (Hrsg.): Kulturkritik und Jugendkult, Frankfurt 1974

Rürup, Reinhard: Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, Wuppertal 1975

Rürup, Reinhard: Demokratische Revolution und "dritter Weg". Die deutsche Revolution in der neueren wissenschaftlichen Revolution, in: Geschichte und Gesellschaft, H. 3, 1983

Russel, Bertrand: Wege zur Freiheit. Sozialismus, Anarchismus, Syndikalismus, Frankfurt 1973

Schabrod, Karl: Widerstand gegen Flick und Florian, Frankfurt 1978

Schwendter,Rolf: Theorie der Subkultur, Köln 1973, ^{3}1981

Schönhoven, Klaus: Gewerkschaftswachstum, Mitgliederintegration und bürokratische Organisation in der Zeit vor dem 1.Weltkrieg, in: Mommsen, Hans (Hrsg.): Arbeiterbewegung und industrieller Wandel, Wuppertal 1980 Sombart, Werner: Sozialismus und soziale Bewegung, Jena ^{8}1919

Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes, Berlin1925

Spethmann, Hans: Zwölf Jahre Ruhrbergbau. Aus seiner Geschichte von Kriegsanfang bis zum Franzosenabmarsch 1914-1925, 4 Bde., Berlin 19281930

Spranger, Eduard: Gesammelte Schriften, Bd.4, Tübingen 1958
Springorum, Hans: Die Arbeiter-Unionen, Freiburg i.B., rechts- und staatswissenschaftliche Dissertation 1922
Steinberg, Hans-Josef: Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1.Weltkrieg, Hannover 1967
Stoecker, Helmuth/Stoecker, Walter: Die Frühzeit eines deutschen Arbeiterführers, Berlin (Ost) 1970
Stolle, Uta: Arbeiterpolitik im Betrieb. Frauen, Männer, Reformisten und Radikale, Fach- und Massenarbeiter, Frankfurt-New York 1980
Sülz, Ulrike: Die Augustdemonstration der kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands und der FAUD in Wuppertal und ihre Folgen im Spiegel der Presse, Staatsexamensarbeit, Wuppertal 1975
Tampke, Jürgen: The Ruhr and the Revolution, Canberra 1978
Tenfelde, Klaus/Volkmann, Heinrich (Hrsg.): Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung, München 1981, S.271-287
Theissen, Rolf/Walter, Peter/Wilhelms, Johanna: Anarcho-Syndikalistischer Widerstand an Rhein und Ruhr, Meppen/Ems 1980
Theweleit, Klaus: Männerphantasien, 2 Bde., Frankfurt 1977/78
Thtinnessen, Werner: Frauenemanzipation. Politik und Literatur der Sozialdemokratie zur Frauenbewegung, Frankfurt 1969
Thompson, E.: The Making of the English Working Class, London 1963
Trende, Karl-Heinz: Revolution und Syndikalismus in Hamborn. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Syndikalismus, Staatsexamensarbeit, Duisburg 1980
Vester, Michael: Die Frühsozialisten 1798-1848, Reinbek b. Hamburg 1970
Vester, Michael: Was dem Bürger sein Goethe ist, ist dem Arbeiter seine Solidarität. Zur Diskussion der"Arbeiterkultur", in: Ästhetik und Kommunikation, Nr.24, Juni 1976
Vogel, Angela: Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung, Berlin 1977
Weber, Alfred: Das Berufsschicksal des modernen Industriearbeiters, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Tübingen 1924
Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1924
Weber, Max: Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik; (Hrsg. v. Johannes Winkelmann), Stuttgart ^{5}**1973**
Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, 1. Halbband, Tübingen ^{4}**1956**
Weischedel, Wilhelm: Die philosophische Hintertreppe, München 1966
Werner, Gerhard: Aufmachen, Gestapo! Widerstand in Wuppertal, Wuppertal 1974

Werner, Gerhard: Bernhard Lamp. Der Vorläufer von Holger Meins, in: Westdeutsche Zeitung, 13.12.1974

Wienand, Peter: Rudolf Rocker. Der geborene Rebell, Berlin 1981

Will, Wilfried van der/Burns, Rob: Arbeiterkulturbewegung in der Weimarer Republik. Eine historisch-theoretische Analyse der kulturellen Bestrebungen der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft, Frankfurt-Berlin-Wien 1982

Willeke, Eduard: Die Ideenwelt des deutschen Syndikalismus, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, ***Bd.*** 128, S.866-899

Williams, Raymond: Gesellschaftstheorie als Begriffsgeschichte. Studien zur historischen Semantik von Kultur, München 1972

Winterhagen, Arthur: Die Unruhen in Wuppertal im Jahre 1920, Staatsexamensarbeit, Wuppertal 1964

Wohlmann, Sigrid: Die Anarchisten in Wuppertal 1880-1920, Staatsexamensarbeit, Wuppertal 1966

Wunderer, Hartmut Arbeitervereine und Arbeiterparteien, Frankfurt-New York 1980

Peter Kropotkin

Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt

In der Gegenseitigen Hilfe stellt Kropotkin die Solidarität gleichberechtigt neben den Kampf als Entwicklungsmoment der Natur und des Menschen und schafft so die Voraussetzung für eine anarchistische Ethik.

Kropotkin begriff seine 1902 erstmals erschienene Schrift, als Ausgangspunkt für einen Wertewandel, der das hierarchische Denken ablösen und das menschliche Wissen ohne die "Hypothese der Autorität" - nach neuen, gesellschaftlichen Kriterien gestalten würde.

In seinem wohl zentralsten Werk entwickelt Kropotkin seine theoretischen Aussagen an Beispielen der Tierwelt und der urmenschlichen Horde. Er untersucht das Entstehen von Herrschaft über die männlichen Priester- und Kriegerkasten und verdeutlicht, daß der Herrschaftsanspruch Widerstand hervorrief. Als Prinzip der Unterdrückten entwickelte sich die gegenseitige Hilfe, die in Dorfgemeinschaften, in den Gilden und im sozialen Leben der mittelalterlichen Städte das gesellschaftliche Leben stark beeinflußte und die seit der Industrialisierung zur wesentlichsten Grundlage der Bewegung für einen herrschaftslosenSozialismus wurde.

ISBN: 3-922209-32-7 28.- DM
ISBN: 3-900434 200.- öSh.

Monte Verita Verlag, Löwengasse 31, A- 1030 Wien
Trotzdem* Verlag, PF 1159, D-7043 Grafenau-1

Aufstand der Räte -
Die erste bayerische Räterepublik vom 7.April 1919
von Michael Seligmann

711 S. + 120 S. Photos, Dokumente, Faksimiles und Karten. 2 Bde.,Reihe Libertäre Wissenschaft Band 8, Grafenau 1989, 48.- DM; ISBN: 3-922209-77-7

"Bayern ist Räterepublik" ertönte es am 7. April 1919 überall in Bayern. In den großen Städten und kleinen Ortschaften Bayerns von Lindau, Rosenheim und München im Süden, Passau, Platting und Landshut im Osten bis Würzburg, Aschaffenburg und Hof im Norden übernahmen Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte die Macht.

Zu denen, die sie proklamierten, gehörten Männer und einige wenige Frauen aus MSPD, USPD, KPD und Anarchisten; zu ihren Gegnerinnen auf der Seite der Linken zählten Funktionäre und Mitglieder von MSPD und KPD. Das Bürgertum und seine Parteien aber organisierte sich mit Unterstützung rechter Sozialdemokraten, um dem selbsterschaffenen Schreckensbild einer jüdisch-bolschewistischen Ausrottungsaktion mit dem Terror von Reichswehr und Freikorps zu begegnen.

Bislang überging die bürgerliche wie die sozialdemokratische Geschichtsschreibung das Kapitel erste bayerische Räterepublik mit einigen wenigen, herablassenden Sätzen; die kommunistische Geschichtsschreibung aber sah in ihr nur eine "Scheinräterepublik", die Produkt einiger Münchner Literaten und eines sozialdemokratischen Komplotts gewesen sei. Nun liegt zum ersten Mal eine umfassende Würdigung dieses Kapitels deutscher Revolutionsgeschichte vor.